This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

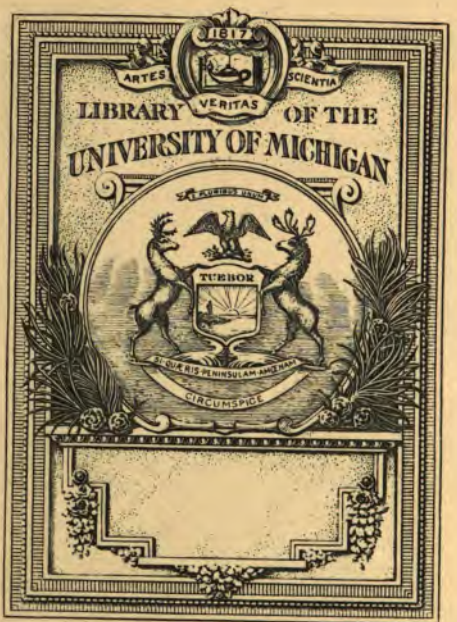
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

838
W4315
ph

831

Buchbinder



Phantasiestücke und Historien,

von

C. Carl Weisflog.

Carl Gustav Schmidt's Bibliothek des Emil C. Schmidt in Weipert
831.

Erster Band.

An Theodor Hell.

Brief des Privatschreibers Jeremias Käthlein, an den Kön. Preuß. Kammergerichtsrath E. T. A. Hoffmann im Dschinnistan, zwei Treppen hoch, vorn heraus.

Der Vater.

Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.

Die Fahrten des Forstrathes von Elben und seines getreuen Jakobus.

Wien, 1827.

Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bei
Mich. Lechner, Buchhändler.

CARL G. SCHMIDT
IN
WEIPERT

858
W4315ph

693769-920

Der Vater.

Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.

Die

Fahrten des Forstrathes von Elben und seines getreuen Jakobus.

Von

Carl Weisflog.

Wien, 1827.

Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bei
Mich. Lechner, Buchhändler.

An Theodor Hell.

Wenn edeln Menſchen in den Kranz des Lebens
ich ein beſcheidnes Blümchen wand;
Wenn ich vielleicht den Lohn des ſüßen Strebens
im Lächeln unter Thränen fand;

Wenn manchen Kummer einer trüben Stunde
hinweg gehaucht der milde Scherz;
Wenn Balſam goß in fremden Herzens Wunde
das eigne ſchwer geprüfte Herz;

Und wenn ſich drum auch meine Tage hellen
und liebend manche Bruſt mir ſchlägt,
und Freundes Hand zu Deinen Immortellen
auch mein beſcheidnes Veilchen legt;

Wem dank' ich's dann, als jenen Schmeicheltönen,
die fernher tief mein Herz gerührt?
Wem ſonſt, als Dir, der in die Welt des Schönen
den Unbekannten eingeführt?

Durft ich empor zu ihrer Weihe ſchweben;
es iſt Dein Fittig, der mich hebt.
Drum wirſt Du auch in treuer Seele leben,
wo ewig Lieb' und Freundſchaft lebt.

Carl Weisflog.

Brief

des

Privatschreibers Jeremias Kätzlein,

an den

Königl. Preußischen Kammergerichtsrath

E. T. A. Hoffmann im Dschinnistan,

zwei Treppen hoch, vorn heraus.

Wohlgeborner Herr Kammergerichtsrath,

Insonders hochzuverehrender Herr!

Ew. Wohlgeboren sind zwar, wie man im gemeinen Leben sich auszudrücken pflegt, verstorben und sollen in Berlin unter der steinernen vierfachen Auszeichnung begraben liegen, die, obschon ein ehrenwerthes Denkmal der Freundschaft, Ew. Wohlgeboren Namen schwerlich auf die Nachwelt bringen dürfte, wenn es nicht Deroselben Werke thäten; aber unser einem, der wohl weiß, wo Bartel Most schenkt, ist nicht unbekannt geblieben, daß Ew. Wohlgeboren kurz nachher, als Sie von Dero Frau Gemahlin die Hände kreuzweis zusammen-legen ließen und an unsern Herr Gott zu denken beliebten,*) unbemerkt zur Hinterthür hinausgeschlüpft und mit der Ihnen eigenen Behendigkeit immer die Mohrenstraße hinunter gewandelt sind und weiter den engen Feldweg zwischen den Brombeerhecken, wo dann gleich hinter Cochinchina, wo Tonelli her

*) Siehe: Aus Hoffmanns Leben und Nachlasse, Thl. 2.

iſt, Ihr Freund Peter Schleemiehl mit den Siebenmeilenſtiefeln auf Sie gewartet, Sie aufgehuckt und noch deſſelben Tages vor Thorſchluß glücklich nach Dſchinniſtan gebracht, wo Ew. Wohlgeboren nun mit den Herrn Gluck, Callot, Shakespeare, Mozart, Addiſon, Swift, Muſäus und andern Honoratioren in einer Straße wohnen und ſehr vergnügt leben ſollen, obſchon das vergangene Jahr dort nur ein ſchlechtes Weinjahr geweſen und die jenſeitigen Verleger, nach Erſcheinung Ihrer Brambilla und des Meiſter Floh mit dem Honorare zu knickern angefangen. Das alles — hochgeehrter Herr Kammergerichtsrath! — weiß ich von meinem Vetter, der Thorſchreiber in Dſchinniſtan iſt und manchmahl mit ſchicklicher Gelegenheit ein Paket Phantaſie an meinen Herrn Prinzipal gelangen läßt. Was daher in Berlin von Ew. Wohlgeboren begraben liegt, wird wahrſcheinlich nur ein fac simile Deroſelben werthen Leichnams, immer aber nur der ſchlechteſte Theil von Ihnen ſeyn. Daß Sie jedoch — wie ſchon geſagt — dermalen ſich ſehr wohl befinden und recht angenehm wohnen, davon habe ich dermaßen genaue Kunde, daß ich im Stande wäre, Ihr jetziges Sans Souci zu mahlen, wenn mir Deroſelben kunſtreicher Pinſel verliehen wäre.

Aber nicht wahr — Hochverehrter! — vor Dero Hause stehen sieben Palmen und dazwischen blühende Hollunderbäume, in denen die silbernen Glöcklein tönen und die lieblichen Salamanderinnen spielen, die im Linkeschen Bade vor Dresden den guten Studenten Anselmus zu glücklichem Wahnsinne verzückten? — Nicht wahr, hinten heraus ist ein anmuthiger Garten mit finstern Fichten- und Buchengängen, wunderlichen Steinfiguren und Kaskaden, wo Sie des Abends, wenn bei Ihnen der Vollmond aufgehet, mit Ihren dortigen Serapionsbrüdern in freundschaftlichen Gesprächen wandeln? — Nicht wahr, aus dem Springbrunnen rechter Hand unter den Magnolien taucht dann wohl manchmal Undine auf und singt schwebend auf dem silbernen Strahle in der magischen Dämmerung das Nixenlied von ihrem Huldbrand zum Dufte der Purpurnelke, von dem Ew. Wohlgeboren nun ganz genau wissen, aus welchem Tone er geht? — Nicht wahr — Hochverehrter! — am grünen Gitterthore liegt im niedlichen Häuschen der kluge Hund Berganza, der übrigens kordielle Freundschaft mit Ihrem lieben Kater Murr errichtet hat, der nun wieder bei Ihnen im Schreibetische vertraulich murrend den Rücken hebt? — Nicht wahr — — doch, verzeihen Sie — verehrter Herr

Kammergerichtsrath — meiner Geschwätzigkeit, die Ihnen eigentlich nur zeigen soll, daß ich Sie sehr gut zu kennen das Glück und damit gewissermaßen eine Art Freibrief habe, mich an Ew. Wohlgeboren mit einigen Petitis — nicht für mich, sondern für meinen Herrn Prinzipal gehorsamst zu wenden, zumal da verlauten will, daß Dieselben dort ebenfalls wie in Berlin, als Commissarius zur Untersuchung geheimer Umtriebe fort leben, nur mit dem Unterschiede, daß sich Deroselben dortiges diesfälliges Geschäft auf die Umtriebe der Phantasie beschränkt, wo Ew. Wohlgeboren leichtlich besser zu Hause seyn dürften als in der Politik. Es könnte daher wohl kommen, daß ohne dieses demüthige Brieflein Ew. Wohlgeboren sich mit dem Herrn von Kotzebue zusammenthäten, der ebenfalls Mitglied jener Commission sein soll und über meinen Herrn Prinzipal etwas referirten und im Druck ausgehen ließen, was ihm den literarischen Appetit verderben könnte, welches mir um besagten meinen Herrn Prinzipal um so mehr leid thun sollte, als derselbe ohnedem seit einiger Zeit an mehreren Leiden des Magens laborirt und dieses die traurige Rückwirkung auf mich hat, daß ich mit ihm strenge Diät halten und fasten muß, wozu ich eigentlich gar nicht inklinire und jedenfalls die geschmor-

te Hammelkeule mit Gurken der einfältigen Mehlsuppe vorziehe, item es auch, wie Sie — Würdigster! — lieber mit dem Burgunderfläschlein, als mit dem frugalen Waſſerglaſe halte, aus welchem letztern doch immer und ewig keine großen und erhabenen Gedanken hervorgehen.

Was es übrigens mit oft benannten meinem Herrn Prinzipale für eine Bewandniß habe, wer er ſei und wo er ſich hingewendet, ſolches werden Hochdieſelben flugs wiſſen, wenn ſie bei Leſung ſeines Namens, welcher dem anliegenden Pakete vorſtehet, ſich an die glücklichen Stunden Ihres Erdenlebens im Sommer des Jahres 1819 zu erinnern belieben, welche deroſelben trefflichem Katerbüchlein das Daſeyn, Ihnen ſelbſt aber die reinſten Genüße in den Umgebungen einer großen und herrlichen Natur in einer fröhlichen Geſellſchaft ſchenkten. Sie waren damals in Warmbrunn, wo ſich Viele Ihnen entgegen freueten. Wenn Sie in Ihrem ſchlichten braunen Röcklein und mit Ihrem Pilgerſtabe, der ein wenig länger war als Sie ſelber, hurtig und behende den gepflaſterten Anlauf zur Gallerie herauf ruderten. Unter dieſen Vielen war auch mein Herr Prinzipal, dem Sie es gleich nach den erſten Worten ſeiner Begrüßung und Freude, mit Ihnen zuſammen zu ſeyn abmerkten,

daß er voll leichtfertiger Mucken ſtecke, welches denn Waſſer auf Ew. Wohlgeboren Mühle war, ſintemal Hochderoſelben eigenes werthes Temperament beträchtlich zu ſothanen leichtfertigen Mucken und Ergötzlichkeiten inklinirt. Sie hatten die Güte, meinen Herrn Prinzipal auch deswegen in den freundlichen Kreis Ihrer dortigen Serapionsbrüder zu ziehen und neben ſich an der fröhlichen Tafel und vor Ihren Burgunder Batterien ſitzen zu laſſen, was denn meinem Herrn Prinzipale gar ſüß und glatt einging, bis es ihm, im Bauche zu grimmen anfing, als er nachher die Schälkelei erfuhr, mit der Ew. Wohlgeboren auch ihn ſelbſt nicht verſchont hatten.

Belieben ſich Hochdieſelben nur gütigſt an das Karikaturenbüchlein zu erinnern, in welchem Sie Dero Warmbrunner Bekannten verewigt. Sie hatten die Liebe, es allen dieſen Bekannten zu zeigen, und mit ihnen über die ergötzlichen Fratzen der andern zu lachen. Jedem aber, dem Sie es zeigten, verdeckten und verbargen Sie das, ſeiner eignen lächerlichen Perſönlichkeit gewidmete Folium und ſo kam es denn, daß jeder den Nachbar verirt, ſich ſelbſt aber verſchont glaubte, was Ihnen — Verehrter! — zu keinem geringen Gaudeum gereichte. Aber als Sie fort waren, kam die ganze Sache an

den Tag und auch mein Herr Prinzipal erfuhr, daß auch sein Konterfei in Hogart'scher Manier in dem besagten Büchlein prange. Doch, das that und thut der großen Hochachtung und Liebe, die Sie in meinem Herrn Prinzipal für sich erregt, nicht den geringsten Abbruch. Ew. Wohlgeboren waren nun einmal so und selbst alle Deroselben Scripta kommen mir vor wie jenes Karikaturenbüchlein und scheinen mir nur Hohn und Spott für den zu seyn, der Ihnen treuherzig glaubt. Damals schrieb mein Herr Prinzipal noch blos für die lieben Würmlein unsrer Archive Relationes ex actis, Dekrete, Deductionen und Defensionen; aber Sie waren der Prosper Alpano, der ihn mit dem Zauberstabe berührte und ihm dann das Prognostikon stellte, er werde sich noch wie Sie selber, auf die schlimme Seite, das heißt auf die Phantasie, in Stunden legen, in denen andere seines- und Ihresgleichen bei der behaglichen Pfeife Tabak die solide Amtskost wiederkäuen, zu welchem löblichen Geschäfte es nicht der mindesten Geistesverzückung bedarf. Und was Sie vorher sagten, werther Herr Kammergerichtsrath! — ist eingetroffen. Ach! und einer in Dresden hat ihn nun vollends gefesselt, daß er nicht wanken und nicht weichen kann und Ihr Werk vollendet und ich selbst, ich, Jeremias Käßlein, der

ich doch sonst — Gott sey Dank! nie die entfernteste Anwandlung von Phantasie hatte, ich muß das Werkzeug werden, diese Allotria in der Welt zu verbreiten, indem ich solche in den Freistunden für ein Geringes mundire und zum Druck präparire. Ach! und diese Phantasmata machen nun mich selber so verwirrt und zweifelhaft, daß ich nicht mehr weiß, wer und wo ich bin. Denn so habe ich ja noch vor Kurzem bei einer Ehescheidung, wo ich protokolliret, die beißige, eifersüchtige Frau, die den armen Mann unbarmherzig geknöchelt und wie eine giftige Spinne gestochen und die selbst vor Gericht die böse Zunge nicht bändigen können, wüthend mit den Worten angefahren:

»halt das Maul, Fintasch, du nichtswürdiger Balg, oder ich reiße dir die acht Beinlein vom Leibe!«

worauf denn freilich mein Herr Prinzipal mich mit einem bedenklichen: Ei, ei! Jeremias! — Sind wir denn Eps der Zwiebelkönig? zur Besinnung und Moderation, dadurch aber auch in einen bösen und verdrießlichen Leumund gebracht, maßen man mich seit der Zeit wirklich mit dem Ekelnamen »Eps« beleget, zumal meine kleine Statur und die etwas auswärts und konvex geschweiften Extremitäten, nicht minder die Azel, die meines Hauptes

Blöße deckt, sothanem malitiösen Muthwillen einige Rechfertigung zu geben scheinen.

Und daran sind nun Ew. Wohlgeboren ebenfalls hauptsächlich schuld, sintemal es ganz klar ist, daß mein Herr Prinzipal, wie andere seines gleichen ehrbar sein Lebenlang die bequeme Aktenstraße durch dieses Jammerthal abgepilgert haben würde, wenn er nicht in Dero verführerischen Schriften und Reden sich gewissermaßen — daß ich mich so ausdrücke — einen Haarbeutel angetrunken. Den er war, als er besagtes Jahr aus Warmbrunn heimkam, ordentlich wie toll, schlug sich vor den Bauch und exklamirte: kann der ein Kammergerichtsrath seyn, brauchbare Relationen fertigen und daneben über das Katzenthum schreiben, als ob er selber einmahl ein Kater gewesen, warum solltest denn nicht auch du das Lämplein unter dem juristischen Scheffel hervor ziehen dürfen, das die wunderlichen Gebilde deiner Phantasie ins Leben ruft? Ach, und dann saß er wieder stumm und still. Draußen mochten im gräulichen Zeter sich wüthende Juden um ein paar strittige Hosen die Bärte raufen, oder zwei alte Weiber ihre Schwester die Riesenbaßgeige auf den Tanzboden tragen, was ihm doch sonst immer ein wonniger Anblick gewesen — jetzt rührte es ihn nicht, er saß versun-

ken wie in Träumen, fuhr dann wieder auf und grade mit beiden Händen mir in die wohlgepuderte Perücke und rief: Piſack! Piſack! du biſt verloren! ſo, daß mir ein Grauen ankam und ich mit einem entſetzlichen Sprunge mich hinter den Aktentiſch rettete. Ach! und noch jetzt, nachdem ihn doch Zeit und mancherlei Kalamität beträchtlich abgekühlt haben ſollten, redet er wunderliche und ſeltſame Dinge und ſagt nichts als Lügen, da ich doch ſonſt wohl zu Zeiten ein wahres Wort von ihm gehört, ob zwar ſelten.

Schmecke dieſe köſtlichen Datteln von Kahira, o Samuel! du redlicher Iſraelit! ſagte er neulich zu mir, und ſchob mir die Schüſſel hin: laß dir munden den Palmenwein! und o weh! — es waren meine Kartoffeln in der Schale und dünnes Bier, ich aber ja gar nicht der Samuel oder ein Mauſchel. Und ſo geht es nun fort, wenn die lucida intervalla, das heißt, die Stunden des ſoliden Aktenlebens vorüber ſind. Gewöhnlich ſitzt er dann allein. Daß er da nun auch ſchreibt und die Träume und Geſtalten, die ihn beſuchen zu Papier bringt, davon iſt beigehendes Paket der Beweis, das ich als handſchriftliches Duplicat Ihnen — hochverehrter Herr Kammergerichtsrath! ohne Wiſſen meines Herrn Prinzipals zur gütigen

Auffrischung der Erinnerung an ihn und Behufs der etwa zu fertigenden Relation hiermit zu übermachen die Ehre habe, welches Paket die ersten Theile der Phantasiestücke und Historien besagten Herrn Prinzipals enthält und eben die Ursache und Veranlassung dieses meines Schreibens ist; da nun diese Eloborationen, von denen der größte Theil bereits einzeln hie und da gedruckt erschienen, gesammelt, vor das liebe Publikum treten sollen und mir dabei in die Seele des Autoris fast bänglich zu Muth werden will. Er selbst scheint sich zwar wenig aus der Sache zu machen, läßt unsern Herrn Gott einen lieben Mann seyn und ist sogar nicht einmal zu bereden gewesen, irgend einen Jean Paul zur gütigen Bevorwortung seines Werkleins aufzusuchen, wie Sie — Würdigster; — oder im Nothfalle selbst einen avis au lecteur zu fertigen wie Deroselben Kater im unterdrückten und nicht unterdrückten Vorberichte. Aber seine Meinung, daß sich der Leser schon selbst zu recht finden, das Passable keiner Bevorwortung bedürfe, das Schlechte aber dadurch um kein Haar besser werde, kann meine treuen und wohlmeinenden Besorgnisse nicht heben, da schon der Titel: »Phantasiestücke« ein gar gefährliches Wort ist, sintemal noch außerdem, daß dadurch der Autor sich Phantasie gehabt zu haben anmaßet, es

an Ew. Wohlgeboren eigne Phantaſieſtücke erinnert und zu Vergleichungen auffordert. Um deshalb — hochverehrter Herr Kammergerichtsrath! — bitte ich Sie denn nun pro primo, ein Uebriges aus alter Freundſchaft für meinen Herrn Prinzipal zu thun und mit Dero werthen Namensunterſchrift zu bekunden, wie es nicht Ihr Wille geweſen, die Phantaſie und deren Stückwerk als ein Monopol zu eigenem und alleinigen Gebrauche zu arripiren vielmehr auch andern davon ſo viel zukommen zu laſſen, als juſt in Hochderoſelben und meines Herrn Prinzipals Vaterlande durch Erlegung der dafür gebührenden Gewerbſteuer gewonnen werden mag. Eine Vergleichung aber mit Deroſelben Phantaſieſtücken kann Wohldenenſelben nur zu erhöheter Gloria gereichen, es mag nun von Deroſelben eigentlichen Phantaſieſtücken oder von den uneigentlichen die Rede ſeyn.

Dero eigentliche Phantaſieſtücke ſind aber, nach meinem Bedünken die, wo der Leſer aus der Phantaſie, das heißt, aus dem Unklaren, gar nicht herauskommt ins deutliche, ſondern vielmehr im träumenden Duſel untergeht und nun zuletzt gar nicht mehr weiß, ob er lebt oder nicht, wer und wo er iſt und was er eigentlich geleſen. Solche echte und rechte Phantaſieſtücke ſind Ew. Wohl-

geboren Mährchen: der goldene Topf, Brambilla, Meister Floh ꝛc. aus welchem ich, Jeremias Käzlein — freilich etwas bornirten Ingenii — noch zur Stunde nicht recht klug werden kann, trotz emsig wiederhohlten Lesens, so, daß es mir damit ergehet, wie einem, der sich an einem unglücklichen Bissen Haarwachs müde und kinnbackenlahm kauet, und am Ende den Versuch aufgeben muß. Zu dergleichen Phantasiestücken scheint meinem Herrn Prinzipale das benöthigte Werkzeug abzugehen, da seine Phantasmata sich selbst vom gemeinen Menschenverstande begreifen lassen, dergestalt und also, daß man gar nicht einsieht, wie es anders hat seyn können. Es werden daher Ewr. Wohlgeboren eigentliche Phantasiestücke mit ihrem Brillantfeuer, Leuchtkugeln, Schwanzraketen, Kanonenschlägen und Dampf und Nebel Dero unbestrittenes Eigenthum verbleiben und gewissermaßen Phantasiestücke für die vornehme Welt, meines Herrn Prinzipals seine aber nur welche für uns dummen Teufel seyn, die wir gern verstehen wollen, was wir lesen, dabei aber die stille klare Vollmondnacht mit ihren tausend Sternen auch für etwas, wenn gleich für kein Stuverssches Kunststück halten.

Was aber Ewr. Wohlgeboren uneigentliche Phantasiestücke anbetrifft, das heißt die, wo man zuletzt wirklich weiß, woran man ist und was man gelesen, wohin ich Dero köstlichen Ritter Gluck, den Kleinzaches, so wie Ignatz Denner und das Majorat rechne, obschon Sie — Verehrter! — die letzten nicht einmahl zur Garde Ihrer Phantasiestücke gerechnet; so sind diese ja für die ganze Welt geschrieben und eben so wenig nachzumachen, wie — mit Respekt zu sagen — weiland die bekannten Würmlein Mosis, von denen die Egyptischen Zauberer bekennen mußten: das ist Gottes Finger. Ew. Wohlgeboren können daher jeden Falles gar ruhig auf die neue, bescheidene Erscheinung blicken und meinem Herrn Prinzipale den Titel Phantasiestücke um so mehr hingehen lassen, als solche nicht einmahl Nachahmungen Ihrer Dichtungen sind.

Und hier komme ich denn an mein zweites gehorsamstes Petitum, mit welchem ich Ew. Wohlgeboren implorire, in Dero zu fertigenden Umtriebrelation, als ein gründlicher Psycholog, für welchen Sie hier doch mit Recht galten, dem Gott Apoll und der Wahrheit die Ehre zu geben und diese meine letzte Behauptung zu bewahrheiten. Zwar würde, auch wenn sich die Sache an-

ders verhielte, das eigentlich für meinen Herrn Prinzipal eben so wenig eine Schande seyn, als es für Sie eine war, daß Sie geständlich nach Callotischen Vorbildern zeichneten, auch leugnet er gar nicht, wie ich schon oben bemerkt, daß Sie sein Impuls waren, aber Sie wissen ja — Verehrter! — wie die böse Welt ist, die à priori von Nachtretern wenig hält. Um deshalb können auch nur Sie mit rechter, meinem Herrn Prinzipale ersprießlicher Wirkung das quod non bekunden. Und das werden Hochdieselben auch, sintemal Ihnen wohl bekannt ist, daß einzelne Worte und Wendungen noch nicht zum Nachahmen qualificiren, vielmehr das Ganze der Sache, das heißt Anlage, Ideengang, Diktion und Tendenz, hauptsächlich aber der Grund des Gemüthes, aus welchem die Darstellung hervorgegangen, dabei zur Sprache gebracht werden muß und wornach — wie ich glaube — mein Herr Prinzipal von Ew. Wohlgeboren gar sehr verschieden ist. Denn was vor's erste die Tendenz anbelanget, so bedünket mich, daß solche bei Ew. Wohlgeboren meist nur die sey, den innern Menschen mit allen möglichen Künsten der Ueberredung zum Mitgehen zu verlocken, ihn durch sonderbare Blumengehege und Straßen endlich in einen sogenannten Sack zu füh-

ren, wo kein Ausweg ist, ihn dann plötzlich zu verlassen und unsichtbar auszulachen; da hingegen mein Herr Prinzipal zwar auch das Mögliche nach seiner Art thut, den Reisekumpan fest zu halten, ihn aber nur mit herzlichem Händedruck und nicht eher verläßet, als bis er ihn glücklich an Ort und Stelle gebracht. Item bedünkt es mich, rücksichtlich der gemüthlichen Grundlage, als ob bei Dero anmuthigsten Darstellungen und Späßen immer etwas bitteres, unheimliches und grimmiges aufstieße, was tief verborgenen Hohn, Verachtung des Menschen und Spott seiner heiligsten Interessen verräth und als wenn es Ew. Wohlgebohren nur wohl seyn könnte, in den tausendfachen Nüancen menschlichen Wahnsinnes. Ich — Jeremias Kätzlein, habe zwar die Gelehrsamkeit nicht, solches in probehaltigen ästhetischen Redensarten darzuthun und zu beweisen, aber es haben dieß schon Andere gethan, und solches auch Ew. Wohlgebohren selbst nicht in Abrede zu stellen begehrt. Es kann zwar wohl seyn, daß es in Dero lieben Herzen wirklich nicht so dunkel ausgesehen, aber es schien doch so, dagegen bei meinem Herrn Prinzipal Alles möglich heiter, mild und wohlwollend hervortritt, das klare Bewußtseyn nie untergeht in grauenvoller geistiger Vernichtung, der

Spaß zwar neckt und zwickt, aber niemals bis zum wirklichen Schmerze und jedermann wohl mitlachen, dabey aber auch die Thräne der Wehmuth weinen muß, daß all dieses Fröhliche nur der kurze Silberblick eines Lebens voll menschlicher Unvollkommenheiten und Erdensorgen ist, daß er noch lachen und sich unter seinen Gestalten für den Glücklichsten halten kann auf der weiten Welt, der die Schattenseiten des Lebens kennet, wie wenige, der aber allen Menschen so gern die Falte des Unmuthes glätten und Alle eben so glücklich machen möchte, wie er selbst ist, wenn auch nicht in der Wirklichkeit, doch in der Idee.

Verzeihen Ew. Wohlgeboren, wenn ich hier für meinen Herr Prinzipal ein wenig eingenommen scheine, aber dafür ist er auch mein Vorgesetzter, der mir manches zu Gute hält. Und] sodann verspüre ich's ja an mir altem Knaben selber, wie auch mich manche Stunde, in der mich sein trauliches Geschwätz mitgeben geheißen, um zwanzig Jahre jünger und so fröhlich gemacht, daß ich mich für reich und glücklich und gar nicht mehr für den armen zag- und preßhaften Jeremias Käzlein gehalten, der ich doch wirklich bin. Darum — Hochverehrter! — sehen Sie mir hierinnen nur immer etwas nach, da ich ja wirklich bey diesem

ganzen Brieflein keine andere Absicht habe, als meinen Herrn Prinzipal von möglichst passabler Seite zu zeigen, und Ew. Wohlgeboren, nebst Consorten, von irgend einem Fehlschuße in Dero zu fertigenden Relation oder von Entwerfung einer neuen Karikatur gehorsamst abzuhalten.

Daß mein Herr Prinzipal aber letztlich seine Darstellungen in Phantasiestücke und Historien geschieden, solches mag der Theil der Leser günstig auf sich nehmen, welcher der Meinung seyn dürfte, zur Schilderung eines Bastians, eines Franz Zickels oder eines Hanns Schwerlich, bedürfe es gar keiner Phantasie, sondern nur des Griffs in's gemeine Leben. Sie aber — Verehrter! — mögen ihm das lateinische Wörtlein verzeihen, wenn ich Ihnen sub Rosa eröffne, wie damit die Erzählung, die Novelle, der historische Roman, der Schwank, kurz alles zusammengefaßt und bezeichnet werden sollen, und mein Herr Prinzipal — wie Sie auch aus seinen Perioden entnehmen werden — ein absonderlicher Freund der Kürze ist, welches mich jedoch leider schon um manchen Groschen Copialien gebracht.

Und so beurtheilen Sie denn — hochgeehrter Herr Kammergerichtsrath! — überhaupt mein ganzes Geschwäz mit christlicher Milde und tragen es

meinem Herrn Prinzipal nicht nach, wenn ich hie und da etwas geſagt, was vielleicht nicht eben nach Weihrauch ſchmeckt. Ach! — Als Peter Schleemiehl Sie — Würdigſter! — am grünen Thore vor Dſchinniſtan abgeſetzt, und Sie zu dem engen Loche herein kriechen mußten, das allen Erdenſöhnen der einzige Eingang in jenes glückliche Reich und noch beträchtlich enger ſeyn ſoll als das berühmte und heilige Loch zu Sankt Jakob von Kompoſtell; da ſtreiften Sie von ſich mit dem alten Vließe der letzten Häutung, was Sie etwa noch mit dem Staube gemein hatten, und werden daher auch nun frei und ätheriſch genug ſeyn, ſich über das zu erheben, was man Erdenrückſichten, Unbehülflichkeiten und Schwachheiten nennet.

Lieb würde es mir freilich ſeyn, wenn Sie mich mit einiger Antwort beehren wollten, die Sie mir, zur Erſparung des theuern Porto mit den Marktfuhrleuten nach Leipzig zukommen laſſen könnten. Haben Hochdieſelben aber etwa hierzu nicht Zeit oder Luſt, oder wollen ſich überhaupt auf die Sache nicht weiter einlaſſen, finden jedoch, daß ich, obſchon nur ein armer Privatſchreiber und Aktenefel, dennoch, wie ein blindes Huhn ein gut Körnlein erwiſchet, auch im Ganzen nicht unrecht habe, und wollen auch mir zur Ehre der Autorſchaft verhelfen, ja

sogar zur Stelle vor meinem Herrn Prinzipal, welches Wohldemselben zur großen Ueberraschung und Ergötzlichkeit gereichen würde, maßen er mir öfters vorgesagt, daß ich schwächlichen Verstandes und zu einem Schriftsteller ganz und gar nicht tauglich sey; so stelle ich Ewr. Wohlgeboren anheim dieses Briefllein bald möglichst nur an Herrn Arnold in Dresden zu spediren, welcher dann kapabel seyn dürfte, es als eine Art Vorrede drucken zu lassen, und so wirklich den Knecht vor den Herrn zu setzen.

Was aber auch Ew. Wohlgebohren zu thun belieben werden, so verbleibe ich doch mit tiefstem Respecte und inniger Verehrung

Ewr. Wohlgeboren

ganz gehorsamer Diener
Jeremias Kätzlein.

Der Vater.

Wohl dem, der heut in der warmen Stube sitzt, wie wir! — sagte der Oberförster und dehnte sich behaglich im lieben, ledernen Sorgenstuhle. Das Abendbrod war genossen, freundlich knisterte und flackerte der Kamin, indeß draußen im hohen Forste der Dezembersturm heulte und ein gräuliches Wetter von Schneeflocken um die einsame, tief im Walde vergrabene Försterwohnung wirbelte. Am Kamine aber saß das schöne Lieschen beim Rocken, und Lehnchen, des Pachters Tochter aus Moosberg, die in dem Wetter nicht nach Hause konnte, und Samuel, der Bettelstudent, der hier, wie überall zehn Meilen in der Runde, dienstbar, gefällig und freundlich um den Bissen täglichen Brotes gern gesehen war, und hinten, im dunkeln Schmollwinkel der weiten unendlichen Stube, Gottfried, theilnahmlos am kurzweiligen Kosen im Lichten, trüb und still in die Kissen des Sopha's gedrückt.

Und nun, Herr Samuel — fuhr der Oberförster fort, der sich die Pfeife angebrannt — da wir hier so traulich beisammen sitzen, langet Eure

Heftlein heraus und gebt uns etwas zum Beſten von Euren ſeltſamen Hiſtorien, etwa eine Geiſter- und Räubergeſchichte, je grimmiger, deſto ſchöner, oder etwas vom Schatzgraben, oder vom Teufelholen, wo aber nota bene am Ende der Teufel betrogen werden muß. Packt aus und laßt Euch nicht bitten!

Heut gerade am wenigſten — erwiderte Samuel mit ſonderbarem Nachdrucke. — Die Wanduhr hat auch alleweile erſt ſieben gekukukt und eh' wir zu Bette gehen, muß noch vieles — vieles — vieles —

In leiſem Murmeln verlor ſich das Weitere, näher rückte er zum hellen Scheine des Kamins, brachte aus der Taſche ſein Papier und las:

So biſt du denn wirklich todt? wirklich? wirklich? mein armes Weib? — jammerte Stephan von Herrenau. — So haben ſie dich denn wirklich gemordet, die kalten, entſetzlichen Menſchen? — todtgeſchlagen mit ihren Stammbäumen? — dich hinausgetrieben krank und verzweifelnd in den erſtarrenden Winterfroſt? So haſt du dich denn wirklich von der warmen Bruſt treuer unendlichen Liebe gebettet in die einſame, gefrorne Erde? — So iſt denn die Seligkeit deiner Liebe nur ein einziger Sommertag geweſen? — deine Jugend, deine

Hoffnungen ein kurzer Traum, aus dem du nun gegangen zum ewigen Schlafe? — O du Armer! — O wehe, wehe dem Unglücklichen, der entfernt sein mußte, der dich nicht schützen konnte, der den Gräuel nicht ahnete, den ein Vater, ein Vater verübte! Was hält mich ab, zu dir hinunter zu steigen in die kalte Todtenkammer, mein armes, armes, unschuldiges Weib?

Ihr Söhnlein, Herr Lieutenant, — fiel ernst Israel, der alte Handelsjude ein, den der Lieutenant seit langen Jahren, in denen er auf Schloß Herrenau verkehrte, wegen seiner Armuth und Ehrlichkeit herzlich lieb gewonnen, und der nun mit ihm am frischen Grabe des einsamen Dorfkirchhofes stand, — soll es auch keinen Vater haben, wie Sie? — das Leben? — nun freilich, was thut man damit? Ist doch Alles schofel und eitel, wie der weise Salomo spricht. Aber, wenn man's hat gegeben Andern, muß man es doch conserviren, so lange Gott will. Und sind Sie nicht an all dem Elende Schuld, und darum eben verbunden, gut zu machen, was noch möglich? Zwar konnten Sie nicht dafür, daß Sie bei Valmy die Wunde erhielten und zurück gebracht werden mußten auf's väterliche Schloß nach Herrenau zur Cur — —

In welchem Jahre ſpielt denn Eure Geſchichte? — unterbrach der Oberförſter den Erzähler.

Vom Jahre 1792 bis Uebermorgen — antwortete der Letzte und fuhr fort: — Aber dafür konnten Sie, daß Sie das arme, ſchuldloſe Herz Julchens mit den Schmeicheleien der Liebe berückten, da Sie doch wußten, daß der gnädige Herr Papa niemals in eine Heirath ſeines einzigen Kindes und Stammerben mit der älternloſen, bürgerlichen Hausjungfer willigen, und viel lieber den Sohn aus dem harten Herzen reißen, als ſolchen Gräuel in die hochadliche Familie laſſen werde. Dafür konnten der Herr Lieutenant, daß Sie mit der Uebermacht männlichen Liebreizes und glatter Worte, Sie, zwei und dreißig Jahre alt und Julchen ſiebzehn —

Halt ein, Alter! — rief der Trauernde — es war keine von den Verführungen, wie ſie gewöhnlich ſind, aus ſchnödem Sinnenkitzel, keine Cavalierwette um eine Mädchentugend und Seligkeit! Wir liebten uns wahr und innig. Und verdiente ſie es nicht, ſie, die Feingebildete in der Schule meiner vortrefflichen, verſtorbenen Mutter, welche das älternloſe Kind aufgenommen und erzogen? War ich nicht auch das einzige Kind des reichen

Barons von Herrenau und berechtiget, auf liebende, väterliche Nachsicht zu hoffen? Hatte ich nicht wacker bis daher ohne Furcht und ohne Tadel gelebt, und meinem Könige gedient als braver Soldat? Konnte ich das Unglaubliche ahnen, daß die Schlange, die nach meinem Erbe lüstete — o Gott! mein vertrauter Freund, meines Oheims Sohn, der mit mir aus einem Becher getrunken, mit mir auf einem Lager geschlafen, mit mir die fröhlichen Spiele der Jugend gespielet, der auf unserm Schlosse das Gnadenbrot gespeiset, — sich in das Herz meines Vaters nisten und mich im Schlummer unter den Blumen meiner Liebe überfallen und zu Tode stechen werde? Konnte ich in der Freundlichkeit des Vaters, der nach und nach sich zu besänftigen schien, der sogar auf seinem Schlosse die Niederkunft der Geliebten ignorirte, den hölliſchen Trug und Verrath ahnen? Konnte ich's ahnen, daß man mich, eh' ich geheilt wieder zur Armee gieng, zur Beseitigung einiger Familiengeschäfte auf vierzehn Tage in die Residenz schicke, um in meiner Abwesenheit das Nest von Sohn, Tochter und Enkel zu säubern? — O Israel! alter, treuer Israel! du bist zwar nur ein Jude, — vergib, daß ich dir das »nur« so hinwerfe, — aber du hast Menschengefühl! — Israel! du vermagst zu em-

pfinden, welch ein Donnerkeil auf mich herabfuhr, als ich, ſehnſuchtvoll, die Gattin und den holden Säugling an mein Herz zu drücken, in unſer Schloß zurückkehrte, alles ſtill und todt war, niemand mit freundlichem Willkommen mir entgegen eilte, ich aber mein Roß geſattelt, meine Feldequipage gepackt und auf meinem Tiſche einen Beutel mit Gold und die kurzen Zeilen meines Vaters fand:

Dieß iſt das Letzte, was Du je von mir zu hoffen. Deine Dirne iſt bezahlt und verſorgt. Du ſelbſt begibſt Dich augenblicklich zur Armee und nenneſt mich niemehr Deinen Vater.

O Iſrael, du weißt es, ich hab' dir's ſchon erzählt, wie ich da ſinnlos am Tiſche geſtanden, dann mit den Händen in den Teppich gekrallt und geſchrieen: es iſt nicht möglich, es iſt nicht möglich! wie ich da zum Vater gewollt, mich jedoch der eintretende, alte Juſtitiarius mit Gewalt zurückgehalten. Bleiben Sie, — rief er — es iſt alles umſonſt! Anton iſt der regierende Herr. Ihr Vater iſt unerbittlich und vorgeſtern — ſetzte er mit bebender Stimme hinzu — hab' ich das Teſtament gemacht. Sie ſind enterbt, aber — o Herr Lieutenant! — ich zittere, denn ich ſtehe am Rande des Grabes mit dem Gefühle einer begangenen Pflichtwidrigkeit. Hier vermag ich ſie nimmer gut zu

machen. Die Geſetze der Menſchen ſprechen gegen mich, doch droben, ja droben im Himmelsbuche ſteht meine Vertheidigung!

O Gott! — jammerte ich — ſo hab' ich denn meinen Vater verloren und mein Erbe? — und Sie ſind das Werkzeug? Was können Sie von verletzter Pflicht und von Geſetzen reden, die gegen Sie ſprechen? — Haben Sie nicht Ihrer Pflicht und eben den unmenſchlichen Geſetzen genüget? Reden Sie aber von Herz und Gefühl? — o Herr, wenn hat jemals ein Advokat welches gehabt? Wohl bekomm Ihnen das Macherlohn! Legen Sie es zu den übrigen Thränen Ihrer Waiſen und Bauern!

Sie verſtehen mich nicht! — entgegnete der Juſtitiarius gelaſſen und blickte mit naſſen Augen zum Himmel. — Nun, noch vor rechtsverjährter Friſt, wenn ich aber ſchon längſt den Schlußbericht meines armen Lebens in die Hände des oberſten Richters werde abgegeben haben, wird alles klar und offen, und der Schalksknecht vor Menſchen, wie ich verhoffe, ein frommer und getreuer Knecht vor Gott ſein. Nur daß der ehrliche Pfarrer, der Sie heimlich kopuliret, ganz gewiß von Amt und Brot kommt, das kann ich nicht ändern, und daß

das arme, junge Weib mit dem zarten Knäblein in den eisigen Januarsturm fort mußte — —

Was? — schrie ich — meine Julie? Fort? — Herr, wo ist mein Weib!

Ich weiß es nicht — erwiderte der Justitiarius. — Allein vor acht Tagen wurde ihre nothdürftige Wäsche mit dem Kinde in einen großen Korb gepackt, dieser ihr hinten über die Schultern gehangen und sie, als der Abend dämmerte durch den Frohn zum Schlosse hinaus getrieben. Ihr Vater warf einen Geldsack in die Hucke, und Anton rief: sie ist bezahlt!

O Israel! soll ich dir nochmahls die rasenden Flüche wiederholen, die ich in fürchterlicher Wuth ausstieß? soll ich dir beschreiben, wie der Löwe brüllt, dem man sein Junges nimmt? Ich griff in den Geldsack, warf ein paar Hände voll Goldstücke dem Justitiarius für den unglücklichen Pfarrer hin und schwang mich mit dem Uebrigen auf's Roß, die Verlornen zu suchen, von denen mir niemand Kunde gab. Hier endlich fand ich das Grab der Gemordeten, so viele Meilen weit von der Wolfsgrube, die ich mein väterliches Haus nenne. Hier fand ich dich, treuer Pfleger! Doch du vermochtest nicht, die gebrochene Rose wieder aufzurichten. Nur mein Kind verdankt dir seine Erhal-

tung. Und nun ſage, Iſrael! bin ich noch Schuld an der Vernichtung ſo vielen Menſchenglückes? bin ich Schuld, daß die Natur auch moraliche Klapperſchlangen zeugte? Bin ich Schuld an dem elenden Wahne, der wie eine Wand ſich zwiſchen liebende Herzen wälzt? — Bin ich Schuld, daß das zarte, kranke Weib der Mißhandlung und dem Winterſturme unterlag? Bin ich Schuld —

Beruhigen ſich der Herr Lieutenant! — fiel ihm Iſrael in die Rede — es war von mir nicht ſo böſe gemeint. Aber Sie reiten fort, und der arme Wurm? — Nun, was thut man damit? — In der Schenke kann er nicht bleiben. Ich ſelber — ach lebte meine Rebecca noch, da hätt'es nicht Noth; aber ich ſelber ziehe ja mit meinen Buben unſtät herum im Lande, wie es einem armen, ehrlichen Juden zukommt, und iſt der Schmuel doch auch erſt ſechs Jahre alt. Deßwegen, Herr, — ſoll mir Gott helfen! — wird das Kind doch verſorgt werden, beſſer als das Knäblein Moſes bei der Tochter Pharaonis. Und nun erzählte Iſrael, wie er ſieben Meilen von da einen jungen Pachter kenne, der ehrlich und fromm ſich mit dem liebenden Weibe ſchon lange vergebens nach einem Kinde ſehne. Offen und geradezu dem Paare den Pflegling zu bringen und die Sachverhältniſſe mitzutheilen, das

sei nicht rathsam, da die Furchtsamen sich mit den drohenden Verwickelungen und Unannehmlichkeiten von Seiten des weitbekannten alten Freiherrn nicht befassen würden. Käme ihnen aber der Segen wie vom Himmel geschneiet und als verlassener Fündling vor die Thüre, da unterliege die freundliche Aufnahme um so weniger dem geringsten Bedenken, als die stattliche goldene Mitgabe allein schon alle etwanigen Skrupel heben könne, und er — Israel — werde das Kind nicht aus den Augen lassen, das einsame, freundliche Haus des Pachters von ferne umkreisen, wie ein spähender Aar, nie sich selber zeigen, um nichts zu verrathen oder ein Gesäuer zu machen, und dem Herrn Lieutenant treulich Kunde geben von allem.

Du hast Recht, alter Freund! — erwiederte dieser mit dankendem Händedrucke. Aber wie, wenn Du nun zu Deinen Vätern gehst; wer soll dann die Aufsicht über mein Geheimniß führen? Soll ich's dann geradezu den Pflegeältern entdecken? — Mit nichten! — entgegnete Israel. Erst müssen der Herr Lieutenant die Schwadron haben und im Stande sein, das Knäblein vor den Augen aller Welt als das Ihrige eheleibliche, auch ohne Consens des lieben Herrn Papas zu sich zu nehmen, und dazu gehört Zeit. Noch ersprießlicher freilich

iſt es, den Heimgang des alten Herrn abzuwarten, wo das Teſtament zum Vorſchein kommen muß, von dem mir nach den Aeußerungen des Juſtitiars, den wir doch alle als einen ehrlichen Mann kennen wunderliche Dinge ſchwanen. Wird das Kindlein nun indeß wacker erzogen, wie ich's von meinen braven Pachtersleuten hoffe; was thut da ein Jahr früher oder ſpäter? Der Vater und das Erbe wird ihm immer zurecht kommen. Sterbe ich aber früher, als mein Schmuel im Stande das Amt des Vaters zu übernehmen; nun, dann legen wir beide unſere Sorge in die Hände des ehrlichen Advokaten Fabrizius in der Reſidenz.

Ja, ſo ſoll's ſein! — beſchloß der Lieutenant — nahm, um den Juden gänzlich von aller eigenen Vertretung und Verantwortlichkeit bei erfolgender Nachforſchung zu befreien, das Kind als das ſeinige einer fernen Verwandten zu übergeben, in ſeinen Bettlein auf's Roß und ritt mit der theuern Bürde in die Gegend, wo der Pachter wohnte, indeß von fern ihm Iſrael folgte.

Stille Nacht ruhete um die einſam am Waldrande liegende Wohnung, als ſie ankamen. Mit bittern Thränen herzte und ſegnete der unglückliche Vater das ſanft ſchlummernde Kind, legte es in ſeinem warmen Kiſſen auf die Thürſchwelle, den ſchweren

Geldsack daneben, pochte an die Thüre und sprengte davon, Israel aber schlich still seitab, als er sah wie die Thür sich geöffnet und die freundliche Pachterinn den Himmelssegen gefunden. Am Halse des Kindleins hing am blauen Bande die eine Hälfte des väterlichen Bildes, das der Liebende der Gattin mit aus der Residenz gebracht, und das er nun in zwei Hälften gebrochen, und drum wand sich der Zettel von seiner Hand:

Wer die andere Hälfte zeigt und gleiche Handschrift, der ist der Vater, das Knäblein heißt —

Herr Samuel! — fuhr der Oberförster auf — welcher Teufel reitet Euch denn eigentlich heute? Was erzählt Ihr da für eine Geschichte! — Wie hieß das Knäblein? —

Rudolph — antwortete Samuel gelassen, und der Oberförster sank wieder besänftigt in den Lederstuhl zurück, dampfte dicke Rauchwolken und murmelte in sich hinein: Die Zeit trifft zu; mit dem Gelde und mit dem Zettel ist's auch richtig; aber den Israel hab' ich im Leben nicht gesehen, vom alten Baron nichts gehört, und Herrenau ist, so lange ich mich besinnen kann, administrirt; auch waren wir nie Pachtersleute, sondern ehe ich hieher in die Oberförsterei versetzt wurde, hatt' ich den Försterdienst in

Lehden, zehn Meilen von hier, und Rudolph, ja, Rudolph hieß das Knäblein, und das ist nicht mein Gottfried.

Es sind also wohl Eure eigenen charmanten Erfindungen, Herr Samuel! — sagte der Oberförster nun laut — was man so nennt: Phantasmata? — Nun fahrt nur fort.

Die Historie — antwortete Samuel — hab' ich freilich selber ausgespintisirt, Herr Oberförster allein wie doch jegliches vernünftige Ding auf Erden sein Ziel und seinen Zweck hat, so soll auch dieses Geschichtlein, ob es gleich noch nicht fertig und zu Ende, nur die hohen Festtage von morgen, übermorgen und so weiter einläuten, wie es unter Christen Sitte ist.

Aha, ich verstehe — erwiederte der Alte lachend — die hohen Dichterpfingsttage, die Ihr zu haben hofft, wenn Ihr das Ding, fertig gemacht und künstlich zur Welt geboren, uns vorlesen werdet.

Oder wenn das Ende gar sich in ein Drama verwandelt mit spielenden Personen — fiel Samuel bedeutend und dehnend ein, und las weiter:

Denke sich jedes fühlende Herz, wie dem Armen zu Muthe sein mußte, der nun ohne Vater und Erbe, geworfen aus dem Himmel seiner Liebe, geschieden für dieses Leben vom treuen Herzen, dem

er, als es brach und nach ihm ſich ſehnte, nicht einen Laut des Troſtes zurufen können, hinaus ritt in die Welt, zurücklaſſend das letzte Andenken an das verlorene Paradies dem ungewiſſen Schickſale. Aber denke ſich auch jeder, der es kann, ſeine Vernichtung, als er nun zur Armee kam; lechzend, den Grimm ſeiner Seele an den fränkiſchen Königsmördern auszulaſſen, und der erſte Gruß, der ihn bewillkommte — der Abſchied war, den ihm auch ein Iſchariot bewirkt, weil er acht Tage länger, als Noth und erlaubt war — in der Campagne außen geblieben. Nun hab' ich nichts mehr auf Erden — ſchrieb er an Iſrael — als mein Elend, Rudolph und Dich! Was aus mir nun werden, was ich beginnen ſoll, — — ich weiß es nicht. Wild treibt es mich fort, dahin, wo die Gefahr am größten, der Tod am ſicherſten iſt. Sorge Du für mein Kind. Beiliegende unumſchränkte gerichtliche Vollmacht für Dich und Fabrizius legt, wenn dort für mich noch irgend etwas zu hoffen, mein Schickſal und das Schickſal meines Kindes in Eure Hände. Geld kann ich Dir nicht ſchicken, — ich habe keines, und bald auch nicht mehr, wo ich mein Haupt hinlege. Doch Verzweiflung giebt Muth. Glaube nicht an meinen Tod, wenn Du nicht die andere Hälfte des Bildes zurück erhältſt, wofür ich auf jeden Fall

ſorgen werde, dafern mein Schickſal mich ereile. Aber glaube auch nicht an mein Leben. Denn mag man die Zukunft, die ſich mir nun öffnet, Leben nennen? Glaube an mein phyſiſches Daſein, wie an einen ſchlummernden Funken, der vielleicht — ach! nur vielleicht einmal zum Abendrothe für mich und für Dich emporblüht, oder zum Morgenrothe für Rudolph und Deinen Schmuel, dem es die Treu' und Liebe des Vaters vergelten ſoll.

Bittere Thränen träufelten dem Iſrael herab in den Silberhart, als er den Brief geleſen, der ihm bedünkte, wie Schwanengeſang und Abſchied vom Leben. Auch kam bald die Kunde, der Lieutenant ſei als Freiwilliger unter dem Schwerte der Franzoſen auf den Ebenen der Champagne gefallen; aber des Bildes Hälfte kam nicht, und Iſrael ſchüttelte zweifelnd das Haupt und umkreiſete, wie re verſprochen, ſpähend von Weitem das Pachthaus, ſo wie auch das Schloß zu Herrenau. Auf dem letzten gab es weiter nichts neues, als den Tod des Juſtitiarii und das ſteigende Wohlbefinden des ſüßen, züngelnden Erbſchleichers, der nun im Dienſte der heiligen Themis auf den Goldfüchſen des Oheims zum glänzenden Ziele ritt, und — wie man zu ſagen pflegt — ſich pouſſirte. Rudolph blühte indeß unter der liebevollen Pflege ſeiner treu-

en Aeltern empor, wie eine kräftige in beſſeres Erdreich verpflanzte Blume, und wuchs und nahm zu an Alter, Schönheit und Tugend. Da nahete, als er ſechs Jahre alt war, der Todesengel der zärtlichen Mutter, und nahm ſie ſanft aus dem Kindbette in den Himmel. Das neugeborne Töchterlein und ein Sohn jammerten am Sterbelager Mariens.

Mariens? — ſchrie der Oberförſter auf — Baſta, Herr Samuel! Eure Geſchichte wird pikant! Mein Weib hieß auch Maria, und da ſitzt der Säugling am Rocken, und hinten der Gottfried. Aber — ſchadet nichts, je pikanter, deſto beſſer, und ich zürne Euch gar nicht, daß Ihr durch Eure Phantasmata auch meine ſeligſte Lebenszeit, und in mein Auge das Todtenopfer der zärtlich geliebten Gattinn herauf gerufen. Doch, ehe ich Euch fortfahren laſſe in Eurer Hiſtoria, bedarf ich Stärkung. Und darum wollen wir's machen, wie in der Komödie. Was Ihr jetzt geleſen, mag der erſte Akt ſein, und nun die Muſik zur ergötzlichen Abwechſelung einfallen. Heda! ruft mir die Jägerburſchen herein, daß ſie die Hörner von der Wand langen. Ihr, Herr Samuel, zur Geige! und Du, Lieschen, ſpielſt und ſingſt zur Guitarre mein Leib-Mund- und Magenlied, nähmlich das vom Jägers-

mann, und wenn das »Trara« kommt, ſtimmen wir alle ein im Chorus, wie ſich's gebührt. Habt Ihr's vernommen? — und auch Du, Peter Murr, dahinten?

Ach! — ſeufzte der — warum denn immer und ewig das heilloſe Lied, das mir eben mit ſeinem »Trara« in die Seele ſchneidet?

Warum? — antwortete der Oberförſter — nun, eben weil es Dir zuwider iſt, ich weiß nicht warum, mir aber nicht. Menſch! — biſt Du ein Jäger, biſt Du ein Lützow'ſcher Jäger geweſen, und auf der großen Hetze bei Belle Alliance, und graueſt Dich vor dem »Trara«? — vor dem kräftigen D Dur, das wie ein friſcher Seewind in die kranke Seele zieht, und vor dem Hörnerklange, der ſogar mir alten Geſellen im fröhlichen Halloh des wilden Jäger-Lebens die Zipperleinferien mildert, von denen wir ſagen müſſen: ſie gefallen uns nicht? O, Du Unjäger! — Was hält mich ab, Dir einen Schnurrbart anzuſtreichen, zum Schimpf und Spektakel vor honnetter Geſellſchaft? — Laße die Grillenjagd den moraliſchen Kammerjägern und ſinge mit, wenn Du mich lieb haſt. — Höre, wie draußen der Blaſius orgelt. Soll er's denn allein? Sollen wir's denn nicht auch einmal machen wie der tolle Kaiſer Calligula, der beim Gewitter mit

einer leeren Tonne durch die Straßen Roms zog und — auch donnerte? Und ist nicht unser Beginnen viel vernünftiger und besonders ersprießlich für das Gemüth nach Speise und Trank, und als Zwischenspiel einer interessanten Komödie? absonderlich beim Bierkruge, in warmer, heimlicher Stube? — Darum also, frisch darauf los!

Stimmt an, ihr Spielleute!

Die gedämpfte Geige des armen Samuels hauchte sanft in die Guitarrenakkorde, und leise begann Lieschen:

Es ritt ein Jägersmann über die Flur
hinaus zu dem dunkeln Wald.
Er folgte kundig des Wildes Spur,
seine Beute ward es bald.
Drauf kehrt' er nach Hause mit Jagdgesang,
mit lautem, fröhlichen Hörnerklang:
Trara, Trara, Trara!
zu Liebchen kehrt er heim.

»Trara, Trara!« wiederholte der Chorus, und lustig tönten dazu die Hörner.

Und wieder hauchte sanfter die Geige, und wieder sang Lieschen:

Herz Liebchen hatt' ich von ferne erblickt,
sie hatte bereitet das Mahl.
Ihr Bettchen war mit Blumen geschmückt,
mit Weine gefüllt der Pokal.

Da ſchloß ſie an's Herze der Jägersmann
und ſchlief, wenn der Nachtigal Lied begann
Trara, Trara, Trara!
an Liebchens warmer Bruſt.

»Trara, Trara, Trara!« fiel der Chorus ein, aber Gottfried murmelte grimmig vor ſich hin: die Glücklichen! — War auch ihre Seligkeit nur ein kurzer Traum; dennoch waren ſie in Arkadien, und ihre Liebe war kein Verbrechen und keine Unmöglichkeit, wie meine!

Und weiter ſang die fliſternde Stimme, wie der Jägersmann mit den erſten Trillern der Lerche zu Holze zog, und die Jagd durch Forſt und Flur flog, und er dabei an Liebchen daheim dachte, und ſtärker ſtimmte der Alte in's jubelnde »Trara« des Chorus.

Aber mit zitterndem Tone begann nun Liebchen:

Und als er einſt nach Hauſe ritt,
da wars ihm im Herzen ſo ſchwer.
Es war ihm, als ſäh' er ſein Liebchen nit,
als fänd' er ſein Liebchen nicht mehr.
Wohl ließ er erſchallen den Jagdgeſang,
den lauten fröhlichen Hörnerklang:
Trara, Trara, Trara!
doch Liebchen hört' ihn nicht.

»Trara, Trara, Trara!« wiederholten alle gedämpft, aber Gottfried trat mit dem Ausrufe an's Fenster: Liebchen hört ihn nicht! Sie konnte nicht, sie war todt! Ach: sie war nur todt, die Glückliche! Jenseit knüpfte sich das schöne irdische Band wieder, im Paradiese. Nur für meine Liebe ist auf Erden kein Band gewoben. Mein Liebchen darf mich nicht hören, und das Erdenleben ist mir verloren!

Laß weg die Sterbefanze! — rief der Oberförster — die winselt mir allzu traurig und sagt mir nicht einmahl, woran eigentlich schön Liebchen verendet. Darum singe nur flugs den frischen, wenn auch gottlosen Schluß.

Und Lieschen sang:

Da zäumt er ab sein treues Roß
und ließ es laufen frei,
und nahm von der Wand sein Jagdgeschoß
und lud es mit tödtlichem Blei.
Drauf stimmt er an den Jagdgesang,
den lauten fröhlichen Hörnerklang:
Trara, Trara, Trara!
und ging zu Liebchen heim.

Wohin, wohin? — rief der Alte dem nach der Thüre stürmenden Gottfried zu, packte ihn bei der Brust und schüttelte ihn, während die andern

das »Trara« ſangen, mit den Worten: Gottfried! Gottfried! Welcher Tollwurm zwickt und beißt Dich? — Gottfried! Ritter des eiſernen Kreuzes, wie auch des Sankt Georgordens vierter Klaſſe, — beſinne Dich! Setz' Dich ruhig wieder hinter in Deinen Brummſtall, Ihr aber — Herr Samuel — beginnt nun, nachdem das Orcheſter das Seine gethan, den zweiten Akt!

Und Samuel mit merklicher Unruhe, und ſpähend und horchend, als ob er etwas erwarte, rückte wieder näher zum Feuer und las weiter:

Das Grab iſt ſtumm, ſprach der Hofrath Brendel zu Iſrael —

Wer? — rief der Oberförſter — der Hofrath Brendel in der Reſidenz, zu dem wir alle morgen zum Abendbrode geladen? der Hofrath Brendel? mein lieber Hausfreund? — Samuel, Ihr faſelt!

Ach — verbeſſerte der — wie konnte mir doch der Name in den Mund gerathen. — Das Grab iſt ſtumm, ſprach der Advokat Fabrizius zu Iſrael. Wie kannſt Du Sprache erwarten von den Todten. Zwanzig Jahre ſind vergangen, und ſpurlos bleibt der Freund verſchwunden. Könnte die Stimme des Vaters ſchweigen — ſo lange, wenn es ihr zu rufen möglich wäre? Und iſt nicht alles möglich —

dem Lebenden? Nur der Tod und das Grab ist stumm, und Stephan von Herrenau längst nicht mehr im Reiche der Lebenden.

Glaube nicht an meinen Tod — entgegnete Israel — wenn Du nicht die zweite Hälfte meines Bildes hast, das waren seine letzten Worte, und die Hälfte habe ich noch nicht. Die Welt ist groß und breit, wer weiß, welche ferne Sonne ihm scheinet, und welches Meer undurchdringliche Schranken um ihn zieht. Lassen Sie uns also an sein Leben glauben, hochverehrter Herr Advokat, das doch gar so nothwendig ist zur Legitimation des Sohnes, und zum Kampfe gegen den vetterlichen Vogel Greif, wenn der alte Herr Papa das Zeitliche gesegnet, was nicht lange mehr ausbleiben wird.

Und wirklich kränkelte der Baron, und nahete sich, unbekümmert um den Verbannten, bestärkt durch den Erbschleicher in der wiedernatürlichen Hartherzigkeit ohne innern Vorwurf und Gewissensbiß dem Ende, das freilich eine fast unversiegbare Körperkraft und ärztliche Kunst so weit hinaus verzögerten als möglich. — Israel erlebte es nicht. Der arme, treue Jude legte den Wanderstab durch ein Leben voll Dornen und Verachtung, und das Silberhaupt zur ewigen Ruhe nieder, und hinterließ dem, in das reifere Jünglingsalter vorgerückten Sohne sein

Geheimniß, seine Vollmacht und — seine Armuth. Wohl hatte Schmuel mit brennendem Durste nach Kunst und Wissenschaft jede Stunde seines Lebens benutzt, um sich die bessern und unvergänglichen Schätze des Geistes und des Gemüthes zu sammeln, wohl wär' er als Christ ein hoffnungvoller Blüthenzweig für den Staat gewesen, allein der Glaube seiner Väter und seine bittere Armuth streiften die knospenden Blühten ab und unscheinbar starrte das blätterlose Reiß, indeß im Innern der frische Lebenssaft trieb, und von der Rinde immer wieder zurückkehrte in das tiefe inwendige Mark. Aber die Hochschule der Weisheit wußte der ämsig und unverdrossene Jüngling dennoch zu ereichen, und hier durch Schreiben und Stundengeben das kümmerliche physische Dasein zu fristen. Er studirte Medizin und Philosophie, das Einzige; was zu lernen einem Juden übrig blieb, und trat auf der Akademie in den nähern Kreis Rudolphs, den der wackere Pflegevater die Rechte studiren ließ, und den Schmuel bis daher so wenig aus den Augen verloren, als Fabrizius. Ein geheimer Zug unbekannter Sympathie knüpfte die Herzen der beiden Jünglinge fest an einander. Gleiche Gefühle, gleiche Neigungen, gleiche Lieblingbeschäftigungen — Musik und Botanik würzten

ihren Umgang, verschmolzen Geist und Geist, Leben in Leben, und oft erschien der ältere dem jüngern als besonnener Steuermann im wogenden Meere der Leidenschaften, und Rudolph hat nie erfahren, daß sein Freund ein Jude, der auch auf der Akademie den verrätherischen Vornamen mit einem andern vertauscht.

So flogen den Glücklichen ein paar schöne Jahre dahin, und oft besuchte Schmuel mit dem Freunde das friedliche Pachterhaus, wo Marie das liebliche Kind von zwölf Jahren, unter den Blumen, die sie umblüheten, selber die schönste Rosenknospe, jubelte und sprang, wenn der Bruder mit dem Freunde zum Besuche kam, und bitterlich weinte, wenn er ging. Da flammte über Deutschland das Morgenroth der Freiheit, da erhob sich das von fremder Tyrannei zertretene Volk zum Kampfe mit Gott für König und Vaterland. Da zog auch Rudolph mit Schmuel hinaus in's blutige Feld des Nachruhms, und brachte mit der Wunde auch den Lorberkranz heim. Das väterliche Haus heilte bald diese Wunde, aber eine tiefere schlug ihm sein Schicksal, und mit dieser kehrte er auch nach der Residenz zurück, wo er nun, nach rühmlicher Prüfung bei einer Staatsbehörde, sich zum weitern öffentlichen Dienste bildete.

Indeſſen war der alte Freiherr auf Herrenau geſtorben, und Anton, der Neffe, nun als Präſident einer mächtigen Behörde, verſtrickt in ein vornehmes Familien- und Repräſentation-Leben, in der Hoffnung der reichen Erbſchaft unermeßliche Schulden gehäuft, dem glücklichen Augenblicke nahe, der ſeine Schulden tilgen und in die Wagſchale ſeines äußern Glanzes, die allgemach mit dem leichten Plunder und erborgten Schaume zu ſteigen begann, das alles begütigende, ſchwere, die Schale und alle Sorgen für immer niederdrückende Goldgewicht legen ſollte.

Das Teſtament des Oheims wurde publicirt. Aber, ſo wie der Weih, der die arme Lerche davon führt zum ſchmählichen Tode, von mächtigen Adlern überfallen wird, ſo ſtürzten nun Fabrizius und Schmuel auf den Erbſchleicher und ſein heilloſes Teſtament. Der alte Juſtitiarius hatte nicht gelogen, er war als ein Schalksknecht vor Menſchen in die Grube gefahren. Denn daß die grobe Vernachläſſigung der Form wiſſentlich und abſichtlich begangen worden, das unterlag, bei der anerkannten ſonſtigen Rechtskenntniß und Geſchicklichkeit des im Amte ergraueten Juriſten, keinem Zweifel. Der Präſident knirſchte und ſetzte alle Triebfedern ſeines Einfluſſes in Bewegung. Allein, noch immer zeigte

ſich von Stephan, dem Verſchollenen, keine Spur, noch immer ſchwieg ſeine Stimme. Nun iſt's an der Zeit, nun iſt's die höchſte Zeit, daß er ſich melde und Kunde von ſeinem Leben gebe! — rief Fabrizius — ſonſt iſt alles verloren! —

Alles? — fragte Schmuel.

Ich fürchte! — entgegnete Fabrizius. — Denn wird auch das Teſtament für null und nichtig erklärt; ſo tritt die Inteſtat-Erbfolge ein, und der Präſident iſt und bleibt doch Erbe, als der Sohn nicht erſcheint, da die Legitimation des Enkels ſchwierig, ja wohl auch, um den Zweck zu erreichen, gar unmöglich iſt.

Und ſo geſchah es auch. Das Teſtament wurde zwar rechtskräftig, trotz aller Anſtrengungen des Präſidenten, für nichtig erklärt — denn wo mag bei uns ein, auch noch ſo krallenfertiger und hochdaherſchwebender Röthelweih aufkommen unter den ſpähenden Blicken und ſchützenden Fittigen des königlichen Adlers und ſeiner Geſetze; — aber die Inteſtat-Erbfolge ſicherte dennoch dem Präſidenten die reiche Beute.

Da, mit einem Male kam von einem Hamburger Handelshauſe ein Paket an den Magiſtrat der Reſidenz mit dem kurzen Erſuchen:

Der Wohllöbliche Magiſtrat wird gehorſamſt gebeten, die Inlage gütigſt an den Trödeljuden Iſrael Offenbacher, oder, dafern er nicht mehr am Leben, an ſeinen Sohn Schmuel, oder, dafern auch dieſer todt, an den HerrnAdvokaten Fabrizius oder deſſen Erben gelangen zu laſſen.

In dem Briefe ſelbſt las Schmuel Folgendes: »Wahrſcheinlich richte ich meine Rede vergebens an Dich — ehrlicher Iſrael! — denn wahrſcheinlich biſt Du todt. Aber Du lebſt dennoch in Deinem Sohne, und wenn Du auch da vergangen ſein ſollteſt, im treuen Andenken des Fabrizius oder in irgend einem noch ſchlagenden Herzen, dem Du mein Geheimniß vertrauet, ſo wie Du ewig in meinem, obſchon verknorpelten Herzen leben wirſt, als unauslöſchlicher Dendrit aus der albernen Blumenzeit meiner Jugend. Darum rede ich dennoch zu Dir in Deinen Succeſſoren, Nachklängen und weiten Waſſerkreiſen, die Du aus dem Mittelpunkte Deiner verſunkenen Exiſtenz um Dich herumgetrieben, und Du, wer Du auch ſeiſt, der Du dieſen Brief lieſeſt, laß Dir freundlich Folgendes geſagt ſein:

Jetzt erſt, nachdem der Cerberus todtgeſchlagen, der um das Land, wo mich die Sonne brennt, den undurchdringlichen Kreis gezogen, der mich hinderte, Kunde zu geben, jetzt erſt mag und kann

ich Euch ſagen, daß ich noch lebe. — Wo? — das wirſt Du, Leſer, vergeblich in dieſem Briefe ſuchen oder ſonſt zu erforſchen Dich mühen. Doch das thut auch nichts und ich habe meine guten Gründe, das jetzt zu verhehlen. Aber wenn Du fünf Grad ſüdlicher Breite mit dem Finger rund um die Welt fährſt, ſo ſtößeſt Du unterwegs ganz gewiß an meine Naſe. Das »wo?« alſo kümmere Dich nicht. Nur wie ich lebe, das mußt Du wiſſen, und da ſage ich denn: — erbärmlich! In allen Winkeln der Erde hab' ich das Glück geſucht, zu Waſſer und zu Lande — vergebens. Ueberall kam ich unrecht, zu zeitig oder zu ſpät, und wo ich hinkam, da war das Glück nicht. Als ſie mir bei der Armee den Laufpaß gegeben und ich den Grimm meiner Seele nicht einmahl ausraſen durfte im wilden Kampfgewühle, da wurde mir das glatte, falſche, heimtückiſche Europa zum Ekel und ich ſehnte mich hinaus in's wogende, ſtürmende Meer und fern, unter Tieger und Menſchenfreſſer, die doch wenigſtens ihren Appetit offen zeigen und unverholen, und nicht die täuſchende Larve tragen. Darum ging ich auf einem Oſtindienfahrer als Schiffſchreiber zur See, deponirte jedoch vorher in der Stadt, von wo ich auslief, mein halbes Bild mit gemeſſenen Anweiſungen auf meinen Todesfall. Wo ich herumgefahren und

was ich vor Abenteuer und Fährlichkeiten bestanden — was kann Euch all' das interessiren! Aber, so wie das weiche Eisen, immer und immer glühend in kaltes Wasser getaucht, endlich zu hartem Stahle wird, so ging es auch mir. Das weiche, glühende Herz wurde mir in mancherlei kaltes Wasser getaucht, als da ist Betrug, Täuschung, Heuchelei, offene Bosheit, Gewalt, Hunger, Durst, Krankheit und dergleichen, und darum bin ich auch nun, daß man Uhrfedern von mir schmieden könnte und scheere mich den Teufel mehr um Menschenthränen. — Mein Weib — nun ja, ich fühlte einmal, was man Liebe nennt; aber das ist schon lange. — Und ist ihr nicht Recht geschehen? und ist sie nicht wenigstens dahin gefahren im süßen, kindischen Glauben, der mir vergangen? und vor allen Dingen — war sie nicht bezahlt? — Ha, ha, ha! Israel oder Successor! ich bin vernünftig worden, und was mir als ABC-Schütz in der europäischen Trübsalschule so bitter eingegangen, das haben sie mir nun im großen Gymnasium draußen mit Noten ad modum Minellii und verständlichen Erläuterungen eingebrannt und eingebläuet. Ist's bei Euch schlimm und erbärmlich; — o glaubt mir's, draußen in Afrika, Asien, Amerika und Australien ist's noch viel ärger, und das Schlaraffenland der Goldklumpen, des Ueberflusses im idylli-

ſchen Blumenleben der conſervirten oder wiedergefundenen Urwelt, die lächerliche Erfindung unwiſſender Poeten, die ihre Paradieſe in der Dachſtube den Bogen um ſechs Pfennige fabriziren. In der Wirklichkeit iſt's ganz anders; da brennt die Sonne über unendlichen Sandwüſten, da wirbelt der glühende Samum, da tanzen Klapper- und Brillenſchlangen mit andern ſcharmanten Beſtien allerliebſte Quadrillen, und dazu pfeift und orgelt der Schakal, das Geſchmeiß nichtswürdiger Affen und der Rieſenfroſch, der gerade ſo ekelhaft iſt, wie in Europa, nur zwanzigmal größer, wie denn alles Uebel draußen ärger iſt, als bei Euch. Von den Menſchenfreſſern laßt mich ſchweigen; das dürfte gerade noch die erträglichſte Partie von allen ſein. Aber die, welche Gottes Ebenbild geſchwärzt mit ſich herumſchleppen, die Mohren und Negerſklaven, das iſt der infamſte Abſchaum der Natur, und jeder Verſuch ſanfter Cultur bei ihnen eben ſo fruchtlos, als Mitleid und Schonung für ſie zwecklos iſt und nur dazu dient, ſie boshafter zu machen. Und nun vollends die Weißen hier draußen, die ſind noch tauſendmal ſchlimmer, üppig, faul, dumm und grauſam. Und wie der Menſch, ſo bietet auch rund um ihn die Natur nur trüben Schimmer und leeren Schein. Blumen und Vögel ſchillern in allen Farben des

Prisma; aber die Blumen riechen nicht und die Vögel krächzen. Darum hab' ich's auch satt, wie mit Löffeln gegessen, und sehne mich zurück in mein Mutterland, bei allem Ekel, der mir noch immer gegen Europa heraufquillt. Warum? — fragst Du, mein lieber Leser! Nun siehe, darum: Pro primo geht mir's hier zu schlecht. Ich bin Aufseher über eine Plantage und einige Dutzend Negerkanaillen, werde hundsföttisch bezahlt und gehalten, und dabei alt und stumpf. Mit dem Paar sauer ersparten Pfennigen kann ich hier nicht leben, wenn's mit der Arbeit nicht mehr geht, wohl aber bei Euch, wenn auch kümmerlich. Und dann pro secundo leuchtet bei Euch nun eine Sonne, die nicht brennt, sondern mild wärmt und erquickt alles was Leben und Odem hat, die Sonne, welche die neue Freiheit Deines Landes aus der todten Erstarrung hervorgerufen, und auch breitet bei Euch wieder die kühlende, labende Eiche weit um sich die schattigen Aeste, unter deren Laubdache Sicherheit und Ruhe, Duldung und Menschenschätzung wohnen. O, vielleicht vergönnt auch mir die Eiche ein Plätzchen, wo ich ausruhen kann und — sterben in heimischer Erde. Und eben darum schreib' ich an Dich. Bereite mir einen Rasenfleck unter dem kühlenden Schatten, wenn es mir glückt, die schweren Kosten der Reise zu bestrei-

ten und etwas übrig zu behalten, wo nicht — eine Stelle im Spittel, den ja auch Deine Sonne beſcheint und Deine Eiche ſchirmt.

Du wirſt aus all dieſem unbeſchwert abnehmen, daß ich wenig mehr und beſſer bin, als was man bei Euch — einen Lump nennet. Aber es iſt nicht anders, denn mein reiches Erbe hat der Wolf verſchlungen, der mein Lamm gewürgt, und konnte Deine Sonne, ſo kräftig ſie auch alles durchdringt, das Erz des Geſetzes ſchmelzen, mit dem der Wille an das Muß, der vergängliche Augenblick an die Ewigkeit geſchmiedet wird? Iſt und bleibt nicht mein mir rechtmäßig vor Gott gebührendes Eigenthum für immer verloren? — Nun, es mag ſein! Schreibe mir, was Anton, mein Vampyr, macht, ſchreib' mir recht viel Neues, ſchreib' mir — — ach! ich alter, harter Menſch zittere, es zu ſagen, denn mir ahnet, ich frage auch hier nach einer Erſcheinung, die einmal geweſen, nach einer Blume, die vielleicht lange, lange ſchon verwelkt; aber herunter muß es von der zagenden Seele — ſchreib' mir von meinem Kinde! Eigentlich, und wenn der alberne Schauer vorüber iſt, ſollte ich mich auch den Teufel darum ſcheren, ob es ſo mit ihm iſt, oder ſo, denn ich ſtelle mir das Schlechteſte vor, und das iſt mir auch jetzt Pomade! Freilich, lebte der

Junge — er müßte dermalen ein wackerer Bengel sein — und wäre tüchtig und brav, vielleicht könnte ich noch als greiser Thor mich freuen im kindischen Spiele unter Eurer Eiche, im Strahle Eurer Sonne. Darum schreibe mir nur bald und viel. Wohin? — das braucht Dich nicht zu kümmern. Du legst Deinen Brief blos in einen Umschlag an das Handelshaus, durch das Du diesen Brief erhalten, und er wird in meine Hände kommen — wenn ihn der Ozean nicht verschlingt. Und nun lebe wohl, Israel, oder wer Du bist, der diese Zeilen gelesen!«

Ein trauriger, häßlicher Beief! — seufzten Schmuel und Fabrizius — Das Gefühl ist dem Armen versteinert und untergegangen im Unglücke. Und dennoch — setzte Fabricius hinzu — glänzt daraus die Morgenröche für unsern Rudolph, die vielleicht auch das Vaterherz wieder erwärmt im wiedererlangten Besitzthume und in den wiedergefundenen Erinnerungen seiner Jugend auf Herrenau. Er lebt, und das ist vor der Hand genug, das »wo?« wird sich auch finden.

Ein Donnerschlag aus heiterm Himmel hätte den Erbschleicher weniger erschreckt, als es nun die bekannten Schriftzüge des Todtgeglaubten thaten, welche so plötzlich und unerwartet hervortraten. Darum verblieb es auch indessen bei der gerichtlichen Ab-

miniſtration der Herrenauer Güter, die ſeit dem Todestage des alten Barons auf des Fabrizius Antrag Statt gefunden, und die nun ſchon beträchtliche Summen im Depoſito aufgehäuft. Aber vergebens war die Erforſchung des Aufenthalts des Fernen bei dem Hamburger Handelshauſe, und da der Präſident argliſtig die Ediktal-Citation bewirkte, in der faſt nicht fehlzuſchlagenden Hoffnung, es werde dem Verſchollenen unmöglich werden, in Termino zu erſcheinen; ſo bedünkte es dem Fabrizius und Schmuel die allerhöchſte Zeit, dem nun öffentlich Aufgerufenen die ganze Lage der Sache zu melden und ihm zu ſchreiben, wie alles, alles für ihn und ſeinen wackern Sohn, der noch von nichts wiſſe, nicht einmahl, daß er einen Vater jenſeit der Linie habe, vom perſönlichen Erſcheinen zur rechten Zeit abhänge, da der todte Buchſtabe des Briefes vor dem ſtrengen Geſetze nicht ausreiche, und andere, als perſönliche Legitimation, vom fünften Grade ſüdlicher Breite herüber nicht wohl zu erwarten ſei.

Und das Meer reſpektirte das lange Unglück. Der Brief flog über den Ozean und zurück die Antwort: Ich komme zu rechtem Tage und zu rechter Stunde. Schweigt davon männiglich, es ſoll Euer

Schade nicht sein, wenn es glückt und mich aus einem Bettler zum reichen Manne macht.

Warum Rudolph von all dem nichts erfuhr? Nun — wozu hätte das nützen können? Und in stürmender, übereilter Hast dem alten Erbschleicher den Hals zu brechen und alles zu verderben, und doch vielleicht am Ende, wenn der Vater nicht kam oder verunglückte, seinen Verlust und das Entschwinden eines schönen Traumes zu beweinen? War es nicht Pflicht, ihm, bis er den wahren Vater, den er nie gekannt, an's Herz drückte, den treuen Vater zu lassen, der ihn erzogen und den er von ganzer Seele liebte? — der ihm auch, so wie allen, in der Ungewißheit, wer sein Vater sei und ob er sich je melden werde, das Geheimniß verschwiegen und noch verschwieg, aus Angst, der rechte Vater möchte kommen und den wackern Jungen vom Herzen des Pflegvaters reißen? — Sollte nun Rudolph beide verlieren? — — Freilich, hätte er gewußt, was wir wissen, die Wunde seines Herzens — die stille, heimliche, tief verschlossene, würde aufgehört haben zu bluten und die grimmige Verzweiflung seines Gewissens Jubel des seligen, neu geschenkten Lebens geworden sein, denn — er liebte — — seine Schwester Marie — wie sein scheues Bewußtsein ihm sagte — mit verbotener Gluth,

mit ſündlicher Liebe, und Marie — theilte ſeine Gefühle.

Lieschen, wie wird Dir! — rief Lehnchen erſchrocken der Erbleichenden zu, die zuſammen ſank in ihre Arme wie eine gebrochene Lilie.

Satansengel! — ſchrie Gottfried und packte den Samuel bei der Bruſt — Nun frag' ich Dich, welcher Teufel Dich heute reitet mit Deiner verrückten Geſchichte?

Aber, wie aus tiefem Schlafe zur Beſinnung erwachend, hob der Oberförſter das Haupt und murmelte — — hm, hm, hm, Kinder und Narren reden die Wahrheit, und Dichter ſind Narren! Darum alſo die Mucken? — darum die unſtäte Haſt? — darum die Scheu vor dem »Trara?« — darum das Erbleichen der Roſe, und die ſtillen, fallenden Thränen? — Sapperment! nun iſt's Zeit! Vater, zeige Dich! Vater, Vater, wo biſt Du! Aber, nicht wahr — brach er nun laut hervor — nicht wahr, Herr Samuel, Ihr ſeid kein Schurke, Ihr ſeid nur ein Narr und ein Dichter und Lügner, und Eure infame Geſchichte, die mich alterirt und uns alle, wir wiſſen nicht warum, iſt nur Lug und Trug? Geſteht die Wahrheit!

Ihr wiſſet alle am beßten, — entgegnete Samuel — was an der Hiſtorie, und daß mir frei-

lich allerlei wunderliche Dinge und Phantasmata einfallen, wenn ich ſo vor mich hinwandere, durch die Kornfelder, von einem Dorfe zum andern. Das ſtelle ich denn hernach zuſammen und werde es gar nicht gewahr, wenn manchmal was Menſchliches, das heißt, was Wahres an Namen, Oertern und Sachen mit unterläuft. Kommt nun etwa einmal zum Vorſchein, was man ſo gemeinhin einen hiſtoriſchen Roman nennet, ſo thät' es noth, man wäre wirklich, was man nicht ſein will — ein Prophet.

Deine Erzählung befriedigt! — rief Gottfried gefaßt — aber wehe Dir, daß Du muthwillig neckend den Himmel zeigſt, wo doch nichts als die Hölle iſt! Und überdem ſcheint es nun an der Zeit zu ſein, daß Du auch einmal von Dir ſelber ſprichſt. Menſch! — Dein Wandeln und Treiben iſt mir unklar. Manches Jahr ſchon umſchloß uns mit inniger, treuer Bruderliebe, doch ein unerklärliches Etwas, irgend ein Geheimniß ſtand zwiſchen uns auf der Akademie und im Kriege. Von allen Andern ſonderteſt Du Dich ab, und warum, als Du bei Manheim den feindlichen Arm herunter gehauen, der ſchon über meinem Haupte das Schwert gezückt — o mein Lebensretter! — warum, als Du das Quarree brechen helfen, warum ſchickteſt Du das eiſerne Kreuz zurück, warum —

Und warum — fiel der Oberförster ein — seid Ihr, bei allen Euren Kenntnissen und Talenten — der Bettelstudent, wandert und ziehet ohne Heimath bald hierhin und dorthin im schäbigen Röcklein, und habt nicht, wo Ihr das Haupt hinleget?

Warum? — entgegnete Samuel, und eine Thräne füllte sein Auge — Sehet, das will ich Euch sagen: Warum hast denn Du, Gottfried, noch keine Anstellung? — Du, der Du das Deinige rechtschaffen gelernet als Jäger und Jurist, zweimal rühmlich aus der Hudelei des Examens gegangen bist, Ehre, Orden und Wunden heimgebracht aus den Vaterlandskriege, Jahre im Forst-Departement gearbeitet hast — warum bist Du denn noch weiter nichts als Expektant?

Das Schicksal — antwortete Gottfried — und — —

Nun wohl, Schicksal! — fuhr Samuel fort. — Seht, das Schicksal eben ist's, das auch über mir ruhet.

Das Schicksal, sagt ihr alle, — unterbrach ihn der Oberförster — die ihr nicht an Gott glaubt, absonderlich Ihr, Herr Samuel, der Ihr von der Kirche nichts wissen wollt und noch neulich mit uns nicht zu des Herrn Tische gehen mögen. Aber, wer

Gott verläßt, den verläßt er wieder, und es hat mir ſchon oft im Herzen weh gethan um Euch und Eure arme Seele, da Ihr ſonſt ein braver, rechtlicher Kerl ſeid. Ihr ſtopft Vögel aus, als wenn ſie lebten; Ihr ſtimmt die Claviere, Ihr habt ſchon Manchen leſen und ſchreiben, Latein und Griechiſch und die Geige gelehrt, Ihr thut Frohnarbeit für den armen, kranken Bauer, um den trockenen Biſſen Brot, Ihr grabt und pflanzt Blumen und Kräuter und wiſſet Rath und Hülfe in allerlei Leibes- und Seelennöthen; aber damit lockt Ihr für Euch nimmer den Hund vom Ofen. Warum meldet Ihr Euch nicht bei irgend einer Behörde, und ſchafft Euch ein honorables Stücklein Brot und einen feſten Sitz, nun, da es endlich wohl bei Euch an der Zeit wäre, ſintemal Ihr bereits tief in den Sommer gerathen?

O Ihr wackern Menſchen! — entgegnete Samuel — Was geht mir denn ab? Sehet Ihr mich nicht alle gern, wohin ich komme, mit meiner Armuth und dem liebenden Herzen? Laſſet mich immer der Bettelſtudent bleiben. Glaubt mir, mein iſt die ganze, fröhliche Welt; alle Blumen des Lebens blühen mir Genügſamen, hab' ich auch nur ein einziges, ſchäbiges Röcklein; — o, wozu bedürfte ich des äußern Prunks? Meine Wälder,

Wieſen und Kräuter, meine liebenden Kinder, die ſchon von weitem überall mir freundlich entgegen ſpringen, würden mich nicht kennen im ſtattlichen Kleide und Eure gaſtlichen Plätzchen mir nicht aufgehoben werden, wenn ich etwas anderes ſein wollte, als eben — der Bettelſtudent. Euer Gott? Nun, iſt er nicht auch der meinige? Laßt mir mein Weſen und Treiben. Ich habe kein Vaterland und keinen Vater, keine Heimath wie Ihr. Fern, wo die Thränenweide von Babylon in die Fluthen des Jordans hinab trauert, da iſt unſer verlornes Paradies, denn ich bin — — ein Jude, ich bin — Schmuel, Iſraels Sohn.

Schmuel? Schmuel? Schmuel? — riefen Alle im höchſten Erſtaunen, drängten ſich um Schmuel, und der Oberförſter war im Begriffe, mit ihm ſeitab zu fahren; da klopfte es draußen unbändig an den Fenſterladen, und fluchte und tobte mit rauher Stimme: hat denn die vermaledeite Barake keine Thüre?

Erſchrocken ließen alle den Schmuel los, und: Gemach, gemach, ihr grober Geſell! — bedeutete der Oberförſter — ſchmeißt mir nicht die Fenſter zum Hauſe herein! Wer kann dafür, daß der Sturm das Loch verſchneiet! — Macht auf, ihr Jägerburſchen, und ſchauet, wer da iſt!

Ein Reiſender — antwortete der Eintretende mit barſchem Tone und ſchleuderte die Flocken von der Mütze, daß die Tropfen weithin Allen in die Augen flogen — der nach der Reſidenz will und in dem Hundewetter nicht weiter kann. Führt meinen Rappen in den Stall, ihr grünen Maulaffen, zieht mir die Stiefeln aus und ſorgt für warme Filzſchuhe! Das Felleiſen legt auf den Stuhl!

Es bedünkt mich — nahm der Oberförſter das Wort — guter Freund, Ihr ſeid aus dem Ganzen geſchnitten und vom Stammende.

Möglich! — antwortete der Fremde, nahm den Mantel ab, ſchwenkte ihn aus, warf ihn dem Alten in den Arm und ſenkte ſich ſelber ohne Weiteres in den Lederſtuhl — möglich, Herr Bruder! — denn das ſeid Ihr, wie alle brave Burſche unſers Alters, die jungen Ditos ſind ſammt und ſonders meine Herren Söhne, wackere Dirnen meine Töchter. Bis jetzt kann ich die guten Verwandten freilich zählen und von Weibsleuten hängt mir das Herz nur abſonderlich an meiner treuen Judith.

O weh! — murmelte Schmuel leiſe vor ſich.

Aber laßt Euch das nicht irren — fuhr der Fremde fort — ich thu' doch deßwegen, als ob ich hier zu Hauſe wär', denn ich ſeh' es Euch allen an der Naſe an, Ihr gehört nicht zu den Schlechteſten,

item hungert mich malabariſch, darum rücke Du, ſcharmantes Töchterlein, die Du mich mit offenem Maule angaffeſt, nur flugs den Topf zum Feuer und koche ein kräftiges Warmbier, das dem erſtarreten Leichnam gütlich thue; Ihr aber, Herr Bruder, bringt Wurſt, kalten Braten, Butterbrot und ſaure Gurken. Thut, was ich Euch ſage und laßt mich ungeſchoren mit unnützen Reden und Complimenten, die nicht meine Sache ſind, denn nun, da ich mir's kommode gemacht, werde ich nachdenklich. Und damit zog er aus der Rocktaſche einen Stummel, brannte ihn an und ſpähete durch die ſteigenden Dampfwirbel mit den blitzenden Augen im weiten Zimmer.

Ein wunderbarer Kauz! — brummte der Oberförſter, und trieb ſeine Leute und Lieschen, dem Fremden nach ſeinem Willen zu thun. Gottfried aber umkreiſete ihn von weitem und Schmuel ruhete auf ihm mit forſchendem Auge, ſo wie des Oberförſters unruhiger Blick zwiſchen ihm und Schmuel wechſelte.

Bald kam der dampfende, wärmende Trank, bald deckte ſich vor dem ſtummrauchenden Gaſte das Tiſchchen mit allem, was Küche und Keller des Jägerhauſes vermochten; und wie nun die Pfeife ausgeklopft und breit und gemächlich die Eßpoſitur

angenommen war, da begann ein dergestalt emsiges Schlürfen, Kauen, Schlingen und Schnappen, daß die staunenden Zuschauer sich nur mit Mühe des Lachens enthalten konnten.

Darf man denn nicht wenigstens wissen — kicherte Lehnchen — —

Wer ich bin? — fiel der Fremde ein. — Geduld, Töchterchen Eva! — Alles hat seine Zeit; erst hungern, dann essen, dann reden. Weiß ich doch auch nicht, wo und bei wem ich bin.

O, damit kann ich dienen — entgegnete Lehnchen. — Das Haus, welches alleweile so glücklich ist, Euer Hochedeln unter seinem schechten Dache zu sehen, ist die Oberförsterei, drei Meilen von der Residenz, — dieß der Herr Oberförster Buchwald jenes dort dessen hoffnungvoller Herr Sohn, der Forst-Expedient, hier die Warmbierköchinn, Lieschen, seine Tochter, da der Studiosus Schmuel Offenbacher, ich aber — endigte sie mit leichtfertigem Knix — bin Dero ergebene, jedoch sehr neugierige Dienerinn, Lehnchen Fellmann von Moosbach.

Charmant, kleine Hexe! — antwortete der Gast mit dankender Handbewegung. — Eine Höflichkeit ist der andern werth, Seht! — fuhr er nach langer Pause fort, indem er ein großes Stück Wurst in den Mund schob — ich bin — nehmt

mir's nicht übel, wenn es weniger ist als Ihr glaubt ein reisender Philosoph, der das Glück und die Weisheit sucht, und mein Kompaß ist der rauchende Schornstein und die dampfende Küche. Seid Ihr aber damit nicht zufrieden und wollet mehr, so denkt, ich sei Tippo Saib, der Nabob von Mysore, von dem Ihr wohl werdet gelesen haben, der seines Reichthums kein Erde wußte und nicht dafür kann, daß er nun todt ist.

Und weiter ging es im stummen, ämsigen Nährgeschäfte, das jedoch mit gar absonderlicher Hast getrieben, denoch nicht recht die Hauptsache des Fremden zu sein schien, der nach gerade unheimlich zu werden anfing. Dann ergriff er den Bierkrug, that einen kräftigen Zug und begann, nachdem er sich Augen und Stirn getrocknet, welche der brausende Gerstennektar mit seinen aufsteigenden Dämpfen genässet — damit ich's Euch nur recht sage, ihr lieben Leute ich bin — ein Seehund — Phoca Linnaei — ein armer Teufel auf Neufundland, der an der Abendsonne des Lebens sich wärmt und Ihr selber lebt in meinem Neufundland. Wie? Ihr lacht, nicht? Ihr schauet forschend und ernst um Euch, ob Ihr gleich augenscheinlich sehet, daß ich Spaß mache?

Und wirklich, die anfängliche Lachluſt war rein verſchwunden, denn je länger der Fremde aß und redete, deſto ſichtbarer wurde bei ihm eine gewiſſe Spannung, und wie eine drückende, ſchwüle Luft ruhete auf Allen ängſtliches, verlegenes Schweigen.

Da begann dem Fremden Meſſer und Gabel in der Hand zu zittern, da wollte er ſich faſſen und mit den Worten: » nein, ich will Euch nur klaren Wein einſchenken, « einen neuen Schwank einleiten; aber unaufhaltſam rollten die lange verhaltenen Tropfen ihm über die Wangen, er ſchwankte auf von ſeinem Sitze und fiel dem Schmuel in die weit geöffneten Arme, mit dem verſagenden Stammeln: Schmuel, Schmuel! Sohn meines redlichen Iſraels! ich bin's, ich, Stephan von Herrenau! O, daß ich nur Dir das jetzt ſagen darf!

Stephan von Herrenau? — riefen Alle erſchrocken — Schmuel! Schmuel! und die Hiſtorie iſt kein Mährchen?

Keines! — antwortete Schmuel.

Und wo lebt der Pachter und Rudolph? — ſtürmte Gottfried.

Weit von hier! — lächelte Schmuel durch die Thränen — und morgen reiſe ich mit dem Baron, den ich ja deßhalb heute hieher verſchrieben von

ſeine eigenen, ſtillen Anſichten, und Lehnchen war nach Hauſe gekehrt. Da zog um zwei Uhr, als der Schlitten vor der Thüre hielt, der Oberförſter die Staatsuniform unter den Mantel, ſchnallte das ſilberne Kuppel um mit dem goldenen Hirſche, und ſteckte die Schachtel, worinnen das halbe Bild und der Zettel, zu ſich, mit dem leiſen Rufe: »Wir werden dich brauchen!« Luſtig klingelten die Schellen, in Millionen Demantfunken ſchimmerte die blendende Schneefläche, beglänzt von der winterlichen Nachmittagſonne, und über Berg und Hügel flogen auf dem glatten Pfade drei pochende Herzen nach dem Orte und der Stunde einer großen Entſcheidung.

Schon war es finſtrer Abend, als ſie durch die Straßen der Reſidenz fuhren, und wie ſie am Hauſe des Hofraths hielten, ſtrahlten ihnen alle Fenſter ſtattlich erleuchtet entgegen, und die freundliche Hausfrau mit den geputzten Töchtern empfingen die Gäſte mit dem fröhlichen Willkommen und mit Schelten, daß ſie ſo lange geblieben und auf ſich warten laſſen. Wie aber der duftende, hell erleuchtete Saal ſich ihnen öffnete, da trat ihnen der Hofrath entgegen, an ſeiner Hand der Fremde, und hinten in einer Fenſtervertiefung lehnte Schmuel.

Fried' und Freude und herzliches Gerneſehen, — rief der Hofrath — meine lieben Freunde! Schau, — Herr Bruder Tannzapf! — ſieht nicht Dein Gaſt heute ganz anders aus, als geſtern, da er noch ein armer Lump war, und viel reputirlicher, nachdem er ſich heute gerichtlich legitimirt und als reicher Erbe von Herrenau anerkannt worden?

Und damit hat er noch nicht einmal genug — nahm der Baron das Wort — er will nun auch vom Herrn Bruder ſein Eigenthum wieder haben, ſammt Zinſen. Lange der Herr Bruder nur heraus das Bewußte, damit wir ſehen, ob es zutrifft.

Und mit zitternder Hand und finſterem, abgewendeten Blicke reichte der Oberförſter die Schachtel hin.

Sehet ſelbſt, — rief der Baron den Staunenden zu — wie beide Stücke nur ein Bild machen und wie dieſe Buchſtaben ſich gleichen, und — weg nun Verſtellung! — wie ſoll ich Dir danken, Du Braver! der Du des verlaſſenen Findlings Dich erbarmet und ihn ſo herrlich auferzogen? — O mein Sohn! o mein theures, wiedergefundenes Kind, wie ich Dich nun feſt in meine Arme drücke, ſo brannte ich geſtern ſchon, es zu thun, denn mein erſter Blick kannte Dich und Deinen liebevollen Pfleger, und noch andere, aber — ich durfte nicht,

ich konnte Dir noch keinen Namen geben, konnte Dir noch nicht sein, was ich heute bin, und auch hatte Samuel mein Wort, mich nicht gänzlich zu verrathen, eh' alles zur Reife gediehen. Nun ist es, nun bedarf ich der albernen, schlechten Maske von gestern nicht länger, nun — Gottfried! — nun hab' ich Dir vor Gericht den Vater, Dein Erbe und einen Stand gegeben, den Du nicht entweihen wirst.

O — stammelte Gottfried schmerzlich zwischen Freude und Wehmuth — ich war nicht ohne Namen, nicht ohne Stand und Vater. Ich kannte bisher nur den Stand, den mir meine Pflichten angewiesen, nur Deinen Namen, nur Dich — treuer, lieber Erhalter meines Lebens — endete er mit versagender Stimme am Halse des Oberförsters, und Dir gehört vor allem meine kindliche Liebe, dem wahren — —

Gottfried! — Herr Baron! — unterbrach der Oberförster, sanft abwehrend — das ist vorbei und — —

Vorbei? vorbei? — fielen der alte Baron und der Hofrath ein — Ei, mit nichten! Heran Ihr guten Menschen alle; schließt den fröhlichen Kreis um zwei glückliche Väter und einen Sohn, der Herz und Liebe hat für beide. Du weinst, Lieschen?

— forſchte Brendel — daß Du den Bruder verloren? Tröſte Dich, er bleibt doch Dein treueſter Freund auf Erden! Doch nun erzählt, Baron, wie es Euch in der Fremde ergangen.

Erſt — rief der Oberförſter — erſt gebt Ihr dahinten, Herr Schmuel, Red' und Antwort, warum Ihr geſtern in Eurer Hiſtoria den Gottfried zu einem Rudolph, mich zu einem Pachter getauft, überhaupt aber die Hiſtoria zu Tage gebracht?

Warum? — lächelte Schmuel aus ſeiner beſcheidenen Ferne — Darum, daß niemand anders, als der Herr Oberförſter ſelber in nöthige Ahnung des Endes vom Liede geſetzt und vorbereitet werden, die Sache den andern aber, für die ſie noch nicht reif, verborgen bleiben, oder nur von weitem dämmern möge, damit das ſchnell hereinbrechende Licht ſie nicht erſchrecke. Das war ich meinem Gönner und Wohlthäter ſchuldig, und das iſt auch meine Antwort auf den andern Theil der Frage, und alle das und auch die Taufe mit andern Namen und Stande hatte ich dem Baron geſchrieben, und es iſt noch ein Name, der —

O, ſo ſchweigt! — fuhr der Baron dazwiſchen — Es drückt Euch wohl das Herz ab?

Wie es mir gegangen? — nahm er nun weiter das Wort — und Alle saßen um ihn in gedrängtem Kreise — Nun, Ihr wisset es ja aus dem Briefe, den ich herein geschrieben, — schlecht und miserabel, was mich denn auch hart und rauh gemacht. Jedoch es scheint mir, als ob Ihr daran nicht recht Lust zu glauben hättet, und als ob Ihr meines Herzens Härtigkeit in gütigen Zweifel zöget, und dabei zu verstehen gäbet, wo die Wirkung nicht sei, da möge wohl auch die Ursache fehlen. — Nun, warum hätte ich's denn geschrieben? Wollt Ihr mich denn expreß zwingen, meine Schande zu bekennen, daß ich mich zum Lump gemacht und meinen Wohlstand verschwiegen, aus Mißtrauen in Advokatenehrlichkeit und Judengewissen? Soll ich denn mit Gewalt sagen, daß ich Euch prüfen wollen, ob Ihr den Fernen, Armen, Hülflosen und für seine eben so arme Waise aus reinem Pflicht- und Menschengefühle das zu thun im Stande, was Ihr viel leichter und mit viel besserer Hoffnung goldenen Lohnes für den mächtigen Erbschleicher thun können? Soll ich's denn gestehen, daß mich der Ekel gegen Europa und mein Mutterland, das mich von sich gestoßen, und dann wieder meine Sehnsucht nach der deutschen Heimath wie einen Ball hin und her geworfen und mir die Probe aufgedrun-

gen, zu erforschen, ob es dermalen hier wirklich so ist, wie man draußen mit vollen Backen posaunt? Soll ich's gestehen, daß ich nur in einem Lande zu sterben wünschte, wo der Paria gleichen Menschenwerth mit dem Braminen vor dem Gesetze hat, Advokaten sich nicht bestechen lassen und Gesetze nicht vor dem Mächtigen zittern, sondern einem Jeglichen das Seine und Ruh' und Sicherheit geben?' Glaubt mir, hätt' ich das nicht so gefunden; ich hätte mir den Jungen geholt und wäre mit ihm und meiner Judith nach Pennsylvanien gesegelt. Nun aber will ich mich blamiren, Euch hiermit alle de- und wehmüthig um Vergebung bitten und bei Euch bleiben.

Versteht sich — unterbrach ihn der Oberförster — mit der Judith, die uns herzlich lieb und willkommen sein soll.

Die ich kindlich verehren will — setzte Gottfried hinzu.

Natürlich! — lachte der Baron — Sie verdient es auch und es ist Deine Schuldigkeit. Sie liegt alleweile in Curhaven, hat sich mit schönen Bändern geputzt, die ihr lustig von den drei Masten herabflattern, und bringt in ihren Taschen, von beiläufig dreihundert Tonnen, etwas weniges Zucker und Kaffee zum Frühstück, Baumwolle zu

ein Paar Strümpfen, und Indigo genug, Euch allen Wams und Mütze zu färben. Unterbrecht mich nicht mit Euern staunenden Exklamationen, und hört, wie ich zu dem Mammon gekommen. Ich will's kurz machen, darum schweig' ich von aller Geographie und von dem »Wo« meines Eldorado. Morgen weise ich es Euch auf der Charte mit allen nöthigen Erläuterungen, und da werdet Ihr Euch erst wundern, wohin ein grimmiger Lieutenant kommen kann, dem es mit der Todesverachtung ernst ist. Die allergiftigsten Kanaillen von Schlangen umzischten mich wirklich und mit dem Negergeschmeiße, dem Sonnenbrande und dem andern Elende, wie ich geschrieben, hatte es auch seine Richtigkeit, auch mit dem Plantagen-Inspektorate, das ich jedoch bei meiner freundlichen Wittib und Herrinn, einer charmanten, abgeräucherten Mulattin von zwei und fünfzig Jahren, nur kurze Zeit versah, weil ich bald in ihrem zärtlichen Herzen zum Nachfolger des seligen Eheherrn avancirte, was ich mir denn auch recht gern gefallen ließ und was mir besonders um deßhalb gar nicht bitter einging, weil noch vor dem Knüpfen des sanften Bandes, das uns auf immer vereinigen sollte, Freund Klapperbein sich in die Sache mischte und mich zum Leidträger, aber auch zum Herrn der reichen Plantage machte. Gern hätte

ich nun von dem nie geahneten Glückwechsel Kunde herein nach Europa gegeben; allein das war mir nicht möglich. Es ist Euch bekannt, welche politische Verhältnisse so lange die Communikation mit fremden Ländern gehindert. Und wie ich es konnte, da war ich klüger geworden und — mißtrauisch. Darum machte ich mich schlecht vor Euch und darum durfte mein Hamburger nichts verrathen. Doch, als ich die Heimreise beschlossen, verschleuderte ich mein Besitzthum um eine Lumperei von hunderttausend Gulden und putzte mir die Judith heraus, wie Ihr schon wisset. Ich hätte daher des väterlichen Erbes gar nicht bedurft. Aber besser ist besser und Ihr alle — Ihr wackern Menschen! — sollt den Segen mit mir genießen, vor allen Ihr, Herr Bruder Oberförster und Hofrath und Du — ehrlicher Schmuel! —

Nun kommt die Bezahlung! — murmelte der Oberförster in den Bart — richtig, wie ich mir's gedacht. O über die Menschen, die alles mit Golde zu kaufen und abzulohnen für möglich halten!

Mich macht Gold nicht glücklich! — rief Gottfried, hastig aufspringend — und ich bin arm, wenn e i n s mir verloren bleibt!

Da haſt Du recht, Herzensjunge! — fiel der Oberförſter ein — Es iſt nicht mit allen Demantgruben Braſiliens zu erſchachern, das eine!

Er hat mich verſtanden! jauchzte Gottfried — Schmuels Hiſtorie hat ihm meine und Mariens Hölle und den Himmel gezeigt, in den ſie nun ſich verwandelt! und wieder die Vernichtung, die mich zu verſchlingen drohet, wenn auch hier der Wahn ſich zwiſchen liebende Herzen wälzt. O, Lieschen! komm zu Deinem Vater, der auch der meine iſt, komm zu meinem, der auch der Deine ſein wird! — Er wird des unglücklichen Weibes, meiner armen Mutter gedenken! ſie bittet für uns! — Du weißt alles; Du biſt über alles im Klaren! Wirſt Du verſtoßen, wie man Dich verſtieß?

Und ſo ſtand er flehend vor den beiden Alten, an ſeiner Hand Lieschen, zagend und bebend mit geſenktem Haupte, wie die aus dem Leben geſchiedene Seele vor den Stufen des ewigen Richters.

Gottfried! Baron von Herrenau! — ſtammelte der Oberförſter — Du irreſt. Dieſes eine war's nicht, was ich gemeint. — Du haſt mich hintergangen, das Loos über Dich und mein Kind, über zwei Leben geworfen, von denen keines das Deinige war. Aber Du konnteſt mir nichts

entdecken bis dieſe Stunde, Du haſt gelitten im unglücklichen Wahne des Verbrechens und der Unmöglichkeit, biſt ſonſt ein wackerer, braver Kerl geweſen von Kindesbeinen an und biſt nicht Schuld, daß Du nun ein reicher, vornehmer Herr worden. Ich verzeihe Dir, nimm hin die Dirne, Gott hätte alles gar wohl gemacht, wenn es der Menſch nicht verpfuſchte mit ſeiner Qual. Brichſt Du darum auch mein und des Kindes Herz und Leben — nun es iſt Gottes Wille, und — wir werden abgefunden, wie der Seehund auf Neufundland ſprach. Der Freiherr, Dein Vater, der nun einſiehet, daß ſein eigener in einem Punkte ſo unrecht nicht gehabt, wird ihr auch den Korb auf den Rücken binden, ſie bezahlen und —

Das iſt zu viel! — zürnte der alte Baron und wollte aufſchwanken vom Seſſel — doch ſanft drückte ihn Schmuel zurück, mit dem Troſte: »Sie wiſſen nicht, was ſie thun,« und zu den Flehenden und dem Oberförſter ſprach er: »Ihr Grauſamen! ſoll denn nicht allein der Beſitz des Goldes und des angebornen Standes, ſoll denn auch der Anblick dieſer Herrlichkeiten ſchon hart und unmenſchlich machen? Wie konntet Ihr nur einen Augenblick glauben, dieſes edle, durch Leiden verklärte Herz werde ſein menſchlichſtes Gefühl verläugnen! Durfte ein Scherz, ein

in der Maske offenkundiger Verstellung hingeworfenes Wort Euren eigenen redlichen Seelen den Glauben an Menschentugend rauben, eben weil diese Menschentugend nun auch des äußern Glanzes nicht mehr entbehrt? — Schon lange hatte sie die Vereinigung dieser Liebenden beschlossen, wenn Lieschens Vater nicht dagegen, denn welchen bessern und würdigern Lohn und Ersatz konnte die Dankbarkeit dem bieten, der dreißig Jahre — —

Vergieb! — riefen Gottfried und Lieschen zu den Füßen des Barons, der ihnen abgewandt die zitternde Hand reichte.

Verzeihen der Herr Bruder! — bat der Oberförster mit wankender Sprache und faßte herzlich die andere Hand des Freiherrn — es war nicht so böse gemeint; aber denoch hab' ich gesündiget am Herrn Bruder und an Euch, edler Schmuel!

Darum Versöhnung, Fried' und Freude! — rief der Hofrath, und die drei Brüder lagen sich herzend und küssend in den Armen, mitten im seligen Kreise das liebende Paar, das die Väter segneten und zum Bunde der Ewigkeit weiheten.

Schmuel stand von ferne in seiner milden Demuth und freuete sich lächelnd der herrlichen Schöpfung. Doch die Alten packten ihn beim Kragen und schalten: Mensch, sei nicht hochmüthig! Wir

ſind ſo gut wie Du! — und aus einer Umarmung in die andere gezogen, haftete er endlich feſt am Buſen des akademiſchen Bruders und Kampfgenoſſen.

Und morgen ziehen wir ein in Herrenau — jubelte der alte Freiherr — und ſind dann fröhlich beiſammen, bald hier, bald da, bald im Jägerhauſe. Und Dir — Schmuel! — ſoll der Doktorhut nicht fehlen, Du wirſt ein liebender, tröſtender Freund des Leidenden ſein, wie Du ein treuer dem Glücklichen warſt.

O laßt mir — entgegnete Schmuel ſanft — laßt mir meine Armuth, laßt mich bleiben der Bettelſtudent Samuel, wie ich's bisher geweſen. Verpflanzt mich nicht in andern Boden, daß ich in üppige Ranken treibe und ſterbe am Gemüth und in meinem beſſern Sein. Aber vergönnet mir ein freundliches Plätzchen, wenn ich zu Euch komme.

Schweigt, Herr Samuel! — rief der Oberförſter gutmüthig — Wir werden Euch mit Gewalt thun, was recht iſt.

Und nun — bat die Hofräthinn — lieben Freunde — zum Eſſen! die Suppe wird kalt.

Ja, ja, zum fröhlichen Eſſen! — jubelten Alle; und wie ſie nun ſaßen, und unter Scherz und Genuß und tauſend Erklärungen die Sache bis zum

türkiſchen Hahne gediehen war, da brachten die Freundinnen Lieschens auf zierlichem Teller die gewundene Myrtenkrone, und jubelnd ertönte der ſchöne, grüne Jungfernkranz, die veilchenblaue Seide.

Gelt, Patron! — lachte der Oberförſter — das mundet beſſer als das »Trara.« Nun, alles hat ſeine Zeit, und ſo bedünket es mich denn nun auch an der Zeit, die Geſundheit des Brautpaares zu trinken. Stoß an, luſtige Compagnie! — — es lebe — —

Mit nichten! — fiel der Hofrath ein — das Brautpaar ſoll allerdings leben, jedoch — auch hier alles zu ſeiner Zeit! Die erſte Geſundheit, das erſte Glas gebührt — dem Vater.

Das iſt auch meine Meinung — bekräftigte Schmuel — und recht und billig. Der Vater ſoll leben! Aber — da ſtehen die Rathsherren am Berge! — welcher zuerſt? — Ich, meines Theils, dächte, der Treue, der den verlaſſenen Findling aufnahm, und der um ſo mehr, da er auch der Vater der Braut, mithin ein wahrer Doppelpapa iſt.

Da habt Ihr eigentlich nicht unrecht — entgegnete der Hofrath — Aber vielleicht iſt doch noch ein näherer zum erſten Lebehoch. Denn, ſprecht ſel-

ber, was wäre dennoch aus dem verlaſſenen Kinde geworden, wenn nicht — —

Es iſt ganz klar — unterbrach der alte Baron den Hofrath — ob ich gleich auch nun ein Doppelpapa bin, daß der ehrliche Iſrael das erſte dankbare Andenken verdient, er, der das arme, verlaſſene Würmlein vom Tode gerettet und es der liebenden Pflege übergeben, es auch nicht mit dem ſorgenden Blicke verlaſſen, ſo lange er gelebt.

Ich kann Euch nicht tadeln, Herr Bruder! — erwiederte der Hofrath — Allein bedenkt, daß der Iſrael ihm doch nur das phyſiſche Daſein gerettet, das beſſere, geiſtige aber nicht geben können, welches er zwar nun vom Erzieher erhielt, das dieſer jedoch nur aus der großen, allgemeinen Maſſe des Segens, aus der Fülle deſſen ſchöpfte, der unſer aller Vater iſt.

Wenn du nicht — fiel der Oberförſter ein — den »Vater unſer, der du biſt im Himmel« im Sinne haſt, deſſen Geſundheit wir aber doch unmöglich trinken können, ſo verſtehe ich nicht, was Du eigentlich meineſt. — Allein ich glaube, der rechte, wirkliche Vater habe vor Allen den Rang, und darum ſoll denn Stephan, Freiherr von — —

Halt! — rief der Baron — Ihr ſeid Alle irre! Wie dürfte nun gar ich, armer Teufel, mich

ſolcher Ehre für würdig halten, ich, der ich, obſchon ſchuldlos, mein Kind verlaſſen und dem ungewiſſen Schickſale anheim ſtellen mußte, auch dreißig Jahre fern von ihm war? Nein! dem, der mit uneigennütziger Rechtlichkeit über mir und dem Verlaſſenen ſchwebte wie ein ſchützender Adler, dem, der dem Mächtigen die Beute entriß, dem gebühret das erſte Glas, — unſerm wackern, redlichen Brendel — —

Es freut mich, — nahm der ſchnell das Wort — daß Ihr der Sache ſchon näher tretet. Doch nein, lieben Freunde! — nicht mir, nicht mir! Ich war nur das Werkzeug, nur der Diener des mächtigern Willens, nur deſſen Arm, der, wie ich ſchon geſagt, unſer aller Vater zuerſt iſt nach dem himmliſchen. Ueberlegt ſelbſt: Konnte meine ſchwache Hand dem Raubthiere die Beute entreißen, wenn nicht eine höhere Kraft ſie ſtärkte? Was hätte — redlicher Iſrael! braver Schmuel! wackerer Oberförſter! biederer Baron! — dem Kindlein Eure Vaterſchaft zu ihm genützt, wenn nicht ein noch anderer Vater über Euch, über ihm, über uns Allen gewaltet mit dem ſchützenden Geſetze, mit der für Alles und Alle auf's Beßte ſorgenden Menſchenliebe? — Befindet Ihr Euch wohl unter den Fittigen dieſes Adlers? unter dem Schatten

dieſer Eiche? — Nun, eben dieſer Adler iſt der Vater, welchen ich meine, er iſt die Eiche, die uns Allen Schatten giebt und gab.

Auch meinem Vater Iſrael? Auch dem Trödeljuden? — unterbrach Schmuel.

Auch dem — erwiderte der Hofrath — in ſeinem Nachkommen! — Verſündige Dich nicht, Schmuel! Nicht mit einem Male kann menſchliche Kraft Alles vollbringen. Klage das Schickſal an, daß der arme Iſrael den Tag der Erlöſung nicht erlebte, und ſchau' um Dich. Wer gab Deinem Volke Menſchenwerth, Freiheit, Schutz, Staatsbürgerthum? That er es nicht, der mit ſeiner klaren Vernunft, mit ſeiner Milde, mit ſeiner Gerechtigkeit Dich, mich und uns Alle trägt und behütet? Was wäre ich, du, er, wir, ihr, ſie ohne ihn? Säßen wir hier fröhlich beiſammen, wenn ſeine Sonne nicht wärmte, ſeine Eiche nicht ſchattete, ſein Blitz nicht donnerte dem fremden Vogel Greif wie dem einheimiſchen? Wäre nicht unſer Kreis zerriſſen und Gottfried und ſein Vater in Pennſylvanien? Darum, eh' Ihr den lauten Jubel loslaſſet, der heraus will, aus der Champagnerflaſche und aus dem vollen Herzen mit Klang und Sang und Tanz, bringet die feierliche Libation dem, den Ihr nun Alle kennet.

Ja, wir kennen ihn! — riefen nun Alle, und erhoben ſich. Aus dem andern Zimmer herüber ſchwebte mit Blasinſtrumenten der Volksgeſang: »Heil Dir, im Siegerkranz.« Thränen perlten herab in die funkelnden Gläſer und aus einem Munde tönte:

Lange, lange, lange lebe der König!

Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.

Ja, wir kennen ihn! — riefen nun Alle, und erhoben ſich. Aus dem andern Zimmer herüber ſchwebte mit Blasinſtrumenten der Volksgeſang: »Heil Dir, im Siegerkranz.« Thränen perlten herab in die funkelnden Gläſer und aus einem Munde tönte:

Lange, lange, lange lebe der König!

Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.

Schattenpunkt Nr. 1.

Wie der Student Carolus seine Geige für einen Ducaten verkaufen wollen, und wie solches ein wohlbekannter Jemand verhindert.

Guter, ehrlicher Lorenz, du bist schon lange dahin! Lange schon ruht dein Biegeleisen und deine kunstfertige Nadel von Anno 56. Alle die Deinen sind auch dahin, deine Martha, die mich hätschelte und dein Dorchen, die, verkrüpelt im dumpfen Schneiderzwinger, keine andere Freude hatte, als in den Stunden des Feierabends, den alten invaliden Flügel, mit den schnarrenden Trittregistern.

Dein Feierabend, du Guter! ist errungen, und du freuest dich längst mit den Deinen des himmlischen Sabbaths, besser wie hier einst des irdischen, an dem du aus dem Nürnberger Muschelkasten grelle Bilder in Unzahl schufst.

Neben den prachtvollen Mausoleen, die ehemaliger Kaufmannstolz und Reichthum rings um

den Gottesacker von Hirschberg erbauete, liegt dein stilles, bescheidenes Grab, nicht weit vom Hügel meines verehrten Bauer.

Oft schon besuchte ich die Gräber, und wenn ich im Bade zu Warmbrunn manchmal vermißt wurde im Kreise der Freunde, oder am grünen Tische, da war ich bei euch, oder ging sinnend in der Drathziehergasse in Hirschberg.

Hier wohnte ich einst, als ich zu den Füßen meines Gamaliels, des trefflichen Bauer, saß, ganz hinten beim Meister Lorenz, ehrsamen Bürger und Schneider, auch des Gewerks treu verdienten Oberältesten. Zwar war ich den Tag über, wenn die Lehrstunden vorbei, mit der ganzen Familie in der Werkstube eingepfercht, die noch durch volle Bücherrepositoria, obbemeldeten invaliden Flügel und allerlei altes Gerümpel verengt war, das der Meister seit Menschengedenken in Auktionen zusammengekauft.

Aber ich hatte den Ehrenplatz hinten am Fenster, auf dem grünbeschlagenen Kanapee am runden Tischchen, und in einem und demselben Schränkchen darunter lag mein Cicero, mein Homer und das Materielle, was für Mund und Magen alle Sonnabende die Hand der milden Tante spendete.

Aber droben unterm Dache, in der gegen Wind und Wetter ſchlecht verwahrten Bodenkammer, da war mein Paradies. Da ſtand mein Bett, da hing meine Geige. Da durfte ich mich ungeſtört ſtundenlang im Finſtern üben, in der hochheiligen Kunſt, für die mein ehrlicher Meiſter ſo gar wenig Sinn hatte, daß er meinte, mein Fideln ſey höchſtens ein Mittel gegen die Mäuſe, weshalb denn auch alle und jede Geigentöne aus dem Schneiderzimmer verbannt waren, in dem es keine Mäuſe gab.

In der Bodenkammer aber waren ihrer etliche! — —

Selten verirrte ſich der Fuß eines der reichen Kauf- und Handelsherren der Stadt in dieſe einſame Gegend, ſelten bog hier einmal ein hübſches Mädchen um die Ecke, nach der Langengaſſe zu, und die kunſtfertigſten Läufe wie die ſchmelzendſten Adagiotöne des Geigers da oben, verhallten gewöhnlich ungehört, wie die Stimme des Predigers in der Wüſte, oft ſogar übertäubt vom groben Schlegel des daneben wohnenden Meiſter Böttchers, der nicht, ſelten ſchnödes Gepolter trieb, und eigentlich von Rechtswegen aus der Nähe dieſer Muſen hätte relegirt werden ſollen.

Aber was kümmerte mich die Welt!

War ich doch glücklich im Reiche der Träume und meiner Phantaſieen!

Bald hüpfte ein leichtes Scherzo über die Saiten, bald rollte der Sturm des Donners aus den Tiefen und flog ſchneidend herauf in die Region zuckender Blitze. Bald aber tröſtete wieder ein ſanfter Choral das aufgeregte Gemüth und erfüllte mit lieblichen Träumen der Zukunft die hoffende Seele des Armen, der freilich weiter keine Freude hatte, als ſeine Bücher und ſein Saitenſpiel.

Aber auch dem Letztern ſollte er entſagen, auch von der geliebten Geige ſollte er ſich trennen. So wollte es ſein bitteres Geſchick. Denn war ihm nicht tiefe Kränkung widerfahren? Hatte nicht der Satansengel eines höchſt feindſeligen Schickſals ihn am vergangenen Sonntage mit Fäuſten geſchlagen, als er bei dem reichen, gottesfürchtigen Oheim den Tiſch hatte, und wo grade Söhne und Töchter, Vettern und Muhmen die Fülle, Alle ſtattlich geputzt an der Tafel befindlich?

O Gott! — war nicht, als man vom Tiſche aufſtand und mit Donnergeräuſch die Stühle zurückſchob, dann aber in weitem Kreiſe rings um den Tiſch betend ſtand — war ihm da nicht ein Stiefelabſatz, den er aus Noth mit Gumi Arabikum angeleimt, losgegangen? Lag nicht der ver-

wünſchte Fleck wie eine dunkle Oaſe auf der blendend weißen Wüſte der Dielen, zwiſchen dem Bezirkel und dem Tiſche? Wendeten ſich nicht unter dem langen Gratias, das nach damaliger Sitte von allen laut hergeſagt werden mußte, bei den Worten:

»Der Herr hat nicht Luſt an der Stärke des Roßes, noch Gefallen an jemandes Beinen.« aller Blicke mit kaum unterdrücktem Lachmeckern nach mir hin, obſchon der alte fromme Oheim mit ſtrafendem Auge der loſen Jugend den Unfug verwies? O mein Heiland! wie ſtürzte ich mit ſchamglühendem Geſichte fort, fort in's Weite, immer hinter den Hausberg hinein in die tiefen Tannenſchluchten des melancholiſchen Sattlers, wo einſam die Fluthen des Bobers über die Steine rauſchen.

Aber ich hörte nichts als das verwünſchte: »der Herr hat nicht Luſt ꝛc.« ich ſah nichts als den abſcheulichen Abſatz, obſchon mein Lorenz am bekannten Uferplätzchen unter den Weiden angelnd, mir freundlich herüber winkte.

Nein, bei Gott! rief ich: das iſt das traurigſte, was mir begegnen konnte! Wär' mir Vater und Mutter geſtorben, wär' mir die Geliebte — hätt' ich eine — treulos davon gelaufen, wäre

ich unschuldig in Ketten und Banden gelegt, mit welchem tragischen Effekte könnte ich nicht nach Dolch und Pistole greifen, aber nun? — o Himmel! auch wenn ich noch so anständig der schnöden Welt mein Valet sagte, würde man dennoch nicht über den Absatz lachen? — O, wahrhaftig, niemals wurde es mir anschaulicher, daß der höchste Punkt des tragischen der ist, wo man lächerlich wird. Denn wahrlich nicht,

der Uebel größtes ist die Schuld,

sondern das Unglück: lächerlich zu seyn. Was hilft hier, sterben, was nutzen hier alle, noch so malerische Zuckungen des Todes und der Verzweiflung — man lacht dennoch.

Also, dacht' ich, und faßte mir endlich ein Herz, also — Carolus! ermanne dich, entwinde dich deinem erbärmlichen Schicksale und — schaffe dir ein paar neue Stiefel!

Aber freilich, woher sollte ich die dazu nöthigen Fonds nehmen? Denn versäumte ich heut das Abendglöcklein, so hatte ich auch nicht einmal den Sperrpfennig, um in das friedliche Asyl meines Dachstübchens zu gelangen.

Tausend Pläne gingen durch meinen Kopf, aber alle scheiterten an der Unmöglichkeit, und dennoch mußte es seyn, dennoch mußten, wenn kom-

menden Sonntag wieder das »der Herr hat nicht Luſt ꝛc.« gebetet wurde, ſtattliche neue Stiefeln an meinen Beinen glänzen, an denen der Herr an dieſem Sonntage ſo gar wenig Gefallen gehabt hatte. Woher aber der Dukaten kommen ſollte, der dieſe Metamorphoſe bewirken konnte, dieß war und blieb mir ein Räthſel.

Trübſinnig und ſtill ſchlich ich mich heim in meine Bodenkammer. Da hing meine Freundin und Tröſterin, die Geige. Aber wie ein Blitz zuckte mir der Gedanke durch die Seele, du ſollſt mein Retter ſeyn!

Wollte Abraham den einzigen Sohn dem Gebote des Höchſten opfern, ſo konnte ich ja wohl auch meine Geige eben dieſem Gebote des Höchſten zum Opfer bringen. Dieſes Höchſte aber war mir jetzt die Noth und meine gekränkte Ehre. Und wahrlich, wem iſt nicht im Leben dieſes Höchſte über dem gegangen, den unſer Herz und unſer Glaube ſonſt den Höchſten nannte?

Mit Zittern griff ich nach meiner Freundin um ihr noch einmal Melodieen der Tröſtung zu entlocken. Ach! es ſollte ja das letzte Mal ſeyn. Verkaufen wollte ich ſie morgen um den höchſt nöthigen Dukaten, darum ſpielte ich mich noch ein Mal recht ſatt, im Dunkel des ſchönen, warmen Junius-

Abends. Und als nun lange schon — wie meine Wirthin unten durch die Brille fistulirt hatte — Vieh, Menschen, Städt' und Felder schliefen, steckte ich traurig den Bogen in die Saiten, mich selbst aber in's Bette, das bald, in seinen seligen Wellen, den Gram und Kummer dieses Tages begrub.

Es war beschlossen.

Tag's darauf, als ich Abends um sieben aus den Stunden nach Hause kam, stieg ich hinauf in die Kammer, band dem Opferlamme, welches ich in meiner Noth schlachten wollte, ein zartes, rosa-seidenes Schleifchen um den Hals, und wanderte dann mit meinem einzigen, geliebten Saitenspiel unterm Rockschoße die Gasse herauf nach dem Markte. Hier standen im zweiten Stocke eines stattlichen Hauses die Fenster offen, und lustiger Geigenton wirbelte herab, und unbändiges Gelächter.

Hier war es, wo das für mich Ungeheure geschehen sollte. Hier sollte ich mein letztes Liebstes für ein paar schnöde Stiefeln hingeben. Es war schlecht, sehr schlecht, aber — es mußte seyn.

Wie ein armer Sünder schlich ich die Stiegen hinauf. Kaum war der zitternde Finger vermögend anzuklopfen, und wie ein Donnerschlag erschütterte mich drinnen das »Herein» des Dragoner-Offiziers, der hier im Zimmer am Pulte gestanden, und

auf seiner Geige ein rasches Allegro abgestrichen hatte.

Ein feines Herrlein stand bei ihm in seidenem Rocke, der in allen Farben des Regenbogens spielte. Es war der Sohn des reichen Kaufherrn, dem das Haus und die schöne Tochter gehörte, die der Offizier zur Frau hatte. Aufgewachsen in üppigem Reichthum und Wohlleben war das Söhnchen, jung und vornehm der Offizier.

Von diesen Menschen sollte ich Hülfe erwarten, und dieser halb bettelnd mein Liebstes hingeben?

Was wollen Sie, und wer sind Sie? fragte der Offizier.

Ich bin der Student Carolus, war meine Antwort. Da ich weiß, daß Sie ein großer Kenner und Liebhaber der Musik sind, so wollte ich nur gehorsamst anfragen, ob sie nicht eine gute Geige — kaufen wollten, es stehet darin auf dem Deckel: Nikolaus Amati. Anno 1690.

Amati? — — Ha, ha, ha, Lassen Sie doch sehen. Wie viel wollen Sie für das Instrument?

Einen Dukaten, hochgeehrter Herr Lieutenant.

Einen Dukaten? — Und Sie geigen wohl selbst?

Faſt gar nicht, log ich. Darum will ich auch die Geige verkaufen. — Glaube ihm nicht, Herr Bruder, ſprach hier das junge Schwägerlein. Der Herr Carolus ſpielt ſehr gut, und mit Vergnügen hab' ich und der Bruder ihm ſchon zugehört.

Ei, der Tauſend! rief der Offizier: da müſſen Sie mir doch hier gleich die Sonate von Cramer vorſpielen.

Lange weigerte ich mich. Aber das Zureden, das Nöthigen, das Bedürfniß, dem Herrn den ſchönen Ton meines Inſtrument zu zeigen, Alles dieß, und auch wohl ein wenig Eitelkeit, beſtimmten mich, ein Herz zu faſſen. Ich trat an's Pult, und geigte wacker. Ach! es ſollte ja nun, wenn das Glück gut war, wirklich und wahrhaftig das letzte Mal ſeyn, auf dir mein geſchmücktes Opferlämmchen.

Das Stück war lange aus, aber meine Phantaſie verlängerte den Satz, und mich ſelbſt übertreffend, verlor ich mich im Tongewühl, bis ich endlich erſchöpft ſeufzte: es iſt genug! Verehrter Herr Lieutenant, hier haben Sie meine liebe Geige. — Ich reichte ſie hin, und ſchäme mich auch jetzt noch nicht des Tropfens, der nun aus meinem Auge auf das Griffbret fiel.

Da zog aber das Herrlein den Offizier bei Seite, lispelte ihm einige Worte in's Ohr, und der Offizier, nachdem er mich lange mit wehmüthigem Blicke betrachtet, gab mir die Geige wieder, und sagte:

Nein, junger Mann, von dieser Liebe sollen Sie sich nicht trennen. Hier ist der verlangte Dukaten, nehmen Sie diese Kleinigkeit als eine Belohnung Ihres trefflichen Spiels, das mich innig in meiner Seele ergötzt, und besuchen Sie mich recht oft, so lange ich hier bin.

Und — setzte das feine Herrlein hinzu — jeden Quartalstag haben Sie die Güte sich von meinem Vater eben so viel, als eine kleine Beihülfe zu Saiten zu holen.

O Gott — wie freudig dankend stürzte ich zum Zimmer hinaus, wie selig in meine Bodenkammer.

So hab' ich dich denn wieder, du meine Einzige! rief ich, und küßte die Geige. — So hab' ich dich wieder! Ach! und ein paar neue Stiefeln, und alle Vierteljahre einen Dukaten!

Schlecht hab' ich an dir gehandelt, verkaufen hab' ich dich wollen, du Treue! Aber fortan soll uns nichts mehr trennen als der Tod! — Und ich habe Wort gehalten. —

Dreißig Jahre sind verflossen, aber auf meinem Klaviere vor mir liegt die freundliche, treue Geige.

Wer war aber das edle seidne Herrlein? —

Im Sommer 1819 saß ich zu Warmbrunn mit ihm und Callot Hoffmann, bei der traulichen Burgunderflasche. Es ist jetzt ein langer, hagerer, schwarzer Mann, hat die Geschichte rein vergessen, sieht durch die Brille, ist Doktor und heißt — Contessa!*)

Schattenpunkt Nr. 2.

Wie der Student Carolus dem ehrlichen Pfarrer, der ein Liebhaber von Ungeziefer gewesen, belogen, und wie er nach Empfang eines Viatici, sich selbst mit diversen Ohrfeige bewirthet.

Meine Reise auf die Universität, nach Königsberg in Preußen, ging zwar nicht auf die schnel-

*) Der Student Carolus irret hier. Es war des besagten Doktors Bruder, der Commerzienrath Contessa! Darum konnte sich auch ersterer nicht auf die Geschichte besinnen. Hier im Dschinnistan wissen wir Alles ganz genau, darum hab' ich zur Steuer der Wahrheit durch Leipziger Meßgelegenheit diese Anmerkung in die Druckerei gelangen lassen.

E. T. A. Hoffmann.

leſte und eleganteſte, aber doch auf die bequemſte und wohlfeilſte Art vor ſich, nämlich mit Vater Grundmann in Grünberg, den weiland wohlbekannten, jovialiſchen Tuchfuhrmann, der manchen Sohn der Muſen ſchon zum Sitze der Weisheit ſpedirt hatte, aber nur bis nach Danzig fuhr. Bis dahin war der unermeßliche, mit ſechs Pferden beſpannte Frachtwagen, räumig wie eine Bauernahrung, mir Alles, was ich nur wünſchen konnte.

Weich und bequem auf den Decken, die wohl fünffach auf den Kiſten lagen, war der Sitz, der ſich ſtracks mit wenigem Zupfen und Rücken zum Lotterbettlein oder zum wirklichen Lager verwandeln ließ, je nachdem es das Bedürfniß erforderte.

Wendete ich mich rechts, ſo war ich im Speiſezimmer. Denn dort ſtand der Kober mit Würſten, Aquavit und Semmeln, die ich von Hauſe mitgenommen hatte. Links war die Bibliothek und das Leſezimmer. Denn da lagen die Bücher, die ich als exemti von den andern im Koffer ehrenvoll getrennet und zu meinen Reiſemarſchällen und Geſellſchaftern erwählet.

Um aber im Weinkeller zu ſeyn, bedurfte es nur einer kleinen Beugung nach vorn. Denn da lag das Fäßlein mit Grünberger Ausbruche, von dem einſt freilich der große Friedrich auf ſchnöde

Weiſe behauptet haben ſoll: »wohl denen, die ihn nicht trinken dürfen!« welches Dictum jedoch nirgends auf ſtringente Art bewieſen iſt, noch auch denen als wahr einleuchten dürfte, denen das vaterländiſche Produkt über das fremde geht.

Regnete es, ſo ſaß ich, trotz dem Nabob von Myſore, im behangenen Palankin, denn da ſpannte Vater Grundmann die Plane über, und ließ die Seitenlappen herab. Dabei bewegte ſich aber das Ganze ſo milde und langſam, daß Le Vaillants Ochſenwagen, mit dem er das Kafferland befuhr, dagegen eine Sternſchnuppe genannt werden konnte, beſonders bei dem tumultuariſchen Ochſennaturell ſeines Geſpannes, welches niemals die Raiſon eines wohlerzogenen Frachtpferdes annimmt.

Obſchon mit den erſten Strahlen der ſchönen Juniusſonne jedesmal richtig Grundmann ausrückte, ſo iſt es doch begreiflich, wie es unter dieſen Umſtänden ſchon ein tüchtiger Tagemarſch war, wenn wir vier Meilen machten. Und eben daher erklärt es ſich, wie ich auf der Reiſe von der Heimath nach Danzig volle drei Wochen zubringen konnte. Nachmittags um fünf Uhr waren wir jedesmal beſtimmt im Nachtquartiere, und wer die Dörfer und Wirthshäuſer eines Theils der Neumark, Pohlens und Weſtpreußens kennt, durch

welche die Wanderung ging, wird nach den malerischen Ansichten und den Merkwürdigkeiten dieser Fahrt eben nicht begierig sein, auch wohl die lange Weile entschuldigen, die mich in den Herbergen hätte plagen müssen, wenn ich mir nicht als ein spekulativer Kopf auf mancherlei Weise zu helfen gewußt.

Zum Spazieren in Gärten und Wäldchen, an schattenvollen Bächen oder romantischen Teichen und Nachtigallen-Gehegen, war fast überall keine Gelegenheit, weil von allen diesen Allotriis, wie man sie wohl etwa im Sachsenlande neben fruchtbaren Feldern antrifft, in der Regel hier keine Spur war.

Wollte ich nun nicht von fünf Uhr an bis um zehn Uhr des Abends, wo man sich doch erst im Juni mit Anstand auf die Streu legen kann, in der wüsten Herberge zubringen, unter Fuhrleuten oder besoffenen Knechten, so blieb mir nichts übrig, als — wie man zu sagen pflegt — der Kundschaft nachzugehen, das heißt, vor allen Dingen die Zunft- und Handwerkgenossen, nämlich — wenn einer da war, den Pastor loci oder den Herrn Gerichtshalter heimzusuchen, wenn aber derlei Dorfgötter sich nicht vorfanden, in subsidium dem

Edelmanne die Aufwartung zu machen, oder bei dem Ludimagiſter oder Organiſten einzuſprechen.

Dieß hatte für mich einen doppelten Vortheil.

Die Stunden des Tages vergingen, und ein ergötzliches Abendmahl fehlte nie. Ja, ich kann mit Wahrheit behaupten, nicht allein für mich waren manche dieſer Abende höchſt ergötzlich, ſondern auch für meine liebreichen und gaſtlichen Wirthe. Denn ich war, in Gegenden, wo ſo gar niemand mich kannte, ein überaus luſtiger Vogel und trieb mancherlei Kurzweil und loſen Schwank. Daß dabei die Wahrheit nicht immer auf das ſtrengſte im Geſicht behalten wurde, läßt ſich denken. Ja, es gab Abende, an denen aus meinem Munde auch nicht ein wahres Wort ging.

Mit beſonderem Vergnügen erinnere ich mich unter andern, als ich die beiden Thürme des Kloſters Paradies ſo eben hinter mir hatte, des Abends den ich auf einem Edelhofe zubrächte, in welchem der Herr, die Frau und die ganze Familie, wie ich erfahren — es war in den erſten Jahren der franzöſiſchen Revolution — für die erklärteſten Freunde der Freiheit- und Gleichheitmänner galten. Hier war ich ein Reiſender, der ſo eben graden Weges aus Paris kam. Mein geläufiges Franzöſiſch, das hier Alle wie ihre Mutterſprache redeten, un-

terſtützte den Trug, und mit Schnellfuhren wurden Freunde und Nachbarn herbei geholt, um den wacker Gereiſten erzählen zu hören.

Wie ſieht der Robertspierre aus, was trägt er für Locken? wo ſpeiſet Fouqvier Tainville zu Abend? Iſt es wahr, daß ihm kein Rock ſitzt? Kennen Sie den Dichter und Komponiſten — beides in einer Perſon — des „Allons enfans.“ Warum ſetzten ſich die Brißotiner nicht zur Wehr, als ſie merkten, daß es ſchlimm herum reichen würde? Wo wurde am zweiten September am meiſten gemordet? Was iſt der Tempel für ein Gebäude? Wer iſt hübſcher, Madame Tallien oder Madame Rekamier?

Alles dieß, und tauſend andere Fragen mußte ich nach aller Umſtändlichkeit beantworten, und kein Odem in der ganzen Geſellſchaft regte ſich, wenn ich den Sturm auf die Baſtille, den ich ſelber mitgemacht, oder die Gräuelſzene beſchrieb, wie ſie den Kopf der Prinzeſſin Lamballe mit den wallenden blonden Locken, auf einer Stange durch die Straßen getragen. — die Charlotte Corday hatte ich ſehr wohl gekannt, und war ſo gut wie andere im Badezimmer geweſen, in dem Marat ermordet worden, der mir übrigens noch zwei Tage vorher ein Exemplar ſeines Ami du Peuple

geſchenkt hatte. Im Konvente war ich grade zugegen, als über Ludwig geſtimmt wurde. Als Suspekt hatte ich auch eine Nacht im Violon herbergen müſſen, und es wär' mir gewiß übel ergangen, wenn nicht mein Wirth — der Friſeur, welcher Ropertspierre bediente, ſich für mich verbürgt gehabt, da die Denunciation gegen mich, ſchon beim Revolutions-Tribunal eingegeben worden, und mir der öffentliche Ankläger, dem ich einſt zu Paßy auf's Hünerauge getreten, nichts weniger als gewogen war.

Wahrhaftig, ich erzählte mich ſo in die Lüge hinein, daß ich als die dampfende Punſchbowle kam, ſelber an alles das glaubte, den Beifall meiner Geſellſchaft und das gefüllte Glas als einen ſchuldigen Tribut für meine ausgeſtandene Fährlichkeiten annahm, und aus dieſen phantaſtiſchen Träumen nur dann erſt in die Wirklichkeit zurück erwachte, als ich bei dämmernder Nacht, vor der Herberge, wieder den wohlbekannten, proſaiſchen Frachtwagen ſtehen ſah, und die Nebel des eingenommenen Göttertranks ſich allmälig in klares Bewußtſein aufzulöſen begannen.

Dabei kam es mir gar nicht ein, mir über dieſe, meine dichteriſche Kunſtfertigkeiten, irgend den geringſten Skrupel zu machen, vielmehr gab

mir die Einſamkeit meines Wagens, den Tag darauf nur immer neue Ideen zu loſen Schwänken und guten Abendmahlzeiten, und den Tag hielt ich für rein verloren, dem ich im Wirthshauſe, aus Mangel an Gelegenheit für mein fruchtbares Ingenium, Valet ſagen mußte.

So ging es, bis etwa drei Tagereiſen vor Danzig. Aber hier war es, wo ich aufhören ſollte, über meine Streiche zu lachen. Hier war es, wo endlich das Krüglein, das ſo oft zum Brunnen gegangen, den Henkel verlieren, und ich die gerechte Strafe für meine Unbilden erhalten ſollte.

Ehrlicher Amtmann, dem ich die engliſche Landwirthſchaft, wie ich ſie um London geſehen, beſchrieben; ehrlicher Kommerzienrath, der du vor Angſt zitterteſt, als ich auf einem holländiſchen Schiffe dem Mähler Strudel zu nahe gekommen. — — Schon zogen die ſchäumenden Kreiſe das Fahrzeug nach der Mitte hin, nicht fern mehr heulte der Abgrund, das Tauwerk krachte, die Matroſen ſchrieen, beteten und fluchten, der Tod gähnte uns entgegen, da faßte ein Sturm die aufgeſpannten Segel, ſchleuderte uns aus den ungeheuern Schlingen des Wirbels und — wir waren gerettet! — Ehrliche, belogene Burgherren, ihr ſeid gerächt! Die Nemeſis erreichte mich, wie ſie einen Jeden

endlich erreicht, und ich selbst war ihr strafendes Werkzeug.

Wir waren nämlich wieder in einem dürren Dorfe und vor einer höchst erbärmlichen Kneipe in's Nachtquartier gekommen. Ach! und kein Baum, kein kühlender Schatten war zu sehen, so weit das Auge reichte. Ach! und es war erst halb fünf, dabei der schönste, sonnigste Juniustag, den man sich denken kann. Nirgend ragte aus dem öden Sandboden eine freundliche Thurmspitze, oder auch nur ein Schindel- oder Ziegeldach hervor, das mich einen gastlichen Wirth oder eine wohlbestellte Küche hätte vermuthen lassen, und schon wollte ich meine Seele in Geduld fassen und mich den Fliegen der Schenkstube und den Plagen ihrer anderweitigen zwei- und vierbeinigen Inquilinen anheimgeben, als mein treuherziger Grundmann, der meine Liebe zu nachmittäglichen Exkursionen sattsam kannte, und oft, wenn ich ihm die getriebene Kurzweil erzählte, lachte, daß ihm das Bäuchlein wackelte, zu wissen that, wie etwa eine Viertelmeile von hier, dort hinter dem Kiefernwalde ein sehr angenehmes Kirchdörflein liege, in welchem ganz am äußersten Ende, in einem schönen Garten, zu dem eine breite Kastanien- und Lindenallee führe, ein alter, guter Pfarrherr wohne, der zwar unverheirathet und sehr

grob, dabei aber auch grauſam gelehrt und gaſtfreundlich ſei.

Die Adagiotöne, wie ſie die Kirchgeßner aus den Glocken der Harmonika zieht, ſind himmliſch, aber ſie ſind gar nichts gegen den Wohllaut dieſer Zauberworte meines theuern Grundmann.

Garten — breite Kaſtanien- und Lindenallee — alter guter Pfarrherr — unverheirathet — gelehrt — gaſtfreundlich — alle dieſe Laute durchklangen meine Seele, wie die ſüßeſte Melodie. Nur das Wörtlein grob, wollte mir dabei nicht recht munden, und ich erkundigte mich daher näher, was es damit für eine Bewandniß habe. Aber ſo eben wurde der Wagen abgeſpannt, und Grundmann, der mit dem Knechte jetzt anders und nothwendiger zu thun hatte, verwies mich, zur Befriedigung meiner Neugierde, an die Wirthin.

Dieſe erzählte mir denn, daß der Herr Pfarrer zwar ein herzensguter, alter Mann ſei, aber dabei in ſeinem Hauſe, in Büchern, Schachteln und Käſten, allerlei garſtiges Ungeziefer, Raupen, Würmer, Fliegen, Schmetterlinge, ja ſogar Fröſche und Kröten hege. Komme nun einer zu ihm, der keinen Gefallen daran zeige, ſo werde er einſilbig und grämlich, ja ſogar habe er neulich einen

Kandidaten, der für ihn geprediget, und der das Ungeziefer nicht eines Blickes gewürdiget, erst bei der Brust gepackt, und ihn zu einem dicken Buche geschleppt, in welchem auf das künstlichste, Frösche und Kröten abgebildet, nachher aber, als sich der Kandidat geäußert, das häßliche Geschmeiß hätte wohl bei der Schöpfung der Welt füglich hinwegbleiben können, die Schlafmütze vor Zorn auf die Erde geworfen, und den Schöpfungtadler zum Hause hinaus gejagt. Sollte es nun mir nicht eben so gehen, so werde ich schon in einen sauern Apfel beißen und das schlechte Gewürm etwas weniges loben müssen.

Hatten vorher Töne des Himmels und der süßen Hoffnung mein Ohr umschwebt, so füllten besonders diese Worte meine ganze Seele mit Entzücken und Sehnsucht.

O glückliches Kirchdorf! Dein Pfarrer ist ein Naturforscher! O glücklicher Pfarrer! Kein Hauskreuz verbittert dein stilles, kontemplatives Leben! Dein Weib, deine Geliebte ist die ewig schöne, weite Schöpfung, deine Kinder das unzählbare Heer dessen, was da kreucht und fleugt! — O du Glücklicher! Du kennest vielleicht meinen treuherzigen, mühsamen Rösel von Rosenhof, der die Natur belauschte, und mit künstlichem Pinsel die Wirklichkeit

zu verewigen wußte, wie ſie leibt und lebt. Glücklicher Pfarrer! Du haſt ihn vielleicht ſelbſt, den öſtlichen Röſel! — Hin, hin zu dir, in deinen Garten, in den freundlichen Sitz deiner ſtillen Muſen! — So rief ich, und ſchleuderte vor Freude dem Hunde die kaum angebrochene Wurſt zu.

In wenig Minuten hatte ich den dürren Tannenwald hinter mir, und ſchüttelte den Staub von meinen Füßen.

Da lag das grüne, freundliche Kirchdorf, umgeben von üppigen Wieſen und Gärten. Das Herz ſchwoll mir vor Freude. Ich fühlte mich in meiner blühenden Heimath.

Aus Neigung war ich Entomolog, und hatte ſchon in früher Jugend Käfer und Schmetterlinge, die — wie der Todtenkopf — als ein Wunder angeſtaunt und verehrt von meinen Mitſchülern wurden, welche zwar nicht, wie ich, Hoſen und Wams auf der wilden Jagd zerriſſen, dafür aber auch ohne Paſſauer Kunſt, mehr als ich, ſchlägefeſt waren.

Was übrigens die gerühmte Gelehrſamkeit des Alten anbetraf, ei nun, ſo brauchte ſich damals mein theures, etwas eitles Ich, davor nicht zu fürchten. Kam ich doch, wie mir nachher Kant ſelber ſagte: ex Schola Baueri!

Also wandelte ich getrost und voll seliger Hoffnung durch das Dorf, und alles würde sehr gut gewesen sein, wenn nicht der gottlose Lügengeist auch hier in mich gefahren wär', und mich zu schnödem Trug verleitet hätte.

Es war, als müsse und könne es nun gar nicht anders sein.

Mein Plan war entworfen.

Ich war jetzt ein Candidatus Theologiae, der von der Universität Frankfurt kam, und nach Königsberg reis'te, um noch Kant und Pörschke zu hören.

Eigentlich war ich noch gar nichts. Aber ich wollte unter Justinians Fahnen dienen, und die Sommersonne hatte dafür gesorgt, mein, für einem Candidatum Theologiae etwas zu jugendliches Gesicht beträchtlich zu bräunen, und um wenigstens zehn Jahre älter zu machen. So sah ich nun am Ende des Dorfes den spindelförmigen Kirchthurm, und trat in die breite Allee von Kastanien und blühenden Linden, in deren köstlichem Aroma tausende von Bienen schwelgten und summten.

Ganz hinten stand die Pfarrwohnung, die Hausthür, zu der man auf einer Treppe gelangte, rechts

und links mit Bäumen beſetzt, unter ſchattenvollen Linden.

Da ſaß der alte Pfarrer, rauchte ſein Pfeifchen im häuslichen Schlafrocke, und neben ihm ſtand auf der Bank der ſtattliche Bierkrug mit ſilbernem Deckel und Schnäuzlein.

Mit der Frage: »wer man ſei« griff der Alte, bei meinem demüthigen Gruſſe, nur obiter an die Nachtmütze, und würdigte mich kaum eines betrachtenden Blickes.

Ja, der iſt grob, dacht' ich und erzählte kecklich, was ich mir vorgenommen.

Ohne auch nur ein Wort weiter zu ſagen, als: lege*) reichte er mir das neben ſich liegende, aufgeſchlagene Buch hin, und wies mit dem Finger darauf.

Mit der Gelehrſamkeit hatte es auch ſeine Richtigkeit. — Es war das erſte Kapitel des Evangeliſten Lucas, griechiſch. Ich überſetzte es ſofort in gutes Latein, und adſpergirte einige Notulas, von denen ich beſonders hoffte, daß ſie mir bald zum kühlen Sitze neben dem Bierkruge verhelfen würden. Aber umſonſt. Dazu wurde nicht die geringſte Anſtalt gemacht. Vielmehr ſtand der Alte

*) Lies.

schweigend auf, und ging in's Haus, aus dessen halb offener Thüre das widerliche Gesicht eines alten, grämlichen Weibes blickte.

Bald aber kam er wieder, und mit den Worten: man lese! reichte er mir die hebräischen Psalmen Davids. — Gerechter Gott! sie waren ohne Punkte. Aber dennoch ging auch diese Doktorprobe gut von statten. Hatte ich doch wirklich einmal Theologie studieren sollen und wollen. Und nun rief der Pfarrer in das Haus hinein:

Hedewiga! rupfe noch ein Hühnlein, der Herr wird heut mein Gast sein, und bring' flugs noch einen Krug Moldauer!

Candidate! — man setze sich neben mich! — Diese Worte tönten nun eben so lieblich in mein Ohr, als vorher der Empfang und das Examen rigorosum unlieblich gewesen waren.

Dazu kam nun der frische, labende Trank, und ich gesteh' es, daß ich auf die Frage, ob ich schon Veniam concionandi*): habe, nicht ohne Gewissensbisse mit ja! antwortete. Aber, wie gesagt, es konnte nun schon einmal nicht anders sein, und somit erzählte ich denn ein Curriculum vitae, das von Wahrheit und Dichtung aus meinem Leben blos das letzte Ingredienz enthielt.

*) Erlaubniß zu predigen.

Sei es nun, daß diese Erzählung, oder der gute Erfolg daran Schuld war, mit dem er mir während dem Erzählen einigemal mit großer Geschicklichkeit auf den literarischen Zahn gefühlt, genug, mein guter Alter wurde immer freundlicher, und bedauerte nur, wie ich aber wohl merkte mit irgend einer verstellten Absicht, daß es hier unter den Linden vor Gesumme, und auch vor Mücken und Fliegen kaum auszuhalten sei, und man doch eigentlich nicht recht wisse, wozu derlei Geschmeiß, welches doch nur zur Plage des Menschen diene, eigentlich erschaffen worden.

Wozu? verehrter Herr Pfarrer! war meine Antwort. O, diese Frage kann nicht Ihr Ernst sein.

Wie würde der Tadler staunen, der den schönen Cactus darum bedauerte, daß ihn das häßliche Gewürm, der Coccus coccinellifer zu Schanden fräße, wenn man ihm sagte, daß eben dieses Gewürm den köstlichen Scharlach gebe; wie würde er sich schämen, wenn man ihm die Fälle aufzählte, in denen die eckelhafte Kantharide schon Menschenleben gerettet! — Und giebt nicht die stechende Biene den Honig, spinnt nicht eine Raupe den Sammetmantel des Königs und das Brautkleid der Fürstin?

Aber wenn wir auch jetzt noch nicht wissen, welches nothwendige und nützliche Glied der großen Kette, Flöhe, Läuse, Mücken und ihres Gleichen sind, stehen wir denn am Ende der Dinge und der Erkenntniß?

Wußte man vor zweihundert Jahren wohl, daß der Dintenwurm dem Mahler die Sepia geben würde und kann nicht vielleicht nach fünfhundert Jahren manches als höchst nützlich gehegt und gesammelt werden, was wir jetzt ohne weiteres todtschlagen und vernichten? Und wär' auch das alles nicht; welcher Mensch, der Sinn für Schönheit hat, wird wohl die prachtvolle Phalaena bombix lunigera — das Nachtpfauenauge — oder den wackern Schröter — Lucanus cervus — oder den wunderbaren Laternenträger — Fulgora laternaria — für schnödes Ungeziefer halten? Welcher Mensch von Gefühl und Besinnung wird nicht im geringsten Wurme die Größe des Schöpfers bewundern, so wie den Geist der Weisen, die die Natur in ihrer Werkstatt belauschten, und ihre Geheimnisse mit Wort und Farbe offenkundig machten! —

Mit glänzenden Augen stand der Pfarrer auf, ergriff mich unsanft beim Kragen, und sprach mit halb versagender Stimme: O Candidate! rem

acu tetigisti!*) — Man trete in mein Haus, und komme in mein Muſeum, denn ſolcher iſt das Reich Gottes!

Wir ſtiegen die Treppe hinauf in eine Oberſtube. Himmel, wie ward mir, als ich eintrat! Auf einem Tiſche lag aufgeſchlagen von Gleichens Beobachtungen über die Blattläuſe. Daneben ſtand ein prachtvolles Sonnenmikroſkop. Eine ſtattliche Bibliothek zog ſich rings um die Wände, dazwiſchen hingen Glaskäſten mit Inſekten und Schmetterlingen, und oben auf den Repoſitoriis ſtanden in Unzahl ausgeſtopfte Vögel und andere Thiere.

Ich war wirklich im Heiligthum der Natur, und einer ihrer ehrwürdigſten Prieſter ſtand vor mir. — O ihr wunderbaren und ſchönen Geſchöpfe Gottes! rief ich: wie iſt mir ſo wohl bei euch! — O mein Röſel! wo biſt du, daß du dich über das Alles mit freuen könnteſt!

Röſel? — rief der Alte, und drückte zitternd vor Freude meinen Kopf, Canditate! — den hab' ich —, den hab' ich, und auch die Merian!

Schnell waren die Quartanten herabgelangt und ausgebreitet, und wechſelſeitig ergoſſen wir uns nun in das Lob der großen Naturforſcher.

*) Du haſt den rechten Punkt getroffen.

»Und klebte man die Flügel des Tagfalter auf das Papier, die Farben könnten nicht wahrer und brennender sein!«

Der Puder auf den Flügeln, jedes Wollhärlein der Nachtvögel, wie wirklich und wahrhaftig!

»Und der gemeine Krebs, — o greift ihn, er entläuft!«

Und wie kindlich und treuherzig sich der Mann freuen kann, wenn er endlich eine Raupe ertappt, oder einen Käfer gefangen, dem er Jahre lang nachgestrebt!

So exklamirten wir wechselweis, und viel zu früh kam uns endlich der Ruf zur Mahlzeit.

Eine Erdbeerkaltschale mit Ungarwein war der erfreuliche Vorläufer des Hühnleins, welches mit Sallat, die mir vorhet so widerliche Haushere, die nun freundlich auftrug, auf das köstlichste bereitet hatte. Darauf folgte endlich eine Schüssel der stattlichsten Krebse, in denen wir feierlich die Gesundheit des trefflichen Rösel aßen, die Todten hoch leben ließen, und nicht merkten, daß der dämmernde Abend hereingebrochen.

Aber die Thurmuhr schlug neun, und es mußte geschieden sein. Mit bittersüßen Empfindungen stand ich auf, neigte mich tief vor dem gastlichen Wirthe, und sagte ihm dankend mein Valet.

Gern, erwiederte der Alte: gern ſagte ich, laßt uns hier drei Hütten bauen, mir eine, Dir eine und der Hedewiga eine; aber das kann nun ſchon nicht ſein, darum gehe denn der Herr Candidatus in Gottes Namen, und nehme von mir noch freundlich einen Zehrpfennig mit auf den Weg.

Bei dieſen Worten ging er an ein Schränklein, kramte lange darin und drückte mir endlich Etwas, in Papier gewickelt, in die Hand.

Gerührt verließ ich ihn.

Er ſah mir freundlich winkend, auf der Treppe vor der Hausthür ſtehend nach, und ſo empfing mich denn nun wieder die blühende Allee in ihrer Dämmerung.

Etwa fünfzig Schritte war ich gegangen, als mich die Neugierde plagte, zu ſehen, was im eingewickelten Papiere ſei. Immerfortgehend — daß der Pfarrer, der mir noch immer nachſah, davon nichts merken ſollte — wickelte ich das Papier und fand — fand — o Himmel — ein Zweigroſchenſtück.

Scham und Unwille durchzuckte mein Innerſtes. — Alſo wie einen gemeinen Handwerksburſchen behandelt er Dich! O Gott! — ſo tief kann mich der Mann erniedrigen!

Kirchthürmlein tauchte noch aus dem dunklen Grün herauf, wie damals, die Bänke vor der Hausthür ſtanden noch, wie ſie damals geſtanden, aber — niemand ſaß darauf, denn der ehrliche Pfarrer war lange ſchon — heim gegangen zu Röſel von Roſenhof.

Schattenpunkt. Nro. 3.

Wie ein Stadtrichter ein Teſtament nach der Kunſt gefertiget, und wie dabei zuletzt die Naſe des ſeligen Aktuarii an Länge beträchtlich zugenommen.

Es iſt wahrlich ein ſehr ernſter Moment, in dem der Menſch an der dunklen Pforte des Jenſeit ſteht, von wo noch niemand zurück gekehrt. Der liebende Hausvater, die treue, zärtliche Gattin und Mutter, noch ſehen ſie ihre Lieben, die um das traurige Lager ſtehen. Aber bald wird die Stunde ſchlagen, wo ſie getrennt ſind von einander — wer weiß denn auf wie lange!

Ungewiß iſt das Reich der Zukunft. Gewiß aber das Scheiden.

Dein holdes Weib weint lange noch um dich, deine unſchuldigen Kinder wachſen und blühen herauf; — Abgeſchiedener, du ſiehſt es nicht! Ueber

dir rollt die Woge der Zeit. Du schläfst im dunklen, stillen Grunde des Todes!

Aber noch ein Augenblick des Lebens war dir übrig, noch eine Stunde sahst du das Taglicht dieser freundlichen Welt, und du benutztest den, dir noch bleibenden Moment, zur Sorge für deine Lieben, daß ihnen bleibe und sie genießen, was du mühsam erworben. Dein brechendes Auge, es blickt voll Vertrauen nach dem Manne: den das Gesetz dir schickte nach deinem Wunsche. Er ist dir nun Alles, denn durch ihn wirst du noch lange mit den Deinen und für die Deinen leben, wenn du lange schon dahin bist.

Wahrlich, auch für den Richter ist es ein sehr ernstes Geschäft, mit Wort und Schrift die Zukunft zu fesseln: daß sie des Sterbenden Wille erfülle, und der Scheidende mit der Gewißheit sich zum ewigen Abschiede niederlegen kann: so wird es seyn in meinem Hause, wenn ich nicht mehr bin.

Niemand war wohl jemals tiefer vom Ernste dieses richterlichen Geschäfts durchdrungen, als ich; und die Aufnahme eines Testamentes für niemanden jemals ein feierlicherer Akt, als eben für mich. Aber dennoch ist mir ein Fall vorgekommen, der eine ganz andere Stimmung jetzt bei mir und andern erregt, wenn ich ihn erzähle.

Richter ſind, wie man in der Regel annimmt, grämliche und trockene Menſchen. Vielleicht aber, daß nachfolgendes Geſchichtlein manchen eines andern belehrt.

Außer der größeren Stadt, in welcher ich mein richterliches Weſen treibe, habe ich noch manches kleinere Filial, und unter dieſen das Städtlein R***, welches ich alle Monate heimſuche, um daſelbſt Gerichtstag zu halten. Am Orte ſelbſt aber befindet ſich ein Aktuarius, der die Geſchäfte vorbereitet, die ſtößigen Böcklein der Heerde notirt und der, nächſt dem tauben Diener, dem dieſer Poſten, ſo wie der Nachtwächterdienſt des Städtleins, für fünfzigjährige Soldatentreue geworden, die eigentliche exekutive Gewalt bildet.

Dieſer Aktuarius nun — der, von dem ich hier rede, lebt nicht mehr — erzählte mir einſt, der Tuchmacher Buttermann habe ihn ſchon oft auf das angelegentlichſte gefragt ob ich ihm wohl ſein Teſtament machen würde, wenn er mich darum erſuchte, worauf Aktuarius ihm denn zur Antwort gegeben, daß ich das zwar thun würde, wenn er, Buttermann etwas im Vermögen hätte, daß aber, da er bekanntlich ein ganz armer Kerl ſey, ich wohl Bedenken tragen dürfte, ſolch unnützes Geſchäft zu vollziehen, es ſey denn, daß er ganz be-

ſondere Gründe habe. Hierauf habe nun der Tuchmacher ihm bedenklich eröffnet, daß er allerdings ſolche Gründe habe, zwar jetzt ein ganz armer Menſch ſey, welches ſich aber alles ändern werde, wenn ihm ſein Wille geſchehe und daß er dabei inſtändig bitte, mich zu ſondiren, ob ich's wohl thun würde.

Da der Mann noch geſund war, und er mich weder ſelbſt, noch durch Andere um eine Teſtamentsaufnahme erſuchen ließ, ſo wurde auch weiter nichts verfügt, und ich vergaß die Sache.

Einige Zeit darauf aber, als ich wieder zum Gerichtstage in R*** war, zog mich der Aktuarius mit wichtiger Miene bei Seite und eröffnete mir, daß der Tuchmacher Buttermann nun tödtlich krank danieder liege, ihn, den Aktuarium, geſtern zu ſich kommen laſſen und auf das beweglichſte gebeten habe mich zu vermögen, ihm ſein Teſtament zu machen, und wolle er in dieſem Falle nicht nur Kirchen und Schulen, ſo wie auch die Armen des Orts reichlich bedenken, ſondern auch dafür ſorgen, daß es des Herrn Richters und Aktuarii Schade nicht ſeyn ſolle.

Dieß gab denn der Sache freilich eine andere Geſtalt. Kirchen, Schulen und Armen bedenken, erkenntlich gegen Richter und Aktuarius ſeyn, —

wahrhaftig! das war für mich in R*** eine ganz neue Erscheinung, und nun besonders bei diesem Buttermann, der in der elenden Lehmhütte in der Hintergasse, da wo mein Fiakal grade mit Brettern verschlagen ist, wohnte eine Zeitlang ziemlich unerklärlich, bis mir der Aktuarius hoch und theuer versicherte, der Mann spreche von Tausenden, über die er zu disponiren gesonnen.

Also giebt es doch auch hier in Deutschland — dacht ich — Sonderlinge wie in England, die, so lange sie leben, elende Bettler sind. Nach ihrem Tode aber fallen die Goldstücke zu tausenden aus Krügen, elenden Lumpen, Unterfutter und morschen Balken. O du glückliches R***! welche milden Stiftungen werden nicht aus dem Lehmhause in der Hintergasse hervorgehen! Wie werden Wittwen und Waisen und Lehrer in Kirch' und Schule dein Andenken segnen, du würdiger Buttermann, der du in freiwilliger Armuth darbtest, um ewig ruhmvoll zu leben! Wie werden die Herren in Breslau, die die Provinzialblätter herausgeben, staunen, wenn ihnen der Bericht über dieses Testament zugehen wird, und wie wird man bei hoher Behörde den regen Eifer des milden Buttermann loben, wenn Letzterer sich schon lange ausgeregt haben wird, Geschwind Aktuarius, sagen Sie dem ehrlichen

Manne, ich sei bereit, sein Testament zu machen, und er solle nur darum Ansuchung thun, noch heute, noch diesen Abend solle es geschehen.

Der Aktuarius eilte fort, und bald erschien die Ehefrau des Testatoris mit vor Freude glänzenden Augen, und bat mich förmlich im Namen ihres todtkranken Mannes, in ihre Wohnung zu kommen und sein Testament aufzunehmen.

Feierlich setzte sich nun auch also bald der richterliche Zug in Bewegung. Voran ich mit dem Aktuario, der das nöthige Stempelpapier unterm Arm, und hinter uns der taube Diener, der Dinte, Feder und Landrecht trug.

Aus allen Fenstern und über die halbgebrochenen Hausthüren schaueten neugierige Gesichter, die gar nicht begreifen konnten, was die Justiz in Corpore in der Hintergasse vorhabe.

Der Testator wurde in seiner einzigen Wohnstube vorn heraus im Bette liegend zwar todtkrank, aber wie man sich überzeugt hatte, bei vollkommen gesunden Geistes- und Seelenkräften vorgefunden. Es ist gar nicht zu beschreiben, in welche Danksagungen und Segenswünsche sich der Mann für die hochgeehrte Justiz ergoß, die nun doch so gnädig und barmherzig sei, sein Testament zu machen.

So wunderbar mir auch dieſe Exklamationen vorkamen, ſo beſchwichtigte ich ſie doch endlich mit der Verſicherung, daß ich ja nichts als meine Schuldigkeit thue, womit denn endlich der Teſtator den Strome ſeines Dankes Einhalt that, und zur Aufnahme des Teſtaments geſchritten wurde, welches ich dem Aktuario, nachdem derſelbe die ſtattliche Naſe mit der Brille gewappnet, in die Feder diktirte.

Nach den gewöhnlichen Einleitungen, wie ſie die Geſetze erfordern, frug ich den Teſtator:

Nun mein, lieber Buttermann, wen ſetzt Er denn zum Erben ein, und was für etwanige Vermächtniſſe will Er weiter konſtituiren?

Erbe — war die Antwort — ſoll meine liebe Frau uud Kinder ſein, denen ich zuſammen ſechs tauſend Thaler vermache, damit ſie anſtändig leben können.

»Leben können,« ſagte der ſchreibende Aktuarius, und Teſtator fuhr fort:

Nachher vermache ich der hieſigen evangeliſchen Kirche ſechshundert Thaler.

»Sechshundert Thaler,« wiederholte Aktuarius, und Teſtator fuhr fort:

Ferner vermache ich eben ſo viel der hieſigen Schule.

»Hieſigen Schule« wiederholte der Aktuarius, und das Herz ſchwoll mir vor Freude, als ich dieſe reichlichen Legate vernahm.

Aber es ſollte noch beſſer kommen.

Tauſend Thaler — fuhr Teſtator fort — vermache ich den hieſigen Armen, daß ſie meiner gedenken, und ſollen die Zinſen davon alle Jahre an meinem Sterbetage vertheilt werden.

Auch ſetze ich den Herrn Richter, welcher ſo menſchenfreundlich geweſen, mein Teſtament zu machen, vierhundert Thaler aus und dem Herrn Aktuarius zweihundert Thaler.

»Zweihundert Thaler!« rief der Aktuarius und die Brille fiel ihm vor freudigen Schreck von der Naſe.

Halt! rief ich: Herr Aktuarius! Schreiben Sie noch nicht. Dieſer Fall erfordert eine ganz eigene Vorſicht, indem der 137. §. Tit. 12. Thl. 1. des Landrechts verordnet:

daß, wenn in einem Teſtamente dem Richter etwas vermacht wird, zwei Zeugen zugezogen werden müſſen.

Geſchwind holen Sie daher ſothane zwei Zeugen herbei, aber, verſteht ſich — rechtliche Männer.

Aktuarius war nicht träge, dieſen Auftrag zu vollführen, und in wenigen Augenblicken ſtan-

den als ehrenfeste Testamentszeugen, der Nachbar Knispel und Töpfer Schwaps vor uns.

Nun — war meine freundliche Anrede — lieber Herr Buttermann, wiederholen Sie hier vor diesen guten Leuten, welche milde Gesinnungen Sie weiter haben.

Dieß geschah denn, und ich erhielt richtig vierhundert Thaler, Aktuarius aber zweihundert, welches denn rechtsbündig niedergeschrieben und verklausirt wurde.

Haben Sie nun sonst etwa weiter noch was zu vermachen oder zu verordnen, mein beßter Herr Buttermann? frug ich.

Nichts weiter — war die Antwort — da es so schon sehr viel ist, was ich ausgesetzt, als etwa noch ein hundert Thälerchen zu meinem Begräbnisse. Die Schneider sollen mich tragen, ein jeder eine Zitrone, acht Groschen und einen Hering erhalten, und die große Glocke drei Tage hinter einander eine Stunde geläutet werden, daß sich der einäugige Tischler da drüben gehörig ärgert.

Ei, ei, lieber Herr Buttermann, entgegnete ich: wer wird bei so milden Gesinnungen, die Sie so eben bewiesen, den Nachbar kränken. Ist er nicht schon gekränkt, daß er ein Auge zu wenig

und ein böſes Weib zu viel hat? — Indeſſen wurde doch geſchrieben, wie er geſagt hatte.

Aber was ſich nun ereignete, als ich endlich fragte, jetzt beßter Herr Buttermann, zeigen Sie uns noch die Gelder oder Aktiva an, aus denen dieſe reichlichen Vermächtniſſe beſtritten werden ſollen — was nun vorfiel — ja das iſt, wenn man's nicht ſelbſt erlebt hat, rein unmöglich zu beſchreiben.

Gelder? Aktiva? — antwortete Teſtator. Ach ich bin blutarm, habe gar nichts, und würde nicht gewußt haben, wie ich unter die Erde kommen ſollen, wenn Sie mir nicht das Teſtament gemacht hätten.

Wa — wa — was wie? — Er hat nichts, Er iſt arm? ſtammelte ich mit verſagender Stimme.

Ach ja — ſtöhnte Teſtator — ich bin blutarm. Aber ſind Sie denn nicht unſere Juſtiz? Haben Sie mir denn nicht verſprochen, mein Teſtament zu machen? — Und wofür geben wir denn dem Könige Steuern und Gaben, wenn er nicht —

Menſch! unterbrach ich ihn — iſt er denn gewiſſermaßen verrückt? Ha! — um's Himmelswillen es ging mir ein Licht auf — Er denkt alſo wohl der Staat laſſe durch die Juſtiz Teſtamente machen und bezahle die Vermächtniſſe ſolcher Narren, wie Er zu ſeyn ſcheint, aus dem Communal-Säckel?

Hol' euch der Henker! — rief der Forſtrath von Elben und warf das dicke Aktenvolumen unter den Tiſch zu den andern — Jakobus! — welch' Zeit iſts?

Auf dem ledernen Sorgenſtuhle am Ofen dehnte ſich der alte Jäger und Diener Hans Adam Jakobus Wächter, rieb ſich den ſanften Schlaf aus den Augen, taumelte hinaus auf den Saal zu der Kukuks-Uhr, nach welcher, als dem unfehlbaren Haus- und Zeitorakel drinnen in den Stuben die Stutz- und Taſchenuhren fleißigſt rektifizirt wurden, und murrete verdroſſen: halb vier.

Nun, dann iſt's gerad' Zeit! — gebot der Forſtrath — laß anſpannen und nimm die Flinte mit, vielleicht giebt es draußen was für Dich. Im Finſterwinkel iſt's immer lebendig und das erſte Rehfell ſchenk' ich Dir, auch hab' ich geſtern eine Hecke Rebhühner auf dem Schnee beim Eichberge geſehen.

O um Gottes Willen! — ſtöhnte Jakobus — geben Sie mir lieber ein paar Ohrfeigen, oder einen Naſenſtüber — gnädiger Herr! — Die Rehe haben ja gar kein Fell, ſondern eine Haut und die Rebhühner — wer wird denn von denen ſagen: eine

Hecke? — Ein Volk heißt es und ich kriege doch noch hier die Schwindſucht!

Nu, nu — lachte der Forſtrath — laß es gut ſeyn. Wenn ich Dir Deine Jägerſprache verpfuſche, ſo magſt Du auch wieder einmal ein ausländiſches Wort ausſprechen nach Deiner Art und dein gewaltiges Ingenium in kauderwelſchen Brocken bekunden. Ich habe Dich munter geärgert, und das war meine Abſicht. Iſt alles im Stande?

Alles — knurrte Jakobus — der Jude iſt eingepackt und den Türken ſteck' ich in die Schießtaſche.

Biſt Du toll? — rief der Forſtrath — hab' ich Dir nicht geſagt, daß uns durchaus Niemand kennen darf? darum ſitzt ja eben der Kutſcher mit langem Barte als ruſſiſcher Pope auf dem Bocke: darum will ich gleich als Jude in den Wagen ſteigen, und darum ſollſt auch Du den Kaftan anziehen und den Turban auffetzen, den Jakobus Wächter aber mit der Pelzmütze in die Schießtaſche ſtecken zur Nachhauſefahrt, denn der iſt wärmer als Muley Ismael und Du könnteſt mir doch ſterben vor grimmiger Kälte.

Ach! — ſeufzte der Alte — wie reden Sie doch ſchon wieder! Ich werde ja gar nicht ſterben, Verenden werd' ich, ſo Gott will, ſanft und ſelig, wenn mein letztes Stündlein ſchlägt und der Türke

ſieht mir doch eigentlich ſehr niederträchtig. Lieber wollte ich drei Nächte auf dem Anſtand frieren und zähnklappern um Nichts; lieber wollt' ich — es iſt ein ſchweres Wort — ja, lieber wollt' ich auf den großen Treibjagen pudeln und unter dem Schrotbeutel ſeufzen mit ſchändlichen Schnurrbarte. Denn die Unruhe iſt mir in den Tod zuwider und am Ende iſt doch alles vergebens. Wir ſind und bleiben im ſchwarzen Regiſter. Point d'argent, Marquis de Suisse! — ſagt der Lateiner.

Du meinſt alſo — Hans Adam — fuhr der Forſtrath fort, indem er dem Alten den ausgezogenen Schlafpelz in den Arm legte — daß ich mich in die Mummerei ſtecke, der Weiber wegen? daß ich wie ein rechter und echter Philoſoph unter den Masken ſuchen will, was ich in der wirklichen Welt nicht finde und nicht finden mag? Du meinſt alſo, weil ich morgen vierzig Jahr alt und von Herkommen ein Schwabe bin, daß ich nun endlich klug geworden, mich auf Freiersfüßen begeben und über die Körbe hinwegſehen wolle, die mir entgegen lächeln? daß ich ſogar wie ein kleiner, ohnmächtiger Zwerg in den lächerlichen Krieg gegen den kalten Rieſen — Mammon genannt — ziehen könne, der mich ſchon geknöchelt von Kindesbeinen an, und der doch Liebe von Liebe ſcheiden würde, wie immer?

— Wo denkſt Du hin. Zerſtreuen will ich mich, noch einmal jung ſeyn, unbekannt in der wilden Luſt fantaſtiſcher Träume. Liebe mag ich nicht, Liebe ſuch' ich nicht, denn ich werde ſie nicht finden. Morgen bin ich vierzig Jahr — Jakobus Du ſechs und fünfzig. Unſere Jugend hat der Henker gehohlt und was noch übrig, iſt nicht der Mühe werth. Ich bin ein armer Teufel und dieſe meine alte, feſte Burg — —

Iſt unſer Gott! — fiel komiſch andächtig Jakobus ein.

Ja, unſer Gott! — ſprach der Forſtrath mit flammenden Blick. Es iſt wahr, kein Stein, kein Ziegel darauf iſt mehr der Meinige. Der ſchöne Garten, der nun trauert im weißen, ſtillen Winterkleide, den aber ein Frühling wieder in's Leben ruft, trägt, ſeine köſtlichen Früchte nicht für mich, dieſe meine Felder rund um, werden in Segen grünen und Erndten bringen — — für meine Gläubiger; aber iſt dieſes ehrwürdige, verfallene Gebäude nicht der Schauplatz und die Wiege meiner Kindheit und Deiner — Jakobus? Lebten hier nicht meine theuern Eltern? Haſt Du nicht auf dem Lederſtuhle gefaulenzt ſeit Menſchengedenken? Steht und liegt nicht alles noch hier wie es ſtand, als ich noch fröhlicher, glücklicher Knabe war? Und nun

denke Dir — Jakobus — das Elend, wenn hier ein Weib einzöge mit dem wilden Heere der Zofen, der Freundinnen, Basen und Klatschschwestern, und in den Stuben und Sälen rasaunten die Tischler, die Tapezierer, die Mahler, die Vergolder und das ganze heillose Geschmeiß der neuesten Mode und schleppte die Plüschstühle und die Schränke mit dem ehrwürdigen Schnitzwerke auf den Trödel, und sperrte mich in einen polirten Käfig, wo ich vor lauter Schönheit und Pracht nichts angreifen dürfte, und würfe die Kukuksuhr und Deinen Lederstuhl in die Plunderkammer, und am Ende müßte ich mich noch bedanken: o Jakobus! bedenke den Gräuel! Nein! Freiheit und fröhliches Leben im Junggesellenstande und in der Erinnerung an die holden Träume der Jugend, das ist's, was mir noch beschieden. Und darum ist diese Burg mein Gott. Und leiden wir denn Noth? Giebt mir mein Posten nicht, daß ich leben kann, allenfalls mit Weib und Kind, wenn ich gnügsame Liebe fände? Aber in meinem Stande, wo ist die Diogenes Laterne, mit der ich sie nicht vergebens suchte?

Fräulein Aline — meinte Jakobus zwar, indem er dem Herrn den Judenrok anzog: sei ganz und gar nicht zu verachten; aber — unterbrach ihn der Forstrath — das ist gerade von Allen die

ſchlimmſte, eitel, reich und auf die liebe Jugend verſeſſen.

Und dazu haben die lieben Eltern — fiel Jakobus ein — ihre ganz eigene Ideen von Solidität, ſcheinen auch nicht eben abſonderliche Freunde einer magern Liebe und von blos aromatiſchen Träumen zu ſein, mit denen ſich freilich keine hungernde Geſellſchaft anſtändig bewirthen läßt.

Aber iſt denn — unterbrach ihn der Forſtrath — der ſüße, ſchwänzelnde Kammerherr ſo ſolide?

Ei freilich! — erwiederte Jakobus. Seine Grafſchaft und ſein Milchbart, das iſt das Solide. Und duftet er nicht wie eine Zibethkatze? Schimmert er nicht von oben bis unten in allen Farben des Regenbogens? trägt er nicht an jedem Finger ein Kapital? Am Goldfinger den theuern Karniol, auf den die griechiſche Gemſe geſchnitten, und an den andern den mit Brillanten bramarbaſirten Rabbiner und den veilchenblauen Antichriſt und den Grießpapa? Spielt er nicht zum Cymbale des Fräuleins die Zwickgeige und lamentirt dazu lieblichſt durch die Fiſtel? Dichtet er nicht Oden und Lieder trotz Schillen und Gedicke und tanzt wie Oſiris? — Ach gnädiger Herr, der Fuchs liegt im warmen Baue.

Laß ihn ſtecken — murrete der Forſtrath: und ſage dem Popen, daß er vorfährt. Du ſelbſt aber fahre augenblicklich in den Türken, denn es ſind drei ſtarke Meilen.

Indeß aber Roß und Mäuler, Pope und Türke ſich zur Fahrt bereiteten, band der Forſtrath den Judenbart an's Kinn, ſetzte ſich an den Tiſch, und ſchrieb die letzten Worte der zehnten Vigilie.

Denn es hatte beſagter Forſtrath in der Reſidenz einen Freund, der auch ein armer Teufel war, mit ihm ſtudirt hatte und als ein ebenmäßiger, alter, ſtoßiger Junggeſelle in einem Dachſtübchen wohnte, ſeines Zeichens ein Theologe, ſich von Notenſchreiben und Stundengeben ernährte, da er zu ſtolz und zaghaft war, um Beförderung zu kriechen und dem vor zehn Jahren, bei dem letzten Anlaufe um eine Verſorgung die Pfarre von der Pfanne gebrannt, weil er den Appendix dazu — die Kammerjungfer des Herrn Patrons — verſchmähet hatte, und der Paul Siebenhaar hieß. Köſtliche Stunden verlebten die treuen Seelen mit einander, wenn ſie beiſammen waren in der Reſidenz oder auf Elbenſtein und das geſchah alle Jahre einmal um jetzige Winterzeit und einmal im Sommer. Im Winter beſuchte der Forſt-

rath den Pylades auf ein paar Tage, ſchlief in ſeiner Dachſtube mit ihm und der Pylades ſchwänzte die Stunden ſeinethalb, bewirthete den Gaſt mit den Leckerbiſſen aus der Muſenſtadt, wie ſie ſie zuweilen im fröhlichen Studentenleben genoſſen, wenn die Wechſel eingelaufen bei Elben mit den Mutterpfennigen, und zapfte den labenden Gerſtennektar von daher, den lange vorher ſchon der wackere Candidat in ergötzlichen Fäßlein im Keller auf's Lager gebracht für den Freund. Ach! dieſem Freunde hatte der Candidat ja einſt das Leben gerettet, als der Gegner im abgedrungenen Ehrenkampfe auf der Akademie dem Elben mit tückiſchem Hiebe nach dem Geſichte fuhr, Paul aber dazwiſchen ſprang und den mörderiſchen Streich auffing. War er nun auch auf dem rechten Arm ein Krüppel ſein Lebenlang; was that das? hatte er doch die treue Freundſchaft bewähret. Und hatte ihm nicht Elben aus dem Karzer gebrochen und war relegirt worden um ſeinetwillen? War aber nun nicht alles Böſe ſeit zwanzig Jahren verſchwunden und nur das Gute übrig geblieben? — Die geprüfte Freundſchaft und die ſeligen Stunden im Winter und im Sommer auf Burg Elbenſtein? wo dann Siebenhaar acht Tage als Herr befahl über Haus und Hof, Knecht, Magd, Vieh, Küche und Keller, mit ſei-

nem Elben ſchwelgte in ſeliger Erinnerung und dann geſtärkt und getröſtet in ſein armes Leben voll Arbeit und Mühe zurückkehrte. Und dieſem treuen Freunde vertrauete der Forſtrath die innerſten Geheimniſſe ſeines Herzens und Lebens, wenn nun auf Elbenſtein das Tagewerk vollendet war, die Kukuksuhr zehnmal geſchrieen und Jakobus mit dem Dachſe aus der Ruhe des Lederſtuhles ſich in die Ruhe des Bettes begeben hatte. Dann ſchrieb er emſig, noch bis tief in die Nacht hinein, nannte das Geſchriebene Vigilie, und ſchickte ſie dem Candidaten. Es lautete aber beſagte Vigilie folgendergeſtalt:

In zwei Tagen iſt Maskenball in K**. Du biſt zwar nie da geweſen — Paul — denn eine Kluft von zwanzig Meilen liegt von da, bis zu Deinem Dachſtübchen, und wenn Du bei mir auf dem Elbenſtein warſt, hatten wir zu einem Abſtecher dahin nie Zeit und Beruf; aber ſollteſt Du vielleicht vergeſſen haben, was ich Dir darüber in frühern Vigilien geſchrieben und Dir der Hübner gerade nicht zur Hand ſein, ſo merke: K** iſt eine feine Stadt mit zwölftauſend Einwohnern, etlichen Landeskollegien, Leihbibliotheken, Caſino's und Kirchen, hat ein ſtehendes Theater und viel Leben im Winter wie im Sommer, viel angenehme, hübſche Leute und viel Lumpenhunde wie andere Or-

ter. Das Haus des Geheimeraths von Rosen ist da gerade eins der größten und prächtigsten, und was drinnen ist, das weißt Du. Sieh, und da sind nun jährlich zwei Maskenbälle, im Gasthof zur goldenen Linde, wo sie hinreisen von weit und breit, einer Mitte Januari und einer zu Mardigras. Zu dem ersten nun will ich übermorgen, Aline wird da sein, ach! — Paul — Aline! — Du weißt, was dieß Ach alles sagt! Dieser üppige, schöne Frühling blüht, diese Rosenknospe prangt in der lieblichen Frische des Lebens, aber — nicht für mich. Bunte Schmetterlinge umflattern die duftende Blume, die nur dem schmeichelnden Strahle der lockenden Sonne sich erschließt, unbekümmert, ob der blendende Schein ihre Blätter bleiche und ihr Leben trockne. Und ich — in wenig Stunden bin ich Vierziger. Paul! unsere Jugend ist dahin und es gemahnet mich doch manchmal, als ob ich's besser hätte haben können und daß es doch eigentlich am Ende mit dem Junggesellenleben nichts sey. Oft, wenn ich mich müde gearbeitet, fahre ich auf vom Stuhle. Da steht hinter mir das liebende Weib, streichelt mir die Wange und reicht mir den Labetrank. Oft, wenn ich im Garten um die Blumenhecke biege, seh' ich mir entgegenschweben die freundliche Gestalt, oft, wenn

ich von der Jagd heim kehre, wartet ſie meiner an der Brücke und empfängt mich mit freundlichem Kuſſe. Aber — Paul! Alles iſt ein Traum, und wenn ich nun aus der ſehnenden Täuſchung erwache in die Wirklichkeit, da iſt nichts um mich, als mein ſchnarchender Jacobus und mein Dachs. Selten nur komm' ich nach K**, denn, was ſoll ich da? — mich ärgern und Gift und Galle mit nehmen nach Elbenſtein? — Wär es mir möglich, das Haus des Geheimenraths zu meiden, ſo könnte ich da wohl manchen fröhlichen Tag verleben, aber das geht nun ſchon nicht. Es ziehet mich mit unwiderſtehlicher Gewalt, und ich muß hin, ich mag wollen oder nicht. Der Vater, dieſer alte, kalte zeremoniöſe Geſchäftmann iſt die Freundlichkeit ſelbſt gegen mich — die Geheimeräthin, dieſe ſtolze, einſilbige Hofdame, der nichts am Herzen liegt, als die Würde des Adels und die Seligkeiten der ſtrengen Etikette, überſieht mir auch manches und behandelt mich gütig; die jüngern Kinder hängen an mir, wie Kletten und Aline — das ſchöne, achtzehnjährige, blonde Lockenköpfchen, o — die hüpft und ſchäckert und freuet ſich wenn ich komme, daß ich toll werden mußte vor innerer Luſt, wenn ich nicht recht gut wüßte, daß das alles ja doch nur pure, bloße Höflichkeit, nur kalte Konvenienz iſt, unter der kein

warmes Herz schlägt. Denn kaum schwebt der duftende Kammerherr, Graf Lili, herein und kramt seine allerliebsten Neuigkeiten und Bon mots aus, so fragt kein Mensch nach mir. Ich stehe dann verlassen im Fenster, muß in irgend einem Journale oder Notenbuche blättern und sehen, wie sie dem Hasenfuße lächeln, weil er Graf, Kammerherr und und Besitzer einiger Tonnen Goldes ist. Unbefangen, und mir nichts dir nichts, faßt er Alinens niedliche Hand, unbefangen und mir nichts dir nichts legt sie ihm den Arm auf die Schulter und blickt ihn an mit dem seelenvollen Auge, daß der liebliche Hauch des Rosenmundes seine Wange fächelt, und der Fant keck hinab schauen kann, in die Lilien des wogenden Busens. Paul! ich möchte des Teufels werden, wenn ich das alles so sehe, und kann mir's dann wohl ein Mensch verdenken, wenn ich knurrig werde und tückisch, und jedesmal mit Galle im Herzen und mit der Ueberzeugung scheide, daß hier, wo mein Himmel aufgehen könnte, absolut für mich nichts anders ist, als die Hölle! Siebenhaar — dieses Mädchen! O, sie wird von allen Menschen vergöttert, o! — auch ich habe schon an ihrer Seite gesessen in der Lonicera Laube, auch meine brennende Wange hat der süße Hauch des rosigen Mundes gefächelt, auch ich habe den leisen

Druck ihrer Hand gefühlt und hielt es für Liebe, als ſie mit den beiden Kreuzen an meiner Bruſt ſpielend, die ich mir bei Leipzig geholt, mein klopfend Herz fühlte und ich ſie mit Feuerkuß umſchlang, und dann der ſüßen Gewalt wich, mit der ſie ſich hocherröthend und zitternd aus meinen Armen wand; wie ich Dir ſolches alles des Breitern in der ſechsten Vigilie erzählt; aber ſie iſt eine Sirene, eine Schlange. Mich mit meiner treuen, innigen Liebe verläßt ſie, gegen die faden Schmeicheleien des eckelhaften Milchbartes. Ja als ich neulich mit dem Gifte im Herzen mich hinſetzen und mit ihr das Duett von Mozart ſingen und ſpielen ſollte und nicht wollte, ſagte ſie mir da nicht öffentlich: ach lieber Forſtrath, Sie ſind doch zu gar nichts mehr zu gebrauchen! und nahm ſie da nicht den Kammerherrn bei beiden Händen und hüpfte mit ihm in's andere Zimmer zu ihrem Papagei? — Es mag ſeyn, Paul, daß ich die Farbe meines innern Unmuths oft auf dieſe Bilder außer mir übertrage, aber habe ich denn Unrecht, wenn ich bei der ſtillen Vergleichung zwiſchen mir und Andern nur zu deutlich finde, daß Andere ihr lieber ſeyn müſſen? Ja, müſſen — Paul! — müßen. Denn welchen Geſchmack kann dieſe heitere frohe Libelle an meinen ernſten, neun und dreißig Jahren finden: Luſtig und froh bin ich wohl auch,

aber kann ich das allerliebſte Nichts zuwege bringen, mit dem die luſtigen Modebürſchlein um die Weiber faſeln? den äſthetiſchen Wind, deſſen Brauſen man wohl hört, von dem man aber nicht weiß, von wannen er kommt und wohin er fährt? die ſchalen Theaterkritiken und das ungewaſchene Räſonnement über Kunſt und Alterthum? O Paul! kannſt Du es dem Mädchen verdenken, wenn ſie gern auf jenen leichten Zephirwellen dahin ſchwebt durch die Roſenbüſche der fröhlichen Jugend mit jugendlichen Geſtalten? O wie erbärmlich komme ich mir dann vor mit meiner Weisheit und Kunſt, und wie gern räume ich den kecken Sprechern den Platz, eben weil ſie keck ſind und jung.

Daß ich verliebt war in das Mädchen bis über die Ohren — und Paul, iſt's denn jetzt vorbei? — das wiſſen ſie alle recht gut, die Alten wie die Jungen, denn blind hätten ſie ſeyn müſſen, wenn ſie es nicht gemerkt hätten; aber über meine Zunge iſt kein Geſtändniß gekommen, und ich freue mich, daß der Verſtand nicht mit dem Herzen davon gelaufen, und mein Kleinmuth mir bis jetzt die Schmach und Blame des Korbes erſpart hat. O wie oft hatte ich das verfängliche Wort auf der Zunge, aber ich ſchluckte es hinter, wenn ich an mein Elbenſtein, an meine Hypothekenſchulden und an die lieben alt-

väterischen Mobilien gedachte, die ja doch gegen die eleganten Geräthe in Alinens Hause gar zu sehr abstechen, und es mir nun ganz unmöglich vorkam, daß diese zierliche Grazie mit ihren vornehmen Verwandten in diesen antiken Sälen und Gemächern leben könne. Und doch — Paul! — solltest Du es wohl glauben! — Aline ist bei mir gewesen vor drei Wochen mit ihren Eltern.

Denke Dir mein Erstaunen.

Ich sitze eben des Vormittags um 10 Uhr bei dem Arbeittische über dem Stabholzkontracte, da klingelt es unten im Hofe. Erschrocken fährt Jakobus auf, schaut hinaus und ruft: Um Gotteswillen gnädiger Herr, Seine Excellenz der Herr Geheimerath mit Frau Gemahlin, Fräulein Alinen und Minna halten unten im Hofe mit zwei prächtigen Schlitten und der Kammerlakey springt schon die Treppe herauf. Ich, wie ein Wetter fahre in die Uniform und zur Thüre hinaus. Da kommen sie mir schon entgegen mit der Entschuldigung: wie sie in Schönheida beim Landrathe den vorigen Tag gewesen, und nun auf der Rückreise doch auch einmahl sehen müßten, wo und wie ihr lieber Freund Forstrath wohne. Ich führte die Gnädige gleich mit allem möglichen Anstande in's Prunkzimmer; das zum Glücke eben warm war — Du weißt ja,

wo der mächtige Spiegel hängt mit der ehrwürdigen Perücke von Schnitzwerk, von welchem herab, wie von einem Tabernakel, die beiden Schleppen von karmoſinrothen Taffet fließen. Aline that gleich wie zu Hauſe und freute ſich über die hohen Fenſter und über die Ahnenbilder an den Wänden und über die Winterlandſchaft heraus nach Schönheida. Aber bedächtlich ſchnippte der alte Herr auf die goldene Doſe und ſagte: Lieber Herr von Elben, es iſt bei Ihnen recht freundlich und es muß im Sommer hier noch viel hübſcher ſeyn. Aber wir wollen es Ihnen heut' einmal recht unheimlich machen, denn im Ernſte, wir bitten uns bei Ihnen eine Mittagſuppe aus.

Paul! wie elektriſirt von raſender Freude ergriff ich die Hand des Geheimerathes, vergaß plötzlich alle Deshors, machte einige ungebührliche Sprünge, über welche jedoch Mama, ſo gravitätiſch ſie war, das Lächeln nicht verbeißen konnte, das ſie aber ſchnell mit einem bedächtlichen: Ei, ei, Herr Forſtrath! korrigirte und tanzte jubelnd: o das iſt ſcharmant! o das iſt prächtig! zum Zimmer hinaus, wo ich in einem Augenblick dem Jakobus und der Schaffnerin meine Anordnungen bekannt machte und mit glänzenden Blicken wieder herein zur Geſellſchaft kam, denn Aline — Paul! Aline war bei mir. Bald dampfte zum Frühſtücke der

Glühwein und nun ließen sich meine Gäste durchaus nicht abhalten, ich mußte ihnen auch noch die andern Zimmer und Gelegenheiten des Schlosses zeigen, und zuletzt faßten sie in meinem Arbeitzimmer Posto. Aline deckte den Flügel auf, klimperte etwas mit zitternden Fingerchen, Minna blätterte in meinen Landschaft-Studien, und der Geheimerath nahm meine Arbeit, den Stabholzkontract in die Hände.

Also Sie haben doch nicht mit dem Kaufmann Schee abgeschlossen? — flug er mich erstaunt.

Nein — war meine Antwort: wie konnte ich?

Aber Schee — fuhr er fort: war an Sie von der Regierung gewiesen und Ihnen der ganz gemessene Auftrag geworden, mit ihm, seiner Offerte gemäß abzuschließen.

Das ist wahr — entgegnete ich: aber Lukas bezahlt, wenn wir das ersparte Fuhrlohn in Anschlag bringen, für den Ring vier Thaler mehr.

Und wie sind sie — fragte der Geheimerath weiter, der es wußte, daß mir der Schee, wenn ich mit ihm nach der Regierung-Anweisung abgeschlossen hätte, für jeden Ring eine Privatgratification von drei Thaler — facit in Summa zwölftausend Thaler geboten — zu dem Lukas gekommen?

Weil ich nicht geruhet — war meine Antwort: den beſſern Käufer zu ſuchen und zu finden.

Aber: mein lieber von Elben — ſprach der Geheimerath weiter: das iſt mir ganz unbegreiflich. Dieſes Auftreiben eines beſſern Käufers ex officio hat ja niemand von Ihnen verlangt. Die Regierung ſelbſt hat den Preiß beſtimmt; was der Käufer darüber gab, wem ging das etwas an? das gehörte unbedenklich Ihnen und mit Recht.

Verzeihen Sie mein Herr Geheimerath — verſetzte ich mit geſenkten Blicke: ich hatte eine andere Anſicht. Das Holz gehörte doch nicht mir, ſondern dem Könige. Wie kam es mir daher zu, zu ärnten wo ich nicht geſäet? — Ich werde vom Landesherren beſoldet, ich habe gelobt, dafür ſein Beßtes zu befördern. Nun, das war wie ich glaubte ſein Beßtes. Konnte Schee drei Thaler mehr bieten als bereits feſtgeſetzt worden, ſo war offenbar die Waare noch mehr werth als das, und der neue Kontract mit Lucas hat es bewieſen. Ich könnte ſagen daß ich dabei zwölftauſend Thaler verliere, wenn ich nicht ſo innig überzeugt wäre wie Sie — Herr Geheimerath — daß man nicht verlieren kann, was man nie gehabt.

Recht ſchön Herr Forſtrath — erwiederte der Alte. Aber Sie haben offenbar dem Willen der

Regierung entgegen gehandelt, Sie haben sich ihren ganz bestimmten Verfügungen widersetzt und eigenmächtig einen andern Kontract geschlossen und in Vollziehung gebracht und dadurch die Regierung in der Art zugleich kompromittirt, daß Sie ihr durch Ihr Verfahren, Mangel an Eifer für das allerhöchste Interesse und an gründlichen Bemühungen zur Last gelegt. Glauben Sie denn, daß Ihnen die Regierung dieß verzeihen kann? Begreifen Sie denn nicht, daß sie gegen ähnliche Fälle ihre Mitglieder sichern werde, denen man — Sie verstehen mich ja — so wohl will — wie Ihnen, und die nicht so skrupulös sind, wie Sie.

Ich habe meine Pflicht gethan — war meine Antwort — und ich glaube, mein Herr wird mich entschuldigen.

Ihr Herr? — lächelte der Geheimerath höhnisch — Was glauben Sie, das im Systeme der Monarchie prävalirt, zwölftausend Thaler oder das Prinzip der Subordination?

Eben im Systeme der Monarchie — versetzte ich: werden nicht die zwölftausend Thaler, wohl aber überhaupt die Treue für den Fürsten und sein Interesse die Wagschale der Subordination hoch in die Luft schnellen.

Ich zweifle! antwortete der Geheimerath, und faßte meine Hand: wir wollen uns darüber nicht ſtreiten, und dabei blickte er die Gemahlin, die mit vornehmer Miene da ſaß, bedeutſam an; ich aber bemerkte, daß Aline während des Geklimpers auf unſer Geſpräch gehört hatte und ihr etwas in die Augen gekommen ſein mußte, denn ſie drückte daran mit dem niedlichen Finger, ſprang dann ſchäckernd auf und fragte lachend, ob ich ihr Elbenſtein verkaufen wolle und wie theuer.

Ueberraſcht von der ſonderbaren Frage wollte ich eben — vielleicht etwas ſehr unkluges antworten — als mir der Geheimerath in's Wort mit der Bitte fiel, ihm offen zu ſagen, ob irgend Jemand auf Elbenſtein noch mit Sicherheit ein Kapitälchen austhun könne.

Nein — war meine Antwort — Herr Geheimerath! nicht einen Groſchen. Als die letzte Schuld darauf kontrahiret wurde — das war vor zehn Jahren — da ſtanden die Grundſtücke noch in hohem Preiſe und das Darlehn war noch geſichert. Jetzt hat ſich die Sache geändert, die Grundſtücke ſind geſunken, und ſelbſt dieſe Schuld iſt nun nicht mehr ſicher.

Aline blickte zum Fenſter hinaus und die Geheimeräthin bemerkte, wie ſie an meiner Stelle

ſich doch nun von einem ſo läſtigen Fundo, der mir nur die Mühe der Adminiſtration mache, a tout prix debarraſiren würde.

Ich könnte es thun — entgegnete ich: und das Gütchen den Gläubigern zum nothwendigen Verkaufe überlaſſen, aber der Letzte würde dabei offenbar verlieren. Darum behalte ich es und lege das, was der Ertrag nicht deckt, von meinem Gehalte zu. Und überdem iſt es mein väterliches Gut und mit Schmerze nur würde ich mich von den glücklichen Erinnerungen meiner frühen Jugend trennen.

Da haben Sie freilich nicht Unrecht, lieber Elben — fuhr der Geheimerath fort, und in den Augenblick rief Jakobus zur Tafel.

Ich bin ein ſonderbarer Menſch, Paul! Du weißt es, ich kann in ſtattlicher Geſellſchaft vor den Reichthümern aller fünf Welttheile, die die ausgeſuchteſte Gourmandiſe zum Genuſſe aufgeſtapelt, ſtumm und mürriſch ſitzen, wie ein Fiſch und dann wieder beim einfachſten Mahle ausgelaſſen luſtig ſein. Sieh, ſo ging es mir auch nun. Meine Bouillonſuppe, mein Stück Rindfleiſch mit der Sardellen-Sauce, meine Forellen und mein Rehbraten waren warlich keine Apicius-Leckerbiſſen; aber meinen Eifer, den hatte der lüſterne Römer

doch nicht und auch saß ihm Hebe nicht zur Seite, wie mir. Mit der Ausgelassenheit war es freilich das Mal nichts, eine heilige Scheu zwang sie zurück in's Innere, aber froh, herzlich froh war ich, denn ich fühlte mich zu Hause und unter Menschen, die ich innig liebte und ehrte und ein Scherz, ein heiteres Wort bot dem andern die Hand, so, daß endlich um vier Uhr nur die hereinbrechende Dämmerung dem Geheimenrathe die Bemerkung aufzwang, nun sei es doch Zeit zur Heimkehr.

O, wie waren die seligen Stunden dahin geflogen! Aber — Paul! — größere Seligkeit noch erwartete mich. Ein Moment! ein himmlischer Moment beschloß den glücklichen Tag. Die Schlitten warteten schon, schon war der formele Abschied genommen, da rief Aline: ach, mein Körbchen! lieber Forstrath, in Ihrem Schreibzimmer hab' ich's gelassen uud sprang — da ich die Mutter schon im Arme hatte — es zu holen. Ich vergaß mich, ließ meine Dame los, und sprang nach — aus Höflichkeit. Im Schreibzimmer stand das Körbchen auf dem Flügel. Ich ergriff es, hing es Alinen an den Arm und sagte: Ich mag Ihnen ohne Bedeutung das Körbchen reichen. Gern bät' ich Sie um dieses Andenken des glücklichen Tages, aber

Aline, o meine Aline! würdeſt Du mir das Körbchen geben?

Erröthend ſchlug das holde Mädchen den Blick zur Erde. Stürmiſch drückte ich ſie an meine Bruſt, küßte ſie in raſender Wonne, und wußte ſelber nicht, wie ich wieder an den Arm der Mutter und mit der die Treppe hinunter gekommen. Lange ſchon waren die Schlitten fort — ich ſtand noch wie ein Träumender draußen in der Winterkälte. Mir war heiß und wohl und Sonnenhimmel in der Seele. Und nur erſt, als Jakobus meinte, ich möchte doch nur hereinkommen, maßen draußen zum Spatzierengehen das Temperament nicht geeignet ſei, auch die hellen Sternlein bereits am Himmelfundamente glänzten, nur da erſt erwachte ich in's Leben, war mit drei Sätzen die Treppe herauf und tanzte im Zimmer herum wie toll mit dem Jakobus und dem Dachſe, ſo daß beide nicht wußten, wie ihnen geſchah.

Und — Paul! — eben dieſes Mädchen, acht Tage darauf, als ich geputzt wie ein Adonis drinnen bei ihnen war in K**, konnte mich kaum anſehen. Rein weggewiſcht waren von der Tafel ihrer Erinnerung die gefühlvollen Momente auf Elbenſtein, die mich nun endlich hätten vermögen können, mit der Sprache herauszurücken. Auch die Alten

waren einsylbig und kalt. Mich aber überlief der Grimm und ich schied wie immer seit den zwei Jahren dieser unglücklichen Bekanntschaft mit Gift und Galle im Herzen und habe von da an beschlossen, der trüglichen Leidenschaft zu entsagen, auf ewig, und ein Junggeselle zu leben und zu sterben.

Jezt — Paul — indem ich dieß schreibe, nehmlich die lezten Zeilen der zehnten Vigilie, rasselt mein Wagen vor die Thüre. Christian sitzt als russischer Pope auf dem Bocke, Jakobus als Muley Ismael. Ich aber stecke bereits in der schwarztaffetnen Kutte eines polnischen Juden, und der lange Bart wackelt auf das Papier herab, den in zwei Minuten geht's fort nach K** zum Balle.

Zu Alinen? — wirst Du vielleicht mit Deinem alten, satirischen Gesichte fragen. — O, bewahre! Austummeln will ich meinen Aerger in der wilden, fantastischen Lust und — und — ach Paulus! — ich weiß selber nicht, was ich alles will und was da alles passiren kann. Ich muß, ich muß hin. Mein rasches Schicksal das treibt mich fort, meine Liebe sind' ich an keinem Ort! Mögen die Götter über mich wachen und mir einen fröhlichen Abend schenken.

Und so flogen denn die Masken von Elbenstein dahin nach K**.

Alle Fenſter der ſtattlichen, goldenen Linde ſtrahlten, als ſie einfuhren, ſchon den innern Lichtglanz hinaus in die dunkle Nacht. Pauken und Hörnerklang tönte von oben herab und die Schatten der Tanzenden ſchwebten an den Wänden der gegenüber ſtehenden Häuſer. Schmuel Nathan und Muley Ismael miſchten ſich in das bunte, wirbelnde Gedränge, das ſich aus einem Saale in den andern wälzte. Hier begegnete ihnen der Teufel mit blutigem Zähnefletſchen, dort eine wahrſagende Zigeunerin. Da hüpfte ein Zuckerhut, dort ein ſcheckiger Polizinell. Rinaldo und Armide, Papageno und Papagena, griechiſche Gruppen aus dem Olimp, Geiſter des Tartarus, Kartenmänner und Eiergewänder, Hanswurſte, Charlatane, niedliche Gärtnermädchen, Schulmeiſter und Wilde trieben ſich in der Freiheit des Incognito herum und lachten und witzelten, ergötzten und neckten und ſoppten ſich.

Biſt Du auch hier, Schmuel? — rief ein anderer Jude: Wie geiht der Schacher?

Wie ſoll er geihn? — antwortete Schmuel: do de Goim doch uns pfuſchen in's Handwerk. — Muley Ismael!

Gnädiger Herr Forſtrath — antwortete Jakobus.

O Du Esel! — schrie ihm der mit einem Rippenstoß in's Ohr. Du verräthst mich. Hier bin ich Schmuel Nathan und Du der Türk. Merk' Dirs. Aber mehrere Masken hatten es gehört, lachten und hüpften weiter.

Ein langer Indianer machte sich heran, fixirte den Schmuel und zischte ihm zu: Siehst Du Mauschel, wer dort sitzt?

Der Forstrath blickte hin und sah auf dem Sopha an der Wand den Geheimenrath mit seiner Gemahlin, die leicht zu erkennen waren, aber Aline war nicht bei ihnen. Mit wunderlichen Judenmanieren nahete sich Schmuel dem Paare, grüßte ehrfurchtvoll und setzte sich zu ihnen. Bald knüpfte sich ein Gespräch an.

Ein Kroat ging vorüber.

Kennen Sie die Maske? — frug der Forstrath. Nein — war die Antwort.

Das ist der Forstrath von Elben — sagte der Wahre. Den treibt die Liebe herein aus seinem finstern Bau, zu des Geheimrathes von Rosen lieblichem Töchterlein.

Ei! das wäre? — versetzte der Geheimerath.

Nein, mein ehrlicher Jude, da ist der Herr Forstrath sehr im Irrthume. Dem Forstrathe giebt

der Geheimerath die Tochter bestimmt nicht, mit der er Höheres wohl im Sinne hat.

Ist das gewiß? — fragte der Jude. Ganz gewiß mein Freund — entgegnete der Geheimerath.

Nun so sey verdammt — knirschte der Forstrath — mit Deiner Thorheit, Du liebender Geck von vierzig Jahren! und stürzte sich durch das Gedränge an den Schenktisch, wo ein Glas Champagner die brennende Zunge kühlte. Mit wilder Hast trieb er sich herum, ängstlich spähend nach Alinen. Manche Graziengestalt tauchte aus der Menge und verschwand, Juno und Diana grüßten vertraulich, eine Marketenderin bot ihm ihre Flasche mit Rosenduft — Endlich! — Himmel, endlich schwebte eine Zirkassierinn vor ihm vorüber. Ach, das war sie! der blendende Schnee des Nackens und des Busens das kleine Maal auf der rechten Schulter hatte sie verrathen. Aber wer ist der schlanke Spanier, der ihr, wie ihr Schatten folgt auf Tritten und Schritten? das ist niemand anders als der verruchte Kammerherr. Ja — tobte der Forstrath still in sich hinein — das ist der vermaledeite Hasenfuß! und folgte zitternd vor Wuth dem Paare.

Ganz hinten in einem abgelegenen, halb erleuchten Zimmer, fand er es wieder. Sie hatten sich

zärtlich umschlungen, und er sah nun deutlich und gewiß, daß es Aline war.

O Tod und Teufel — wüthete er grimmig. Nun ist alles aus! Muley Ismael! fort von hier, fort aus dieser moralischen Mördergrube! Fort nach Hause!

Nach Hause? — wiederhohlte ein Schulmeister — Nach Hause? und lüftete die Maske.

Spiegelfechterei der Hölle! — schrie der Forstrath: das ist Paul Siebenhaar!

O Paul! wie kamst Du hierher? O Du bist mir nie nöthiger gewesen als jetzt. Aber die Maske grinsete: hi, hi, hi, dummer Schnack, dummer Schnack!

Paul, Paul! — rief der Forstrath und zerrete am Judenbarte, der aber nicht herunter ging — ich bins ja, ich Dein Bruder Elben, ich bin's ja, der Forstrath von Elben!

Gewesen! — dehnte der Andere mit langsamen Tone — Gewesen! Herr Forstrath!

Nun — wenn auch Du mich nicht mehr kennen willst — jammerte der Erschrockene: so fahre auch Du wohl, Lebensglück und Freundschaft auf ewig!

Mit Entsetzen floh er aus dem Saale, ihm nach donnerte die Pauke und pfiff teuflischen Hohn die gellende Pickelflöte und schallte spottendes Gelächter.

Ho, ho, ho! Verfluchte Streiche in dem Narrenhause! rief der Pope, knallte mit der Peitsche in die bäumenden Rappen, und dahin rollte der Wagen nach dem Elbenstein.

Wie der Forstrath zu Hause kam, fand er auf dem Tische einen Brief, den indeß die Post gebracht.

Was ist das? fragte der Erstaunte, den kaum die kalte Morgenluft aus der unglücklichen Lethargie aufgeschauert, in der er geträumet von K** bis Elbenstein, was ist das? Ein Kabinetsschreiben vom Könige? Mit bebender Hast erbrach er das Kouvert und las, aber wie Sterne funkelte es ihm vor den Augen. Wie schwarze Teufel liefen die Buchstaben über das Papier. Er las:

Auf den, mir von der Regierung zu K** erstatteten Bericht, über Ihr Gebahren bei Vollziehung des Stabholzkontractes mit dem Kaufmann Lukas, finde ich mich bewogen, Sie hiermit ohne Weiteres Ihres Dienstes als Forstrath zu entlassen.

Was? — ist das möglich, rief der Vernichtete, und das Blatt entsank der zitternden Hand. So ist denn alles dahin? So bin ich denn ein Betrogener, ein Unglücklicher, ein Bettler? Ohne Untersuchung, ohne Urtel und Recht meines Dienstes entsetzt? — O Gott?

Gnädiger Herr — fiel Jakobus ein — der Rabe sitzt, ja gar nicht auf dem Baume, er steht, und haben Sie denn nun nicht noch mich und meine Sparpfennige und den Dachs? O Herr! hat auch der König seine Hand von Ihnen abgezogen, ich will meine Hand nicht abziehen. Ich bleibe bei Ihnen, ich will für Sie arbeiten, ich will ein Hunde-Institut anlegen, das uns beide ernähren soll, ich will —

O Aline! o Siebenhaar! jammerte der Forstrath — und bedeckte, matt in den Sessel gesunken, mit beiden Händen das brennende Gesicht. Es ist klar, ich bin bei dem Spiele der Narr. Sie haben Alle darum gewußt, Aline und der Geheimerath. Aber welche Rolle Du machst — Paul! — das bleibt mir ein schreckliches Räthsel. Wäre der Geheimerath mein Feind, sollte ich nicht glauben, daß er den hämischen Bericht erstattet? Aber nein, das ist nicht möglich. Der Alte ist kalt und stolz, aber kein Teufel. Kann er nicht mehr lieben, so wird er doch nicht hassen, den, der ihm nichts verschuldet. Und Aline o! was sollte die wohl an mir lieben! und nun gar jetzt! Thorheit, Unsinn wär' eine solche Neigung, werth der elterlichen Strenge. Nein! ihr theuern Menschen, ihr seyd schuldlos an meinem Elende, und jeder Vorwurf gegen Euch wäre ein Verbrechen.

So, im milden, menſchenfreundlichen Herzen Alle vertheidigend, die ihm lieb und werth waren, und geſtärkt durch die Treue des ehrlichen Dieners und des freundlich ſchwänzelnden Hundes, erhob ſich der Gebeugte bald über ſein Unglück, das freilich grenzenlos war. Er hatte nicht mehr verloren als Alles, und wie eine trübe Wolke ſtand die Zukunft vor ihm. Was ſollte nun aus ihm werden? Ein thatenloſer, ſchaler Friede lag über Europa. Das luſtige Krieggetümmel, wo man das Leben gewinnet, indem man das Leben einſetzt, war längſt verhallet. Was nützte alſo dem bei Leipzig Geprüften der wackere Muth? Niemand bedurfte ſeiner, und der Elbenſtein? — ach — bald mußte er dem nun Valet ſagen auf ewig.

So, in Kummer und düſterem Schweigen verging dem Hoffnungsloſen der Tag! der ſein Geburttag war. Da nahm ihn — er hatte ja nun an niemand mehr Vigilien zu ſchreiben — zeitig der Schlummergott in ſeine Arme, der ihn traumlos durch die Stärkungen des Schlafes zum heitern Morgen führte. Er war mit neuem Muthe und mit neuer Kraft erwacht. Aline ſtand vor ſeiner Seele, wie eine abgeſchiedene Geliebte, die einſt die Seinige geweſen, und die nun die Kluft zwiſchen dieſſeit und jenſeit von ihm getrennet auf im-

mer. Er selbst fühlte sich geläutert vom menschlichen Dünkel und Kleinmuthe. Habe ich's ihr denn ein einziges Mal gesagt — strafte er sich selber — wie sehr ich sie geliebt? Habe ich's denn ihren Eltern gesagt? War ich nicht Allen dieß Geständniß schuldig? War es nicht ein Opfer der Pflicht, das ich versäumet aus eitler Furcht und Thorheit? Aber noch lebt sie ja, noch leben sie, die theuern Eltern und ich muß gut machen, was ich versehen, jetzt, da es noch Zeit ist, und gerade jetzt, wo es rein von aller Nebenabsicht und frei geschehen kann, wie unter seligen Geistern.

Er setzte sich und schrieb:

Hochwohlgeborner Herr Geheimerrath.

Insonders hochzuverehrender Herr!

Ew. Hochwohlgeboren wird es nun auch bereits bekannt seyn, daß ich durch eine allerhöchste Kabinetordre ohne Untersuchung, ohne Urtel und Recht ohne Weiteres meines Postens als Forstrath entsetzt bin. Die Ursache ist die Bewußte. Ob sie die gerechte zu einem solchen Verfahren sey, darüber möge Herz und Verstand derjenigen richten, die von den nähern Umständen Kenntniß haben. Ich schweige. Allein hat mich auch dieß Ereigniß einer trüben und ungewissen Zukunft Preis gegeben, so hat es mir doch auf der andern Seite nun

So, im milden, menſchenfreundlichen Herzen Alle vertheidigend, die ihm lieb und werth waren, und geſtärkt durch die Treue des ehrlichen Dieners und des freundlich ſchwänzelnden Hundes, erhob ſich der Gebeugte bald über ſein Unglück, das freilich grenzenlos war. Er hatte nicht mehr verloren als Alles, und wie eine trübe Wolke ſtand die Zukunft vor ihm. Was ſollte nun aus ihm werden? Ein thatenloſer, ſchaler Friede lag über Europa. Das luſtige Krieggetümmel, wo man das Leben gewinnet, indem man das Leben einſetzt, war längſt verhallet. Was nützte alſo dem bei Leipzig Geprüften der wackere Muth? Niemand bedurfte ſeiner, und der Elbenſtein? — ach — bald mußte er dem nun Valet ſagen auf ewig.

So, in Kummer und düſterem Schweigen verging dem Hoffnungsloſen der Tag! der ſein Geburttag war. Da nahm ihn — er hatte ja nun an niemand mehr Vigilien zu ſchreiben — zeitig der Schlummergott in ſeine Arme, der ihn traumlos durch die Stärkungen des Schlafes zum heitern Morgen führte. Er war mit neuem Muthe und mit neuer Kraft erwacht. Aline ſtand vor ſeiner Seele, wie eine abgeſchiedene Geliebte, die einſt die Seinige geweſen, und die nun die Kluft zwiſchen dieſſeit und jenſeit von ihm getrennet auf im-

vollziehet, zu übernehmen. Ich danke ja Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin so vieles Gute, so viel Gnade und Nachsicht, daß ich auch diese noch erwarten kann. Sie wird die aufrichtige und unendliche Hochachtung vermehren, mit welcher ich die Ehre habe zu verharren

Ewr. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener,

Otto von Elben.

Und nun gab er dem Jakobus den Brief und befahl ihm nach K** zu reiten und ihn dem Geheimenrath zu bringen. Eine schwere Last schien von seinen Schultern gesunken zu sein, er athmete freier, aber doch schlug sein Herz. War es Furcht, war es Liebe, war es Hoffnung — er wußte es nicht. Wie hätte er auch aus dem Gewirre von Gefühlen, die ihn bestürmten, ein Hauptgefühl, ein bleibendes herausfinden können. Nur eine Ueberzeugung, die von seinem Unglücke war die herrschende und an einen künftigen Lebensplan vor der Hand noch gar nicht zu denken. Jeden Augenblick trat er an's Fenster und schauete nach der Gegend wo Jakobus hingeritten, sehnsuchtvoll bei sich denkend, wie der nun in dem Hause sein werde, wo ihm oft so unendlich wohl und weh gewesen und wie er sie sehen werde, sie, an der noch im Unglück sein ganzes liebendes Wesen hing. So entschwand der Tag und je näher der Augenblick

heranrückte, wo Jakobus wieder kommen mußte, je unruhiger klopfte ihm das Herz und fragte: Was wird er antworten? — Was kann er antworten? und die Verlegenheit, in die er den Geheimenrath durch sein Schreiben gesetzt, würde ihn, eben des Geheimeraths wegen, noch mehr beunruhiget haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß die unendlich mannigfachen Formeln der feinen Welt alles zu begütigen und für das unangenehmste die mindeste Abfertigung zu finden vermögen. Schon war es dunkel — Jakobus kam noch nicht. Auf jeden Laut, auf jedes ferne Geräusch spähete der Erwartende, er nahm ein Buch, er nahm ein Blatt, er nahm eine Zeichnung, warf alles wieder hin ohne es anzusehen, und zitterte in der Folter der zögernden Entscheidung, deren Resultat seinem Verstande zwar bekannt und gewiß genug war, die aber in seinem Herzen sich noch zu keiner deutlichen Gestalt formen wollte. Endlich donnerte der Hufschlag über die Brücke, Jakobus war da und brachte die Antwort. Zagend hielt der Forstrath lange den Brief unerbrochen. Was sagte der Geheimerath? wo sprachst Du ihn? War er freundlich? Hast Du Alinen gesehen? so mit Fragen bestürmte er den halb Erfrornen, der ihm nun nicht genug versichern konnte, wie gut der gnädige Herr gewesen, der sich nach

dem Befinden des Herrn Forſtraths erkundiget und ihn, den Jakobus hierauf in die Dienerſtube geſchickt, wohin ihm das gnädige Fräulein ſelbſt warme Suppe, Wein und Braten gebracht, die aber nicht nach ſeinem Herrn gefragt und nur zuletzt, als er ſchon die Abfertigung gehabt, ihm noch auf die Treppe nachgekommen und ihm ein ſchlechtes, blaues Bachblümlein für den gnädigen Herrn Forſtrath mitgegeben, das er aber, weil es ihm unterweges erfroren, weggeworfen.

Was? — rief der Forſtrath — um Gotteswillen! Du haſt es weggeworfen? O Jakobus, Du dummer Eſel! Es war ein Vergißmeinnicht! Ein Vergißmeinnicht von ihr, von ihr mit liebender Hand, im milden Himmel ihres Fenſters gezeitiget und von ihr gepflückt für mich!

Nun — murrete Jakobus — es thut mir leid, aber vielleicht ſteht's im Briefe noch beſſer, machen Sie nur auf.

Mit zitternder Hand öffnete der Forſtrath das Schreiben und las:

Hochwohlgeborner Herr,
Inſonders hochzuehrender Herr!

Ew. Hochwohlgeboren Schreiben habe ich erhalten, und laße den von Ihnen darin geäußerten

Gesinnungen alle ihnen gebührende Anerkennung und Gerechtigkeit wiederfahren. Wenn mir nächstdem von höchster Behörde der Auftrag geworden, Ihnen die noch hinter sich befindenden Dienstakten abzunehmen, ich aber hierzu einen Termin auf morgen Nachmittag um drei Uhr anberaumet habe; so ersuche ich Ew. Hochwohlgeboren die Güte zu haben sich zu dieser Zeit gefälligst bei mir einzufinden und die in Rede stehenden Akten zu übergeben. Der ich die Ehre habe mit ausgezeichneter Hochachtung zu verharren.

Ewr. Hochwohlgeboren

ganz ergebenster Diener,
v. Rosen.

Nun, wie gesagt — rief der Forstrath — es ist doch eine prächtige Sache um den Styl und die Formeln des feinen Lebens. Ich lasse Ihren geäußerten Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren: Wie glatt, wie scharmant ist das Nichts und das Eis des Gefühls hier mit Worten bedeckt und wie kurz damit eine Ewigkeit und eine Welt von Empfindungen abgefertiget! Was er nur gedacht haben muß? Vermuthlich ungefähr folgendes: Sie sind Ihres Dienstes entsetzt — mein Herr Forstrath — und glauben, daß Ihnen Unrecht geschehen. Das kann

wohl ſein. Sie ſind dermalen mithin ein noch ärmerer Teufel als vorher, und freilich ſehr zu bedauern, obgleich wir Ihnen nicht helfen können. Sie lieben meine Tochter, entſagen ihr aber freiwillig, weil Sie nun wohl einſehen, daß aus der Sache doch nichts werden könnte, und das iſt ſehr vernünftig. Sie loben das Mädchen unbändig; uns Alte aber nebenbei Schande halber auch etwas weniges — das iſt nicht mehr als billig und Ihre Schuldigkeit und es iſt mithin an dem Allen weiter nichts Sonderbares, als daß Sie es eben ſchreiben. Wollen Sie damit aber etwa höflichſt Abſchied nehmen, ſo empfehlen wir uns Ihnen gleichfalls zu geneigtem Andenken, begleiten Sie gebührendermaßen bis an die Treppe und wünſchen Ihnen wohl zu leben, obſchon wir nicht einſehen, wie das wird möglich ſein, auch wir uns weiter nicht darum bekümmern. — Dieß iſt die Anerkennung und die Gerechtigkeit, die mir widerfährt. Und nun das kalte Commissoriale hinter drein, das mich doch wieder in das Haus zwingt das ich beſſer für mich nie geſehen hätte. Warlich, das Schickſal kennt ſeine Leute. Mir mag es nun bieten, was es wolle, das Aergſte iſt überſtanden.

Und ſo ordnete der Forſtrath nun ruhig die Acten zur Uebergabe, und ſaß am andern Tage gefaßt mit ſeinem Jakobus im Wagen, der ihn mit

den letzten Resten seines bisherigen Herrendienstes nach K** fuhr.

Ein sonderbares Gefühl ergriff ihn, als im Strahle der winterlichen Nachmittagsonne ihm der Thurmknopf der Dominikanerkirche fern entgegen funkelte, eine Ahnung der werdenden Entscheidung dieses wichtigsten Tages seines Lebens, und je näher er der Stadt kam, je deutlicher er nun hinter den Thürmen das hohe, mit Schnee bedeckte Dach des Hauses des Geheimrathes hervorblicken sah, desto mehr fing sein Herz an zu klopfen in geheimnißvoller Erwartung. Er schloß die Augen, um den süßen Traum fest zu halten, der so eben in seiner Seele aufging. Er war wieder glücklich, freundliche Gestalten schwebten um ihn, alles was ihm betrübet, war Täuschung und Trug gewesen, der Geheimerath hatte so eben gefragt, wie sich der Herr Sohn auf dem Balle amüsirt. Alinens Vergißmeinnicht blühete vor ihm, aber da schritt der verdammte Spanier ihm aus dem dämmernden Kabinette entgegen, fuhr ihm mit eisiger Todtenhand über das Gesicht, ein dicker Nebel zog sich über die Bilder der Phantasie und aus dem Nebel heraus leuchtete die Kupfernase des Schulmeisters, und mit höllischen Tönen krächzte es: Du denkst, ich sey Paul

Siebenhaar — aber ich bin der Teufel und Du bist ein Narr, ein Narr, ein Narr!

Da rasselte der Wagen vor das Haus, aus welchem dem Forstrathe der Bediente entgegen sprang in der Staatlivree und eben so im Staate waren auch die Andern. Das schien dem in die Wirklichkeit Erwachten sonderbar. Aber wie ward ihm — die Treppe hinauf schwebte — der Spanier und verschwand, und hinter dem Glasfenster durch die Gardine der grünen Stube lauschte — Paul. Bebend vermochte der Erschrockene, der sich in der wahren Fortsetzung seines Traumes für wahnsinnig hielt, dem ihm freundlich entgegen eilenden Geheimerath kaum zu antworten. Aber im Geschäftzimmer gewann er endlich die Fassung wieder bei dem kalten Aktenhandel, den nun der Geheimenrath ohne Weiteres vornahm und der, da Alles in Ordnung war, sehr bald beendiget wurde. Und nun — da wir hier mit unsern Geschäften fertig sind — sagte der Geheimrath, indem er den Forstrath bei der Hand nahm: nun lieber Elben, begleiten Sie mich zu meiner Familie, die Sie erwartet und sich auf Sie freuet.

Auf thaten sich die Flügelthüren. Aus dem hellerleuchteten Saale quoll Rosenduft, stattlich geputzt erhob sich die Geheimräthin vom Divan, aber ihm

entgegen eilte in blendender Schönheit und Verklärung — Aline — an der Hand des Spaniers. Ja, es war der Spanier, aber in glänzender Garde-Husaren Uniform.

Das ist — nahm der Geheimrath lächelnd das Wort — mein Sohn Max, der Rittmeister aus der Residenz; den Sie doch wahrscheinlich kennen.

Was? — stammelte der Forstrath — Max? Bruder Max? Du warst es, Du? und nicht der Kammerherr? Und mit Küssen des Wiedersehens lagen sich die Freunde und Kameraden in den Armen.

Er hatte uns — fuhr die Geheimräthin fort — am Ballabende mit seiner Ankunft überrascht und wir wußten es selbst nicht, daß er der Spanier war.

Aber den Juden — fiel der Geheimrath ein — den schelmischen Juden kannten wir recht wohl.

Wie? — sprach der Forstrath — Sie haben ihn erkannt und was Sie sagten war Wahrheit?

Wahrheit — Herr von Elben! — erwiederte der Geheimerath ernst. Dem Forstrathe von Elben gebe ich auch wirklich meine Tochter nicht. Aber — laßt uns das Spiel enden! Sie sind nicht mehr Forstrath. Sie sind nichts mehr als ein guter Edelmann, aber — was mehr sagen will, auch ein e d l e r Mann, das bewies Ihr ganzes Leben, das bewies der Stabholzkontract, das Ihre neun Vigilien an

Herrn Siebenhaar, das Ihr edler Brief geſtern und ich laſſe den von Ihnen, in dieſem Briefe ausgeſprochenen Geſinnungen dadurch Anerkenntniß und Gerechtigkeit wiederfahren, indem ich Ihnen — wenn Aline nichts dagegen hat — nun gern und mit Freuden meine Tochter gebe.

O Gott! rief der Forſtrath und bedeckte ſein Geſicht mit beiden Händen: laß mich in dieſem ſeligen Traume ſterben! Alſo dieſe Anerkennung, dieſe Gerechtigkeit wartete auf mich? O Herr Geheimerath, o gnädige Frau! — o Aline!

Die Dehors — nahm die Mutter das Wort — ſind doch nun nothdürftig gerettet, da Sie — lieber Elben, ſich endlich in Ihrem Briefe ausgeſprochen. Denn Sie ſehen doch wohl ſelbſt, daß ſtumme Liebe zu nichts führen konnte.

Und Sie — Aline? ſtammelte der Forſtrath und — trat zurück, als er ſah, daß das hocherröthete Mädchen mit niedergeſchlagenem Blicke nach ihm die Arme ausbreitete — o halt ein und laß mir die Erinnerung an dieſen heiligen Moment als Troſt meines armen, künftigen Lebens!

Ihr Theuern, Ihr verehrungwürdigen Menſchen, Ihr meint es gut mit mir und mein Dank iſt unausſprechlich! Aber ich würde eine ſchlechte Komödie ſpielen, wenn ich nun, da ich dieſem Him-

mel entſagt, hintreten, und dennoch das Geſchenk annehmen wollte, das ich prahleriſch ausgeſchlagen. Prahleriſch? — Nein — Herr Geheimerath, mit inniger, trauriger Ueberzeugung der Wahrheit. Ich gebe Ihnen Ihr Wort und Ihr unausſprechlich theures Geſchenk zurück. Aline ſey glücklich mit einem Andern, mit — Lili!

O Gott! — ſchluchzte Aline — Elben, ich liebte nur Sie!

Mich! — zitterte der Forſtrath heraus — mich? Und geſtern war ich vierzig Jahre?

Sey kein Narr, Herr Bruder! — verſetzte Max — Du, der ſchönſte Mann weit und breit, der angenehmſte Geſellſchafter mit den luſtigſten Poſſen, thu' die Augen auf und nosce te ipsum!

Mich? — fuhr der Forſtrath fort — mich, einen Bettler?

Wir geben unſerer Tochter — fiel die Geheimeräthin ein: vor der Hand ſechszigtauſend Thaler und damit —

O, gnädige Frau! — unterbrach ſie der Forſtrath: Ihre Großmuth vernichtet mich. Aber würden Sie, würde Aline den Mann achten können, der — o Sie wiſſen was ich ſagen will! Nein! — nimmermehr! Ich bin nichts mehr, ich habe keinen

Posten! Gern widmete ich dem Staate meine Kräfte und meine Treue, aber — er mag sie nicht.

Nun dann —, wandte sich der Geheimerath zur Tochter — versuche das Letzte an dem Stolzen, den ich nicht tadeln kann.

Aline entfernte sich. In ängstlich drückendem Schweigen stand der Forstrath, um ihn der Geheimerath, seine Gemahlinn, Max, Minna, Rudolph und Alexander. Auf einen Wink öffneten sich die Thüren und die Offizianten des Geheimenrathes erschienen im Staate und hielten sich in ehrerbietiger Ferne, unter ihnen Jakobus, der mit glänzenden Augen nach dem Herrn sah.

Da schwebte der himmlische Engel der Vergeltung — Aline herein mit einem silbernen Teller, auf dem ein Myrthenkranz lag.

Liebe und Ehre von meiner Hand — sprach die Holde zu dem Erstaunten. Elben, werden Sie auch nun mich noch verschmähen?

O, Aline! — seufzte der Forstrath, und nahm den Kranz vom Teller.

Aber was liegt denn da unten im blauen Umschlag mit dem königlichen Siegel?

Nun, Herr von Elben! — lächelte der Geheimerath. Nehmen Sie nur frisch beliebigst das Kränzlein in die linke Hand, die vom Herzen geht

und den Brief in die Rechte, ich wette, das wird die Ehre seyn!

Zitternd eröffnete der Forstrath die Kabinets-Ordre und las, aber seine Thränen fielen auf das heilige Blatt, und er vermochte kein Wort hervorzubringen.

So hören und erfahren wir nichts — sagte der Geheimerath und nahm das Schreiben: ich muß nur selbst der Verkündiger der höchsten Willensmeinung unsers Königs seyn, und er las laut:

An den gewesenen Forstrath von Elben!

Nachdem ich Sie aus einem unpassenden Dienstverhältnisse entfernet, ergreife ich mit Vergnügen die Gelegenheit, Ihre bisher bewiesene Dienst-Kenntniß, Treue und Redlichkeit, die mir nicht unbekannt geblieben, dadurch zu belohnen und solche mir für die Zukunft zu sichern, daß ich Sie hiermit zum geheimen Finanzrathe ernenne und dato das Patent für Sie vollzogen habe.

Ich gratulire, mein Herr geheimer Finanzrath — rief der ehrwürdige Alte mit versagender Stimme. — Wir gratuliren, wir gratuliren! riefen Alle, alt und jung: und die Kinder hüpften und jubelten.

Elben! — stammelte Aline, und umschlang den Verstummten: nehmen Sie die Ehre und die Liebe aus meiner Hand?

Und dieß ist kein Traum? — fragte er, den Blick zum Himmel gerichtet. Nun so sey mir willkommen, Du nie geahnetes Glück! Aline, ja nun bin ich Deiner würdig! O meine theuern Eltern, nun nehme ich Euer köstliches Geschenk, und nun kann ich mich dessen freuen und Euch danken für meine Seligkeit! es lebe der König!

Es lebe der König! wiederholten Alle und drängten sich glückwünschend um die Verlobten, denen im Kusse inniger Umarmung die Welt verging.

Dieser Abend soll Euch ein Fest seyn, sprach der Geheimerath zu der fröhlichen Dienerschaft: geht und seyd lustig, auch für Euch ist schon Küche und Keller bereitet.

Aber wie ist das alles so möglich worden? fragte der geheime Finanzrath, als nun die glückliche Familie um den dampfenden Theetisch saß; wie kommt es, daß der König nicht in einer Kabinetsordre beides verfügt hat.

Das kommt daher — antwortete der Geheimerath — weil der Bericht über Ihr Stabholzkontractabschließen vom Präsidenten, ganz nude crude, ohne die nähern Motive abgestattet, nachher aber von mir selber über die Sache in Extenso referirt und ich hierauf mit dem heutigen Commissorio

und mit der Uebergabe der letzten Kabinetsordre an Sie beauftragt wurde.

Und wie kommt es — frug von Elben weiter — o Herr Geheimerrath, verzeihen Sie dem freien Worte! daß Sie sich meiner mit der so thätigen, warmen Liebe annahmen.

Sollte ich nicht? — erwiederte der Geheimerath. Waren Sie nicht, ohne die Rücksicht auf die Neigung für mein Mädchen, mir als ein edler Mann bekannt worden? Kannten wir nicht das Innerste Ihres Herzens und Ihres Lebens aus langem Umgange und — wenn Sie auch hartnäckig schweigen, was uns recht oft mißfallen, aus Ihren Vigilien.

Wie? was? — rief von Elben erstaunt: aus meinen Vigilien? — Wie kamen Sie dazu?

Es ist auch wahr — lachte der Geheimerath: daß muß Ihnen allerdings ein Räthsel seyn, Herr Sohn. Aber das Räthsel wird sich lösen und Ihnen alles klar werden, denn nun kommt noch ein Gast. Herein Herr Kandidat, herein!

Und herein flog in die Umarmung seines alten Freundes — Paul Siebenhaar.

O Paul! o mein Paul! — rief Elben. Also bist Du wirklich der Schulmeister, und doch nicht der Teufel und ich bin nicht ein Narr?

Ach was faselst Du doch da! — fiel ihm Paul in's Wort. Der Schulmeister war ich freilich, aber immer und ewig Dein treuer Freund.

Ja, das hat die redliche Seele bewiesen — versicherte der Geheimerath. Wie er die bedenkliche Lage des Freundes erfuhr, packte er nicht da seine geringe Habe und die neun Vigilien in's Reisebündel und fror auf der blinden Post hierher, um uns zu zeigen mit Wort und Schrift, welch' ein wackerer Mensch sein Freund sey, und daß er nicht ruhen und rasten werde, bis ihm geholfen.

O Paul! jubelte Elben: das thatest Du? Und dennoch wolltest Du mich auf dem Balle nicht kennen?

Durfte ich denn? — war seine Antwort. O wie gern wäre ich Dir entgegen geflogen mit Bruderkusse, aber das war mir hart verboten. Du solltest zur Sühne dafür, daß Du so lange stößig und zäh gewesen, was weniges dafür geneckt werden und ich stumm seyn, bis alles zur gehörigen Reife gediehen. Nun ist's und nun Elben, lebst Du fortan bei mir in der Residenz.

Ach in der schönen Stadt! — frohlockte Aline. Aber oft besuchen wir den lieben Elbenstein.

Den Du — fiel der Bräutigam ein: nach Deinem Geschmacke einrichten wirst.

Ja — antwortete die Schmeichlerin, und lehnte das Lockenköpfchen an seine Brust: indem ich alles so lasse, wie es ist. Alle Deine Erinnerungen sollen Dir bleiben, mein Geliebter! Alle Träume aus Deiner Jugend, auch Dein Jacobus und sein Lederstuhl, und —

O, daran erkenne ich Dich, Du unendliche Liebe! unterbrach sie der Dankbare. Aber, wo ist denn der Jakobus? O, laßt doch den treuen Knecht herein.

Herein Jacobus! — rief Max, und der Alte nahete sich furchtsam dem glänzenden Zirkel.

Werde ich nun den Laufpaß bekommen und abgeschafft werden? — zitterte er heraus. Ach gnädiger Herr Forst — — Resonanzrath wollte ich sagen!

Mensch! — lachte Elben: wo denkst Du hin? Förmlich und feierlich bist Du hiermit bestätiget, als Erbfaulenzer auf Elbenstein.

Juchhe! — jauchzte der glückliche Alte: und Aesung auf Lebenszeit?

Aesung auf Lebenszeit — versicherte Elben: bist Du sterben — — wollte ich sagen verenden wirst.

Aber — was fehlt Dir denn, was rückt Dich so, Jakobus?

Ach Verzeihung, gnädiger Herr! — bat der Alte. Da habe ich mich vorhin vor Freude über Sie und vor Freude über mich, draußen bei'm Gärtner ausgeweint, und kann's nun nicht verbeißen, daß mich noch dann und wann unziemlicher Weise in so vornehmer Gesellschaft der Bock stößt. Aber halten Sie zu Gnaden. Es soll nicht mehr geschehen. Lachen, lachen will ich nun, mit hoher Erlaubniß — wenn ich nicht schlafe, und freuen soll sich meine gnädige Herrschaft von heut' an und immerdar und nicht weinen.

Außer Thränen der Freude — sagte der Geheimerath.

Gäbe aber nicht wirklich — bemerkte Max: die ganze Geschichte einen passablen Stoff zu einer Erzählung in irgend ein Taschenbüchlein? absonderlich, weil sie das Sprüchlein: ehret die Frauen! durch Fräulein Schwester wieder auf's neue bewähret, die, wie alle Edle ihres Geschlechts, das wahre Verdienst und den wahren Männerwerth zu würdigen wußte, und ihm nicht milchbärtige Geckenfaselei vorzog.

Du hast Recht, Herr Bruder! — antwortete Elben: Ehret die Frauen! und wer weiß, was geschiehet.

Wie würdeſt Du aber die Erzählung betiteln?

Wie! — erwiederte Max: Nun, ich würde darüber ſchreiben: die Leiden und Freuden eines ehrbaren aber zaghaften Junggeſellen, wenn Dir aber der Titel nicht behagt: die Fahrten des Forſtraths von Elben und ſeines getreuen Jakobus.

Inhalt
des
ersten Bandes.

	Seite.
An Theodor Hell	3
Brief eines Privatschreibers Jeremias Käzlein an den Königl. Preußischen Kammergerichtsrath E. T. A. Hoffmann in Dschinnistan, zwei Treppen hoch, vorn heraus .	5
Der Vater	27
Licht und Schattenpunkte aus meinen Leben . .	97
Die Fahrten des Forstrathes von Elben und seines getreuen Jakobus	135

Phantasiestücke

und

Historien,

von

C. Weisflog.

Zweiter Band.

Die Quell-Nymphe.

Wien, 1827.
Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bei
Mich. Lechner, Buchhändler.

Die

Quell-Nymphe.

Von

Carl Weisflog.

Wien, 1827.
Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bei
Mich. Lechner, Buchhändler.

Die Quellnymphe.

Undine nicht, die Herzen nur und Leben
in ihren ſtillen Abgrund zieht,
Undine nicht wird hier dem Quell entſchweben,
die trügend Eure Sehnſucht flieht;
ein beſſ'res Weſen, wie ſie Hoffnung ſieht,
ſoll aus dem Segenbrunnen ſich erheben,
und in der Bilder wechſelndem Erſcheinen,
hier mit der Dichtung, Wahrheit ſich vereinen.

Und wenn nun — fuhr der Baron fort und ſchloß die zitternde Rechte der ſchönen fünfundzwanzigjährigen Witwe feſter in ſeine beiden Hände — wenn nun der glühende Funke, den wir Jugend nennen, verglimmt iſt; wenn im Bodenſatze des Lebens uns die Jahre zurück bleiben, von denen wir ſagen: ſie gefallen uns nicht, und wir auf die vergangenen Träume blicken, wie auf eine ſchattenvolle grüne Inſel, zu der uns die Brücke abgebrochen auf ewig; o Alphonſine! muß dann nicht wenigſtens das Gefühl tröſten: Du biſt frei, kein läſtiges Band feſſelt Pſychens Flügel an das ſchale, abgeſtorbene, verwelkte Irdiſche? kein Band, und wäre es mit Ro-

sen einst umwunden gewesen, die nun aber abgefallen sind und nur den fatalen Strick noch übrig gelassen haben.

Sie lästern die Ehe! fiel die Gräfin erröthend mit niedergeschlagenem Blicke ein und entwand sich sanft der drängenden, unheimlichen Gewalt des Barons. Sie verzweifeln am Höchsten des Menschen, an der Unabhängigkeit seines Bessern — seines Gemüthes, seines Herzens, seiner Liebe und reden vom Schlechteren — von dem, was dem Staube, dem Raume, der Zeit gehört. Sehen Sie, wie hier in den Fenstern der Frühling meine Veilchen herausgelockt in's duftende Leben. Sie werden sterben; aber wenn draußen der Herbststurm die gelben Blätter von den Bäumen schüttelt, dann blühen sie wieder, sind Veilchen gewesen und bleiben es noch und werden es wieder.

Eine Generation nach der andern! — entgegnete der Baron düster — ein Phönix aus der Asche des Verbrannten, neues Leben aus alter Verwesung! Nicht dasselbe, das hat sich abgerieben, erschlafft, verzehrt und Immortellen giebt es nur in Sadebeck's phantastischer Blumenwelt, wo der nach gerade doch unscheinbar werdenden Amarante und der verschießenden Ewigkeit zierlichst mit Pinsel und Firniß nachgeholfen wird. Alphanine!

des Lebens Lenz blüht einmal und nicht wieder! Mir iſt er abgeblüht! — Die Ehe? — ja, ich läſtere die Ehe. Mir war ſie der drohende Cherub vor dem Paradieſe. Ich konnte in Arkadien ſeyn, wenn nicht die Hegeſtange mir dürr und trocken entgegen gegrinſet: »hier wird fremdes Gefühl gepfändet!« und ſo — war ich nie in Arkadien, ſo iſt es nun mit mir dahin gekommen, daß ich keinen Schuß Pulver und in meiner Erbärmlichkeit des Strickes nicht einmal werth bin, den mir Frauenliebe mit Roſen umwinden könnte. — Aber Verzeihung! Die Eule ſingt ein häßliches Lied und kann es doch ewig und ewig nicht laſſen, die zarten Nachtigallen ſcheuen ſich und flattern ängſtlich, und ſelbſt Michael, der Erzengel, erſchrickt, wenn der Gefallene die Flügel ſchlägt, den er in die Tiefe geworfen. Darum ſüßen Traum in Elyſium! — meine zarte Philomele! Der Kreideweiß ſucht ſeinen verfallenen Thurm. Gute Nacht, Michaelina!

Dahin geht er, der Unglückliche! — ſeufzte Alphonſine und Tropfen der Wehmuth fielen auf ihre Veilchen, als er ſtill und gebückt in der freundlichen Frühlingſonne des ſchönen Abends durch die breiten Buchengänge des Gartens, wo das junge Jahr neue Knospen trieb, nach der nachbarlichen Heimath wandelte. Der Arme! — ihm blüht kein

Frühling mehr, und dieſe herrliche Schöpfung iſt zerrüttet! — Fünf und dreißig Jahre, und verwelkt, ein gefallener Engel, ein Verworfener, und Du — Alphonſine ſein Verderber! O, ich bin ſehr unglücklich!

Sie ſank in die Kiſſen des Sopha's und weinte in bittern Thränen den unendlichen Schmerz aus, denn ſie hatte den Baron geliebt vom erſten Augenblicke an als ſie ihn geſehen, ſie liebte ihn noch in ſeiner phyſiſchen und moraliſchen Vernichtung, die ja ihr Werk war, und fühlte es und es war noch ihr einziger Troſt, mit ihm unterzugehen, feſt geſchlungen Leben um Leben, denn ohne ihn — was lag ihr am Leben und Daſein! Aber dieſer Sinkende riß ſich los von ihr und allein ging jedes in das finſtere Grab des Abgrundes, er und ſie. Auch ſie war nicht in Arkadien geweſen, auch ihr war der Lenz des Lebens abgeblüht. Harmlos opferte das ſiebenjehnjährige Mädchen ihre Jugend der kindlichen Liebe. Alphonſine von Maien, der einzige Troſt der armen Aeltern, die in der Reſidenz kümmerlich und faſt unbekannt von einer geringen Penſion lebten — denn ihr Sohn Bernhard, bei allen ſeinen Talenten, vermochte ohne Geld und Fürſprache auch nicht, zu irgend einer Bedeutſamkeit ſich zu erheben — Alphonſine gab willig und ohne Zwang

ihre Hand dem alten, reichen Oberſten Grafen von Soor. Ihr Herz war frei und blieb es. Hymens Fackel erhielt nur das reine Feuer der Veſta auf ihrem Altare und das Band, das ſie an den Grafen knüpfte, war das ſanfte Band der Zärtlichkeit, das eine unſchuldige Tochter und einen liebenden Vater umſchlang. Wie ſie ſich an ihn ſchmiegte mit kindlichem Wohlwollen, das noch keine andere Leidenſchaft umwölkte, wie ſie allen ſeinen Wünſchen zuvorkam mit treuer Sorgfalt und keinen Himmel kannte, als die Zufriedenheit des Gemahls und den heitern Abend der Aeltern und das ſteigende Wohl des theuern Bruders und ihre unzähligen Kleider in allen Formen und Stoffen der launevollen Mode, und ihre Diamanten, und die Juwelen, die ihr in den Augen ihrer Armen und Nothleidenden glänzten, und ihre Täubchen und ihre Blumen; da träumte ſie noch den holden Traum der Jugend und ahnete nicht das traurige Erwachen zur ernſten Wirklichkeit. Aber das Herz, wie das Schickſal, übt früh oder ſpät ſein Recht und

was es zu thun befiehlt, was es zu leiden heißt, das muß gethan, das muß gelitten werden.

Daß Du den Winter meines Lebens mit Deinen Roſen ſchmückeſt, — mein theures Weib! — ſprach oft der Oberſt zu ihr in überſtrömendem Ge-

fühle ſeiner Dankbarkeit — das wird Dir nicht unvergolten bleiben. Wie lange dauert es, ſo habe ich meine Sache Gott heimgeſtellt, aber dann auch Dich durch die Irrgänge des Lebens geleitet und laſſe Dich rein, eine blühende Jungfrau zurück, der erwachenden unendlichen Liebe eines neuen, langen Lebens und Dein Glück iſt mein Werk und mein Andenken bei Dir in Segen! — Der wackere Mann! — er bedachte nicht, daß ein einziger Augenblick den künſtlichen Bau von Jahren zu zerſtören vermag, er ahnete nicht, daß Alphonſine ihm mit ihrer Hand dennoch ein ſchmerzliches Opfer gebracht und das neue, lange Leben unendlicher Liebe, das er ihr zurück zu laſſen ſich freuete, die ſchauervolle Tiefe eines finſtern Abgrundes ſein werde, der ſich ihr, wie ein heimliches Geſpenſt, das nur ſie ſah, noch bei Lebzeiten des Gemahles öffnen ſolle. Drei Jahre waren ihr leicht und froh dahin geſchwebt; da gingen ihre Aeltern, die mit dem glücklichen Paare auf den Gütern des Oberſten den freundlichen Nachſommer des Lebens genoſſen, zur Ruhe und kurz darauf übernahm Baron Emil, der den Militairdienſt quittiret, als einziger Erbe ſeines verſtorbenen Vaters, die ſchönen Güter, die mit denen des Oberſten grenzten. Schon in der Reſidenz hatten ſich die lebensluſtigen Brüder, er, der Baron Emil, und er,

der nunmehrige Kammerherr Bernhard von Maien, der Bruder Alphonſinens, zuſammen gefunden. Gleiches Alter, gleicher Geſchmack, gleiche Gefühle verbanden ihre Herzen zur innigſten Freundſchaft und Bernhard war entzückt, daß der joviale Bruder nun ganz in ſeiner Nähe — denn er ſelbſt lebte, um das glückliche Kleeblatt zu vervollſtändigen, bei der Schweſter und dem alten, trefflichen Schwager — zu ungeſtörter Vereinigung mit ihm die heimathliche Hütte ſich erbauet, die aber, ein ſtattliches Schloß, aus den Lindenwipfeln der ſanften Hügel des paradieſiſchen Ritterſitzes mit ſeinen rothen Dächern und ſeinem funkelnden Thurme freundlich hinüberblickte in die Gärten des Grafen Soor.

Der erſte Beſuch des Barons bei dem Oberſten galt freilich nur der Höflichkeit, die der jüngere Ankömmling dem ältern ſchuldig iſt, denn noch kannte der Baron weder den Oberſten, noch deſſen Gemahlin; aber zu dem Zweiten ſchon zog ihn das Herz. Die biedere Gutmüthigkeit des heiteren Greiſes, die Geſellſchaft des Freundes, die lachenden Umgebungen, vor allen aber Alphonſinens unendlicher Liebreiz feſſelten ihn mit unwiderſtehlichem Zauber. So, wie dieſe ſchlanke und doch üppige Geſtalt mit den wallenden blonden Locken und junoniſchen Augen, ſo in unſchuldiger Unbefangenheit hüpfend und ſpielend,

hatte er sich das eigene Ideal seiner Liebe gedacht, das er bis daher noch nicht gefunden und ein ganz eigenes Interesse gewann die Erscheinung noch bei ihm, als der Bruder ihm unverhohlen vertrauet: dieser Psyche habe Amor noch nicht die Flügel gebunden und unter allen sie umduftenden Blumen sei sie allein die unentweihteste Lilie. Daß dieses Interesse im Anfange sich zum größten Theile in seiner Sinnlichkeit begründete; wer mag das dem lebenslustigen Manne von dreyßig Jahren verdenken, der da fühlt: was Schönheit und Glück des Lebens ist? Daß er sich aber argwohnlos und ohne Zwang seinen Gefühlen hingab; das verzeihe man der bekannten Lockerheit der Soldatenmoral und dem Uebermuthe, mit dem er auf den Feind blickte, der sich in sein Herz schlich und mit dem er fertig zu werden glaubte, so, oder so, wenn er es ihm zu arg mache. Dieser Uebermuth war die Unerfahrenheit eines Herzens, das eben auch noch nicht geliebt und das, weit entfernt, das nun erwachende Gefühl für die verführerische Zauberinn zu halten, deren Weg nur über Dornen zum Abgrunde führt, in der Sache nichts weiter sah, als ein pikantes Intermezzo zwischen Jagen, Botanisiren, Musikmachen und den übrigen alltäglichen Beschäftigungen und Genüssen des üppigen Lebens müßiger Reichen. Hätte er geahnet, daß

die aufkeimende Neigung zur Riesenschlange wachsen könne, die ihn in ihren Schlingen zu zerknirschen im Stande, er würde sich vom Anfang an mit Vernunft und Kraft gewaffnet haben und dem Untergange entronnen sein. Aber unbewußt, unmerklich und schnell eilte er seiner Katastrophe entgegen, da jeder Besuch auf Maienhof — wie der Oberst der Gemahlinn zu Ehren sein Schloß getauft — ihm Alphonsinen immer mehr und mehr auch in geistiger Vollkommenheit zeigte, und er nun das süße Gift in immer stärkern Gaben in sich zog. Noch immer verliehen ihm sein Zutrauen auf sich selbst, seine Unbekanntschaft mit der Gefahr und die freundlichen Ermunterungen des ihn so geist- und gemüthverwandten Kleeblattes Muth und Frohsinn, und es war allen auf Maienhof nicht wohl, wenn einmal ein Tag vorüberging, ohne die Gesellschaft des Barons der mit tausend ergötzlichen Possen und mit ämsiger Theilnahme an allen Beschäftigungen und Freuden des Landlebens sich der Familie unentbehrlich gemacht.

Der Oberst konnte nun erzählen von seinen Kriegesthaten, von dem herrlichen Soldatenwesen und von den strategischen Böcken, die andere geschossen, denn er fand das Kennerurtheil eben auch eines Mannes von Metier, Alphonsinen aber wußte

ja doch die botaniſchen Namen ihrer Lieblinge Niemand richtiger zu nennen, Niemand mit ihr den Cimarosa und Paeſiello zu ſchmecken, als er. — Daß auch in ihre Bruſt der Feind gezogen, daß ſie vom erſten Augenblicke an, als der ſchlanke, heitere Mann ihr wie der Morgen eines ganz neuen Frühlings aufgegangen, den tödtlichen Pfeil im Herzen trage, davon hatte ſie keine Ahnung, denn der Feind ſchlief noch, der Pfeil ſchmerzte nicht und ſie hatte für ihr Gefühl noch keinen andern Namen als — Freundſchaft. Aber wie oft iſt dieſer Name ſchon der Domino des ſchalkhaften Knaben mit Pfeil und Bogen geweſen, wie oft ſchon der Köder, mit dem der muthwillige Fiſcher ſeine Beute lockt, ſie fängt, wenn er will, oder im grauſamen Spiele mit dem Köder auch Magen und Herz des Betrogenen herausreißt! Und der muthwillige Fiſcher war hier — das Schickſal, das mit der verborgenen Angel ein argloſes Herz faßte. Freundſchaft, ja, nur Freundſchaft war es, wenn Alphonſine ſich an den Arm des Gemahls oder des Bruders hing und die Allee hinab wandelte, woher der Baron kommen mußte. Freundſchaft war es, daß ſie gerade die Täubchen, die er ihr geſchickt, ſorgfältiger pflegte, daß ſie am liebſten ſeinen Erzählungen horchte und vom Balle zu Hauſe blieb, auf dem er nicht erſcheinen

konnte, weil er den Schnupfen hatte. Aus bloßer Freundſchaft ſtickte ſie ihm die Brieftaſche, auf welche die Vergißmeinnicht gekommen waren, ſie wußte nicht wie, und daß er, wenn er mit ihr am Flügel ſaß, ſo nahe rückte wie möglich, daß er mit der blonden Locke ſpielte, die ihr die Schulter herab ringelte, daß er im Feuer der Rede ihr die Hand drückte, wenn es eben nicht unumgänglich nöthig war, das — nun, das war auch Freundſchaft. Aber der Baron wußte es bald beſſer: wie er ſein Gefühl zu nennen habe und noch alterirte ihn das nicht im mindeſten. — Das argloſe, unbefangene Hingeben der Lieblichen ſchmeichelte der männlichen Eitelkeit und dieſe befriedigte Eitelkeit, dieſer Rauſch, den ſich die Sinnlichkeit in den täglich ſich mehr entfaltenden Reizen Alphonſinens und in dem beſondern Intereſſe ihres Verhältniſſes trank, abgeſehen von der geiſtigen Schätzung ihres höhern Werthes, machten ihn froh und glücklich und immer liebenswürdiger und gefährlicher, und die Stunden auf Maienhof, die ſeine Gegenwart verſchönte, waren Weiheſtunden des Genius und Silberblicke des Lebens für Alle.

Eine Eroberung! — dachte er bei ſich ſelber — was mehr? Freu't Euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, pflücket die Roſe, eh' ſie ver-

blüht! — Pflücken? — fragte das Gewiſſen heimlich aus ſtiller Ferne — den redlichen Greis hintergehen? Ihm Verrath geben für Gaſtfreundſchaft? Warum nicht? antwortete der Soldat. — Iſt es ein Diebſtahl! zu nehmen, was der Andere nicht mag? Wäre es nicht Unſinn, Baumwolle in die Ohren zu ſtopfen vor dem Geſange der Nachtigall, oder den vollen Becher zu verſchmähen, den man dem gar nicht Durſtenden hinſtellt und zu dem Hebe ſelbſt dem Lechzenden winkt? Alſo — pflücket die Roſe, eh' ſie verblüht, oder — eh' ein anderer Blumenfreund kommt, der klüger iſt!

Daß mit dieſer laxen Moral der Baron von Tage zu Tage immer mehr und mehr ſich dem Ziele zu nähern ſuchte, doch freilich verborgen vor Gemahl und Bruder, das verſteht ſich von ſelbſt. Seine Blicke wurden bedeutender, wenn ſie, unbeobachtet von Andern, Alphonſinen trafen; ſein Tändeln mit den blonden Locken fing an, ſich nicht bloß auf die eine zu beſchränken, die auf dem Alpenſchnee der lieblichſten Schulter ſich ringelte, und der Karmin auf der glühenden Wangen der ſcheu Zurücktretenden ſchien ihm nur die Aurora des zagend hervor in's neue Leben brechenden Morgens, das Zittern der Umfaßten, wenn er ihr über den Bach und die Stufen des Gartens half, nur der

Schauer der Lilienknospe vor dem ersten Sonnenstrahle zu sein, der ihre Blüthe entfalten sollte.

Aber ihr war es anders. Was ist das? — fragte sie sich mit heimlichem Entsetzen. — Die Luft ist schwül, drückend und still auf Isle de France ehe der tobende Sturm hereinbricht, kein Hauch, kein Blatt regt sich in der Natur. Doch bald zittern die Blätter, es rauscht im Gebirge, fernher wirbelt der Staub, scheu fliehen die Thiere des Waldes in ihr sicheres Asyl, der Donner murmelt von weitem. — Bei Gott! das ist meine Angst, und was nun kommen könnte Vernichtung und Verderben! Nein, bei Gott! bis hieher und nicht weiter!

So gewann Unschuld und Tugend den Sieg über ein reines Herz, das seines Gefühles und seiner Schwäche sich nun mit einem Male bewußt, nur Rettung im Schutze seiner Pflichten sah, Rettung oder ruhmvollen Untergang, und wie hoch hob dieser Entschluß das schwache Weib, das die erste erwachende unendliche Liebe plötzlich anfiel wie ein Gewaffneter, über den stärkern Mann, der erst das Gebot der Pflicht im schnöden Leichtsinne verleugnete und dann, statt sich zu erkräftigen im Bewußtsein der erfüllten Pflicht, in diesem Gefühle unterging. Unaufhaltsam stürmte er der unglücklichen Entscheidung entgegen.

Alphonſine, nun trag' ich's nicht länger! — rief er, als er einſt ihr Alleinſein auf ihrem Zimmer abgelauſcht, und umfaßte die Erſchrockene mit raſender Gluth — nun endlich das offene Bekenntniß zweier Weſen, die ſich ſchon lange verſtehen! Alphonſine! erſt das Geſtändniß meiner unendlichen Liebe, dann — mein Glück von dieſen Lippen, an dieſem himmliſchen Herzen!

Herr Baron! — unterbrach ihn die Gräfin, die todtenbleich aus ſeiner Umarmung zurückwich, mit faſt verſagender Stimme — iſt es möglich, daß ein Kopf, wie der Ihrige, ſo irren kann? Vom Herzen ſchweig' ich, denn hätten Sie eins, ſo dächten ſie an ihren Freund, meinen Gemahl!

Wie? — rief der Erſtarrte, zweifelnd an ſeinem Gehör — Irrthum? Irrthum?

Eitler Menſch! — zürnte Alphonſine — Sie haben mich nie verſtanden, ſo wenig, wie ich Sie! Mein Verkennen hat ſie geehrt, denn es erblickte in Ihnen den redlichen Freund. Das Ihre kann nur Sie erniedrigen.

Alſo das alles, — lachte der Baron grimmig — das alles war nichts! als Trug und Schein? Alphonſine! die ſeelenvollen Blicke, die dahingebende — Freundſchaft! — fiel die Gräfinn ein. — Erwachen Sie aus dem ſchweren, unglücklichen

Traume, deſſen Möglichkeit ich noch nicht begreife! Nie wieder einen Anklang dieſer häßlich verſtimmten Saite! Laſſen Sie uns Freunde beiben! Noch bedauere ich Sie, wenn jener Mißton Ihr Ernſt war; aber — endete ſie ſtolz — war er ein unziemlicher Scherz und geben Sie dieſe Art intereſſanter Unterhaltung nicht für immer auf, dann kann die Gemahlin des Grafen Soor ſie verachten! — Und damit entwich ſie in ihr Kabinet und ließ den plötzlich von ſeiner chimäriſchen Höhe Geworfenen zurück.

Alſo ein Korb! — murmelte er nach langer Beſinnung — Bravo! Dir iſt recht geſchehen, eitler Thor! Das war nicht Spiel unter der Maske, das war die trockene, kalte Wahrheit und der Herr Baron werden nun der gnädigen Tugend im Stillen ein höchſt amüſantes Subject ſein. Aber umgekehrt den Spieß! ſagt der Soldat! — Es war eine Poſſe, eine Scene, ein plaſtiſches Tableau zu meiner Privat-Ergötzung! Verfluchte Blame! hundsvöttiſches Geſpenſt! Zurück und hinunter in's innerſte Verließ des Herzens! Vivat Kopf und Verſtellung! So werden wir uns auch bei ihr noch in Reſpekt ſetzen!

Als wär' gar nichts vorgefallen, trieb der Baron luſtige Poſſen nach wie vor, ſpielte, nur Alphonſinen verſtändlich, auf den leichten Schmerz des Muthwilligen an, den das erzürnte Bienchen

gestochen, mit dem man es just so ernstlich und böse nicht gemeint, und auch sie war, wie sie immer gewesen, und verschloß das unglückliche Geheimniß tief in der verwundeten Brust.

Doch in die des Enttäuschten zog noch ein marternder Dämon, die Achtung des moralischen Werthes der Geliebten, und diese Achtung verklärte seine irdische Leidenschaft und mit doppelter Gewalt fiel nun die über den Armen. Je mehr er sein wahres Gefühl unter fröhlichem Schein zu verbergen suchte, desto mehr drückte es auf ihn. Er hatte nicht Ruhe, nicht Rast. Der Schlaf floh sein Lager, Speise und Trank ward ihm zum Ekel, er verwünschte sein freudenleeres Dasein und hatte keinen Freund, dem er seine Qual entdecken konnte, denn den Bruder konnte er hier nicht zum Vertrauten machen.

Bald erbleichte der blühende Baron und düster und schwermüthig hing sein Blicke am Boden, während die Rosen auf den Wangen des holden Weibes nur nach und nach etwas blässer wurden, denn das Gefühl der erfüllten Pflicht stärkte sie, wenn es auch nicht ganz die Folgen des innern Kampfes verhindern konnte. Auffallend war die Veränderung des Barons den Freunden, die besorgt nach der Ursache forschten. Umsonst! — den Wurm,

der in des Herzens ſtiller Tiefe an ſeinem Leben nagte, den konnte er nicht verathen.

Werther's Leiden Nummer Zwei! — murmelte er trübe vor ſich hin — in neuer, verſchlechterter Ausgabe! und es ſchlich, wie bei jenem, mit ihm herum! entweder ich, oder er, oder ſie!

Du biſt ein Thor! — flüſterte ihm eine tröſtende Stimme zu. — Geduld! der Helfer wird kommen, ohne daß Du ihn gewaltſam herauf beſchwöreſt. Der ſiebenzigjährige Greis kann Dir nicht lange mehr im Wege ſein, dann iſt ſie frei, dann Emil, iſt ſie die Gemahlin des Grafen Soor *geweſen*, dann darf die ſtolze Tugend dem Gefühle zu reden erlauben. Aber ob auch dieſer Zeitpunkt den Hoffenden glücklich machen werde, ob Gefühle für ſeine Liebe, wie ſie nun aus den Schlacken ſich geläutert im Verborgenen ſchlummere; darüber mußte er Gewißheit haben.

Er lehnte blaß und mit klopfendem Herzen an der Statue der Ceres, neben der das Blumengeſtelle im Garten ſtand, das Alphonſine mit jedem frühen Morgen allein beſuchte. — Wenn Du frei biſt, — redete er ſie mit ſchwacher Geiſterſtimme an, denn ſeine Kraft war von ihm gewichen und er fühlte es

daß dies der Augenblick der Entscheidung sei — wirst Du dann die treue, duldende Liebe beglücken?

Auch dann nicht! — stammelte die höchlich Erschrockene, und ein Donnerkeil fiel auf seine letzte Hoffnung.

Also niemahls? niemahls? drängte der Verzweifelnde. — Alphonsine! Es gilt mein Leben! niemahls?

Niemahls! — erwiederte Alphonsine fest: niemals! spricht die Gräfin Soor.

Nun dann, leb' wohl, Alphonsine! rief er der Fliehenden nach und war auf den Rosenteppich gesunken. — Niemals siehst auch Du mich wieder! — Kurz und drückend war der letzte Besuch bei dem Obersten und dem Freunde, denen er finster sagte, daß er ein Geschäft in der Residenz habe, und die sich in sein jetziges Wesen nicht zu finden vermochten und eben auch einsylbig und verstimmt das Valet erwiederten, von dem sie nicht wußten, wie es gemeint sei.

Dahin wankte der Unglückliche durch die traurigen Laubgänge, die er nie wieder sehen sollte. Denn es war beschlossen. Der Tod stand fest und starr vor seiner Seele. Darum wollte der in seiner ersten Liebe, der in allen seinen Hoffnungen Betrogene fort aus der Luft, die *sie* umwehete, aber im grausamen

Hohne, ſich dennoch mit Gewalt ihrer bemächtigen, theilweiſe, in andern, ſie alle verlaſſen und verachten, wie er verlaſſen und verachtet worden und untergehen in Genüſſen, gleich viel in welchen, da ihm die Pforten des edlern Daſeins verſchloſſen waren. Zwar hielt ſeine noch nicht gänzlich vernichtete Eitelkeit den Sieg über jene ſtolze Tugend nach beharrlichem Kampfe nicht für unmöglich; allein er verachtete den ſchlechten Krieg und auch zu ihm redete das Gefühl der Pflicht. Darum mußte er fort, darum durch den Brennſpiegel aller vereinigten Lebensflammen in den Tod, da ihm doch das mildere Licht des Lebens verſagt war. Darum wurden nun Briefe geſchrieben, hierhin und dorthin, Rechnungen bezahlt, mit dem Amtmanne, der ſich höchlich wunderte, Verabredungen getroffen über die Verwaltung der Güter auf Jahre hinaus und allen kund gemacht die Reiſe, auf weit und lange. Die Unterthanen trauerten, daß ihr gütiger Herr, dem ſie ſo manche Erleichterung ihres Schickſals verdankten, von ihnen ſcheiden wolle, aber er tröſtete die vor ſeinem Schloſſe Verſammelten. — Und damit Ihr mich immer in ſegnendem Andenken behaltet — endete er — ſo befreie ich Euch nun und zu ewigen Zeiten vom Hofdienſte. Ja, Ihr ſeyd frei,

quitt und ledig der Knechtſchaft, und hier iſt die gerichtliche Urkunde.

Schluchzen des Dankes und der Wehmuth erhob ſich, als der Schulze den Gnadenbrief in Empfang nahm und ihn den Gemeinden brachte. Bald ging es in ein dumpfes Murmeln über, als die Menge Kopf an Kopf den Schulzen umſtand und bald löſete ſich das Murmeln in das allgemeine Geſchrei: »Wir mögen nicht frei ſein! Der gnädige Herr ſoll unſer Vater bleiben wie vorher! Ach, wir haben ja nichts gethan, daß er uns verlaſſen will!« Und der alte Schulze nahete ehrfurchtvoll, legte den Freibrief zu den Füßen des Herrn, und ſprach unter den fallenden Thränen: Bleiben Sie bei uns und nehmen den theuern Zettel zurück!

Alter, — entgegnete der Baron mit wehmüthigem Lächeln — ich befehle es, es iſt ein Vermächtniß, zum Beßten für Euch und Eure Nachkommen, mir bleibt ohnedem genug. Denkt an mich und lebt wohl!

Iſt es denn nicht anders und ſoll es denn ſein, — riefen nun Alle — dann, Gottes Segen! Gottes Lohn! und Mann für Mann ſchüttelte dem Wohlthäter dankend die Hand zum Abſchiede.

Um des Himmelswillen, was geht vor? — ſtürmte der Kammerherr und ſprang vom ſchaum-

bedeckten Roſſe. — Du, ſpricht man, haſt die Güter dem Amtmann übergeben und willſt fort? fort, ohne uns ein Wort zu ſagen, ſo heimlich, ſo tückiſch? — Was iſt das? — Wohin willſt Du?

Wohin? — antwortete der Baron — Nach Karlsbad, nach Aachen, nach Piſa, nach Barreges — was weiß ich! Habt Ihr's nicht lange ſchon mir abgeleſen an Geſicht und Geſtalt, daß ich reiſen muß? Was bedarf es dazu der zierlichen Abſchiedkarte? Und habe ich Euch nicht den Valetkratzfuß gemacht, wie es in Luni's Theatro Ceremoniarum ſteht? Und ſoll ich perſönlich mir und den Freunden die letzten Stunden des Beiſammenſeins vergällen, eben dadurch, daß ich ſage: es ſind die letzten? — Lebe wohl, Bruder! vergiß mein nicht! Die Andern grüße!

Erſtaunt ſtand der Freund. Eine Ahnung des Unheimlichen, Unklaren flog durch ſeine Seele; aber was hier im Verborgenen ſchlummere, das war ihm ein Räthſel und gekränkt über die Verſchloſſenheit des Freundes, dem nirgend ein Aufſchluß abzugewinnen, verließ er ihn endlich traurig in bitterer Wehmuth und zum erſten Male trennten ſich die treuen Brüder in offenem Zwieſpalte.

Der nächſte Morgen ſchon grüßte den Baron weit von den heimathlichen Fluren. Auf dem Grenz-

gebirge wo er zum letzten Male durch den Frühnebel seinen Thurm in weiter, verlassener Ferne funkeln sah und den Dämmernden, schwarzblau umflorten Wald von Maienhof, schüttelte er sich, als solle die Vergangenheit mit ihren Träumen und Dornen von ihm abfallen und bald umrauschten ihn die wogenden Wellen, in die er nun seinen Gram und sein Dasein versenkte. Er flog von Stadt zu Stadt, aus einem Gewühle der Menschen, der Genüsse, der Leidenschaften in's andere. Da, wo tolle Lust am rasendsten tobte, da war ihm am wohlsten. Die geisterverzerrenden Nächte am grünen Tische, wo jeder Augenblick über eine Menschenseligkeit entscheidet, gaben in ihrer ungeheuern Spannung ihm Labung, und schaal und erbärmlich erschienen die Augenblicke, die das wilde Spiel um Lebensglück nicht füllete. Um das Höchste, das er verlohren, zu vergessen und zu verachten, mußte er tief in den Strom der trüben Lethe tauchen. Dürstend, nicht nach Liebe, nur nach Genuß im grimmigen Hohne, wechselte er die Höhlen der Gauner und Beutelschneider, das „tout va“ der mitternächtlichen Vamppre nur mit den Tavernen und Hymnen des Bachus und den Tempeln und Altären der Phrynen jeglicher Crystallisation. Deutschland genügte ihm bald nicht mehr, das war ihm zu

ruhig und kalt. Italien fand er leer und myſtiſch. Nur Paris und London feſſelten mit ihren Abwechſelungen eines und deſſelben Giftes den wüſten Selbſtmörder, deſſen kräftige Natur lange widerſtand, die aber doch endlich in dieſem raſenden Sturme, der ihn aus einem Taumel in den andern riß, erlag. — Vier Jahre hatte dieſer Fels nun den Wogen getrotzt; da ſank er. Der blühende, kräftige Mann war zum gebückt dahinſchleichenden Schattenbild geworden, aber auch der Geiſt, der einſt ſo herrlich in dieſer Hülle gewaltet, war zerrüttet, ohne Liebe, ohne Hoffnung, ohne Vertrauen. Sein Elend hatte der Arme gefunden, aber nicht das, was er geſucht. — den Tod, und nun fürchtete er den und bebte und zitterte auf ſeinem Felſenabhange vor dem Herabſturze in den Strom der Vernichtung. Nun, da ihm das Leben verloren war und der Geiſt durch den trüben Schleier, der ihn umnebelte, nicht mehr das Beſſere ſah und ihn ſtärkte zu muthiger Todesverachtung; nun wünſchte er ſehnlichſt zu leben, zu leben unter jeder Bedingung. Da ward ihm die Kunde von des Oberſten von Soor Heimgange zu ſeinen Vätern, da ſchreckte ihn zum erſten Male wieder ein Brief des Freundes, wie ein Blitzſtrahl, aus ſeinem Hinbrüten. Da flog er — er wußte ſelbſt nicht warum und was er that

— zurück in die Heimath und ſtand in ſeiner phyſiſchen und geiſtigen Vernichtung vor Alphonſinen, die mit ſtillen, bittern Thränen ihm die Hand reichte zum traurigen Willkommen. Was konnte ſie dem ſagen, der ſie um nichts fragte? Was konnte ſie von dem hoffen, der ſelber nichts mehr hoffte? — Und doch — das war nicht zu läugnen — hatte ſelbſt dieſe ſo veränderte Geſtalt ihr eigenes Intereſſe. Sie war nicht mehr das volle, üppige Leben, der ſprudelnde Quell der Jovialität, aber eine unendliche Feinheit und Schwermuth machte ſie noch anziehender. Konnte man es dem fühlenden Herzen, das die erſte allmächtige Liebe niedergekämpft unter die Herrſchaft der Pflicht, nun, da dieſe Feſſel gelöſet, verdenken, daß jene Liebe inniger durch Wehmuth und Mitleid ihre Rechte geltend machte? Mußte nicht auch die ſchwere wenn auch unvermeidliche Schuld gebüßt und vergolten werden? Und war es nicht klar, daß fremde Liebe an ſeinen Verirrungen keinen Theil und er nie aufgehört hatte, nur ihr Bild im Herzen zu tragen?

Der Freund, dem ſeit Jahr und Tagen, ſeit dem Tode des Oberſten alles offenbar geworden, dem die Schweſter alles vertrauet, jammerte über die Nothwendigkeit, die von Alphonſinens Seite dieſes Verwelken ſo ſchöner Blüthen der Zukunft

herbei geführt, und mühte sich vergebens, die Töne der Vergangenheit zu wecken. Umsonst! — Die Saiten waren zerrissen! Wohl starrte der Träumende manchmal das Geschwisterpaar an, als gedächte er entschwundener Zeiten, wohl blickte er der herrlichen Jungfrau mit schnellem Aufglänzen der trüben Augen nach, wenn sie leicht vor ihm dahinschwebte, wie ein Zephyr. Doch diese auflodernde Gluth war nur das letzte Aufblitzen der Kohle seiner Sinnlichkeit, und oft scheuchte er damit die zarte Freundinn von sich, die dann im Innersten empört, in dem Unglücklichen nur den Wüstling sah. Unverholen verurtheilte er die Liebe und die Treue in das Reich thöriger Einbildung, denn er glaubte nicht lieben zu können, weil er es für unmöglich hielt, daß ihn jemand liebe. Regte sich auch dann und wann einmal aus düstrer Ferne, geweckt durch ein bedeutendes Wort des Bruders, eine freundliche Hoffnung, so trat er vor den Spiegel, lachte grimmig, und mit dem Spiegelbilde stand das grausame: »niemals« und »auch dann nicht« vor ihm. Ueberdem waren seine Güter nun verschuldet, indeß drüben auf Maienhof neuer Segen und Wohlstand den alten überwucherte.

Kluge Spekulanten, junge Molkendiebe, alte Füchse, reiche Freier und besternte Glücksritter

umzogen und umflatterten die schöne, goldschwere Wittwe. Sie lächelte, aber Emils Herz brannte, wie eine neu aufgebrochene Wunde, doch ohne laute Aeusserung der Eifersucht, ohne Rache sah und trug er das nicht zu ändernde Treiben und Wesen denn auch zum Menschenhasse hatte er nicht mehr die Kraft. — Alphonsine dachte anders. Diese Milde des Charakters, die sich in allen seinen Handlungen darlegte, schien ihr nur das unverwüstete Fundament seines Wesens, das blaue Aetherfleckchen zu sein, das durch die sich theilenden Regenwolken dennoch den schönen Tag verkündete und die Gemüthlichkeit, die selbst aus seinen Lästerungen der sanftesten Empfindungen hervorbrach, und seine ununterbrochene Anhänglichkeit an die unschuldige Welt der Blumen war ihr der stille, heimliche Bürge der Erfüllung ihrer einzigen Hoffnung. Denn seit dem traurigen Wiedersehen fühlte sie es unerschütterlich, nur mit ihm könne sie leben oder untergehen, und darum müsse er gerettet werden und wiedergegeben sich selber.

So war der Winter vergangen und noch wenig gewonnen. Die Aerzte schüttelten bedenklich die weisen Häupter, und das bedeutsame Zucken ihrer Mundwinkel sagte oft sehr verständlich, daß für diese Atonie, für diese Apathie, für diese Entner-

vung ſchwerlich ein Kraut gewachſen ſei. So zog der Mai mit ſeinen Blüthen und Nachtigallen in das fröhliche Jahr, und noch immer ſang die Eule ihr heiſeres Lied und flatterte zurück in ihre Einſamkeit, aus dem winkenden Sonnenlichte des Lebens.

Herr Bruder! — brach endlich der Kammerherr los, der unmuthig dem drückenden Verhältniſſe ein Ende zu machen begehrte: ſo oder ſo — biſt Du denn wirklich und abſolut blind, daß Du nicht ſieheſt, um was es ſich handelt? Blaſe die Backen auf, wie vor fünf Jahren, vertauſche die ſchlechten in Paris eingehandelten Knochen mit Deinen alten, die erbärmlichen Elegieen und Leichenpredigten mit den Schwänken von ehedem!

Kann ich denn, — entgegnete der Baron — zurückkehren in meiner Mutter Leib? Und wozu ſollte ich's auch, wenn es möglich wäre?

Wozu? — fragte der Kammerherr — Nun freilich, Du haſt den Staar! Sie ſoll wahrſcheinlich ſelbſt vor Dich hintreten und ſagen: Scharmanter Herr Baron! Sie ſind zwar, wie man es ſo gewöhnlich nennet, ein Bruder Liederlich, ja, ich möchte ſagen, zu gar nichts mehr nütz! deſſen ungeachtet nehme ich auf enorme Weiſe an Ihnen

Theil und wünſchte wohl, Sie veränderten Ihre unangenehmen Geſinnungen über die Ehe, ſintemal —

O ſchweige! — rief der Baron — Hältſt Du mich wirklich für den Thoren, der an das Phantaſtiſche glauben könnte? Hat ſie mir nicht kurz und bündig den Laufpaß gegeben, ſelbſt für das: »auch dann?« Und wäre es möglich, — mir iſt es Unſinn! — Schreiender kontraſtirt nicht Mitternacht und Sonnenglut, als dieſes üppige Leben und ich.

Mein Rath, — fuhr der Kammerherr ungeſtört fort: — wäre darum, Du verſuchteſt es einmal mit der Hoffnung, ſäheſt die ſchöne Welt mit ihren unendlichen Freuden als ein wiedergefundenes Gut an, und gingeſt — nach Töplitz, wo Dir Leben und Geſundheit aus einer herrlichen Natur entgegen ſprudelt.

O, ich kenne die herrliche Natur der Bäder! — lachte der Baron bitter — aber mir ekelt vor dieſer loſen Speiſe. Soll ich auch das Phlegma, das Caput mortuum mir noch da verſäuern, wo der Teufel den Spiritus geholt. Ueberdem hab' ich den nothwendigen Schloß- und Uferbau —

Den ich an Deiner Stelle leite, — fiel der Kammerherr ein. — Da ich Dich doch nicht begleiten kann, wie ich gern möchte, weil auch wir

bauen. Aber unſer Geiſt wird Dich umſchweben, — ſetzte er inniger hinzu — und — unſre Liebe!

Alphonſinens Liebe? ſtammelte der Zweifelnde, wie ein Erwachender, der zagend und ängſtlich das Glück des ſüßen Traumes feſtzuhalten ſtrebt.

Frage ſie ſelber! bedeutete der Kammerherr.

Allein er fragte nicht. Soll ich, — rief er — nun in abgeſchmackter Verrücktheit mich lächerlich machen, wie vor fünf Jahren im Rechte meines Gefühls und Bewußtſeins? Mit nichten! — Sie mögen mich bedauern in meinem Unglücke, doch lachen? — das wäre das Letzte!

Und ſo ſtand er vor Alphonſinens Veilchen und — ſchwieg; ſo ſchmückten die Viburnen ſich mit ihren Schneebällen, die Akazien ihre Zweige mit den hängenden, duftenden Trauben, und — er ſchwieg. Aber im Innern war dennoch auch ihm der Frühling erwacht. Die Ahnung, daß noch Leben für ihn ſein könne auf Erden, zog, wie friſche Seeluft, in ſein Herz, wie er nun am Ufer ſtand und nach der grünen Inſel blickte, zu der ihm die Brücke abgebrochen geſchienen auf ewig, und er unter Roſen der Hoffnung Pſychens freundlichen Nachen gewahrte, und das Flüſtern der ſüßen Stimme zu ihm herüberſchwebte: Feſtes Wollen ſchwellt

die Segel, Manneskraft am Steuerruder leitet in den ſichern Port.

Ja, ich reiſe nach Töplitz! — rief er und drückte dem Bruder die Hand — und Alphonſinens Augen ſtrahlten in ſanftem Entzücken. Zwar hatten es ihm die Aerzte nicht gerade zu abgerathen, ihm aber auch von jenem Waſſer des Lebens eben nicht ſonderliche Dinge verheißen; doch das irrete ihn nicht, denn er wußte, daß die Land-Aeskulape vom Glauben an das Waſſer gerade ſo viel zu wenig haben, als die Bade-Aerzte zu viel, ſey es nun mit Ueberzeugung, oder der Kundſchaft wegen. Zweierlei Raben von einem Geſchlechte, deren jeder dem Andern gern die Augen aushackte. Und darum drückte nur des Freundes Rath, nur ihr Wille, die er in ihrer ſchönſten Beziehung zu ſeinem Herzen noch nicht bei Namen zu nennen wagte, die Wagſchale ſeines Entſchluſſes nieder, und als die Aehre ſegenſchwer herab zur Cyane ſich neigte, ſie bittend, mit ihrem Azur den Erntekranz zu ſchmücken; da war die Reiſe beſchloſſen, da hatte Alphonſine ſelber mit zarter Hand die Wäſche des theuern Kranken geordnet und ihm das Beßte, was ſie, auſſer ihren Wünſchen vermochte, den eigenen treuen Diener, den alten ehrlichen Zachäus, zum Begleiter gegeben.

Male ſich, wer kann, die Sonne des Abſchiedes, dieſen Kampf widerſprechender Gefühle, der Zweifel, der Hoffnung, der innern Stimmen ihrer Herzen, und all' dieß phyſiſche Chaos, gebunden und umſchlungen vom Bande des conventionellen Anſtandes, eben deshalb aber um ſo pikanter!

Dahin rollte der Reiſewagen, den der Bruder weit zu Pferde und Alphonſine mit naſſem Blicke begleitete vom Hügel, an deſſen Fuße die Ceres ſtand mit ihrer ſchmerzlichen Erinnerung. Lange ſah der in bitterſüßem Scheiden Glückliche durch den Morgenduft das ſchimmernde weiße Gewand, und es war ihm, als flattere ihr Tuch, aber tiefer und tiefer hinter die Berge ſank der Hügel; zuletzt ragten nur noch die Wipfel ſeiner Weymuth-Fichten hervor. Endlich war alles verſchwunden. Wie all dieß, ſank auch die Hoffnung des Armen. Der letzte Funke war verglimmt und finſterer nur die Nacht, die ihn umfing. Es iſt doch Alles vorbei! — ſeufzte er und drückte ſich traurig in den Winkel des Wagens. Es bleibt doch wie ich geſagt:

Des Lebens Lenz blüht einmal und nicht wieder,
mir iſt er abgeblüht!

und ich fühl' es eben jetzt mehr, als je:

Der ſtille Gott ſenkt ſeine Fackel nieder,
und die Erſcheinung flieht!

Darum fahre wohl, liebliche Erscheinung, Maja, mein seliger Geist! — Ach, um Dich trauert Prospero!

Und so, in dieser trüben Stimmung ging die Reise in kleinen Stationen, wie der Kranke sie nur zu ertragen vermochte, viele Tage, bald über in Sonnengluth wallende Kornebenen, bald über kahle Berge, bald durch Sand und durch unendliche Kiefernwälder, was freilich nicht geeignet war, Leben und Muth zu kräftigen, und hinfälliger, als je, hatte der Baron für nichts mehr Sinn, selbst nicht für die treue Anhänglichkeit des ehrlichen Zachäus, den sie ihm zum Begleiter gegeben.

Am 6ten Julius änderte sich mit einem Male die Landschaft. Das schöne, stattliche Kirchdorf Zellen empfing den Schmachtenden, mit seinen blühenden Linden, mit seinen duftenden Schatten und der schwarze Bär mit seinen eben nicht allzu üppigen Bequemlichkeiten und Genüssen. Es war auch die höchste Zeit, denn der Baron, von der eintönigen Reise ermattet, bis auf den Tod, fühlte sich ausser Stande, das länger so auszuhalten, und trank, wie der vor Durst Lechzende in Sahara's Wüsten, mit gierigen Zügen das Arom dieser köstlichen Linden, und das Summen der Bienen in ihren dichten Zweigen, das er lange nicht gehört, weckte,

ihn aus seinem düstern Hinbrüten. Es war Sonntag und im schwarzen Bär ein Gewimmel von Andächtigen, die so eben auf das Genossene Wort Gottes der Vormittag-Predigt den labenden Schnaps setzten. Zwar erschrak der Baron über das Gedränge, als er in die Stube trat, und wollte zurück in seinen Wagen, aber mit freundlicher Gewalt führte die Wirthin ihn in ein Zimmer nach hinten und machte Platz am Ehrentische. Was wollt' er thun? Er mußte sich setzen und wenigstens im Eierkuchen gabeln, den ihm bald mit ellenlangen Speck-Salate die hurtige Köchinn auf die Tafel pflanzte, wenn er auch zum Essen selbst nicht die mindeste Lust verspürte, die jedoch für ihn sein Zachäus desto kräftiger an den Tag legte. Allein nicht bloß für das physische Bedürfniß des Magens sollte gesorgt sein, sondern auch für die Ergötzung des Gemüthes; denn es trat an den Tisch ein langer, storchbeiniger Laban, im grünen Rocke mit abgeriebenen goldbesponnenen Tellerknöpfen, der, wie die herunterreichende großblumige, weißseidene Schooßweste um den magern Leichnam schlotterte, wie um die Stange einer Vogelscheuche, schwenkte mit wunderlichen Grimassen sein Lederkäpplein und gab aus ungeheurem Munde mit dicken, aufgeworfenen Lippen, die sofort sein

Metier verriethen, vor allen Dingen Kunde von seiner angenehmen Persönlichkeit.

Mit hoher Erlaubniß, meine gnädige Herrschaft! — begann er und gestikulirte mit der gelenkigen Knochenhand, als schlüge er Seife zu Schaum im Bartbecken — Wenn es in Deroselben Reise-Plane vielleicht liegt, berühmte oder merkwürdige Menschen kennen zu lernen, um ihr verdientes Andenken der Mit- und Nachwelt zu erhalten; so habe ich die Ehre, Hochdenenselben hiemit in mir selber einen solchen zu präsentiren, denn ich bin, ohne Ruhm zu melden, ein Genie, zwar nicht von hier, aber bekannt weit und breit. —

Der Hebe-Wund-Hund- und Mundarzt, — fiel ihm ein junger naseweiser Bursche in die Rede — oder, mit Respekt zu sagen, der Bader und Gregorius aus —

Recht, mein Sohn! — unterbrach ihn der Hagere — Chirurgus, Geburthelfer, Thier- und Zahn-Doctor, weshalb es denn auch mit dem Hund- und Mundarzt allerdings seine Richtigkeit hat, weiß, wo Bartel Most holt, und kann allerdings Respekt verlangen, da meine Kunst nicht beim Aderlassen und Schröpfen, Purgiren und Vomiren stehen geblieben, sondern — wie der Lateiner sagt — per ------ catastra gedrungen, auch kein Kirchhof

fünf Meilen in der Runde ist, der nicht Denkmale meiner Kunst enthielt und die allererstaunlichsten Kuren, die Gräfe, Hufeland, Hugo Grotius, Hahnemann und Horaz nicht gewagt, von mir unternommen worden, ja, von mir — würdige Herrschaft! Denn so hab' ich noch vor Kurzem einen Schneider kurirt, der, im dreißigjährigen Banne seines Werkstattloches, in der Taille vom Halswirbel bis zum Osse sacro um wenigstens zwei Spannen zusammen geschrümpft, in Gefahr stand, binnen Kurzem den Liebwerthen im Nacken zu haben.

Mit saurer Miene blickte der Baron auf den zudringlichen Schwätzer, der aber fuhr ungehindert fort, indem er einen Schritt zurück sprang, den linken Arm spitzwinklig in die Seite stemmte und mit der rechten Hand, von der sich der Rock weit zurück gezogen, in die Luft focht. —

Sapperment! dacht' ich, das kann nicht so bleiben! Ars longa, vita brevis sagt der Lateiner; zu deutsch: er muß länger werden und wenn sich das Leben darüber verkürzen sollte! Und so nahm ich denn meinen Schneider und brachte ihn auf meine patentirte Reck- und Streckmaschine. Zwar starb der dumme Teufel; aber er war doch beträchtlich länger geworden. Und hätte denn der Leinweber da drüben im andern Dorfe jemahls die vierte Frau

Metier verriethen, vor allen Dingen Kunde von seiner angenehmen Persönlichkeit.

Mit hoher Erlaubniß, meine gnädige Herrschaft! — begann er und gestikulirte mit der gelenkigen Knochenhand, als schlüge er Seife zu Schaum im Bartbecken — Wenn es in Deroselben Reise-Plane vielleicht liegt, berühmte oder merkwürdige Menschen kennen zu lernen, um ihr verdientes Andenken der Mit- und Nachwelt zu erhalten; so habe ich die Ehre, Hochdenenselben hiemit in mir selber einen solchen zu präsentiren, denn ich bin, ohne Ruhm zu melden, ein Genie, zwar nicht von hier, aber bekannt weit und breit. —

Der Hebe-Wund-Hund- und Mundarzt, — fiel ihm ein junger naseweiser Bursche in die Rede — oder, mit Respekt zu sagen, der Bader und Gregorius aus —

Recht, mein Sohn! — unterbrach ihn der Hagere — Chirurgus, Geburthelfer, Thier- und Zahn-Doctor, weshalb es denn auch mit dem Hund- und Mundarzt allerdings seine Richtigkeit hat, weiß, wo Bartel Most holt, und kann allerdings Respekt verlangen, da meine Kunst nicht beim Aderlassen und Schröpfen, Purgiren und Vomiren stehen geblieben, sondern — wie der Lateiner sagt — per aspera catastra gedrungen, auch kein Kirchhof

fünf Meilen in der Runde iſt, der nicht Denkmale meiner Kunſt enthielt und die allererſtaunlichſten Kuren, die Gräfe, Hufeland, Hugo Grotius, Hahnemann und Horaz nicht gewagt, von mir unternommen worden, ja, von mir — würdige Herrſchaft! Denn ſo hab' ich noch vor Kurzem einen Schneider kurirt, der, im dreißigjährigen Banne ſeines Werkſtattloches, in der Taille vom Halswirbel bis zum Osse sacro um wenigſtens zwei Spannen zuſammen geſchrümpft, in Gefahr ſtand, binnen Kurzem den Liebwerthen im Nacken zu haben.

Mit ſaurer Miene blickte der Baron auf den zudringlichen Schwätzer, der aber fuhr ungehindert fort, indem er einen Schritt zurück ſprang, den linken Arm ſpitzwinklig in die Seite ſtemmte und mit der rechten Hand, von der ſich der Rock weit zurück gezogen, in die Luft focht. —

Sapperment! dacht' ich, das kann nicht ſo bleiben! Ars longa, vita brevis ſagt der Lateiner; zu deutſch: er muß länger werden und wenn ſich das Leben darüber verkürzen ſollte! Und ſo nahm ich denn meinen Schneider und brachte ihn auf meine patentirte Reck- und Streckmaſchine. Zwar ſtarb der dumme Teufel; aber er war doch beträchtlich länger geworden. Und hätte denn der Leinweber da drüben im andern Dorfe jemahls die vierte Frau

mit den sechszig Thalern erwischt, wenn ich ihm nicht die weiße Leber gefärbt, die ihn dreimal zum betrübten Wittwer und zu einer Art Blaubart gemacht?

Kurz, Herr Bader, — murmelte der Baron verdrüßlich — was wollen Sie?

Was ich will? — vornehme, hochzuverehrende Person! — antwortete der Bartschaber: Hochdenenselben pro primo meine devoteste Freudigkeit eröffnen, über Dero überaus miserables Aussehen, welches wie ein anatomisches Präparat reichlichen Stoff zu allerlei medico-chirurgischen Reflexionen und zu erkennen giebt, daß Hochdieselben an einen morbo chronologico laboriren, welcher ein baldiges Absterben erwarten läßt.

Schmeiß den Satan zur Thüre hinaus, Zachäus! — rief der Baron grimmig — doch gelassen fuhr der Bader fort:

Pro Secundo meine ärztliche Behandlung, absonderlich meine neu erfundene Schröpfkur mit glühenden Blechköpfen beßtens um ein Billiges recommandiren.

Wir danken! — entgegnete Zachäus kurz und barsch, mit der Hand peremtorisch zur Entfernung winkend — Wir gehen in's Bad.

Ah, ah! — dehnte der Lange, als ging ihm ein Licht auf — Also nach Grünau?

Nein, nach Töplitz! — erwiederte Zachäus.

Was iſt mit dem Grünau? Wo liegt das Neſt — fragte der Baron finſter.

Ja wohl ein Neſt! lachte der Bader — in das der Gott Aesculapius goldene Eier gelegt, ſonſt freilich nicht alſo, ſondern ein gar feines Städtlein zu nennen. Dort über der Heide, zwei Stunden von hier, führt Derſelben Weg gerade hindurch. Da haben Se. Excellenz der Herr Graf in dieſem Jahre ein Paar hundert Bauern daran ſpendirt, mit deren Fäuſten, wie Moſes in der Wüſte an den Fels geſchlagen und allerlei Waſſer iſt hervorgeſprungen, von dem die Lahmen ſehend, die Blinden gehend werden und die Tauben —

Herr Gregorius! — rief ein alter Mann, drohend, rückte die Mütze und macht verfängliche Demonſtrationen — ſpare Er ſeinen ſchlechten Witz über Perſonen und Dinge, die Er nicht kennet!

Grünau? — murmelte der Baron vor ſich hin und verlor ſich in dumpfes Sinnen, der Hebe-, Wund-, Hund-, und Mundarzt aber hatte ſich aus natürlichem Abſcheu vor plaſtiſcher Mimik, wie die des Alten, unvermerkt in's Gewühle zurück gezogen.

Alſo eine neue Art Ernte vom Felde der Frohne! — grollte der Baron in ſich hinein, als er wie-

der im Wagen saß und wieder die einsame Heide ihn empfing. Aus diesem Tode soll Leben und Gesundheit sprudeln? O über die Zumuthung! Und was wird es sein? — Sie umzäunen ein Fleckchen, so groß, daß eine rüstige Schnecke es in der Stunde dreimal umkriecht, bauen eine Schenkgelegenheit, wo der Wirth statt sauern Bieres saueres Wasser, das Kunstpräparat eines pfiffigen Apothekers, um ein Billiges den Gästen reicht, oder weisen den Neugierigen in ein Waschhaus und nennen das Bäder. — Wahrhaftig mich soll der Spaß nicht reizen?

Mürrisch und abgespannter als je, drückte sich der Kranke in die Kissen des Wagens und seufzte, daß er sterben müsse, wenn diese heillose Fahrt länger dauere.

Und sie dauerte fort, durch den Kiefernbusch bis zu den Waldhäusern und von den Waldhäusern wieder durch den Kiefernbusch, und durch Tannendunkel, was jeden andern Reisenden mit seiner kühlen, rauschenden Einsamkeit erquickt haben würde, diesen aber nur in noch tiefere Nacht der Seele versenkte.

Da war die brennende Sonne hinter die hohen Waldbäume gegangen, da fuhren sie über den Kamm, wo man linker Hand weit hinein in's Land sieht und in der Ferne die nebelnde Kronenkuppe

und den blauen Wolkenstreif des dämmernden Gebirges. Da rief Zachäus vom Bocke dem in matten Schlummer Versunkenen sanft zu: Gnädiger Herr! — Gnädiger Herr! Schauen Sie heraus! — Da ergriff den die vor ihm ausgespannte Ferne in der magischen Beleuchtung des heitern Abends und er gewann es über sich, sich aufzurichten und den trüben Blick über die buschigen Gründe zu seiner Linken, über die freundlich daraus hervorragenden Dörfer, nach dem Wolkenstreife des Gebirges zu schicken, der weit vor ihm den Horizont besäumte. Er hatte schon schöneres gesehen im Leben; aber er konnte sich's dennoch nicht abläugnen, daß diese Aussicht doch recht passabel sei, nur wurmte es ihn, daß sie eben hier, auf dem Erdwinkel sich zeige, wo schlechterdings Alles erbärmlich sein sollte und mußte, und öde und traurig, wie seine Seele. Die blühenden Linden des schattenvollen Kirchdorfes waren vergessen uud dem Mißmuthigen nichts weiter als eine Oase in Afrika's Sandmeere, wo nichts lebt als der Tod, und woraus ihn der unheimliche Bartscheerer angrinsete, mit der Prognose des baldigen Absterbens. Vermaledeiter Spuk! — knirschte er — Elendes Dasein! und dennoch leben! — ach! leben!

Aber lichter wurde der Wald, und kühler und sanfter hauchte der Abend. Da öffnete sich plötzlich vor ihnen das romantische Thal, da tauchte rechts herauf fröhliches Grün in unabsehbaren Rasenteppichen, fruchtbaren Feldern und Laubholz. Da lag, längs dem Ufer des Flusses hin, der sich wie ein Silberfaden durch die blühenden Auen wand, im duftigen Hintergrunde das freundliche Grünau mit seiner langen Gassenreihe, da dampften links die Hütten des Bergwerks, da funkelte im scheidenden Strahle der untergehenden Sonne der stattliche Thurm des gräflichen Schlosses über den Wipfeln der Linden, und die Terrassen der Berge, an die sich das Städtchen lehnte, hoben sich wie ein reizendes Gemälde von Claude Lorrain mit ihren daran klebenden Häusern, Vorwerken und buschigen Baumgruppen.

Was ist das! — rief der Baron, wie von einem elektrischen Schlage getroffen und rieb sich zweifelnd die Augen. — Liegen vor mir die Laubhügel des Tanus? Sind das Zephyre Italiens, die mir herüber wehen aus hesperischen Gärten? Ist das Grünau? ist jener Thurm der Brennpunkt, aus dem in seltsamer Vereinigung neue Schöpfung hervorgeht, und eben des Schaffens wegen Vernichtung und das Seufzen der Creatur? O verdammt! daß auch in diesem schönen Thale, unter diesem

Leben nur der Tod lauscht, überall, wo der Mensch ist mit seiner Qual! Noch wenig Minuten, und — die Maske wird sinken. Aus diesen grünen Gehegen, aus diesen romantischen Hütten und Häusern wird mir der Hunger entgegen treten mit den verzerrten Mienen, mit der Bleifarbe des langsamen Todes und den schmutzigen Lumpen.

Die Minuten vergingen, der Wagen rollte über die Brücke, Zukunft und Ferne waren nun Gegenwart, rechts die unendlichen Gärten, das rauschende Wehr, die dunkeln Nachtigallengehege, links der neue Fahrdamm am Ufer des kühlen Flusses und überall Gruppen geputzter, lebensfroher Spaziergänger und das Treiben und Spielen fröhlicher Kinder, nirgend Bleifarbe des Todes, Lumpen der Verzweiflung. — Hm! murrete der Baron — es ist Sonntag, wo unser Herr Gott belogen wird aus Höflichkeit und Etikette mit äusserm Scheine vom dummen Volke, während es im grellen Widerspruche das Miserere heult und schreiet in den Kirchen über physisches und geistiges Elend!

Aber — meinte Zachäus, dem das Murren in's Ohr gefahren, wie ein Klarinetten-Gicks — die Gesichter würden sich denn doch schwerlich an- und ablegen lassen, wie Hosen und Wamms, und es sei daher stark zu vermuthen, daß auch ein Grü-

nauer an dieſem Theile des Leibes, des Dienſtags und Sonnabends gerade ſo ausſehen werde wie des Sonntags, mit Ausnahme der Naſen, deren Temperatur freilich im Gerſten-Nektar-Klima des erquicklichen Sabbatabends um einige Grade höher ſtehe, als an ſchlichten Werkeltagen.

Möglich! — ſeufzte der Baron — Mir werden's erfahren, denn hier muß ich bleiben, bis ich weiter kann.

Seine letzte Kraft war dahin und beinahe ohnmächtig wurde er am blauen Hechte aus dem Wagen gehoben und die Treppe hinaufgeführt in ſein Zimmer. Vor Allem bedurfte er der Ruhe; aber Ruhe? hier? daran war nicht zu denken. Schallendes Gelächter rechts und links, fröhliches Getümmel auf dem Markte unter ſeinen Fenſtern, das Fahren der Wagen zum Ball im Gaſthauſe, wenig Schritte von ſeinem Quartiere, das alles gab ihm die vollſtändige Gewißheit wenigſtens einer ſchlafloſen Nacht, und daß hier nicht, wie er gewöhnet ein ſtilles Kommen und Gehen einzelner Getäuſchten, ſondern ein Leben und Treiben ſei, das höhere Befriedigung verkünde. Um Gottes Willen, Zachäus! — ſtöhnte er — ſchaff' mir den Doktor, daß er mich nicht ſterben laſſe dieſe Nacht! —

Und Zachäus flog, und in wenig Minuten stand vor dem Schmachtenden der freundliche Arzt mit der theilnehmenden, herzlichen Tröstung.

Wer Sie sind, — war seine Anrede — das kümmert mich für den Augenblick nicht —

Das soll auch hier Niemand erfahren! — fiel der Baron ein. — Eurem Grafen werde ich's sagen —

Doch was Sie sind, fuhr der Arzt fort — das seh' ich. Wahrlich! Sie bedürfen der Hülfe, und was Natur, Kunst und treuer Eifer vermag, das soll Ihnen redlich werden. — Und nun erforschte er mit Schonung und Gründlichkeit den Zustand des Leidenden, und machte ihn, als er die Diagnose begründet, mit den Hoffnungen der erst in diesem Jahre wieder neu in's Leben gerufenen Heilquellen des Ortes bekannt, mit allem Feuer der Darstellung für eine neue, gute Sache, aber auch mit aller Vorsicht gegen sanguinische Übertreibung und Täuschung.

Und das alles wäre keine Charlatanerie, kein Spaß des Herrn? und das alles habe der Graf gethan in so geringer Zeit? — fragte der Baron.

Es ist wahr und wirklich! — entgegnete der Arzt — kein schimmernder Schein, der da aufblitzt und verschwindet, und das alles hat der Graf gethan.

Freilich! — murrete der Baron — Ihr stoßt in die Posaune von Amtswegen, es ist ein Stern über Euch aufgegangen, und nur um desto mehr zu verwundern, wie in diesem Zeichen Druck und Sklaverei —

Ich verstehe Sie nicht! — fiel der Arzt ein — und es ist auch in diesem Augenblicke nicht die Zeit, darüber zu sprechen. Aber bleiben Sie bei uns und dann urtheilen Sie. Vor allen Dingen erlauben Sie mir Ihren Diener, und morgen haben Sie Ruhe und Bequemlichkeit, wie Sie nur wünschen und bedürfen, in einem unserer reinlichen und freundlichen Bürgerhäuser.

Er ging und ließ dem Kranken Vertrauen, Hoffnung uud immer mehr erwachende Neugier zurück. — Nach Allem, was der letztere gehört, war es ihm auch ohnedem gleich, ob Grünau sein Ziel sei, oder Töplitz, und auf jeden Fall die sofortige Weiterreise unmöglich. Auch in die Unruhe dieser Nacht ergab er sich mit der Resignation der bittern Nothwendigkeit. Wie gern hätte die erschöpfte Natur ihm den Labetrank des tiefen Schlafes gereicht; allein wenn er die Schale an die lechzenden Lippen brachte, donnerte unten ein Wagen, oder stürmte Jemand die Treppe herauf oder hinab und erschrocken floh der Bruder des Todes vom La-

ger, auf dem der eben seinem Bruder schon fast ganz anheim Gefallene in der marternden Folter der heißen, unseligen Nacht sich wälzte. Sein Gehirn brannte, seine Ideen verwirrten sich. Bald war es ihm, als stände er mit Alphonsinen am Bilde der Ceres und höre, wie Eulengekrächz, das unglückliche: »auch dann nicht! Aber es war die Pickelflöte, die aus dem Ballhause herüber ihm in die Seele schnitt. Bald hatte er die letzten hundert Dukaten auf die Neune gesetzt. Alles lauschte in Todtenstille, er mit dem Hören des eignen Herzschlages. Da murmelte der düstere Banquier: »neuf a perdu!« — und harkte die hundert Dukaten in den Haufen, und die Erde öffnete sich und verschlang den gräßlich Fluchenden. Wie er aber erschrocken auffuhr vom Kissen, da war's nur die Baßgeige gewesen, die durch die Nacht summte, und wie er genauer hörte, grollte sie: Mensch! Du mußt sterben!

Endlich tauchte der Morgen ihn in den Strom der Vergessenheit und er erwachte spät im kalten Todesschweiße. Doch, mit dem Ausrufe: Nein! nicht sterben! — Leben, leben unter jeder Bedingung! — sprang er mit der Anstrengung der Verzweiflung vom Folterlager und kleidete sich an, um dem Grafen seine Aufwartung zu machen, des Inkognitos wegen, da die Polizei schon zweimal

nach seinem Passe geschickt hatte. Heiter und warm war der Sommermorgen, als er nach dem Schlosse wankte. Da umschwärmte ihn das Gewimmel unzähliger Arbeiter, die mit ihren Karren und mit ihren Spaden und Schaufeln vor ihm vorbei in den Park zogen und sangen. Und, Ihr Unglücklichen! Ihr könnt noch jauchzen im Joche Eurer Knechtschaft und Frohnen?! — rief er ihnen grimmig nach.

Warum nicht? — antwortete ein freundlicher Mann. Das ist nicht Sklaverei und Frohne. Alle diese Armen würden verhungern mit Weibern und Kindern in der schlechten, nahrlosen Zeit, oder Schuld und Verbrechen häufen, wenn der Graf ihnen nicht Arbeit gäbe und Lohn.

Lohn? — Rettung vom Hungertode oder Mordraube? — stammelte der Baron, zweifelnd an seinem Gehör. Nun wahrlich! die Täuschung und der Trug hat in meinem Innern ein weites Haus, und nur was mich von außen umgibt, ist wahr und wirklich. O verrücktes Leben der zerrütteten Seele! O, der verkehrten Welt! Wie darf ich vor diesen Grafen treten, den der Witz eines elenden Bartschabers mir in Schatten stellen konnte!

Muthlos und zagend schlich der Baron weiter und hinüber, über die Brücke in den Schloßhof

in ſich verwirrendem Gewühle ſeiner kranken Empfindungen und Phantaſie.

Noch war hier, obgleich ſo eben vom Thurme die zehnte Stunde gebrummt, tiefe Mitternacht und Alles im feſten Schlafe. Aber wie ward dem Träumenden, als er den weiten Hof betreten hatte und ein Gekreiſch ſonderbaren Stimmen ihn aus ſeiner Lethargie weckte.

Ihn empfing das Zauberreich der Dichter, das Dſchinniſtan der märchenvollen Tauſend und Einen Nacht. Orangen- und Roſenduft wallete ihm entgegen und rings umblüheten ihn die Gärten der Armida. Da ſtanden links und rechts der innern Mauern im Kreiſe herum in üppiger Pracht auf Geſtellen und am Boden die bunten Fremdlinge der Blumenwelt aus China und Japan, vom Vorgebirge der guten Hoffnung und aus Indien, und bildeten mit den Zitronenbäumen und Zierſträuchern aus Amerika Gänge, und hülleten die untern Zimmer des Schloſſes in ihren kühlen, duftenden Schatten, und in dem Schatten ſtanden Bänke rechts und links, über welche die labende Lonicera und der ſüße Jasmin ihre vollen Zweige und Ranken ſtreckten, und aus den Blumengehegen riefen wunderliche Stimmen. Da hingen unter den Wipfeln der fremden Bäume in zierlichen Gebauern oder an-

geſchloſſen in vergoldeten Ringen Papageien und Hara's, ſchillernd in allen Farben des Regenbogens.

Wo bin ich? — ſeufzte der Baron und ſank auf die grüne Bank rechts. Bin ich geſtorben in dieſer Nacht und ſchwebe nun als ſeliger Geiſt in den Gefilden des ewigen Glückes? O Alphonſine! da mußt auch Du ſein! O Alphonſine, wo biſt Du?

Eitler Wahn! kreiſchte es im Blumenbuſche:

Eitler Wahn! Dein Warner ſpricht,
Deine Qual iſt Liebe nicht!
Thörig Herz, gib Dich zur Ruh'!
Kakadu! Kakadu!

Wie? — rief der Baron — und dieß wäre nicht Täuſchung?

Aetſch! Aetſch! ſchrieen die Harra's:
Wahr! Wahr! Wahr!

Und ich wäre dennoch kein Träumer, aber ein Narr?

Narre! Narre! Narre! Aetſch!

antworteten die Hara's, und außer ſich ſprang der Baron auf und lief in die dunkeln Laub- und Blumengänge, wo die Vögel hingen. Da grüßte ihn das ſympathetiſche Paar der treuen Liebenden im goldgrünen Gefieder, nickte freundlich und ſang im leiſen Flötentone:

Er. Süße Ketten, süßes Leben,
Ewig um die Liebste schweben!
Wissen sollst Du, Lieb und Treu'
Ist nicht Spiel der Phantasei!

Sie. Hindostan hat uns geboren.
Ward die Freyheit auch verloren;
Lieb' und Leben, Lieb' und Treu',
Selig macht die Sklaverei!

Der weiße Vogel mit der Federkrone antwortete:

Thörig Herz, gib Dich zur Ruh'!
Kakadu! Kakadu!

und draußen schrieen die Hara's:

Wahr! Wahr! Wahr!

Der Priesterpapagei aber mit dem Meßgewand kehrte schweigend dem Erstaunten den Rücken, und die Hortensien bliesen stumm und dumm die rothen strotzenden Backen auf, standen da und wunderten sich.

Ich werde mich in das Alles finden, — murmelte der Baron zaghaft und rieb sich die Stirn — wenn ich der Sache gewohnter sein werde, habt Geduld mit mir!

Da rief es leise: »Pst! pst, auf ein Wort, theuerster Freund!« und zupfte ihn am Rocke, und wie der Baron sich umsah, war es das Nach-

tigall-Aefflein, das links an dem vordern Eingange zu dem Blumengehege oben auf dem Teller des Stativs ſtand, an welches er angekettet, ihm gegenüber aber rechts befand ſich eben ſo angeſchloſſen ein größerer alter Affe mit kahlem, ellenlangen Rattenſchweife, und raſſelte unbändig vor Bosheit, auf dem Stative, das hin und her ſchwankte, und der Baron konnte es nicht begreifen, daß er die Beſtie nicht früher geſehen, als er auf der Bank geſeſſen.

Nehmen Sie ſich in Acht, Theuerſter! lispelte das kleine, freundliche Thier — da drüben vor meinem Herrn Vetter. Es iſt der Regiſtrator Muff, den der Präſident da anſchließen laſſen, weil er ſich mit dem Herrn Bruder des gnädigen Vorgeſetzten nicht vertragen können, der ein Ziegenbock iſt und in den Kanzleiſtunden die Frau Muhme zu beſuchen pflegt. Darum iſt der Herr Vetter nun ein wenig grämlich.

Teufelei! Was gehen mich Eure Familien-Sachen an! — brummte der Baron verdrüßlich, und er ſank nieder auf die Bank rechts, denn die Hitze, auch hier im Schatten, war drückend.

Da ſchlich der alte Affe unvermerkt an ihn heran, ſtreckte ſtarr von ſich den langen, entſetzlichen

Schweif und machte ihm heimlich die bitterſten Vorwürfe, daß er ihm die Akten verheftet.

Aber ich bitte Sie um Gotteswillen, Herr Regiſtrator! —, flehete der Baron — laſſen Sie mich in Frieden! Ich bin ja gar nicht der Kanzleidiener und möchte hier gern ein Viertelſtündchen ſchlummern, da die ganze Nacht kein Schlaf in meine Augen gekommen und ich matt bin, bis zum Tode.

Doch das irrete den Alten nicht, er ſchalt und kiff, nach wie vor, mit anzüglichen Reden, raſſelte wie toll an ſeiner Stange, und durchdringender kreiſchten die Hara's.

Sagen Sie mir, — redete der Baron das kleine Männlein an, das ſo eben über die Brücke in den Hof ſchritt — wozu duldet der Graf in dieſem Paradieſe das infame Geſchmeiß?

Wozu? — erwiederte der Kleine und ſah ihn befremdet an — Beſter! wie können Sie doch ſo fragen, da Sie ja ſelber hier geduldet werden und Unheil genug anrichten würden, wenn Sie nicht in einem eiſernen Gitterkaſten ſtäcken? Doch davon ein andermal! Jetzt eben habe ich nicht Zeit. Ich bin der Kammerdiener der Diana, die da oben auf der Schloßthurmſpitze ſteht, und muß ihr den Schweiß trocknen in warmen Sommertagen, wie der heutige, und damit breitete er ein weißes Tuch aus, auf

dem das Haupt der Göttin ſich abgedrückt, kletterte flink und hurtig an der Wand des Schloſſes hinauf nach dem Dache, und nach der Spitze des hohen, ſtattlichen Thurmes, wo die goldene Statue im Sonnenſchein funkelte, wiſchte dieſer das Geſicht und zeigte nach dem Baron unten im Hofe, und die Diana nickte lächelnd und grüßte höflich.

Um Gotteswillen, Herr Kammerdiener! — ſchrie der Baron, fuhr empor von der Bank und rieb ſich die Augen — Sie brechen den Hals!

Ei bewahre! — lächelte ein feiner, ſchlanker, ſchwarzgekleideter Mann, der unter dem Arm eine lange Meßſtange trug, und den Baron ſchon eine Weile mit der Lorgnette betrachtet. — Haben Sie keine Sorge! womit kann ich dienen?

Sie? — Sie? — fragte der Baron mit ſammelnder Beſinnung — Wer ſind Sie?

Nun, — erwiederte der Gefragte — eben der, den Sie genannt, der Kammerdiener — des Grafen —

O, dann haben Sie doch die Güte, — fiel der Baron ein — und melden mich Ihrem Herrn.

Das iſt in dieſem Augenblick nicht möglich, — antwortete der Kammerdiener — der Graf befindet ſich im Park. Doch wenn Sie mich gefälligſt begleiten wollen, kann es treffen, daß wir ihn fin-

den. Zwar meinte der Baron, das sei nicht die Art, sich zu präsentiren, aber er ging dennoch mit, da der feine Mann ihm ansprach und er auch durch ihn Manches von seinem Herrn zu erfahren hoffte. Konnte er doch immer dem unschicklichen Zusammentreffen ausweichen, wenn es Noth that und er den Grafen von Weitem erblickte.

Auf das höfliche: »darf ich wissen, wen ich die Ehre habe« seines Führers, der zugleich versicherte, daß er sich ihm gänzlich vertrauen könne, da er die rechte und die linke Hand des Grafen sei, nannte der Baron den bürgerlichen Namen, und unbedeutenden Stand, unter dem er hier incognito zu gelten beabsichtigte.

Scharmant! — entgegnete der Führer schalkhaft — und das Johanniter-Kreuz auf Dero lieben Brust ist wahrscheinlich ein bloßer Druckfehler in dem angenehmen Romane!

Erschrocken schlug sich der Baron mit dem leisen Ausrufe vor die Stirne: O ich — ! Er hatte in der Schwäche seines Bewußtseins den verrätherischen Rock vergessen, den er eben so unbesonnen heute angelegt. Nun war ferneres Verhehlen nicht mehr möglich. Er gestand daher, wer er wirklich sei und was er hier sein wolle, und das um so lieber, als das Kennerauge des geübten Weltmannes durch

den trüben Schleier seiner Augen endlich wohl sah, wenn er vor sich habe. Sagen konnte er es nicht, denn wie er schon richtig geäußert, es war keine Art, sich zu präsentiren, aber er ließ es merken in Wort und Geberde, und Beide kannten und nannten sich nun lachend bei den Masken ihrer Incognito's.

Ei, da sind Sie ja der Nachbar der schönen Gräfinn Soor! — rief der Führer — welche die Herrschaft sehr wohl kennet.

Allerdings! — erwiederte der Baron. Eine schnelle Röthe überflog die blassen Wangen und es war ein Glück für ihn, als er nun erzählte, wie die Gräfinn Wittwe geworden, und lebendiger sie und Maienhof ihm vor die Seele trat, daß der Spaziergang nicht weiter sich erstreckte, als bis zum Bowling green vor dem Schlosse, bei dem eben Plätze für Bäume abgesteckt werden sollten. Denn seine Kniee wankten und er mußte schnell Abschied nehmen, nachdem ihm noch die Versicherung geworden: der Graf werde sofort das Nöthige an die Polizei erlassen und den Baron gern bei sich sehen.

Der Baron hatte kaum Zeit, zu Hause den plombirten Frack mit einem schlichten Oberrocke zu vertauschen, als der Arzt ihn in sein neues stilles,

in ſich verwirrendem Gewühle ſeiner kranken Empfindungen und Phantaſie.

Noch war hier, obgleich ſo eben vom Thurme die zehnte Stunde gebrummt, tiefe Mitternacht und Alles im feſten Schlafe. Aber wie ward dem Träumenden, als er den weiten Hof betreten hatte und ein Gekreiſch ſonderbaren Stimmen ihn aus ſeiner Lethargie weckte.

Ihn empfing das Zauberreich der Dichter, das Dſchinniſtan der märchenvollen Tauſend und Einen Nacht. Orangen- und Roſenduft wallete ihm entgegen und rings umblüheten ihn die Gärten der Armida. Da ſtanden links und rechts der innern Mauern im Kreiſe herum in üppiger Pracht auf Geſtellen und am Boden die bunten Fremdlinge der Blumenwelt aus China und Japan, vom Vorgebirge der guten Hoffnung und aus Indien, und bildeten mit den Zitronenbäumen und Zierſträuchern aus Amerika Gänge, und hüllten die untern Zimmer des Schloſſes in ihren kühlen, duftenden Schatten, und in dem Schatten ſtanden Bänke rechts und links, über welche die labende Lonicera und der ſüße Jasmin ihre vollen Zweige und Ranken ſtreckten, und aus den Blumengehegen riefen wunderliche Stimmen. Da hingen unter den Wipfeln der fremden Bäume in zierlichen Gebauern oder an-

semper florens und das Pelargonium triste herab duften, und wohin nie ein Strahl der brennenden Sonne fällt.

Hier ist gut sein! — lispelte der Erquickte mit leisem Rufe und senkte sich in die kühlen Schatten. Immer dämmernder und nächtlicher ward es um ihn, kein lebendes Wesen störte seine sanft erwachende Phantasie, und mit der innigen Genugthuung des Augenblickes mischte sich das wehmüthige Gefühl dieses verlassenen Alleinseins. Das Wehr rauschte in der Ferne, eine Nachtigall klagte noch am Ufer die Sehnsucht nach der Wiederkehr des dahin geschwundenen Lenzes und ihrer Liebe, und auch ihm gingen die Gestalten seines verlornen Frühlings vor der Seele vorüber und die Zukunft in ungewissen formenlosen Bildern. Er breitete mit schwärmendem Bangen die Arme aus. Er rief leise dem Freunde und Alphonsinen mit den süßesten Namen — umsonst! Die Fernen hörten ihn nicht! Keine Stimme antwortete! Aber als er nun sich satt getrunken in den Schauern der thauenden Nacht und eben aufstehen wollte zum Heimgange; da zitterte vom Schloßthurme der dumpfe Schlag der Geisterstunde, da raschelte das Laub, und es war ihm, als quelle ihm gegenüber aus dem dunkeln Gebüsch ein weißer, leichter Nebel, und schwebe herüber

durch die Dämmerung zu ihm, und als flüstere es aus dem Nebel über ihm zart und hörbar:

Ich bin bei Dir! Auch Dich hab' ich gefunden!
Auch Du bist mein und wirst durch mich gesunden!

und es strich ihm, wie ein Zephyr, über die Locken und hauchte ihm auf die Stirn wie Sylphenkuß, und wie er erschrocken sich umsah, war es am Springbrunnen und versank unter dem plätschernden Strahle.

Du bist bei mir? Nun hast Du mich gefunden? — rief der Baron, wie im schweren Traume — und schauete in das Wasser, in dem die Funken der sich spiegelnden Sterne hüpften, — Nun bin ich Dein? — O, ich verstehe! Abgestreift ist von Dir die irdische Hülle! Alphonsine! — Du bist todt! vielleicht verschieden in dieser Minute und Dein Geist umschwebt mich! O könnte ich Deinen Hügel mit meinen Blumen bestreuen!

Heiliges Land, wo Maja ruht!

In tiefen Gedanken schlich er nach Hause. Vor ihm dämmerte das Reich des Todes, das nun sie verschlungen und dem er selber sich schon verfallen glaubte. Eine unbeschreibliche Angst preßte ihn, minder um das, was er verloren, als um das Wiederfinden, das ihm ganz nahe schien. Die zitternde

Unruhe ließ ihn noch an kein Schlafen denken, und er ſetzte ſich und ſchrieb:

»Ich will ein Mann ſein! Ich will noch mehr, ich will ein Philoſoph ſein, der an Allem zweifelt, ſelbſt an dem, worauf er mit der Naſe geſtoßen. Ich will glauben, daß ich heute früh geträumet, als mir die Vögel zugerufen, daß meine Qual nicht Liebe, und der Treue die Kette keine Sklaverei ſei; ich will glauben, daß mich der Regiſtrator keineswegs ausgeſcholten, und der Kammerdiener der Diana eben ſo wenig ſeinen Spaß mit mir gehabt, als der Kammerdiener des Grafen, welcher der Graf ſelber geweſen; ich will glauben, daß ich gar nicht am Springbrunnen geſeſſen und das Fliſtern und Wehen, Raſſeln und Schweben durch die Nacht und das Verſinken in das Waſſer ein Phantasma, und ſie weder geſtorben noch um mich iſt, ſondern wohlgemuth auf Maienhof heut' ihre Weinkaltſchale mit Erdbeeren geſpeiſet; kurz, ich will glauben, daß ich nicht nur krank am Leibe, ſondern auch, wie mir die Hundsfötter aus Braſilien verſichert, ein Narr bin; könnt Ihr, die Ihr Euch wundert, daß ich mir ſomit geradezu Beſinnung und Vernunft hinweg raiſonnire, noch fragen, was damit gewonnen? was weiter etwa, als die verſtärkte Nothwendigkeit, hier, ſtatt Rüdesheimer und Chateau

la Fitte, saures Wasser zu trinken und Siesta in der Wanne zu halten? O, Ihr Blinden! Ist denn nicht eben der Glaube an meine Krankheit und Verrücktheit noch mein einziger Trost, meine Hoffnung? — Denn, bin ich nicht verrückt, spricht und lebt hier wirklich Alles, sogar das stille Grab, der Mitternacht, ist sie wirklich bei mir, die mich nun gefunden; was kann dann das: »auch Du bist mein?« anders bedeuten, als: »der Herr Oberst geht mir an der rechten Hand, und Sie, Beßter! — mögen an der linken Platz nehmen.« Was kann alsdann das: »Du wirst durch mich gefunden! anders sein, als der scharmante avis au lecteur der baldigen Ab- und Nachholung in den Schooß Abrahams? — O Himmel! nur dahin nicht! — Laß sie leben und — mich! Laß mich wahnsinnig und krank sein, dafür ist Rettung; aber was der Tod hält, bleibt unwiederbringlich verloren! — Leben! Leben! süße, freundliche Gewohnheit des Daseins! dich laß ich nicht! dir zu Liebe will ich in die Fluthen meines Paracelsus steigen und nicht mucken vor dem Eier- und Schwefel-Parfüm und denken, es sei der Duft des Paradieses!«

Und so sah denn der folgende Morgen schon den geduldigsten und glaubevollsten Badegast hin-

aus wandeln, wo am Fuße des romantiſchen Gebirges die neuen Anlagen ſich hinziehen. Daß er etwas mehr erwarten könne, als einen Pferch, den die Schnecke in der Stunde dreimal umbricht, daß hier wohl etwas anders ſein werde, als das Erbärmliche ſeiner finſtern Stimmung auf der Reiſe bei den Waldhäuſern, das alles war ihm nach dem, was er hier in einem einzigen Tage ſchon geſehen und gehört, klar. Aber wie nun die Räthſel ſich ihm gelöſet, und wie er nun auch den gräflichen Herrſchaften ſeine Aufwartung gemacht, und den ganzen Nachmittag und Abend im Park herum gelaufen und eine neue, hier nie geträumte Welt des Schönen und Herrlichen ihm aufgegangen war; da öffnete ſich zum erſten Male wieder ſeine Bruſt einem Gefühle, das er lange nicht gehabt, — der Ahnung einer glücklicheren Zukunft und des Zutrauens in ſein beſſeres Selbſt. Es war die erſte Nacht ſeit lange, daß er wieder ſchlafen konnte. Und immer mehr und mehr mit jedem Tage hoben ſich Geiſt und Leib aus der Apathie des ſchwindenden pſychiſchen und phyſiſchen Daſeins. Bitter bereuete er nun den erſten Brief, in welchem er am Morgen, eh' er in die Bäder ging, ſeinem Bernhard Nachricht gegeben, wo er ſei und wohin er ſich gewendet, in abgeriſſenen, unzuſammenhängen-

den, düstern Sätzen, noch voll von der Angst der gestrigen Abenteuer. Nun da ihm sein Leben hier so interessant und es ihm möglich geworden, fast an jedem Abende die Ereignisse und Empfindungen des Tages für den Freund vernünftiger zu sammeln in Wort und Schrift, und nachdem er schon hellere Mittheilungen über seine Lage abgehen lassen nach Maienhof, schrieb er an Bernhard:

Sonnabend, den 12. Julius 1823.

Ich komme mir vor, wie Einer, der so eben aus dem Traum erwacht. Ich weiß, daß ich geträumt, und daß das, was ich nun sehe, die Wahrheit ist; doch der Schein dieser Wahrheit blendet mein blödes, an das Dunkel gewöhnte Auge. Keine der Gestalten, die mich in meiner Nacht umschwebt, möchte ich zurückhaben in Leben und Wirklichkeit, sie sind mir alle fatal, schreckhaft und beschämend; und dennoch freue ich mich, daß ich nun die häßlichen Larven kenne. Mit der neu gewonnenen Hoffnung des Lebens schwindet auch immer mehr und mehr das feige Zittern vor seinem Verluste, und täglich wird es mir wahrer:

daß Leben nicht der Güter größtes sei.

Aber so sind wir! — Was wir nicht haben, nach dem sehnen wir uns, wie nach einer locken-

geſtört die Pirole niſtet und flötet; dort hängen die Weiden von Babylon ihre trauernden Zweige hinab in den ſtillen Weiher, in den ſpiegelnden Bach; da ſonnet ſich der Goldfaſan unter der Thuja; da umziehen die wunderbaren Blüthen den Perückenbaum — Rhutus cotinus — mit ihrem Spinnengewebe; da pranget in den Wipfeln die Tulpe von Kentuky — Lidriodendron tulipifera; — da weiden Schafheerden mit harmoniſch geſtimmten Glöckchen, und vom Hügel herab bläſ't Menalk auf der Rohrflöte. Und wenn Du längs dem Fluſſe zwiſchen den Bäumen hingewandert, die Dich eingezwängt in ihre grüne Gaſſe und Dir jede Ausſicht benommen, ſo öffnet ſich Dir plötzlich eine fremde Welt. Du ſiehſt vor Dir die niedlichſte Cottage von Yorkſhire, ringsum die Wände mit freundlichen Reben berankt, um und um Gehege, Gänge und Pflanzungen, wo die Amorpha, der Rubus odoratus, die Lonicera, der Cytisus im Gemiſche der Silberpappeln, der Takamahaka, der Lärchenfichten und — was weiß ich, mit wie viel hunderterlei Bäumen und Sträuchern, wie durch einen Zauberſchlag hervor gerufen, aus einem Boden heraus gewuchert, der vor kurzem nur noch die traurige Kiefer und den Wachholder getragen. Aber vor dem lachenden Häuschen breitet eine majeſtäti-

ſche Raben kreiſchen und ſchreien, und wenn der Affe mit dem Rattenſchweife zwar Geſichter ſchneidet, übrigens aber über mein Aktenheften kein Wort mehr äußert. Das Liebſte jedoch iſt mir das tiefe Schweigen in der Geiſterſtunde um den Springbrunnen, den ich — nun kann ich Dir es geſtehen — aus Furcht und Angſt zwei Tage nach der Erſcheinung gemieden, dann aber jeden Abend mit immer verſtärkter Neugier und Faſſung beſucht. — Ja, auch dieß war Trug und Täuſchung, und ich zähle mit freudiger Hoffnung jede Stunde bis an die, von der ich weiß, daß ſie mir Beſtätigung und Kunde bringen kann von Euch.

Meine erſten beiden Briefe an Dich waren konfus und unvollſtändig, meiſt nur Ausbrüche meiner Empfindungen und Gefühle, und ich verdenke Dir es nicht, wenn Du endlich etwas Reelleres, Faktiſches von mir verlangſt. Werden Dich aber auch dieſe Zeilen in der Hinſicht befriedigen können? Iſt nicht noch mein ganzes Gefühl, meine ganze Seele mit allem Faktiſchen, was mich hier umgiebt, auf das innigſte amalgamirt, und iſt es möglich, von all' dem zu reden ohne Enthuſiasmus? Würde ich auch hier ſein, ohne den? Doch ich will mich zwingen und gleich ernſt und trocken anfangen als ſei ich Hübner mit der Perücke.

Grünau, ein feines, offenes Landſtädtlein, iſt belegen in Deutſchland am Ufer — — Nein, Bernhard, es iſt doch nicht möglich, in dem Tone fortzufahren. Laß Dir von Stein oder einem andern taktfeſten Geographen ſagen, in welcher Provinz und in welchem Grade der Länge und Breite es ſich am Ufer des anmuthigen Fluſſes hinzieht, wie viel es Einwohner in ſeinen zweihundert Häuſern hat? Was kümmert mich das? Was ſoll ich mich abmühen, Dir herzuzählen, wie viel hier täglich Töpfe und Ziegel gebrannt, Schweine und Kälber geſchlachtet werden, und wovon die Grünauer leben? Genug, daß ſie leben und daß die rothwangigen Geſichter, die den Fremden neugierig aus den Fenſtern entgegen- und nachblicken, und die reinlichen Formen und die heitern Mienen ſagen: Wir leben nicht ſchlecht! Daß aber gerade jetzt hier ein Weſen und Treiben iſt, wie das Treiben Jehu, das liegt in der Sache und iſt allen Badeörtern gemein, die, wie das Fliegenvolk, beim erſten warmen Sonnenſcheine, mit der erwachenden Natur eben auch zum regen, fröhlichen Getümmel erwachen, und wenn der Winter ſie mit der ſtillen Schneedecke hüllet, ſich ſelber nicht mehr kennen. Doch daß dieſes Treiben hier nie ſtörend, das

liegt hier auch in der Sache; denn von oben sammelt ein mildes Licht Alle freundlich in seine Strahlen, ohne schreiende Beleuchtung der Stände, und ohne schroffe Schlagschatten peinigender und ängstlicher Absonderungen. Und Jedem ist wohl in diesem sanften Lichte, das alles vereinet, was gut und edel ist, auch wenn es des Privilegiums der Geburt entbehrte. Und eben dieses freundliche, fröhliche Durcheinander, dem man Anstand und Freiheit erhalten kann, so lange man selber will, ist es, was gerade hier das Treiben und Wesen so interessant macht. Der Höhere vermag ohne Arg und Schimpf sich an den gemüthlichen Lazzis des hausbackenen Lebens zu ergötzen, indeß diesem wiederum vergönnt ist, die Fettaugen der feinern Küche sich abzuschöpfen, Jeder aber aus der Masse herausſuchen darf, was ihm eben behagt.

Was ich mir herausgesucht, wirst Du fragen? — Ach Bernhard, zur Zeit noch nichts, als — gerade das Beßte, das Höchste! Doch davon ein anderes Mal. Weitere Bekanntschaften hab ich noch nicht gemacht. Noch bin ich nicht lange genug hier, noch hält und fesselt mich diese schöne, reiche Natur, noch bin ich zu aufgeregt, um über Menschen sie vernachlässigen zu können, und Du würdest mir

Recht geben, ſtändeſt Du ein einziges Mal mit mir im Strahle der untergehenden Sonne auf dieſen Bergen, ſäheſt ein einziges Mal, wie das Purpurlicht den dicken, unter mir aufwallenden Rauch der Töpferöfen entzündet, der nun in langen Strömen dahin zieht über das lachende Thal. Zu meinen Füßen fluthet — ein Bild des innern Friedens — der ruhige Strom und drüben dämmern die dunkeln, ſchweigenden Wälder.

Erlaſſe mir die weitere Landſchaftmalerei, die immer in Wort und Schrift etwas ganz Miſerables bleibt, ſintemal ein einziger Klecks aus Salvator Roſa's Pinſel mehr ſagt, als viele Ellen Verſe unſerer Theokrite. Komm' ſelbſt und ſchaue, und gerade, daß Du, wie ich, durch eine etwas eintönige Landſchaft mußt, die den Reiſenden von andern Seiten her viel anmuthiger erſcheint, wird Dir dieſe blühende Gegend noch reizender machen. So weit Dein Auge ſieht, biſt Du in dem wahrhaft herrlichen Park, einem der größten in Deutſchland, in dem der Engländer Repton nur die Ideen des Grafen ſelbſt ausführte, der dieſen Park, nach dem engliſchen Prinzip, in den eigentlichen Park und in den Pleasure ground abgetheilt. Der letztere iſt Florens Reich, umgeben mit unſichtbaren, eiſernen Zäunen engliſcher Erfindung, voll Blumen

und Ziersträucher aus Amerika, seltener Gewächse und sammetner Rasenteppiche. Der eigentliche Park aber bildet eine weite, wechselnde Landschaft, wie der Garten Yuen-min-yuen in Sihol, und zeigt auch hier, daß der Gartenkünstler ein Dichter ist, trotz Schiller und Göthe. Er schaffet Bilder und Scenen, gibt die wirkliche Welt und idealisirt, bereitet künstlich seine Effekte vor, mischt die Contraste, weiß Schrecken und Furcht, Staunen und Sehnsucht, tiefe Schwermuth, wie innige Ruhe, Sättigung, wie Durst hervor zu bringen, nach der Laune seines Genius, und seine Schöpfung ist ein Drama, eine Idylle eine Romanze, eine Symphonie, ein Gemälde, eine lebendige Mosaik — Alles, was er will, sein Stoff die Natur. Seine Farben spielen in unendlichen Nüancen. Seine Worte und Töne sind das Wehen und Rauschen seiner Haine und seiner Cascaden, seine Melodieen und Rhythmen die Lieder der Nachtigallen und Lerchen und die Taktschläge der Wachtel, sein Carillon die Glocken seiner Heerden.

Und das alles, Bernhard, findest Du hier in diesem Thale, auf diesen Hügeln und Bergen. Hier lachen Dir grüne Ebenen entgegen mit einzelnen Blumengruppen; da laden Dich dunkle, düstere Laubgänge in ihre schattige Einsamkeit, wo un-

Opfer bringen; so laden Dich die nieblichsten, verschwiegensten Tempel der launenhaften Kugeltänzerinn in ihr Allerheiligstes, offen aber und unverholen predigt der flinke Markör mit Spieß und Stange sein: Cinq à point!

Willst Du essen, trinken, warm, kalt, zu jeder Stunde des Tages, an Deinem Schmolltischchen allein, oder in lustiger Gesellschaft; so wird Dir hiebei nichts schwer, als die Auswahl auf der Tafel der Soliditäten und Leckereien, die weiß und mächtig, wie eine Wegezolltarif-Wand, Dir bietet, was Natur und Küchenkunst zu spenden vermag und die kein eitler Prahlhans ist, wie manches Waarenverzeichniß vor einem Laden, in dem das Verlangte so eben sich vergriffen oder ausgegangen. Du magst fragen, wonach Du willst. Dabei wirst Du oft nicht begreifen, wie Le Bon — der Mundkoch — das alles für so gar wenig zu leisten im Stande, und es wird Dir ahnen, daß nur höhere Unterstützung dieß vermag.

Das erkennen nun freilich auch Alle, und Du hättest sehen sollen, wie das stille Gefühl der Dankbarkeit die Gesichter verklärte, als nun nach Ein Uhr die geputzte Gasttafel die Excellenzen, Gnädigen, Hochehrwürdigen, Wohl- und Hochedelgebornen und Garnichtse, zu welchen letztern ich für

dießmal auch zu gehören das Vergnügen hatte, aufnahm zu ihren Freuden.

Eine reich beſetzte Tafel iſt ſchon an ſich ein Anblick für Götter, und ſehr Recht hat der Xenienbichter, wenn er ſagte:

»Wahrlich, nichts Luſtigers weiß ich, als wenn die Tiſche recht voll ſind
von Geback'nem und Fleiſch, und wenn der Schenke nicht ſäumet;

aber eine Tafel, wo überdem noch, wie hier uneingedämmter Frohſinn herrſcht, wo die Weine aus gröflichem Keller — mithin nicht ſchlecht, und für den Einkaufpreis — auch aus dem ſchaalſten Gehirne Witzfunken locken, die Frauengegenwart veredelt und würzt, wo vom unſichtbaren Orcheſter herab durch's Arabeskengitter wackere Muſik wallet, ſtrömt und rauſcht, je nachdem es nun immer lauter unter den Gäſten wird, und wo alles ſchmackhaft und mit Geſchmack bereitet iſt — eine ſolche Tafel wahrlich gehört zu den beßten Freuden des Lebens, und auch ich gab mich ihnen ganz hin, mit allen äußern und innern Saugarmen.

Daß unter den langen Reihen der Gäſte wunderliche und ergötzliche Erſcheinungen ſich hervorthaten, das wird dir eben ſo einleuchten, als mein Unvermögen und meine Unluſt, ſie Dir alle zu

ſchildern. Ich bin weder Hogarth, noch E. T. A. Hoffmann, mag mir auch niemand auf den Hals hetzen, am allerwenigſten Dir Langweile machen. Item irret man ſich oft in ſeinem Urtheile, abſonderlich wenn es von einem Male ſehen abgeſchöpft iſt. Das erfuhr ich ſelbſt heute, als ich mit wahrer Bosheit, mir ſchräge gegenüber, einen trocknen, grämlichen Mann beobachtete, der mit ſaurer, verdrüßlicher Miene die treffliche Krebsſuppe löffelte, als ob es Wermuth ſei, und verſtockt theilnahmlos am fröhlichen Geſchwätze um und neben ſich blieb. Fataler Menſch! — brummte ich in mich hinein — allein der fatale Menſch öffnete den Mund und Alles brach in Lachen aus über den drolligen, herrlichen Einfall. Nur er blieb ernſt und verzog keine Miene, aber mehrere ſolche ganz köſtliche Sachen erſchienen nun, als er bei ſeinem Fläſchchen aufzuthauen anfing und im ſeltſamſten Contraſte des mürriſchen Geſichtes mit den Sonnenblicken ſeines Humors mir — wir waren noch lange nicht beym Braten — das Bekenntniß abzwang: das fatale Geſicht ſei der allerſcharmanteſte Kauz in der ganzen Geſellſchaft. Dagegen blieb mein Nachbar zur Linken ſich vom Anfange bis zum Ende gleich. Sein Stuhl ſtand einen Fuß außer der Linie, denn gerade um ſo viel hinderte ihn der unbändige Bauch,

näher an den Tisch zu rücken, wie die andern. Drei respektable Weinflaschen waren wie eine Batterie vor seinem Teller aufgepflanzt, und man sah es ihm an, daß er ein Esser und Trinker von Profession sei, denn stets nahm er doppelte Portionen und seine Bissen waren noch einmal so groß, als die anderer hungriger Menschenkinder. Aber nur trauriges Seufzen und Stöhnen entlockte ihm das emsige Nährgeschäft. — Spickte er so eben das schönste und fetteste Stück Rindfleisch von der Schüssel auf seinen Teller; so that er's mit einem kläglichen Blick gen Himmel. Das Bratwürstlein, das er dem Schaufelbissen Bohnen ganz in den ungeheueren Mund nachschob, und dessen Hinabgleiten in den Magen er mit sanften Händestreichen über den Krappelbauch beförderte, preßte ihm nur wehklagendes Aechzen aus, so wie jedes in das weite Verließ seiner Kehle hinunter gelassene Glas Firnewein. Für nichts um und neben sich hatte er Sinn, als für diese seine unendlichen Leiden, und je schmackhafter der Wildbraten und das Backwerk erschienen, desto ausdruckvoller und häufiger wurde sein Seufzen und Stöhnen, wie bei den Juden, die das Allererfreulichste, Beßte und Glücklichste nur mit dem Schmerzenrufe! »Au wei mer!« genießen. Und weißt Du, wer der Leidensmann ist? — Du

wirst es nicht glauben! — Der allerverliebteste Ritter, der im Zwielichte der zehnten Abendstunde durch die Schattengänge des Parks nach antiplatonischen Schmerzen rennet, daß ihm Stirn und Wangen triefen.

Ein anderes Original saß an meiner rechten Seite, — ein blasses, mageres Frauenbild, von der nachher ein anderes Dämchen mir sagte, sie leide an historischen Zufällen und Vampyrs — Hysterie und Vapeurs. Die Nachbarinn selber konnte nie in den Fall ähnlicher Sprach-Bonbons gerathen, denn sie gab sich mir vom ersten Augenblicke an, in welchem sie versicherte, daß sie heute einen Sohn erwarte, der Oberlandesgerichtszuhörer — Auscultator — sei, als eine hartnäckige, deutsche Puristinn zu erkennen. Ein anderer Sohn von ihr stand als Oberstellvertreter — Premier-Lieutenant — bei der reitenden Kanonenwirthschaft — Artillerie, — und eine Tochter hatte sie so eben nach Dresden in Lohnatzung — Pension — gebracht. Bouillon und Sauce hießen bei ihr, jene — Brühe, diese — Tunke, und sie rühmte besonders an sich den Erfolg des hiesigen Spritzbades — Touche. —

Laß mich schweigen von den Andern, die oben und unten, nah und entfernt an dieser fröhlichen Tafel noch meine Aufmerksamkeit in Anspruch nah-

men, vom kleinen, lebendigen Schafzüchter, auf deſſen verklärtem Geſichte die Schnelltreiberei des mouſſirenden Champagners mit jeder Minute eine neue Rubinblüthe heraus lockte, vom gnädigen Fräulein von ſechs und vierzig Jahren, das die Gazza ladra die der berühmte Dichter Roſſini in ſo herrlichen Verſen beſungen, als eine ſehr angenehme Perſon in Frankfurt kennen gelernt, die aber ein klein wenig über die rechte Zehe geſchritten, vom wackern Hauptmanne, der ſich abmühete, der ſchönen Nachbarinn gegenüber, ſeine ſüßen Empfindungen zuzulispeln, welches Lispeln aber, um vor den ſo eben erſchallenden Poſaunenſtößen ſich vernehmlich zu machen, in ein gräuliches Sforzate überſprang, das zu ſeinem eigenen Schreck, wie zum Entſetzen der ganzen Geſellſchaft, in der plötzlichen Pauſe der Muſik fortwüthete. — Laß mich ſchweigen von der Höhe der gemüthlichen Temperatur, die wir Alle erreicht, als nun die Tafel aufgehoben wurde und einzelne Gruppen um die Flaſchen ſich bildeten. Das alles muß geſehen werden und nur ein Caravaggio mag es mit Treue wieder geben. Ich freilich, der ich, wenn ich zwiſchen ihm und Francesco Albano wählen ſoll, den letztern unbedenklich vorziehe und lieber in ſeinen edeln Idealen lebe, als in der kraſſen Wirklichkeit des erſten, der

mit ekelhafter Genauigkeit Ausſatz und Ungeziefer ſeiner Bettler darſtellet, ich ſchlich mich aus dem lauten Gewühle in den ſtillen attiſchen Kreis, der ſich drüben in einem andern Zimmer ſammelte, ſchlenderte dann im Park herum, der Allen offen iſt und wo nun die geputzten Spaziergänger, und im Staate des Sonntags, der Sommerabendkühle ſich freueten. Aber mit dem fallenden Thaue, als die Fenſter des Regierung-Gebäudes erleuchtet durch die Dämmerung ſtrahlten und einzeln herüber wallende Töne die aufgegangene Ballſeligkeit verkündeten, miſchte auch ich mich unter die Fröhlichen und ſtand vor den hüpfenden Reihen, zwar nur als müßiger Schauer, doch mit Gefühlen, die von denen vor acht Tagen ſehr verſchieden waren. Die Pickelflöte ſchnitt mir nicht mehr mit teufliſchem Hohne in die Seele, nicht mehr grollte die Baßgeige: Menſch, du mußt ſterben! Alles war nur Harmonie, nur ein rauſchender Strom üppiger Luſt, auf deſſen rhythmiſchen Wellen dieſe Fröhlichen ſich ſchaukelten. Aber wie mir ſo die ſchlanken Geſtalten vorüber flogen im jugendlichen Liebreiz, da ſuchte mein Auge ſehnſuchtvoll nach ihr und — fand ſie nicht, da faßte mich plötzlich wieder das wehmüthige Gefühl meines Alleinſeins. Unter allen dieſen war kein Herz, das mich kannte und ver-

ſtand, — Du nicht, ſie nicht, und aller Jubel um mich ſchmolz zuſammen in eine wirre Maſſe und verdickte ſich in ein finſteres, düſteres Chaos, aus dem nun Schreckgeſtalten herauftauchten, verſchwanden und wiederkämen. Fledermäuſe umflatterten mich. Wie Hundegeheul dröhnten die Hörner unterirdiſcher Kobolde in mein Ohr, welche Schadebock, der Baßgeigenkönig, beherrſcht. Mit gellendem Gelächter antworteten die Klarinetten, und eine Eule trat auf mich zu: glotzte mit den runden, funkelnden Katzenaugen und zog fatale Geſichter. — Mir ward ſehr unwohl, der Saal mit ſeinen Argandslampen drehete ſich, die Gardinen flogen, wie die Kleider von Macbeths Hexen, im geſpenſtigen Sturme, und ich eilte nach Hauſe, wo ich nun, nachdem ich meine fünf Sinne zurecht geſetzt und mich abgekühlt, nicht weiß, ob ich lachen ſoll oder ſchaudern über meine Narrheit, die ja doch immer und ewig zu nichts führet. Nun verlangt die phyſiſche Natur ihr Recht, und ich fühle, daß ich ſchlafen werde, ſchlafen, wo möglich — träumen von — — Gute Nacht, Bernhard!

Donnerstag, den 17. Julius.

Mein Brief von geſtern hat Dir geſagt, wo ich mich des Montags, Dienſtags und geſtern herum getrieben, in den Hütten der Cyclopen, die

illi inter se se magna vi brachia tollunt,

in den Eisenhämmern der Umgebungen, in der Glashütte, in den Papiermühlen, ach! — im romantischen Thale, wo Alphonsinens Jugendfreundinn lebt. Ich sah sie durch die Staketen des Gartens, eine schlanke, blühende Gestalt, und hätte ihr gern gesagt, wie nahe sie — der Freundschaft wegen — mit meinem Herzen verwandt sei; allein das ging nicht. Der, der ich einmal hier bin und bleiben muß, hatte keinen plausiblen Grund zu einer solchen Annäherung, und so ließ ich mir denn von der freundlichen Bäuerinn, in deren Gehöfte mein Wagen hielt, Milch und Brod unter die schattigen Eichen bringen, wo ich nun, auf den Rasen dahin gestreckt, die Nachmittag-Kaffeestunde lustig und wohlgemuth verlöffelte, und dann, zum Andenken wie zum Zeitvertreibe, in die glatte Rinde eines jungen Baumes die lateinischen Worte schnitt, die zu deutsch verdolmetschet sind:

Hier war ich, Emil, der Weltbürger,
glaubend, liebend, hoffend.

Das Alles weißt Du des breiten, wenn Du meinen Brief wirst gelesen haben. Auch mag ich Dir gerade heute von dem allerherrlichsten Wouvermann, den ich diesen Nachmittag gesehen, weiter

men, vom kleinen, lebendigen Schafzüchter, auf deſſen verklärtem Geſichte die Schnelltreiberei des mouſſirenden Champagners mit jeder Minute eine neue Rubinblüthe heraus lockte, vom gnädigen Fräulein von ſechs und vierzig Jahren, das die Gazza ladra die der berühmte Dichter Roſſini in ſo herrlichen Verſen beſungen, als eine ſehr angenehme Perſon in Frankfurt kennen gelernt, die aber ein klein wenig über die rechte Zehe geſchritten, vom wackern Hauptmanne, der ſich abmühete, der ſchönen Nachbarinn gegenüber, ſeine ſüßen Empfindungen zuzulispeln, welches Lispeln aber, um vor den ſo eben erſchallenden Poſaunenſtößen ſich vernehmlich zu machen, in ein gräuliches Sforzate überſprang, das zu ſeinem eigenen Schreck, wie zum Entſetzen der ganzen Geſellſchaft, in der plötzlichen Pauſe der Muſik fortwüthete. — Laß mich ſchweigen von der Höhe der gemüthlichen Temperatur, die wir Alle erreicht, als nun die Tafel aufgehoben wurde und einzelne Gruppen um die Flaſchen ſich bildeten. Das alles muß geſehen werden und nur ein Caravaggio mag es mit Treue wieder geben. Ich freilich, der ich, wenn ich zwiſchen ihm und Francesco Albano wählen ſoll, den letztern unbedenklich vorziehe und lieber in ſeinen edeln Idealen lebe, als in der kraſſen Wirklichkeit des erſten, der

tur, die im Innern der Erde auch mir Kurzsichtigen und Zweifelnden den Segenstrank gekocht und das Wasser des Lebens bereitet. Noch nicht vierzehn Tage, daß ich bade und trinke mit der strengen Andacht eines Wallfahrers zur Quelle des Heils, und — ich müßte blind sein, wenn ich nicht sähe, wie das alte Gesicht sich glättet und färbt mit dem Anfluge der Morgenröthe einer bessern Zukunft, wie ich rüstig die Berge steige, statt zweymal des Tages den köstlichen Le Bon nun viermal heimsuche, und die Stunden des Genusses und der Gesellschaft kaum erwarten kann, und wie frischer Muth und frische Kraft in meine Brust gezogen. — Laß es sein, daß auch der Teufel mit Pauken und Trompeten zugleich seinen Einzug mitgehalten, und mich mit sehnenderen Wünschen und stolzeren Hoffnungen erfüllet, ich fühle mich glücklich in dieser mir aufgegangenen Neuheit meines Daseins, und danke das alles dir, verborgenes Schaffen und Segnen des geheimnißvollen, unergründeten Weltgeistes; dir, du herrliche Natur mit deinen Bergen und Thälern, Schatten und Rasenteppichen, Blüthenquellen und Nachtigallen, euch harmlosen, fröhlichen Menschen, die ihr den blassen, mürrischen Fremdling, den Garnichts, so liebreich aufnahmet, vor Allem aber euch, deren Genius und Gemüth diese Schöpfung

in's Leben rief, und in deren Umgebungen auch ich mich ſchon ſo glücklich gefühlt, wie man es nur in der Nähe des Schönen und Edlen ſein kann.

Und eben darum, eben weil ich mich noch als einen Unheiligen betrachte, dem noch nicht vergönnet iſt, die Geheimniſſe des Tempels zu verkünden, ob er ſie gleich ſchauet, bis er geweihet iſt durch Prüfung und Treue, eben deßhalb ſchweige ich noch heute von dieſen Bädern und von dem, was jenſeit der Hara's und Kakadu's die ehrwürdigen Mauern nicht verbergen, — denn jedem Beſcheidenen öffnet Liberalität den Zutritt — wohl aber umſchließen. Doch morgen, morgen — Bernhard! — mehr davon, dann bin ich auch noch froher, noch ſeliger wie heute, denn dann hat die glückliche Stunde geſchlagen, in der ich den erſten Brief von Dir erhalten werde und Nachricht von meiner ewig und innig geliebten Alphonſine. — Es iſt heraus! — Mag's doch! Iſt's denn ſo gar was Böſes? und wird nicht, muß nicht, ehe Du das lieſeſt, mein Anſpruch auf Deine und ihre Nachſicht begründeter und gereifter ſein — durch mich ſelbſt?

Freytag den 18. Julius.

Die Poſt iſt da, Bernhard! und kein Brief von Dir. — Du ſchweigſt? Was iſt das? Wohl

trauete ich meinen Ohren nicht bei des Zachäus Relation, daß auf der Post nichts für mich sei — wohl schickte ich ihn noch einmal hin, ich müßte durchaus Briefe haben, — doch es blieb dabei. Kennte ich nicht Deine Freundschaft für mich, wüßte ich nicht, daß Du die Bangigkeit des Fernen, der alles, was ihm lieb ist, zurück gelassen, eben so gut fühlest, wie ich, — mein Herz könnte an Dir irre werden. Aber gewiß! — Du bist an der schmerzlichen Täuschung meiner harrenden Sehnsucht nicht Schuld. Wer weiß, wo ich oder Du unterweges liegen geblieben, ob Du zu Hause gewesen, als meine Briefe angekommen, oder was Dich sonst abgehalten. Kurz ich tröste mich — weil ich muß, und hoffe auf Uebermorgen, wo ja auch ein Tag ist, der Briefe von Dir bringen kann und — wird. Darum ruhig sehnendes Erwarten, bis dahin! — Ist mir denn auch eine schwere Sorge, eine finstere Ahnung nun möglich? jetzt, wo ich in neuer Lebenslust jauchzen möchte und springen wie ein Kind? — Müßte ich nicht, wenn ich ein Dichter wäre, mein Gefühl ausströmen in Gesängen des Preises, dem herrlichen Wasser des Lebens, dem ich dieß Gefühl verdanke? Bernhard! mit welcher religiösen Andacht wandle ich jetzt des Morgens in mein Bad! Wie feierlich grüße ich das lange, freundliche Haus mit

seinem, immkühlen Lüftchen rundum wallenden japanischen Zeltdache, unter dem die Sitzenden und Genießenden der schönen Blumengehege, der Aussicht auf den silbernen Fluß, und drüben der lachenden Wiesen und im Rücken der hohen, grünenden Berge sich freuen, und wo rechts die Hütten des Bergwerks dampfen und die fleißigen Menschen schaffen und wandeln. Und eben in dem Hause sind die Bäder, niedliche, mit allen Bequemlichkeiten versehene Stübchen, mit Wannen, in die man nach Belieben oder Vorschrift den Segenquell aus Hähnen kalt oder warm lassen kann, der tief herauf aus der innern Werkstatt der Natur, unmittelbar hinter dem Hause durch Pumpen geschöpft und aus erster, frischer Hand mit ungeschwächter Kraft entweder wie er ist, oder erwärmt in die Röhre geleitet wird, wo ihn auch, nach Bedürfniß, die Kunst zum Schwefel-, oder Stahl-, oder Kräuterbade modificirt, oder zur Douche anwendet. Willst Du aber auf hyperboräische Weise die materia peccans ausdampfen; so ist auch dafür gesorgt, und das russische Bad nimmt Dich auf mit seinen terrassirten Bänken und Streckmatratzen. Und im unterirdischen Spritzbade, wo in den Schachten des Bergwerks ein immerwährender Erdbrand gefahrlos Dir Gelegenheit giebt, Dich zu wärmen und zu

ſchmoren, ſo lange es Dir beliebt, kannſt Du alle Grade der Tranſpiration, die Dir Dein eigenſinniger Aeskulap verordnet, machen. Ueberall wird Dich die höchſte Reinlichkeit und im ſo genannten gräflichen Bade ſogar griechiſches Wohlbehagen in den lockenden, düſtern Kabinetchen anſprechen. Auch kannſt Du gemächlich hier im Freien unter Blumen und Schatten Dein Morgenpfeifchen rauchen und Deinen Kaffee, Deinen Thee, Deine Chocolate ſchlürfen, oder des Nachmittags in der brennenden Hitze wohlgemuth und im Kühlen Dein Fläſchchen Wein oder Bier genießen. Für Alles iſt Rath.

Und etwa zweihundert Schritte von dieſen Bädern, näher nach dem Ufer des Fluſſes, iſt auf einer grünen Wieſe der, mit Bedachung und Umzäunung geſicherte, in Granit gefaßte Trinkquell der dem wackern Le Bon täglich mehrere Verehrer zuſendet und auch mir von Innen heraus den neuen Menſchen geſchaffen, durch den Sitz, Tempel und Urborn alles Großen, Schönen und Erhabenen — den Magen. Gemüthlicher haben nicht die fünfhundert Gäſte des Lord Ruſſel in ſeinem Garten um das Marmor-Baſſin geſeſſen, in welchem der joviale Wirth aus vielen hundert Kannen Wein, Waſſer, Arak, aus vielen Fudern Zucker, Zitronen und Muskatnüſſe ein Punſchmeer geſchaffen, auf dem

ein lieblicher Knabe, als Hebe gekleidet, im Nachen von Akajouholze den fröhlichen Zechern den Nektar schöpfte, als hier die gläubigen Trinker, unter denen mein braver Magister der Präsident ist, dem in kümmerlicher Pfarre, im Schweiße der Wiedemuth- Knechtschaft, endlich auch das letzte Glück des Lebens noch untergegangen — der Appetit. Was half dem Armen die ersehnte Ladung zu den Hochzeit- und Kindtauffreuden seiner dankbaren Beichtkinder? was die gemästete Gans, welche — im Kochofen gebraten — mit einem Jahrmarkte von Aepfeln und Beifuß im Bauche, die freundliche Pachterinn auf die Kirmestafel pflanzte? was das stattliche Schwein, in dem des Schulzen Magd auch für ihn einen Schinken täglich vor seiner Studirstube vorbei in die Schwemme trieb? — Ach! es waren ihm verlorne Paradiese, seit er nichts mehr vertragen konnte und der rareste Gubener Ausbruch ihm nur schnöden Katzenjammer verursachte! Immer langweiliger wurden die Predigten des einst so tapfern Kanzelhelden, immer sanfter und fester der Schlummer seiner andächtigen Zuhörer, immer ausgelassener das Rudel der unbändigen Dorfrangen, da nun der Schulmeister die Lehrstunden nach Belieben schwänzen konnte, ohne Furcht vor dem Ober- Schaf- und Bockhirten, immer tiefer sank

die Moralität der entarteten Heerde und vom Magen des Magisters aus wehete der alles vernichtende Samum über das glückliche Kirchdorf. Da bot auch ihm der herrliche Brunnen seine Panacee, und kaum hatte er vierzehn Tage getrunken, da erhoben sich wieder rechts und links Staubsäulen,

wenn der Würdige das Kanzeltuch,
statt Trommelstöcken mit Fäusten schlug,

da war es um das sanfte Kirchenschläfchen geschehen, da wurde in der Schule wieder auf Erbsen gekniet, und da freueten sich schon im Voraus die hochzeitenden Kindtaufgeber auf das Schmunzeln des Eingeladenen, der nun wieder die pränumerirte Vater- und Mutterfreude der Braukleute und den verpönten Kiltgang mit dem Mantel der christlichen Liebe bedeckte. — Wahrlich; — sagte da der gemüthliche Quellpräsident, und sein neu gefärbtes Gesicht glänzte wie das Antlitz Moses, als er vom Berge kam — was bedarf es weiteren Zeugnisses, daß das Vaterland, die Wiege, das Treibebeet jeglicher Tugend und Untugend nur im Magen zu suchen? — Der Magen hat die ägyptischen Pyramiden und die chinesische Mauer, die Glyptothek in München und das Taurische Palais in Petersburg erbauet, der Magen David's Sabinerinnen auf

die Leinwand, Shakſpeare's Hamlet auf die Bretter und Gluck's Iphigenia vom Himmel gerufen, der Magen Werther's Leiden und des Thuani Geſchichte geſchrieben. Denn hätten die Würdigen, die bei dieſen angenehmen Produkten Hand an's Werk gelegt, gar keinen oder einen ſo verdorbenen gehabt, wie ich vor vierzehn Tagen; ſie würden's gewißlich haben bleiben laſſen. Leſet in der Geſchichte, wie viel Conſtitutionen, Morde, Schlachten, Siege, Gräuel, Helden und Memmen aus Indigeſtionen oder gutem Appetit hervorgingen. Blickt um Euch, werthe Perſonen! Alles, was Ihr ſehet, was Euch freundlich ladet und entgegen lacht im Leben, das hat der Magen geſchaffen, und Ihr werdet nach reiflicher Ueberlegung mir beypflichten:

Ach hätte der Menſch nicht den Magen,
ſo müßte die Menſchheit verzagen!

Alſo Alles — unterbrach ich den fröhlichen Redner — ſchaffet der Magen? — Auch die Liebe? —

Ei freilich, Werthester! — war ſeine Antwort — auch die Liebe! Iſt mir denn nicht ſelber im Magen eine Morgenröthe aufgegangen, die mir nach dreiundzwanzigjährigem Ehe- und Weheſtande und nach langem, conjugalen Winterfroſte meine Sara zu der lieblichen Dirne verkläret, die ſie war,

als ich noch als ein armer Candidat bei ihrem Vater am Teiche Bethesda lag? — Und ist denn nicht ganz gewiß auch Ihnen nun —

Es bedurfte der weitern Ausführung nicht, denn ich fühle unter der heitern Scherzeshülle das Körnlein der Wahrheit, wie ich Dir schon geschrieben, und schäme mich des irdischen Ursprunges auch meiner Verklärung nicht im mindesten. Ist denn nicht das Irdische in und an uns eben die Flöte, auf der die unsterbliche Seele spielt und durch die nur allein sich ihr himmlischer Gesang manifestirt? Darum Heil und Preis euch, ihr Quellen, aus denen herauf auch mir das neue Leben sprudelt! Noch vierzehn Tage und — Menschen! — Ihr kennet mich nicht wieder! Wie Schuppen fallen von meinen Augen die Verirrungen des Kleinmuthes. Ich habe das Leben lieb gewonnen, ohne den Tod zu scheuen, und gehe dem unendlichen Glücke mit Alphonsinen eben so kräftig entgegen, wie — wenn es sein muß — der Resignation.

Resignation? — Begreife ich auch jetzt das Wort, wo es mir möglich scheint, jemals unter das Gewicht der Sache gedrückt zu werden? — Wir wollen sehen, wenn es dahin kommt. Was kümmert mich jetzt die Nacht im Jubel des Mor-

gens! Noch ein Tag wird vergehen und dann — kommt Kunde von Dir und ihr! — Ich Glücklicher!

Sonnabend, den 19. Julius.

Und der Tag ist vergangen, und da ist nun die Nacht, die ich so herbei gesehnet. Da summen nun vom Schloßthurme die zwölf Schläge durch die schwüle Luft! Da sitz' ich nun auf derselben Stelle, auf der ich mich gestern für den glücklichsten aller Menschen hielt, und zittere und kann mich nicht fassen. Nicht die Blitze, die fern am Horizonte durch die schweren Wolken zucken, nicht das dumpfe Grollen des Donners, nicht die Angst, die auf der ganzen Natur ruht, ist es, die mir das Herz preßt, — Bernhard! — die Gewißheit ist es, daß ich dennoch von meiner Seligkeit herabgestürzt bin, daß ich dennoch in den ersten schrecklichen Stunden meines Hierseins kein Phantast, und nur mein Hoffen und mein Glück ein Traum war. — Bernhard! Du weißt es nun längst, so gut wie ich, Bernhard! nur darum hast Du geschwiegen; Bernhard, es ist gewiß, Alphonsine ist — todt! Ich habe sie gesehen, so wahr ein Gott über mir ist! sie, wie sie war im Leben!

Ich saß wieder am Springbrunnen auf der Bank in der Laubwand — es ist noch keine Stun-

de. Der Mond ſchien hell und klar an die Buchen, auch meine Gedanken waren hell und klar, fern von Schwärmerei und Wahn. Ruhig ſchlug mein Herz nur der ſüßen Sehnſucht und Hoffnung, Euch bald und glücklich wieder zu ſehen. Da raſchelte es gegenüber. Da ſchwebte es heraus aus dem Laubdunkel und ſtrich an mir vorbei, und wie ich gefaßt die Erſcheinung betrachtete, wie ſie nun den Schleier zurückſchlug vom blaſſen Angeſichte und der Mond ſie beleuchtete, da quollen Alphonſinens blonde Locken hervor, da waren es Alphonſinens himmliſche Augen, die mich anblickten mit unendlicher Milde! Da ſprang ich auf, da breitete ich die Arme nach ihr — der Lebenden, und rief: Alphonſine! Da hatte ich den täuſchenden Nebel gefaßt und ſie ſtand am Rande des Brunnens. Da, in der Verzweiflung, die Fliehende zu halten durch das Flehen meiner Angſt, ſchrie ich: Alphonſine! nimm mich mit Dir! — und wie ſie, ſchmerzlich lächelnd, ſchweigend den Kopf ſchüttelte — ſo gib mir ein Zeichen der ewigen Liebe! Da gab ſie mir die weiße Roſe und verſank im Brunnen. Und, Bernhard! die weiße Roſe liegt vor mir, und morgen, — ich darf es nicht denken! — morgen bringt die Poſt den Brief mit dem ſchwarzen Siegel und ich bin — dennoch verloren!

Und wie er nun die Nacht sich hin und her geworfen in schreckhaften Träumen, wie nun die dunkeln Gewitter sich verzogen, wie nun dem armen Zagenden der thauende Morgen funkelte aus den Millionen Demanten der Gras- und Blumenhalme, die für ihn umsonst sich geschmückt mit ihrem schönsten Putze — er sah es nicht, als er vom Bade, zitternd vor Furcht, nach Hause kam; da umtrippelte ihn unruhig und stumm sein Zachäus, da lag auf dem Tische — der Brief mit dem schwarzen Siegel, den die Post gebracht.

Es ist seine Hand! rief der Baron bebend, und vermochte nicht, das schreckliche Siegel zu lösen. — Wie er es aber in der Resignation des gewissen Unglücks erbrochen! las er:

»Alphonsine ist todt! Dieß, mein armer Bruder, sage ich Dir trocken und ohne alle Einleitung und Vermäntelung, da Du ein Mann bist, der, nach Deinem ersten Briefe an mich, Stärke genug hat, das Schrecklichste zu tragen, wenn es nur nicht der Verlust des eigenen Lebens ist, und das soll und wird in diese Vernichtung nicht mit versinken: Ein hitziges Fieber brach diese Blume. Sie ruht bei ihren eben so vergänglichen Schwestern am Fuße der Ceres, wo Du ihr einst die ewige Liebe geschworen. — Lebe! Lebe! Lebe! Leben ist Lie-

be, und wenn Du lebst, liebst Du und erfüllst, was Du gelobet — dem Andenken der Gestorbenen. Zur Vereinigung mit ihr hat es noch Zeit, wann die Frucht welk und überreif vom Baume fällt. — Das Weitere in meinem nächsten Briefe. Ich bin mit Liebe und Treue

Dein Freund und Bruder.«

Ha! — knirschte der Baron und sank in das Sopha — so ist es doch wahr? so ist es kein Trug meines verbrannten, elenden Gehirns? — Sie mußte dahin, und ich — ich lebe? Zachäus! — Zachäus! und Du bist nicht zerschmettert, wie ich? Du, der Du auch den schützenden Engel verloren?

Gnädiger Herr! — zitterte der Erschrockene heraus — es ist nicht wahr!

Nicht wahr? lachte der Baron grimmig und hielt ihm den Brief vor die Augen — kennst Du das Bild und die Unterschrift? und mit den Händen das Gesicht deckend, stürzte der treue Knecht zum Zimmer hinaus und ließ den jammenden Herrn zurück bei dem Todesbriefe und der weißen Rose von gestern.

Hatte erst der Donnerkeil der Sache — die Bestätigung seiner finstern Ahnung — ihm fast Le-

ben und Beſinnung geraubt, ſo grub nun, als die letztere zurückgekehrt, die Form, unter welcher ihm die Beſtätigung geworden, ſpitzige Dolche in ſein Herz. Dieſer Lakonismus, dieſer gallenbittre Zuruf: »Du haſt Stärke genug, das Schreckliche zu ertragen, wenn es nur nicht der Verluſt des eigenen Lebens iſt, und zur Vereinigung mit ihr hat es noch Zeit, wenn die Frucht welk und übereif vom Baume fällt,« führte ihm ſeinen erſten Brief an den Freund und ſeine erbärmliche Todesfurcht ſtrafend vor die Seele. Es war klar, daß dieſes offene Bekenntniß, er könne des Lebens wegen Alphonſinen verlaſſen und ihr immer ſein Liebſtes opfern, den Bruder dieſer Geliebten verwunden müſſen. War nun der Bruder unbarmherzig genug geweſen, der Schweſter dieſe Neſſel in das Grab mitzugeben, war ſie dahin gegangen mit der Ueberzeugung von ſeiner Schwachheit; was halfen dann die nachgeſendeten Verbeſſerungen ſeiner neuerwachenden Kraft, die Bernhard nun kennen mußte! Aber nein! — tröſtete ſeine Ueberzeugung — ſo grauſam war der Bruder nicht geweſen, das bewies das Erſcheinen, das milde Lächeln der freundlichen Geſtalt, das Zeichen ihrer Liebe, die weiße Roſe, und mit dieſer Ueberzeugung verſchwanden nun auch wie Nebelbilder, welche die Sonne

zerſtreuet, die Schauer des Geiſterreiches, das ſich ihm geöffnet und in welchem allein Vereinigung mit ihr möglich war. Was er einſt gefürchtet, dünkte ihm nun das höchſte Glück. Mit ihr wandeln jenſeit — gleichviel, ob durch Nächte, die kein Lichtſtrahl erhellet, oder durch Paradieſe — das war nun ſein Sinnen und Sehnen, denn, wußte er es doch nun ganz gewiß, daß auch da noch Leben ſei, daß auch da noch blonde Locken wallen und auch da noch der Himmel aus dem Menſchenauge lächele. Wie das möglich, — das kümmerte ihn nicht. Genug, es war, er ſelbſt hatte es geſehen. — Nicht mehr ſchrecklich tönte ihm die Ladung dahin, denn das Leben ohne ſie kam ihm vor, wie ſeine freudenleere Reiſe hieher, und der Garten, zu dem er durch die Wüſten gedrungen, wie das Modell und Spiegelbild deſſen, in dem ſie nun blühe und wohne. Und dennoch — ſo kräftig hatte ſich der Phönix aus ſeiner Aſche geſchwungen — ſah er nun auch nicht im Selbſtmorde das Thor, das zu ihr führe. Rein von Schuld und fleckenlos begehrte er mit ihr vereiniget zu werden, und auch das, was er früher für Recht gehalten, ſich zu Tode zu leben, um aus der betretenen, ſtillen Bahn zurück zu kehren in den vernichtenden Strudel, erſchien ihm jetzt als Selbſtmord und verächtlich. — Aber nichts

mehr zu thun für seine Gesundheit, kein Bad mehr zu besuchen, war in den ersten Augenblicken sein Entschluß, der sich jedoch auch änderte, als er bedachte, daß dieses eben so gut, obschon nur negativer Selbstmord sei, wie der freiwillige Tod durch Erhungern, und es stand endlich fest in seinem geläuterten Entschlusse — zu leben, seinen Menschenpflichten zu genügen, und in ewiger Treue für die Geliebte mit sanfter Geduld die Stunde der Vereinigung zu erwarten, und dieser Entschluß, dieß Bewußtsein schuld- und fleckenlosen Wiederfindens der Reinen, der er nur so würdig sein könne, machte ihn ruhig und seinen Schmerz zur milden Wehmuth. Er trieb die hier gewohnten Verrichtungen, saß wieder, wie vor acht Tagen, an der immer glänzender und zahlreicher werdenden Gastafel. Aber weder die Originale rechts und links, noch die süßen Töne aus Tankred, weder die Freundlichkeit seiner Bekannten, noch die trockenen Späße des Humoristen vermochten seine Gedanken zu fesseln, die in ganz andern Räumen schwebten. Vergebens seufzte und stöhnte der Eßkünstler, vergebens suchte die puristische Nachbarinn mit ihm ein Zweigespräch über die Unvollkommenheiten der Zwickgeige — Guitarre — und über das Angenehme der Brummstange — Fagott — einzuleiten; seine Rede war:

ja, ja, und nein, nein, und als die Tafel aufgehoben, ſein Ziel und Glück der Park. Bis an deſſen äuſſerſte Grenzen lief er mit unruhiger Haſt. Auf der Anhöhe ſtand er, von welcher herab man den Spiegel des Fluſſes ſchauet, wie er zwiſchen den Eichen und Erlen aufblickt, und der Fluß war ihm nun wirklich der ſtille Strom der Lethe. Hier und da kamen ihm geputzte, fröhliche Gruppen entgegen — er wich ihnen aus und verſenkte ſich in die düſterſten, einſamſten Schatten. Wie er bei der Cottage von Yorkſhire vorbei ſchritt, ſchallte luſtiges Gelächter der Lebensfrohen, die an den Tiſchen unter den Zweigen der Linde tafelten, ſchwatzten und tranken; aber das waren ſeiner Stimmung zu grelle Mißtöne. Die Helianthus und Georginen funkelten mit mannigfachem Farbenſpiele ſtolz und hochfahrend im ſcheidenden Strahle der Abendſonne; aber der Anblick verwundete ſein Auge, und er ſuchte im Schatten nur nach der ſchneeweißen, Spiraea ulmaria, nur nach der Lilie — ihrem der Geliebten, Symbole, und ſtand und ſaß, und ging und eilte unſtät, bis die Geiſterſtunde herangeſehnet und ringsum alles Leben ſchlafen gegangen. Da war er wieder am Springbrunnen. Doch ſo flehend, ſo ſchwärmeriſch er auch rief; keine Stimme gab Antwort, kein Schein wallete im Mond-

lichte. Nur das Waſſer plätſcherte, nur das Wehr rauſchte, nur die Baßgeige ſchickte dann und wann aus dem Ballhauſe das dumpfe Murmeln, und es blieb dem Getäuſchten, wie längſt ſchon die Mitternacht thauete, nichts übrig, als — die Hoffnung, daß es hier ihm nicht immer ſchweigen werde. Kurz nur ſchrieb er dem Freunde die Empfindungen dieſes merkwürdigen Tages und ſeinen Entſchluß, und wie er das geſchrieben, gab er ſich matt und ruhig der ſanften Umarmung des Schlafes.

In der Dachkammer aber wälzte ſich Zachäus auf ſeinem Pfühle und konnte den Ton nicht finden, der doch ſonſt nach den Laſten oder dem noch unerträglicheren Nichtsthun des Tages ſo bald gefunden war — den Orgeltriller und Siebeſchneidenrhythmus des Schlaf- und Schnarch-Gottes. Ihn zwickten und ſtachelten Mitleid, Furcht, Angſt, Zweifel und Neugierde, und er ſeufzte über die Langſamkeit der Zeit und zählte ſehnſüchtig jeden Stundenſchlag, der ihn und ſeinen Herrn einer gewiſſen Vierundzwanzigſten näher brachte. Endlich ſchlug auch dieſe, als der Baron am folgenden Morgen aus dem Bade zu Hauſe kam und Zachäus ihm das Packet überreichen durfte, das ſchon geſtern mit dem ſchwarzen Brief nebſt der Weiſung des Kammerherrn an den treuen Knecht gekommen, es

unter keiner Bedingung dem Baron eher zu behändigen, als vier und zwanzig Stunden nach dem ersten, auch nichts davon merken zu lassen.

Was ist das? — stammelte der Baron erschrocken. — Briefe von Bernhardt? — und roth? — Hastig erbrach er das Siegel und sein Freund schrieb:

»Du verdientest die gnädige Strafe, lieber Emil! und wirst Dich über meine Grausamkeit nicht beklagen, wenn Du an Deinen ersten Brief denkst. Nach dieser Einleitung darf ich Dir auch wohl nicht erst sagen, daß wir uns Alle recht wohl befinden. Sollte Dir aber der Tollwurm gegen mich über die Leber laufen; so besänftige Dich meine feierliche Versicherung, daß Alphonsine an der lügenhaften Trauerpost weder Antheil, noch Wissenschaft, auch von Deinem ersten zärtlichen Schreiben keine Kenntniß hat, wohl aber vom zweiten und dritten, und sich herzlich über Dich freuet. Daß Du in der Verzweiflung nicht zu Dolch und Pistolen greifen würdest, das, lieber Bruder, ging ja aus Deinem ersten Briefe klar hervor. Unheil war mithin nicht zu fürchten, und der Raum der vier und zwanzig Stunden, den ich dem Zachäus gesetzt, keine Ewigkeit. Höchstens habe ich Dir zwei Mahl

zeiten verdorben. Also Entschuldigung und Entschädigung dem —

Dem Teufel! — rief der Baron mit vor Zorn glühendem Gesichte und schleuderte das Packet von sich. — Spiel? muthwilliges Knabenspiel? — unter Männern? — Spiel mit Herzen und Leben? — O, über das süße, liebe Brüderlein! Wir werden uns sprechen! — Und Du, Kerl! Du Helfers Helfer, bist Du nicht eine Hundeseele?

Ach ja, gnädiger Herr! — zitterte Zachäus, er wußte nicht, ob vor Freude oder vor Angst — ich bin's. Geben Sie mir einen Denkzettel, aber erwägen Sie, daß ich gewußt, daß ich ja eben so viel ausgestanden, wie Sie, in Furcht, und Zweifel, ob's wahr oder nicht, da mir niemand etwas weiter geschrieben, als was ich zu thun, daß mir das Mitleid mit Ihnen das Herz abdrücken wollen, ich nicht ruhen und schlafen, und essen und trinken können in der vier und zwanzigstündigen Tortur, und daß doch meine liebe Herrschaft nicht todt ist, sondern lebt!

Sie lebt! — murmelte der Baron — sie lebt! Du hast recht! — Ist das aber wahr? — Kann sie leben dort, und hier erscheinen als verklärter Geist? Doch da steht es geschrieben und in meiner klaren Erinnerung steht es auch geschrieben. O, wohin rette ich mich in diesem Labyrinthe?

Er verſank in tiefes Sinnen, er hatte ſich ſelbſt verloren und wußte nicht mehr, was Wahrheit und Täuſchung in ſeinem Leben ſei. Er wußte nicht, ob er ſich freuen oder trauern ſolle über dieſe Auferſtehung der Todten, denn dort war ſie ſein, dieſe Ueberzeugung hatte ſein Herz erquickt, hier — auch hier dämmte ſich eine Wand zwiſchen ihn und ſie, denn nun hielt er ſich für unheilbar krank, weder für einen Verrückten, oder für einen Geiſterſeher, und als dieſen für unmittelbar angehörig dem unheimlichen Reiche der intellektuellen Welt. Er zitterte, wie er ſich das ſo lebendig dachte, und ſein Grimm gegen den Freund ward ruhigere mildere Ueberlegung. Er fühlte, wie gegründet ihn die Vorwürfe getroffen, und nur das ſchien ihm noch an der Sache Unrecht, daß der Freund die Grauſamkeit und dieſe Vorwürfe ſich auch nach dem Leſen ſeines zweiten und dritten Briefes und gegen den Kranken erlauben konnte. Aber das ihm einleuchtende Recht der ſtrengen Wiedervergeltung, das »Auge um Auge, Zahn um Zahn« entſchuldigten endlich auch dieß. Denn hatte nicht auch Bernhardt den zweiten Brief wenigſtens vier und zwanzig Stunden nach dem erſtern erhalten? War nicht auch er wenigſtens eben ſo lange verwundet geweſen, ohne Verband? Und zuletzt —

durfte. Kleinlicher Egoismus hier noch eine Stimme haben, wo die Liebe jubeln mußte, daß ſie, die Todtgeglaubte, lebe? — mit Unmuth über ſeine Schwäche, über das Vordrängen ſeiner gekränkten Eitelkeit und ſeines eigenen verletzten Gefühls griff der Baron wieder nach dem Blatte und den Beilagen, die in Rechnungen und Berichten über ſeine Güter und den Schloß- und Uferbau, ihm die treue Sorgfalt des Freundes bekundeten und ſeine Dankbarkeit in Anſpruch nahmen. Allein, wie Wermuth mundete ihm die Nachricht, daß nun auch der Major, der Vetter von Alphonſinens Jugendfreundinn, auf Maienhof verkehre, und er hätte Alphonſinen nicht geliebt, wenn ihn dieſes Verkehren des jungen, intereſſanten Mannes, der freilich auch ſein Freund war, kalt und ohne Eiferſucht gelaſſen. Doch den ſchmerzvollſten Dorn drückte der Schluß des Briefes in ſeine Bruſt:

»Von Alphonſinen kann ich Dir, beſonderer Umſtände wegen, keinen Gruß mitſchicken, denn ich müßte es lügen, was ich nicht will, da der erſten und einzigen Unwahrheit von geſtern keine weitere nachfolgen ſoll.«

Keinen Gruß von ihr? — beſondere Umſtände? — Was iſt das wieder? — rief der Baron. — Keinen Gruß? und doch hat ſie ſich über mich

gefreuet, doch meine beiden Briefe an Bernhard behalten und ihm nicht wieder gegeben? — Räthsel! Unglücklicher Hinterhalt! — Warum sagt Ihr's nicht dürr und trocken heraus, was Ihr habt? — Warum nicht ohne Winkelzug und Mantel die besondern Umstände?

Sinnend, zweifelnd, uneins mit sich, schwankend in wunderlichen Vermuthungen und Entschlüssen ging er herum wie ein Träumender und vergrub sich den Nachmittag, wie er schon oft gethan, in die herrschaftliche Bibliothek, zu der auch ihm der Zutritt offen stand. Und wie er nach Hause kam, schritt er in tiefen Gedanken Stunden lang im Zimmer auf und nieder, dachte nicht an das Tagebuch und legte sich still und schweigend zu Bette. Und am Morgen darauf und wieder am Nachmittage war er auch auf der Bibliothek; in den einsamen Stunden der Nacht schrieb er dann Folgendes:

Dienstags den 22. Julius.

Noch bin ich nicht mit mir im Klaren, Bernhard! Doch ich fühl' es, bald werd' ich es sein. Vorgestern, gestern und heute habe ich über Deinen Briefen gekauet und all' ihr Bitteres nun mit meinem Blute vermischt. Darum aber bin ich Dir nicht böse. Du wachest mit Sorgfalt, wie für das

Eigene, über meine Güter und Unterthanen, Du haſt mir Summen erſpart und gewonnen, dafür Dir meinen innigſten Dank! Und ſogar auch meinen Dank für Deinen erſten Lügenbrief und hernach für den zweiten! Beide haben die Gefühle meiner Liebe für Dich nicht geſchwächet, ob ich gleich in den erſten Augenblicken der Ueberraſchung wild und toll war. Den Lügenbrief verdiente ich, den zweiten entſchuldige ich, weil ich die »beſondern Umſtände« nicht kenne, die Deine Schweſter abgehalten, einen Gruß mit zu geben, die aber doch von Wichtigkeit ſein müſſen. Daß dieſe Briefe mich in ein wogendes Meer geworfen, aus dem ich mich gewiß retten werde — ob ich ſchon noch nicht weiß wie und an welches Land — das liegt weniger an ihnen, als an mir ſelber und meinem ſonderbaren Schickſale und den andern Ergebniſſen. Darum alſo Dir nochmals die Verſicherung meiner unveränderten Freundſchaft, Alphonſinen die, meiner eben ſo unveränderten, ewigen Liebe. Und daß dieſe Liebe — auch das fühl' ich — bald noch reiner ganz frei von irdiſchen Schlacken, durch verzehrendes Feuer geläutert, hervorgehen wird, das eben danke ich beſonders Deinen Briefen, und es ſoll Dir deutlich werden, warum. Noch brennt und

glühet dieſes Feuer, aber zum Segen, und unſere Herzen wird es nur veredeln, — nicht verkohlen.

Wie ſo oft ſchon Leidende und Zweifelnde Troſt Belehrung und Hülfe aus dem geſchöpft, was kluge und wackere Menſchen vor uns gedacht und gefühlt und der Nachwelt überliefert in Wort und Schrift, ſo glaube auch ich, wunderbares Heil und Balſam gefunden zu haben in einem alten, beſtaubten Folianten der hieſigen Bibliothek.

Es iſt wahrſcheinlich, daß in London, Paris, Rom, Wien, Berlin, etwas mehr Bücher und Seltenheiten aufgehäuft ſind als hier; aber für mich ſo wie für jeden gebildeten Badegaſt, iſt die hieſige Bibliothek intereſſanter als jene, eben weil ſie hier iſt, und gerade des Schönen und Guten genug enthält, um ein ganzes Badeleben zu würzen. Ich ſchweige von der trefflichen Kupferſtichſammlung, von den vielen tauſend wohlgeordneten Holzſchnitten, unter denen mehrere von Albrecht Dürer, von dem Jakob Böhme mit ſeinen ſieben Himmeln, von dem chineſiſchen Wörterbuche und andern Curioſis. Allein, daß hier das allerköſtlichſte Manuſcript, ein wahrer Leckerbiſſen für den eigenſinnigſten engliſchen Bibliomanen zu finden, das mußt Du erfahren. Es iſt die Geſchichte des Krieges, der in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, zwiſchen England

und Frankreich ausbrach, von Froiſſard, ein Prachtwerk, deſſen Aeußeres ſchon, karmoiſinrother Sammet mit goldenem Schnitt und ſtark vergoldeten Beſchlägen und Schlöſſern, Ehrfurcht einflößt. Aber noch mehr Ehrfurcht, Staunen und Bewunderung erregt der Inhalt dieſes handdicken Folianten, der in ſieben Büchern auf Pergament geſchrieben und gemalt, in einem Provenzaliſchen Kloſter auf den reinſten Pergamentblättern des größten Imperial-Formates, außer den Millionen der zierlichſten Buchſtaben, von denen nicht ein allereinziger verſchrieben oder verunglückt iſt, und außer den unzähligen bunten, goldenen und ſilbernen Initialien und Marginal-Arabesken, ſechshundert Miniaturgemälde enthält, die an Zeichnung und Erfindung meiſterhaft, aber an Farbenpracht ſchlechterdings unübertrefflich ſind. Wahrlich, wenn man dieſe lebendige, beinahe blendende Friſche eines Werkes betrachtet, deſſen Schöpfer ſeit dreihundert Jahren kein Zahn mehr weh thut, ſo kann man ſich der Bewunderung der Kunſt und des eiſernen Fleißes eines Zeitalters nicht erwehren, das wir das finſtere nennen. Alles iſt an dieſem Froiſſard edel und groß, und wenn es wahr iſt, was Ariſtoteles ſagt: daß die Schönheit auf Größe und Ordnung beruhe, ſo kann dieſes Werk mit Recht »ein ſchönes« genannt werden.

Doch das ist es alles nicht, auch nicht das Convolut Original-Briefe des ermordeten Schweden-Königs Gustav des Dritten, auch nicht der Riesen-Erd- und Himmels-Globus von beinahe drei Fuß Durchmesser, was jetzt meine Seele hier gefesselt, und meinem Dichten und Trachten, meinem ganzen Leben eine Richtung giebt, die ich, zaghaft, noch nicht bis zum Ende zu verfolgen wage. Es ist — wie ich schon gesagt — ein unscheinbarer, bestaubter Foliant, in welchem seit Menschengedenken niemand gelesen haben mag. Das bewies mir der Moder der zusammenklebenden Blätter und hier und da die dazwischenliegenden, deutschen, handschriftlichen Nachrichten, die in das lateinische Buch nicht gehörten, und von denen beim allerersten Eröffnen des Buches mich sofort eine durch ihren Inhalt dergestalt anzog, daß ich schlechterdings nicht daran denken konnte, mich um den Titel und die Materie des Folianten selbst zu bekümmern, was ich freilich nun schmerzlich bereue. — Es war aber dieses Blatt — wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts — ziemlich unleserlich, so daß es mir viel Mühe kostete, davon mit Bleistift in mein Portefeuille eine Abschrift zu nehmen, die ich Dir denn hier treulich, jedoch mit Verdolmetschung der

allzuveralteten Worte und Redensarten in unſer dermaliges Deutſch wieder abſchreibe, wie folget:

»Als nun beſagter Conrad von der Bolzenburg, der Ritter des Hoſpitals Sancti Lazari zu Jeruſalem, Urlaub erhalten vom Meiſter, zu ziehen in die Heimath und Beſitz zu nehmen von der angeerbten Stammveſte, welche zwei Stündlein vom rechten Ufer bemeldeten Fluſſes gen Morgen in einem dicken Walde auf einem luſtigen Hügel belegen, und er nun am Tage Pancratii des Jahres unſers Heils eintauſend einhundert ſechs und achtzig über die Brücken in den Burghof geritten; iſt ihm faſt zu Muthe geworden, als habe ſich vor ihm das Grab geöffnet und ihm den Rückzug verſperret in's Leben und in die Freiheit. Und obſchon der Kleinhänſel von der Warte dem neuen Herrn wackern Willkommen entgegen getrommelt, hat demſelben doch der Wiederhall in dem öden Gemäuer und aus dem Walde bedünket wie Unkenruf und Eulengeſang, der ihm Unheimliches und Böſes prognoſticire, weßhalb er auch flugs ſich entſchloſſen, nach nur kurzer Raſt und Beſchickung ſeiner Nothdurften, die ſtille Burg wiederum zu verlaſſen und zurück zu eilen in's Morgenland, wo eben Sultan Saladin mit ſeinen Saracenen den frommen König von Jeruſalem, Guy von Luſignan, hart bedränget und

im wilden Krieg- und Schlachtgetümmel das Amt der Barmherzigkeit der milden Pfleger des Hospitals wichtiger worden, denn jemals. Es gedachte daher der Ritter, einen Vogt zu setzen über seine Habe und dem Kirchensäckel den Nießbrauch zu verbriefen, sodann aber stracklich zu ziehen, von wannen er kommen. Wenn jedoch die Gedanken des Menschen nicht immer Gottes Gedanken; so hat es sich auch hier erwiesen, daß der Mensch denkt, Gott aber lenkt, sintemal, als schon lange Alles abgethan und geordnet, was von Nöthen gewesen, es dennoch den Ritter gehalten in der Heimath, wie mit starken Fesseln, und ihn nimmer gelassen von dannen nach Jerusalem zu seinem frommen Berufe; und haben sich die Burgleute, absonderlich aber Pater Cyprianus, der Hauspfaff, höchlich verwundert, wie das junge, rüstige Herrlein so still und heimlich worden, wilde Gelage und Bankette gemieden und nur dem Waidwerke und einsamen Reiten und Wandeln weit und breit in die Runde obgelegen, von wannen er dann jederzeit nachdenklicher heimgekommen, als er ausgezogen, wobei sich auch die Bestimmung der Abreise von einer Zeit zur andern verschoben und letztlich gar nicht mehr daran gedacht worden. Hätten sie gewußt, welch Abenteuer dem Ritter begegnet, sie würden flugs der

Verwunderung und des grübelnden Spintisirens quitt und ledig gewesen sein. Aber es ruhete sothanes Abentheuer in stiller, verschwiegener Brust und tief im verborgenen Herzensschreine heimlicher, süßer Miane.

Es hatte sich nämlich begeben, daß an einem schönen Sommertage der Ritter weiter in den Wald hinein auf seinem Rosse sich vertieft, als gewöhnlich, und zwar bis an's Ufer des Flusses wo dermalen das Städtlein Grünau belegen, wo jedoch zu jener Zeit auf beiden Seiten noch in der stillen Föhren- und Eichenwildniß kaum hier und da eine einsame Köhlerhütte zu finden. Allhier hatte nun den Ritter der Abend überfallen und er sein Rößlein auf dem grünen Rasengrunde weiden lassen, sich selber aber auf den sanften Blumenteppich gestreckt und in sehnsüchtiges Sinnen die geliebten Brüder und die heilige Stadt versenkt, die er verlassen und die er nun bald wieder zu sehen verhoffet. Wie nun die klagende Melodie der Nachtigall und der magische Schein des Vollmondes, welcher die alten Stämme und die dicken Laubmassen hier beleuchtet und dort zu wunderlichen Gestalten geformt, ihn in die fernen Gefielde gezaubert, wo unser Herr gewandelt auf Erden, an die Ufer des Jordans und unter die Cypressen des

Oelberges, da wäre er wohl ſo bald nicht aus der ſüßen Verzückung erwacht, wenn nicht ein leiſes Raſcheln in ſeiner Nähe ihn ermuntert, und kam ſothanes Raſcheln aus dem blühenden Geſträuche an einer Quelle, nicht weit vom Orte, wo er lag, und wie er dahin ſah, war es ein junges, liebliches Frauenbild, ſchlank und zart wie ein griechiſches Mägdlein aus Candia. Von dem blonden Lockenhaupte wallete der weiße, lange Schleier, und in dem klaren Quelle, in dem ſie, hinabgeneigt, etwas zu ſuchen ſchien, ſpiegelte ſich das holde, blaſſe Antlitz. Wunderbarlich überraſchet von der fremden Erſcheinung, von welcher der Ritter nicht begreifen können, von wannen ſie kommen und was allhier in der ſtillen Nacht ihres Thuns und Treibens, überkam ihm ein Fröſteln, wie der Schauer eines unheimlichen Spukes, und ſcheu, als habe er einen Geiſt geſehen, ritt er nach Hauſe auf dem zitternden, ſchnaubenden Roſſe. Aber tief hatte ſich das Bildniß des Mägdleins in ſein Herz gegraben, in das Frauenliebe noch nicht geſchlichen bis auf denſelbigen Tag, und auch plagte und zwickte ihn die Neugierde, zu ergründen, wer die ſtattliche Dirne ſei, wo ſie hauſe und wie ſie in die öde Gegend gerathen, weßhalb er denn auch fortan keinen Abend verſäumet, die heimliche Stelle im fernen

Grünwald heimzusuchen und den Stachel der Liebe zu der Unbekannten sich immer tiefer in die verschwiegene Brust zu drücken, in süßem Kosen mit dem schönen Mägdlein, das Gefallen an dem herrlichen Rittersmann fanden. Allein vergeblich war sein Forschen nach Namen und Heimath der Liebsten, und nimmer wollt' es ihm glücken, sie anders zu schauen! als im Schimmer des Mondlichtes. Und wenn er sie bat: Hold Mägdelein! im Tagesschein, wenn Morgengluth auf Rosen ruht, wenn rundum webt, was liebt und lebt, da sag' mir an, wo Dich Dein Treuer finden kann; so senkte sie schämig das holde Antlitz und lispelte sanft: Nicht Sonnenbrand mein Vaterland! bei Sternenpracht, im Thau der Nacht, im kühlen Hause ist mir wohl da mich mein Liebster finden soll! — und es mußte der Ritter sich mit sothanem kürzlichen Bescheide begnügen, gleich wie mit dem Anschauen der liebchen Gestalt und dem freundlichen Wechsel zarter Wörtlein, maßen dem begehrlichen Liebhaber, dem ein neues, sonderbares Leben aufgegangen, nicht die kleinste Vergünstigung materieller Minne vergönnet ward. Wohl breitete er oft sehnlich die Arme aus, sie zu umfahen, wohl neigte er sich zum Kuß auf den nahen Rosenmund, dessen Athem ihn wie Lilienduft anwehete, aber er faßte die Luft und

ſein Kuß traf das blühende Geisblatt, denn die ſpröde Dirne war ihm entwiſcht mit ſchäkerndem Muthwillen.

Doch als nun der Ritter die Qual unbefriedigter Liebe nicht länger zu tragen vermochte und er ſich feſt entſchloſſen, des Ordens ſich abzuthun und die Liebſte heimzuführen als ſein ehelich Gemahl; da ſaß er wieder mit ihr an der heimlichen Quelle in ſtiller Nacht, und ſagte ihr, wie ihm das Leben fürder ohne ſie bedünke, wie eine ſchnöde Koſt, daß er das Gelübde der Keuſchheit nicht abgeleget und ihn alſo nichts hindere, mit ihr zum ehelichen Altare zu treten, dafern ſie ſeiner zarten Minne nicht abhold, ſeiner ebenbürtig und mit ihm eines Glaubens ſei. Schweigendes Seufzen nur beantwortete die ehrliche Rede des Ritters, und wie er ſah, daß milde Zährlein aus den ſchönen Augen herabträufelten in die Quelle, da ward es ihm faſt bang und weh im Herzen, und er ſprach: Wie, Du weinſt, liebes Mägdlein? — Daß Du mir mit Liebe zugethan, deß hege ich keinen Zweifel, aber dennoch ſaget mir Dein Seufzen und Dein ſtilles Trauern, daß ein Geheimniß Dir die Bruſt beenge und meiner Sehnſucht in den Weg getreten. Thue ab den ſchnöden Zwang und rede frei, von adeligem Geblüte. Sag' an, wo iſt Dein Vaterland,

wo ist Dein Schlößlein und wer ist Dein Vater und Dein herzliebes Mütterlein? Doch wärest Du auch geboren im niedern Volke, das der Knechtschaft Fesseln trägt; Du hast dem Staube Dich entschwungen und was mag mich hindern, mich, den freien Mann, mein Leben ewig Deinem zu verknüpfen!

Ich weine nicht um mich, — erwiderte sanft das Mägdlein — nur über Dich, mein holder Sponse, sintemal Dein Traum auf Erden mir verfallen und Frauenliebe, wie die Menschenkinder sie hegen, Dir nie lächeln wird. — Mein Vaterland? — so weit Dein Auge schaut, da ist's. Mein Schlößlein von Crystall ist kühl und lieblich, meine Macht mehr wie die Deine; mein Vater wallet, wo der Deine wallet, doch eine Mutter hab' ich nicht und nicht der Deine ist mein Glaube.

Nicht der meine? — entgegnete der Ritter erschrocken. — Sag' glaubest Du nicht an Gott, der uns erschaffen? —

Mild lächelte das Mägdlein und lispelte leise: Wir glauben All' an einen Gott!

Und glaubst Du — fuhr der Ritter fort — nicht an Jesum Christum, meinen Herrn, der für uns am Kreuze gestorben?

Für Dich, — antwortete die Dirne — doch nicht für mich! — Was schüttelt Dich Entsetzen, mein Geliebter? Denkst Du, daß diese schöne Welt allein dem stolzen, schwachen Menschenwurme sei verliehen? Und hätte der nur Raum und Recht in unsers Gottes weitem Hause? Ach Konrad! zage nicht, ich bin kein böser Geist. Ich bin die Nymphe dieser Quellen, erschaffen mit der Erde und lebe so lange wie sie selber in stillem Wirken zu der Menschen Glück. Ich lösche die Gluthenströme meiner und Eurer Feinde, der Salamander in der Erde Kern, daß sie die grünen Auen und das Feld der Ernte Euch nicht verderben, wäss're Eure Wiesen mit Bächen, tränke den Wanderer mit der kühlen Labung, koche tief verborgen unter Euch des Lebens Panacee, die von Euch nimmt des siechen Körpers Leiden und Gebrechen. Erhaben bin ich über Dich; denn wenn du alterst, wenn Dein graues Haupt zur Grube sinkt, blüh' ich in jugendlichem Reize, wie ich geblüht vor vielen tausend Jahren. Doch alles wohl auf Erden fühlt die Liebe, vor der nicht schützet Stand und eitler Dünkel. D'rum, weil verliehen mir die Form der Töchter Heva's, zog in meine Brust, seit ich Dich sah, die stille Gluth. Daß Du mich fandest und ich Dich, das war des Schicksals Wille, und gehorchen muß dem Schicksal was in Zeit und Raume

den ſüßen Banden ſich zu entreißen und ſein langes Leben verging ihm wie ein freundlicher Traum. Aber als er nun, alt und ſchwach, vermerkte, daß ſein Stündlein kommen; da ritt er hinaus zum traurigen, ewigen Valet von der Herzliebſten, die in unveränderter Jugend ſeiner mit wehmüthigen Zährlein am Brunnen harrete.

Es iſt vorbei! — redete ſie der Ritter mit ſchneeweißem, geſenkten Haupte an. — Nun muß ich ſcheiden und von hinnen ziehen, dahin, wo ich Dich nimmer wieder finde; lebe wohl, Geliebte, und vergiß mein nicht!

Ich Dein vergeſſen? — ſeufzte bang die Nixe — Dich, der Du mir geopfert haſt Dein Leben? — Dich, den niemand nun empfänget drüben und begleitet durch die öden Wälder der Ewigkeit? — O nimmer werd' ich Dein vergeſſen! Sage ſelber, was ſoll ich thun, Dein Angedenken und das Denkmal unſerer Liebe zu erhalten fernen Generationen.

Ach! — klagte der Ritter — verlaſſen habe ich meinen heiligen Beruf in Deinen Armen, verlaſſen die Kranken mit der milden Pflege. Soll Gott verzeihen mir und gnädig ſein; ſo tritt an meine Stelle, heile, labe, tröſte mit Deinen Quellen arme Leidende, und laß den Brunnen, wo mein Leben ich mit Dir verträumet, zu Ehren meines Schutz-

patrons, Lazari-Brunnen heißen in die fernſten Zeiten.

Wehmüthig lächelnd entgegnete die Nixe: Es ſoll geſchehen, wie Du mir geboten. Den Menſchenkindern ſollen rundum meine Quellen Segen ſprudeln, meine Lieb' und Thränen um Dich, Du Getreuer! will ich mit ihrem Waſſer miſchen. Ich ſelber werde dann und wann, wenn ſich um Dich der erſte, bittere Schmerz gemildert, der ohne Dich die grünen Auen und den ſtillen Wald mir einſam macht, und ſchaal und ekelhaft, herauf aus finſterm Erdenkerne tauchen.

Doch, wenn in dieſen Auen einſt ein königlicher Adler alle ſchirmet und ſchützt mit ſeinen Flügeln; dann werd' ich wohnen bei den Menſchenkindern, wenn eins von ihnen jedes Jahr, was ihm das Liebſte war im Leben, zum Opfer in die Quelle wirft. Leb' wohl, Geliebter! alles iſt vorüber und nimmer ſehen wir uns wieder!

Und als der Ritter ſanft und ſchmerzlos auf ſeiner Burg verſchieden; da duftete es durch die Gemächer wie kühler Waſſerhauch, gemiſchet mit Lilien- und Veilchengeruch.

Aber das Gedächtniß des Ritters verſank, und als in ſpätern Zeiten die Huſſiten und Calixtiner die Gegend verheeret, iſt auch die Holzenburg von ih-

nen in Schutt und Ruinen verwandelt, an den Ufern des Fluſſes die Waldung gelichtet und das Städlein Grünau erbauet, wo ein Wäſſerlein, für mancherlei Gebreſte weit und breit berühmt, der Lazarusbrunnen zubenamſet iſt, bis auf den heutigen Tag. Auch hat ſich hier und da manchmal die Nixe ſehen laſſen, wie ſie mit milden Zährlein in die Quelle geſchauet, als ſuche ſie das Verlorne. An der Kirchhofmauer aber, wo der Ritter begraben worden, erblicket man ausgehauen ein ſtattliches Mannsbild im Mantel der Ritter des Hoſpitals zu Jeruſalem, welches trüb' und ſinnend zur Erde ſchauet.

Das iſt des Ritters Conterfei,
Dem Gott eine fröhliche Urſtänd' verleih'.

Bernhard! — es wird Dir nun wenigſtens deutlich ſein, daß mich dieſes, nach dem, was ich hier ſelber erlebt, auf's Höchſte intereſſiren mußte. Halte Du immer die ſonderbare Legende für ein Mährlein, ich glaube daran. Denn noch einmal verſichere ich Dir, daß ich mir klar und hell der gehabten Erſcheinungen bewußt bin. Nur daß ich in ihnen Alphonſinen ſah, war Täuſchung meiner Sehnſucht. Und wiſſet Ihr denn, Ihr Philoſophen, die

Ihr an allem zweifelt, was Euer blödes Auge nicht ſiehet, welche Weſen das weite Reich der Möglichkeit hegt und verbirgt? Iſt es wenigſtens nicht viel vernünftiger, das Walten der Naturkräfte, ihr Streben und Wirken, mit und gegen einander, zweckvoller Abſicht und Willkühr, die zwiſchen Gott und dem Lebloſen mitten inne ſtehet, beizumeſſen, als einem wüſten Ungefähr und Durcheinander? Wollen wir uns weiſer dünken, als jene alten, ehrwürdigen Väter, von denen wir haben, was ſchön und wahr iſt, und die in all dieſem den freien, ſchaffenden Willen intermediärer Weſen ſahen? — Laß mir alſo den Glauben, der mir recht eigentlich in die Hände gekommen und der — es wird mir immer klarer — der Schlußſtein meines Lebens und meiner Ruhe ſeyn ſoll. — Noch kannſt Du mich nicht ganz verſtehen; doch bald ſollſt und wirſt Du es. Nur noch eine kurze Zeit und alles wird ſich abklären. Ich ringe und kämpfe. — Hier zagt und ſträubt ſich der Menſch, dort erhebt mich das Gefühl, ein Menſch zu ſein, und ſtolz gehe ich in dieſem Gefühle dem Abſchluſſe mit mir entgegen.

Sehr gern hätte ich jene Handſchrift und die andern, die in dem Folianten lagen, noch genauer unterſucht; allein, ſo wie ich die Abſchrift genom-

men, ſtellte ich das Buch an ſeinen Platz, und ſo unruhig und ſorgfältig ich auch heute darnach ſuchte — ich fand es nicht wieder. Unbefangen ſteht es da unter ſeinen vielen Brüdern, ihnen von Außen vollkommen gleich. Vergeblich war es, daß ich mir die Hände ſtaubig machte — es blieb mir verloren. Aber was es enthielt, das — iſt es mir nicht.

Mittwoche, den 25. Julius.

Und nun iſt es geſchehen, Bernhard! nun habe ich das ſchwache Menſchenherz zu Boden gerungen unter die Herrſchaft der Pflicht und der Vernunft. Nun kann ich vor Euch treten im Gefühle, Eurer würdig zu ſeyn.

Du wirſt mir doch zugeſtehen, Bernhard! daß es etwas ganz Miſerables iſt, als ein durchaus kaſſirter Vaut rien in's Bad zu reiſen, um ſich da den geſunden Leichnam für eine edle, blühende Jungfrau zu holen, und, wenn es geglückt iſt, wie mir, nun ſich hinzuſtellen vor die Hohe, Reine, mit unverſchämter Stirn, und zu ſagen: nun ſchau mich an, bin ich ſo recht? Bernhard, mir eckelt vor dem fatalen Bilde, und ich ſchäme mich vor mir ſelber, wenn ich bedenke, daß ich auch nur einen Augenblick dieſe Abſicht haben können. Laß

mich nun geweſen und wieder geworden ſein, wer ich will, laß mich jetzt phyſiſch und moraliſch ſo hoch ſtehen, wie möglich; es empört ein beſſeres Gefühl, ihr dieß nun vor- und anrechnen zu wollen, und dieſes Gefühl will ich für mich behalten, und es ſoll mich, wenn es mich überzeugt, ihrer dennoch würdig zu ſein, tröſten — im Stillen. Und nun gar ſie, ſie, mein edles, reines, hohes Ideal! Könnte ich ſie lieben, wenn ich auch nur einen Augenblick glaubte, daß ihr das Körperliche an mir die Bedingung der Liebe geweſen? Bernhard! ich erröthe, Dir das zu ſagen. Aber muß ich es nicht, um Dir verſtändlich zu ſein? Muß ich Dir nicht bemerklich machen, daß zu dieſem reinen Eros nur der eben ſo reine Anteros paßt, und nimmer ein Roué, und wär' er an Leib und Geiſt reſtaurirt, wie ich? — Das Reſtaurirte iſt das Geflickte, das Übertünchte. Laß es ſein, daß ich Recht habe, wenn ich in eigener Bruſt mich Alphonſinens werth fühle; — kann ich dieſe innige Überzeugung auch in ihre Bruſt verpflanzen? und verdient ſie nicht Leben und Liebe aus vollſter, ſtrömendſter, reinſter Quelle, mit klarſter Überzeugung, daß dem ſo ſei? — Verdient das nicht meine hohe, himmliſche, herrliche Alphonſine? Und eben darum — eben weil ich ſie liebe, eben dar-

um, weil dieſe Liebe nun geläutert aus den Schlakken hervorgegangen, muß ich nun dieſer Liebe — entſagen. Ich muß, — ich muß! Es iſt das Gebot der Pflicht und dieſer unendlichen Liebe. Und ſo nur kann ich ihrer künftigen Achtung und Freundſchaft mich freuen. — Das wär' Nummer Eins!

Nun kommt das zweite Motiv — mein Aberglaube, wie Du es vielleicht nennen wirſt. Magſt Du doch! Aber gerade dieſes Motiv iſt das Heilpflaſter auf die blutende Wunde des Herzens, indem es mich gewiſſermaßen zum Märtyrer für meine Mitmenſchen macht.

Daß die Nymphe dieſer Bäder mir wirklich erſchienen, von dieſer feſten Überzeugung geh' ich aus. Ihre Exiſtenz iſt mir alſo gewiß, und jenes Blatt aus dem Folianten, ſo romanhaft es auch lautet, dennoch eine Stimme, die in mein Gewiſſen gedrungen. Wenn das Eine wahr iſt, warum ſollte es das Andere nicht ſein? Wenn es wirklich ein Weſen jener Art giebt, warum ſollte nicht auch wirklich ſein Wiederkehren zum Segen an ein Opfer gebunden ſein, an das Opfer des Liebſten, was Einer bringt für Alle? Iſt denn nicht dieſer Glaube, dieſer Mythos allen Völkern und Zeiten eigen? — Mag man mich darum ohne

Weiteres als einen Schwärmer verlachen, wenn ich eine ſolche Bedingung des Bleibens und der Wiederkehr der Quellnymphe doch für mög lich halte? Und handelte ich nicht ſchlecht, wenn ich — der Einzige, dem die Offenbarung geworden, ihr mein Ohr und Herz aus Leichtſinn oder Egoismus verſtopfen wollte? ich, der hierdurch gerade berufen iſt zum Opfer?

Bernhard! Du hätteſt ſehen ſollen, wie dankbar geſtern der arme, geneſene Familienvater im Park ſeine Krücken in die Erde pflanzte und darum die Blumenranken band, die nun hoch darüber hinwegwuchern. Du hätteſt ſehen ſollen, wie das liebende Weib mit den unſchuldigen Kleinen den Ernährer von hier abholte in's neue, fröhliche Leben der Heimath; Du hätteſt den Jubel und die Thränen ſehen ſollen, die ſie dem Segenquelle und dem Herrn weiheten, der ihn den Leidenden geöffnet! — Aber der Arzt ſagte, daß nur ein nochmaliger Beſuch im kommenden Jahre den Gatten und Vater vollkommen herſtellen könne.

Du hätteſt auch den Freudenſermon hören ſollen, mit dem geſtern mein wackerer Präſident am Trinkbrunnen — der Magiſter — Abſchied nahm für dieſes Jahr, im feſten Glauben, vierzehn Tage im künftigen werden ihn kuriren für im-

mer. Bernhard! ſollten dieſe Hoffnungen nur Täuſchung ſeyn? darf ich die Ahnung oder das Bewußtſein mit mir herumſchleppen: du, du konnteſt, aber — du wollteſt nicht? Halte auch alle jene Erſcheinungen nur für Möglichkeit; — fordert nicht die ſchon das Gewiſſen heraus? Soldatengewiſſen! wirſt Du ſpöttiſch lachen. Magſt Du! ich fange an fromm zu werden, wie Betſchweſtern, denen die Sünde ungetreu geworden, und wie alle Geiſterſeher. Und hab' ich denn nicht nun wirklich, wahr und klar die Erſcheinung geſehen? Iſt denn nicht wirklich zwei Stunden von hier an der bezeichneten Stelle im Walde eine verfallne Burg, wie es in der Urkunde ſteht? Heißt nicht wirklich das dabei gelegene Dorf Bolzendorf? Iſt nicht wirklich hier dicht bei der Stadt eine Quelle, welcher der Lazarus-Brunnen genannt wird ſeit undenklichen Zeiten, und der eben ſo lange ſchon unter den Landleuten berühmt iſt wegen ſeiner Heilkräfte? — Wollen nicht wirklich alte Leute die Rire kennen? Alſo Entſchuldigung, lieber Bruder, wenn ich dennoch irren ſollte. Mein Irren würde nur menſchlich und Beweis meiner noch keinesweges gehobenen Krankheit, alſo, wie ich ſchon früher geſagt, ein Motiv mehr zu meinem Opfer ſein. — Und dieſes Opfer, ich hab' es gebracht. Mit der wei-

ßen Roſe hab' ich mein Liebſtes in die Quelle geworfen, nicht meine Liebe für Alphonſinen, nur meine thörigen Anſprüche an ſie für dieſes Leben. Die Roſe kam freilich nicht von ihr, aber ich glaubte es doch, und ſo — und als Symbol meines Opfers — verſenkte ich ſie in das ſtille Reich der intellektuellen Welt, und was ich that, that ich für Alphonſinen und meine leidenden Brüder. — Wirklich? fragt es mich, leiſe flüſternd — ſind es Deine Brüder, oder die Schweſtern, oder — du ſelber mit deinem Egoismus, was dich zum Helden macht? — Laß es ſein, was es will, es iſt — Liebe! Und meine Reſignation — wird ſie nicht dem Herrn Major willkommen ſein und Alphonſinen? und Dir künftig noch mehr Fug geben, »die beſondern Umſtände« zu verſchweigen; die ſogar den Gruß an mich unmöglich machten? — Teufel! Teufel! warum muß das alles ſo bitter ſchmecken?! Warum muß es mir hell, wie Sonnenlicht, vor der Seele leuchten, daß Alphonſine mit ihm glücklicher ſein wird, als mit mir! Aber ſie ſoll es auch! Bring' es ihr bei, wenn es nöthig, und gib ihr von meinetwegen ihre Gefühle zurück, die ich in thöriger Selbſtſucht beinahe für Liebe gehalten, die aber nichts waren und nichts ſein konnten als Mitleid.

Eitler Wahn! Der Warner spricht,
Diese Qual war Liebe nicht.

Und nun, Bernhard! weißt Du auch, wie Deine Briefe mit all' dem Andern mich zu dem Entschlusse gebracht. Ich habe das Paradies verloren, doch mein Selbst bleibt mir, meine Liebe. Eure Achtung, das neu gewonnene Leben, meine Blumen und — meine Bauern, denen ich ein treuer Vater sein will.

Freytag, den 25. Julius.

Und wieder die drückende Schwüle! — Wieder ein Posttag vorüber und keine Briefe von Dir. Indeß, was thut das? Schlimmeres, als ich schon erfahren; kann diese Stille mir nicht bringen, also bin ich gefaßt, und lebe fort, ungefähr so, wie gewisse gar nicht umzubringende Amphibien, denen der Anatom Lunge, Leber, Magen und andere angenehme Sachen aus dem Bauche genommen, und die dennoch herumlaufen, mir nichts dir nichts, als ob ihnen nichts geschehen. Was sie bei der Geschichte sich denken und fühlen? — Nun, wer weiß das? — Sie sagen's nicht und — ich sag' es auch nicht. Aber, daß ich nun all mein Sehnen und Sinnen in diese herrliche Natur versenkt, daß ich mich zu zerstreuen suche, bald hier, bald dort, am liebsten im Anschauen des Merkwürdigen, was das gräfliche

Schloß hier faſſet; das, lieber Bruder! das wirſt Du in der Ordnung finden. Wen ſollte auch dieſes Merkwürdige nicht feſſeln? — Dieſer Napoleon, gemalt von Le Brün, dem der Erkaiſer ſelbſt geſeſſen? Dieſe Portraits der Helden des dreyßigjährigen Krieges, zu jener Zeit ſtarr und treffend nach dem Leben gemalt? Dieſe Menſchenhyäne, Tilly; dieſer eiſerne, vornehme Wallenſtein; dieſer welſche Molch, Piccolomini; dieſer ſtattliche Pappenheim? Und dann dort jener Carolus quintus in der frommen Abſpannung ſeiner letzten Tage? Dieſes Zimmer mit den chineſiſchen Götzenbildern und Pagoden?

Hier umfängt Dich ein ſonderbares Licht, das durch die prächtige Glasmalerei der Fenſter dämmert, und dabei der herrliche Franz von Sickingen, von Albrecht Dürer und Ignaz von Loyola, Karl der Fünfte köſtlich in Glas gemalt, fünf Fuß hoch, auf dem Throne ſitzend, im Mantel brennender Kohlengluth. Dort erblickſt Du eine ſchätzbare Sammlung alter Gefäße von Rubinglaſe und eine ſeltene Kugel von Carthagiſchem. Und im alterthümlichen Saale mit Stuck und meiſterhaften Lünetten voll althiſtoriſcher Freskobilder ſiehſt Du den ungeheuerſten Kronleuchter von Bronze, unter dem die Landvoigte zu Zeiten Amt gehalten. Doch mehr

als all' dieſes und tauſend Anderes, was ich nicht anführen kann und mag, um keinen Katalog zu ſchreiben, ſtärkt und labt der Anhauch des überall waltenden Geſchmackes und der Kunſt, und alles durchduften und verſchönern meine Lieblinge — die Blumen. Und wer nun vollends ſo glücklich iſt — wie ich —, Stunden im Kreiſe dieſer gräflichen Familie zu verleben, Stunden, die ſeine Genialität zu Minuten und ihre Milde unvergeßlich machen; der kann recht wohl ſagen: Où peut on etre mieux! — Auch ich habe es geſagt, denn ich kenne nur einen Ort, wo mir noch wohler wäre, und — Bernhard! — der iſt mir doch nun verſchloſſen auf ewig!

Ruhe und Frieden, um Dich und ſie, und Träume aus Elyſium!

Sonnabend, den 26. Julius.

Ich bin verwundet, Bernhard! in meiner Reſignation bis auf den Tod, trotz meiner Philoſophie und dennoch heute froh, luſtig und guter Dinge. Zweierlei iſt mir begegnet. Ich habe eine ſchnelle, glänzende Eroberung gemacht an — Alphonſinens Jugendfreundinn, und ihr Couſin, der Major, iſt hier. Aber die Eroberung iſt es nicht, die mir das Blut raſcher durch die Adern jagt, es iſt — der

Major und eben, daß er hier iſt und nicht — auf Maienhof. Ich fühle es freilich, wie inconſequent ich bin; doch das hilft alles nichts. Genug, es iſt ſo! Laß mich, wie der Lateiner ſagt, ein Menſch und nichts Menſchliches mir fremd ſein; bald werde ich auch dieſe Schwäche beſiegt haben, die meine Grundſätze und meinen Entſchluß im mindeſten nicht erſchüttert.

Nein, biſt Du es, oder biſt Du es nicht, Major! — rief ich freudig erſchrocken, als er heute Nachmittag um fünf Uhr im Park, mit einer ſchlanken Grazie am Arme, die ich im Augenblicke für die Blumengöttinn hinter dem Staketenzaune, Mittwoche vor acht Tagen, wieder erkannte, aus einem Seitengange mir entgegen kam — biſt Du es wirklich? — Ei freilich! — war ſeine Antwort, und in herzlicher, inniger Umarmung freueten wir uns des unverhofften Wiederſehens. Er ſtellte mich ſeiner Couſine vor, und ich muß Dir ſagen, daß mich dieſer unendliche Liebreiz, der ſo urplötzlich vor mir ſtand, wie ein Frühlingtag, betroffen machte. Ganz Alphonſinens Geſtalt, auch ihre blonden Locken, ihre blauen Augen, ihre freundliche Rede und dennoch — ach; Alphonſine nicht! Natürlich hatte weder er noch ſie gewußt, daß ich hier bin. Was wir alles ſchwatzten — was weiß ich's! Von Maienhof

iſt er ſchon lange weg und über Alphonſinen war er wortkarg, ſo ſehr ich auch das Geſpräch immer wieder dahin zu lenken ſuchte. Aber eine gewiſſe Befangenheit bei dieſem Fragen und Ausweichen konnte er nicht verläugnen. Mag's doch! dachte ich bei mir ſelber, iſt er doch hier und ſie dort, und ſo trieb ich mancherlei ergötzliche Poſſen, und wurde, als ein alter Bekannter mit allen Schönheiten dieſes weiten Gartens, ihr Cicerone. Nicht weit von der Inſel kam der joviale Rittmeiſter heran gewildert, der mir ſchon oft bei Le Bon mit ſeinen kauſtiſchen Späßen die Beefſteaks gepfeffert, der den Major durchaus zu dem podagriſchen Oberſten am Pflanzer-Hauſe, der noch mit ihm zu ſprechen hatte, zurückholen ſollte und von wo wir eben kamen. Was war zu thun? Der Major mußte mir die ſchöne Couſine anvertrauen, und wir verſprachen, hier ſeine Rückkunft abzuwarten, in der Grotte, in der ich mich neben meiner reizenden Begleiterinn nicht ohne ein heimliches Fröſteln auf dem ſchwellenden Mooſsitze niederließ. Dieſe Nähe der holden Unbefangenen, der Freundinn meiner — Sapperment, nein! — nicht meiner Alphonſine, dieſes heimliche Flüſtern, die ſtille, verborgene Einſamkeit — Bernhard! nenne mir den romantiſchen Eiskeller, der hier nicht geſchmolzen wäre. Und ich

— hörbar ſchlug mein Herz — ich dachte nur an Alphonſinen. Doch blind, ſtaarblind hätte ich ſein müſſen, wenn ich nicht dieſem ſanften Hinneigen, dieſem zitternden Händchen, das ſich bei dem Aufhüpfen eines Froſches an meine Schulter hielt, dieſem Steigen und Fallen der Bruſt, dieſem Athem, der ganz nahe mich umfächelte, abgemerkt hätte, daß ich ihr im geringſten nicht unangenehm ſei. Und, wie das nun ſo zu gehen pflegt, ein Wort gab das andere. Wer hätte mir gewehrt, die ſchlanke Geſtalt zu umfaſſen — es wäre ja nur eines Froſches wegen geſchehen — wie leicht hätte ich, nur bei einem einzigen Zoll mehr Herunterbeugen, den Kuß auf die niedlichſten Lippen weggehabt — es hätte ſich ja durch ungefähres Begegnen geſchickt man hätte nicht gewußt, wie? — aber nein: Mein Herz ſchwieg und meine Sinne mußten auch ſchweigen. Auch ihr war über die Freundinn nichts abzugewinnen, man merkte es jedoch deutlich, daß ſie Kenntniß von meiner Schwachheit habe, und ich ſagte ihr unverhohlen, wie ewig und innig ich dieſe Freundinn verehre, obgleich ich nie Anſprüche an ſie machen würde. Freilich — meinte ſie, und es ſchmeckte mir wie Galle — ſei ſie auch ſchon ſo gut als verſprochen, aber mit einem ſehr, recht ſehr reden. den Blicke ſetzte ſie hinzu: daß ja wohl außer jenem

iſt er ſchon lange weg und über Alphonſinen war er wortkarg, ſo ſehr ich auch das Geſpräch immer wieder dahin zu lenken ſuchte. Aber eine gewiſſe Befangenheit bei dieſem Fragen und Ausweichen konnte er nicht verläugnen. Mag's doch! dachte ich bei mir ſelber, iſt er doch hier und ſie dort, und ſo trieb ich mancherlei ergötzliche Poſſen, und wurde, als ein alter Bekannter mit allen Schönheiten dieſes weiten Gartens, ihr Cicerone. Nicht weit von der Inſel kam der joviale Rittmeiſter heran gewildert, der mir ſchon oft bei Le Bon mit ſeinen kauſtiſchen Späßen die Beefſteaks gepfeffert, der den Major durchaus zu dem podagriſchen Oberſten am Pflanzer-Hauſe, der noch mit ihm zu ſprechen hatte, zurückholen ſollte und von wo wir eben kamen. Was war zu thun? Der Major mußte mir die ſchöne Couſine anvertrauen, und wir verſprachen, hier ſeine Rückkunft abzuwarten, in der Grotte, in der ich mich neben meiner reizenden Begleiterinn nicht ohne ein heimliches Fröſteln auf dem ſchwellenden Mooſsitze niederließ. Dieſe Nähe der holden Unbefangenen, der Freundinn meiner — Sapperment, nein! — nicht meiner Alphonſine, dieſes heimliche Flüſtern, die ſtille, verborgene Einſamkeit — Bernhard! nenne mir den romantiſchen Eiskeller, der hier nicht geſchmolzen wäre. Und ich

— hörbar ſchlug mein Herz — ich dachte nur an Alphonſinen. Doch blind, ſtaarblind hätte ich ſein müſſen, wenn ich nicht dieſem ſanften Hinneigen, dieſem zitternden Händchen, das ſich bei dem Aufhüpfen eines Froſches an meine Schulter hielt, dieſem Steigen und Fallen der Bruſt, dieſem Athem, der ganz nahe mich umfächelte, abgemerkt hätte, daß ich ihr im geringſten nicht unangenehm ſei. Und, wie das nun ſo zu gehen pflegt, ein Wort gab das andere. Wer hätte mir gewehrt, die ſchlanke Geſtalt zu umfaſſen — es wäre ja nur eines Froſches wegen geſchehen — wie leicht hätte ich, nur bei einem einzigen Zoll mehr Herunterbeugen, den Kuß auf die niedlichſten Lippen weggehabt — es hätte ſich ja durch ungefähres Begegnen geſchickt man hätte nicht gewußt, wie? — aber nein: Mein Herz ſchwieg und meine Sinne mußten auch ſchweigen. Auch ihr war über die Freundinn nichts abzugewinnen, man merkte es jedoch deutlich, daß ſie Kenntniß von meiner Schwachheit habe, und ich ſagte ihr unverhohlen, wie ewig und innig ich dieſe Freundinn verehre, obgleich ich nie Anſprüche an ſie machen würde. Freilich — meinte ſie, und es ſchmeckte mir wie Galle — ſei ſie auch ſchon ſo gut als verſprochen, aber mit einem ſehr, recht ſehr redenden Blicke ſetzte ſie hinzu: daß ja wohl außer jenem

noch Herzen ſchlagen würden für den intereſſanten, fühlenden Mann. Für mich nicht! — antwortete ich und drückte mich in den Winkel der Steinwand — des Lebens Lenz blüht einmal und nicht wieder, mir iſt er abgeblüht! — Ihnen? Ihnen? — fiel ſie erröthend ein und lispelte erröthend und mit niedergeſchlagenem Blicke, daß ſie wohl einen Mai wiſſe, der für mich blühe. Das Eintreten des Majors machte meiner unbeſchreiblichen Verlegenheit ein Ende, und ich mußte doch noch hören, wie ſie zum Abſchiede, auf meinen recht baldigen Beſuch rechneten.

Und nun frag' ich Dich, werther und ſehr vernünftiger Herr Bruder! ob ich hier nicht ohne alle lächerliche Eitelkeit ſingen kann: »Im Sturm erreicht er den Minneſold!« Ein einziges Mal ſehen, noch nicht eine Stunde beiſammen ſein und — die Sache iſt gemacht. Dringt mir das nicht den Dünkel auf: es müſſe mit mir doch nicht ſo gar ſchlecht ſtehen? Und trotz dem ändert ſich, wie ſchon geſagt, nichts. Kalt überlegt, bleibt die Sache beim alten. Kalt? Bernhard? — kalt? Soll ich's geſtehen, daß die »kalte Ueberlegung« nur Façon de parler und mein Entſchluß nur die dürre, trockene Frucht des verfluchten Feigenbaumes iſt, den man »das

Muß« nennet? Alſo das Muß und — mein frommes Gewiſſen! — Gute Nacht, Bernhard!

Sonntag, den 27. Julius.

Und dennoch iſt meine Eitelkeit wiederum einmal mir mit dem Kopfe davon gelaufen, dennoch hab' ich auch jetzt mich geirret! O, wenn werde ich doch endlich vernünftig werden und aufwachen aus den ewigen Träumen? — Das Couſinchen hat auf hundert Meilen weit nicht daran gedacht, ſich in mich zu verlieben, heirathet den Herrn Vetter und iſt ſo gütig geweſen, mich geſtern ein klein wenig zum Beßten zu haben. Und doch möchte ich jauchzen vor Freude, daß ich der Narr geweſen. Hab' ich mich doch ritterlich benommen und mir keine Schande gemacht. Und wenn der Major die Couſine heimführet, dann — Bernhard! — iſt es klar, was dann nicht iſt und nicht ſein kann. Auf morgen bin ich durch ein freundliches Billet von ihm hinausgeladen zu nichts weniger als — ſeiner Verlobung. Mit wem, das hat er zwar nicht geſagt, allein der Beiſatz, daß ſeine Couſine ihr Bitten mit dem ſeinigen vereine, läßt nicht den geringſten Zweifel. Darum, wenn Euch morgen Abend der Schlucken auf Maienhof befällt, glaubt, es iſt mein Geiſt, der aus der freundlichen Libation zu Euch herüber ſchwebt.

Aber der Menſch denkt und Gott lenkt, ſagt der Chronikenſchreiber des beſtaubten Folianten. Auch hier kam Alles ganz anders, als eben der Menſch gedacht, der nun einmal zu nicht aufhörenden Täuſchungen verurtheilt war. Keine Libation wurde den Fernen geweihet, kein Andenken zu ihnen hinüber nach Maienhof geſchickt, und der Frohe, den in ſeinem Zagen und im Sonnenbrande der Nothwendigkeit und Pflicht eine Ahnung angewehet, wie der kühle Hauch eines duftenden Haines, ließ ſich, als er in der Morgenfrühe des entſcheidenden Montages heiter hinaus zum Trinkbrunnen ging, nicht träumen, welch' ein Donner nach wenig Minuten vor ihm niederfahren werde. Kaum angelangt am Brunnen, fiel es ihm nämlich ein, daß ſein letzter Brief an den Kammerherrn noch dieſelbe Stunde zur Poſt beſorgt werden müſſe, und er kehrte darum ſofort zurück nach ſeiner Wohnung. — Wie ward ihm, als er in das Zimmer trat und einen Boten fand, dem Zachäus ſo eben im Begriffe ſtand, einen friſch geſiegelten Brief — noch wallete der Rauch des Lackes und der Kerze — zu übergeben.

Was iſt das? — rief der Baron und nahm dem Boten, der das Weitere nicht abwartete, den Brief ab. Zachäus aber vermochte vor tödtlichem Schreck kein Wort vorzubringen. An die verwitwe-

ßen Rose hab' ich mein Liebstes in die Quelle geworfen, nicht meine Liebe für Alphonsinen, nur meine thörigen Ansprüche an sie für dieses Leben. Die Rose kam freilich nicht von ihr, aber ich glaubte es doch, und so — und als Symbol meines Opfers — versenkte ich sie in das stille Reich der intellektuellen Welt, und was ich that, that ich für Alphonsinen und meine leidenden Brüder. — Wirklich? fragt es mich, leise flüsternd — sind es Deine Brüder, oder die Schwestern, oder — du selber mit deinem Egoismus, was dich zum Helden macht? — Laß es sein, was es will, es ist — Liebe! Und meine Resignation — wird sie nicht dem Herrn Major willkommen sein und Alphonsinen? und Dir künftig noch mehr Fug geben, »die besondern Umstände« zu verschweigen; die sogar den Gruß an mich unmöglich machten? — Teufel! Teufel! warum muß das alles so bitter schmecken?! Warum muß es mir hell, wie Sonnenlicht, vor der Seele leuchten, daß Alphonsine mit ihm glücklicher sein wird, als mit mir! Aber sie soll es auch! Bring' es ihr bei, wenn es nöthig, und gib ihr von meinetwegen ihre Gefühle zurück, die ich in thöriger Selbstsucht beinahe für Liebe gehalten, die aber nichts waren und nichts sein konnten als Mitleid.

es auf Erden gibt? — Aber — ich will gnädig, ich will barmherzig ſein gegen Dich! — Wähle Dir ſelber das Malheur, das ich Dir anthue, und es mag von Dir abhängen, ob ich Dich zu Tode prügeln oder treten ſoll. — Alſo da iſt ſie, da, und ſeit beinahe vierzehn Tagen, und er iſt auch da, und heut' iſt die Verlobung, und ich ſoll hinaus? O, es iſt klar, wie die Sonne, das ſind die gewiſſen Umſtände, die den Bruder verhindert, einen Gruß von ihr an mich mit einzupacken. Sie war ſchon fort zur Freundinn, wo der zärtliche Sponſe ihrer harrete, und nun ſoll ich bei der Verlobung eine Art Pulcinell ſein und Spaß machen! — O, ich dummer, dummer, betrogener Thor! Und Du — Schurke! — läufſt nicht, ſo weit Dich Deine Füße tragen, Deinem ſchrecklichen Ende zu entrinnen?

Gnädiger Herr! — antwortete Zach aus gefaßter — thun Sie an mir, was recht iſt, nur läſtern Sie meine liebe Herrſchaft nicht, ſie iſt Ihnen ja ſo herzlich gut und mag wohl zu dem Allen ihre weiſen Gründe haben.

Charmantes Gutſein! — knirſchte der Baron — Aus lauter Liebe zu mir iſt ſie vierzehn Tage hier, ohne daß ich davon etwas merke. Aus lauter Gutſein gegen mich heirathet ſie den Major und läßt meine Briefe kopiren! O, über das Gutſein! O der weiſen Gründe! — Aber wozu dieſe Falſchheit? wo-

zu dieſes Spioniren unter dieſen Umſtänden? Wozu die Vermäntelung eines Entſchluſſes, in dem ſie, die freie Gebieterinn über ihre Hand und ihr Vermögen, ja doch niemand beſchränken könnte! Wer löſ't mir die Räthſel?

Erſchöpft ſank er in das Sopha. Zachäus ließ ihn mit ſeinem Grimme, mit ſeinen Zweifeln und in dem wogenden Meere ſich widerſprechender Gefühle und Gedanken allein. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Möglichkeit, Unmöglichkeit, Wahrheit und Täuſchung verwirrten ſich in dem aufgeregten Sturme ſeiner Seele zu einem form- und farbenloſen Chaos, in dem nichts Faktiſches mehr zu erkennen. Doch über dieſem finſtern Chaos verbreitete ſich nach und nach ein milder, wohlthätiger Schimmer, wie der Schein der anbrechenden Morgenröthe, der immer deutlicher aufblühende Troſt der Moral: weiß ich auch nicht, was mit mir und um mich geſchiehet, ſo weiß ich doch, was ich thun ſoll.

Ja, das weiß ich! — rief der Neugeſtärkte, und fühlte mehr als je, daß nur im feſten Beharren bei ſeinem Entſchluſſe, nur in unwandelbarer Reſignation für ihn Heil und Genugthuung zu finden ſei. Was hätte denn auch Alphonſinens Benehmen in der Sache ändern können? Hatte er ihr

nicht unbedingt entſagt? War ſie durch das geringſte Wort, durch die geringſte Annäherung an ihn gebunden? Hätte er ihr ſelber nach des Gemahls Tode jemals ſeine Liebe geſtanden? Galten nicht die Gründe ſeiner Entſagung ungeſchwächt fort? War nicht der Major gerade der, dem er die Verlorne am liebſten gegönnet? Und nun, da die Erfüllung da war, mußte er es Alphonſinen nicht gewiſſermaßen danken, daß ſie ihm die Zubereitung verhehlet und das Reſultat ſchnell und entſcheidend hervortreten ließ? Und ſchloß alles dieſes Gefühle der Freundſchaft für ihn in ihrem Herzen aus? Konnten es nicht bloß dieſe Gefühle ſein und die Theilnahme an ſeiner Geſundheit, und Neugierde, zu wiſſen, wie es ihm gehe und was er hier erfahren und treibe, was er dem fernen Bruder mittheile, von dem ſie doch ſpäter Kenntniß erhalten hätte; konnte es nicht das Alles ſein, was ſie bewogen, ſich dieſe Mittheilungen zu anticipiren? Hatte ſie wohl einen ſchicklichern Grund, ihm ihre Gegenwart zu melden? Mußte ſie die ſeinige nicht unter dieſen Umſtänden zu vermeiden ſuchen? Mußte nicht eben darum auch der Bruder davon ſchweigen?

Alle dieſe Betrachtungen beſänftigten den wilden Sturm ſeines Herzens. Nur darin ſchwankte

er noch, ob er heut' hinausfahren ſolle zur Verlobung, oder nicht. Aber wenn er bedachte, daß die Einladung nicht ohne Vorwiſſen Alphonſinens erfolgen, daß nur unbeſonnener Grimm und Aufwallen der Eiferſucht ihn einen Augenblick glauben laſſen können, ſie ſei im Stande, ſich ſeiner als luſtigen Perſon zu bedienen; wenn er bedachte, daß ſie gar keine beweiſendere Probe ihrer zarten und herzlichen Freundſchaft zu geben vermochte, als, in Abweſenheit ihres Bruders, ſeine Gegenwart bei der Verlobung zu wünſchen; ſo wußte er nicht, wie es möglich geweſen, auch hierbei nur im mindeſten zu ſchwanken, und der Entſchluß, bei dem heutigen Feſte der Liebe nicht zu fehlen, ſtand feſt. Als ihr treuer Freund wollte er zugegen ſein. Denn welche Freundſchaft iſt treuer und inniger, als die, welche wie Gold aus Liebe gebrannt und geläutert iſt. Das Irdiſche kehrte zurück zum Staube, von dem es genommen, und das Reine, Aetheriſche blieb. Auch wäre ſeine Reſignation nur leeren Schall geweſen, wenn ſie ſich vor dem Wiederfinden der mit einem Andern glücklichen Geliebten geſcheuet hätte, was jedoch bei ſeiner Nachbarſchaft mit Maienhof nicht zu vermeiden war, dafern er die freundliche Verbindung fortſetzen wolle, in der er nun allein noch das

höchste und reinste Glück seines Lebens sah. — Es war ihm zwar, als ob es im bangen, zagenden Herzen lispele: all' das und alle deine sehr moralischen und vernünftigen Gründe können dir nicht genügen! Allein er beschwichtigte die heimliche Stimme mit der Kraft des Mannes.

Laß anspannen, Hundsfott! — rief der Baron um drei Uhr dem Zachäus zu. — Ich schenke Dir Dein elendes Leben, aber ich jage Dich zum Teufel! — Zum Teufel? — brummte er nachdenkend in sich hinein — wollte ich nicht damit sagen, zurück zu Deiner Herrschaft? — Nein, nicht zum Teufel! — verbesserte er laut — Du magst draußen bleiben, bei der Gräfinn, von wannen Du gekommen bist, ich werde mich künftig ohne Dich behelfen.

Und so rollte denn der Wagen dahin, wo die fühlende Brust, die hörbar unter den Kreuzen und Orden klopfte — denn heute war ein Ehrentag und dort konnte nun der Baron sein, was er wirklich war — ihr Liebstes auf Erden finden sollte, um es auf ewig zu verlieren. Sonderbare Fahrt! sonderbares Fürchten und Erwarten, ohne den Trost des Hoffens! Und nun vollends das Bewußtsein der ganz oben zu Tage liegenden Offenkundigkeit seines äußern und innern Menschen! — Wahrhaf-

zu dieſes Spioniren unter dieſen Umſtänden? Wozu die Vermäntelung eines Entſchluſſes, in dem ſie, die freie Gebieterinn über ihre Hand und ihr Vermögen, ja doch niemand beſchränken könnte! Wer löſ't mir die Räthſel?

Erſchöpft ſank er in das Sopha. Zachäus ließ ihn mit ſeinem Grimme, mit ſeinen Zweifeln und in dem wogenden Meere ſich widerſprechender Gefühle und Gedanken allein. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Möglichkeit, Unmöglichkeit, Wahrheit und Täuſchung verwirrten ſich in dem aufgeregten Sturme ſeiner Seele zu einem form- und farbenloſen Chaos, in dem nichts Faktiſches mehr zu erkennen. Doch über dieſem finſtern Chaos verbreitete ſich nach und nach ein milder, wohlthätiger Schimmer, wie der Schein der anbrechenden Morgenröthe, der immer deutlicher aufblühende Kraft der Moral: weiß ich auch nicht, was mit mir und um mich geſchiehet, ſo weiß ich doch, was ich thun ſoll.

Ja, das weiß ich! — rief der Neugeſtärkte, und fühlte mehr als je, daß nur im feſten Beharren bei ſeinem Entſchluſſe, nur in unwandelbarer Reſignation für ihn Heil und Genugthuung zu finden ſei. Was hätte denn auch Alphonſinens Benehmen in der Sache ändern können? Hatte er ihr

endlichen Liebreiz Alphonſinens hatte ſein Studium und Concept verwirret. Allein, ging es ihr denn beſſer? Flog nicht ihr Blick von dem neu aufgeblühten, ſchönen Manne zurück, wie von einem blendenden Spiegel, und konnte ſie den Blick irgendwo anders bergen, als hinunter über die glühenden Wangen und den hoch aufſtrebenden Buſen, im Getäfel des Bodens zu ihren Füßen? — Wahrlich, das Quartett würde flugs zur ſtummen Muſik geworden ſein, wenn nicht Julie, Alphonſinens Freundinn, das Wort genommen und den ſtrenge durch Waſſer und Feuer geprüften Tamino in dieſen heiligen Hallen willkommen geheißen, wo man die Rache nicht kenne.

Durch Waſſer mag ich geprüft ſein, meine Gnädige, — antwortete der Baron — wenn Sie darunter meine Heilquellen verſtehen, aber durch Feuer? — und Rache? —

Wie anders? — fiel der Major ein. — Haſt Du nicht wie ein Mann geſtanden vor allen Batterien in der Inſelgrotte? Und ſollte Couſinchen über den mißlungenen Angriff nicht billig vor Rache außer ſich ſein, wenn das Ganze nicht bloß eine ſchalkhafte Prüfung geweſen wäre, aus welcher der Herr Bruder ſo überaus klar hervorgegangen?

Prüfung? — fragte der Baron — Prüfung? Weßhalb und wozu?

Das kann ja ein Kind begreifen — entgegnete der Major. — Hier, die Gräfinn, meine Braut, hatte allerlei Ergötzliches von Deiner Empfänglichkeit für das Schöne und dann wieder von Deinem jetzigen Stoicismus geplaudert, und es galt eine Wette, ob dem nun also sei. Bräutchen meinte ja, ich aber, der ich am beßten weiß, wie es bei uns Soldaten geht, meinte nein. Wir wußten, wo Du zu finden, wollten auch den schönen Park und Dich sehen, um Dich heute hier haben zu können, und so fuhr ich mit Couſinchen hinein, indeß die Gräfinn unter dem Baume ihre Milch trank, an dem Du Deine Weltbürgerſchaft, Dein Glauben, Lieben und Hoffen so künſtlich dendrographirt und verewigt. Die Wette iſt verloren und wird heute abgezahlt.

Mit Küſſen! — ſiel der Baron ein — Charmant! bin ich doch irgend wozu gut!

Lächelnd und ſcherzend zogen ihn die Damen zu ſich hernieder auf das Sopha, und der Major geſtikulirte vor ihnen und dem duftenden Theetiſche mit allerlei luſtigen Poſſen. — Doch auch nun etwas Vernünftiges! — begann er endlich. — Erzähle uns von den neuen Bädern. Iſt denn wirklich die Sa-

ehe ſo redenswerth, jetzt, wo — ich mag hinreiſen, wohin ich will — auf jeder Poſtſtation faſt ein neues Bad etablirt und in öffentlichen Blättern ärger ausgetrommelt wird, als in Thümmel's Reiſen die Gaſtwirthinn zum ſchwarzen Bocke in Harlem?

Und Du kannſt noch fragen? — entgegnete der Baron — Du kannſt mich anſehen und noch fragen? Wenn Du meiner neuen Lebensfreudigkeit nicht glaubſt, gehe ſelber hin und ſchaue, wie Gicht und Rheuma, Melancholie und Hypochondrie, Fehler der Verdauung, Hyſterie und allerlei Elend der ſchönen und ſchwächern Hälfte des Menſchengeſchlechtes vor dieſem Segenwaſſer, vor dieſer herrlichen Natur, vor dieſem heitern Leben die Flucht ergreift. Und das ſchon jetzt, im erſten Entſtehen. Geh' über's Jahr hin, wo alles weiter ſein, wo man auch die Schlammbäder benutzen wird, die eben ſo wirkſam, wie das Marienbad mit ſeinem Trüffelgeruche duften, und Du wirſt Dich überzeugen, daß alles, was ich davon ſage, und geſchrieben — hochzuverehrende Auditores! Sie kennen ja ſothane Scripturen durch einen überaus geſchickten Copiſten! — die reine und ungeſchminkte Wahrheit iſt, und die Nymphe dieſer Brunnen allerdings Altäre verdient und — Opfer! ſetzte er mit leichtem Seufzen hinzu.

Nun, was die Nymphe anbelangt, — lachte die Gräfinn — ſo haben der Herr Baron ſich denn doch ein wenig geirret, und mögen nur die ganze Legende und den Folianten für ein angenehmes Mährchen halten, da jene Erſcheinung niemand anders geweſen, als — meine eigene Wenigkeit.

Wie? — ſtammelte der Baron erſchrocken — Sie? — gnädige Gräfinn, Sie?

Nicht anders, mein lieber Freund! — fuhr die Gräfinn fort. — Bald nach meiner Ankunft hier war ich begierig, mit eigenen, etwas neugierigen Augen zu ſchauen, wie ſich ein gewiſſer Jemand befinde. Frei und offen konnte ich mich in Grünau nicht wohl zeigen, ohne meine Gegenwart zu verrathen und dem Jemand vielleicht gerade in den Weg zu laufen; darum hüllete ich mich in den luftigen Schleier und blieb überall, alſo natürlich auch Ihnen die Meldekarten ſchuldig. Julie that mir den Gefallen, mit mir hinein zu fahren, denn mein Bräutigam konnte nicht, aus dem ſehr einfachen Grunde — weil er noch nicht da war, da er erſt an dem Tage gekommen, an welchem Sie ihn in Grünau ſahen.

An dem Tage erſt? — fragte der Baron erſtaunt.

endlichen Liebreiz Alphonſinens hatte ſein Studium und Concept verwirret. Allein, ging es ihr denn beſſer? Flog nicht ihr Blick von dem neu aufgeblühten, ſchönen Manne zurück, wie von einem blendenden Spiegel, und konnte ſie den Blick irgendwo anders bergen, als hinunter über die glühenden Wangen und den hoch aufſtrebenden Buſen, im Getäfel des Bodens zu ihren Füßen? — Wahrlich, das Quartett würde flugs zur ſtummen Muſik geworden ſein, wenn nicht Julie, Alphonſinens Freundinn, das Wort genommen und den ſtrenge durch Waſſer und Feuer geprüften Tamino in dieſen heiligen Hallen willkommen geheißen, wo man die Rache nicht kenne.

Durch Waſſer mag ich geprüft ſein, meine Gnädige, — antwortete der Baron — wenn Sie darunter meine Heilquellen verſtehen, aber durch Feuer? — und Rache? —

Wie anders? — fiel der Major ein. — Haſt Du nicht wie ein Mann geſtanden vor allen Batterien in der Inſelgrotte? Und ſollte Couſinchen über den mißlungenen Angriff nicht billig vor Rache außer ſich ſein, wenn das Ganze nicht bloß eine ſchalkhafte Prüfung geweſen wäre, aus welcher der Herr Bruder ſo überaus klar hervorgegangen?

Sie die Rose staunend betrachteten, war ich hinter die Buchen geschlüpft.

Also auch das Täuschung? — rief der Baron — und immer und ewig nichts als Täuschung? Und die erste Erscheinung am Tage nach meiner Ankunft? —

Von der weiß ich nichts! — betheuerte die Gräfinn. — Daran bin ich unschuldig.

Zweifelnd und starr blickte der Erstaunte die Ernstschweigende an. Hier war sein Glaube vernichtet, dort bestätigt. Wiederum zwischen die Wellen des Truges und der Wirklichkeit geworfen, schwebten ihm alle Folgen, die sich aus diesen Entdeckungen ergaben, wie Irrlichter vor der Seele, und er war nicht im Stande, ein Wort mehr zu reden. Desto lauter aber ergossen sich der Major und Cousinchen über die Grillen eines Geisterſehers, und wußten endlich in der Sache keinen bessern Rath, als die freie, kühlende Abendluft unter den Bäumen und Blumen des Gartens.

Der Baron war verstimmt und niedergeschlagen, und stand, während der Major und Cousinchen die breiten Gänge hinauflachten, still und sinnend vor einer blühenden Lilie.

Was ist Traum, was ist Wahrheit? — rief er leise — wenn werde ich erwachen und wo? — Ach, Alphonsine! —

Hier, mein lieber Baron! — antwortete ſie — Was ſteht zu Befehl?

Ich dachte — ſtammelte der Baron langſam und niederblickend — an die Bildſäule der Ceres, an das »niemals« und »auch dann nicht!«

Ganz recht, — unterbrach ihn die Gräfinn — ſo ſprach die Gemahlinn des Oberſten Soor! Und ich denke an die weiße Roſe, die Sie in die Quelle warfen, an Ihr frommes Gewiſſen und Ihren Heroismus.

Blieb mir ein Anderes übrig? — ſeufzte der Baron, und ſaß, er wußte nicht, wie er dahin gekommen, mit ihr in der dunklen Geisblattlaube.

Und dieſer Heroismus iſt nicht Schein? — zitterte die Gräfinn heraus.

Nicht Schein! — antwortete der Baron feſt und entſchloſſen. Alphonſine! es iſt das Letztemal im Leben, daß ich ſo in Ihrer Nähe bin; es iſt mein feierlichſter Moment. Sie kennen meine Gründe. — Ich entſagte meinen thörigen Hoffnungen aus ewiger, inniger Liebe für — Sie, denn ich will nicht nur Ihr Glück, ſondern auch Ihren Glauben daran, und Sie ſelbſt — die Braut eines Andern, nahmen dieſe Entſagung hin. Darum lebe wohl, Maja, für dieſes Leben, in Liebe! Es würde etwas Miſerables ſein, hier in der einſamen Laube hinter dem Rücken

des Bräutigams, wie ein abgeschmackter Romanheld, den schwachen, wehmüthigen Augenblick zu benutzen, mit Kuß und Umarmung in schnöder Sinnlichkeit, unter dem Deckmantel des sentimentalen Valet. Darum, Alphonsine! kein Kuß! kein Händedruck!

Doch! doch; edler Mensch! — rief Alphonsine, und ihre Thränen perlten herab und mit beiden Händchen zog sie den Lockenkopf des zum Scheiden Aufstehenden herab in ihre Umarmung in seelenvollen, innigen Küssen.

Wetter! — schrie der Major auf, der vor der Laube stand. Der Baron, zurückfahrend, wollte reden, aber indem erschallte vor dem Hause ein Posthorn, und aus dem Wagen sprang der, diesen Tag sehnlichst und gewiß von Alphonsinen erwartete Bruder, der — Kammerherr.

Alle flogen auf ihn zu, er ging aus einer Umarmung in die andere. Und wie nun Alle im Zimmer waren, der Major auf eine dem Baron unerklärliche Weise gar nicht mehr an die Ueberraschung in der Laube zu denken schien, die dem Unglücklichen eine Episode an der Landesgrenze prognosticirt, helle die Kerzen an der angerichteten Tafel mit ihren Blumenkörben flammten, und Bernhard mit seli-

gem Wohlgefallen seinen Freund betrachtet nach allen Beleuchtungen, und ihm gesagt, wie Alles bei ihm und auf Maienhof herrlich und stattlich in's Werk gerichtet; da meinte er, es wäre doch gut, eh' man sich setze, die heutige angenehme Tagesordnung, weßhalb er eigentlich hieher berufen und erschienen, vorzunehmen, um mit den Plätzen in gehörige Richtigkeit zu kommen.

Schwankend schlich der Baron in eine Fenstervertiefung, denn was er nun kommen sah und wie der Major sich nun vielleicht benehmen könne, drohete seinen ganzen Muth zu erschüttern, und wie Feuer brannten ihm noch die verpönten Küsse auf den Lippen und im Herzen.

Da faßte der Major die zitternde Hand Alphonsinens, trat mit komischem Reverenz vor den Baron und sprach lachend: Herr Bruder, Du warst ein Träumer bis diesen Augenblick, und nun erst gebe ich Dir den Zwick, der Dich aufweckt. Dein neuester Exceß — Du weißt schon, welcher — sei Dir von mir großmüthigst verziehen, obgleich er sich nicht sonderlich zu Deinem Stoicismus paßt, denn — die schöne Stäfinn ist ja gar nicht meine Braut, drum

thörig Herz, gib Dich zur Ruh!

Kakadu! Kakadu! fielen der Kammerherr und Julie ein, und der Baron, der seinen Sinnen nicht trauete, glaubte wieder auf der Bank bei dem Registrator zu sitzen. Aber hier, — fuhr der Major fort — hier, mein Cousinchen, die will es mit dem wilden Vetter versuchen, und mit der feiere ich heut' den seligen Verlobungstag. Julie! Dein, im Leben bis zum Tode!

Ewig Dein! — stammelte Julie, — und in langer Umarmung lagen sich die treuen Verlobten.

Nun werd' ich gleich aufwachen, — flüsterte der Baron still in sich hinein und rieb sich die Stirn — denn das eben ist Traum! Doch Alphonsine hatte den zagenden Zweifel gehört, stand vor ihm mit den brennenden Wangen und dem leuchtenden, verklärten Blicke und lispelte: Es ist vorbei! mein Geliebter! Die Zeit der Qual und Prüfung ist vorüber! Ich habe Sie geliebt vom ersten Augenblicke an, wo ich Sie gesehen. Ich war Schuld an Ihren Verirrungen und wäre mit Ihnen untergegangen. Daß ich hier bin, daß ich Sie umschwebt mit Sehnsucht, daß ich Alles weiß, was mit Ihnen vorgegangen, Alles, was Sie gedacht und empfunden, daß ich Sie sogar zuletzt noch durch meine Freundinn versuchen lassen — ach! — verzeihen Sie es meinem Her-

zen! Jetzt, willkommen im neuen, fröhlichen Leben! Entsagen Sie meiner Liebe auch nun noch?

Sei ein Mann! — herrschte sich der Baron zu — das ist der ernste, entscheidende Augenblick der Pflicht. — Auch nun noch!

Du bist ein Narr! — zürnten unwillig die Brüder.

Auch dann noch, — flehte Alphonsine — wenn ich Sie für besser halte, als den, der nie geirret? Wenn ich innig von meinem Glücke mit Ihnen überzeugt bin, und daß ich nie glücklich sein kann, als mit Ihnen?

Das ist zu viel! — rief der Baron, und umschlang die Geliebte mit dem losgedämmten Gluthstrome verzehrender Leidenschaft. Alphonsine! mein, mein auf ewig!

So ist's recht! — jubelten Alle. — Das ist die Ordnung des Tages! Nun herbei, zur fröhlichen Tafel!

Aber durch die Spalte der geöffneten Thür steckte sich ein alter Runzelkopf und fragte zagend: Darf ich?

Du darfst, Zachäus! — rief der Kammerherr. — Herein und bekomplimentire Deine Herrschaft. Denn Du warst ja auch eine spielende Person in diesem Drama, wenn schon nur der Rüpel.

Kakadu! Kakadu! fielen der Kammerherr und Julie ein, und der Baron, der ſeinen Sinnen nicht traute, glaubte wieder auf der Bank bei dem Regiſtrator zu ſitzen. Aber hier, — fuhr der Major fort — hier, mein Couſinchen, die will es mit dem wilden Vetter verſuchen, und mit der feiere ich heut' den ſeligen Verlobungstag. Julie! Dein, im Leben bis zum Tode!

Ewig Dein! — ſtammelte Julie. — und in langer Umarmung lagen ſich die treuen Verlobten.

Nun werd' ich gleich aufwachen, — flüſterte der Baron ſtill in ſich hinein und rieb ſich die Stirn — denn das eben iſt Traum! Doch Alphonſine hatte den zagenden Zweifel gehört, ſtand vor ihm mit den brennenden Wangen und dem leuchtenden, verklärten Blicke und lispelte: Es iſt vorbei! mein Geliebter! Die Zeit der Qual und Prüfung iſt vorüber! Ich habe Sie geliebt vom erſten Augenblicke an, wo ich Sie geſehen. Ich war Schuld an Ihren Verirrungen und wäre mit Ihnen untergegangen. Daß ich hier bin, daß ich Sie umſchwebt mit Sehnſucht, daß ich Alles weiß, was mit Ihnen vorgegangen, Alles, was Sie gedacht und empfunden, daß ich Sie ſogar zuletzt noch durch meine Freundinn verſuchen laſſen — ach! — verzeihen Sie es meinem Her-

gend glaubte; und ſich mit ſeinen Pomaden und Eſſenzen, mit ſeinem Liſpeln und zuckerſüßen Sehnen und Stöhnen für unüberwindlich hielt, wird um dieſer Bäder flattern, die Tugend finden, wo er die Frivolität ſuchte und — ſeufzend den gebrochenen Dünkel in die Quelle werfen. Der Tadler der alles beſſer weiß und dem nichts recht iſt, wird ſehen, in ſich gehen und die trübe Brille und die beißige Feder dem Waſſer opfern; der Ritter Fortuna's einſehen lernen, daß es edlere Freuden giebt, als welche der grüne Tiſch bietet, und das Buch der vier Könige, mit einem Steine beſchwert, verſenken, wo es am tiefſten iſt. Welch' ſchöner, grüner Jungfernkranz auch je zuweilen auf den plätſchernden Wellen ſich ſchaukeln wird; — wer weiß das? Und ſo, liebe Freunde! könnet Ihr darauf rechnen, daß hier noch Leidende Linderung und das wiedergeſchenkte Lebensglück finden werden, wenn uns allen ſchon lange kein Zahn mehr weh thut.

Und wie nun die Fünfe der neu aufgegangenen Seligkeit ſich gefreuet; wie noch acht Tage ihnen dahin geflogen, bald hier, bald dort, wie kurze Minuten, und ſie am Feſte des Königs geſeſſen bei den Hunderten des Jubelmahles in Grünau; wie ſie nun erſt die Natur-Scenen des herrlichen Gartens genoſſen, und nun erſt die Großen recht aus

vollem Herzen geſegnet, die Gut und Habe, Geiſt und Kraft dem Wohle ihrer Unterthanen und den Zeitgenoſſen und Nachkommen opfern; davon ſchweige billig die matte Beſchreibung.

Am Abende vor der Abreiſe ſtanden die Glücklichen auf der Höhe, wo man hinab über die Laubwipfel in's Mileſiſche Thal ſchauet, und riefen mit Kuß und Handſchlag:

Ueber's Jahr wieder hier! Wir Alle!

Ja, Alle! — ſetzte der Kammerherr lächelnd hinzu — wenn nicht kleine kleine Umſtände dazwiſchen kommen, und Alphonſine und Julie neigten die von ſanfter Gluth überflogenen Wangen hinab zu der duftenden Hesperis matronalis.

Phantaſieſtücke

und

Hiſtorien,

von

C. Weisflog.

Dritter Band.

Der Denkzettel.
Eps, der Zwiebelkönig.
Der Tag in Batavia.
Das Credo der Todten.
Die Wallfahrt nach Weimar.
Geſchichte der Zitterpapel.
Amolly und Cedure.

Wien, 1827.
Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bei
Mich. Lechner, Buchhändler.

Der

Denkzettel.

Eps, der Zwiebelkönig.
Der Tag in Batavia.
Das Credo der Todten.
Die Wallfahrt nach Weimar.
Geſchichte der Zitterpapel.
Amolly und Cedur.

Von

Carl Weisflog.

Wien, 1827.
Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bei
Mich. Lechner, Buchhändler.

Der

Denkzettel.

Epö, der Zwiebelkönig.
Der Tag in Batavia.
Das Credo der Todten.
Die Wallfahrt nach Weimar.
Geschichte der Zitterpapel.
Amolly und Cedury.

Von

Carl Weisflog.

Wien, 1827.
Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bei
Mich. Lechner, Buchhändler.

Der Denkzettel.

Ueber die Zackenbrücke hinein in das schöne Warmbrunn polterte am lieblichsten Juliusabende des Jahres 1819 das abentheuerlichste Fuhrwerk, das seit Menschengedenken sich im Gebirge sehen lassen, eine ehrwürdige viereckige Staats-Karrete, ein Veteran aus bessern Zeiten, dachsartig am Erdboden hinschleichend, und überall die Ränder mit gelben Zweckenreihen beschlagen. Im Grunde des Kastens saßen Papa und Mama, er, der grüne Baron von Fuchsberg, mit respektablem Schwappelbauche, und sie, seine Schwester, die hagere Wittib, mit anständigem Mundschließen, das den Schauluſtigen die beiden Hauzähne verbarg, die in geselliger Unterhaltung, noch mehr aber im Wesen und Treiben daheim lieblichſt zum Vorschein kamen. Vor ihnen auf dem Rückſitze rechts ragte, wie eine dürre Stange, die gnädige Fräulein Tochter, die den thörigen Leichtſinn der Jugend seit sechs und dreißig Jahren hinter sich hatte und mit jedem Mond-Abende, an dem sie daheim mit mekkender Stimme nach der Haſenhaide hin, von wo die Zephyre kommen, über den Kuhſtall weg das Lied der Sehnſucht ſang:

Wo biſt du Bild,
das mir die Seele füllt!

ſich mehr und mehr chamois färbte und deren zu einem weiten Klippenriff verflachter Buſen längſt aufgehört hatte, das Vorgebirge der guten Hoffnung zu ſein. Neben ihr ſaß das arme achtzehnjährige Couſinchen, das auf Fuchsberg das kümmerliche Gnadenbrod ſpeiſete, wenn man den kärglichen Lohn treuer Liebe und unverdroſſener Arbeit Gnadenbrot nennen kann. Sehr impertinent freilich war es von der Perſon, daß ſie neben dieſen Aſtern und Gnaphalien die liebliche Grazienform mit dem lebendigen Strauße von Roſen, Lilien und Vergißmeinnicht ſchmückte, die auf Wangen und Buſen und aus den ſeelenvollen Augen herausblühten; noch viel impertinenter aber, daß ſie das Glück, adelig geboren zu ſein, bürgerlichen Marotten nachſetzte, und am aller impertinenteſten, daß ſie das Bild gefunden, nach dem Renate über den Kuhſtall hinweg ſeufzte. War auch dieß Bild ein, des hohen Fuchsbergiſchen Stammbaums durchaus unwürdiges Subjekt, ſo war's doch immer ein ganz ſcharmanter Menſch mit braunen, wild um die freie Stirn fliegenden Locken und brennenden Kohlenaugen. Und hatte er ihr, dem holden Engel, nicht ſeine Geneſung zu danken, als

er aus der Schlacht von Lygny den durchstochenen Arm nach Hause brachte, und auf Schloß Fuchsberg krank darnieder lag? Und lebte nicht daheim die zärtlich geliebte Mutter, die er unterstützt seit vielen Jahren, der er seine Beute von Erfurt geschickt, und die er nun zu sich genommen in **berg, wo er als Kaufmann etablirt? Und wußten sich nicht dennoch die treuen Briefe der Liebenden durch den Drachen-Cordon zu schleichen, den die Basilisken, welche die Tritte und Schritte der Armen bewachten, um ihre Existenz gezogen? Und war nicht **berg nur einen Katzensprung entfernt vom schönen Badeorte, in dem der Onkel Lhombre zu spielen und zu botanisiren sich vorgenommen, Tante agreable Connaissancen zu machen, Renatchen aber endlich den lästigen Jungfrauenstand los zu werden hoffte? Also war es denn auch nicht zu verwundern, daß aus dem Rumpelkasten nur behagliche und frohe Gesichter herausschaueten, welche von dem ihnen entgegen wogenden Menschengewimmel und von den Pflastertretern und Gaffern am schwarzen Adler und am Eingange der Allee nach der Galerie mit eben so behaglichen Mienen begrüßt wurden. Unter den Frohen, die das neu angekommene alte Jahrhundert mit Jauchzen empfingen, war auch ein lustiges Kleeblatt, beste-

hend aus einem kleinen behenden braunen Männlein mit einem Pilgerſtabe, der ein wenig länger als das Männlein ſelber war, einer hageren Geſtalt mit der Federbrille, und einem Badegaſte, der wahrſcheinlich nicht ſeiner Tugenden wegen, hier am Stocke einherhinkte.

Sapperment! — ſprach der eine zu dem andern und alle ſchlenderten noch in der würzigen Kühle des Abends nach dem Schulzenberge. — Das war der Baron von Fuchsberg, und die bei ihm ſaßen, die verwittwete Landräthin von Stiefelknecht, nebſt Fräulein Tochter, des armen Barons knöchelnder Hausteufel. Sie, die gnädige Schweſter macht noch jetzt, ſeit vor fünf und zwanzig Jahren ihre böſe Zunge den Landrath zu Tode geſtochen und ſie in den betrübten Wittwenſtand verſetzet, bei jedem Gewitter die Fenſter auf, hoffend, der Meſſias werde einziehen, das heißt, — wirft die Angel aus in die Nobleſſe nach einem geduldigen Nachfolger des ſeligen Stiefelknechts, klimpert dabei mit ihren hunderttauſend Thalern und verbirgt die knöchernen, wie die moraliſchen Hauzähne unter dem ſanften Katzenfelle höflicher Manieren aus Ludwig des funfzehnten Zeiten, bei denen ſie in ihrem Fuchsberg hängen geblieben, wie wir ſchon aus dem zweckenbeſchlagnen Lindwurm und an dem

Bauerlümmel ſehen können, der ſich vorn auf dem ſchlotternden Kutſcherſitze in der verſchoſſenen Livree mit dem kleinen dreieckigen Treſſenhütlein rekelt. Aber eben ſo hangend und bangend, wähnend und ſehnend, ſchauet das Fräulein — das nun in die Jahre vorgerückt, von denen die Mädchen ſagen: ſie gefallen mir nicht — nach einem Erlöſer. Und wahrlich! auf niemand laſtet deshalb größere Schuld, als eben auf ihr, der giftigen Spinne, die ſeit ihrer Jugend auf Fuchsberg wie in einem Netze ſitzt, in welchem ſie auf des Nächſten Ruf und Ehre lauert, die ſie ausſaugt, ſobald ſie in ihr Gewebe kommen. Darum, und weil Geburtdünkel, Neid und Bosheit ſie vor der Zeit alt und ſchäbig gemacht, hat auch das Raſſeln mit den Geldſäcken nichts helfen mögen, und Schloß Fuchsberg iſt eine Einöde ſeit Menſchengedenken. Sogar der Franzoſe, der überall hingekommen, iſt da nicht geweſen.

Und das liebliche Köpfchen unterm Strohhute? — fragten die andern.

Die — fuhr der Referent fort — iſt der alten Landräthinn Schweſtertochter, eine Waiſe, die, ſeit ihre Mutter, eine arme Offizierwittwe in der Reſidenz, verſtorben, in Fuchsberg arbeiten und — dulden muß, ja — dulden, wie eine Verbreche-

rinn, ſeit der Kaufmann X. in **berg, der wakkere, luſtige Junge, den ihr ja beide kennt, als Rothoffizier von Anno dreizehn an ſeinen Wunden erkrankt, in Fuchsberg beinahe mit Gewalt einquartiret und geheilt wurde, und zwiſchen ihm und Florchen die erſte, heilige, reine, aber auch unglückliche Liebe ſich entſpann. Denn X. hat die beiden größten Laſter in den Augen der Fuchsberger Huldgöttinnen, er iſt arm und bürgerlich, und das unwiderrufliche Veto iſt geſprochen. Doch wäre er auch ſtiftfähig, wie eine bekannte Familie, die ihr Geſchlechtregiſter in ununterbrochener Linie bis in die Arche Noäh führt, und reich wie Telluſon, das hälfe ihm nichts, denn da breitete nach ihm die Alte, ſo wie die Jungfrau, die Arme, fürchterlicher, als ehedem die eiſerne Jungfrau zu Dresden, und Florchen wäre doch für ihn verloren.

Aber der Baron? — fielen die andern ein —

Ach — fuhr der Erzähler fort — der iſt eine Null, gutmüthig, aber kraftlos, und dankt dem Himmel, wenn er in Ruhe ſeinen Haſen ſchießen und ſein Herbarium mit neuen Fündlingen bereichern kann. Das Mädchen iſt und bleibt Gefangene und Sklavinn ihr Leben lang. — Ei! das wolle doch Gott nicht! — riefen die andern. Warum ſollte es uns dreien, die wir doch auch

nicht auf den Kopf gefallen, unmöglich ſein, ein hübſches Mädchen aus den Klauen des Drachens zu retten und dem Glücke der Liebe in die Arme zu führen, was doch weder göttlicher noch menſchlicher Ordnung entgegen? — Ja, ſchworen ſich alle drei lachend einander zu, wir wollen dem Sadrach, Meſach und Abednego einen Streich ſpielen und dem wackern X.. den Artikel in's Gewölbe ſpediren, den er vor allen braucht und verdient. Und nun, oben auf der Plattform des Schulzenberges, wendeten ſich die luſtigen Verſchworenen nach dem hohen Rieſenkamme, der vor ihnen in der Dämmerung des thauigen Abends wie ein Wolkenſtreif ſich hinzog, und flehten um deſſen Schutz und Beiſtand, der, wie Muſäus bekundet, ſchon ſo manchem Preßhaften geholfen und abſonderlich treuer Liebe von jeher hold und gewärtig geweſen. Und auf den Dreiſteinen hüpften blaue und milchweiße Flämmlein und winkten herüber, durch den ſanften Schleier der Nacht, Gewährung dem Kleeblatte, das nun in Stohnsdorfer Doppelnektar die Geſundheit des Territorialherren trank.

Während dem hatte der Bauch der Fuchsbergiſchen Arche Noäh ſeine Inquiliner und die unendlichen Koffer, Schachteln und Pakete von ſich gegeben, welche die Bedürfniſſe und Bequemlichkeiten

eines Menschenlebens enthielten. Die Einrichtung war getroffen, das erste, lang ersehnte Forellengericht genossen, und der Polizei durch den dummen Hans Michel auf dem Bocke ein ganz verkehrter Bericht zugekommen, welcher denn Ursache ist, daß man in der Badeliste sothanen Jahres den hochfreiherrlichen Fuchsnamen nicht vorfindet.

Schon den Morgen darauf, bald nachdem die Musik ihr Begrüßungsständchen gebracht, umzogen die drei lustigen Vögel das Quartier der Neuangekommenen. Aber drinnen war's noch tiefe Nacht, und da rasselten und orgelten noch die Schnarchtriller der Schlafenden. Nur Florchen wandelte schon im niedlichen Morgenkleide unter ihren Schwestern, den Blumen im Gärtchen, am Hause.

So früh schon, mein Fräulein? — lispelte Hutchinson durch den Stacketenzaun — der günstige Leser weiß, wen er dabei zu denken — Erschrecken Sie nicht und fürchten Sie sich nicht, wir verkünden Ihnen große Freude, Gruß und Kuß von X.. und — baldige Erlösung!

Betroffen blickte das Mädchen auf den sonderbaren Besuch und Zuspruch da draußen, doch bald erregten die drei wunderlichen Gestalten und diese Art, sich zu produziren, ihren Frohsinn derge-

ſtalt, daß ſie den drei gelben Runzelgeſichtern, die an den Stacketen lagen und von denen nur die erklecklichen Naſen hinein in's Gärtchen ragten, mit nichts weiter, als mit unauslöſchlichem Lachen und durch das Lachen mit tiefen Knixen und den Worten antworten konnte: Das ſind die drei Könige aus Morgenland, Kasper, Melcher und Balzer werden ſie genannt!

Recht! — antworteten die drei Könige — aber wir bringen auch Weihrauch, Myrrhen und Gold — die Freyheit, die Liebe, den Minneſold, drum freundliches Mädchen ſage an, wenn der Liebſte allein Dich finden kann!

Allein? — unterbrach erröthend die Leichtfertige den wunderlichen Chorus — allein? — nun ihr Herren, fuhr ſie dann wieder im erſten Lachtempo fort, machte jeder Naſe mit dem niedlichen Finger ein Luftkreuz und einen tiefen Knix: wenn Euch der Liebſte fragt, ſo ſagt nur, Ihr wüßtet's nicht, und entfloh kichernd und hüpfend in's Haus.

Charmant! Charmant! riefen die luſtigen Brüder und klatſchen in die Hände. Sie iſt eine Hebe, eine leichte flatternde Libelle! O du glücklicher Ritter von der Elle!

Und wir — ſetzte der kleine Braune hinzu — mit unſern Geſichtern an den Stacketen, welch ein

Blatt in meinem Karrikaturen-Büchlein! Jetzt gleich wird es pinxirt. Unterdeß ſtudir' ich — fiel der Hinkefuß ein, in Ihrer Partitur der Undine, oder ſchreibe an der Hiſtorie vom großen Looſe, das die drey Handwerksburſchen gewonnen und ich dehnte der lange Hagere — trinke eine Flaſche Nierenſteiner, mit dem Wackern, der heute Abend in meinem: Ich bin mein Bruder, das Kraut fett machen ſoll. Aber in der Allee ſehen wir uns wieder.

Und wie nun die Allee um eilf Uhr ſich ſchmückte mit den geputzten Paſſanten und die ſchattigen Gehege an der Galerie bei der Muſik ſich fülleten mit allen Farben des Regenbogens, die von alten und jungen, ſchönen und häßlichen Badegöttinnen ſtrahlten, und mit Glücklichen und Frohen, welche die drückenden Sorgen daheim gelaſſen und das Joch der Geſchäfte einſtweilen an den Nagel gehangen, und wie nun Roſſiniſche Harmonieen in das Zwitſchern und Flöten der Sänger in den Laubwipfeln ſich miſchten, und das weite Panorama der herrlichen Sudeten im glänzenden Lichte des heiterſten Tages ſeine Schneeflecken, ſeine ſchwarzen Wälder, ſeine Bauden, ſeine Denkſteine, Koppen und Schluchten, ſeine friſchgrünenden Auen und Wieſen und die fernen freundlichen Dörfer in langen Häuſerzü-

gen, immer die Berge hinein und hinauf, mit den flimmernden Thürmen ausbreitete vor dem entzückten Auge; da wandelte von der Waffelbude herein in den weiten Baumgang das freiherrlich vornehme von Fuchsbergische Haus, in der Mitte der dicke grünbekleidete Schirmherr, der ob seiner Korpulenz, und der drückenden Mittagsonne, trotz öftern Lüftens des stattlichen Dreideckers und Wedelns mit dem Schweißtuche, dennoch eine Allee vermaledeiete, die kein Ende hatte und Bäume, die keinen Schatten gaben. Ihm rechts und links bewegten sich maestoso die beiden Gnädigen, Mutter und Tochter, die ihrer hagern Größe durch farbige Parasols noch eine Elle hinzusetzten und hinter dem Zuge wunderte sich Hanns Michel über die Berge, die der reiche Graf Schafgotsch zum Vergnügen der Badegäste aus Böhmen verschrieben, und wußte nun aus Erfahrung, was das Sprichwort bedeute: es kommt ihm vor, wie böhmische Berge.

Aber wo ist Florine? — fragten die drei Serapions-Brüder, die zwischen den Säulen des Galerieeinganges ihre Tasse Bouillon schlürften. Sie hütet bestimmt das Haus und o Sapperment, Herr Seladon, das wäre ein Stündchen für Ihn!

Allerdings war die Arme zu Hause, doch schaffend und waltend, ordnend und arbeitend im Joche

niedriger Knechtſchaft, daß Stübchen und Bank ſei ſauber und blank, der Fiſch geſotten, das Hühnlein gebraten, und alles bereitet auf Tafel und Heerd, wenn die Herrſchaft zurücke kehrt. Ach! wohl hätte auch ſie gern in's fröhliche neue Leben der Badewelt getaucht, und ſich geſchauckelt auf den wechſelnden, ſpielenden Wellen der Genüſſe des Augenblickes; wohl hätte auch ſie gern den reinen friſchen Lebenshauch in ſich geſogen, der herab von den Bergen ſtrömte; aber, wer hätte dann die Arbeit gemacht, und wer hätte ſie dann gerettet aus der Fluth der gemeinſten Vorwürfe und Schimpfnamen, von den bläulichen Lippen der Tante, und aus den noch tiefer verwundenden höhniſchen Tarantelſtichen Renatens? — Ach! So frohen Geiſtes auch ſonſt die Unſchuldige war, ſo fielen dennoch einzelne Tropfen bitterer Wehmuth hinab aus den ſchönen Augen auf die Diele, die ſie mit dem Beſen fegte, wenn ſie an ihr gänzliches Verlaſſenſein unter dieſen herzloſen Verwandten dachte und daß ja doch Theobald für ſie verloren ſei. Denn waren nicht eben dieſe Verwandte nun auch an Vater- und Mutterſtelle? Befahl ihr nicht das vierte Gebot auch gegen ſie Gehorſam? Wunderbar freilich tönte noch in ihrem Innern der Zuruf der drei Könige, allein — das war doch nur ein Scherz

üppiger Pflastertreter und — auch wenn der Geliebte, in dessen Nähe sie nun war, ihren Aufenthalt ausgekundschaftet, dennoch nicht abzusehen, wie sich all dieses noch zum Glücke ändern und was den harten Sinn ihrer Tyrannen beugen könne.

Die hatten indeß den Paradegang vollendet, und nun sich unter dem freundlichen Schatten bei der Musik niedergelassen, wo auch die drei lustigen Kumpane waren, die durch höfliches Anerbieten willkommener Erfrischungen und einschmeichelndes Geschwätz sich bald mit der Fuchsberger Noblesse bekannt machten, die um so williger ihnen die Ehre geneigten Gehöres gönnte, als manches vertrauliche Wort dieses oder jenes Besternten zu den dreien, den Fuchsbergern in ihnen gar bedeutende Personen vermuthen ließ, die wahrscheinlich aus Ueberdruß der weltlichen Hoheit, sich nur in ganz schlichte Röcklein gekleidet und die Sterne und Ordensbänder zu Hause gelassen. Hätten sie gewußt, was der günstige Leser bereits weiß, wahrlich! sie würden von den drei Schälken so weit abgerückt sein: als es die Grenzen der Gartenbank immer erlaubt hätten.

Aber eine neue Erscheinung riß ihre und der drei Lustigen Aufmerksamkeit an sich. Aus dem Gebüsche trat ein langer dürrer Mann mit etwas alt-

väteriſchem ſchwarzen Uniformrocke, deſſen Schöße hinten ſcharlachroth übergeſchlagen waren. Schwere blankgewichſte Steifſtiefeln glänzten an ſeinen Füßen, und unter dem ſtattlichen, mit breiter goldener Treſſe umzogenen dreieckigen Hute quoll die Mitternacht ſtruppiger Haare hervor, die ſich hinten in einem Zopf ſammelten, der mit ſchwarzem Bande umwunden in ewiger Länge ſpitz zulief wie ein Rattenſchwanz, und deſſen Ende der Fremde um den rechten Arm geſchlungen. Noch viel wunderlicher jedoch war der Kern, der in dieſer Hülſe ſtak. Eine Adlernaſe bog ſich über das ſcharf markirte braune Geſicht, und unter den ſtarren buſchigen Augenbraunen, die wie ein ſchweres Gewitter ſich quer über die Stirn zogen, blitzten zwei kleine tiefliegende Augen in unheimlichen Funken. Der Schwarze trat an den Tiſch der Muſikanten und ſchlug mit ſeinem Zopfe, den er in langer Krallenfauſt künſtlich zu handhaben wußte, wie Lady Hamilton ihren Shawl, den Takt. Dazu zog der ungeheure Mund die ſeltſamſten Grimaſſen. Aber was dabei am mehrſten zu verwundern, war, daß niemand von dem Fremden die geringſte Notiz nahm, ja, daß ſogar niemand ihn auch nur zu ſehen ſchien. Doch bald wendete er ſich nach der Bank, auf der die Fuchsberger ſaßen und das Kleeblatt, grüßte höflich und that ſich ſo-

fort als den Generalfeldzeugmeister Baron von Rupp kund, der schon lange den Dienst quittirt, und nun auf seinen nahen Gütern in Böhmen lebe und hier und da herum schaue nach den Töchtern des Landes, ob etwa eine sei, die es wohl mit der heirathlustigen sechs und vierzigjährigen Excellenz, und mit seinen acht Millionen wagen wolle.

Was auch die Glucke, die Weber, die Rossini, die Spontini aller Nationen und Zeiten gethan haben und noch thun, in den Ouvertüren ihrer Opern die Aufmerksamkeit zu spannen, und wie sehr es ihnen auch damit hier und da geglückt sein mag; es war und ist gar nichts gegen die Wirkung, die diese Ouvertüre hervorbrachte. Generalfeldzeugmeister, Baron, Excellenz, Güter, heirathlustig, acht Millionen, das alles waren Akkorde, die in keines Spontini und Mehüls Herz und Notenblatt gekommen, und die nun, in die innern Resonanzböden der Fuchsberger hineingerufen, ein Gewirr von Anklängen verursachten, das im Anfange betäubte, nach und nach zu einem einzigen lieblichen Klange verschmolz, der wie ein sehnlicher Wunsch des Besitzes aller dieser Herrlichkeiten lautete.

O, ich bin bekannt hier! — unterbrach der Fremde das starre Erstaunen: nicht wahr, meine Herren?

Zur Gnüge! — antworteten die Schälke, die unter ſich und mit dem Fremden ſeltſame Blicke gewechſelt — zur Gnüge! Euer Excellenz ſind der reichſte und großmüthigſte Cavalier im ganzen Böhmerlande und von altem, höchſt ſtiftfähigem Adel!

Das will ich meinen! — fiel der Schwarze ein — die von Rupp haben ſchon ſeit der Erſchaffung der Welt in Böhmen floriret, und zum Glücke hab' ich den Stammbaum bei mir, den er nun in einer unendlichen Rolle aus der Rocktaſche hervorlangte, wie eine große Wand an dem Geſträuch aufſtellte, und, nachdem vor den blöden Augen der Schauer, Bilder und Rahmen undeutlich wie Irrwiſche herumgehüpft, wieder einpackte.

Auch haben Ew. Excellenz, das weiteſte Gebiet, die ergiebigſten Bergwerke im ganzen Lande! — fuhren die Luſtigen fort.

Allerdings! — entgegnete der Fremde. — Hier ſind die Zeichnungen, Riſſe und Anſchläge meiner Beſitzungen und die Modelle meiner Bergwerke, Hütten, Mühlen, Oefen und Hämmer. Und damit zog er eben wieder aus der Rocktaſche eine Ausſtellung, die den ganzen Weg füllete, und die nach höchlicher Verwunderung der Fuchsberger ſich wieder zurück in die Taſche ſchob.

Outriren Ew. Gnaden die Sache nicht! — fli-
sterte heimlich der Braunrock — es könnte doch sein,
daß man auf Fuchsberg den Peter Schleemiehl ge-
lesen.

Und Ew. Excellenz spielen wohl auch ein Lhom-
berchen? — schmunzelte der Baron.

Es ist meine fatale Leidenschaft! — erwiderte
der Gefragte: denn ich bin immer baar Geld, ob-
schon ich nur ein niedrig Spielchen mache, etwa ei-
nen Dukaten Einsatz und neun der Block.

Und mit fliegender Farbe? — unterbrach ihn
der Baron mit glänzenden Augen.

Nicht anders! — entgegnete der Fremde — und
mit Obskür von unten, oben und aus der Mitte
und mit dem Beinbruche. Selten steh' ich auf, ohne
meine tausend Dukaten sitzen zu lassen. Indeß, was
thut das? Ist's doch, wie — fast schäm' ich mich's
zu sagen — das Kräutersuchen mein einziges Ver-
gnügen, und bin ich d a b e i, so mag alles andre
gehen, wie es will. Bei meinem Zopf! ich würde der
galanteste und geduldigste Ehemann sein auf Erden!

Und woher kommt es — fragte die Tante —
daß Ew. Excellenz das nicht schon lange sind, bei
solchen admirabeln Eigenschaften?

Warum? — war die Antwort. — Sehen Eu-
er Gnaden, als ich noch ein junger Springinsfeld

und Hasenfuß war, machte ich's wie andere, hielt den edeln Eheſtand für Weheſtand, oder doch für eine Art Philiſterei, zu der es noch immer Zeit ſei, flog wie ein Schmetterling von Blume zu Blume, und ſo aus einem Sommer in den andern, bis ich verſpürte, daß auch ich den Frühling des Lebens hinter mir habe. Da merkte ich denn noch gerade, daß es nicht gut, daß der Menſch allein ſei, und ſehnte mich nach einer gleichgeſchaffnen Seele. Aber meine lange Junggeſellenſchaft hatte mich zähe in der Wahl, vorſichtig und zweifelhaft gemacht, und ſo verging denn in unſchlüſſigem Wählen und Verwerfen ein Jahr, und noch eins, und wieder eins, bis der Spiegel mich täglich immer mehr und mehr belehrte, daß es vorbei mit mir ſei, die gleichgeſchaffne Gefährtinn auf den Beeten der Frühlingsblumen zu ſuchen. Darum ſtrebte ich nun, das Glück der Liebe unter den ſanften Kindern des Herbſtes zu finden, die mir ſelber näher ſtänden an Alter und Gemüth, aber ich ſuchte dennoch Liebe, und fand bisher nur Eigennutz und Selbſtſucht, und darum —

Ja darum — fiel die Tante andächtig ein — darum läßt ſich's wohl begreifen, daß Ewr. Excellenz redliche Seele noch frei blieb von unglücklichen, unwürdigen Feſſeln, denn verdorbt iſt die Welt, und

eitel und heuchlerisch die Mehrzahl meines Geschlechts. O, ich kenne die Leiden des Herzens — setzte sie seufzend hinzu, und langte dabei aus der goldbeschlagenen Meermuschel, die sich mit melodischem Quitschen öffnete, mit dürren Knorpelfingern die rappirte Nasenstärkung, wie sie stets zu thun pflegte, wenn sie in Rührung oder sonst in Affekt gerieth — ich kenne die sanfte, süße, selige Wehmuth der sehnenden Liebe, welche die Herren von Göthe und von Schiller und die Herren Barone von Fouqué und von Müßiz, so wie die Herren Grafen von Löben und von Platen in ihren angenehmen Skripturen auf so noble Art und Weise schildern, denn auch ich war in Arkadien, als — ach! mein seliger Stiefelknecht noch lebte. Unsre Tage flossen dahin, wie ein sanfter, murmelnder Bach!

Nehmlich sie — brummte der Bruder in den Bart — sie murmelte.

Und nicht sehnender — fuhr die Schmachtende fort — breitet die Rose von Jericho, wenn frisches Wasser sie tränkt, ihre Arme aus, als ich — o es war ein Götterleben! — meine liebenden Arme nach ihm.

Um ihn zu knöcheln! — setzte der Baron leise hinzu und bemerkte dann laut, das thue die Valisneria spiralis eben auch, und zwar im Leben

und luſtig grünend, da hingegen die Roſe von Jericho, wie die Mumie eines alten Weibes nur nach dem Tode, das heißt abgeſchnitten, dergleichen verliebte Mucken äußere, ſie aber, die Frau Schweſter, doch wenigſtens noch lebe, obgleich das ſpiraliſiren nun an die Tochter gekommen.

Stärker quitſchte die Meermuſchel, ein wüthender Baſiliskenblick verwies den voreiligen Gloſſarius zur Ruhe, und Fräulein Renate verſicherte, daß ſie wenigſtens zu der Mehrzahl ihres Geſchlechts nicht gehöre, deren die gnädige Frau Mama ſo eben liebreichſt gedacht.

Die Speiſeglocke der Galerie läutete indeß dazwiſchen, und zerſtreuete die neuen Bekannten hierhin und dorthin. Der General ging mit dem Kleeblatte, das Fuchsbergiſche Haus aber heim zum Mittagbrote, das Florchen ſtill und fromm bereitet.

Einen Dukaten Einſatz, und neun der Block! — murmelte der Baron vor ſich. — Eine Excellenz und acht Millionen! — die beiden Gnädigen. Hans Miſel aber war überzeugt, daß das Schlaraffenland, von dem er ſo viel erzählen hören, nirgend anders ſei, als hier in Warmbrunn, und daß der Herr General Peſtilenz ſeine Herrſchaften heirathen werde — alle Beide.

Freilich — bemerkte Renate — der Wuchs schweife ein wenig in's vierschrötige hinüber und der fatale Zopf sei doch gar zu altväterisch.

Und gerade das — entgegnete die Mama — könne ihr nun unbändig gefallen. Denn verkündige nicht das Riesenhafte Kraft und Gediegenheit? Und habe denn nicht auch der selige Papa einen steifen Zopf getragen, und trotz dem doch ein weiches Gemüth besessen? Doch die Augen, die Augen, die dürften ihr wohl ein Grauen einjagen, und die unheimliche Nase, und die Mulattenfarbe des zuckenden Gesichts.

Dieß aber und alles übrige wurde nun wieder vom Fräulein in Schutz genommen, und am Ende das Resultat festgestellt: der reiche Baron von Aupp sei doch ein charmanter Cavalier und es verlohne sich wohl, die Fenster zu öffnen nach diesem Messias.

Ich könnte mich in Wahrheit — setzte Mama mit süßem Lächeln hinzu — noch durch das Subjekt verleiten lassen, den betrübten Wittwenstuhl zu verrücken, da doch für Dich, Goldmäuschen! — der General wohl etwas zu ältlich sein möchte.

Und für Sie, gnädige Mama! — entgegnete Renate mit giftigem Blicke — viel zu jung! Ueberlassen wir doch das lieber seiner eigenen Ent-

ſcheidung! — grollete jede in ſich hinein und ein Mephiſtophiles mehr fuhr in ihr Herz, nemlich Eiferſucht und Neid zwiſchen Mutter und Tochter. Feindſelig ſtanden nun die ſich gegenüber, wie zwei ſprühende Katzen, kaum verbergend die hämiſchen Krallen unter dem Zwange der äußern Scheu und Schicklichkeit. Und dennoch — mußte es nicht Beiden ein Streit um des Kaiſers Bart ſcheinen? Konnten ſie wohl mit ihren längſt abgeblüheten Reizen, wenn ihnen je welche geblühet, den Wildfremden zu feſſeln hoffen, der, wie er ſelber geſagt, ein Kenner und Schmecker war, und dem alles, was die Erde nur wünſchenswerthes hat, zu Gebote ſtand und Anſprüche gab, die ſie zu befriedigen ſich wohl nicht träumen laſſen durften? Aber ſo iſt die Natur der Eitelkeit! Sie ſchauet alles in der Farbe ihrer Hoffnungen und ſieht die Dornen und Wolfgruben der Wahrheit nicht auf dem Wege zum chimäriſchen Ziele. Doch dießmal ſahen wirklich die Augen der Fuchsberger Grazien nicht unrecht. Denn der General hatte wirklich ernſthafte Abſichten, machte ſich täglich immer mehr mit ihnen zu ſchaffen, umſchwänzelte ſie, zuckerſüß, wie ein junger Stutzer, bot ihnen den Arm auf Spaziergängen, fuhr mit ihnen nach Stohnsdorf und Buchwald, und war überhaupt ſo ganz charmant,

daß beiden Damen bald weiter nichts zu wünschen übrig blieb, als daß er mit der Sprache deutlich herausrücken und sich erklären möge, welcher er vor der andern den Vorzug gebe und welche er sich zum ehelichen Gesponse erkiese. Aber damit hielt der Schlaue wunderbarlich hinter dem Berge, so daß keine vor der andern sich eines Vorsprunges erfreuen konnte. Auch der dicke Schirmherr mußte sich vor der Hand die Lhombreluſt mit dem Paradiesvogel vergehen laſſen, bis auf die erfreuliche Ausſicht des künftigen nähern Beiſammenſeins, dieweil niemand das kleine Spielchen mit dem Beinbruche zu wagen Luſt hatte, und gerade damals auch im Orte kein ſpekulatives Genie vorhanden, welches das präparirte Glück in ſortirten Taillen bei ſich führend, es mit dem Blinden aufzunehmen im Stande. Deſto beſſer ging es mit dem Botaniſiren, und die Exkurſionen mit dem erfahrnen Kenner, der am Merkelbrunnen im Sattler bei Hirſchberg mit dem dicken Linnee Brüderſchaft getrunken, lieferte ſo viel neues in's Fuchsberger Herbarium vivum, und dazu brachte der Herr Bruder vom Rieſenkamme dermaßen erkleckliche Bündel der ſchönſten und friſcheſten Alpenpflanzen, als Schwallenzagel, Tunkagras, Ohltocken, Wohlverleih und Teufelsbart, ſo daß Hans Michel ſich

über jeden drohen könnenden Rauchfuttermangel auf Fuchsberg hinlänglich beruhigte. Dabei beobachteten die Gnädigen eine ganz eigene Taktik, nämlich die, weder Florchen jemals auf ihren Ausflügen mitzunehmen und sie in die Nähe des Goldfasans zu bringen, den sie erwischt und festzuhalten gesonnen, und den vor der Hand also Florchen auch nicht kennen lernen durfte, noch diesen jemals in ihre Behausung zu laden. Denn da blühete, wie sie wußten — das Blümlein Wunderhold, das den Schmecker wohl von ihren Ranunkel- und Tulpenbeeten abziehen können, troz seiner Erklärung, daß er sein Liebchen unter den Rosen des Frühlings zu suchen aufgegeben, und sie dachten, verwahrt sei besser als beklagt. Darum schwieg auch die Unterhaltung von dem stattlichen Freier, wenn sie daheim waren und Florchen in der Nähe wußten, die nun gänzlich zum Aschenbrödel verdammt, nicht über die Stacketen des Hausgärtchens hinaus kommen durfte. Und dennoch war niemand glücklicher in ihrer häuslichen Abgeschiedenheit, als eben sie. Denn unter Arbeit und Knechtschaft umschwebte sie der Genius der Liebe. O, sie wußten's nicht, ihre Tyrannen, daß, während sie in phantastischen Träumen und in den Genüssen des Lebens der vornehmen Badewelt

ſchwelgten, Florchen ihren Geliebten und ſeine Mutter, in welcher der Verlaſſenen die eigne wieder auflebte, täglich ſah, und daß jede Stunde der Abweſenheit ihrer Peiniger eine Feierſtunde unſchuldiger Seligkeit war. Sie wußten es nicht, daß ſich da ein fremder ſtämmiger Schwarzrock mit langem Steifzopfe zu der Fleißigen in die Küche eingefunden und ſich ihr mit gutmüthiger Gewalt und luſtigen Poſſen zum Arbeiten und Helfen aufgedrungen, der mit kräftiger Fauſt den Beſen und Kehrwiſch handhabte, Waſſer trug und am Schüſſelfaſſe ſcheuerte, damit das holde Mägdlein mit dem zärtlichen Sponſen koſen möge in der Gartenlaube. Es war aber beſagter Helfer niemand anders, als eben Se. Excellenz, der Generalfeldzeugmeiſter, Baron von Aupp, den die liebliche Duldérinn, zu der ihm die heiligen drei Könige den Weg und Steg gewieſen, erbarmet, und der ſich nun aus der Geſellſchaft ſeiner Gnädigen auf Viertelſtunden hinwegſtahl, um die Arbeit und Liebe des holden Kindes zu fördern, das in dem vierſchrötigen Geſellen wohl einen gutmüthigen und tüchtigen Küchenrüpel ſah, nimmer aber eine ſo vornehme Excellenz, und am allerwenigſten den künftigen Oheim oder Vetter vermuthet hätte. Und wenn ſie ihm nun, nach dem er geſcheuert und geeſelt, daß

ihm der Schweiß die braunen Backen herunterlief, den, ſich ſelbſt abgedarbten Labetrunk reichte, und mit ihrer milden, mitleidigen Stimme fragte: Du flinker Knecht mit Hand und Mund, wie ich Dir's lohn', das thu mir kund; da entgegnete er dann mit einem luſtigen Bocksprunge: ſind Fäßlein blank und Stübchen rein, und glänzen Deine Guckäugelein von zarter Hoffnung und Liebesſchein, ſo ſoll mir's reichlich vergolten ſein. Aber wie wurde ihr ſonderbar zu Muthe, als er ſie einſt überraſchte, wie ihr wieder beim Stubenfegen helle Tropfen der Wehmuth aus den ſchönen Augen herab auf den Boden rollten, über erlittene Skorpionſtiche von ihren Verwandten; die ſie — ach! — dennoch liebte und entſchuldigte, und Freund Ruprecht, unter welcher Firma er ſich bei ihr introduzirt, ihr den Beſen abnahm, und mit der ſcharfen Frage in die Seele fuhr: haben ſie Euch wieder gebiſſen die Nattern und geknöchelt die Furien? Sagt mir's, daß ich ihnen den Hals umdrehe und Euch befreie von den heimlichen Qual.

O mit nichten — entgegnete ſie — hab' ich mich zu beklagen über die lieben Meinen, und es will Euch nicht ziemen, Freund Ruprecht, ſie mit ſo harten Worten anzufeinden, die Euch nie was Leides gethan. Hab' ich geweint, ſo waren es

milde Zähren um mein herzliebes Mütterlein, von dem der unerbittliche Tod mich getrennt.

O, du sanfte Duldung; — rief Ruprecht vor sich hin, indem er die Dielen kehrte — o du zartes Gefühl der Lieb' und Wehmuth, du bist es, du, die zagende und alles opfernde Hingebung des Weibes, die mich eben das Weib in seiner Selbstsucht und schlauen Tücke und das ganze Menschengeschmeiß ertragen lehrte, und nirgend glänzest du lieblicher, als in diesen stillen verborgenen Tropfen! Die las er dann einzeln vom Boden auf, reihete sie an Seidenfaden und wand der Erstaunten die Schnur der köstlichsten Zahlperlen um den Lilienhals. Nehmt, holdes Mägdlein, — sprach er dabei — Eure eignen Thränen, die meine Kunst versteinert, und tragt sie zum Angedenken und zur Stärkung Eures milden Sinnes. Wenn alles, was Ruprecht gibt und bescheert, in schnöden Unrath zurückkehrt; die Schnur von Perlen bleibt unversehrt. Zwar verstand das treue Kind weder den Sinn dieser geheimnißvollen Worte, noch den unschätzbaren Werth ihres neuen Schmuckes, allein es that ihr der linde Balsam aus so rauhem Munde gar wohl, und sie hielt den bangen Athemzug nicht zurück, der sich noch aus

ihrer Bruſt heraufſtahl, ihrer Liebe galt, und der Hoffnungloſigkeit eben dieſer Liebe.

Ich verſtehe dieſe heimliche Stimme — fuhr Ruprecht fort — die faſt lautet, wie verzweifelndes Zittern und Zagen, doch faſſet Muth, mein girrendes Täublein! Sie ſelber ſollen Euch das ſüße Herzgeſpiel bringen, Eure Widerſacher, ſie ſelber, die wir betrügen müſſen, um zum freundlichen Ziele zu gelangen.

Betrügen? — Ruprecht — betrügen? — ſtammelte Florchen. — Nimmermehr! Nanntet Ihr mich eine Taube, ſo laßt mich eine ſein in ſchuldloſer Reinheit und ohne Falſch, wie ſie, und wie es der Herr geboten — —

Der, wenn ich nicht irre — unterbrach ſie Ruprecht — eben bei dieſem Gebote auch befohlen: ſeid klug, wie die Schlangen, und wenn ich das Wörtlein »Betrug« nannte, ſo war das nur ein unrichtiger Ausdruck für jene Klugheit, die ſich gar wohl verträgt mit dem Ohnefalſch der Tauben. Und nun ſagte er ihr, wie ſie es anzufangen und welche Rolle ſie zu ſpielen, um die Hinderniſſe ihrer Liebe zu beſeitigen und in das Ehepäradies mit Theobald zu gelangen; und Florchens anfängliche Bedenklichkeiten, Zweifel und Widerſtreben, gingen endlich in die Ueberzeugung über, daß Freund Ru-

precht ihr nichts Arges gerathen und sie mit gutem Gewissen zur List ihre Zuflucht nehmen könne und müsse, wo Recht und Billigkeit ihr verweigert werden. Zwar kannte sie ihren Rather und Helfer noch immer nicht näher; und es fiel ihr nicht ein, daß er etwas anders sein könne als Ruprecht der Küchenrüpel; allein sie war gewiß, daß er es gut mit ihr meine, und auch wohl mehr verstehen möge als Kehrwisch und Besen zu führen, darum gelobte sie, zu thun, wie er ihr gerathen, obschon es ihr noch nicht deutlich war, warum sie so und nicht anders handeln, und wie das eben zum Ziele führen solle.

Aber so fein auch die Fäden im Liebesdepartement gesponnen waren, das sich hier in heimliche Opposition gegen unverdiente Gewalt setzte, so witterten dennoch Tante Stiefelknecht und Fräulein Tochter, daß irgend etwas vorgehe, denn die Augen des Luchses und des Adlers sind blöde, gegen die Augen des weiblichen Argwohns. Nur was es sei, das wollte ihnen noch nicht klar werden. Das Florchen, trotz der ihr mit jedem Tage reichlicher aufgebürdeten Arbeit, immer eher fertig damit war, als menschenmöglich schien, und daß bei alle dem Frohsinn und Heiterkeit aus ihren Blicken glänzten, und sie sich gar niemals sehnte, das Badeleben und Trei-

ben auch ihren Theils in der Nähe zu ſchauen und mit zu genießen, daß ſie ſogar niemals auch nur ein leiſes Verlangen zeigte, die herrliche Gegend näher kennen zu lernen, und noch nie ein einziges Mal, ſo lange ſie hier waren, den Fuß über die Schwelle des Hauſes geſetzt, das ſchien ihnen wunderbar und befremdend, und ſie würden auf heimliche Umtriebe und Conventikeln mit dem Kaufherrlein geſchloſſen haben, wenn nicht Florchen ſeit kurzem auf ihre dießfälligen verfänglichen Fragen mit Lachen erwidert, wie ſie längſt die alberne Kinderei ſich aus dem Sinne geſchlagen, des armſeligen Liebhabers ſich abgethan und nun ſinge: Lauf junges Blut, es thut nicht gut, der Bettlerſack nicht mein Geſchmack! Von Adel alt und reich an Geld, das iſt der Freier, der mir gefällt! — Das wurde ihnen doch nun bedenklich. Sollte die Dirne eine andere Liebſchaft, ein Reicher und Vornehmer den armen Bürger verdrängt haben? Aber wer ſollte das ſein können, hier, wo ſie ſo ganz unbekannt waren und wo niemand die Einſame auch nur *geſehen* haben könnte? Sie riethen umher, durchforſchten alle Möglichkeiten, und erſchöpften ſich in Muthmaßungen; keine hielt Stich und war glaublich, — endlich aber, o Himmel! — endlich zeigte ſich am fernen Horizonte dennoch das Wölklein, das dem fahrenden Schiffer

den nahen Sturm, Tod und Verderben verkündet, und dieſes Wölklein, das ſich nun breitete und dehnte, und ſchichtete und ballte, und langſam heraufzog wie ein ſchweres Gewitter, war der Gedanke, der reiche Freier, an Adel und Würden nicht klein, ſei kein anderer, als — ihr böhmiſcher Goldfaſan, der das niedliche Täubchen daheim erwittert und aus den gelegten Schlingen zu entreißen drohe. O Himmel! — Fieberkälte rieſelte ihnen den Rücken herab. Die Meermuſchel quitſchte in der zitternden Hand der Alten, und angſtvoll hob ſich das Klippenriff Renatens, denn mit einem Male fielen ihnen nun die öftern kleinen Abweſenheiten ihres Ritters auf die Seele. Die zwei Herzen, die gegen einander brannten in heimlicher, grimmiger Feindſchaft, vergaßen für den Augenblick die eigne Fehde, vereinigten ſich zum Trutz- und Schutzbündniſſe gegen den dritten gemeinſchaftlichen Feind, und beſchloſſen, den Störenfried ihres Liebesglückes ſich aus dem Wege zu ſchaffen, es koſte, was es wolle. Aber wie Gewißheit erlangen? — Der General war noch unverändert, wie er vorher gegen ſie geweſen, ja er wurde mit jedem Tage augenſcheinlich zärtlicher. Sollte das nur Verſtellung ſein und Taktik, die Mutter zu gewinnen, um die Tochter zu erhalten? Allein noch nie hatte er auch nur leiſe darauf hin-

gedeutet, noch nie im entfernteſten merken laſſen, daß er von Florchens Exiſtenz etwas wiſſe. Und dennoch konnte es nichts anders ſein, er mußte ſie kennen, er mußte heimlich mit ihr zuſammen kommen. Doch wie das ergründen? — Geduld! Weiberliſt weiß Rath. — Es wurde eine Partie auf den Pflanzberg bei Hirſchberg verabredet, wobei die Gnädigen hinwarfen, daß ſie ohnedem den Tag entfernt von ihrem beſchränkten, häuslichen Lokale um deßhalb zubringen müßten, weil eben heute bei ihnen große Wäſche ſei. Freund Schwarzrock ſpitzte die Ohren, verſprach aber die Partie mit zu machen, nur könne er das, wegen einiger nothwendigen Geſchäfte nicht ſogleich, werde jedoch zu Pferde nachkommen, und das ließen die ſchlauen Verſucherinnen, deren verſtohlne Blicke Freude und Angſt über den gelingenden Plan ſich mittheilten, denn auch gut ſein. Der hochadlige Fuchsbergiſche Lindwurm wurde alſo angeſpannt und führte das Freiherrliche Kleeblatt längs dem Wege hin, am ſchattigen Ufer des Zackens und den blühenden Gärtchen von Heriſchdorf. In demſelben Augenblicke war auch Freund Ruprecht in's Waſchquartier daheim gefahren, ſeinem Schützlinge zu helfen, trug Waſſer und ſtand nun, hinter ſich am Nagel aufgehangen den Leibrock, mit aufgeſtreiften Armen

am Faſſe, ſtrich mit fertiger Hand die Seife über die Linnen, und ſchlug in der dampfenden Lauge dermaßen luſtig und kräftig die Waſchweiſe, daß das Haus dröhnte, indeß im Garten das liebende Pärchen koſete. Aber beim Schulhauſe in Heriſchdorf war der gnädigen Wittib plötzlich übel geworden, Töchterlein hatte zur ſchnellen Umkehr nach Hauſe gerathen, und der arme Linnäus, den man in das Geheimniß dieſer Maladie einzuweihen nicht für nöthig befunden, und dem ſchon das Maul gewäſſert nach der reichen Ausbeute des Pflanzenberges, mußte nolens volens in die retrogradive Bewegung ſeines zweckengarnirten Dachſes willigen. Mit bangen Hammerſchlägen pochte die Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten im Innern der beiden Gnädigen, und mit zitternder Haſt ſprangen ſie, vor ihrer Wohnung angekommen, aus dem Kaſtenriſſen die Hausthür auf, und erblickten nun auf der Flur den in dieſer Art nie geahneten Gräuel, hinter dem dampfenden Faſſe den ſeltſamen Wäſcher, der eben in voller luſtiger Arbeit war. Wie Loths Salzſäule ſtanden ſie in ſtummer, ſtarrer Verzauberung, des Schreies, des Wortes, der Bewegung nicht mächtig, bis Linnäus ſich herbeigewälzt und, die Hände zuſammenſchlagend, der Todtenſtille mit dem Ausbruche Leben gab: Um des Himmels wil-

len, Herr Bruder! was treiben Hochdieſelben da für Allotria! — Da, und wie nun Florchen erſchrocken herbei lief — der Liebſte hatte ungeſehen die Flucht ergriffen — da fingen die ſtarren Muskeln an krampfhaft zu zucken, da ſchnappten die dürren blauen Lippen, da kam die Fluth der Bosheit herangewälzt, wie ein vom Platzregen geſchwellter Gießbach, und ergoß ſich in ſchmähligen Schimpfworten über die Unſchuldige: Du Balg! Du freche Dirne! Du Metze! die Du die Männer verlockeſt mit ſchnöder Luſt und Buhlerkunſt, iſt das der Geſponſe an Adel und Würden reich, den Du Dir erlungert? Warte, wir wollen Dir den Denkzettel anhängen! Und damit fielen ſie über die Arme wie grimmige Harpyen, rauften ihr die blonden Haare, riſſen ihr die Perlenſchnur mit teufliſchem Hohn vom Halſe, daß ſie in zwei Stücke ſprang, und ſchlangen ſich die Hälften um die eigenen dürren Röhren, und jeder ging die Schnur dreimal herum. Aber pfeilſchnell ſprang der Wäſcher herbei, ſchlug mit dem Steifzopfe dazwiſchen, und trennte die Furien von ihrer Beute. Dann begann er, indem er in den Rock fuhr, mit ſchallendem Gelächter, das den entſetzlichen Sturm der noch immer tobenden Schmähworte übertäubte: hei! hei! hei! Sarra Sarra Saſſaparolli! — Verfluchter Spektakel um Nichts!

Wollen denn Ihro Gnaden durchaus dero junges Leben am Stickfluſſe oder am Schlage beenden und mich zum betrübten Wittwer machen, noch vor der Copulation? O moderiren doch Hochdieſelben Dero angenehmes Schlucken und Muskelſpiel! Der Gräuel, den Ihre lieben Augen ſo eben erblickt zu haben glauben, iſt ja in der Welt weiter nichts, als ein kleines unſchuldiges Vergnügen, das ich mir gemacht. Denn — ich muß es nur bekennen, mich zwickt und plagt eine ganz eigene Inklination für weibliche und häusliche Beſchäftigungen: Waſſertragen, Kochen, Scheuern und Fegen, das iſt mein Leben, und wenn ich von einer Wäſche höre, zuckt es mir vor Luſt in allen Gliedern, wie den Dirnen zur Faſtnacht, wenn der Tanzteufel losgehet. Es mag zwar ſein, daß ſothane Paſſion einem Generalfeldzeugmeiſter nicht ſonderlich ziemet, aber — haben wir nicht alle unſre kleinen Liebhabereien? Und eben darum, und weil es doch den Schwachen ein Aegerniß und Anſtoß ſein könnte, hat ſich dieſe meine aparte Leidenſchaft auch immer nur ganz im Stillen und Verborgenen befriedigt, und wie ich noch bei der Armee war, mir's kein Menſch auf der Parade angeſehen, wenn ich ſo eben geraden Weges vom Ofenloche oder vom Scheuerwiſche gekommen, bin auch deswegen gar nicht ungehalten

auf den Recenſenten meines tiefſinnigen Werkes über den taktiſchen Nutzen der Steifſtiefel und Schnauzbärte, wenn er ſolches »Gewäſch« genannt. Und darum — meine Gnädigen! — mögen Sie auch lediglich ſich nun ſelber die Schuld der gehabten Alteration beimeſſen, ſintemal ohne Dero heut gegebene Notiz gewiß der Waſchparoxismus in mich nicht gefahren ſein würd, auch koſtet es mich das Perlenſchnürlein, das Ew. Gnaden liebreichſt an ſich genommen, und ohne das mir ja nimmer die Arbeit von der fleißigen Hausjungfrau abgetreten worden wäre, die noch zur Stunde nicht weiß, wer ihr Helfer geweſen.

Mit dieſer letzten Verſicherung ſpazirten jedoch Se. Excellenz hinter der Wahrheit herum. Denn nicht Se. Excellenz, ſondern die Gnädigen waren dießmal die Betrogenen, und der Waſcherzeß vom liſtigen Schalke, eben um dabei überraſcht zu werden, begonnen worden, welches er auch, bevor er an das Faß getreten, dem bis auf den Tod erſchrockenen Florchen vertrauet, die nun plötzlichſt erfahren, welche hohe Standesperſon ihr Küchenrüpel, und wie er lediglich zu ihrem Frommen und Beßten die Eiferſucht ihrer Drachen zu reizen geſonnen. Und deßhalb drangen auch die eben erlittenen Schmähungen nicht ſo tief in's Herz der Holden, als es bei

weniger beengtem Bewußtsein geschehen sein würde, und der Vorwurf der frommen Taube, daß sie doch heimlich und hinterlistig gegen ihre Verwandten handle, konnte gerade nur durch das Leid, das ihr geschehen, gemildert und beschwichtigt werden.

Item — fuhr die Excellenz fort — hatte ich mir gerade heut vorgenommen, meinen hohen Gebieterinnen aus meinen eigenen Demantgruben etliche Steinlein, die ich bei mir habe, zum Schmucke ihrer übermenschlichen Reize zu Füßen zu legen.

O belieben Hochdieselben doch herein zu spaziren! — tönte es jetzt lieblichst von allen Lippen, und ein sanftes Kupferroth der Freude überzog die mildlächelnden Wangen. Das Prunkgemach öffnete sich, und heraus aus der Rocktasche langte der freigebige Galan zwei Kästchen, deren Inneres den erstaunten Blicken zwei köstliche Diademe und Halsketten entgegen blitzte. Der eine Schmuck bestand aus den brennendsten Amethisten, der andre aus dem reinsten Chrysopras, und alle Solitaire waren mit funkelnden Brillanten umfaßt. — Hier diese Veilchen, das Bild des stillen, bescheidenen Verdienstes — sprach der Schwarzrock zärtlich mit fistulirenden Bräutigamstönen, und reichte Renaten den Amethystenschmuck — wem könnte ich sie würdiger zum Opfer bringen, als Dir, o Du süßduftende

Viole meines Verlangens, Ihnen, meinholdſeliges Fräulein? Und dieſe zarten Blätter — wendete er ſich zur Mutter, der vor freudigem Schreck die Meermuſchel entfiel, und reichte ihr den Schmuck von Chryſopras — wem anders dürfte ich die Farbe der Hoffnung zu Füßen legen als Ihnen, dem Abgrunde meiner Wünſche? O, haben Hochdieſelben vorhin in Gnaden und möglichſter Vehemenz geruhet, einen Denkzettel zu ſpenden, ſo erlauben Sie nun auch mir einen geringen deßgleichen meiner enormen Verehrung an Dero liebenswürdige Leichname zu applicieren. Aber wird er Hochdenenſelben auch immerdar theuer und werth ſein? Werden Sie ihn aufheben und bewahren zum Denkmal meiner Lieb' und Treu', was immer auch mein Schickſal ſei?

O — entgegnete Mama mit ſchämig niedergeſchlagenem Blick und bräutlichen Aechzen — ſo lang mein Herz fühlt Wonn' und Schmerz, ſo lang in meinem Schatzkäſtlein, der Schmuck ſoll treu verwahret ſein; und Renate ſetzte an ihrem Theile zärtlich hinzu: Steig' ich hinab in's kühle Grab, das Veilchenband mich liebevoll, auch noch im Tode ſchmücken ſoll!

Nun wohl — lachte der Steifzopf — möge Eurer Gnaden der Schwur nie gereuen! Dann

ſchnappte plötzlich, wie ein Clarinetten-Gicks, ſein ſchmachtender Liebhaber-Bariton in gräulichen Bierbaß über mit den Worten: Ich hab's gehört! Wer fälſchlich ſchwört, dem allenfalls brech' ich den Hals! Doch die Gnädigen, zu ſehr beſchäftigt mit ihrem Glücke, hielten den kernhaften Spruch bloß für eine Art ſoldatiſcher Aeſthetik und eilten, ihre enormen Reize mit dem neuen Glanze zu ſchmücken; und wie ſie nun vor dem Spiegel die köſtlichen Juwelen anlegen wollten, und die armſeligen Milchperlen ihnen im Wege waren, da überlief ſie die Großmuth, ſie gaben den Plunder verächtlich an Florchen zurück, und ſtanden da, funkelnd und ſtrahlend in ihrer Herrlichkeit.

Doch als der Tag mit ſeinen Abentenern hinter die Berge zur Ruhe gegangen, Freund Goldfaſan längſt ſchon — wie er es täglich der Nähe wegen zu thun pflegte, und um nicht in der Badeliſte zu figuriren — heim in ſeine Reſidenz nach Böhmen geritten war, da erhoben ſich im Schlafkloſett der Fuchsberger noch Skrupel und Controvers über das Erlebte. Wen hat er gemeint, wem hat er erwählt! — das war das große Thema, über welches die beiden Eheadſpiranten nicht in's Reine zu kommen vermochten, und bei dem auch nicht einmal der dritte in ihrem Collegio, der botaniſche Jaherr ein

unmaßgebliches Votum consultativum abgeben konnte, maßen er bereits auf seinem Großstuhle dem Schlummergotte sein trillerndes Opfer brachte. Florchen aber träumte in ihrem Bodenkämmerlein von der nahen fröhlichen Entscheidung ihres Schicksals, und stand bereits als niedliche Kauffrau mit der Elle im Ladengewölbe zu ** berg. Denn Theil nehmen am Synedrio hätte sie schon deßhalb nicht gedurft, weil sie bei einer nähern und sorgfältigern Perlustration der Akten immer noch von der Inculpation keineswegs frei zu sprechen, vielmehr nach wie vor äußerst verdächtig, und — der gemeinschaftliche Feind verblieb. Denn das heimliche Hinschleichen des Schwarzrockes, seine — wie es schien — schon ziemlich weit eingerissene Vertraulichkeit mit dem Mädchen, ihr immer Fertigsein mit der Arbeit, seine vorgegebene, etwas unwahrscheinliche hauswirthschaftliche Passion, die Zahlperlen, die freilich gegen den köstlichen Brillantenschmuck nicht aufkommen konnten, doch immer ein gar raisonables Präsent waren, und des Mädchens Frohsinn, womit sie dem merkantilischen Sponsen den Laufpaß ertheilet, letztlich aber ihre eigenen Worte darüber, welcher Freier ihr nur gefallen könne, das alles waren und blieben Indicia proxima, daß am Ende aller Enden der Freier ihnen doch

aus dem Garne gehen und ſich im Netze des vor ihm ausgeſpannten Jugendreizes fangen könne, der ihnen, wie ſie ſich nicht läugnen konnten — freilich abging. Alſo wurde in hoher Seſſion beſchloſſen, auf jeden Fall die Gefährliche von ſich zu thun. Allein, wie ſollte das geſchehen? — Mit dem bloßen Entfernen war die Sache nicht abgemacht. Denn wohin auch die Verwieſene geſchafft wurde, überall gab es Boten und Handlanger weiblicher Liſt; die feſteſten Mauern durchdringt die Noth und die Liebe, und es iſt auf Erden noch kein Wall gegraben und kein Thurm gebaut worden, die dem Muth getrennter Sehnſucht unerſteiglich geweſen wären. Nur ein Verließ gab es, das die Fürchtenden von aller Sorg' und Angſt befreien, nur eine Oubliette, deren Fallthür die Verſenkte auf immer von allen rechtlichen Anſprüchen ihres Galans ſcheiden konnte — die Verheirathung mit einem andern. Und dieſer andere durfte und ſollte — weil ſie ja doch im Augenblick weiter keinen, und überhaupt auch kein bequemeres Subjekt wußten, — eben der X.. ſein, über deſſen Sehnen und Wähnen ſie vorher ihr Veto ausgeſprochen; und um der Weigernden wenigſtens den Vorwand der Armuth zu nehmen, und ſie ſogar mit dem Bewußtſein des Verdienſtes zu ködern, auch das pekuniäre

Glück des Sponſen gegründet zu haben, mußte die wahre Abſicht mit der Larve der Großmuth bedeckt, und ein Erkleckliches aus dem Mammonkaſten daran gewendet werden, das ja doch die dadurch zu gewinnenden acht Millionen mehr als tauſendfach wieder erſetzen würden. Ruhiger ſinkt nicht das gute Gewiſſen in die Arme des Schlafes, als jetzt nach glücklich gefundenem Rathe die zwei Fuchsberger Huldinnen, die nun in ziemlich antiplatoniſchen Träumen den ſtämmigen Freier ſchon im Ehejoche eſeln ſahen, und ſeiner Paſſion, Waſſer zu tragen und ſich mit Beſen und Kehrwiſch zu ergötzen, nicht das geringſte Hinderniß mehr in den Weg legten.

Am frühen Morgen wurde daher Florchen vor das Ehegericht beſchieden, dem dießmal der dicke Oheim mit ſtiller Ergebung und großer Verwunderung über die gänzlich unbekannten und unerhörten Dinge präſidirte, welche die vortragenden Räthe zum Vorſcheine brachten. Kaum traute er ſeinen Ohren, als die hagere Schweſter, zur Einleitung, von Irrthümern ſprach, in die ja auch geſcheite Leute, wie ſie, fallen könnten, die aber zu bekennen, eben ſo rühmlich als großmüthig ſei, und daß unter dieſen ihren Irrthümern auch hauptſächlich ihre bisherige Verachtung des Bürgerſtandes ſich

aus dem Garne gehen und ſich im Netze des, vor ihm ausgeſpannten Jugendreizes fangen könne, der ihnen, wie ſie ſich nicht läugnen konnten — freilich abging. Alſo wurde in hoher Seſſion beſchloſſen, auf jeden Fall die Gefährliche von ſich zu thun. Allein, wie ſollte das geſchehen? — Mit dem bloßen Entfernen war die Sache nicht abgemacht. Denn wohin auch die Verwieſene geſchafft wurde, überall gab es Boten und Handlanger weiblicher Liſt; die feſteſten Mauern durchdringt die Noth und die Liebe, und es iſt auf Erden noch kein Wall gegraben und kein Thurm gebaut worden, die dem Muth getrennter Sehnſucht unerſteiglich geweſen wären. Nur ein Verließ gab es, das die Fürchtenden von aller Sorg' und Angſt befreien, nur eine Dubliette, deren Fallthür die Verſenkte auf immer von allen rechtlichen Anſprüchen ihres Galans ſcheiden konnte — die Verheirathung mit einem andern. Und dieſer andere durfte und ſollte — weil ſie ja doch im Augenblick weiter keinen, und überhaupt auch kein bequemeres Subjekt wußten, — eben der X.. ſein, über deſſen Sehnen und Wähnen ſie vorher ihr Veto ausgeſprochen; und um der Weigernden wenigſtens den Vorwand der Armuth zu nehmen, und ſie ſogar mit dem Bewußtſein des Verdienſtes zu ködern, auch das pekuniäre

dieſelbe in den Stand geſetzt werden möge, ihre Eherechte gegen den Gemahl, falls derſelbe etwa ſtößig werden ſollte, mit gehörigem Nachdrucke zu mainteniren, beſiegelte man hiermit dieſen Conſens durch ein Geſchenk und reſpektive Mitgabe von zehntauſend Thalern.

Lächelnd hatte Florchen den langen Sermon angehört, denn ſie kannte den Fuchs, der in dieſer ſanften Lammhülle ſtack, aber mit dieſem Lächeln miſchten ſich die milden Zähren der Freude über das glückliche Erreichen des erſehnten Zieles und der Wehmuth, daß ſie den, ihrem Leben und Herzen ſo nahe Verwandten für die bedeutende Gabe, die ja doch im Wahne der Geber nur der Judaspreis eines größeren Glückes war, nicht mit vollem Gemüthe danken könne. Doch ſie faßte ſich, küßte die Hände ihrer Seelenverkäufer und verſicherte — Liſt gegen Liſt — daß, obſchon ſie andere Hoffnungen gehabt, ſie ſolche dennoch willig fahren laſſe, um der Gnade ſo großmüthiger Wohlthäter ſich würdig zu erweiſen.

Und nun ſchnell! ſchnell! — ſchloß das Synedrium — noch heute muß die Verlobung ſein, und Du kannſt ja — zartes Bräutchen! die kurze Zeit bis zur Vermählung bei der würdigen Schwiegermutter verbleiben, da uns ſelber bevorſtehende

häusliche Veränderung es unmöglich macht, Dich länger bei uns zu behalten!

Die Ueberglückliche willigte in alles. Hatte sie doch nun alles, und mehr, als ihre kühnsten Wünsche sich ersehnet, und das dankte sie dem redlichen Unbekannten, der — wie es so oft in der Welt der Fall ist — unter der rauhen und wunderlichen Hülle das edle Herz verbarg. Was mit ihm und ihren Gnädigen werden solle, das kümmerte sie nicht. Sie schwelgte im Meere des eigenen Glückes, und wünschte auch den lieben Ihrigen aufrichtig Erfüllung aller ihrer Hoffnungen.

Reitende Boten, Couriere der Liebe wurden nach ** berg gesandt, und der Generalfeldzeugmeister zur Verlobung feierlich eingeladen, und als das Abendroth auf den Kuppen der Berge glänzte, und die Forellen gesotten, die Hühnlein gebraten waren, die Florchen zum letzten Male im Joche der Knechtschaft für ihr eigenes schönstes Fest bereitet; da sammelten sich im Quartiere der vornehmen Fuchsberger fröhliche Gäste, der überschwenglich selige Bräutigam mit der glücklichen, stattlich geputzten Mutter, der Notarius von Hirschberg und Se. Excellenz der Generalfeldzeugmeister, Baron von Rupp. Draußen aber schaueten die heiligen drei Könige durch den Stacketenzaun, und rie-

fen der holden Braut, wie sie im weißen schimmernden Festkleide an's Spalier des Gartens, nach der Blume hüpfte, die dem jungfräulichen Busen zur höchsten Zierde noch fehlte, den Weihegruß: Nun freu' Dich, nun eile dem glücklichsten Loose des Lebens entgegen, Du liebliche Rose! Es schlangen und knüpften das fröhliche Band, die heil'gen drei König' aus Morgenland!

Ihr — meine Herren? — fragte Florchen mit wieder ausbrechendem Lachen — Kasper, Melcher und Balzer? — Ei bewahre! Bildet Euch nichts ein! das Band der seligen Triebe — Ihr närrischen Kauze wohl kennt's — geschlungen hat es die Liebe, geknüpfet — die Excellenz! Doch nehmt für den freundlichen Hochzeitgesang — Ihr guten Perücken den höflichen Dank! Und damit sprang sie lustig in das Haus zurück.

Es wird Dir ein Licht aufgehen, Schätzchen! rief ihr der Braune nach. — Eine Pechfackel! — setzte der Lange hinzu. Aber drinnen, im hellerleuchteten Prunkzimmer erhob sich nun die lautere Stimme der Freude, denn so eben war der Notarius — Hinkebeins alter Special — fertig mit der Urkunde, in welcher er das Glück der Liebenden kunstgerecht verbrieft, gegen alle Ränke Asmodis verklausulirt, und absonderlich die zehntausend

Thaler niet- und nagelfest gemacht, und rund um die Tafel klirrten die Gläser, die sich mit köstlichem Tokaier füllten, den in immer neuen Flaschen der Leibdiener der Excellenz auf die Tafel reichte, dessen kahler Kopf, vorn mit dem, zu einem undeutlichem Nichts verflachten Maule, Nase und Wangen, hinten aber mit dem Deficit der Ohren, und dem, in einem starken und sonderbar gekrümmten Horn ausgehenden Fettzopf, anzusehen war, wie die Retorte eines Apothekers. Süßer jedoch, als der goldne Nektar aus Ungarland, waren die Blicke und die Honigworte der Tante und des Fräuleins, die den Schwarzrock in die Mitte genommen und entschlossen Sturm auf die Herzens-Bastion des zähen Junggesellen liefen. Wie hätte das ohnedem morsche Werk so vereinten Kräften und Reizen, diesen Flatterminen des Witzes, diesen Congrevischen Raketen aus grün funkelnden Augen, diesen Bombenwürfen zärtlich ächzender und schnalzender Seufzer, diesen vier und zwanzigpfündigen Paßkugeln ködernder Schmeichelworte, wie hätte das nun länger noch widerstehen mögen? Es sank wie die Mauern der Dardanellenschlösser, als Baron von Tott die große Kanone daselbst probirte, in der ein Janitschar sich häuslich etablirt, und Essen und Trinken durch's Zündloch reichen ließ; und mit hol-

dem Lispeln ergab sich die Excellenz den reizenden Tischnachbarinnen rechts und links zum Gefangenen, auf Lebenszeit. O! — seufzte er, während die Verlobten mit der Justiz und dem Linnäus in lautem Jubel die Gläser leerten, und daher auf nichts weiter rund um sich achten konnten — o! daß ich nicht beide führen darf in mein hochzeitliches Kämmerlein! o! daß wir nicht im glücklichen Morgenlande leben, wo die Männerherzen und Ehezwinger Raum haben für viele! O, daß ich nur eine mir erkiesen darf, von den beiden herrlichsten und vollkommensten ihres Geschlechts! O bittre Qual! O schwere Wahl! Wer hilft dem armen General! Aber wir wollen's die Nacht beschlafen, und morgen, ja morgen will ich die Entscheidung, welche von Beiden mein Leben mit Hymens Rosenfesseln schmükken soll, eben Ihnen, meine respectablen und überaus siegreichen Amazonen überlassen. Morgen soll ein Tag der Wonne sein, der Tag meiner Verlobung! Darum lade ich denn hiermit Euer Gnaden, nebst Herrn Bruder, zu einem Schälchen Kaffee und einer freundlichen Collation auf den Kynast; der andern hier — unter uns gesagt — bedürfen wir dazu nicht, doch werde ich ein paar Freunde von meiner Seite dabei haben, und da

ſoll das problematiſche »welche?« durch Deroſelben eigene angenehme Lippen mir klar und kund werden.

Alſo morgen! — jubelten die beiden Preißbewerberinnen ſtill in ſich hinein — morgen und eigene Entſcheidung! — Doch damit ihnen nun auch durchaus dabei wenigſtens nichts Fremdes im Wege ſei, wurde es Florchen vergönnet, noch heute den leichten Koffer mit ihren Sachen auf den Wagen ihres Bräutigams packen zu laſſen, und ſich ſelbſt mit noch leichterem Herzen in das Depot der würdigen Schwiegermutter zu begeben. Als daher Se. Excellenz bis auf morgendes Wiederſehen von der Geſellſchaft ſich höflichſt beurlaubt, und Florchen die letzten Thränen des Dankes und der Wehmuth im Kreiſe ihrer Verwandten geweinet, rollte in ſtiller, thauender Mitternacht der Wagen dahin, der die drei glücklichſten Menſchen auf Erden nach **berg trug.

Im Fuchsbergiſchen Schlafkloſett aber dehnte ſich und raſaunte Mephiſtophiles, und ſtreckte die Hörnlein aus dem Zwieſprach, der nun über das Thema, welcher von Beiden der Freier zu Theil werden ſolle, zwiſchen Mutter und Tochter ſich erhob. Jede ſuchte der andern den Galan und den ſchweren und mißlichen Bettſprung mit ihm zu verleiden, und die freiwillige Entſagung in lieblichen Säftlein

und glatten Pillen beizubringen; allein, jeder widerte der vorschmeckende Wurmsamen, jede erblickte den Schalk im Herzen der andern so deutlich und offen, daß endlich die Larve der Verstellung von beiden als unnützer Plunder hinweggeworfen, und zu den Waffen gegriffen wurde. Wie giftige Pfeile flogen Spott- und Schmähworte, Schimpf und Drohung im unnatürlichen Kampfe, und dieser würde unfehlbar ohne Scheu und Zucht in alle Sorten von Handgreiflichkeiten ausgeartet sein, wenn nicht der Schirmherr, der sich im Verlobungnektar des Herrn Bruders seltnen und sonderbaren Muth angetrunken, sich wie eine scheidende Wand zwischen die grimmigen Katzen gewälzt und endlich die völlige Erschöpfung ihrer Sprach- Schrei- und Schluckorgane sie vor der Hand zur Ruhe gebracht hätte. Der Schlummergott überschüttete sie mit seinem Mohn, und wunderbare Goldkäfer der Phantasie fielen aus den Blättern auf die Schlafenden und schwirrten und summten um ihre Träume.

Am folgenden Morgen hatte der muntere Sponse schon früh den Leibdiener nach Warmbrunn gesandt, denn beim Aufstehen schon fanden die drei Serapionsbrüder auf ihren Tischen die zierliche Karte von Marienglase mit der eingebrannten Goldschrift: Zu seinem Verlobungfeste, heut Nachmit-

tag um vier Uhr ladet hiermit ganz ergebenst auf den Kynast, der Generalfeldzeugmeister, Baron von Aupp, und im Quartiere der Fuchsberger begann ein Wesen und Treiben, wie das Treiben Jehu, ein Paschen und Waschen, ein Rennen und Brennen, ein Glätten und Plätten, ein Schniegeln und Biegeln, das sich der nur denken kann, indessen Nähe jemals eine Braut zur Verlobung oder zur Hochzeit geputzt worden. Und hier war die Rede von zweien! — Nun zum ersten Male fehlte Florchens verständige Hülfe, und Hans Michels Beine mußten durch alle mögliche Hebel in Bewegung gesetzt werden, zwei kunstfertige Jungfrauen, das Perrücken- und Lockengenie mit seinen Scheren und Eisen und alles sonst Nöthige zur Sache herbei zu schaffen. Ströme von Palmseifenlauge mischten sich mit den ganz heterogen duftigen Abflüssen des Gräflichen und Probstbades, und rieselten in den erstaunten Zacken. Die Schmink- und Pomadebüchsen überzogen die herbstlichen Vließe mit dem Frühlingshauche der Jugend, und Laugiers Geister durchfächelten die Atmosphäre mit den Extrakten der würzigen Blumenwelt und des Balsamstäudleins von Mekka. In amaranthfarbigem Sammet prangte die Mutter. Zu schwarzen, ringelnden Locken hatte sich das sparsame gräuliche Haupthaar verwandelt, und in den Locken, die

schalkhaft und kühn über die erhabne Stirn und auf die verjüngte Achsel und Nacken herabfielen, und um den Hals mit seinen Rinnen und scharfen Kanten, die sich freilich nicht hinwegsalben lassen, funkelten das köstliche grüne Geschmeide und seine Brillanten. Mit der Farbe der Unschuld aber war die Jungfrau angethan, und Rosenguirlanden zwischen Orangezweigen umschlangen überall den glänzenden raschelnden Atlas. Braun hatte sich das gefällige Haar gefärbt, das sonst ein wenig struppig und in's kupferfarbne spielend, nun eben auch in üppigen Locken auf die weißbeschneieten Alpenkuppen der Schultern und auf das Tuch hernieder wallete, das sittig den wattirten Busen verhüllte. Und in den Locken und um den Nacken und auf dem Tuche blüheten Freund Schwarzrocks Veilchen in den Funkelkreisen der Demanteinfassung. So in ihrer Pracht und Glorie standen die beiden Bräute, als um drei Uhr Nachmittags der Lindwurm vor der Thüre hielt, und sie und den dicken Freiherrn aufnahm, der für dießmal mit möglichst an sich gezogenen Extremitäten auf dem schmalen Rücksitze zu ächzen verurtheilt war. Und so ging die Fahrt immerhin, nach der vor ihnen ragenden und immer deutlicher werdenden Bergruine. Stille der Gräber herrschte im Innern des Lindwurms, doch den lautlosen Sturm,

der den Gnädigen im finstern Gewölbe des Gemüths tobte, verkündeten ihre Blicke, die von Zeit zu Zeit grimmig von der Seite sich begegneten. Denn keine hatte noch die Möglichkeit und das »wie« der Auflösung des undurchdringlichen Räthsels aufzufinden vermocht. Sie selbst sollten entscheiden, welcher von ihnen der Freier zu Theil werde, und jede wollte die Glückliche sein, jede sich nur selber bei dieser Ehewahl die Stimme geben. Das Loos, das hier am Ende noch der einzige sichtbare Ausweg blieb, den Freier im schlimmsten Falle zu dieser Wählart zu vermögen, und die Hoffnung, den Treffer zu ziehen, waren der letzte Strohhalm, an den sich die zagende Angst hielt, die immer stärker und lauter pochte, je näher der verhängnißvolle Berg mit seinen verfallenen Mauern rückte. Endlich hatte die sorgenschwere Arche den Gasthof zu Hermsdorf erreicht. Fröhliches Getümmel von Kommenden und Gehenden, die das Naturalienkabinet, die Seltenheiten und die Bibliothek auf dem Schlosse zu sehen Willens, oder gesehen, ein Schwarm lustiger Kynastgänger und der jubelnde Troß der Wegweiser und Träger empfingen sie, und staunend blickte jedes Auge auf die beiden Bräute, die nun der galante Sponse, der zu nicht geringer Verwunderung der Menge von der andern Seite auf seinem Rappen

herbeigeritten, aus dem dunkeln Keller des Fahrzeuges zu Tage förderte. So etwas, solche abentheuerliche Pracht hatte man hier nicht gesehen, seit Menschengedenken. Wer sind die Herrschaften? Wer ist der Schwarze? diese Fragen gingen im dumpfen Gefliſter von Mund zu Mund. Die barfüßigen Dorfgymnaſiaſten, die bereits zu wiſſen glaubten, wo Bartel Moſt holt, hielten ſich in ſcheuer Entfernung von dem problematiſchen Rappen, und ziſchelten unter ſich furchtſam lächelnd. Aber ſelig prieſen ſich die Erwählten, welche die Ehre hatten, die drei Fuchsberger Hoheiten in ihren Seſſeln auf den Kynaſt zu tragen, die der Schwarze mit wunderlichem Courbettiren des muthigen Gaules begleitete. Oben angekommen auf dem Berge, und angemeldet von den Gymnaſiaſten, die, um die ſeltenen Wunderthiere möglichſt lange und in der Nähe zu ſchauen, und vielleicht einen Heckepfennig aus der Hand des Steifzopfs zu erwiſchen, die Avantgarde auf den kürzeſten Wege hinaufgemacht, empfing ſie das Wirbeln der Burgtrommel und — das Kleeblatt, das ihnen ſeine Devotion zu Füßen legte, und ſich übermenſchlich freuete, von Sr. Exzellenz der Ehre gewürdigt zu ſein, einem ſo ſchönen Feſte beiwohnen zu dürfen.

Hohe und liebenswürdige Perſonen und vornehme Nobleſſe! — nahm der kleine Braune das Wort und präſentirte den Pilgerſtab wie einen Sponton — es würde überaus ſchlechte und plebeje Geſinnungen verrathen, wenn wir glauben könnten, das Paſſable, was hier oben etwa zu ſehen, könne eine Vergleichung mit den übermenſchlichen Reizen aushalten, mit denen Ew. Gnaden heut dieſe dürre Höhe zu beſtrahlen geruhen. Jedoch damit das Auge nicht ſofort durch den plötzlichen Glanz verblöde, abſonderlich aber, weil der Kaffeh noch nicht fertig, bei dem man allewege am ſchicklichſten das ſtumme Entſetzen geziemender Höflichkeit und Verwunderung vertuſchen oder bekunden kann, darum — und deshalb mache ich den ſubmiſſen Vorſchlag, gradatim die Leiter des Schauens zu beſteigen, und vom Geringen zum Großen überzugehen, mithin zuvörderſt, und bis der Brezeljunge das Backwerk gebracht, die unvernünftige Natur zu betrachten.

Sie Loſer! — liſpelte gütig lächelnd die Tante mit ſanftem Fächerſchlage — Sie haben eine überaus artige und ſchalkhafte Manier ſich auszudrücken, und es iſt allerdings auch unſer Wunſch, alle die angenehmen Späße kennen zu lernen, die man hier oben zu ſehen und zu hören haben ſoll!

Angenehme Späße! — lachte der Schwarzrock — Wahrlich, wir wollen dafür sorgen! Und so wurde denn nach kurzer Rast auf den Bänken unter den Linden die Ruine beschauet, der man damals noch nicht den Haarbeutel des neuen Anbaues angebunden, die Zackenmauer, auf der Kunigundens Freier geritten, die Verließe, die Kanzel, der Thurm, von dem der kühne Gefangene durch's zerbrochene Eisengitter sich herab gerettet, und die Küche, worin der zahme Wolf das Lamm vom Bratspieß gefressen und dadurch die Prophezeihung des Unglücksvogels bewahrheitet, der Burgherr, Graf Schafgotsch werde am kalten Eisen sterben, welches auch geschehen, als er zu Regensburg enthauptet worden. Dann wurden hinter der Burg die Böller gelöset, und in den prasselnden Donner, der hinüber an den Hartberg schlug, sich dann in's romantische Agnetendorfer Thal warf, und unter immer erneutem und immer dumpfer und ferner sich verlierenden Rollen in den blauen Bergen verhallete, das liebliche Echo des Alphorns gemischt, das die erhabene Pracht mit der sanften und süßen Wehmuth der Seele verschmilzt, die nach der Heimath sich sehnet und es begreiflich macht, wie, entfernt von seinen Alpen, der Schweizer und Chamounyhirt vor Sehnsucht vergehen und

ſterben kann. Denn nirgends hört er den heimiſchen Klang, nirgends ſieht er die trauten Berge ſeiner Jugend, und nur noch im Innern des Herzens tönt leiſe und immer leiſer das Echo der lieblichen Stimme: in Savoyen bin ich geboren!

Das iſt wirklich charmant! — riefen die Gnädigen, und hoben mit ängſtlicher Beſorgniß, ſich an der lieben Natur zu verunreinigen, die Pfauenſchweife und die atlasbeſchuheten Füßlein, die durch Gottes wunderbare Schickung zu erklecklicher Größe gediehen. Und eben deßhalb, und weil ihren Reizen hier mehr als eine Gefahr drohete, und der immer näher heranrückende Augenblick der Entſcheidung ihnen nicht Ruhe und Raſt ließ, dieſe Entſcheidung aber doch ſchicklicher Weiſe alleweile nicht hier, auf dem ſchmalen Rande zwiſchen Mauer und Abgrund, ſondern auf geziemenden Ehrenplatze an hochzeitlicher Prunktafel erfolgen konnte, drängten ſie zum Rückzuge auf den Lindenplatz, wo unterdeſſen — wie ſie vermutheten — nun die Collation und alles ſonſt Schickliche bereitet ſein mußte. Aber der Schwarzrock, der heimlich Geſichter ſchnitt und ſich rückte, wie einer, dem ſo eben die Geduld auszureißen Willens, faßte ſie mit ſonderbarer Herzlichkeit, die ſich in überaus fühlbaren Drücken äußerte, bei den Händen, gab

dem Kleeblatte einen Wink, mit dem Herrn Bruder fürbaß zu ſchreiten, und begann, als er allein mit den zitternden Bräuten war, die denn doch nun die Entſcheidung auf dieſer ganz unziemlichen Stelle kommen ſahen, folgenden zärtlichen Sermon:

Elendes Menſchengeſchmeiß! was hält mich ab, daß ich nicht mit Euch hier hinunter fahre in den Abgrund, oder Euch auf den Schößen meines Rockes ſchleife zur Koppe, und dann hinab rgle in mein Auppethal, Euch die dürren Hälſe zu brechen, Dir zärtliche Mutter, Dir, liebendes Töchterlein? — Wie Ihr daſteht vor mir, ſeid Ihr die übertünchten Gräber, von außen prangend mit erborgtem und fremdem Prunke, innen im Herzen voll eigenen Stanks und Unrathes! In Dünkel und Selbſtſucht, Hochmuth, Grauſamkeit, Härte und Tücke gegen das eigene Blut und Geſchlecht, wollt Ihr nur betrügen, und wie der Vampyr vom Leben des Betrogenen zehren, und wäre es die Mutter, die Tochter, der Bruder, der Gatte, die Verwandte. Aber Euer Zahltag iſt gekommen! Eine von Euch muß mein ehelich Gemahl werden, und mit mir leben wo ich lebe. — Kennt Ihr mich?

Bis auf den Tod erſchrocken ſchwankten die Gnädigen, deren geſchminkte Geſichter nur Leben

logen, denn unter dem roſigen Ueberzuge kältete die Bleifarbe des Todes die über ſothanen ganz unerwarteten Bräutigamsgruß vor Angſt zuckenden Wangen.

Kennt Ihr mich? — brüllte der Schwarze mit fürchterlicher Stimme — Sarra! Sarra! Saſſaparolli! hört und ſchauet! — Und vom Hartberge ſchlug der Donner der Stimme in's Thal, und vom Thal an die Felſenwände, und in tauſendfachem Echo ging das Rollen rund um. Drüben aber zwiſchen den Fichten des Hartberges blickten ſchwarze zottige Rieſen, und grinſeten und droheten mit den ausgeriſſenen Stämmen, und auf dem Felsrande hüpften unförmliche Fleiſchklumpen mit Retortenköpfen.

Seht! das ſind meine Leute! — fletſchte der gräuliche Steifzopf — und ich, ich bin — was Ihr, wenn Euch die ſchnöde Luſt und Selbſtſucht nicht das Gehirn verdämmert, längſt merken können — der Herr des Gebirges! Und nun ſagt, welche will mich? Welche ſoll ich führen in's hochzeitliche Bette zur Rummelgrube oder in den Ziegenrücken? Welche will mit mir ſchmauſen, zehntauſend Lachtern tief, Steinmark und Naphta? — welche? —

So ernſt und peremtoriſch auch die Frage gefallen war, — keine Antwort erfolgte; denn in ſtarrer Ohnmacht lag die Amaranthe, ſo wie die Farbe der Unſchuld. Der höfliche Galan wußte jedoch Rath, und flüchtiger Salmiak, ſo wie beträchtliches Sprengen mit kaltem Waſſer, das die Geſichter der Täuflinge wunderbarlich tigerte, brachte die entflohenen Geiſter zurück, und der dienſtfertige Freier fuhr mit ſüß fiſtulirender Stimme fort: Ich merk' es wohl, daß Ihnen — hochzuverehrende Perſonen! — der Bräutigam nicht anſteht, und will mich faſt bedünken, daß ich nun von Deroſelben holden Lippen erhalten werde, was man im gemeinen Leben einen Korb nennt. Indeß — ich muß mich tröſten. Dafür aber, und da mir nicht vergönnt iſt, auf eigner Hochzeit zu tanzen, will ich's wenigſtens am Ehrentage der frommen Flora. Da will ich, ſintemal keine liebende Dirne mir den Arm reicht, mit meiner Schlafmütze den Wiener Walzer machen durch's Agnetenthal. Wenn ſich dann die Herren von Hirſchberg und die Naturforſcher, die das Gras wachſen hören, und die klugen Leute, welche die Provinzialblätter ſchreiben in Breslau, wundern werden, wie der ſechshundert Centner ſchwere Granitblock — eben meine Schlafmütze — hundert Ellen von ſeiner vorigen Stelle wandeln können, und die Sache nicht zu erklären wiſſen, *) dann gedenket, daß ich es geweſen, und dieß ſei Euch Zeichen und Warnung, daß ihr in Euch kehret und

*) Siehe ſchleſiſche Provinzialblätter von 1819 Monath Oktober, pag. 319.

Buße thuet auf Fuchsberg. Auch sei Euch der Denkzettel heilig, den ich Euch um die Hälse gehangen, damit ich nicht ergrimme und die Schlafmütze weiter werfe, nach Euch, bis Fuchsberg!

Aber nun — meine überaus zärtlichst geliebten Bräute! — fort zur Gesellschaft! Hier retten Hochdieselben die Dehors, geben mir den förmlichen Korb aus triftigen Ursachen, und ich armer Verschmähter retirire mich en bonne ordre die Sehnsucht nach den Verlornen ewig tragend im liebenden Herzen.

Und wiederum trauete der Herr Bruder seinen eigenen stattlichen Ohren nicht, als die Meermuschel quitschte, und Schwester und Nichte seufzend versicherten, es hätten sich Umstände ereignet, die sie veranlasset, von ehelicher Verbindung mit Sr. Excellenz abzustehen. Die schwang sich dann lachend, da doch für Hochdieselben hier nichts mehr zu thun, auf den Rappen, und trabte davon immer den Berg hinunter, hinein in die Waldnacht, und man sah es nun deutlich, daß der Rappe nur drei Füße hatte, zwei vorn und einen hinten, der steif und eingezapft, wie der Stachel einer Baßgeige, dahin hüpft, worüber die Hermsdorfer Gymnasiasten, die auf der Kynastmauer nachschaueten, jubelndes Freudengeschrei erhoben.

In dieses Freudengeschrei mischte sich jedoch ein neues Zeter der Gnädigen. Denn wie zwei Ophelien erschienen sie nun im seltsamsten, phantastischen Putze, der Schmuck um Haar und Nacken hatte sich in Strohwischlein verwandelt, die Amethysten in Kletten, und die Chrysoprase in Gänsedisteln, mitten

aber über den Hals hinab hing ein ſtattlicher Tannzapfen. Wie Furien riſſen ſie ſich ſchnöde das Geſchmeide ab, das ſie dem tückiſchen Galan gern nachgeworfen. Allein mit Entſetzen gedachten ſie der drohenden Worte und ihres Schwures, und beträufelt mit den Thränen des bittern und ohnmächtigen Grimmes, ſteckten ſie den Denkzettel in den verſchwiegenen Strickbeutel. Und nun fielen ihre grimmigen Blicke auf das Kleeblatt, das — da hier doch auch für dieſes weiter nichts zu thun — ſich höflichſt zu Gnaden empfahl, zuvor aber den Gnädigen, die nun in den Schälken die Krapüle witterten, noch auf die ſchneidende Frage wer ſie denn eigentlich wären, antworten mußten.

Ich — berichtete der kleine Braune — ich heiße E. T. A. Hoffmann, bin Schorſteinfeger in Berlin.

Und wenn man's gedruckt im Buche wird leſen, dann hab ich's gethan, dann bin ich's geweſen!

Und ich — dehnte der lange Hagere, und lüftete ſarkaſtiſch lächelnd die Federbrille: Ich hab' einen Bruder bei Lübben, der iſt ein Gerber, doch er treibt die Profeſſion nicht mehr, und ich bin mein Bruder!

Und ich — endete der dritte und ſchlug mit dem Fuße ein zierliches pas frisé — ich bin in ſo anſehnlicher Geſellſchaft am liebſten gar nichts, aber ich heiße

C. Weisflog.

Eps,

der Zwiebelkönig.

»Auch bitte ich vorstehend verzeichneten Blumen- und Gemüsesämereien noch gütigst zwei Loth beßten rothen holländischen Gartenzwiebelsamen beizulegen« — — so schrieb ich Ausgang Februarii des Jahres 1821 an die Herren Traugott und Jakob Seidel, weit berühmte Kunst- und Handelsgärtner zu Dresden, und erhielt auch richtig einige Wochen darauf das Bestellte, nebst höflichem gedruckten Rückschreiben, in welchem es wie gewöhnlich zuletzt hieß:

»Sollten Sie wider Vermuthen Unvollkommenheiten daran bemerken, so bitten wir, uns diese gütigst anzuzeigen, damit wir im Stande sind, unfreiwillige Fehler, soviel möglich, zu verbessern. Wenn aber Zufälligkeiten, durch widrige Witterung, ungünstigen Boden, Insekten, Vögel oder andere Samenfeinde herbei geführt, Ihren Wünschen entgegen arbeiten, so werden Sie dieß bei einiger Aufmerksamkeit leicht selbst bemerken, und den Erfolg davon gewiß uns nicht zurechnen.«

Nein gewiß! die Besorgniß einer solchen Zurechnung war bei mir, und überhaupt bei diesen Sämereien ohne Grund, denn sie wurden der Erde

vertrauet, alle mögliche Aufmerkſamkeit darauf verwendet, und gingen ſammt und ſonders luſtig auf, daß es eine Freude war. Dieß Zeugniß bin ich oben benannten Sendern um ſo mehr hier zu ertheilen verpflichtet, als Inſekten, Vögel und andere Samenfeinde ſo höflich waren, meinen Wünſchen nicht im geringſten entgegen zu arbeiten, vielmehr Alles ſich vereinte, den günſtigſten Erfolg herbeizuführen, und zwar einen Erfolg, der ſo ſeltſam und ſo außerordentlich war, daß jene Herren, und mit ihnen alle Zunft- und Kunſtgenoſſen der ganzen Welt darüber ſtaunen werden.

Iſt das möglich! wird Breiter, Reichenbach, Mathieu, Skill und Dietrich ausrufen! — Iſt das möglich? —

Ja, meine Herren, es iſt möglich, denn es iſt wirklich!

Jetzt, indem ich dieß ſchreibe, entfällt noch oft die Feder den zitternden Händen. Das Geſicht vergeht mir und ich verſinke in langes, tiefes Denken und in ſonderbare Geiſtesabweſenheit. Aber dennoch, es iſt nicht anders! Die Wirklichkeit weckt mich aus der träumenden Lethargie, und ich fahre fort zu ſchreiben.

O, wie wavet und ſeyd Ihr, Ihr Linnee, Ihr

Wildenow, Ihr Sprengel, Ihr Linke doch in so blindem Irrthume!

Ihr glaubtet und sagt es treuherzig, daß nur Kultur, Klima, Boden und Zufall die Varietäten der Pflanzen, Blumen und Früchte hervorbringe, daß es vielleicht den Chinesen manche Jahrhunderte gekostet, ehe die einfache Aster zur gefüllten geworden, und daß die Unzahl der Spielarten von Stachelbeeren, Aurikel und Rosen, die die englischen Verzeichnisse enthalten, und der mannigfaltige Schatz unserer Obstsorten nur aus obigen Ursachen entstanden und noch täglich entstehn. — O, wie linksum hinter der Wahrheit seyd Ihr!

Ich selbst, der ich mit der ganzen botanischen und philosophischen Welt mich vor Euern Namen beugte, schwebte in sothanem Irrsale. War es doch das natürlichste, war es doch beinahe unmöglich, daß es anders seyn könne. Und dennoch — es ist anders!

Vor der Stadt am Flusse liegt mein Garten. Er hat zwei Abtheilungen. Der erhöhete Theil, auf welchem sich ein nettes Sommerhaus befindet, ist größtentheils dem Utili gewidmet, das heißt, der Obstzucht und dem Gemüshaue. Da dehnen

ſich meine Spalierbäume und Weinſtöcke längs den Wänden hin, da hängen meine Mirabellen, meine doppelten Nattkirſchen und Reine Claude die fruchtbeladenen Zweige über die Gänge, deren grüne Einfaſſungen von tauſend Funken köſtlicher Erdbeere glühen. Da ordnen ſich die mannigfaltigen engliſchen Stachelbeerſträucher, da ſind die geheimnißvollen Treibbeete voll ſchwellender Melonen und Kanteloupen. Da ranken die Gurken und die wunderbaren Kürbiſſe, die Bohnen und Schoten; da blüht der Schnee meines Blumenkohls, da füllen die ſtattlichen Häupter des Wirſigs und des Krautes, der Wald von Zwiebeln und Spargel die lachenden Quartiere.

Aber auf Terraſſen ſteigt man herab in das Dulce oder in die zweite Abtheilung.

Hier wiegen Platanen und Pappeln ihre majeſtätiſchen Wipfel, Hier beſpület die Welle des Stromes die hohen Ufer, und tiefe, kühlende Schatten bieten die breiten Buchengänge und das ſchauernde Wäldchen.

Hier ziehen ſich an den Buchenwänden hin die langen Linien der Blumengeſtelle, auf denen rechts und links und auf allen Seiten meine hundert Gattungen von Perlargonien, meine Camellien, meine Eriken, meine Azaleen, Rhododendrons, Magnolien,

Banksien, Proteen, Rosen und tausende von Aurikeln und andern Pflanzen in Unzahl grünen und blühen.

Hier ergehe und labe ich mich nach dem ernsten Tagewerke, und die fröhlichen und liebenden Menschen, die mir das Schicksal gab, daß ich nicht allein sey auf dieser schönen Welt, spielen und springen um mich in unschuldiger, jugendlicher Freude.

Aber Hesperus glänzt herauf am Himmel, die Viole der Nacht beginnt den kühlen Abend zu würzen, stärker rauscht das ferne Wehr und dieß mahnt mich zur Heimkehr. Gern senkte ich mich wohl in die geheimnißvolle Schattenwelt der prachtvollen Sommernacht; aber ich darf nicht. Das Gebot des Arztes treibt mich nach Hause, wenn es Abend wird, und gerade in dieser schönen Zeit muß ich von meinem Paradiese mich trennen.

Mein Gärtner — natürlich — bleibt noch draußen, bis er um zehn Uhr endlich gleichfalls zu den Seinigen nach Hause geht und den Garten verschließt.

Es ist ein alter rechtlicher Mann, arm und ehrlich, gutmüthig und nicht ungebildet, der wirklich im Schweiße des Angesichts, sich, seinem Weibe und einem Nestè von sieben Kindern das kümmerliche Brod bei mir erwirbt und der stets mit

mir zufrieden war, so wie ich mit ihm, der auch gar keine andere Aussicht der Lebensfristung für sich und die Seinigen hat, als meinen Garten und seinen zeither bei mir treuverwalteten Dienst.

Und dennoch kam dieser Mann am dreißigsten Juli des 182.1sten Jahres früh Morgens zu mir in meine Arbeitstube, legte die Gartenschlüssel auf den Tisch und sagte traurig: ich kann nicht mehr Ihr Gärtner seyn, lieber Herr, und bedanke mich für alles Gute, was ich bis jetzt bei Ihnen genossen.

Wie? — war meine erstaunende Antwort — Er will nicht mehr mein Gärtner seyn? Er will meinen Garten verlassen? und jetzt in der nöthigsten Arbeit? — — Fenchel, was soll das heißen? Hat er einen andern und bessern Dienst?

Ach! entgegnete der Gärtner — und Thränen traten ihm in die Augen — ich habe keinen Dienst, und werde wahrscheinlich mit meinen armen Kindern verhungern.

Nun mein Freund — entgegnete ich — wenn das ist, so verhungere Er doch lieber nicht und bleibe Er. Hab' ich Ihn nicht immer gut behandelt? Hab' ich denn Klage gegen Ihn? Was treibt Ihn denn fort? — So sag Er's doch! — Hat Ihn jemand beleidigt oder gekränkt? Er stockt? Er

will mir's nicht entdecken? — Rede Er, was ist's, warum will er meinem Dienst verlassen?

Ich will ja nicht — seufzte der Alte — aber ich muß. Denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen, und lieber will ich, daß der Leib verderbe, als daß meine unsterbliche Seele verlohren gehe, in die Hölle auf ewig.

Sein Seelenheil steht also in meinem Garten auf dem Spiele, guter Fenchel? — lachte ich: nun das ist doch sehr komisch und wunderbar.

Wunderbar wohl, aber nicht komisch, entgegnete der Gärtner.

Es hat mir manchen Kampf gekostet, und noch ist keine Silbe davon über meine Zunge gekommen, um den schönen Garten nicht zu verschimpfiren und in bösen Leumund zu bringen, aber Ihnen muß ich's doch entdecken, Ihnen kann ich's nicht verschweigen — gütigster Herr — es spuckt grausam da draußen. Ja, in Ihrem Garten treibt ein Jemand sein Wesen, den ich weiter nicht nennen mag, und vor dem doch Gott in Gnaden jedes Menschenkind behüte. Trauen Sie meinem Alter und meiner Erfahrung. — Ich bin kein abergläubischer Thor. Viele hundert Nächte habe ich in meinem langen Leben draußen im Freien und allein zugebracht. Auf Gottesäckern hab' ich

geschlafen, und einmal einen ganzen Sommer über beim Grabmahl des bösen Grafen in Böhmen, der auf schlimmen Wegen den Hals gebrochen, Nachtwache gehalten, aber niemals ist mir etwas unheimliches begegnet. Wenn es auf dem fernen Klosterthurme zwölf schlug und die Eulen über mir dahin flatterten, segnete ich mich mit dem heiligen Kreuze, hüllte ich mich in meinen Mantel und der Böse hatte keine Macht an mir. Aber nun ist es anders. Ich hab' es mit eigenen Ohren gehört; mit eigenen Augen gesehen, es ist keine Täuschung, es ist wirklich!

Nun was ist denn wirklich, was ist denn geschehen? — frug ich, sonderbar aufgeregt, legte die Feder weg, rückte auf meinem Stuhle herum nach dem Alten, und hieß diesem, dem vor Schwachheit die Kniee knickten, sich gleichfalls nieder zu setzen und ohne weitere Umschweife zu erzählen, was wahr und nöthig sey.

Ungefähr vor vier Wochen — fuhr nun der Alte fort — des Abends, als es eben neun geschlagen wollte ich noch die Melonen begießen; da hörte ich's mir zur Seiten im Sellerie husten und rascheln. Ich achtete weiter nicht drauf, aber als ich nun das Frühbeet zumachte — o Herr! von dem Schrecke haben Sie keine Vorstellung! sah ich etwa zehn

Schritte von mir ein graues Männlein, kaum drei Spannen hoch, an dem hohlen Aepfelbaum huſchen den Sie ſchon längſt wollten umhauen laſſen. Das Männlein hatte eine Gerte in der Hand, ſchlug damit an den hohlen Baum und rief mit grölzender Stimme:

Komm heraus, Fintaſch, du alte Liebe! komm heraus du arger Balg, daß ich Dir die acht Beinlein vom Leibe reiße! Oder wär' es Dir lieber, wenn ich Dich breit träte? —

O Fintaſch! was nagſt Du an meinem Haupte? — Soll ich denn verlohren ſeyn — wer weiß auf wie lange — weil die Waſſerroſe mein Herz gerührt? — Komm heraus Fintaſch, ich will Dir eine Ehre anthun!

Herr! — das Blut ſtockte mir in den Adern als ich die Rede dieſes ſpukhaften Zwerges hörte, und als nun aus dem Baume ein wunderbares Ziſchen und Pfeifen kam. Doch faßte ich mir ein Herz und rief: alle gute Geiſter loben Gott den Herrn! Was willſt Du in dieſem Garten! Aber höhniſch grinſete mich der Kobolt an, dabei glänzten ſeine Augen wie das weiße Licht der Johanniswürmchen und das Geſicht war mit runzliger Krötenhaut überzogen. Er eilte fort durch die hohen

Kohlrabiblätter, ich ergriff den Spaten und ſchlug nach ihm, aber mit Gelächter war er entſchwunden.

Zwar hatte ich nun eine Zeit Ruhe, doch Tag und Nacht kam mir der Spuk nicht aus dem Sinne. Ich konnte nicht ſchlafen und nicht eſſen. Tauſendmal beſah ich mir den hohlen Aepfelbaum, aber ich ſah nichts verdächtiges, außer einmal eine ungeheure Kreuzſpinne, die in der Dämmerung aus dem Zwiebelbeet kam und in den Baum ſchlüpfte.

Ich ging an's Zwiebelbeet und fand auch da nichts beſonderes, als eine Zwiebelpflanze von unſerm heuer geſäeten Samen, die ſchon ſehr groß, ja wohl zweimal ſo groß als die andern iſt und üppig empor wächſt, ſo daß ſie heut ſchon wie eine Samenzwiebel ausſieht, auch ſogar — was von der Zwiebel gewiß ſehr wunderbar iſt — jetzt ſchon einen ſtarken Blüthenſchaft treibt, ſo daß wir noch in dieſem Sommer davon reifen Samen erhalten können. Doch dieß nur in Vorbeigehen, da die Zwiebeln an dem was weiter vorgegangen, keinen Theil haben. Etwa acht Tage drauf ſah ich das Männlein wieder und zwar unten im Blumengehege, es war auf die oberſte Lattenreihe geklettert, hatte einen Pinſel in der Hand und mahlte über dem Pelargonium scandens. Als es mich erblickte, ſprang es in die Buchen und war verſchwunden.

Seitdem hab' ich's faſt alle Abende geſehen, außer der Woche des Neumonds, bald bei den Blumen, bald auf dem ungariſchen Pflaumenbaume, bald unter den Roſenſträuchern, aber jedesmal erſt nach neun Uhr, wenn die Nachtvögel fliegen. — Zuletzt wurde ich des Dinges gewohnt, da das Männlein friedlicher Art ſchien und ordentlich Gelegenheit ſuchte, an mich zu kommen, und ich nicht läugnen mag, daß ich anfing eine beſondere Zuneigung zu dem Zwerge zu fühlen. Aber ich ſehe nun wohl, dieſes aufſteigende Wohlwollen war das Werk des Böſen, der da herum ſchleicht wie ein brüllender Löwe und ſucht, welchen er verſchlinge. Denn geſtern Abend ermannte ich mich. Es ſchlug eben zehn Uhr. Ich wollte aus dem Garten gehen, da ſah ich den Zwerg im Graſe ſtehen, unten bei der großen Treppe rechts. Ich kreuzigte mich und rief laut: im Namen Gottes frage ich Dich, wer Du biſt und was Du willſt.

Menſchenkind, Menſchenkind, krächzte es mit heiſerer Stimme: fürchte Dich nicht, ich thue Dir nichts Böſes. Komm, ſetz' Dich zu mir, es wird Dein Schade nicht ſeyn!

Mit nichten, war meine Antwort: ehe und bevor ich nicht weiß, wer Du biſt. Gieb Antwort und ſage, glaubſt Du an Gott, den allmächtigen

Schöpfer Himmels und der Erde? Glaubst Du an Jesum Christum, der für uns gekreuziget?

O — Herr! — kalter Todesschreck überrieselte mich, als hier der Unhold eine höhnische Lache aufschlug und mit den Worten: dummer, dummer, dummer Menschenwur — wur — wurm! davon hüpfte. Ich warf ihm einen Blumennapf nach, und entsprang zitternd und bebend aus dem Garten. Und nun — mein lieber Herr — urtheilen Sie, ob ich Recht oder Unrecht habe, daß ich die Seele retten will, wenn auch der Leib verdürbe.

Fenchel — entgegnete ich tröstend — beruhige Er sich! Die Erscheinung, die Er gehabt, ist, wie Alles dergleichen Trug und Täuschung, das sagen unsere gelehrten Männer, die zwar freilich aus ihrer Studierstube nicht herausgekommen, die aber dennoch wissen, wo Barthel Most schenkt, und zwar besser als Barthel selbst. Darum will ich die Sache in eigener Person untersuchen und das Bischen Rhevma nicht achten, was ich mir etwa holen werde. Halte Er bis zu Austrag der Sache reinen Mund, sage Er Niemanden davon etwas, weder den Seinigen noch den Meinigen. Setz' Er seine Arbeiten treulich und fleißig fort und sey Er überzeugt, daß Ihm nicht Leides geschehen wird, da ich schon Mittel weiß, den Satan zu bannen, wenn einer da ist. Auch mein

theures Ich iſt mir ſo lieb, wie ihm das Seine, und er kann mir gewißlich glauben, daß, wenn mich auch der, Gott ſey bey uns, ſo reich machen wollte, als der fabelhafte Telluſen ſeyn ſoll, der alle Wochen ſeine hunderttauſend Thaler todtſchlagen kann, ich mich dennoch nicht in ſeinen Netzen würde fangen laſſen. Denn käm' ich in die Hölle — Fenchel denk' Er doch, fänd' ich da wohl meine lieben Blumen, die, wie Er mir ſelbſt einmahl ſagte, nur Ableger aus dem Paradieſe ſind, indeß im Abgrunde des ewigen Feuers ja ſchlechterdings nichts botaniſches gedeihen kann? Darum ſey Er doch ganz ohne Sorgen.

Das letzte Argument wirkte vor allen. Denn der gute Alte wußte es, daß meine Blumen mir beinahe eben ſo lieb ſind, als Weib und Kind. Darum war er zuſehends ruhiger, und wir verabredeten nun, daß ich von heut an, ohne jemandem das geringſte zu ſagen, alle Abende um neun Uhr im Garten ſeyn, ihn, den Fenchel nach Hauſe ſchicken, und das Abentheuer ergründen und beſtehen wolle, mit Gottes Hülfe.

Wie geſagt, ſo gethan.

Stiller und ſtiller wurde es im Garten. Die Ialappa longi flora hauchte ſchon ihren Balſamduft, um die Glocken der Lilien und um die

Rabatten ſchwirrten ſchon Dämmerungvögel; da ſchickte ich die Meinen nach Hauſe, verſprach bald nachzukommen, wenn ich meine Beobachtungen über das angebliche nächtliche Funkengeben des Tropaeolum majus bei dieſem ſchwülen Sommerabende gemacht haben würde, und entließ auch den Gärtner, als es ſo eben vom Thurme der Auguſtiner neun geſchlagen.

Da war ich nun allein, weit um mich kein menſchliches Weſen. Kein Lüftchen regte ſich, nur das Wehr rauſchte und fern bellten Hunde.

Auf dem grünen Raſenteppiche unter den Platanen und Akazien lag ich und erwartete die Dinge die da kommen ſollten.

Ein Viertelſtundenſchlag nach dem andern zitterte durch die Luft. Meine ſpähenden Blicke durchforſchten nach allen Seiten die dämmernde Nacht, aber — es kam nichts.

Nun ſchlug es zehn, nun flatterten die Eulen, nun gluckte das Waſſerhuhn — geſpannter hörte und ſah ich nach allen Seiten, da — da hüpfte was neben mir. Ach — es war nur ein Froſch.

Leiſe ſchlich ich zum hohlen Aepfelbaume. Nichts war zu ſehen und zu hören. Alles drinnen ſtill und ruhig. Nichts unheimliches erſchien, und um halb

eilf, wie ich alles nochmals wohl durchforſcht, verſchloß ich die Gartenthür und ging nach Hauſe.

Liebes Weib — war meine Relation — mit dem Leuchten des Tropaeolum iſt es nichts. Auch hatte ich mir's ſchon gedacht.

Nun, entgegnete ſie: lieber Mann, ein Abend giebt ja noch kein Reſultat, Du mußt es mit mehreren verſuchen, wenn es Dir nichts ſchadet.

Daſſelbe ſagte mir auch den Tag darauf der Gärtner, dem ich ebenfalls mißmuthig das Vergebene meines Verſuchs erzählte, wobei er aber bemerkte, wie er glaubte, daß es Neumond ſei, und zu dieſer Zeit der Spuck ſich nicht ſehen laſſe.

Ich blickte in den Kalender und richtig, geſtern war Neumond eingetreten.

In ſonderbarer Unruhe ſchlichen mir die Tage bis zum erſten Viertel, und als nun die Mondſichel am Himmel ſtand und der ſchönſte, wärmſte Auguſtabend heran dämmerte, hatte ich wieder Luſt das Leuchten des Tropaeolum zu beobachten.

Stiller und immer ſtiller ward es um mich. Diesmal hatte ich meinen Sitz auf dem Frühbeetfenſter, nahe am hohlen Aepfelbaume, genommen, nach dem ich unverwandt hinblickte, und ich geſteh' es, daß mich beim Schlage der neunten Stunde ein kleines Fröſteln überlief. Wer jemals

am geheimnißvollen Thore der intellektuellen Welt geſtanden, beſonders an dem Thore, welches bei Dante die Ueberſchrift hat:

per me si va nella cita dolente,

der wird dieſen Schauer entſchuldigen und kennen.

Aus den dunklen Baumgruppen traten jetzt formloſe Geſtalten, aber es waren nur Geſtalten der Phantaſie. Ein Vogel flatterte auf; da flog Erlkönig an der Buchenwand dahin. Aber es war der Wind, der leiſe die Aeſte bewegte.

Endlich — o Himmel! — nun war es keine Täuſchung. Endlich kam es die Teraſſen-Treppe herauf, raſchelte an den Erdbeeren hin und kam auf mich zu.

Es war wirklich das beſchriebene Männlein.

Ich hielt den Athem an mich, duckte mich nieder, und beim Aepfelbaume, wo der Zwerg ſtehen blieb, hörte ich's krächzen:

Fintaſch! Fintaſch! was verfolgſt Du mich?
Komm heraus, wir wollen uns verſtändigen!
Komm heraus Du ſchlechte Seele!

Und damit hüpfte es um den Baum und ſchlug ihn mit einer Gerte.

Ich aber richtete mich auf, trat dem Zwerge raſch in den Weg und ſprach: mein Beſter! Erlauben Sie doch, daß ich frage, weßhalb Sie mei-

nen Garten mit Dero angenehmen Beſuche beehren, und weß Standes und Namen Sie ſind?

Wer biſt denn Du, Du Menſchenwurm? krächzte der Zwerg, ſchleuderte mit dem Fuße eine Erdſcholle nach mir, und machte Miene mir zu entfliehen.

O, entgegnete ich: bemühen Sie ſich nicht. Deroſelben Hutſchen wird Ihnen nichts helfen. Ich bin der Herr des Gartens und feſt entſchloſſen, Ihre nähere Bekanntſchaft zu machen, würdiger Mann! darum ſagen Sie mir nur kurz und bündig, aber ohne alle Ejakulation Ihrer lieben Beine, wie ich Sie zu tituliren, damit ich nichts verſehe, und worin ich Ihnen etwa dienen kann.

Du biſt gewaltig höflich, antwortete der Zwerg! höflicher als Dein Eſel von Gärtner, dem ich wohlwollte, und der mir zum Dank den Topf an die Lenden warf, weshalb ich denn nach Kräften an Dir gleiches mit gleichem zu vergelten gedachte. Steckt hinter Deiner Höflichkeit nicht der Schalk und die eigene Bosheit Deines Geſchlechtes, ſo will ich Dir trauen, und Dich klug machen, denn ich ſelbſt bin überaus verſtändig. Aber Du mußt auch erkenntlich gegen mich ſeyn und mir dienen.

Ich verſtehe — antwortete ich — etwa ſo ein Kontraktchen, roth unterſchrieben — wo ſo man-

cherlei von der Seele drinnen vorkommt — nicht wahr?

Dummer Schnack! war die Gegenrede: was geht mich Deine Seele an! Wiſſe, ich bin Eps, der Zwiebelkönig!

Eps? — rief ich verwundert — Eps, der Zwiebelkönig? — Ei, ein gar lieblicher Name! Lieblich wie Dero Perſon ſelbſt. Davon habe ich jedoch in meinem Leben noch nichts gehört. Alſo Eure Majeſtät gebieten über das Reich der Zwiebeln, wohl gar mit Inbegriff der Tulpen und Hiazinten, des Knoblauchs und der Charlotten? O, ein Reich von erſtaunendem Umfange, und Sie haben auch gar nicht nöthig, ſo lange es noch Holländer und Juden giebt, Abgang an Land und Leuten zu fürchten! Doch möcht' ich wohl wiſſen, wie die Sache eigentlich zuſammenhängt. Wär es Ihnen gefällig, ſo ſetzten wir uns zuſammen auf die Treppe und Sie erzählten, denn ich merke, das Stehen wird Ihnen ſauer, maßen Ihre untern Extremitäten nicht geſtaltet ſind, wie die von unſer einem.

Und wirklich, ſeine Füße glichen den Rettigwurzeln, an denen unten ein paar Knollen ſchlotterten. Der hängende Schwappelbauch war mit einem grauen Wämslein bekleidet, und auf dem kur-

zen Halſe ſaß der dicke Kopf, das Geſicht mit runzeliger Krötenhaut überzogen, die Augen klein und blinzelnd und der kahle Scheitel von roſenrother Zwiebelfarbe mit einem ſchwarzen Käpplein bedeckt,

Er watſchelte neben mir hin nach der Treppe ſtreckte ſich neben mich in's Gras und begann treuherzig:

Menſch! laß Deine Schälkelei und Deinen Witz zur Unzeit und nimm mit gutem Gemüthe, was ich Dir aus gutem Gemüthe gebe. Meine Geſtalt iſt nicht die Deinige, und ich weiß recht wohl, daß ihr dummes Menſchenvolk nur das für ſchön und gut haltet, was Euch gleicht. Aber wüßtet Ihr nur wie eckelhaft uns Eure Form erſcheint und Eure glatte Haut und Farbe. O, wüßtet Ihr, wie der ſcharfe Ton Eurer Rede in unſere Seele ſchneidet! Darum bitte ich Dich, Menſch, dämpfe Deine Stimme, wenn Du mit mir ſprichſt, und verſuche nach Möglichkeit angenehm zu grölzen wie ich.

Halte mich nicht für einen ſchlechten Alraun oder Wurzelmännlein. Ich verachte das Geſchmeiß, das nichts iſt und zu nichts taugt. Ich bin — wie Du willſt — höherer oder tieferer Natur. Ich bin ein mächtiger Erdgnome, und unſer ſind Viele.

Tief unter der urbaren Kruſte dieſer Erde iſt unſer Reich, und über uns Alle herrſcht Schadebock.

Wie? — rief ich erſtaunt — es iſt alſo doch kein Märchen, daß der Kern der Erde lebende, vernünftige Weſen birgt? Es iſt alſo doch richtig, daß es Elementargeiſter giebt? —

Sage mir — entgegnete Eps — wie iſt es möglich, daß Ihr daran nur zweifeln konntet? Eure Eitelkeit iſt die Quelle Eurer Thorheit und Eurer Unwiſſenheit. Mit Händen könnt Ihr's greifen, aber Ihr wollt nicht. Nur die dünne Lage von Staub, die die Erde umzieht, und die Eure brennende Sonne dörrt, haltet Ihr für fähig und würdig, lebende und vernünftige Weſen zu hegen, und in dieſem Staube treiben die Millionen Deines Geſchlechts wie unnützes Gewürm ihr Weſen, ſchlägen einander todt zu Tauſenden und bedenken nicht, daß Sie doch nur Gewürm ſind, das heute lebt und morgen vergeſſen iſt. Denn was ſind tauſend Jahre im Kalender der Ewigkeit! Bedächtet Ihr, daß dieſer Erdenglobe, wie ihr gar wohl wiſſet, zweitauſend Meilen dick iſt, ſo würdet Ihr leicht einſehen, daß die von Euch bewohnbare Oberſchale doch gar nichts iſt, gegen die Räume, die dieſer Kubikinhalt bietet. Wie könnt Ihr nun, da Ihr an einen Gott glaubt, welcher Alles weislich eingerichtet, wie kön-

net Ihr Euch einbilden, diese Räume wären nur mit todtem Gesteine gefüllt und kein lebendes Wesen wohne in den Unermeßlichen?

Ihr vermöget nicht mit all' Eurer Kunst und Kraft auch nur fünf Meilen weit unter Euch zu dringen, und dennoch sprecht Ihr über das, was Ihr nicht kennt und nie kennen und sehen werdet mit breiter Gelehrsamkeit und verachtet die Stimme, die so oft schon belehrend aus der Unterwelt zu Euch heraufgestiegen. Ja, Ihr stellet absichtlich die Weisen, die ihr Ohr dem tiefen Unterrichte über das Verborgene geöffnet, zum Gräuel und Scheuel Eures ganzen Geschlechts auf. Habt Ihr nicht den wackern Faust auf diese Art geächtet, daß Niemand seiner gedenket ohne Grauen, und daß er ein Popanz geworden, Eure Kinder zu scheuchen?

Ihr sprecht von Eurer unsterblichen Seele und denkt Wunder, was Ihr daran habt, und wie sich Alles um Euer Ich, wie um den Mittelpunkt drehen müsse. Sind wir denn nicht auch unsterblich, und Andere mehr? — Was würdet Ihr sagen, wenn wir uns für den Mittelpunkt des Ganzen hielten? Kennet Ihr denn Eure Seele, für die Ihr so besorgt seyd, daß Ihr mit Abscheu von Euch weiset, was Euch fremd klingt? Ist's nicht die Hasenfurcht, die mir aus der Hand Deines Gärtners den Topf nachge-

worfen und die, wie ich merke, auch Dich ergriffen! Unsterblich? — — was heißt das? Könnet Ihr eine andere Idee dabei haben, als die Idee ewiger — das heißt, recht langer — Dauer, in welcher Euch wohl ist? Aber Ihr wollet während dieser Dauer genießen, wie Ihr genossen, als Ihr Euch mit dem Körper schlepptet, und es soll Euch wohl seyn, wie es Euch wohl war in der Sinnenwelt, grade so und nicht anders. Das verdenke ich Euch zwar nicht, weil Ihr nicht weiter vor Euch zu schauen vermöget, als Eure Nase riecht, aber wißt Ihr denn, was Euer Wohlseyn begründen wird, wenn der Leib dahin und zum Staube gekehrt ist, von wannen er gekommen?

O — ja, unterbrach ich ihn — das wissen wir recht wohl — es ist Glaube, Liebe, Hoffnung, Weisheit, Tugend.

Weisheit? — Tugend? — lachte der Zwerg. — Ei über die Tugend dieser Erdenwürmer! Von mir lerne und meiner Leitung übergieb Dich, dann kann was rechts aus Dir werden.

Deiner Leitung? — Deinem Unterrichte? — antwortete ich. Stammt Deine Lehre vom Himmel, vom ewigen Lichte?

Ei was Himmel! entgegnete der Zwerg — Aus der Unterwelt sollst Du die Weisheit haben.

Die magſt Du mit dem vermiſchen, was Du ſo etwa ſchon weißt. Was daraus werden wird, iſt Deine Sache. Reiche mir die Hand, ich will Dir treu dienen, aber auch mir diene Du!

Nimmermehr — rief ich entrüſtet — und ſprang auf: nimmermehr, Du ſcheuslicher Unhold, der Du das heiligſte mit giftigen Pfeilen durchbohrſt. Ich kenne Dich, Verruchter, hebe Dich weg von mir, oder fürchte meine Rache!

Deine Rache? krächzte der Zwerg und dehnte ſich. Was iſt Dir denn, Du Verrückter? Was tobeſt Du! — Deine Rache? — — Womit hab' ich Deine Rache verdient? Laß ſehen, Du Ohnmächtiger, Deine Rache.

Ich hob den ſchweren Stock. Er ſauſ'te, aber er durchfuhr die leere Luft und die getroffenen Zweige fielen vor mir nieder. Der Zwerg war verſchwunden und mit Entſetzen ſtürzte ich aus den Garten.

Es war alſo doch Einer von denen die — — —!

Fenchel — ſprach ich den Tag drauf zum Gärtner — Fenchel, es iſt wirklich der, Er weiß ſchon wer. Aber er hat keine Macht an uns. Geſtern hab' ich ihm mit möglichſter Verſtändlichkeit anempfohlen, ſich zu ſich ſelber zu ſcheren und — er iſt verſchwun-

den und wird wohl auch nimmer widerkommen, da er uns kennt.

Sinnend aber ging ich den ganzen Tag. Mit scharfen Widerhacken hing das, was mir der Zwerg gesagt, in meiner Seele.

Was hat er denn unrichtiges und unheimliches gesagt? — sprach ich zu mir selbst — Hat nicht, beim Lichte betrachtet, das was er gesagt, wenigstens den Schein für sich!

Aber er ist, wie er sagt, ein Erdgnome. Gehören denn die Erdgnomen zur Familie des Satans? Sind die Elementargeister unter den Bösen und Verworfenen? Ist denn Eps, wie er sich nennet, ein Name der Hölle? — Und wenn er ein Erdgnome ist, kann er da viel vom Himmel und Lichte wissen? Ist denn nicht allerdings der innere Erdraum der Schacht seiner Kenntnisse und Weisheit? Hat er hart in Wort und Ausdruck gesprochen? ist er nicht gereizt? hat er etwas unziemliches begehrt? hält er zu viel von seiner Kenntniß, ist darum dieser Dünkel eine Bosheit? Aber ist nicht auch diese Vertheidigung und Beschönigung der verfänglichen Rede schon ein Werk des Verführers? Soll ich weiter gehen oder stehen bleiben? Habe ich mich in blindem Eifer übereilt, oder hab'

ich Recht gethan? Soll ich's ferner mit einer unbekannten Macht aufnehmen? Ist nicht der Kampf des Menschen gegen die unergründete Geisterwelt Vermessenheit? Kommt nicht der billig in der Gefahr um, welcher sich in Gefahr begiebt? — Aber ist's nicht auch rühmlich, den schweren Kampf zu bestehen? Setzen wir nicht das Leben ein, kann uns das Leben gewonnen seyn? —

Mit diesen widersprechenden Betrachtungen marterte ich mich Tag und Nacht. Daß ich mich übereilt und zu rasch gehandelt, wurde mir klar. Ein Etwas trieb mich des Abends, wenn es dunkelte nach dem Garten hin, ein Etwas hielt mich zurück. Aber das Letztere war dennoch das stärkere, und acht Tage vermocht ich's, zu Hause zu bleiben. Endlich aber, am neunten Abende, konnte ich nicht mehr widerstehen. Ich ging hinaus. Es war schon in der zehnten Stunde. Durch ein Loch in der Bretterwand spähete ich vorsichtig, ehe ich in den Garten trat und — der Zwerg saß auf dem Frühbeete, den Kopf traurig in die Hände gestützt, in starrem Hinbrüten zur Erde schauend.

Ein ganz unnennbares Gefühl von Wohlwollen, Reue und Mitleid senkte sich in mein Herz, und eben dies Gefühl machte mich zittern. Ich schloß

die Thür auf und ſchlich mit leiſem Tritt nach der Stelle hin, wo der Zwerg war.

Der hatte mich ſchon lange bemerkt. Kömmſt Du wieder, Du unbändiger Menſch — rief er mir zu — um mich zu beleidigen? Was war Dir denn, daß Du mich einen Verruchten ſchimpfteſt und nach mir ſchlugſt? — Wo bliebſt Du ſo lange? Umſonſt hab' ich auf Dich gehofft, Du konnteſt mein Retter ſeyn. Ach! nun iſt's vorbei! nun iſt ja Alles umſonſt!

Biſt Du denn unglücklich! — fragte ich.

Ja, ich bin unglücklich, war ſeine ſeufzende Antwort. Sieh hierher, und wenn Mitleid im Buſen eines Menſchen wohnen kann, ſo laß den Anblick Dich zum Mitleid rühren.

Bei dieſen Worten neigte er ſein Haupt zu mir hin, nahm ſein Käpplein ab und mit Entſetzen ſah ich, daß der hintere Schädel, bis tief hinein in's Innere angefreſſen und offen war.

O Du Armer! rief ich: wer hat Dir das gethan!

Du, Menſch, war ſeine Antwort: Du haſt's gethan — nicht Deine Hand, der war ich unverletzlich, nein — Dein Wille! Was Du hindern konnteſt, haſt Du verſäumt in blinder Thorheit und Wuth. Und Du weißt nicht, was Du gethan! An

meinem Leben nagen dieſe Wunden nicht, unſterblich bin ich, aber ſcheiden muß ich drum von meinen ſchönen Fluren, von meinen Blumen, kehren heim zum Schadebock in ſeine dunklen Gründe, und manch' Jahrhundert kann vergehen, eh' mit dem Samenſtaube, der mir neues Daſeyn hier im Blumenleben giebt, das Schickſal mein unſterblich Weſen gattet. Ich hatt' Euch lieb gewonnen, Ihr Menſchen, Euer Thun und Treiben! Von mancher Wohlthat, die ich Euch erwieſen, zeugt lange Frucht und Blume noch, und tief im innern Raume der Erde wird der arme Eps an ſeine Liebe denken, und an die ſchönen Abende der Waſſeroſe. Auch die iſt hin! — und lange ſchon! — In ihren Kindern noch lebt meine Liebe!

Wunderbar ergriffen von dieſen Worten und tief im Innern erſchüttert, entgegnete ich: Deine Rede iſt dunkel und unverſtändlich, aber ſie klingt in meiner Seele wieder. Habe ich gefehlt in raſcher Uebereilung, ſo verzeihe mir und löſe mir Deine Geheimniſſe.

Wohlan denn, erwiederte der Zwerg: ſetze Dich zu meinen Füßen, daß mein Mund Deinem Ohre nahe iſt und höre.

Wir Gnomen ſind nicht die einzigen Bewohner des Erdenkerns. Auch die Salamander, die

Waſſergeiſter, Alraunen und Wurzelmännlein leben daſelbſt, die Letztern aber blos auf der obern Schale, ſoweit der Bäume und Pflanzen Wurzeln reichen. Dieſe Geiſter ſind die ſchlechteſten und verachtet von uns. Darum laß mich von ihrem Thun und Treiben ſchweigen, denn es iſt nicht der Rede werth.

Edler ſind aber die Waſſergeiſter. Sie wohnen in Quellen und in den unterirdiſchen Strömen und in Wäſſern. Oft ſind ſie uns feindſelig, überſchwemmen unſere Schachte und ſtürzen die wilden Gewäſſer in unſere Wohnungen, daß wir bauen und dämmen müſſen mit Macht. Oft aber verbinden ſie ſich mit uns in Liebe und kochen vereint mit uns die Segensquellen, die Euch aus dem Schoße der Erde Geſundheit und Leben heraufſprudeln.

Noch feiner geartet ſind die Salamander oder die Feuergeiſter. Ewig mit uns im Kriege begriffen, blaſen ſie ſchreckliche Gluthen zerſtörend durch die weiten Räume, daß die Kruſte der Erde, geborſten von der unendlichen Hitze, die blauen Flammen haucht, und die Vulkane die Fluthen der Lava ſpeien. Aber ſie ſchmelzen Euch auch in wunderbarer Vermiſchung die Erze und halten die noch ſchrecklichern Gluthſtröme zurück, die durch lange Spalten oft aus dem allerinnerſten Kern der Erde zu

brechen drohen. Hier iſt ein weites Reich, das ich Dir nicht beſchreiben kann, weil ich es nicht kenne, darum laß mich davon ſchweigen. Hier wohnen andere Weſen, die mit uns nichts gemein haben.

Nur einmal erinnere ich mich eines ſchrecklichen Geheuls, das aus dieſen Klüften herausdrang. Es können leichtlich zwei tauſend Jahre ſeyn, als Schadebock ſeine jüngſte Tochter Grünauge mit dem Granitfürſten Zabal vermählte. Alle Hofchargen waren im Prunkgemache verſammelt, auch ich war da. Mit einem Male bebte die Erde, ein fürchterlicher Schlag krachte, ein tiefer Spalt aus der Oberwelt hinab bis in die unterſten Tiefen des Erdenkerns öffnete ſich, und herab fuhr ein Mann bedeckt mit Blut und Wunden, auf ſeinem Haupte eine Krone von Dornen und in der hochgehobenen Hand die flatternde Fahne des Sieges. — O, der Anblick war ſchrecklich und groß. Ruhe und Ernſt wohnte auf dem majeſtätiſchen Geſichte des Mannes, und als er bei uns vorüberfuhr, lächelte er auf uns mit Milde und Wohlgefallen. —

Als er am Orte angekommen, den ich nicht kenne, ſchlug ein ungeheures Angſtgeſchrei herauf durch die Spalten, die die unbändige Gluth geriſſen und die Salamander hatten alle Hände voll zu thun,

den Flammen zu wehren, und wir die gähnenden Rize zu ſtopfen.

Was unſer Tagewerk da unten ſey, kannſt Du aus Allem dieſen leichtlich ſelbſt errathen. Aber groß iſt auch unſer Glück. Wir ſchaffen und wirken und ruhen und genießen. Dann tummeln wir uns wieder luſtig im wilden Tanze, daß, kommen wir Euch zu nahe nach Oben, im Erdbeben Eure Städte und Länder erzittern. Herrliches Steinmark und Naphta füllet unſere Tafeln, und die beſſern von uns genießen des Vorrechts, herauf zu fahren auf die Oberſchale und mit dem Menſchengeſchlechte zu verkehren. Doch ſind wir in dieſem Falle an das Leben gewiſſer Pflanzen und Thiere gebunden. Welkt die Pflanze und ſtirbt das Thier, ſo kehren wir heim. Einige von uns aber mögen in unſerer eigenthümlichen Geſtalt wandeln, doch nur des Abends und bei Nacht. Denn unſere Augen vertragen die Strahlen Eurer Sonne nicht, die ich nie geſehen. Sieh, ſo kann auch ich bei Euch ſeyn. Mein Leben iſt an die Zwiebel gebunden. Geht das Korn, welches mein Weſen enthält, auf, ſo wachſe ich luſtig des Tages als Zwiebel, die ihre Knolle vor den Strahlen des Sonnenlichts in der Erde verborgen hält. Aber zwei Stunden der Nacht ſind mir zur Wanderung in meiner eigenthümlichen Geſtalt vergönnet. Da

verlasse ich das Gartenbeet und schaffe und wirke, oder suche mir Gesellschaft.

Ach! das Letzte ist mir schon schlecht bekommen!

Einst — es ist schon lange — wandelte ich auch auf der Erde. Die schönste Junius-Nacht dämmerte, und ich erging mich am Schattenufer eines stillen Sees. Siehe, da schimmerte mir auf der spiegelglatten Fläche eine wunderbare Gestalt entgegen. Sie war blendend weiß, und erhob sich über grünen, glänzenden Blättern, dehnte sich, und plätscherte spielend im Wasser. Die Dämmerung und die Ferne ließen mich von ihrer Form weiter nichts erkennen, als dieses Gespiele und die blendende Weiße. Aber ein süßer Duft drang herüber zu mir, sanfte, flüsternde Laute umwehten mich, eine unendliche Sehnsucht senkte sich in mein Herz. Alle Abende besuchte ich die heimliche Stelle und jeden Abend mehrte sich meine Sehnsucht nach der Unbekannten. O komm herüber Du freundliche Gestalt! seufzte ich: daß ich mit unendlicher Liebe Dich umfasse! Aber ich seufzte, ich streckte meine Hände vergebens aus nach der Holden. O Himmel! — in einer schwülen Sommernacht erhob sich ein leises Lüftchen. Die Fläche des Sees kräuselte sich mit hüpfenden Wellen, auf denen die Funken des Mondes leuchteten. Da nahte sie sich, da schwamm sie

herüber. Ich breitete meine Arme aus, griff in die Wellen, und erhaſchte die Holde. — Ach! es war ja die ſchöne weiße Waſſerroſe! *) —

So hab' ich Dich denn Du Geliebte, rief ich: ſo ſchließ ich Dich denn in meine Arme! Nachtigallen ſangen im dunkeln Gehege das einſame Brautlied, und feſter umſchlang ich die Erſehnte. Da pfiff ein ſchneidender Ton aus dem Graſe. Erſchrocken eilte die Geliebte fort in den See, und mit Entſetzen ſah ich Fintaſch zu meinen Füßen, Fintaſch, die Gnomenfürſtin, der ich verlobt war, und die als Spinne mir voll Eiferſucht nachgefolget auf die Oberwelt.

Du ſollſt keine Waſſerroſe mehr küſſen, ziſchte die Spinne: und Rache ſey Dir und Unglück geſchworen, Du ſchändlicher Frevler, Du ungetreuer Eps!

Ach! ich ſpottete ihrer Ohnmacht, und ahnete nicht', was die Liſtige verüben könne.

Meiner Geliebten konnte ſie nicht ſchaden, den die blieb weit drüben in ſpiegelnder See. Wohl ſtreckt' ich manchen Abend noch die Arme nach ihr, mit tauſend ſüſſen Namen, wohl trauert ich um ſie dahin in Sehnſucht und in Einſamkeit, vergebens!

*) Nymphea alba major flore pleno.

Sie blieb fern! Wohl trug ein ſäuſelnd Lüftchen oft zu mir herüber der Holden Lispeln: »ach! ich lieb' Dich ja, doch kann ich nicht zu Dir, ich zag' und fürchte mich« und nimmer ſchloß ich ſie in meine Arme wieder!

Bald war mein Sommerleben auch zu Ende, ich kehrte heim, und als der Frühling wieder kam, als Hain und Ufer ſich mit friſchem Grüne ſchmükten, und ich als Zwiebelkönig die neue Wanderung begann, da ſucht' ich wieder meinen lieben See und rief hinüber nach der ſüßen Braut. Umſonſt! — ſie war nicht mehr! Am Uferrande unter ſtillen Buchen, da ſpielten ihre Kinder, die ich alle Abend herzt' und küßte.

Auch war mir lange die Verfolgerin nicht auf die Spur gekommen, bis dieſen Frühling ihr die Fledermaus verrathen, wo ich bin.

Ach! armer Eps, rief ich — nun merke ich's, nun wird mir Alles klar — die Spinne hat ihr Wort gehalten.

Ja — entgegnete Eps — ſie hat ihr Wort gehalten, aber höre nur.

Der Pflanzenkeim, an den ich bin gebunden, treibt gleich im erſten Sommer ſchon den Blüthenſtengel. Kein Piſtill, nur Samenſtaub füllt meiner Blüthen Kelche. Wenn dieſer reift, ſo

theilet ſich mein Weſen im Abendwehen wohl in tauſend von Atomen, und jedes nimmt ein Korn des Blumenſtaubes und trägt es weit dahin, wo Zwiebeln blühen. Eröffnet Liebe hier mir ihre Kelche, ſo wird ein Samenkorn, das dieſe Liebe zeugte, das Korn, aus dem mein Pflanzenleben keimt. Und ſo hab' ich ſchon manch' Jahrhundert in Eurer ſchönen Blumenwelt gelebt.

Die Spinne wußt' es wohl, daß wenn mein Blüthenſtaub nicht reifen kann, kein Samenkorn entſteht mit meines Weſens Keim. Drum hat ſie tückiſch nun mein Haupt zernagt. Nicht reifen kann die Blüthe, bald verwelkt der Stengel. Nimmer kehr' ich wieder als Zwiebelkönig, nimmer darf ich wieder zu meinem Wandern mir das Reich der Blumen wählen. Wie liebt' ich Euch, ihr ſchönen Blüthen, wie war ich gern bei Euch, ihr kühlen Bäume in Eurem dunklen Schatten! Nun iſt's vorbei! Ein häßlich Thier muß ich mir nehmen zur Hülle meines beſſern Ichs.

Aber, entgegnete ich: warum ſchlugſt Du denn die verruchte Spinne nicht todt?

O, antwortete Eps: klage darum das Schickſal an, dem wir Alle unterworfen ſind, Du und ich.

Das Leben konnt' ich ihr doch nicht nehmen, denn ſie iſt unſterblich wie ich. Auch hindern konnt'

ich ihrer Bosheit Werk nicht. Denn ihr waren zum Wandeln die Stunden der Dämmerung vergönnet, wo ich im Zwiebelbeete bleiben mußte, und diese Stunden benutzte sie zur hämischen Rache. Wenn ich nun frei wurde, war sie schon lange wieder im sichern Asyl ihres hohlen Baumes, in den zu dringen ich nicht vermochte, und spottete ziſchend meines ohnmächtigen Schmerzes.

So will ich selber — rief ich — mit dem ersten Strahle des morgenden Tages das schändliche Ungeziefer vernichten!

Zu spät — seufzte der Zwerg — zu spät kommt Deine Rache und Deine Hülfe. Fintasch ist nicht mehr im Baume. Sie hat den Zweck erreicht und ist gegangen, wo sie hergekommen. Ach hättest Du noch vor wenig Tagen rings um den armen Eps einen Kreis von Majoran gepflanzt, die Spinne hätte keine Macht an mir gehabt. Sieh' nun Du Mensch! was Du in blinder Wuth und Unverstand begangen!

Es ist genug! — rief ich erschüttert — höre auf, mein Herz mit Deinen nur zu gerechten Vorwürfen zu foltern. Noch ist's nicht zu spät. Noch ist Hülfe nicht unmöglich, und helfen will ich Dir, Du Armer!

Fenchel — sprach ich am andern Morgen zu dem Gärtner — ganz Außerordentliches habe ich erfahren, aber nichts Böses. Komm Er mit mir an's Zwiebelbett.

Hier stand unter dem niedern Trosse von ihres Gleichen die schöne stattliche Samenzwiebel, streckte ihre acht grünen Arme lustig empor und hob hoch den Blumenschaft, der einen starken Knopf, strotzend von Blüthen trug. Diese waren noch weit zurück und mit der weißen Decke umhüllet, die oben ringsum einen Kamm bildete, mit rosenrothen Zacken, wie der innere Kranz der Narzisse, fast wie ein Krönlein.

So was, meinte Fenchel, habe er in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen.

Aber, als wir die Zwiebelknolle untersuchten, fanden wir sie angefressen bis tief in's Innere, und es war deutlich und klar, daß diese Wunden in Kurzem den Tod der Pflanze herbeiführen mußten. Lange überlegten wir, wie dem Uebel abzuhelfen, und endlich bereitete der Gärtner auf mein Geheiß einen trocknen Mörtel, schnitt behutsam ringsum das Schadhafte aus, bis auf das Lebendige, füllte die Wunde mit dem Mörtel, daß sie verharrsche und verband die ganze Knolle mit balsamischem Wachse.

Den Abend drauf ließ ich nicht ab, Fenchel mußte mit mir im Garten bleiben, um zu sehen, was sich nun weiter ereignen würde, und den ehrlichen Eps näher kennen zu lernen, der doch ganz und gar nicht der Teufel sey.

Kaum hatte die Stunde geschlagen, so watschelte der Zwerg hinter den Bohnen hervor. Sein Kopf war mit einem Tuche verbunden und seine Miene sehr freundlich.

Habt Dank, Ihr guten Menschen! waren seine ersten Worte: habt Dank für Eure Liebe. Ich fühl's, Eure Hülfe wird nicht vergebens seyn, und neue Hoffnung dringt in meine Seele! Wie soll ich's Euch vergelten!

O — sprach ich — lieber Eps, das ist Dir wohl ein Kleines bei Deiner Macht. Willst Du grade nicht in Deine Demant- und Smaragdhaufen greifen, so rücke nur mit einigen Stücklein gediegenen Goldes heraus, so groß etwa wie die Gießkanne.

Gold hältst Du also für den beßten Lohn, den ich Dir geben kann? — war die Antwort des Zwerges. Nun gut! Komm mit nach Peru. Da will ich Dir Stellen zeigen, wo das edle Metall in blanken Körnern und in Klumpen zu Tage liegt; und Tausende verhungern da im Elend, unter Gold und Edelsteinen. Du bleibst gewiß zu Hause und

Du thuſt auch wohl daran. Was ſoll Dir Gold? bleib arm und ruhig! Schätze machen Sorgen, und Schade wär's um Deine frohe Laune! Aber öffnen will ich Dir die Schätze der Weisheit, und einführen will ich Dich in das Reich nützlicher Geheimniſſe, das wird Dir ein edlerer Lohn ſeyn, und Du kannſt es drucken laſſen und berühmt werden wie Münchhauſen und Schleemiehl.

Was Du über Dir ſiehſt, iſt gar nichts gegen die Wunder der Unterwelt. Es iſt wahr, ſchön iſt die ſilberne Mondſcheibe, die alle Abende regelmäßig am Himmel auf und niedergezogen wird, ſchön iſt das azurblaue Tuch, das oben den Himmel wölbt, und das wunderbarlich mit größeren und kleineren güldenen Zwecklein beſchlagen iſt, aber —

O! unterbrach ich ihn mit Lachen — Du haſt ſchöne Kenntniſſe in der Aſtronomie, würdiger Eps! gleicht die Weisheit, die ich noch zu hören habe, dem, was Du alleweile zum Beßten gegeben, ſo muß ich bei Dir ein Ausbund von Gelehrſamkeit werden, und es wird mich allerdings berühmt machen, wenn ich's drucken laſſe. Doch fahre nur beliebigſt fort.

Was kümmert mich — erwiederte der Zwerg — was oben iſt. Ich bin zu Hauſe, wo ich hinge-

höre! Ihr Menſchen wißt von Allem etwas, von keinem das rechte, und Alles wollt Ihr doch in eitlem Wahne ergründet haben. Du haſt hier eine ſchöne Zahl von Ericken auf Deinen Blumengeſtellen. Aber Du haſt ſie lange nicht Alle. An dreihundert Arten ſind jetzt ſchon bekannt und vor funfzig Jahren wußte man noch nicht vom vierten Theile. Woher kommen dieſe Arten, und woher kommen noch täglich mehrere?—

Ach — iſt Eure kluge Antwort — das macht ſich Alles von ſelber. Inſekten, Wind und Zufall miſchen den Blumenſtaub, und neue Farben, neue Formen entſtehen.

Ganz Unrecht habt Ihr freilich nicht, aber dennoch, wie arm wäre Eure Flora, wie arm Eure Küchen- und Obſtgärten, wenn nicht Eps im Reiche der Pflanzen ſchaffend waltete.

Mit funkelnden Thautropfen und mit den Farben des Regenbogens, mahle ich die Blumenkronen grade zur rechter Zeit, daß es bleibt und eindringt in das Weſen der Pflanze. Bald wiſche ich aber auch die Farbe bleibend ab, und ſo entſtand die Strelitzia augusta, da ich mit Lilienſafte die Strelitzia Regina rein gewaſchen. So mahle ich Pelargonien und Roſen und Aurikel. Auch habe ich ſo in Ramslau einſt dem guten Rektor Hübner

eine hohle Nelke blau gefärbt. In China und im blumenreichen Japan machte ich's mir zum Spaße, viel Blumen einer Art, in einem Kelche oder auf einer Blumendecke zu vereinen, und dieser Arbeit habt Ihr Eure gefüllten Astern und Camellien zu danken. Oft nahm ich auch ein zartes Scheerlein und zackte mannigfach die Blätter aus, und Du wirst am beßten wissen, was daraus entstanden, und wie sich die Holländer gefreuet, als ich im Gegentheile der ersten Nelke die Blumenblätter rund geschnitten. Den Namen meines Freundes, des Helden Ajax*) schrieb ich auf die Blumenblätter des Delphinium, den Namen des Allerhöchsten in den Porzellanschmelz des Saxi fraga.**)

Die süßen Früchte, die Euch Herz und Gaumen laben, wie künstlich hab' ich ihre Zahl vermehrt! Zur rechter Zeit, damit die Frucht auch bleibe, hab' ich den Blüthenstaub vermählt, den Saft des Weines bald in dieser Frucht, den Honig jener bald in eine andere geleitet, manche mit Gewürz aus einer andern Zone vollgefüllet.

Am allerliebsten aber arbeitete ich in meinem eigenthümlichen Reiche, nehmlich im Reiche der Zwie-

*) Delphinium ajacis.
**) Saxi fraga puncata, Jehovablümchen.

beln, und das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo ich viele Jahre lebte, wird noch lange die Fundgrube unermeßlicher botaniſcher Entdeckungen bleiben, und manchen Redouté noch zu köſtlichen Nachbildungen begeiſtern.

Bedenke die Unzahl der Irien, Gladiolen, Antholyzen, Amaryllen, Lachenalien, Hiazinthen und Tulpen, die jetzt ſchon vorhanden iſt, aber glaube mir, daß dieß noch gar nichts ſeyn wird, gegen die Unzahl, die Ihr in zwanzig Jahren haben werdet, wenn das Schickſal Euch den Eps erhält.

Mit manchen andern Pflanzen habe ich wieder nichts zu ſchaffen, als da ſind Rettige, Ranunkeln und Anemonen. An dieſen pfuſchen die Wurzelmännlein und Alraunen. Doch die Kerle verſtehen nichts, darum bleibt's beim ſchwarzen und beim weißen Rettig, und Anemonen und Ranunkeln ſind unächt gefärbt, darum iſt ſich nicht auf ſie zu verlaſſen und ſie verändern alle Jahre die Farbe und werden ſchlechter. Geht's doch faſt mit der ſchönen Georgina nicht beſſer, ſeit die Wurzelmännlein mit ihren Knollen verſtohlnerweiſe Buhlſchaft getrieben.

Aber — entgegnete ich — wenn Du ſo künſtlich und fleißig biſt, lieber Eps, wo ſollen wir denn am Ende hin, mit dem ungeheuren Reichthume der Pflanzenwelt? Wird man nicht auf dieſe Weiſe in

fünfhundert Jahren ſchon nach Dietrichs Lexikon, falls es bis dahin fortgeſetzt wird, einige vierſpännige Frachtfuhren ſchicken müſſen, um es für den mäßigen Pränumerationspreis einiger hunderttauſend Thaler aus erſter Hand zu beziehen? Und wird es dann nicht rein unmöglich ſeyn, das Profeſſor-Examen der Botanik zu beſtehen?

Sey ohne Sorgen — entgegnete Eps — da wird manches nicht mehr ſeyn und als Fabel gelten, was jetzt vorhanden iſt in Natur, Schrift und Farbe. Die Wiſſenſchaft wird eine ganz andere Geſtalt haben, und es wird an ſpekulativen Köpfen und Encyklopädiſten nicht fehlen, die die Sache ſo zuſammenziehen und zum Spiele machen werden, daß der Examinandus ſich die ganze Geſchichte füglich wird auf die Nägel ſchreiben und mit Ehren beſtehen können.

Alſo — erwiderte ich — Du, Du biſt die Urſache ſo mannigfaltiger Erſcheinungen. Nimm mir's nicht übel, trauter Eps, wohl wunderbar iſt Deine Lehre, aber ſie ſchlägt mich nieder. Das, was ich hielt für das Wirken der großen, weiten, göttlichen Natur, das ſoll der Schneiderſcherz eines zwerghaften Gnome's geweſen ſeyn? — Unmöglich! —

Beruhige Dich darüber — antwortete Eps — Kin i.s's denn, der dieſe Geheimniſſe erfunden hat?

Iſt's denn nicht eben die ewig große Natur, die mich gelehrt, und der ich nur als Werkzeug diene? Das iſt's ja eben, was Ihr Menſchenvolk nicht ſehet. Machſt Du's wie ich und lernſt Du etwas bei mir, ſo biſt auch Du nur Prieſter der Natur, der herrlichen, der unermeßlichen! Und glaubſt Du denn, daß vor zweitauſend Jahren dieſelben Pflanzengeſchlechter waren, die jetzt ſind? Was ſind aber zweitauſend Jahre gegen funfzigtauſend und hunderttauſend! Was da blühete, wuchs und reifte auf dieſer Welt, kannſt Du's errathen?

Eps ſchien mir nicht Unrecht zu haben, und ſelbſt dem Fenchel kam die ganze Sache ſo plauſibel und neu vor, daß er oft vor freudigem Staunen in die Hände ſchlug und nun die Stunde der Abende gar nicht erwarten konnte, wenn ich ihn mit in's Kollegium zum Magiſter Eps nahm, mit dem wir immer vertrauter und befreundeter worden.

Und in Wahrheit, ein ganz neues Licht ging mir über manches auf, was mir bis daher dunkel war.

Die innere Oekonomie unſerer Erde, wie Steine und Metalle ſich erzeugen, was war, was iſt, was ſeyn wird im Reiche der Natur, lag offen da vor dem erſtaunten Geiſte.

Aber auch ich verſuchte zuweilen, dem Zwerge etwas von unſerer Menſchenweisheit beizubringen. Doch das war meiſt vergebens. Die Geſchichte war ihm ein Gräuel und er pflegte zu ſagen: ſprecht doch nicht von dem *was* geſchehen und *wie* es geſchehen und *warum* es geſchehen, das ſind ja lauter Mährlein und Erdichtungen. Die nächſte Geſchichte die unter Euren Augen vorgegangen und die Ihr ſelber mit angeſehen, kennt Ihr nicht oder Ihr kennt ſie nur entſtellt. Was ſollen nun Eure Nachkommen nach tauſend Jahren davon wiſſen! — Die Mathematik und Phyſik war ihm auch nur ein Beweis unſerer höchſt begrenzten Sinne und der Mauer die unſern Geiſt umſchließt. Von der Religion aber wollte er gar nichts hören, ſo daß Fenchel einſt, ſo gut er auch dem Zwerge war, doch an ſeiner Seelen Heil und Seligkeit verzweifelte, worüber ich und Eps denn herzlich lachten.

Dabei wuchs nun auch die ſchöne Zwiebel.

Die Wunde war vernarbt, aber freilich hatte die Bosheit der Spinne die Zeitigung der Blüthe um einige Wochen verſpätet.

Endlich — o Himmel! — am acht und zwanzigſten September hatte ſich die Blumenkrone ausgebreitet und die Antheren ſtrotzten vom Samenſtaube in voller Pracht.

Eps war abenan dieſem Abende nicht im Garten! — Er iſt — ſprach ich zu Fenchel — nun mit dem Blüthenſtaube ausgefahren, wohl bekomm's ihm und möge — denn es iſt ſchon ſpät im Jahre — noch irgendwo eine Geliebte blühen, die ſeines Lebens Keim in ihrem Kelche aufnimmt.

Tag's drauf trat der Neumond ein. Acht Tage war es alſo ſtill und öde im Garten, denn unſer Freund war gebunden und konnte nicht erſcheinen.

O, wie langſam ſchlichen mir dieſe acht Tage dahin! Mit welcher Sehnſucht erwartete ich die neunte Abendſtunde am fünften October! Der Gärtner war krank und konnte nicht dabei ſeyn. Ich war alſo allein.

Früher als gewöhnlich kam der Zwerg, den ich heiter zu ſehen gehofft, aber er war ſehr trübe.

Trauter Eps — ſprach ich — was fehlt Dir? Haſt Du denn nicht endlich Deine Wünſche erreicht? Biſt Du denn nicht ausgeweſen mit Deinem Blüthenſtaube?

Wohl bin ich ausgeweſen — war ſeine traurige Antwort — aber ich weiß es nicht, ob meinem Lebenskeime ſich ein Kelch in Liebe hat geöffnet. Nur einmal war es mir vergönnt in Herbſtesluft den Liebeszug zu fliegen. Nun iſt's vorbei. Ich kann's nicht mehr. Die ſchönen Sommerabende, ſie ſind mir ungenützt vergangen! Ich kehre heim zu Schadebach in ſeine dunkeln Gründe und weiß es nicht, ob ich je wiederkehre in das ſchöne Blumenleben! Scheide

muß ich auch von Dir, Du trauter Freund und zweifeln, ob wir je uns wiedersehen. Drum bin ich trüb' und traurig.

Wie — sprach ich — Du mußt scheiden? Grünt nicht noch üppig Deine Zwiebel?

Sieh dort hin! — seufzte Eps — wie hell glänzt dort das Sternlein — — wie funkeln Alle, die da droben stehn so klar! Ist's Dir nicht kalt und schaurig, als nahe nun der todte Winter? —

Wohl ist mir's kalt und schaurig, guter Eps! erwiedert ich mit Wehmuth. Wohl umkreiselt uns das abgefallene Laub!

Nun dann, so lebe wohl! — sprach er — Du weißt, was dieß bedeutet, leb' wohl, Du Mensch, und denke mein mit Liebe!

Mit diesen Worten hatt' er meine Hand gedrückt und war verschwunden.

Am Morgen drauf trat Fenchel in mein Zimmer mit der Relation, daß in vergangener Nacht ein harter Frost eingefallen, Gurken, Bohnen, Weinlaub und Alles erfroren sey, auch die schöne Samenzwiebel nun ganz schwarz, auf der Erde liege.

Schweigend sahen wir uns lange an — — wir wußten was geschehen. — — Eps war nicht mehr!

Ihr aber, näh' und fern, Ihr Gärtner, die Ihr Zwiebeln baut und denen diese Blätter die wunderbare Kunde brachten, wenn Ihr auf Euren Beeten eine Pflanze findet, wie ich sie Euch beschrieben; hegt sie sorglich, es ist Eps der Zwiebelkönig. Pflanzt um sie her den Kreis von Majoran und grüßt mir herzlich meinen lieben Freund!

Der Tag in Batavia.

Du thuſt auch wohl daran. Was ſoll Dir Gold? bleib arm und ruhig! Schätze machen Sorgen, und Schade wär's um Deine frohe Laune! Aber öffnen will ich Dir die Schätze der Weisheit, und einführen will ich Dich in das Reich nützlicher Geheimniſſe, das wird Dir ein edlerer Lohn ſeyn, und Du kannſt es drucken laſſen und berühmt werden wie Münchhauſen und Schleemiehl.

Was Du über Dir ſiehſt, iſt gar nichts gegen die Wunder der Unterwelt. Es iſt wahr, ſchön iſt die ſilberne Mondſcheibe, die alle Abende regelmäßig am Himmel auf und niedergezogen wird, ſchön iſt das azurblaue Tuch, das oben den Himmel wölbt, und das wunderbarlich mit größeren und kleineren güldenen Zwecklein beſchlagen iſt, aber —

O! unterbrach ich ihn mit Lachen — Du haſt ſchöne Kenntniſſe in der Aſtronomie, würdiger Eps! gleicht die Weisheit, die ich noch zu hören habe, dem, was Du alleweile zum Beßten gegeben, ſo muß ich bei Dir ein Ausbund von Gelehrſamkeit werden, und es wird mich allerdings berühmt machen, wenn ich's drucken laſſe. Doch fahre nur beliebigſt fort.

Was kümmert mich — erwiederte der Zwerg — was oben iſt. Ich bin zu Hauſe, wo ich hinge-

höre! Ihr Menschen wißt von Allem etwas, von keinem das rechte, und Alles wollt Ihr doch in eitlem Wahne ergründet haben. Du hast hier eine schöne Zahl von Ericken auf Deinen Blumengestellen. Aber Du hast sie lange nicht Alle. An dreihundert Arten sind jetzt schon bekannt und vor funfzig Jahren wußte man noch nicht vom vierten Theile. Woher kommen diese Arten, und woher kommen noch täglich mehrere?—

Ach — ist Eure kluge Antwort — das macht sich Alles von selber. Insekten, Wind und Zufall mischen den Blumenstaub, und neue Farben, neue Formen entstehen.

Ganz Unrecht habt Ihr freilich nicht, aber dennoch, wie arm wäre Eure Flora, wie arm Eure Küchen- und Obstgärten, wenn nicht Eps im Reiche der Pflanzen schaffend waltete.

Mit funkelnden Thautropfen und mit den Farben des Regenbogens, mahle ich die Blumenkronen grade zur rechter Zeit, daß es bleibt und eindringt in das Wesen der Pflanze. Bald wische ich aber auch die Farbe bleibend ab, und so entstand die Strelitzia augusta, da ich mit Lilienfafte die Strelitzia Regina rein gewaschen. So mahle ich Pelargonien und Rosen und Aurikel. Auch habe ich so in Ramslau einst dem guten Rektor Hübner

eine hohle Nelke blau gefärbt. In China und im blumenreichen Japan machte ich's mir zum Spaße, viel Blumen einer Art, in einem Kelche oder auf einer Blumendecke zu vereinen, und dieser Arbeit habt Ihr Eure gefüllten Astern und Camellien zu danken. Oft nahm ich auch ein zartes Scheerlein und zackte mannigfach die Blätter aus, und Du wirst am beßten wissen, was daraus entstanden, und wie sich die Holländer gefreuet, als ich im Gegentheile der ersten Nelke die Blumenblätter rund geschnitten. Den Namen meines Freundes, des Helden Ajax*) schrieb ich auf die Blumenblätter des Delphinium, den Namen des Allerhöchsten in den Porzellanschmelz des Saxi fraga.**)

Die süßen Früchte, die Euch Herz und Gaumen laben, wie künstlich hab' ich ihre Zahl vermehrt! Zur rechter Zeit, damit die Frucht auch bleibe, hab' ich den Blüthenstaub vermählt, den Saft des Weines bald in dieser Frucht, den Honig jener bald in eine andere geleitet, manche mit Gewürz aus einer andern Zone vollgefüllet.

Am allerliebsten aber arbeitete ich in meinem eigenthümlichen Reiche, nehmlich im Reiche der Zwie-

*) Delphinium ajacis.
**) Saxi fraga puncata, Jehovablümchen.

beln, und das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo ich viele Jahre lebte, wird noch lange die Fundgrube unermeßlicher botaniſcher Entdeckungen bleiben, und manchen Redouté noch zu köſtlichen Nachbildungen begeiſtern.

Bedenke die Unzahl der Irien, Gladiolen, Antholyzen, Amaryllen, Lachenalien, Hiazinthen und Tulpen, die jetzt ſchon vorhanden iſt, aber glaube mir, daß dieß noch gar nichts ſeyn wird, gegen die Unzahl, die Ihr in zwanzig Jahren haben werdet, wenn das Schickſal Euch den Eps erhält.

Mit manchen andern Pflanzen habe ich wieder nichts zu ſchaffen, als da ſind Rettige, Ranunkeln und Anemonen. An dieſen pfuſchen die Wurzelmännlein und Alraunen. Doch die Kerle verſtehen nichts, darum bleibt's beim ſchwarzen und beim weißen Rettig, und Anemonen und Ranunkeln ſind unächt gefärbt, darum iſt ſich nicht auf ſie zu verlaſſen und ſie verändern alle Jahre die Farbe und werden ſchlechter. Geht's doch faſt mit der ſchönen Georgina nicht beſſer, ſeit die Wurzelmännlein mit ihren Knollen verſtohlnerweiſe Buhlſchaft getrieben.

Aber — entgegnete ich — wenn Du ſo künſtlich und fleißig biſt, lieber Eps, wo ſollen wir denn am Ende hin, mit dem ungeheuren Reichthume der Pflanzenwelt? Wird man nicht auf dieſe Weiſe in

fünfhundert Jahren schon nach Dietrichs Lexikon, falls es bis dahin fortgesetzt wird, einige vierspännige Frachtfuhren schicken müssen, um es für den mäßigen Pränumerationpreis einiger hunderttausend Thaler aus erster Hand zu beziehen? Und wird es dann nicht rein unmöglich seyn, das Professor-Examen der Botanik zu bestehen?

Sey ohne Sorgen — entgegnete Eps — da wird manches nicht mehr seyn und als Fabel gelten, was jetzt vorhanden ist in Natur, Schrift und Farbe. Die Wissenschaft wird eine ganz andere Gestalt haben, und es wird an spekulativen Köpfen und Encyklopädisten nicht fehlen, die die Sache so zusammenziehen und zum Spiele machen werden, daß der Examinandus sich die ganze Geschichte füglich wird auf die Nägel schreiben und mit Ehren bestehen können.

Also — erwiderte ich — Du, Du bist die Ursache so mannigfaltiger Erscheinungen. Nimm mir's nicht übel, trauter Eps, wohl wunderbar ist Deine Lehre, aber sie schlägt mich nieder. Das, was ich hielt für das Wirken der großen, weiten, göttlichen Natur, das soll der Schneiderscherz eines zwerghaften Gnome's gewesen seyn? — Unmöglich! —

Beruhige Dich darüber — antwortete Eps — bin ich's denn, der diese Geheimnisse erfunden hat?

mann van der Witt und ich die arme Xeri! Wohl reizend waren die Träume meiner Jugend und Liebe, aber nun bin ich eine elende Sclavinn und mein Tom hat keine Ansprüche an den Vater, dem ich — ach! — immer noch gut bin. Leises Schluchzen unterbrach diese Worte, aber die Andere entgegnete giftig: Ich habe Dir's immer gesagt, diese närrische Anhänglichkeit führt zu nichts. Ich hätte das übergroße Glück wohl so gut haben können, wie Du, wenn ich's eben der Mühe werth gefunden hätte. Deine Augen sind etwas grau, lieber Engel! — aber die meinigen schwarz, wie der Fleck am Abrus. — Bin ich nicht schlank wie die heiligen Jungfrauen von Jagrenat? War ich nicht Bayadere zu Bunang? Und doch schien der Herr blos Augen für Dich zu haben. Doch auch das ist vorbei, und morgen, wenn es der Gnädigen gefällt, wirft er Dich aus dem Hause. Noch aber ist's grade Zeit. Wir schnüren ihm die Binde um den Hals, sein Tod ist und bleibt die Folge des Falles in den Kanal gestern Abend, und dort im Kasten liegen die Schätze. Faß an, zittere nicht, ich schlinge. —

Sachte! rief ich — holder Engel! und sprang mit der Kraft der Nothwehr vom Lager. Yuma entfloh mit Geschrei, aber Xeri warf sich mit Thrä-

Aber auch ich versuchte zuweilen, dem Zwerge etwas von unserer Menschenweisheit beizubringen. Doch das war meist vergebens. Die Geschichte war ihm ein Gräuel und er pflegte zu sagen: sprecht doch nicht von dem was geschehen und wie es geschehen und warum es geschehen, das sind ja lauter Mährlein und Erdichtungen. Die nächste Geschichte die unter Euren Augen vorgegangen und die Ihr selber mit angesehen, kennt Ihr nicht oder Ihr kennt sie nur entstellt. Was sollen nun Eure Nachkommen nach tausend Jahren davon wissen! — Die Mathematik und Physik war ihm auch nur ein Beweis unserer höchst begrenzten Sinne und der Mauer die unsern Geist umschließt. Von der Religion aber wollte er gar nichts hören, so daß Fenchel einst, so gut er auch dem Zwerge war, doch an seiner Seelen Heil und Seligkeit verzweifelte, worüber ich und Eps denn herzlich lachten.

Dabei wuchs nun auch die schöne Zwiebel.

Die Wunde war vernarbt, aber freilich hatte die Bosheit der Spinne die Zeitigung der Blüthe um einige Wochen verspätet.

Endlich — o Himmel! — am acht und zwanzigsten September hatte sich die Blumenkrone ausgebreitet und die Antheren strotzten vom Samenstaube in voller Pracht.

Eps war abermahl an diesem Abende nicht im Garten! — Er ist — sprach ich zu Fenchel — nun mit dem Blüthenstaube ausgefahren, wohl bekomm's ihm und möge — denn es ist schon spät im Jahre — noch irgendwo eine Geliebte blühen, die seines Lebens Keim in ihrem Kelche aufnimmt.

Tag's drauf trat der Neumond ein. Acht Tage war es also still und öde im Garten, denn unser Freund war gebunden und konnte nicht erscheinen.

O, wie langsam schlichen mir diese acht Tage dahin! Mit welcher Sehnsucht erwartete ich die neunte Abendstunde am fünften October! Der Gärtner war krank und konnte nicht dabei seyn. Ich war also allein.

Früher als gewöhnlich kam der Zwerg, den ich heiter zu sehen gehofft, aber er war sehr trübe.

Trauter Eps — sprach ich — was fehlt Dir? Hast Du denn nicht endlich Deine Wünsche erreicht? Bist Du denn nicht ausgewesen mit Deinem Blüthenstaube?

Wohl bin ich ausgewesen — war seine traurige Antwort — aber ich weiß es nicht, ob meinem Lebenskeime sich ein Kelch in Liebe hat geöffnet. Nur einmal war es mir vergönnt in Herbstesluft den Liebeszug zu fliegen. Nun ist's vorbei. Ich kann's nicht mehr. Die schönen Sommerabende, sie sind mir ungenützt vergangen! Ich kehre heim zu Schadebach in seine dunkeln Gründe und weiß es nicht, ob ich je wiederkehre in das schöne Blumenleben! Scheiden

muß ich auch von Dir, Du trauter Freund und zweifeln, ob wir je uns wiedersehen. Drum bin ich trüb' und traurig.

Wie — sprach ich — Du mußt scheiden? Grünt nicht noch üppig Deine Zwiebel?

Sieh dort hin! — seufzte Eps — wie hell glänzt dort das Sternlein — — wie funkeln Alle, die da droben stehn so klar! Ist's Dir nicht kalt und schaurig, als nahe nun der todte Winter? —

Wohl ist mir's kalt und schaurig, guter Eps! erwiedert ich mit Wehmuth. Wohl umkreiselt uns das abgefallene Laub!

Nun dann, so lebe wohl! — sprach er — Du weißt, was dieß bedeutet, leb' wohl, Du Mensch, und denke mein mit Liebe!

Mit diesen Worten hatt' er meine Hand gedrückt und war verschwunden.

Am Morgen drauf trat Fenchel in mein Zimmer mit der Relation, daß in vergangener Nacht ein harter Frost eingefallen, Gurken, Bohnen, Weinlaub und Alles erfroren sey, auch die schöne Samenzwiebel nun ganz schwarz, auf der Erde liege.

Schweigend sahen wir uns lange an — — wir wußten was geschehen. — — Eps war nicht mehr!

Ihr aber, näh' und fern, Ihr Gärtner, die Ihr Zwiebeln baut und denen diese Blätter die wunderbare Kunde brachten, wenn Ihr auf Euren Beeten eine Pflanze findet, wie ich sie Euch beschrieben; hegt sie sorglich, es ist Eps der Zwiebelkönig. Pflanzt um sie her den Kreis von Majoran und grüßt mir herzlich meinen lieben Freund!

Der Tag in Batavia.

Wenn nach zwei Uhr der Stockmeiſter mit den Hermsdorfer Inquiſiten da iſt, ſo weck mich, liebes Weib — ſprach ich und ging in mein Zimmer.

Ich habe nämlich — meine günſtigen Leſer — die Art oder die Unart, nach dem Mittageſſen mich in meinem Blumen- und Arbeitzimmer auf das Sopha zu ſtrecken, irgend ein Büchlein zur Hand zu nehmen und darin zu blättern, bis ſanfter Schlummer die Augen ſchließt. Dabei muß denn nun alles im Hauſe ruhig ſeyn, und der kleine ſchwer zu bedeutende Benno ebenfalls nolens volens ſchlafen. Rings in meinem Zimmer grünt und blühet der Wintergarten, auf den Pfeilertiſchen ſtehen Orangenbäume, zu beiden Seiten des Schreibtiſches hängen Jasminum odoratissimum und Heliotropium peruvianum ihre duftenden Zweige herab, und die winterliche Sonne beſcheint freundlich meine blühende Camellien, meine Roſen und Hyacinthen.

Es iſt wahr, ſo eine Sieſte unter Blumen hat ihr Gefährliches. Hundertmal hat mich mein

Arzt und das eben nicht freundlich anklopfende Zipperlein davor gewarnt, aber ich bin nun einmal daran gewöhnt, und wenn es gestorben seyn muß, so ist das Untergehen im Aroma meiner Blumen wohl kein schlechterer Tod, als das Ertrinken in einer Tonne Malvasier, das sich jener zum Tode verurtheilte Engländer wählte. Jedesmal erwachte ich denn auch noch immer bis jetzt neu gestärkt zur zweiten Hälfte des ernsten juristischen Tagewerks, denn ich bin — mit Respect zu vermelden — Richter hier im Städtchen.

Also war es am 6ten Februar Mittags um ein Uhr ruhig um mich. Tags vorher hatte ich aus der Auction einer alten Klosterbibliothek unterschiedliche alte Scharteken, der Neugierde wegen, und weil sie so gar spott wohlfeil waren, erstanden. Sie lagen vor mir auf dem Tische unter den Zweigen der hoch emporstrebenden Dattelpalme und meine Hand griff, um die Tonika des geschäftigen Lebens, durch die süße kleine Septime fremder Träume hinüber in eigenen freundlichen Schlummer zu moduliren, nach dem ersten beßten. Es war gerade das allerschlimmste, ein kleines lateinisches Büchlein, betitelt:

Nostradamus de rebus occultis.

Wahrlich! es iſt vieles, verborgen zwiſchen Himmel und Erde, wovon ſich unſere Philoſophie nichts träumen läßt! — Wer hätte dir, alten Knaben, das von außem angeſehen, was ſich nun ergab, als ich blätterte und mit Staunen, obſchon bereits mit halb gebrochenen Augen, die Formel las, die ich — ach! — nur zu gut verſtand. Sie enthielt nichts geringeres, als das Zaubermittel, ſich augenblicklich in jede Gegend der Erde zu verſetzen.

Noch einmal richtete ich mich ein wenig auf, zweifelnd an Daſeyn und Wirklichkeit, ſchauete noch einmal in meine duftende Blumenwelt und mit dem in meiner Seele eben erwachten halb laut geſprochenen Gedanken: wer bei Euch wäre in Eurem Vaterlande, ſchöne Irora, nur einen Tag bei dir in Batavia! ſchob ich den Duodezmann in meinen Buſen, ſo wie es der Hexenmeiſter vorſchrieb, und lallte leiſe die Schlußworte:

— — et porta superno per Aerem Marchiel, locusta, abra kat — a — a — — a — —

Meine Sinne waren vergangen, aber bald erwachte ich mit einem Schrecken, der mich lähmte und meine Augen geſchloſſen hielt. Eine ſchwüle

Sommerluft umfing mich drückend, aber über mir fühlte ich's wedeln und kühlend hauchen.

Sieh' wie das Leben auf seine Wangen zurückkehrt — Yuma! — lispelte eine süße Mädchenstimme.

Was besinnst Du Dich, Thörin! — sprach eine Andre — Schnüre ihm die Gurgel zu, wir nehmen die Demanten und fliehen nach Samarang! Einmal war er doch schon todt, als er im Kanale lag. Wär' er drinnen geblieben! Aber da mußte er herausgefischt werden. Hätte doch den Doctor Plattfot, den magnetischen Narren, der Schlag gerührt, ehe er unsern Tyrannen wieder ins Leben bürstete.

Ich schwitzte Todesschweiß und durch die blinzelnden Augenwimper sah ich zwei Mädchen, die vor mir saßen, und mich mit Pfauenwedeln umfächelten. Ihre Rede war malapisch. Ich hatte es in meinem Leben nicht gelernt, aber ich verstand jedes Wort.

Ach Yuma! — erwiederte die Andere — aus Dir spricht Rache und Eifersucht. Es ist wahr, wir arme Sclaven sind ihm nur halbe Menschen, und heut feiert er seine Vermählung mit des Rathes von Indien stolzer Liberta. Ich arme Verlassene darf zu ihm nicht die Augen aufheben, denn überall ist er ja doch der reiche Oberkauf-

mann van der Witt und ich die arme Xeri! Wohl reizend waren die Träume meiner Jugend und Liebe, aber nun bin ich eine elende Sclavinn und mein Tom hat keine Ansprüche an den Vater, dem ich — ach! — immer noch gut bin. Leises Schluchzen unterbrach diese Worte, aber die Andere entgegnete giftig: Ich habe Dir's immer gesagt, diese närrische Anhänglichkeit führt zu nichts. Ich hätte das übergroße Glück wohl so gut haben können, wie Du, wenn ich's eben der Mühe werth gefunden hätte. Deine Augen sind etwas grau, lieber Engel! — aber die meinigen schwarz, wie der Fleck am Abrus. — Bin ich nicht schlank wie die heiligen Jungfrauen von Jagrenat? War ich nicht Bayadere zu Bunang? Und doch schien der Herr blos Augen für Dich zu haben. Doch auch das ist vorbei, und morgen, wenn es der Gnädigen gefällt, wirft er Dich aus dem Hause. Noch aber ist's grade Zeit. Wir schnüren ihm die Binde um den Hals, sein Tod ist und bleibt die Folge des Falles in den Kanal gestern Abend, und dort im Kasten liegen die Schätze. Faß an, zittere nicht, ich schlinge. —

Sachte! rief ich — holder Engel! und sprang mit der Kraft der Nothwehr vom Lager. Yuma entfloh mit Geschrei, aber Xeri warf sich mit Thrä-

Mit alle dem, rief ich und ſprang auf: bleibt mir vom Halſe. Soll ich aber in einen ſauern Apfel beißen, ſo will ich — —

In dem Augenblicke ertönte draußen eine nahe rauſchende Muſik von Pfeifen, Tambourins und Zymbeln, ein halb Dutzend Sclaven ſtürzte herein und kündigte den edlen Herrn von Styrum, Rath von Indien und ſeine Tochter, meine Braut an.

Bunt und prächtig behangene Palankins hielten vor meinem Hauſe, das eine Menge gaffender Pöbel umringte. Geſchäftig liefen Sclaven und Sclavinnen, und heraus aus dem einen Palankin wälzte ſich der fette Rath wie eine ungeheure Fleiſchkugel, während aus dem andern ein kleines, gelbes, prächtig gekleidetes Ding in die Arme der Kammerfrauen kroch.

Dieſer Zwerg iſt alſo Lisberta? — rief ich unwillkührlich: O Du reizender Schatz! Bald aber beſann ich mich, daß ich ſie heute ja nicht das erſtemal ſah und daß auch eben nicht übergroße Liebe den Bund unſerer Seelen geſchloſſen.

Wir kommen — krächzte der Schwiegervater — mein theurer van der Witt, Ihnen unſere Freude über ihre ſo glückliche Rettung zu bezeigen und bei Ihnen zu frühſtücken.

Ach, mein Benjamin! lispelte die Holde — welch' ein seliger Tag, an dem ich Sie wieder sehe im süßen, freundlichen Leben, an dem auch mein herzlieber Nachtigallen-Affe seine bittere Mandel nun glücklich verwunden, an dem ich — ach! die Ihrige werden soll, o Benjamin!. Kurz war der Schmerz und ewig ist die Freude! Aber sie wird noch dieses liebende Herz ersticken! Geschwind — Theuerster! — ein Gläschen Aquavit und etwas rohen Schinken.

Die Sclaven flogen. Die Tafel füllte sich. Einige brachten prächtige Crystallgläser, andere japanische Teller, noch andere silberne Körbe mit duftenden Ananas und Mangustans, Schüsseln mit allerhand Geflügel, Fleisch und Gebackenem und wieder andere Weine und Liqueure. Kurz des Bringens, Tragens und der Sklaven war gar kein Ende, so, daß ich einen von den Gästen mit den Worten bei Seite zog: Freund, sagt mir doch aufrichtig, wie viel solche Kerls ich eigentlich habe.

Auch Herr Plattfot war wiedergekommen und ich wollte eben in seliger Sympathie mit meiner Braut dem Schinken, der Torte und dem Madeira zusprechen, da ich über die Maßen Appetit verspürte, als mich der Aeskulap, der selbst ungebührlich aß und trank, damit ab und zur Ruhe verwies.

Es blieb dabei, kein Biſſen, kein Tropfen kam in meinen Mund und ich verwünſchte ein Land, wo der Morgen ungeſund iſt, der Abend nichts taugt, wo man im Schlafe erwürgt werden ſoll, wo es drückend heiß iſt, wo man für toll gehalten wird, zur Ader laſſen, purgiren, ſchwitzen und heirathen ſoll, wo man aber nicht eſſen und trinken darf.

Nun, Herr Bräutigam, um 6 Uhr heute Abend in Palembang! ſo tönten die Abſchiedworte der frohen Geſellſchaft.

Die Sclaven liefen und lärmten, die Zymbeln, die Pfeifen, die Tambourins erklangen, meine Affen und Papagayen ſchrieen, die Palankins bewegten ſich fort, und ich warf mich höchſt mißmuthig in den Seſſel, überlegend mein ſonderbares Geſchick. Wie auf der weißen Wand einer Zauber-Laterne, ging mein Leben in wunderlichen Bildern vor mir vorüber.

Wie kam ich hieher nach Batavia! — Wurde ich wirklich als ein kleiner Knabe auf ein Bret gebunden, vom Meer an's Land getrieben? Oder verkauften mich malayiſche Seeräuber hierher? Aber nein, da ſeh' ich ja meine Vaterſtadt mit den weißen Thürmen und den ſchattigen Linden!

In Delft war ich geboren. Meine Mutter wurde Wittwe, als ich in die Flegeljahre trat, das

heißt im neunten meines Alters. Der Vater, ein rüstiger Seemann verunglückte mit der Schwalbe, die sein lang erworbenes Vermögen nach der Heimath trug, nicht weit vom grünen Vorgebirge und ging mit Mann und Maus unter.

Meiner Mutter, in drückender Armuth zurückgelassen, kam daher das Anerbieten ihres Bruders in Batavia, mich zu sich zu nehmen, sehr erwünscht. Mit Thränen trennte ich mich von Europa und von allem, was mir lieb war, und ging der ungewissen Zukunft in einem fremden Welttheile entgegen.

Der Oheim empfing mich kalt, hielt mich schlecht und strenge und überhäufte mich mit Arbeit. Aber ich ließ mich nichts verdrüßen, lernte was Tüchtiges und that emsig und fleißig, was mir befohlen ward. Täglich vergrößerten sich die Reichthümer des harten Mannes, der unverheirathet war, nur mir ging meine Jugend freudenleer dahin, und oft wenn ich im einsamen Kämmerlein das spärliche Mahl einnahm, fielen meine Thränen auf den Bissen und in den Löffel, ich dachte an meine herzliebe Mutter, an meine grünen Spielplätze in Delft und betrauerte die Härte meines nächsten, gefühllosen Verwandten.

Dieß war so funfzehn Jahre fortgegangen, da brachten sie an einem Abende den Oheim todtkrank

nach Hauſe. Er hatte ſich erkältet. Vor ſein Bett berufen, faßte er meine beiden Hände, und indem ich zum erſtenmale Gefühle in ſeinen Augen glänzen ſah, ſprach er ſanft zu mir:

»Mein Sohn, ich muß ſterben! Die Fieber in dieſen Gegenden machen's nicht lang. Du haſt arbeiten gelernt und entbehren. Nun wirſt Du genießen. Ich ſegne Dich — o Du meiner lieben Schweſter Kind, denn Du biſt brav und treu erfunden. Denk an mich, wenn ich todt bin!«

Bald hatte er geendet und ungeheuchelte Thränen floſſen ihm, als man ihn in das Grab mit friſchen Kalk ſenkte. — Er war an der Cholera morbus geſtorben.

Ich war nun ganz allein und hatte nicht, wo ich mein Haupt hinlegte. Aber den andern Tag änderte ſich alles. Es komen die Herren von der Juſtiz — gar ehrwürdige Perücken — publicirten mir das Teſtament des Oheims, nach welchem ich nun Univerſalerbe war.

So wurde der arme Handelsdiener mit einem Male der reichſte Oberkaufmann in Batavia. Jeder, der mich vorher kaum angeſehn, drängte ſich nun an mich, mein Haus, mein Landſitz war prächtiger, als einer weit und breit. Sclaven und Mädchen, Bediente, Aufſeher, Commiſſairs — das Volk war

gar nicht zu zählen, und was das Geld, die Perlen und die Edelsteine anbelangt, so würdigte ich diese Lumpereien kaum des Ansehens.

Natürlich mußte ich unter solchen Umständen die Augen der schönsten und reizendsten Mädchen von Batavia auf mich ziehen, und die beßte Parthie war ohne alles Bedenken Jungfrau Susanna Lisberta von Styrum, des edeln Herrn Rathes von Indien einzige eheleibliche Tochter. Ihr Teint ist etwas chamois. Auch würde sie etwas weniger zwergartig seyn, wenn nicht die Kraft des Wachsthums sich anderweitig zwischen den Schultern in einer erklecklichen Anomalie angehäuft hätte.

Aber dafür ist sie auch — wie ein vom Wurmstich verknorpelter Apfel — um so süßer und ganz schöne Seele, beißt mit ihrem Koko gemeinschaftlich ihr Kammermädchen und kennt nichts göttlicheres als Göthe's westöstlichen Divan, den sie im Orginale lies't, spielt die Guitarre und bringt dem glücklichen Bräutigam eine schöne Faktorei auf Amboina, den Feensitz Palembang und die Rathschaft von Indien mit.

Darum eben, o Benjamin! — flisterte mir der Notarius zu, der mich belauscht hatte: darum drück' ein Auge zu und freue Dich heut' mit uns Al-

len in Palembang. Es iſt nun ſchon drei Uhr, willſt Du ein wenig Sieſte halten?

Ja, Freund! entgegnete ich: das will ich, auf Wiederſehen. Rufe mir Xeri.

Xeri erſchien.

Was willſt Du Herr?

Ach, liebes Kind, entgegnete ich und rieb verlegen die Hände: ich will gar viel! Wenn uns nur Niemand belauſchte.

Xeri trat erröthend und mit niedergeſchlagenen Augen einen Schritt zurück und ich fuhr fort:

Sieh, es iſt drei Uhr und ich habe noch nicht gegeſſen und getrunken, und ich bin hungrig wie ein Wolf! Der Teufel hole den Doktor! Wollteſt Du mir wohl etwas Tüchtiges zu eſſen und zu trinken beſorgen?

Das Mädchen flog, und bald glänzte auf meinem Tiſche der köſtlichſte Nektar und allerhand Materielles für den empfänglichen Magen in der ganzen, weiten Welt.

Xeri kredenzte, und ich war nun der glücklichſte in ganz Indien.

Das will ich Dir aber auch ewig danken, Du gutes, freundliches Weſen! — ſprach ich zu Xeri; und komme ich wieder nach Hauſe, ſo bekommſt Du ein niedliches Seidenkleid, freilich nicht ſo tief

ausgeſchnitten, denn meine Frau iſt etwas eiferſüchtig, und allemal, wenn in Sorau Jahrmarkt iſt, magſt Du mit und Dir das Beßte ausſuchen.

Ei, ei! rief der hereinſtürzende Doktor Plattfot: um Gotteswillen, mein Allerverehrteſter, was machen Sie da! Hat dieſe Eva Ihnen den verbotenen Apfel gereichet, ſo iſt es meine Pflicht, ſie, wie hiermit geſchiehet, aus dem Paradieſe zu jagen und Ihnen mit einem Vomitive zu Hülfe zu kommen.

Was? ſchrie ich entſetzt; ich ſoll vomiren?

Würdigſter! ſeyn Sie doch vernünftig.

Soll denn mein nüchterner Magen dieſe Fleiſchtöpfe Egypti umſonſt geſehen haben? Kaum den Biſſen im Munde, willſt Du — o Du Abgrund aller mediciniſchen Weisheit — ihn mir wieder heraus reißen? Wozu nützen mir denn meine Millionen, wenn ich des Schluckes nicht mächtig ſeyn ſoll, der meine brennenden Lippen erquicke! Darum, Vortrefflichſter! dächt' ich, Sie ſchören ſich unmaßgeblich zum Teufel, den ich bin geſund, ganz geſund, ſo wahr ich van der Witt bin.

Geſund? geſund wären Sie? fuhr der Doktor fort. Erlauben Sie, daß ich Ihnen ganz klar das Gegentheil beweiſe, wie Sie a priori jetzt gar nicht anders als krank ſeyn können.

ne Gabe Belladonna werden bald alles wieder in Gang bringen.

Ich mag nicht zu Aderlassen — entgegnete ich — geschwitzt habe ich zur Gnüge, als mir die süße Yuma an die Gurgel wollte, und mit dem Magnetisiren und der Belladonna hat's Raum bis heut Abend zur Hochzeit. — Meinen Sie denn wirklich, daß ich diese Belladonna einnehmen, das heißt, daß ich Fräulein Lisberta heirathen muß?

Ei freilich, mein Allerwerthester! — Es war ja Ihr eigener sehnlichster Wunsch. Dadurch erhalten Sie die schöne Faktorei auf Amboina, und gelangen in den hohen Rath von Indien, wenn der gnädige Herr van Styrum das Zeitliche zu segnen geruhen.

Aber, würdiger Herr Plattfot, bedenken Sie doch nur, ich bin schon verheirathet, meine Frau heißt Louise und ist eine geborne von Oben. Wir wohnen zu Hause am Spittelthore. Mit der habe ich zwei Kinder, und drei schon vorher. Ich würde ja nach §. 1066. Titel XX. Th. II. des königlich preußischen Landrechts zweijähriger Festungsstrafe gar nicht entgehen können, wenn ich so offenbare Bigamie verschuldete.

Herr Plattfot zuckte die Achseln, ergriff seine wohl gepuderte Perücke mit dem Zeigefinger und

Daumen, hing sie an einen Nagel, trocknete sich den perlenden Schweiß, erforschte nochmahls meinen Puls mit hypokratischem Mundwinkelzucken, rief dann ein Paar Sklaven herein, und befahl ihnen, mich nicht aus den Augen zu lassen, er selbst wolle gehen und das weitere Nöthige besorgen.

Die Mohren standen bescheiden an der Thür. Mir kam das Lachen an. Kinder — sprach ich — Ihr versteht, wie ich merke, Spaß, thut mir doch den Gefallen und ruft mir den Notarius Wilmsen, er ist mein vertrauter Freund und die ehrlichste Haut in Batavia! der soll mich doch gerichtlich recognosciren. Sonderbar! Hier denken die Leute, ich sey toll und verrückt, weil ich wunderliches Zeug schwatze. Aber ist denn nicht alles wunderbar mit mir? bin ich's oder bin ich's nicht? — Heh Freund! — rief ich dem eintretenden Notar entgegen — was meinst Du zu mir. Komme ich Dir nicht wie eine Erscheinung vor, die Du einmal im Traume gehabt hast? Ja, was sage ich, kommt mir denn nicht selbst in diesem Augenblicke Dein altes wohlbekanntes Gesicht, wie ein Märchen von gestern, wie ein leichtfertiger Schneiderscherz vor?

Der Notarius stand versteinert. Endlich faßte er sich ein Herz und hub an: Trauter Benjamin —

Benjamin? Was Teufel! bleib mir vom Halſe mit dem unäſthetiſchen Namen! Karl heiße ich und das ſollſt Du mir dokumentiren.

Ach was treibſt Du doch da wieder für Poſſen! Du haſt eine fixe Idee, die Dich plagt und martert. Oft ſchon, wenn Du mit uns bei der Flaſche fröhlich warſt, ſprangſt Du mit einemmale auf und riefſt: Freunde, was wird das Oberlandes-Gericht zu X** von mir denken, daß ich mich hier herum treibe und auf der faulen Bärenhaut liege! Ich muß nach Hauſe, ich habe noch zwei Defenſionen zu machen, morgen iſt Poſttag und fünf Thaler Strafe ſind mir ſchon comminirt. — Dann warſt Du, wie Du meinteſt, ein Richter oder ſo etwas in irgend einem obſcuren Loche von Deutſchland, hießeſt Wieſenhaar und kommandirteſt Akten, Bürger und Bauern, wie unſer eins. Ja ſogar bei Lisberten, Deiner Braut, hat Dich manchmal der Raptus ergriffen und es hätte nicht viel gefehlt, Du hätteſt ihr noch geſtern weiß gemacht, Du ſeyeſt ſchon verheirathet und habeſt ein ziemliches Rudel von Kindern.

Alſo hab' ich das wirklich geſagt? — rief ich erblaſſend und konnte mich kaum aufrecht halten. Es iſt alſo doch wahr und wirklich, daß ich van der Witt bin, Oberkaufmann zu Batavia und mei-

ne funfzehn Schiffe in See, auch Comtoirs auf Makassar und Borneo habe? Ich habe also keine Akten, keine Bauern, die sich ehrfurchtvoll schon von weitem kämmen, wenn sie mich sehen? Gott! — ich habe also niemals eine Nase von X bekommen? Ich habe kein liebendes Weib, das mich pflegt und hätschelt, keine fröhlichen Kinder? — Es ist also alles, alles nichts als ein leerer Traum — O wie war ich doch so glücklich bei meiner Armuth und Sorge! — rief ich, in den Stuhl sinkend und bedeckte mit den Händen mein Gesicht. O komm zurück, holder Traum!

Der Notar stand betroffen. Aengstliche Bekümmerniß mahlte sich in seinen Gesichtszügen und er sagte, indem er mich bei der Hand faßte: Beruhige Dich, Benjamin, Du bist noch krank.

Krank bin ich nicht, entgegnete ich: aber ich fürchte mich, wie mir's gehen soll, wenn sie mich nun wirklich nach Palembang abholen, und wenn nun Lisberta hinter meine Schliche kommt und hinter die kleinen Schwachheiten mit Xeri.

Fürchte nichts, Freund — entgegnete der Notar — die ungebührlichen Redensarten werden sich verlieren, wenn es sich noch mehr mit Dir verbessert. Darum aber mußt Du Diät halten, etwas hungern, purgiren und heirathen.

Mit alle dem, rief ich und sprang auf: bleibt mir vom Halse. Soll ich aber in einen sauern Apfel beißen, so will ich — —

In dem Augenblicke ertönte draußen eine nahe rauschende Musik von Pfeifen, Tambourins und Zymbeln, ein halb Dutzend Sclaven stürzte herein und kündigte den edlen Herrn von Styrum, Rath von Indien und seine Tochter, meine Braut an.

Bunt und prächtig behangene Palankins hielten vor meinem Hause, das eine Menge gaffender Pöbel umringte. Geschäftig liefen Sclaven und Sclavinnen, und heraus aus dem einen Palankin wälzte sich der fette Rath wie eine ungeheure Fleischkugel, während aus dem andern ein kleines, gelbes, prächtig gekleidetes Ding in die Arme der Kammerfrauen kroch.

Dieser Zwerg ist also Lisberta? — rief ich unwillkührlich. O Du reizender Schatz! Bald aber besann ich mich, daß ich sie heute ja nicht das erstemal sah und daß auch eben nicht übergroße Liebe den Bund unserer Seelen geschlossen.

Wir kommen — krächzte der Schwiegervater — mein theurer van der Witt, Ihnen unsere Freude über ihre so glückliche Rettung zu bezeigen und bei Ihnen zu frühstücken.

Ach, mein Benjamin! lispelte die Holde — welch' ein seliger Tag, an dem ich Sie wieder sehe im süßen, freundlichen Leben, an dem auch mein herzlieber Nachtigallen-Affe seine bittere Mandel nun glücklich verwunden, an dem ich — ach! die Ihrige werden soll, o Benjamin! Kurz war der Schmerz und ewig ist die Freude! Aber sie wird noch dieses liebende Herz ersticken! Geschwind — Theuerster! — ein Gläschen Aquavit und etwas rohen Schinken.

Die Sclaven flogen. Die Tafel füllte sich. Einige brachten prächtige Crystallgläser, andere japanische Teller, noch andere silberne Körbe mit duftenden Ananas und Manguſtans, Schüsseln mit allerhand Geflügel, Fleisch und Gebackenem und wieder andere Weine und Liqueure. Kurz des Bringens, Tragens und der Sklaven war gar kein Ende, so, daß ich einen von den Gästen mit den Worten bei Seite zog: Freund, sagt mir doch aufrichtig, wie viel solche Kerls ich eigentlich habe.

Auch Herr Plattfot war wiedergekommen und ich wollte eben in seliger Sympathie mit meiner Braut dem Schinken, der Torte und dem Madeira zusprechen, da ich über die Maßen Appetit verspürte, als mich der Aeskulap, der selbst ungebührlich aß und trank, damit ab und zur Ruhe verwies.

Es blieb dabei, kein Biſſen, kein Tropfen kam in meinen Mund und ich verwünſchte ein Land, wo der Morgen ungeſund iſt, der Abend nichts taugt, wo man im Schlafe erwürgt werden ſoll, wo es drückend heiß iſt, wo man für toll gehalten wird, zur Ader laſſen, purgiren, ſchwitzen und heirathen ſoll, wo man aber nicht eſſen und trinken darf.

Nun, Herr Bräutigam, um 6 Uhr heute Abend in Palembang! ſo tönten die Abſchiedworte der frohen Geſellſchaft.

Die Sclaven liefen und lärmten, die Zymbeln, die Pfeifen, die Tambourins erklangen, meine Affen und Papagayen ſchrieen, die Palankins bewegten ſich fort, und ich warf mich höchſt mißmuthig in den Seſſel, überlegend mein ſonderbares Geſchick. Wie auf der weißen Wand einer Zauber-Laterne, ging mein Leben in wunderlichen Bildern vor mir vorüber.

Wie kam ich hieher nach Batavia! — Wurde ich wirklich als ein kleiner Knabe auf ein Bret gebunden, vom Meer an's Land getrieben? Oder verkauften mich malayiſche Seeräuber hierher? Aber nein, da ſeh' ich ja meine Vaterſtadt mit den weißen Thürmen und den ſchattigen Linden!

In Delft war ich geboren. Meine Mutter wurde Wittwe, als ich in die Flegeljahre trat, das

heißt im neunten meines Alters. Der Vater, ein rüstiger Seemann verunglückte mit der Schwalbe, die sein lang erworbenes Vermögen nach der Heimath trug, nicht weit vom grünen Vorgebirge und ging mit Mann und Maus unter.

Meiner Mutter, in drückender Armuth zurückgelassen, kam daher das Anerbieten ihres Bruders in Batavia, mich zu sich zu nehmen, sehr erwünscht. Mit Thränen trennte ich mich von Europa und von allem, was mir lieb war, und ging der ungewissen Zukunft in einem fremden Welttheile entgegen.

Der Oheim empfing mich kalt, hielt mich schlecht und strenge und überhäufte mich mit Arbeit. Aber ich ließ mich nichts verdrüßen, lernte was Tüchtiges und that emsig und fleißig, was mir befohlen ward. Täglich vergrößerten sich die Reichthümer des harten Mannes, der unverheirathet war, nur mir ging meine Jugend freudenleer dahin, und oft wenn ich im einsamen Kämmerlein das spärliche Mahl einnahm, fielen meine Thränen auf den Bissen und in den Löffel, ich dachte an meine herzliebe Mutter, an meine grünen Spielplätze in Delft und betrauerte die Härte meines nächsten, gefühllosen Verwandten.

Dieß war so funfzehn Jahre fortgegangen, da brachten sie an einem Abende den Oheim todtkrank

nach Hauſe. Er hatte ſich erkältet. Vor ſein Bett berufen, faßte er meine beiden Hände, und indem ich zum erſtenmale Gefühle in ſeinen Augen glänzen ſah, ſprach er ſanft zu mir:

»Mein Sohn, ich muß ſterben! Die Fieber in dieſen Gegenden machen's nicht lang. Du haſt arbeiten gelernt und entbehren. Nun wirſt Du genießen. Ich ſegne Dich — o Du meiner lieben Schweſter Kind, denn Du biſt brav und treu erfunden. Denk an mich, wenn ich todt bin!«

Bald hatte er geendet und ungeheuchelte Thränen floſſen ihm, als man ihn in das Grab mit friſchen Kalk ſenkte. — Er war an der Cholera morbus geſtorben.

Ich war nun ganz allein und hatte nicht, wo ich mein Haupt hinlegte. Aber den andern Tag änderte ſich alles. Es kamen die Herren von der Juſtiz — gar ehrwürdige Perücken — publicirten mir das Teſtament des Oheims, nach welchem ich nun Univerſalerbe war.

So wurde der arme Handelsdiener mit einem Male der reichſte Oberkaufmann in Batavia. Jeder, der mich vorher kaum angeſehn, drängte ſich nun an mich, mein Haus, mein Landſitz war prächtiger, als einer weit und breit. Sclaven und Mädchen, Bediente, Aufſeher, Commiſſairs — das Volk war

gar nicht zu zählen, und was das Geld, die Perlen und die Edelsteine anbelangt, so würdigte ich diese Lumpereien kaum des Ansehens.

Natürlich mußte ich unter solchen Umständen die Augen der schönsten und reizendsten Mädchen von Batavia auf mich ziehen, und die beste Parthie war ohne alles Bedenken Jungfrau Susanna Lisberta von Styrum, des edeln Herrn Rathes von Indien einzige eheleibliche Tochter. Ihr Teint ist etwas chamois. Auch würde sie etwas weniger zwergartig seyn, wenn nicht die Kraft des Wachsthums sich anderweitig zwischen den Schultern in einer erklecklichen Anomalie angehäuft hätte.

Aber dafür ist sie auch — wie ein vom Wurmstich verknorpelter Apfel — um so süßer und ganz schöne Seele, beißt mit ihrem Koko gemeinschaftlich ihr Kammermädchen und kennt nichts göttlicheres als Göthe's westöstlichen Divan, den sie im Orginale lies't, spielt die Guitarre und bringt dem glücklichen Bräutigam eine schöne Faktorei auf Amboina, den Feensitz Palembang und die Rathschaft von Indien mit.

Darum eben, o Benjamin! — flisterte mir der Notarius zu, der mich belauscht hatte: darum drück' ein Auge zu und freue Dich heut' mit uns Al-

len in Palembang. Es ist nun schon drei Uhr, willst Du ein wenig Sieste halten?

Ja, Freund! entgegnete ich: das will ich, auf Wiedersehen. Rufe mir Xeri.

Xeri erschien.

Was willst Du Herr?

Ach, liebes Kind, entgegnete ich und rieb verlegen die Hände: ich will gar viel! Wenn uns nur Niemand belauschte.

Xeri trat erröthend und mit niedergeschlagenen Augen einen Schritt zurück und ich fuhr fort:

Sieh, es ist drei Uhr und ich habe noch nicht gegessen und getrunken, und ich bin hungrig wie ein Wolf! Der Teufel hole den Doktor! Wolltest Du mir wohl etwas Tüchtiges zu essen und zu trinken besorgen?

Das Mädchen flog, und bald glänzte auf meinem Tische der köstlichste Nektar und allerhand Materielles für den empfänglichen Magen in der ganzen, weiten Welt.

Xeri kredenzte, und ich war nun der glücklichste in ganz Indien.

Das will ich Dir aber auch ewig danken, Du gutes, freundliches Wesen! — sprach ich zu Xeri; und komme ich wieder nach Hause, so bekommst Du ein niedliches Seidenkleid, freilich nicht so tief

ausgeschnitten, denn meine Frau ist etwas eifersüchtig, und allemal, wenn in Sorau Jahrmarkt ist, magst Du mit und Dir das Beßte aussuchen.

Ei, ei! rief der hereinstürzende Doktor Plattfot: um Gotteswillen, mein Allerverehrtester, was machen Sie da! Hat diese Eva Ihnen den verbotenen Apfel gereichet, so ist es meine Pflicht, sie, wie hiermit geschiehet, aus dem Paradiese zu jagen und Ihnen mit einem Vomitive zu Hülfe zu kommen.

Was? schrie ich entsetzt; ich soll vomiren?

Würdigster! seyn Sie doch vernünftig.

Soll denn mein nüchterner Magen diese Fleischtöpfe Egypti umsonst gesehen haben? Kaum den Bissen im Munde, willst Du — o Du Abgrund aller medicinischen Weisheit — ihn mir wieder heraus reißen? Wozu nützen mir denn meine Millionen, wenn ich des Schluckes nicht mächtig seyn soll, der meine brennenden Lippen erquicke! Darum, Vortrefflichster! dächt' ich, Sie schören sich unmaßgeblich zum Teufel, den ich bin gesund, ganz gesund, so wahr ich van der Witt bin.

Gesund? gesund wären Sie? fuhr der Doktor fort. Erlauben Sie, daß ich Ihnen ganz klar das Gegentheil beweise, wie Sie a priori jetzt gar nicht anders als krank seyn können.

Als Sie gestern Abend in den Kanal zu fallen beliebten, wurde der Mikrokosmus in Ihnen — ich meine das Sensorium, das magnetische Prinzip — auf die allergewaltsamste Art affizirt, und nur durch einen Sprung in der Ideenfolge an die neue physische Lage, worin Sie sich befanden — ich meine die im Kanale — gewöhnt. Als diese Angewöhnungen sich zu fixiren angefangen — nämlich als Sie todt waren — wurden Sie schnell wieder durch eine magnetische Reaktion dieser physischen Lage entrissen, indem durch meine geringen Bemühungen, Derselben Lungenflügel wiederum zu respiriren anfingen, und es trat natürlich nun ein psychischer Dualismus ein, nach welchem Sie todt waren und lebendig zugleich. Dieser Dualismus hatte zur Folge — — daß ich auf dem Sessel eingeschlafen war, und lange mochte wohl der gründliche Beweis des gelehrten Plattfot noch gedauert haben, als das Getümmel der Sklaven mich weckte. Musik ertönte. Die Palankins hielten vor dem Portale des Hauses und Freund Wilmsen kündigte mir an, daß Alles in Palembang auf meine Ankunft warte. Somit stieg ich ein. Der Troß ging vorwärts und überall, wohin ich schauete, sah ich Festgesichter und gaffenden Pöbel, hohe Häuser, schöne Kanäle. Die Schiffe flaggten, und wie der Zug beim Kastell vorbey

ging, ſtand die Beſatzung auf dem Walle und ſalutirte. Aha, dacht' ich: das gilt dem künftigen Rathe von Indien.

Ein paar Stunden wurde ich ſo getragen durch lärmende Straſſen, durch ſchmutzige, dunſtende Vorſtädte, durch grüne Plantagen, Gärten und Haine; da ſchimmerte endlich — der Abend war eingebrochen — das mit Millionen farbigen Lampen erleuchtete Palembang. Kanonenſchüſſe verkündigten die Ankunft des Bräutigams und eine rauſchende Muſik jubelte mir aus dem Pallaſte entgegen. Am Eingange und in der Vorhalle ſtanden die Gäſte, alles bekannte Geſichter, der General-Gouverneur, der ganze Rath von Indien, die Offiziere, Beamten der Compagnie, Oberkaufleute, Wilmſen, Plattfött und der in Gott andächtige Pfarrherr, Peter Matten.

Des Grüßens, des Glückwünſchens, des Empfangens war gar kein Ende.

Himmel! wie dufteten die Wohlgerüche Indiens und der köſtliche Punſch und Thee durch die Zimmer mir, dem Hungernden, Durſtenden! Mitten im großen Saale ſaß Lisberta, umgeben von der glänzenden, ſchönen Welt von Batavia, welcher mich der ſüße Schwiegerpapa präſentirte, und dann zu dem Töchterlein führte.

Hier, mein werther Herr Schwiegerſohn! — ſprach der Rath: empfangen Sie nun mein einziges, liebes Kind zum ehelichen Gemahle. Wir ſind bereit, und ſo es Ihnen gefällig, mag nun Herr Peter Matten das heilige Werk verrichten.

Alles ordnete ſich im Halbkreiſe, die holde Braut ſtellte ſich an meine Seite, vor uns der Pfarrherr, aber ich hatte noch kaum die Kraft zu ſtehen und dem Doktor zuzuflüſtern: Um Gotteswillen, Verehrteſter! ein Glas Punſch und einen tüchtigen Huck Brot!

Allein es war vergebens! Ein Achſelzucken verwies mir meine unziemlichen Leidenſchaften und der Prieſter fing an zu kopuliren.

Halt! — rief ich: Du Gottesmann!

Hochzuverehrende Hochzeitgäſte und Honoratioren von Batavia! Ich bin noch mund nüchtern ſeit heut' Morgen und überaus hungrig. Wär' es Ihnen nicht gefällig, mit der heiligen Handlung noch ein Nachſehen zu haben, bis etwa nach der Tafel, wo ſodann auch wohl einige vorwaltende Skrupel würden zu beheben ſeyn. Denn ich heiße doch eigentlich Wieſenhaar, bin Richter in Ziegenborn und meine Frau iſt Louiſe eine geborne von Oben, und wir wohnen zu Hauſe am Spittelthor.

Auch sagt der §. 1066, Tit. XX. Theil II. des Landrechts — —

Er ist toll! — murmelten die Gäste — er ist toll!

Ich bin nicht toll — o Ihr Honoratioren, rief ich: aber hungrig und durstig bis auf den Tod.

Fassen Sie sich, edler Herr! sprach besänftigend der Geistliche: und erheben Sie mit uns Ihr Herz im andächtigen Gesange.

Da fiedelten die Musikanten: Blühe liebes Veilchen, und: Gestern Abend war Vetter Michel da. Alle sangen ernsthaft und gerührt, mich aber ergriff die niederträchtige Melodie und dieß Singen, wie ein unheimlicher Gespensterspuk. Wie ein Nebel zog sich's vor meine Augen und durch den Nebel ragten funkelnde Nasen, Hörner und Bockfüße. Ueber dem Haupte des ehrwürdigen Pfarrherrn und des Doktor Plattföt wackelten haarige Eselohren, den Schwiegerpapa zierte ein stattlicher Büffelkopf, Lisberta umschniffelte mich mit einem Schweinrüssel, und mit brüllender Stimme schrie ich: Still da Ihr Verrückten! Laßt mich fort!

Stärker murmelten die Gäste: Er ist toll, er hat den Muck!

Ihr seyd toll! — schrie ich heftig: nicht ich! Larven der Hölle, schert Euch alle zum Teufel!

Da winkte der Doktor Plattfot ein paar Sklaven herbei und lispelte leise dem Schwiegervater zu: — aber ich hörte es — Wir lassen ihn halten, ich schlage ihm eine Ader und während dem das lucidum Intervallum eintritt, geht die Trauung frisch vor sich.

Die Sklaven sprangen herzu. Aber mit Löwenkraft entwand ich mich ihren Fäusten. Ein Fußtritt sprengte die Thüre und mit der Angst der Verzweiflung rannte ich durch den erleuchteten Park. Hinter mir her stürzten die Sklaven, die Gäste, die Hörner, die Ziegenfüße, sprühten die Fackeln, keuchte der Schwiegervater, bellten die Hunde und und der ganze infernalische Troß schrie: Hei! hei! Haltet ihn! haltet ihn! er ist toll, er läuft Muck! Haltet ihn! schrie athemlos der Doctor, und seine Perücke schwebte an einem Strauche zwischen Himmel und Erde. Die Lanzette blitzte in seiner Hand. Hervor hinter einer Hecke brach Xuma mit geschwungenem Dolche und mit dem Zeter: Nun hab' ich Dich, nun mußt Du sterben! — Wie ein gehetztes Thier lief ich durch den Wald, auf meinen Fersen das mich verfolgende Halloh und die Hunde. Mit einem Sprunge rettete ich mich seitwärts im Dunkel in ein Vogelhäuschen. Die schon schlafenden

Papagayen und indiſchen Raben flatterten erſchrocken und kreiſchend auf.

Eben wollte ich mich unter die Flügel einer Kropfgans verbergen, ſchon raſſelten die Wüthenden am Häuschen, da fiel ein kleines Buch aus meinem Buſen. Plötzlich kam mir das Bewußtſeyn der Vergangenheit. Nach Hauſe! nach Hauſe, ſchrie ich: nach Ziegenborn! — und beim Strahl der Fackel meiner Verfolger las ich ſchnell:

et porta superne per Aërem, Marchiel, Locusta, Abra katabra, sax knax! ——

Ein wohlbekannter Lockenkopf öffnete die Thür und ſprach ſanft: Lieber Mann, der Stockmeiſter wartet mit den Hermsdorfer Inquiſiten ſchon faſt eine Stunde.

Hei, hei, antwortete ich, und ſprang vom Lager. Iſt mir denn nun das verruchte Geſchmeiß vom Halſe? — Stockmeiſter ſeyd Ihr da? Wer ſeyd Ihr — Inquiſiten? — Ah, ah! ganz recht. Willkommen zu Hauſe! Grüß' Dich Gott, Louiſe. — Aber zum inquiriren habe ich heut' keine Luſt. Laß den Kerls ein Glas Punſch aus dem Hochzeitſaale reichen und ſchicke ſie fort.

Sie wurden entlaſſen. Aber unruhig ging ich im Zimmer auf und nieder. Wie ſich die Perücken wundern werden — murmelte ich: wenn ſie mich nun nirgend finden. Hier bin ich doch hereingeſprungen

und dennoch bin ich weg. Und Puma! — weil ich nicht tiefer in deine ſchwarzen Augen geblickt hatte, darum wollteſt du mich ermorden? — O du! — Aber dir Xeri, mit der erſten Poſt ſchicke ich dir das ſeidene Kleid nach Batavia!

Staunend ſtand Louiſe.

Ich erzählte — wir lachten. — Aber als ich den Tag darauf wieder Sieſte hielt, konnte ich mich des lauten Rufes nicht enthalten: was mag ſie jetzt machen?

Es dependirt nur von mir, jetzt bei ihr zu ſeyn! und dabei ſchielte ich nach dem vor mir liegenden Nostradamus. Aber ich war ſtandhaft, und ſtreckte meine Hand nicht nach der verbotenen Frucht. — Doch ich war belauſcht worden, und als am Abende der Zirkel der Freunde um den Tiſch bei mir am traulichen Ofen ſaß, draußen der kleine Horn wacker mit Sturm und Schnee an die Fenſter ſchlug und drinnen der köſtliche Punſch dampfte, und mich nicht mehr hungerte und dürſtete, ward mir lächelnd die Nachricht: Der iſt in den Flammen des Notradamus gekocht. — Bleib' im Lande und nähre dich redlich.

Auch gut! — ſeufzte ich: So lebe denn wohl du elendes Schlaraffenland, wohin ſich ſo Viele ſehnen, die es zu Hauſe beſſer haben! Lebe wohl, van Styrum, du dicker Rath von Indien, mit deiner gelben Lisberta! Leb' wohl, o Plattfüt, du magnetiſcher Haſenfuß! Leb' aber auch Du wohl, arme Xeri!

Leb' wohl, arme Xeri! — riefen die Freunde und ſtießen die Gläſer an.

Das Credo der Todten.

Ihr Herrſchaften in den kleinen Städten rein proteſtantiſcher Länder, Ihr habt gar keinen Begriff von dem, was römiſcher Kultus iſt, ſprach ich zu meinen Freunden, die dreyßig Meilen weit hergekommen, mich zu beſuchen: Hier, hier, müßt Ihr den katholiſchen Gottesdienſt ſehen, hier in unſerer herrlichen Dominikanerkirche, und wie ſchön trifft ſich das, daß morgen gerade ein Feſttag iſt. O prächtig, göttlich! riefen die Freunde, und als nun am folgenden Morgen die majeſtätiſchen Glocken zur Feier des Tages riefen, wandelten wir andächtig unter der ſtattlich geputzten Menge zur Kirche, die uns aufnahm in ihre weiten, hohen Säulengewölbe, in ihr ſtilles, majeſtätiſches Heiligthum, mit ſeinen Blumen umkränzten Altären und ſeinen Weihrauchwolken, die aus der Ferne der tiefen Kapelle des Hochaltares über die gläubige Menge ſanft herüberſchwebten. Glänzend war der Hochaltar mit Kerzen erleuchtet, und die Schaar der mit köſtlichen Gewändern bekleideten einheimiſchen und fremden

fremden Geistlichkeit saß zu beiden Seiten in den mit reichem Schnitzwerk versehenen Gitterstühlen, auf denen, in langen Reihen, die lebensgroßen Statüen der heiligen Märtyrer und Apostel prangten. Im goldbedeckten Talar stand der Meßpriester vor dem Altare, hinter ihm die Dienenden. Das Hochamt begann so eben, auf dem Chore wimmelte es von Musikern.

Aber, o mein Gott! welche Missa kam zum Vorschein. Es war eine von den sinn- und geschmacklosen Mißgeburten eines albernen Spectakelmachers, der im Dreivierteltakte in's Kyrie mit Jahrmarktpauken schlug und das erhabene, andächtige: Herr erbarme Dich unser! Christ erbarme Dich unser! zu einen Kirmestanze versudelte. Erschrocken blickte ich nach den Freunden, die verlegen die Augen niederschlugen. Nun kam das Gloria in eben diesem Genre, aber noch viel niederträchtiger, so daß ich voll innerer Wuth gewiß sofort die Kirche verlassen haben würde, wenn es uns gerade allein um die Musik und nicht um das Ganze zu thun gewesen wäre. Darum wartete ich und sah weg, als ein höhnisch forschender Blick der Freunde mich beim Graduale traf, bei dem man eine abgeschmackte, italiänische Liebes-Arie aus einer Oper gab, der man aber Schande halber einen lateinischen Text untergelegt, zu dem

die Musik paßte, wie die Faust auf's Auge. O Himmel! murrete ich grimmig durch die Zähne: und das muß gerade heute geschehen! und meine Erwartung rücksichtlich dessen, was noch alles in dieser schrecklichen Missa vorkommen werde, verstimmte meine Seele auf das allerunangenehmste. Schon wollte ich das Chor und die Musiker, von denen diese geschmacklose Entheiligung ausging, nicht eines Blickes mehr würdigen, aber ich konnte mich dennoch nicht enthalten, als ich nun wußte, daß das Credo kommen würde, noch einmal hinaufzuschauen.

Zu meiner Verwunderung legten die Violinisten ihre Geigen nieder, so wie alle übrigen Musiker ihre Instrumente. Nur vier Posaunen streckten sich hervor. Und als der Priester nun das Credo intonirt hatte, begann der volle Chor der Sänger ohne alle Instrumente, nur mit den Posaunen begleitet, die Durchführung der Glaubensworte in D Dur und in langen gehaltenen Noten eines Palästrina'schen Chorales. Mit den ersten Tönen dieses Gesanges ergriff mich der Schauer des Hochheiligen, wie ein Gewappneter, und Todeskälte überrieselte mich, als in der ersten langen Kadenz nach den Worten: in unum Deum die Pauke mit wirbelndem Donner einfiel. Ich stand plötzlich vor der unermeßlichen Dämmerung des ewigen Himmels, durch

starb auch. Es war alles still und unser Blut stockte — da erhob sich wie ein Wirbelwind die, den Bann des Todes zersprengende Auferstehung mit dem ohne alle Instrumentalbegleitung, im stärksten unisono nach alter Kirchenweise verkündenden Chorus:

et resurrexit tertia die
Und er ist auferstanden am dritten Tage!

Ein gellender Trompetenstoß schmetterte und in unendlichem Jubel wirbelte nun der Hymnus weiter, und schloß mit der prachtvollen Fuge im drei viertel Takte:

Et vitam venturi saeculi, Amen!
Und das Leben der kommenden Ewigkeit. Amen!

Aber ein sonderbares, unheimliches Grauen ergriff die Seele bei diesem Schlusse. Es verloren sich nähmlich die tröstenden Töne, die dieses Leben der seligen Ewigkeit aussprachen, im immer leiser werdenden Piano. Es war, als ob sich mit raschem Geisterschritte alles entferne in die weitesten, dunkelsten Räume des Himmels. Alle Blasinstrumente erstarben und bei dem letzten, choralmäßigen Hauche: Amen! Amen! hörte man blos noch das ge-

ſpenſtige Wandeln der Bäſſe pizzicato und die einzelnen, fernen Pulsſchläge der Pauke.

Wir ſtanden wie verzaubert, wir gehörten nicht mehr dieſem Leben, wir wandelten mit den Verklärten in vita venturi saeculi und zitterten und froren im Schauer der unermeßlichen, hochheiligen Kunſt und Wahrheit, die über uns ausgegoſſen, und die Tiefe des glänzenden Hochaltares, mit ſeinen Kerzen, Engeln, Prieſtern und Weihrauchwolken erſchien uns wie das Innerſte, des vor uns aufgethanen, ſeligen Himmels. — Ja, das iſt römiſcher Kultus! — fliſterten die Freunde: das iſt die Religion von der Prachtſeite!

Das hochehrwürdige Sanctus der erſten Miſſa ging vorüber, unkenntlich in der Harlekins-Jacke des poſſenhaften Schneiders — wir ſahen es nicht — das Benedictus und Agnus dei aus allen Reminiscenzen ſchaler Opermotive zuſammengehackt, wurde abgeleiert — wir hörten es nicht. Selbſt die unſinnige Fanfare des: Dona nobis pacem: Herr gieb uns Frieden! vermochte uns aus der ſeligen Verzückung nicht zu reißen, in die uns jenes heilige Meiſterwerk verſenkt hatte.

Aber als das Hochamt zu Ende, lief ich mit haſtiger Eile auf das Chor und fragte den Direktor nach dem Namen des Komponiſten jenes Credo.

Es ist — antwortete der Regens ein alter, grämlicher Perückenstock, kalt: — unser Pater Medardus. Wollen Sie sich erbauen, so mögen Sie die Partitur mit nach Hause nehmen und lesen, was er selbst über diese Musik auf der ersten Seite geschrieben. — Ich nahm die Blätter wie einen alten, theuern Kodex mit Ehrfurcht, las, was Pater Medardus in lateinischer Sprache geschrieben und trauete meinen Augen nicht. Denn wunderlich, unglaublich und unheimlich war, was ich las: Urtheilet selbst günstige Leser — wenn ich Euch hiermit wörtlich in's Deutsche übersetze, was Pater Medardus schrieb:

Anno domini als ich funfzehn Jahre selig gewesen den 11ten April, das ist, in der heiligen Osternacht, begab es sich, daß ich dem Teufel entsprungen und im Beichtstuhl saß, ganz allein in unserer Kirche. Der Mond schien durch die Fenster herein an die Pfeiler und an die steinernen Engel und Heiligen, die alle schon schliefen, und fern am Hochaltare flimmerte die ewige Lampe, wie der matte Schein eines Johanniswürmleins. Aber in meinem innern Todtenhause war es Nacht und traurig, denn ich war nun nicht mehr selig, sondern verdammt. Eigentlich war ich todt und noch nicht auferstanden. Aber alle hundert Jahre einmal wälz-

te ich mich in meinem Grabe und seufzte: ach! wenn ist doch die Auferstehung der Todten! und eine Stimme rief: Schlaf Medardus, die Todten stehen nimmer auf! Da streckte ich die dürre Hand heraus aus der eingesunkenen Erde, und fühlte die Verdamniß der Vernichtung, die mich packen werde, wenn ich nun ausgeschlafen. Und wie ich nun vergehen will, wieder in dem hundertjährigen Schlaf, da summt draußen in hohlen, entsetzlichen Schlägen vom Thurme die Mitternacht, und um mich wird es lebendig. Todtengerippe stiegen aus dem Boden, Todtengerippe drangen von außen wunderbar in die Kirche. Es wimmelte in den Gängen. Alle Sitze füllten sich. Auch die Heiligen erwachten und rieben sich den Schlaf aus den Augen. Aber dem Gehöre blieb alles stumm. Kein Hauch regte sich und ich hörte nur den Schlag des eigenen Herzens. Aber die Orgel hielt den langen, tiefen Ton. Unter den Todten waren Allegri und Palästrina. Was wollt Ihr? rief ich: was stört Ihr mich mit lügenhaften Erscheinungen? — die Todten stehen nicht auf, und es ist kein Leben in der dunkeln Einöde der Ewigkeit! Oder wißt Ihr's besser? Was treibt Ihr in dieser Nacht? denkt ihr an das Mährchen von ehedem und suchet das leere Grab des Meisters? Was ist Euer Glück drunten im engen Hause, was habt ihr zu hoffen, was erwartet Ihr?

Credo in unum Deum

Ich glaube an einen Gott

antworteten die Todten in feierlichem Chorale, wozu unsichtbare Posaunen tönten, und die Pauke dumpf donnerte:

patrem omni potentem
den allmächtigen Vater
factorem coeli et terrae
den Schöpfer des Himmels und der Erde,
visibilium omnium et invisibilium
alles Sichtbaren und Unsichtbaren.

Ich erstarrte, aber bald füllten meine Augen ungewohnte Tropfen, denn ich hörte die liebliche Weise, die mich zu seligen Träumen verlockt, als ich noch lebend ein Mensch war, als der Glaube in mir klang, wie die Musik einer andern Welt, der ich nimmer Noten zu geben vermochte. Ach! — und nun mit einem Male stand es deutlich vor mir da, auf den fünf Linien und in meinem Herzen und leise stimmte ich mit den Todten in den Gesang und meine Thränen flossen, und als es sanft hauchte:

et in unum Dominum Jesum Christum,
und an einen Herrn Jesum Christum.

und die Heiligenbilder sich neigten bis zur Erde. Ich fühlte den Thau des ewigen Lebens, der mein Grab erfrischte und ward voll Zuversicht, wie diese Todten.

Da trat Maria die Mutter Gottes hervor, und wie sanft die friedlichen Wellen des See's am schattigen Ufer sich brechen und murmeln zum Liede der Nachtigal, so walleten die Worte herab vom Altare, in denen sie ihre heilige Bestimmung sang, bis mit dem bittern crucifixus der allgemeine Schmerz erwachte und leise im Grabeliede das Sepultus est verhallte. — Alles war todt — Unbeweglich starreten die Gerippe zur Erde. Nichts reg-

te ſich, als über dem Gewölbe der Perpendikel der Uhr, der nach Secunden das Seyn und Nichtſeyn maß. Chriſtus lag im Grabe und ich fühlte, wie ich im eignen mich wälzte und die Stimme nun rufen werde: Schlafe Medardus! die Todten ſtehen nicht auf.

Da krähete draußen der Hahn. Vom Thurme ſchlug die Glocke Eins. Die ſteinernen Bilder der Heiligen regten und hoben ſich und ſangen im Einklange:

Et resurrexit tertia die
und er iſt auferſtanden am dritten Tage.

Die Trompeten ſchmetterten und alles lebte und ſang im unendlichen Jubel und auch ich ſprang aus dem Grabe und jauchzte: die Todten ſtehen doch auf, und du biſt doch ſelig Medardus!

Aber als ſie an die Worte kamen:

Et interum venturus est
und er wird wiederkommen

richteten ſich die Schädel gen Himmel und die leeren Augenhöhlen blickten nach oben, wo ein langer Donner verkündete:

cum gloria
in ſeiner Herrlichkeit.

und als nun bei den Worten:

expecto resurrectionem mortuorum
ich erwarte die Auferſtehung der Todten,

die Gerippe, mit der dürren Rechten auf der Bruſt

sehnend gen Himmel schaueten, da ergoß sich in frohlockender Fuge:

et vitam venturi saeculi
und das Leben der kommenden Ewigkeit.

die Hoffnung dieses Lebens über die unzählbare Menge und mit dem letzten, trostvollen: Amen! waren alle verschwunden.

Ich aber lief aus meinem Grabe quer durch den Kreuzgang immer die steinernen Treppen hinauf in den Himmel. Und da sitzt nun der fromme, selige Medardus und bringt es auf die fünf Linien, was er gesehen und gehört, und worin er leben wird nun und in Ewigkeit. Er zittert vor Schreck und Freude, daß die Vollendung so nahe sey, und ihm eckelt vor menschlicher Speise; denn bald ist es vollbracht, und wenn er's vollbracht, wird er sich niederlegen, sich nimmer wälzen alle hundert Jahre und ruhig schlafen bis es rufen wird:

Medardus, wach auf zum Leben der kommenden Ewigkeit!

Als ich dem Regens die Partitur wiedergab und nach dem Pater Medardus fragte, war seine kurze Antwort:

der ist gleich, nachdem er das Credo geschrieben, verstorben. Er war ein guter Musiker, aber seit funfzehn Jahren — wahnsinnig.

Die Wallfahrt nach Weimar.

Das war ein köstlicher Maitag! — —

Nachmittags um vier Uhr hatte ich die Flinte umgehangen, mich den seeletödtenden Akten entrissen, über denen ich vom frühen Morgen an gesessen, und war hinaus in's grüne Feld gegangen. Auf die Jagd? — Zu schießen? — J, Gott bewahre! — Mit dem ersten Schritte in die warme Blüthenluft verschwand der Jägerdämon, der mich sonst so unwiderstehlich zum Morden trieb, daß ich, wenn Vater und Bruder auf dem Baume als Birkhahn gesessen, sie unbedingt herunter geschossen hätte. Wie wär' es auch möglich gewesen, diese schöne, jungendliche! grünende Erde mit dem Blute eines meiner glücklichen Mitgeschöpfe zu färben! Ich trat in den neubelaubten Wald. Duftende Birken mischten das lebendige Gelbgrün ihrer kaum entfalteten Blätter in das stille Dunkel der Kiefern und Fichten. Hoch auf dem Gipfel einer Tanne lachte ein Weih fröhlich und daß der Hain erschallete in dem Strahl der ihn vergoldenden Abendsonne. Lache nur immer! — rief ich ihm hinauf — Vor mir bist du heut'

ſicher, und wäreſt du der Don Juan, der frech in die Welt, welche er zu verderben und zu verſchlingen ſucht, ſein Gia! la mensa é preparate! hinein wieherte. Ihm gegenüber ſang auf dem ſproſſenden Maiwuchſe einer Kiefer im hohen Kähnig eine Droſſel, und immer einſamer, ſtiller und feierlicher ward es im Walde, als die Sonne nun untergegangen war, die Schnepfe zirpend an dem dämmernden Rande der Haide dahin zog, der Abendſtern über dem Teiche funkelte und die heilige Nacht hernieder ſank. Ich hatte mich an's Ufer in's junge, hohe Gras geſtreckt. Vor mir grölzten einzelne Fröſche, in der Ferne ſangen ganze Chöre die heiſere Frühling-Veſper. Im Schilf glukte das Waſſerhuhn, und über mir hin flog ein treues Entenpaar und plätſcherte nieder in den ruhigen Spiegel des Teiches. O, ich trank den einſamen, ſeligen Abend mit vollen Zügen wie im lechzenden Durſte in die ſehnende Bruſt. Mein Menſchenleben war wie ein Traum vergangen und ich wuchs nun ſtill und glücklich als Grashalm, als Blume fort. Ach! — was um mich duftete mit Kelchen des Lenzes, dieſe Schlüſſelblumen, dieſe Bachminze, dieſes fliſternde Schilf, dieſer Nachtthau, dieſer weiße Nebel, der ſich über den Teich zog, das alles war ja ich, in unſterblicher Palingeneſie fortlebend, nachdem ich vor vielen

hundert Jahren einmal Menſch geweſen war. Was damals das Herz gedrückt, die Wunden der Menſchenbruſt und ihr Sehnen — das alles war mir nun vergangen und fremd, und ich war zurück gekehrt zur ewigen Natur, in der wir leben, weben und ſind.

Da ging der Vollmond auf und blickte durch die hangenden Birken und durch die ſchwarzen Zweige der Fichten. Ich war wieder Menſch, und die Schauer der kühlen, feuchten Nacht mahnten mich zur Heimkehr. Ich wollte aufſtehen, doch kraftlos ſank ich zurück in's duftende Gras. Endlich erhob ich mich, leicht, als trügen mich Wellen. Im magiſchen Lichte Selenens dämmerte alles um mich, und Schattengeſtalten, wie verzauberte Ritter und Rieſen, dehnten ſich und ruheten auf dem grünen, breiten Waldwege, den ich gedankenvoll dahin wandelte. Ich dachte an Erlkönig, an Libuſſa, ſchaute in die dunkeln Bäume nach Elfen, und mein Herz klopfte mit ſehnendem Glauben und Zweifel an die wunderbaren und lieblichen Gebilde der Dichter und der Geſchichten der Vorzeit. Vor allem die holde Mährchen-Suade des Einen, der ewig der Einzige bleiben wird, ſchwebte mir vor der Seele, ohne daß ich mir deſſen klar bewußt war, und in ſeli-

gen Träumen der Phantaſie ging ich dahin auf dem Mooskeppiche.

Da murmelte es leiſe in meiner Nähe — es waren Thränenweiden von Babylon. Sie hingen herab in ein ſtill dahin fließendes Waſſer, das ich hier noch nie geſehen, in dem die Scheibe des Mondes ſich ſchaukelte, und das Murmeln und Fliſtern lautete wie heimliches Geſchwätz der Liebe und formte die leiſen Worte:

Willſt du wiſſen, wo du biſt,
Was das für ein Waſſer iſt?
An der Ilm, an der Ilm,
In den naſſen Mondenſchein
Tauchen wir die Zweige ein.

Was! — rief ich erſtaunt — das iſt die Ilm? — Vierzig Meilen von meinem Aktentiſche, an dem ich noch heut' Nachmittag um vier Uhr geſeſſen? und neben mir raſchelte es, theilte den blühenden Schneeballenſtrauch und trat aus dem tiefen, dunkeln Schatten. Es war ein kleiner, lieblicher Gnome mit Libellenflügeln. In der rechten Hand trug er ein übervolles Körbchen mit Veilchen und Vergißmeinnicht.

Wohin ſo ſpät, zartes Kind?! — rief ich dem Holden zu.

Komm mit! komm mit! komm mit! — fliſterte der Knabe, den ich ſchon irgendwo geſehen, ich

wußte nicht wo, der jedoch, wie ich mich recht besann, das niedliche, rothe Bildchen war, das der Melechsala die Muschirumi darreicht auf dem Titel eines wohlbekannten Büchleins, das Ettinger herausgegeben, und das schwebte vor mir hin, daß der leichte Genienfuß kaum das Moos des Bodens berührte. — Da schien durch die Bäume eine weite, im falben Dämmerlichte verklärte Landschaft. Fern, wie am Rande des Horizontes, glänzte ein stattliches Schloß, und von der buschigen Höhe herab strömten die Wohlgerüche Indiens. —— Hilf Himmel! — rief ich — wo bin ich? — das ist Belvedere! das sind die Blüthen aus Skell's Paradiese! — und dieser Fluß, der durch's Dunkel des Laubes sich windet — —

ist die Ilm, ist die Ilm,
Wo im nassen Mondenschein
Wir die Zweige tauchen ein,

murmelten die Thränenweiden, und der Gnome faßte in's Körbchen und füllete meine Hände mit feinen Veilchen und Vergißmeinnicht, und lockender und immer lockender tönte der leise Ruf:

Komm mit! komm mit! komm mit!
Ich führe dich an's heilige Grab,
Drauf streuen wir die Blumen und Thränen herab!

Mein Gott! — rief ich — bin ich ein seliger Geist und wandle dahin über die Erde im Mondenscheine? — Ist das nicht wahrhaftig der Park von Weimar? —— Hilf Himmel! — was seh' ich! Ist dort nicht das Denkmal, das ein Unbekannter meinem herzigen Volksmährchendichter, dem edelsten

Menſchen errichtete? — O, hin, hin zu der Stelle!

So komm — flüſterte der Gnom — wir ſtreuen auf das heilige Grab
die Vergißmeinnicht und die Veilchen herab!

Und nun ſtanden wir am Monumente verborgener Liebe und ſtreueten die Blumen und die Thränen auf den bethaueten Hügel.

Ach! — — es war das Grab — meines Muſäus. — —

* * *

Als ich am Morgen erwachte, ſaß der Doktor vor meinem Bette, ſchnippte auf die Doſe und nahm bedächtig die Priſe mit der weiſen Vermahnung:

Deroſelben ſo ſpäte Excurſiones müſſen künftig gänzlich unterbleiben, ſintemalen abſonderlich zur Frühlingzeit die Erde und ſelbſt jegliches Vegetabile des Abends allerlei ſchädlichen Schwaden und mephitiſche Dünſte entwickelt, welches, wie Ihnen doch billig bekannt ſein ſollte, oft die plötzlichſten Todesfälle nach ſich zu ziehen pflegt. Darum mögen denn Dieſelben auch künftig, wenn das Abendglöcklein läutet, ſtatt in Wäldern und Feldern auf trügliche Phantasmata Jagd zu machen, lieber an die warme Suppe zu Hauſe denken, item an Schlafrock und Nachtmütze bei einem zarten Kaminfeuer; denn nicht immer kommen Fuhrleute, die den Erſtarreten am Waldteiche finden und hereinbringen, wie geſtern. Quod bene notandum!

Die Geschichte der Zitter-Pappel.

(Populus tremula.)

Eine botanische Mythe.

Wollt Ihr wissen, warum die Espe zittert, wenn im schwülen Sommer kein Lüftchen sich regt, und die andern Bäume des Waldes mit dickbelaubten Zweigen ruhen und kühlende Schatten streu'n? — Hört ihre Geschichte.

In der verhängnißvollen Stunde, wo unser Herr am Kreuze hing und die Sonne den Trauerflor um sich hüllte, ging ein Zagen durch die ganze lebende Natur. Der Mensch, erschrocken und still, erwartete mit banger Seele den Ausgang des Ungewöhnlichen, Nieerlebten. Die Thiere des Waldes verkrochen sich, und wagten sich nicht aus ihren sichern Höhlen. Keine Grille zirpte, keine Fliege summte, kein Vogel zwitscherte. Alles war stumm, schwül und trauernd. Nur die Blumen, die Sträucher und Bäume murmelten noch in ihrer Sprache und erzählten sich die Geschichte der hochheiligen Zeit. Die hohen Zedern auf Libanon — Pinus cedrus — rauschten in dumpfen schauerlichem Chor hoch in den Lüften, und dunkleres Grün, fast wie Nacht, umzog den Hain.

Ach nun ist er dahin! lispelte leise die Thränenweide von Babylon — (Salix Babylonica) — und tief herab hing sie die trauernden Zweige in den Euphrat. Der Winzer ging durch den Weinberg und sah, wie die Rebe weinte. Und als nun die Frucht gereift und der Most gekeltert war,

nannten ſie es: Thränen Chriſti — (Lacrimae Christi) — Aber um Golgatha erhob ſich ein ſüßer Duft. Ihn ſchickte die Viole der Nacht — (Hesperis tristis) — herauf zur Kühlung dem leidenden Gottes Sohne, und die Iris susiana ſprach zur Schweſter Zypreſſe: In Trauer will ich mich kleiden, von nun an, und ich — erwiederte die Zypreſſe: will wohnen an den Gräbern, zum Denkmal dieſer Stunde. Da erhob ſich ein leiſes Wehen durch die ſchwüle Dämmerung. Es war der Todesengel Aſtaroth, der daher zog zum Kreuze. Und als es nun von da herabſtöhnte: mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen! zitterten alle Zweige, alle Blätter und alle Blumen.

Nur die Espe, ein ſtolzer, hoher, kalter Baum ſtand ungerührt am Golgatha.

War kümmert u n s — ſprach ſie — Dein Leiden! Sind wir doch rein, wir Bäume, Blumen und Pflanzen und haben nicht geſündiget!

Aber Aſtaroth, der Todesengel, nahm die ſchwarze Schale mit des Erlöſers Blute und goß ſie aus an der Wurzel der ſtolzen Espe. Da erſtarrte der unglückliche Baum.

Seine Blätter ſenkten ſich. Nimmermehr kam Ruhe wieder in ſeine Zweige, und wenn Alles ſtill iſt, ſelig und ruhig, zagt und zittert ſie und heißt Zitterpappel bis auf den heutigen Tag.

Amolly und Cedur.

Habt Ihr Savoyens Thäler und Berge geſehen, habt Ihr die ſtillen Geſtade des Genferſees beſchiffet, habt Ihr gewandelt am Ufer der Arve, oder in Chambery's romantiſchen Gegenden und im einſamen Chamouny Thale; ſo habt Ihr die ſüßen ſchwermüthigen Töne gehört, die mit ſanfter Wehmuth in die Seele dringen und die Ihr in d'Allayracs und Himmels Melodieen wieder gefunden.

»In Savoyen bin ich geboren,« klagt noch lange die ſüße Rückerinnerung. Aber Ihr wißt es nicht, wie der liebliche, ſchwermüthige Laut in dieſen Thälern heimiſch ward, Ihr wißt es nicht, wie das arme, fröhliche Volk der Savoyarden, wie durch Thränen lächelnd zu dieſen Liedern gekommen. Hört, was darüber die dunkle Tradition mir vertrauet.

Vor vielen, vielen Jahrhunderten, als eben die junge Erde ſich wieder mit friſchem Grün geſchmücket, in warmen Frühlingslüften ſich die neu belaubten Wipfel wiegten, da erwachte früh mit den erſten Strahlen der Sonne, in der Laube von

Myrthen und Rosen, die schöne Amolly. Wo bin ich? rief sie, und rieb sich mit den kleinen Händchen die Augen.

Sie trat schüchtern aus der Laube. Um sie perlte in farbiger Demantgluth der Thau auf den Blättern und auf den langen Halmen des Grases. Im dicken Gezweige der Bäume am klaren Bache, sang es mit lieblicher Stimme.

Wo bin ich! Ach, wo bin ich! rief Amolly. Dieß sind nicht die Fluren des Paradieses, wo ich noch gestern gespielt. Hier blühen andere Blumen als da. Ich sehe nicht die Vögel des Himmels mit glänzendem Gefieder wie da. Wo seyd Ihr, meine fröhlichen Gefährten, wo seyd Ihr, meine weißen Lämmchen! Ach, wo seyd Ihr!

Stille, stille, stille, du Herz voll Sehnsucht, flisterten die Rosen: auch wir baden uns im Thaue des Himmels, wie die Blüthen des Paradieses.

Klage nicht, süße, süße, süße Amolly! flötete die Nachtigall. Glänzt auch nicht schillerndes Gold auf meinem Gefieder, dennoch tröste ich mit Liedern der bessern Welt die einsame, liebende Seele.

Und sieh, sieh, sieh, wie fröhlich wir spielen, lispelten die blauen Libellen, unter den hängenden Zweigen am Bache. Wir leben und lieben.

Wir lieben, wir lieben, wir lieben! flisterte und ſang und tönte alles rings um die junge Amolly.

Liebe? — rief ſie erſtaunt — Liebe? Was iſt Liebe? Fremd meinem Herzen ſind dieſe Töne, fremd, wie dieſe Haine meinen Augen.

Wo ſeyd Ihr, Ihr himmelanſtrebenden Palmen, unter deren Schatten ich geſtern noch ſaß! Wo ſeyd Ihr mit Euren Blumenkränzen, freundliche, ſcherzende Geſpielen? Ich habe Euch verloren! Wie kam ich in dieſes Land? Ach verloren, verloren iſt meiner Jugend Paradies! Wo ſind ich dich wieder, reine, unſchuldige Kinderwelt!

So klagte die ſchöne Amolly. Sie lief, das Land der Heimath wieder zu finden, kaum berührten die kleinen, zarten Füße die Spitzen des Graſes. Aber Berge zogen ſich um die Thäler, und hoch waren ſie und kalt. Amolly kehrte zurück in die Gründe. Da wehete wärmer der Odem der blühenden Natur, da lockten die ſüßen, ſchwellenden Früchte, der kühle, labende Quell. Sie kehrte zurück in die Roſenlaube, da flisterten die Blumen, da ſpielten die blauen Libellen; da tröſtete die Nachtigall. Da blöckten freudig ihr zwei ſchneeweiße Schäfchen entgegen.

Ach, Ihr meine freundlichen Lämmchen, rief Amolly: so hab' ich Euch wieder, so habt auch Ihr den Weg gefunden aus dem Paradieſe in dieſe Thäler? Und ſie küßte und ſtreichelte ſie, und die Schäfchen liefen ihr nach. Aber dennoch, dennoch ſtillten auch die Treuen nicht ihre Sehnſucht, und raſtlos in einſamer Klage irrete ſie durch die Thäler und Büſche. Noch nie hatte der Fuß eines Menſchen dieſe Gegenden betreten. Keine Hütte ſtreckte noch damals das friedliche Dach aus dem dunkeln Grün der Linden, und wo jetzt ſtattliche Höfe, freundliche Städte und hohe Thürme herab in's Land ſchauen, war damals noch dunkler, tiefer, ſtiller Wald.

Aber hoch von den Bergen herab ſchallte das fröhliche Jägerhorn.

Was iſt das! rief Amolly erſchrocken: hat ſich mein Leben getheilt, und wandelt hier und droben, dort auf den Bergen? Was ſtrömt da herab in meinen Buſen mit ſüßer Gewalt?

Und die Libellen und Roſen flüſterten: Liebe, Liebe, Liebe.

Aber auf den Bergen umher zog der Jüngling Ceduro, der rüſtige Jäger, in der Hand den Jagdſpieß, und das Lüftchen des Thales trug zu ihm herauf die ferne, leiſe Klage Amollys.

Was ist das! rief Ceduro erstaunt. Hat sich mein Leben getheilt und wandelt hier und unten, da unten in den schattigen Gründen? was wallet herauf in meinen Busen mit süßer Gewalt?

Und die Tannen und Eichen murmelten: Liebe, Liebe, Liebe!

Liebe? fragte Ceduro. Unbekannt sind diese Töne, unbekannt diesem Herzen, was Liebe ist.

Fröhlich wandelt der Jäger über die Berge, leicht und froh ist sein Morgenlied, und Ceduro weiß nicht, was Klage der Liebe sey.

Der Frühling verblühte. Dunkler färbten sich die Haine, aber noch irrte Amolly umher, und suchte mit den Schäfchen die verlorne Heimath, und Ceduro droben auf den Bergen flog leicht dahin, in fröhlicher Jägerlust.

Aber Luna stand am Himmel in einsamer Pracht und silberte die Spitzen der Felsen, die Wipfel der Haine in der schwülen, würzigen Sommernacht. Verirrt hatte sich Ceduro in's Thal, dahin, wo die Linden den duftenden Schatten streu'n.

Ah, eine Laube! hier will ich schlafen, bis droben die Gemse den Morgenthau trinkt.

Aber was schimmert auf dem Lager von Moos unter dem Myrthengewölbe der Laube, was athmet so leise darin, was strömt in den Busen Ceduro's?

Leiſe bog er zurück das duftende Gezweige, da lag die ſchöne Schläferin in träumendem Schlummer, neben ihr die ſchneeweißen Lämmchen.

Ach! ſeufzte Ceduro: ach, iſt das die Liebe? Sind das die Töne, die herauf drangen aus dem Thale in die ſonnigen Höhen?

Ach! wo biſt Du mein verlornes Paradies, klagte Amolly im Traume: Heimath wo ſind' ich dich! Liebe wo weileſt du?

Näher zog ihn der bekannte Ton, ſanft neigte er ſich hernieder auf Buſen und Wangen der ſchönen Schläferin. Ein nie Empfundenes preßte ſein Herz, aber wie er die Schlafende umfaßte mit zitternden Armen, da erwachte Amolly. Erſchrocken wollte ſie fliehen, ſie wußte nicht vor wem, aber es war zu ſpät. Der Mond verklärte die ſchlanke Geſtalt des lieblichen Jägers, und Amolly empfand in der ſtürmenden Bruſt, daß ihr nahe ſey das verwandte Leben, das herabgewallet von den Bergen zu ihr, in ihre Thäler. Ach! Du biſt die Liebe, ſeufzte ſie, umſchlungen vom Arme des Jägers: ja, Du biſt die Liebe, Du, Du biſt meine ſelige Heimath! Es murmelte leiſe die Quelle und von da an waren Amolly und Ceduro vereiniget auf ewig.

Aber immer, wenn der erſte Sonnenſtrahl durch die Blätter zuckte, riß ſich Ceduro los vom

Lager der Liebe, eilte mit dem Jagdspieße hinaus auf die Berge zum lustigen Waidwerke, und ließ herabwallen in's Thal den fröhlichen Morgengruß. Und Amolly, wenn der Geliebte nun fern von ihr war, schickte hinauf die sehnende Klage, und das Echo vermählte die Töne.

Als endlich nach langen, langen Jahren unendlicher Liebe, die Zeit des ewigen Scheidens da war, da — Luna stand wieder mit dem blassen Angesicht über der Laube — da schickte sie die Schäfchen voran zu den andern Schäfchen des Himmels, die in flockigen Wölkchen droben im dunkeln Azur weideten. Sie selbst zerflossen im Aroma der duftigen Nacht. Ihre Spur in den Thälern und auf den Bergen ward nimmer gefunden, aber der liebliche Ton, wie ihn das Echo vermählet, lebte und wallete fort, aus einem Jahrhundert in's andere, und so hört Ihr jetzt noch in süßer wehmüthiger Vereinigung Amolly und Ceduro und den süßen Klang: »In Savoyen bin ich geboren.«

nannten ſie es: Thränen Chriſti — (Lacrimae Christi) — Aber um Golgatha erhob ſich ein ſüßer Duft. Ihn ſchickte die Viole der Nacht — (Hesperis tristis) — herauf zur Kühlung dem leidenden Gottes Sohne, und die Iris susiana ſprach zur Schweſter Zypreſſe: In Trauer will ich mich kleiden, von nun an, und ich — erwiederte die Zypreſſe: will wohnen an den Gräbern, zum Denkmal dieſer Stunde. Da erhob ſich ein leiſes Wehen durch die ſchwüle Dämmerung. Es war der Todesengel Aſtaroth, der daher zog zum Kreuze. Und als es nun von da herabſtöhnte: mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen! zitterten alle Zweige, alle Blätter und alle Blumen.

Nur die Espe, ein ſtolzer, hoher, kalter Baum ſtand ungerührt am Golgatha.

War kümmert u n s — ſprach ſie — Dein Leiden! Sind wir doch rein, wir Bäume, Blumen und Pflanzen und haben nicht geſündiget!

Aber Aſtaroth, der Todesengel, nahm die ſchwarze Schale mit des Erlöſers Blute und goß ſie aus an der Wurzel der ſtolzen Espe. Da erſtarrte der unglückliche Baum.

Seine Blätter ſenkten ſich. Nimmermehr kam Ruhe wieder in ſeine Zweige, und wenn Alles ſtill iſt, ſelig und ruhig, zagt und zittert ſie und heißt Zitterpappel bis auf den heutigen Tag.

Amolly und Cedur.

Habt Ihr Savoyens Thäler und Berge gesehen, habt Ihr die stillen Gestade des Genfersees beschiffet, habt Ihr gewandelt am Ufer der Arve, oder in Chambery's romantischen Gegenden und im einsamen Chamouny Thale; so habt Ihr die süßen schwermüthigen Töne gehört, die mit sanfter Wehmuth in die Seele dringen und die Ihr in d'Allayracs und Himmels Melodieen wieder gefunden.

»In Savoyen bin ich geboren,« klagt noch lange die süße Rückerinnerung. Aber Ihr wißt es nicht, wie der liebliche, schwermüthige Laut in diesen Thälern heimisch ward. Ihr wißt es nicht, wie das arme, fröhliche Volk der Savoyarden, wie durch Thränen lächelnd zu diesen Liedern gekommen. Hört, was darüber die dunkle Tradition mir vertrauet.

Vor vielen, vielen Jahrhunderten, als eben die junge Erde sich wieder mit frischem Grün geschmücket, in warmen Frühlingslüften sich die neu belaubten Wipfel wiegten, da erwachte früh mit den ersten Strahlen der Sonne, in der Laube von

Myrthen und Rosen, die schöne Amolly. Wo bin ich? rief sie, und rieb sich mit den kleinen Händchen die Augen.

Sie trat schüchtern aus der Laube. Um sie perlte in farbiger Demantgluth der Thau auf den Blättern und auf den langen Halmen des Grases. Im dicken Gezweige der Bäume am klaren Bache, sang es mit lieblicher Stimme.

Wo bin ich! Ach, wo bin ich! rief Amolly. Dieß sind nicht die Fluren des Paradieses, wo ich noch gestern gespielt. Hier blühen andere Blumen als da. Ich sehe nicht die Vögel des Himmels mit glänzendem Gefieder wie da. Wo seyd Ihr, meine fröhlichen Gefährten, wo seyd Ihr, meine weißen Lämmchen! Ach, wo seyd Ihr!

Stille, stille, stille, du Herz voll Sehnsucht, flisterten die Rosen: auch wir baden uns im Thaue des Himmels, wie die Blüthen des Paradieses.

Klage nicht, süße, süße, süße Amolly! flötete die Nachtigall. Glänzt auch nicht schillerndes Gold auf meinem Gefieder, dennoch tröste ich mit Liedern der bessern Welt die einsame, liebende Seele.

Und sieh, sieh, sieh, wie fröhlich wir spielen, lispelten die blauen Libellen, unter den hängenden Zweigen am Bache. Wir leben und lieben.

Wir lieben, wir lieben, wir lieben! flisterte und sang und tönte alles rings um die junge Amolly.

Liebe? — rief sie erstaunt — Liebe? Was ist Liebe? Fremd meinem Herzen sind diese Töne, fremd, wie diese Haine meinen Augen.

Wo seyd Ihr, Ihr himmelanstrebenden Palmen, unter deren Schatten ich gestern noch saß! Wo seyd Ihr mit Euren Blumenkränzen, freundliche, scherzende Gespielen? Ich habe Euch verloren! Wie kam ich in dieses Land? Ach verloren, verloren ist meiner Jugend Paradies! Wo sind ich dich wieder, reine, unschuldige Kinderwelt!

So klagte die schöne Amolly. Sie lief, das Land der Heimath wieder zu finden, kaum berührten die kleinen, zarten Füße die Spitzen des Grases. Aber Berge zogen sich um die Thäler, und hoch waren sie und kalt. Amolly kehrte zurück in die Gründe. Da wehete wärmer der Odem der blühenden Natur, da lockten die süßen, schwellenden Früchte, der kühle, labende Quell. Sie kehrte zurück in die Rosenlaube, da flisterten die Blumen, da spielten die blauen Libellen; da tröstete die Nachtigall. Da blöckten freudig ihr zwei schneeweiße Schöfchen entgegen.

Du stilles Land, dort wo die Sonne sinket,
du ferne Welt, die mir von Jenseit winket,
der heißen Sehnsucht bist du nah,
mein freundliches Amerika!
Dort, wo durch Wälder der Ohio flutet,
wo niemals noch ein Menschenherz geblutet,
dort, wo Magnolien im Schatten blüh'n,
da wohnt die Ruh' und dahin möcht' ich zieh'n!

O dahin, dahin, wo Platanen rauschen,
wo spähend keine Menschenblicke lauschen,
wo rundum Grabeseinsamkeit
der wunden Seele Tröstung beut,
wo der Edolio bei Luna's Scheine
den eignen Namen flötet durch die Haine,
da flistert's sanft, wie Harfenmelodie,
da möcht' ich sein und dahin — kann ich nie!

Der ſtille Pflanzer in des Urwalds Mitte,
wohl nähm' er gaſtlich mich in ſeine Hütte,
wohl gern den lieben Fremdling ein
zu ſeinem Zuckerahornwein;
umſonſt! — ich werde ſie nicht ſchauen
die finſtern Wälder und die grünen Auen!
Die Aeolsharfe tönt, doch ferne klingt
das Lied der Nacht, das dort Serena ſingt.

Wer ſind die Glücklichen, die es errungen,
die einſam drüben wandeln, feſt umſchlungen,
in ew'ger Lieb' und Harmonie?
Ihr ſeid es — meine Freunde — die,
der Welt der Täuſchung und des Trugs entſchwunden,
der ſüßen Töne Vaterland gefunden,
zu dem das Herz Euch aus der Heimath trieb.
Ihr zogt dahin — und meine Sehnſucht blieb!

Von allen den Tausenden, die in der schönen volkreichen Königstadt X*** lebten, war Balthasar Weißig ohne Widerrede der oberste und hatte von allen den höchsten Posten — das heißt, er war Rathsthürmer, der dreihundert fünf und siebenzig Stufen über dem gemeinen Menschenleben und über den Durchlauchten und Excellenzen, die unten ihr Wesen trieben, recht eigentlich den Titel Sr. Hoheit verdient hätte, den ihm jedoch niemand geben mochte, als einige lustige Kumpane im Keller, wohin die Thurmhoheit gewöhnlich zum Frühstücke sich herabließ, und wo sich dann buchstäblich

Inhalt
des
dritten Bandes.

Der Denkzettel	3
Eyß, der Zwiebelkönig	67
Der Tag in Batavia	115
Das Credo der Todten	145
Die Wallfahrt nach Weimar	189
Geſchichte der Bitterpapel	167
Amolly und Cedure	171

Phantasiestücke

und

Historien,

von

C. Weisflog.

Vierter Band.

Kunst- und Bettelfahrt des Bratschisten Fidelius.

Wien, 1827.

Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bei
Mich. Lechner, Buchhändler.

Kunst- und Bettelfahrt

des

Bratschisten Fidelius.

Von

Carl Weisflog.

Wien, 1827.

Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bei
Mich. Lechner, Buchhändler.

Kunst- und Bettelfahrt des Bratschisten Fidelius.

Du stilles Land, dort wo die Sonne sinket,
du ferne Welt, die mir von Jenseit winket,
der heißen Sehnsucht bist du nah,
mein freundliches Amerika!
Dort, wo durch Wälder der Ohio flutet,
wo niemals noch ein Menschenherz geblutet,
dort, wo Magnolien im Schatten blüh'n,
da wohnt die Ruh' und dahin möcht' ich zieh'n!

O dahin, dahin, wo Platanen rauschen,
wo spähend keine Menschenblicke lauschen,
wo rundum Grabeseinsamkeit
der wunden Seele Tröstung beut,
wo der Edolio bei Luna's Scheine
den eignen Namen flötet durch die Haine,
da flistert's sanft, wie Harfenmelodie,
da möcht' ich sein und dahin — kann ich nie!

Von allen den Tausenden, die in der schönen
olkreichen Königstadt X*** lebten, war Balthasar
Beißig ohne Widerrede der oberste und hatte von
llen den höchsten Posten — das heißt, er war
athsthürmer, der dreihundert fünf und siebenzig
Stufen über dem gemeinen Menschenleben und
ber den Durchlauchten und Excellenzen, die un-
n ihr Wesen trieben, recht eigentlich den Titel
Hr. Hoheit verdient hätte, den ihm jedoch niemand
eben mochte, als einige lustige Kumpane im Kel-
r, wohin die Thurmhoheit gewöhnlich zum Früh-
ücke sich herabließ, und wo sich dann buchstäblich

die Extreme berührten, nähmlich Keller und Thurmspitze. Daß Freund Balthasar aber, eben des Standpunktes wegen, ein Philosoph, und noch dazu ein praktischer sein mußte, das ist klar. Denn wer hat größere Lebensansichten, freiern und weitern Um- und Ueberblick, als der, der auf dem Thurme wohnt? Verdenkt es ihm daher nicht, wenn ihn dieser Standpunkt und das Schauen von der Gallerie seines erhabenen Götterſitzes herab auf die tief unter ihm wimmelnden Tausende, die von seiner Vogelperspektive nur ein armes Ameisenvolk zu sein schienen, ein wenig hochmüthig gemacht. Konnte er wohl niedrig denken auf dem Thurme, auf den er aus dem Gewimmel der Gemeinheit durch eine Art Avancement emporgestiegen? — Hatte er doch selbst unten in diesem Gewimmel ein Menschenleben verträumet und sich abgemühet hinter der undankbaren Baßgeige auf Tanzböden, in den Concerten und Kirchen, bis er endlich, fast stumpf und müde vom hochedeln Rathe da oben in Ruhe gesetzt worden. Aber noch jetzt war er der allgemeine Baßgeigennothnagel, der gern und willig zusprang und

half, wo es mangelte, und überall auch gern gesehen war, wenn er das freundliche fünf und sechszigjährige Runzelgesicht unter der eingepuderten Perücke hinter dem ungeheuern Instrumente hervorstreckte, dem er, so klein er war, Donnertöne abzugewinnen wußte und bei dem er mit unerbittlichem Takte und kräftiger Faust das Ganze in Ordnung hielt, oder wenn er dienstfertig die Noten brachte, die er wie in Kupfer gestochen abgeschrieben. Waren es doch auch seine glücklichsten Stunden, wenn er in die Tonwellen sich tauchen, die gebietende Grundgeige streichen, oder Noten schreiben, oder mit seinem Freunde Fidelius im traulichen Gespräche auf seinem Thurme sitzen konnte, wo sonst nichts um ihn lebte als ein treuer Kater und das melancholisch-rhythmische Tiktak des schweren Perpendikels der Rathsuhr. Denn Frauenliebe war aus dem Herzen des ehrlichen Weißig gewichen, seit ihn als Kunstpfeifergesellen eine lose Dirne geäffet und ihm den Trompeter vorgezogen, der doch nur die Secunde blies.

Aber im Orcheſter der königlichen Kapelle, bei der Bratſche, da ſaß ſein trauter Fidelius, der ſich zu ihm und in ſein Herz gefunden, er wußte nicht wie, und der nun alle Tage zum Feierabende, wenn es drunten nichts zu geigen gab, die dreihundert fünf und ſiebenzig Stufen herauf ſtieg zu Freund Weißig, das Feuer im Ofen ſelbſt anſchürte und aus dem zweiten ledernen Sorgenſtuhle, den der Weißig expreß für den Freund in der Auction erſtanden, gemüthlichen Zwieſprach nach dem erſten hinführte, in dem Balthaſar ſelbſt ſein Pfeifchen rauchte. Dahin zu dieſer Sabbathruhe und Freude gelangte er jedoch nur erſt, wenn er am Notentiſche fertig war und ſich's bequem machen konnte. Denn ſo lange er noch Noten ſchrieb, betrachtete er ſich als fungirend im Amte, behielt die Perücke auf und den ſchwarzen Rock an, der vor Alter eingeſchrumpft, die Aermel weit von den Händen zurückgezogen, wo jedoch Manſchetten das Intervallum zierlichſt zu decken ſuchten. Hatte er aber die Feder ausgeſchnippt, dann zwickte er die Atzel vom kahlen Haupte, hing ſie an den

Nagel, stülpte das grünplüschne Käpplein auf, das bereits seit Jahren in allerlei feuille morte Nüancen spielte, und fuhr in den großblumigen, etwas defecten Schlafrock. Während dem hatte nun Fidelius den Kaffee im Ofen fertig gekocht, der den beiden Sonderlingen, nebst einigen Butterschnitten, dann zum Abendbrode köstlicher mundete, als den Schlemmern drunten ihre Braten und Pasteten. Musik, nichts als Musik würzte dann die gemüthlichen Stunden, denn beide, Weißig und Fidelius, waren Enthusiasten für ihre Kunst, freilich jeder nach seiner Art, Balthasar lebend und webend in den Zeiten der Gavotten und Murkis, der Händel, Hasse und Bache, mit pedantischem Eigensinne alles Neue nur als eitle Spielerei betrachtend, und die Kunst in die kleinsten Fäserchen zerlegend, wie es sein Alter auch mit sich brachte, nur als Anatom, nur in der Erinnerung genießend; Fidelius, schwärmend in überirdischen Träumen, von einer eigenen fixen Idee für sein Instrument, die Bratsche, besessen; und gar wunderlich wäre oft dem Dritten die Unterhaltung der beiden

Freunde vorgekommen. Daß ſie aber bei aller Controverſe Freunde blieben, das lag in ihrem Charakter, in ihrer gemeinſchaftlichen Verachtung der neuern Muſik und in ihrer Art, ſich zu behandeln. Wenn dem feurigen, zwei und dreißigjährigen Fidelius Gefühle und Bilder entſtrömten und oft die Sprache hinter dem Fluge der Gedanken zurückblieb und er in fröhlicher Traulichkeit den Alten mit »Ihr« anredete, ſetzte dieſer behutſam und zierlich die Worte und vergaß nie den Reſpekt gegen den königlichen Kapellmuſikus im höflichen »Sie« und allerlei altväteriſchen Titulaturen.

»Mein hochedler Herr Fidelius, — ſprach er dann oft: belieben ſich Hochdieſelben doch nicht dergeſtalt zu echauffiren und lieber Dero verehrten Magen mit noch einem Schälchen Kaffee zu erquicken, überdem da es mich bedünken will, daß nur kalte Prüfung auch in der Kunſt das Wahre zu Tage fördere.«

Das Wahre? — Kalte Prüfung? — entgegnete Fidelius. O, wer mag kalt ſein in der Nähe der Hochheiligen, wenn ſie Auge, Ohr und Herz

ergreift und mit ſich dahin reißt in Schauer und Entzücken? Kalt? — kalt? — O Ihr kalter Balthaſar! wer kalt iſt, der hat den Genuß hinter ſich, der hat den Silberblick der Kunſt geſehen. Ein wackerer Darſteller wird er ſein, das Genoſſene in Lebensſaft verdaut haben, der nun in den Meiſel, in den Pinſel, auf die fünf Linien behutſam übergeht und ſo Euer Wahres hervorbringt, aber der Enthuſiasmus iſt zum Teufel, da hingegen der praktiſche Muſiker, der doch auch darſtellt und wahr darſtellen ſoll, warm ſein muß, wenn er was leiſten will, warm — Sapperment! — heiß und glühend muß er den Bogen führen, wenn er das Herz treffen ſoll, und das eben iſt der Unterſchied zwiſchen uns und dem Federfuchſer, der die Gefühle an den Fingern abzählt und in zierliche Reime ſetzt, und dem Bildhauer und Maler, der ſich halb todt vor Freude lacht, wenn es ihm geglückt, den höchſten Punkt des Tragiſchen auszuklügeln und ihn auf ſeine Stoffe zu bringen und nun ſeine trauernde Niobe oder die verzweifelnde Dido vor ihm ſteht. Bedenkt ſelbſt — Balthaſar! — mit welchen Empfin-

dungen ſtreicht Ihr den Baß bei den punktirten Sechszehntheilnoten des Solo's im Händel'ſchen Meſſias:

»Er gab den Schlägen ſeinen Rücken,
ſeine Wange der bittern Feinde Wuth.«

Würdet Ihr Grauſen und Entſetzen verbreiten, wenn Euch der Enthuſiasmus nicht aus der Seele in die Knochen führe?

Aber wenn er's nun thäte, mein werther Herr Fidelius! — entgegnete Balthaſar — und der Fidelbogen im Eifer der Wuth auf dem Rücken des Nebenmannes manövrirte, der — mit Reſpekt zu ſagen — das Cello ſpielt, anſtatt auf dem fingerbreiten Raume meiner Saiten zu bleiben; wenn Sie nun ſelbſt — hochedler Herr Kammermuſikus! — bei einem ſchönen Adagio, mit dem Fidelbogen in den Mond, oder geradezu aus der Haut führen vor Begeiſterung; was würde dann aus dem Zuhörer werden, für den wir doch eigentlich da ſind, und nicht allein für uns? Und wie könnten wir das Gefühl, das uns ergriff, Andern mittheilen, wenn — —

Wenn wir uns deſſen ſelber nicht klar bewußt würden — unterbrach ihn Fidelius — und mit manierlicher Moderation den Sturm in der Windlade ſingen und davon jedesmal nur ſo viel heraus ließen, als eben in die Pfeife nöthig iſt. O, ich kenne Eure alte Leier — Weißig! und Ihr mögt als Fabrikant daran nicht Unrecht haben, daß, um Gefühle zu erregen, man vorher die eigenen tödten muß, damit aus dieſer Verweſung üppige Vegetation für Andere hervorgehe. Aber, Balthaſar! da, gerade da, wo der Enthuſiasmus aufhört, fängt das Handwerk an, und daraus entſtehen die gedrechſelten, geleckten Produkte unſerer ſchalen Zeit, auch wenn die Macher wirklich einmal vor Olimszeiten ſelbſt gefühlt haben und alles nicht bloß, wie gewöhnlich, Zuſammengeſtelltes aus Regeln iſt, wie ſie im Buche ſtehen. Oder meint Ihr, Werke, wie Gluck's Iphigenia, oder Benda's Romeo und Julia wären auch Pilze aus ſolcher Poudrette? Wiſſet Ihr nicht, ſo gut wie ich, daß, als der ehrwürdige Gluck vom Genius das entſetzliche Furienchor:

„Vengeons et la nature
et les Dieux en courroux.“

mit den fürchterlichen Posaunen empfangen, er wie toll herum lief mit starren Blicken? Daß Benda, der sich lange abgemühet, um die rechten Noten zu finden für Juliens Gesang des Entzückens:

»Meinen Romeo zu seh'n,«

als er's nun einst plötzlich im Schlafe erwischt, aus dem Bette sprang, durch die Straßen von Weimar um Mitternacht lief und von unten dem Freunde die Jubelhymne:

»Meinen Romeo zu seh'n!«

hinauffang? und daß man Eurem wackern Händel den Enthusiasmus bei der Aufführung seiner Oratorien am Schwunge der schneeweißen Allonge-Perrücke absah?

Würden wir aber — entgegnete Weißig — uns jener herrlichen Meisterwerke erfreuen, wenn es Glück bei der Tollheit, Benda beim Singen gelassen und das Alexanderfest dem Händel in der Perücke geblieben wäre, und nicht vielmehr alle die Würdigen sich Notenpapier zurecht gelegt und vor-

ſichtiglich in's Dintenfaß getaucht hätten, um ſich die Manſchette nicht zu beflecken? Und glauben Sie denn, beſter Herr Kammermuſikus, daß es auch dem großen Canova jemals ein rechter Ernſt mit der dämoniſchen Wuth geweſen, mit der er nach Kunſtberichten in den Marmor gehauen, daß die Stücke um ihn geflogen? O, glauben Sie mir, wenn er mit dem Meißel bis auf den Punkt des Verhauens kam, war er kälter, als ſein Marmor, und gerade der Kälte haben wir ſeine Hebe zu danken.

Das mag alles ſein — verſetzte Fidelius — um deſto höher ſteht der ausübende Muſiker, der Spieler, der Sänger, und ihm nur iſt's vergönnt, bei ſeinen Darſtellungen ſeinen Enthuſiasmus wallen zu laſſen und zu ſein, was er eben ſein ſoll und will. Wenn Dichter, Maler, Bildhauer höchſtens geweſen, was ihre Werke verkünden und wir über ihren Werken ihre Perſönlichkeit vergeſſen; ſo iſt der Spieler, der Sänger und auch der Mime das noch, wofür er ſich gibt, in der Kunſt allein noch der Wahre, innig vereint ſeine Perſon und

ſeine Werke. Darum, und weil er ein höheres Leben lebt, iſt ſein Leben auch das kürzere,

denn wenn der ſüße Hauch entflohn,
iſt ſpurlos auch des Künſtlers Seyn verſchwunden;

darum aber findet er auch überall offene Herzen, denn ſeine Individualität geht auf ſeine Töne über und mit dieſen auf den Zuhöret. Und darum getraue ich mir auch ſo große Dinge auf meiner himmliſchen Viola zu. Ja, Balthaſar, ich fühl's, ich bin für das Inſtrument geſchaffen, ich berufen vom Geiſte, die Arme, Verachtete zu Ehren zu bringen, und ich will's. In mir tönen und leben Oſſian's Lieder und Fingal's Heldenzeiten und die ſanften Klänge Minona's in den nebelvollen Thälern der ſchottiſchen Hochlande, und die Bratſche ſoll die ſüßen Lieder aus mir heraustönen in die Welt. Weißig! — Ihr kennt mich, Ihr wißt es, wie mich oft ſchon die Verachtung toll gemacht, mit der man die Herrliche behandelt. Ein Licht gibt man dem Bratſchenpulte, wenn die nichtswürdige Pickelflöte zwei hat, und der lumpigſte Violinſpieler hält ſich für entehrt, wenn man ihn im Nothfalle zur Vio-

la weiſ't! — Und warum? — O du heilige Kunſt! — weil man gar keine Ahnung von dem hat, was dieß Inſtrument iſt und ſein kann. Wie oft iſt mir die Galle übergelaufen, wenn ich in großen, breiten Muſiken Jedem das Seine redlich zugetheilt, für jedes Inſtrument etwas Eminentes fand und nur für die Bratſche nichts, als einfältige Ausfüllung, damit der Akkord fein ordentlich mit der demüthigen, ſchleppetragenden Quinte dahin ſchreite. Aber — es iſt beſchloſſen — ich will reiſen durch Deutſchland, durch die nordiſchen Reiche mit der Bratſche, denn da wird man Sinn für die klimaverwandte Geiſterſtimme haben, wovon man doch in Frankreich und Welſchland nichts verſteht, wo nur Gurgelei und Hokuspokus gilt; da wird man das Edele, das Einfache dem ſeelenloſen Flitter- und Schnörkelweſen vorziehen. Und wenn dann die muſikaliſche Welt ſich auf die andere Seite wälzen und aufwachen wird aus ihrem dermaligen Champagnerrauſche, wenn die Muſik die Harlekinsjacke ausgezogen haben und zur Einfachheit der Natur und Wahrheit zurückgekehrt ſein wird, wenn kein Candidat zu Amt

und Würden gelangt, der nicht die Seele durch Musik geläutert und vorher ein tüchtiges Examen auf der Bratsche bestanden, wenn kein Mädchen den Liebhaber erhört, dafern er nicht Viola geigt, und es in der ganzen Welt heißen wird: der große Fidelius! und ich, in Kupfer gestochen mit der Bratsche, als Schutzpatron und Restaurator der alten guten Minstreelzeit auf den Jahrmärkten verkauft werde, dann — Balthasar Weißig! — dann denkt daran mit gebührender Ehrfurcht, daß ich Euren schlechten Kaffee getrunken und Eurem Kater Benjamin den Rücken gekrauet!

Bleib' im Land' und nähre Dich redlich — fiel lachend Balthasar ein. O, werther Herr Kammermusikus! wenn werden Hochdieselben doch Dero sonderbare Mucken lassen, von denen man am Ende nicht weiß, ob es Ernst oder Spaß ist? Ich habe gegen Ihr Instrument gar nichts einzuwenden, obschon ich, seit ich den Bernhard Romberg gehört, nur beim Violoncello das »mit Respekt zu vermelden« hinzusetze. Allein es bedünkt mich doch, daß Sie mit der Viola auch wohl die besagte Re-

volution ſchwerlich bewirken, damit ein ſonderliches Glück nicht machen werden, und überhaupt im Orcheſter nicht an Dero rechten Stelle ſitzen. — Warum ziehen ſie nicht die erklecklicheren Spenden des Pinſels den magern vierhundert Bratſchenthalern vor? Iſt man denn nicht wie toll darauf, ſich von Ihnen malen zu laſſen, und hat nicht Dero Harfenſpielerinn den zweiten Preiß erworben?

O ſchweigt mir von dem Bilde! — rief Fidelius ergriffen. — Das eben, das iſt's ja, was mich mit meiner Muſik hinauslockt in die Welt. O Weißig! wie vielmal ſoll ich's Euch noch ſagen, daß und wie dieſe himmliſche Erſcheinung mir vor der Seele ſchwebt. Im Gaſthofe, mir gegenüber, ſtanden die Fenſter auf in der lauen Julius-Abendluft. Still und dunkel war es in den Zimmern, drüben und draußen waltete die heilige Mitternacht. Da tönten Harfenakkorde, leiſe, wie Gelispel ſeliger Geiſter einer andern Welt. Gott! zitternd griff ich nach meiner Bratſche, modulirte in die Phantaſien da drüben und ſie verſtanden mich. Zwei fremde Weſen floſſen zuſammen in ätheriſchem Entzücken,

in den Wogen und in den ſanften Fluthen der Harmonie. Es war mir klar, nur ein fühlendes Weib, nur ein liebendes Mädchen vermochte dieſe Saiten zu rühren. Da trat ſie an's Fenſter, der Mond beleuchtete die herrliche Geſtalt. Weißig! es war Minona, mit niedergeſchlagenem Blick und thränenvollem Auge. Ihre blonden Locken fielen herab auf den ſchönen Buſen, den Sehnſucht und Verlangen hob, und ich ſtand verzaubert in den göttlichen Anblick. Da griff ſie wieder in die Saiten und ſang und ich begleitete es mit der Viola:

»Kennſt Du das Land, wo die Zitronen blühen!«

und lange noch, als lange ſchon Alles ſtille war, wiederholte ich leiſe und ſehnend:

»dahin laß mich mit Dir, o Du Geliebte, zieh'n!«

Den andern Tag — fuhr Fidelius fort — war Soiree bei der Prinzeß Eliſabeth. Vier von uns waren auch da zur Muſik und ſie — auch. Sie ſang, ſie ſpielte — Weißig! Ihr habt keinen Begriff von der Lieblichkeit dieſer Erſcheinung und wie ſich Alles um ſie drängte und wie mir wurde, als

ſie mein: »Warum weckſt du mich, Frühlingsluft!« zur Harfe und zu meiner Violen-Begleitung ſang und nun in mir die Sympathie von geſtern Abend gefunden und ein ſeelenvoller, verſtohlner Blick an mir vorüber glitt. Die Welt verging mir und ich glaube, ich habe im Leben nicht beſſer geſpielt, als damals. Sie war mit einer fremden Fürſtinn, die unter einem angenommenen Namen reiſete, und als ſie fortgegangen in die andern Zimmer, hatte ſie den Handſchuh verloren, den ich aufhob und nun an meinem Herzen trage, und in dem Handſchuh ſteht mit goldenen Buchſtaben »Serena.« Warum ich ihr den Handſchuh nicht wiedergegeben, warum ich ſpurlos ſie verlieren müſſen — Weißig, das wißt Ihr.

Ach wohl weiß ich's — fiel Balthaſar gerührt ein. Freund Klapperbein machte mir gerade damals eine Staatsviſite und hielt Generalprobe zum letzten Akte meines armen Lebens. Niemand bekümmerte ſich um mich, als der Herr Kammermuſikus. Sie aber wankten und wichen nicht von meinem Bette vier Tage lang, worüber denn Deroſel-

den Liebe zum Henker ging. Es jammerte mich freilich, wie ich's erfuhr, aber es war zu ſpät, und den Freundesdienſt, der ſein Liebſtes opfert, hatte ich weg und kann es nimmer vergelten. Denn das Einzige, was ich noch Liebes habe, — meinem Benjamin — ſchickten mir doch der Herr Kammermuſikus wieder.

Aber gemalt hab' ich ſie darauf, — fuhr Fidelius fort — aus der Seele heraus gemalt und das war das Preisſtück, und das Original muß ich mir nun auch ſuchen, ein treuer, fahrender Ritter! Ihr habt Recht, Balthaſar! ich könnte Narren und eitle Weiber verewigen auf Elfenbein, könnte in den Ausſtellungen paradiren und die Käfige reicher Nabob's ſchmücken; allein wozu das? Pinſelritter giebt's genug in der Welt. Geht nur in die Gallerie-Städte, da habt Ihr ſie zu Schocken, aber keinen Bratſchiſten. Ich könnte auch Schulrektor werden und meine Knaben mit dem Typto ängſten nach der Schwierigkeit und den Seneca todtſchlagen in geſchmackloſen Alexandrinern, ich verſtände auch allenfalls, wie man den Pflug-

ſchaar und die Egge führt und Rum aus Kartoffeln treibt, weiß auch als Botaniker auf's Haar die Eiche vom Kuhpilze zu unterſcheiden und verſtehe mich wie Hans North, ſonſt noch auf mancherlei Dinge aber ſagt ſelber, Weißig! welche Herrlichkeit aus dem Schulſtaube blühet, und ob ich ein Herz habe für Bauernſchinderei und Schweinemaſt? Alſo laßt mir meine Muſik und glaubt, daß ſchon die Sonderbarkeit des Einfalles Proſelyten machen und mir den Seckel füllen wird. Reiſende Geiger, Cymbalhacker, Flötenbläſer, Guitarrenſpieler — das iſt etwas Gewöhnliches; aber ein reiſender Bratſchiſt, Fidelius der Bratſchiſt, das wird ein Extrakaſus.

Und auf ganz extraordinaire Art und kurioſe Weiſe werden der Herr Kammermuſikus dabei verhungern fiel Balthaſar ein und mühete ſich, dem Enthuſiaſten die Grille aus dem Kopfe zu reden, doch — vergebens.

Zwar war nun Fidelius darüber ſtille, um den Freund nicht zu kränken, aber im Innern reifte die Idee zum feſten Vorſatze. So verging der

Winter und immer gedrückter wurde die Unterhaltung der beiden Sonderlinge auf dem Thurme. Das Geheimniß lag auf ihnen wie schwüle Gewitterluft. Fidelius vergriff sich oft in den Tönen des gemüthlichen Scherzes und was Spaß werden sollte, wurde Wehmuth, denn — es erbarmte ihn der redliche Alte, von dem das nahe Scheiden ihn trennen sollte — wahrscheinlich auf immer. Auch Weißig hatte ein dunkles, ahnendes Vorgefühl, daß er nun bald allein sein würde, besonders als Fidelius bei jedem Abendbesuche ihm nun kräftiger die Hand drückte und Leckerbissen mit auf den Thurm brachte, wie man den Kindern den Abschied aus dem väterlichen Hause noch zuletzt durch allerlei Gutes zu versüßen sucht.

O behalten der Herr Kammermusikus Dero lieben Kaviar! — brach der Alte endlich traurig los, nachdem er an einem Aprilabende lange auf den Freund gewartet — es will mich die Schlekkerei bedünken wie Armesünderkost.

Was? — rief Fidelius mit erzwungenem Lachen — Glaubt Ihr, das Käuzlein habe geschrieen

und Ihr sollt nun abgethan werden? O Freund, es war die Lerche, die sich freundlich in's heitere Sonnenlicht schwang.

Frühlingslüftchen wehen draußen, Blumen heben ihre Häupter um die grünen Rosenhügel, die Haine wiegen ihre jungen Wipfel!

Ja, — setzte Balthasar wehmüthig hinzu mit den Worten Ossian's, die er oft aus des Freundes Composition abgeschrieben und auf sich anwendete: »Aber vergebens wird die Sonne rufen an meinem Hügel: wach' auf! wach' auf! Balthasar Weißig! Du Schläfer im engen Hause! Der Wanderer wird kommen, mich suchen und mich nicht finden, denn nahe ist die Zeit meines Scheidens.«

Scheiden? — Scheiden? — erwiederte Fidelius. Was nennt Ihr Scheiden? — Die Körper trennen sich, wenn Freunde und Geliebte gehen, aber die Seelen, die Gedanken, die kein Raum trennet, bleiben sich nah. Und — da es Euch doch nun das Herz gesagt — Weißig! auch meine Gedanken bleiben Euch nah und meine Briefe werden's

Euch beweiſen. Ja, ehrlicher Alter, es war die Henkermahlzeit unſers Beiſammenſeins. Ich habe meinen Abſchied und reiſe. Noch ehe die Stunde vergeht, trägt mich der Poſtwagen fort in die weite Welt. Darum ſei kurz, bitterer Augenblick des Abſchiedes! Lebt wohl, mein treuer Jonathan! — Lebe wohl, du freundliches Zimmer! Lebt wohl, ihr Lederſtühle! Leb' wohl, Benjamin!

Betäubt ſtand Balthaſar. Er hatte den letzten Handdruck der Liebe im Leben empfangen und fort war der Freund, fort, der ungewiſſen Zukunft entgegen, in eine unbekannte Welt voll Trug und Täuſchung.

Da fährt er nun hin — rief der arme Alte, als unten der Schall des Poſthorns ihn aus dem dumpfen Nachſtaunen weckte — und kann mich verlaſſen! O Du ungetreuer Fidelius! Warum haſt Du mir das gethan? und warum ſo ſchnell und plötzlich, da ich Dir noch ſo viel zu ſagen hatte, da noch ſo viel für Dich blühen ſoll, was ich ausgeſäet? Wo ſoll Dich nun meine Liebe finden, wenn die Nachrichten aus London kommen? — Aber

werden denn welche kommen? und ist nicht vielleicht Alles, was ich geträumet, doch nur ein Phantom? — —

Sinnend ging er an den Notenschrank, nahm ein gedrucktes Blatt heraus und las:

»Wenn irgend noch ein Mensch lebt, der zwey und dreißig Jahre alt, in der fürstlichen Residenzstadt Erlbach geboren ist, Johann Treuers heißt und auf der rechten Schulter ein Maal hat, wie ein Silberpfennig, der beliebe sich, wichtiger und angenehmer Nachrichten wegen, zu melden bei

Rudolph Ackermann
in London.«

Ach! es war schon länger, als ein Jahr, daß Weißig dieß Zeitungblatt als Löschbogen in einer Partitur gefunden, die man ihm zum Abschreiben gegeben, und länger schon, als neun Monate, daß er an den braven Landsmann in Engelland geschrieben, und noch immer keine Antwort. Es war klar, der Johann Treuers war niemand anders, als der Bratschist Fidelius, von dessen Leben und Herkunft er zwar nur fragmentarische Nachrichten hatte, die

jedoch gerade zur Ueberzeugung hinreichten, er und kein Anderer sei der Gesuchte. Fidelius war in Erlbach geboren, zwei und dreißig Jahre alt und hatte richtig das Maal auf der rechten Schulter, wie solches Weißig listig herauszubringen gewußt. Auch war sein Name Fidelius nur die lateinische Uebersetzung des Treuers, und wie er dazu gekommen, dem Freunde auch bekannt. — Sein Vater hatte die geliebte Gattin verloren, als Fidelius fünf Jahre alt war. Der Schmerz über ihren Verlust, bittere Kränkungen getäuschter Freundschaft, Ekel gegen die Ueberfeinerung europäischer Sitte, die, bei dem Falle seines Handelshauses, ihm kalte Phrasen gab, wo er Gefühl erwartete, und dagegen die herzliche Einladung eines glücklichen Pflanzers, seines kinderlosen Vaterbruders in Nordamerika, bestimmten ihn, seine wenige Habe zu Gelde zu machen und mit dem fünfjährigen Söhnlein die Reise über das Weltmeer nach jenen glücklichen Gegenden anzutreten, wo er im Schoße der Ruhe und Einsamkeit den Frieden wieder zu finden hoffte, den ihm Europa genommen. Aber in der Seestadt **** erkrankte sein

Kind. Zu Schiffe war ſchon ſeine ganze Habe und ein günſtiger Wind ſchwellte die Segel. Fernerer Verzug war nicht möglich, eben ſo unmöglich, das todtkranke Kind mitzunehmen. Ein ehrlicher, auch kinderloſer Schul-Rektor, ein ihm kaum dem Namen nach Bekannter, ſollte unter allen Maulfreunden des unglücklichen Vaters, die ſich nun achſelzuckend zurückzogen, der einzige ſein, der ſich des Armen erbarmte und des Kindes annahm. Wenig nur konnte der Vater dem edeln Helfer in der Noth und ſeiner redlichen Martha vor der Hand als Erziehgeld zurücklaſſen, allein er verſprach, bald Reichlicheres zu ſchicken und das Kind, wenn ihm der Himmel das nur noch ſchwach glimmende Daſein friſte, ſich nachbringen zu laſſen. Mit bittern Thränen ſchied er von dem Einzigen, was er noch Theures hatte im Leben und in Europa, doppelt ungewiß, ob er es je wieder ſehen werde.

Er ſah es nicht wieder. Bald kam die ſichere Kunde, daß ſein Schiff mit Mann und Maus bei Cap Lizard verunglückt und er ſpurlos mit den Seinen in den Wogen des Meeres untergegangen. Da-

rum ſollſt Du uns nicht weniger lieb ſein, armes Kind! — ſprach der Rektor zu dem jammernden Knaben, der aus den Armen des Todes kräftig in's neue Leben hervorblühete. Und nun, da die redlichen Alten das Kind ganz für das ihrige halten konnten, nun taufte der Rektor ſeinen Namen Johann Treuers in das milde »Johannes Fidelius« um. War doch des Täufers eigener Name auch nur eine Ueberſetzung des »Gottlieb Löffel,« den ſein Vater, weiland ein armer Dorfleinweber, auf ihn vererbt. Aber Gottlieb Löffel — nein, das war nicht möglich geweſen, den Namen konnte er nicht in die gelehrte Welt bringen, und ſchon als Chorpräfekt, als ihm der künftige Magiſter und Schulregent lieblichſt, nur noch aus der fernen Zukunft, entgegen lächelte, hieß er Theophylis Cochlearius. Laßt ihm die kleine Eigenheit, Ihr, die Ihr zu begreifen vermöget, wie ein gut paſſender Rock, noch mehr aber ein klangvoller Name im Stande iſt, Zutrauen auf ſich ſelbſt und Aufſchwung aus der Gemeinheit und Niedrigkeit zu gewähren. — Wenn der arme Gottlieb Löffel eben des Namens wegen,

nicht anders, als mit Zittern und Beben auf die Stufen des Palastes seiner vielvermögenden Excellenz treten konnte, wo er in Voraus wußte, was sich die üppigen Bedienten bei der Meldung denken und wie sie die Mäuler ziehen würden, durfte Theophilus Cochlearius schon kecker einherschreiten und des Bücklings der Hasenfüße versichert sein, die ihm sonst ganz gewiß den Gecken gestochen hätten. Dafür war er nun auch, ergraut im ehrenvollen Amte, geachtet von Jedermann und freudigen Muthes, obschon er, wie Alle seines Gleichen, die am Pfluge der Pädagogik ziehen und das Feld des Geistes bestellen, auf das goldene Eldorado nicht gekommen, das anderen lustigen Passanten und Sinekuristen den Seckel füllet und reich macht, ohne Mühe. Emsig und liebevoll pflegte er nun auch des jungen Bäumchens, das die Vorsehung ihm in den Garten gepflanzt und der muntere Fidelius nahm zu, wie an Alter und Leibesgaben, so auch an mancherlei Tugend und Wissenschaft. Bald ging Mutter Martha heim, dem lieben Genossen, mit dem sie ein halbes Jahrhundert durch's Leben gewandelt, die

freundliche Stätte drüben zu bereiten, doch der, zäh- und hartlebig in der ſtärkenden Atmoſphäre der Schulſtube geworden, ſäumte, dem Rufe zu folgen. Mußte er doch erſt ſeinen Johannes, der ihm nun Alles war, durch den Traum und die Prüfungen der Jugend zur Beſonnenheit und Kraft des Jünglings leiten. Aber wie er's nun vollbracht und Fidelius ſechszehn Jahre alt war, da legte der wakkere Cochlearius das ehrwürdige Haupt zur Ruhe nieder und vermachte dem trauernden Sohne all' ſeine Habe, die wenigſtens ausreichte, die geiſtige Bildung des nun ganz allein und verlaſſen Daſtehenden zu vollenden.

Gar Manches hatte er eingeſammelt in Kopf und Herz, doch von allem Wiſſen und Können ſprach ſein Gemüth nichts ſo an, als Muſik, und unter aller Muſik die ſchwärmeriſche, die ſanfte. Darum wollte er auch Muſiker ſein mit Leib und Seele und nichts als Muſiker und neben der gründlichen Theorie ein Inſtrument handhaben, das ihm zuſagte. Die Geige, die Klarinette war ihm zu grell, zu ſchneidend, das Clavier Automatenſpiel,

Harfe zu weibisch, Trompete zu grob, Flöte zu dünn, Horn zu schwer. Er wählte also die Bratsche und fand in ihr den eigenen wehmüthigen Traum seines Lebens. Nun wurde die Viola sein Ich, und sein einziger Wunsch, eine Stelle in einem großen Orchester, auch endlich erreicht. Aber mit dem erreichten Zwecke stellte sich auch die gewöhnliche Begleiterin der Befriedigung, Sehnsucht nach Höherem, Unzufriedenheit mit den Beschränkungen seines Verhältnisses und — seines Instrumentes ein. Er fühlte die Mängel des letztern und dessen Subalternität sehr wohl, doch das waren ihm nur leichte Makel im Angesichte einer Geliebten, die seine Phantasie zu einem überirdischen Wesen und ihre Eigenheiten zu einer Regel für die ganze Musik überhaupt formte. Seine fast menschenscheue Zurückgezogenheit, sein unabläßiges Studium, das ihm in der Musik das Höchste der Kunst und in diesem Höchsten das Einfache als die oberste Stufe zeigte, beschränkte ihn nur in seiner bereits fixen Idee und Balthasar Weißig, bei aller Kälte der Erfahrung, hatte doch noch selbst zu viel Eifer für die treue

Begleiterin seines Lebens, als daß er den Freund von seinen abenteuerlichen Träumen hätte zurückbringen können. Das fiel ihm auch gar nicht ein, besonders seit er den ominösen Zeitungartikel gelesen, von dem er steif und fest glaubte, daß der dem Enthusiasten eine andere Bestimmung anweisen werde. Welche? — das war ihm freilich noch ein Räthsel. Sonderbare Träume wechselten in seiner Seele, die er aber behutsam in sich verschloß und dem Freunde von seiner Entdeckung, von seinen Hoffnungen und davon, daß er an Ackermann ein Langes und Breites darüber geschrieben, so wenig etwas merken ließ, als von der ängstlichen Spannung, in die ihn das Ausbleiben irgend einiger Antwort versetzte. Verdenkt dem redlichen Balthasar dieses Geheimhalten nicht, Ihr, denen es auf der Seele brennet, wenn Ihr etwas erlauschet und etwas wisset, was den Freund angehet und denen Freud' und Leid herunter vom Herzen muß, sobald als möglich; Ihr habt vielleicht überflüssig, was Ihr dem andern Ich geben könnet und seid reich an Lieb' und Beweisen. Aber was hatte der arme Balthasar dem zu bie-

ten, der ihm seine Liebe geopfert und der das einzige Theure, was er ihm noch geben konnte — den Benjamin, nicht angenommen? Mußte ihm seine Entdeckung und das Segenshorn, was sich aus dem geheimnißvollen Nebel hervorstreckte — und etwas Gutes war doch auf jeden Fall im Hintergrunde, das zeigte schon der Aufruf — nicht ein Fund vom Himmel sein, um die drückende Schuld vom Herzen los und mit dem Freunde quitt zu werden? Denn wenn es nun in Erfüllung gegangen, konnte er vor den Erstaunten hintreten mit glänzenden Augen und sagen: diesen heiligen Christ läßt dem hochedeln Herrn Kammermusikus der arme Weißig hiermit bescheeren und mögen Dieselben nun unter seinen Schuldschein schreiben: zu Dank bezahlt. Doch das alles hatte nun die Trennung des Freundes, die fast Flucht schien, vereitelt. Und hätte Balthasar auch Tag und Minute des Abschiedes gewußt, den er freilich trauernd geahnet, er hätte doch nichts sagen können. Wußte er denn selber mehr, als was im Zeitungblatte stand, unter den Edictalcitationen, Proclama's, Tauf- und Sterbeanzeigen und Offer-

ten frischer Neunaugen und vacirender Kammerjäger, die freylich Fidelius nie las, und von wo aus auch der Aufruf sonst niemand auf ihn aufmerksam machen konnte, da niemand in Fidelius den Treuers vermuthet hätte? Wußte er denn selber, ob und welche Frucht das Samenkörnlein des deutschen Landesmannes in London tragen werde, das wenigstens sehr hartkeimig sein mußte, da es, schon seit neun Monaten mit liebender Hand fruchttragendem Boden vertraut, noch immer kein Zeichen des Lebens gab? Und hätte denn auch die ganze Entdeckung den Fidelius nur eine Stunde von der Reise zurückhalten können, da er die Entwickelung sich hin zu bescheiden vermocht, wo er sich eben befand? — Also war und blieb die schnelle Reise immer ein Strich durch Balthasars Rechnung, den — wie gesagt — wo sollte er den Freund finden, wenn fröhliche Kunde kam? Zwar hatte Fidelius versprochen, fleißig zu schreiben, allein wo sollte den Zugvogel die Antwort treffen, wenn er nicht selber so vernünftig war, vorher zu melden, wohin er nun den Flug richte? Daß aber der Enthusiast das ganz ge-

wiß vergeſſen und verfaſeln werde, dazu kannte Weißig ſchon ſeinen Mann. Und ſo war es auch wirklich, was überdem der Sache nichts ſchadete, da immer und immer, troz nochmaligem Schreiben, keine Antwort aus England kam. Es vergingen Wochen und wieder Wochen und auch Fidelius ſchrieb nicht. Ob es ihm wohlgehe, ob er ſeine Erwartungen erfüllt ſehe, die Frage konnte ſich des Alten Welt-, Kunſt- und Menſchenkenntniß, troz alles Sträubens liebender Theilnahme, nicht anders als zweifelnd beantworten und bange hoffend, und fürchtend ſehnte er der Enſcheidung entgegen.

Schon waren die Lilien und Roſen verblüht, ſchon benaſchten Sperlinge und Schulknaben das Schotenfeld; da erſt hielt der glückliche Balthaſar in der vor Freude zitternden Hand einen Brief des Freundes. Er ſchrieb folgendes:

Gott zum Gruß mein theurer herzlieber Weißig!

Da bin ich nun, vierzig Meilen von Euch, in einem verwünſchten Krähwinkel, wo ſie die Backen eben ſo aufblaſen, wie überall, wo ich ſonſt durch

gekommen, wenn von Kunſt die Rede iſt. Ihr könnt nicht glauben und laſſet es Euch auch auf Eurem Thurme nicht träumen, wie viel geſcheite und pfiffige Leute es dermalen in der Welt giebt, denen das, was wir in unſrer Einfalt für recht ſchwer und mühſam hielten, nur Pomade iſt. Die Tiefen der Eleuſiniſchen Myſterien, das verborgene Reich der Töne, das Labyrinth der Harmonieen haben ſie weg wie nichts, und junge Herren, denen die Eiſchale, aus der ſie gekrochen, noch auf dem Rücken hängt, wie der Wachtel, bedünken ſich, den Minotaurus todtſchlagen zu können mit dem Fidelbogen, eben weil ſie hintreten mögen und klimpern und blaſen und geigen die ellenlangen Zweiunddreißigtheil-Wolken, die ihnen der Präceptor, eben ſo dumm wie ſie, nur älter, mit Mühe und Seufzen eingebläuet. Und Mägdlein, heiſer wie Nußknacker und anmaßend, wie ihre Mütter, entzücken die letztern und ſich ſelber — ſonſt freilich niemand — mit Catalani'ſchen Variationen, die ſich ausnehmen wie ein Clarinettenconcert, geblaſen auf einem Dudelſack.

O Weißig! — Ihr merkt es an dieſem Eingange und an der bittern, ſauern! ſcharfen Sprache, und Ihr ſollt es auch merken, daß die wirkliche Welt himmelweit verſchieden iſt von der Welt in unſerem Innern. O Weißig! wo ſind meine Träume, wo ſind meine Hoffnungen und Erwartungen? — Iſt denn Alles geſtorben in der neuen, klugen Zeit, oder bin ich ſelber todt und lebe nur noch als Geiſt in ſeliger Vergangenheit? Iſt es denn ſo lange her, daß ich mit meinem Rektor in die Kirche gegangen und mich das Orgelſpiel des wackern Kuhn zu Thränen gerührt mit der ganzen Gemeine: mehr wie Predigt und Evangelium? Iſt es mir nicht, als wenn es erſt geſtern geweſen, daß ich da einmal im Kanzelliede den Himmel offen geſehen?

Es war am eilften Sonntage nach Trinitatis, als unſer Domprediger über das unerforſchliche Weſen Gottes ſprach. Die herrliche, majeſtätiſche Kirche war gepfropft voll Menſchen und Kopf an Kopf auf den Bühnen. Wir Schüler ſaßen gerade dem Chor gegenüber, auf dem der tüchtige Kuhn die prachtvolle Orgel beherrſchte. Ihr wiſſet

daß ich nie das seelenlose Zwischengenudel in den Liedern leiden können, eben weil die meisten Organisten nur Fingerspiel und Kunststücke zu Wege bringen; aber die Zwischenspiele des Kuhn, die hättet Ihr hören sollen, die waren ein integrirender Theil des Ganzen, und, sprach die gesungene Zeile zum Gemüthe, darauf die Enkaustik, die den Sinn unverlöschlich in die Seele brannte. Der Domprediger war mit dem Exordio fertig und das Kanzellied: »Herr Jesu Christ, Dich zu uns wend',« wurde gesungen.

Um und um die zahllose Menge der andächtigen Gläubigen, die im Gesange vor den Stufen des Ewigen lagen, seine freundliche Sommermorgensonne, die durch die langen Fenster an die obersten goldenen Säulen-Kapitäle des weiten und vollen Gotteshauses schien, der Diener des Höchsten im fernen Hintergrunde auf seiner Kanzel, vor mir mein ehrwürdiger Cochlearius, dessen Wolkenperrücke sich andächtig mit den Strophen des Gesanges bewegte; alles das war ergreifend und hinreißend für mich zu religiöser Rührung, allein es war gar nichts ge-

gen ein paar arme Schwingungen der Luft, die eben in dem Kanzellliede von der Orgel ausgingen. — Ihr wißt, es kommt in dem Liede der Vers vor:

Bis wir ſingen mit Gottes Heer:
Heilig, heilig iſt Gott der Herr,
und ſchauen Dich von Angeſicht,
in ewiger Freud' und ſel'gem Licht.

Nun hört: den Anfang des Liedes, die köſtliche Weiſe, hatte Kuhn ganz ſchlicht und ohne ſonderliche muſikaliſche Ausſchmückung begonnen und fortgeführt, ſo, das niemand auf den Donnerſchlag vorbereitet und gefaßt war, der bei dem oben angeführten Verſe folgen ſollte. Aber wie nun die Gemeine die Worte geſungen hatte:

Bis wir ſingen mit Gottes Heer,

verſtummte plötzlich die Orgel, — eine ſchnelle, entſetzliche Todtenſtille herrſchte in der unermeßlichen Kirche und das Blut ſtockte. Da regten ſich die vier goldenen Engel, hoch, zu beiden Seiten des majeſtätiſchen Werkes, es murmelte der Donner der Pauken, ganz allein ohne alle Begleitung, wie aus dem fernſten Dunkel der Wohnung des Allmächti

gen und — verſtummte wieder. Aber nun fiel mit allen Regiſtern und mit Glockenſpiele der Vers ein:

Heilig, heilig iſt Gott der Herr!

und das Glockenſpiel tönte fort und verlor ſich decrescendo wie in die weiteſten Räume des ewigen Himmels. Der ſtand nun offen, in aller ſeiner Herrlichkeit, und mit Fieberfroſt und Freudenthränen, die uns über die Wangen perlten.

ſchauten wir ihn, den Hochheiligen, von Angeſicht in ewiger Freud' und ſel'gem Licht.

O Weißig! — das war die Gewalt der Muſik, das ihre allmächtige Zauberei! Und warum muß ich ſagen: es war? Iſt denn das Alles wirklich vergangen, oder bin ich ſelber nur alt und ſtumpf worden, verſtehe die Schönheiten des Neuen nicht und hänge, wie alle alte Leute, nur mit Wohlgefallen an den Träumen und Erſcheinungen meiner Jugend? — Ach! — wäre es nur das! Aber ſubjectiv und objectiv hat ſich Alles wirklich geändert und — ſchwerlich zum Guten. Die Empfänglichkeit, die religiöſe Andacht, mit welcher Muſik ſonſt aufgenommen wurde, iſt nicht mehr, und auch

— wir mögen ſagen, was wir wollen — auch jene Muſik iſt nicht mehr. So wie ſelten nur noch Shakſpear's Geiſter und Helden über die Breter wandeln und ſich ſcheu und unmuthig vor dem neuen Spektakelweſen verbergen, ſo iſts auch eine Seltenheit, einmal etwas von Graun und Händel zu hören, der andern Wackern gar nicht einmal zu gedenken, die man, wie Paläſtrina, Majo, Pergoleſe, Sarti, Rolle, Haſſe, Wolff, Bach, kaum noch mehr dem Namen nach kennt und unter das alte Eiſen geworfen. Sind nicht ſogar Haydn, Mozart, Zumſteeg, Salieri, Winter, Mehül, unſere Zeitgenoſſen, beinahe ſchon verdrängt? Und iſt nicht Pleyl und Hofmeiſter lange ſchon todt und begraben, ſie, die Roſſini's ihrer Zeit? Geht in die Kirchen, geht in die Concert-Säle und ſagt, was Ihr jetzt da hört und vergleicht es mit dem, was ich vor zwanzig Jahren und Ihr vor dreyßig, vierzig, funfzig gehört. — Fragt, ob das Alexanderfeſt von Händel dermalen in Deutſchland jährlich zehnmal gegeben wird, indeß dreihundertmal für die Gazza ladra kaum zureichen. Und doch, wie ſchwoll uns

das Herz vor Entzücken, als Knaben, wenn in jenem Alexanderfeste Timotheus mit dem Wechsel der Töne wechselndes Gefühl zauberte, wenn er nun sang:

»den Bachus jung und schön,«

und dann:

»wie der Held,
ein Gott, an seiner Thais Busen seufzt
und nach der Schönheit blickt,

und nun der Chorus das Glück der Liebenden preis't und ruft:

»Selig, selig, selig Paar!
Keiner, als der Held, ist der Göttin werth!«

O, wer von uns fühlte nicht bei dieser Vergötterung in den einfachen Terzgängen die anwesende Gottheit in der eigenen Brust? Wem war das: »Keiner, keiner!« das der Baß nachschlug, nicht aus der Seele gesprochen, und wen traf nicht Schreck und Entsetzen bei dem Furienrufe mit der schrecklichen Pauke:

»Reißt, ihr Bande seines Schlummers,
weckt ihn auf, ihr lauten Donner!«

Wer wurde nicht mit fortgerissen zur rasenden Wuth, mit welcher Thais die Fackel schwingt, und nun Persepolis, die göttliche Persepolis im Flammenmeere untergeht? — Und wen ergriff nicht der Schauer des Todes über die unbegrabenen Leichen der Griechen, die auf dem Sande liegen und deren Geister Rache rufen, im gespenstigen Largo mit den punktirten Achtelerzgängen der Geigen? — O Balthasar! Nicht wahr, so etwas konnte nur Händel schaffen und solch eine Dichtung auch nur der herrliche Dryden, der ohne allen Anstoß im Gefühle seiner Gottheit, eben von diesem Gedichte einem Bewunderer selbst sagen mochte: »Ja, junger Mensch, seines Gleichen gibt's nicht!« Und hab' ich Euch nicht schon oft erzählt, wie mein Knabenauge mit scheuer Ehrfurcht auf unserm Kantor ruhete, wenn er in der Kirchenmusik arbeitete, daß ihm der Schweiß von der Stirne lief? — Er war ein langer, hagerer Mann, trug im Winter eine lange rothe Wollschur, im Sommer aber einen aschgrauen schwer zeuchnen Rock mit schwarzen Litzen und Knöpfen, und eine schneeweiß gepuderte Beutelper-

rücke. — Seine Muſiker hätten heiligen Reſpekt und tyranniſche Furcht vor ſeinem Commando, aber er war auch der Mann darnach, und wenn er am erſten Advente das Chor von Tag losließ:

»Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch,«

ſo zuckte es uns in allen Gliedern, herunter zu rennen und die ſchweren Kirchthüren aus ihren Angeln zu reißen, »auf daß der König der Ehren einziehe.« Und doch, zu welcher milden Wehmuth konnte eben dieſer Mann die Seele ſtimmen, wenn er mit wahrer bigotter Andacht am Charfreitage — wir wußten's, er und ſein ganzes Haus nahm an dieſem Tage nicht einen Biſſen, nicht einen Tropfen zu ſich — an die Bruſtlehne trat und das Oratorium von Karl Philipp Emanuel Bach aufführte und nun nach dem prachtvollen Chor in C dur:

dann ſtrahlet Licht und Majeſtät
vom Throne der auf Wolken ſteht,

mit ſeinem wehmüthigen Bariton das tröſtende Solo im Dreiviertel-Takte mit den Fagotten ſang:

Wie froh wird mir der Anblick sein,
er wird mir seine Rechte geben
und wird mir sagen: Du bist mein.

Wem stand da nicht die Thräne tiefer Rührung im Auge und die Ueberzeugung klar vor der Seele: ja, Du armer, ehrwürdiger Kantor, mit der zitternden Stimme, der Du heut fastest aus Andacht für Deinen Herrn, den sie getödtet und begraben, er wird Dir ganz gewiß seine Rechte geben und wird Dir sagen: Du bist mein!

O Weißig — wäre ich bei Euch, so würde ich Euch bitten, zwickt den Benjamin in den Schweif, daß er Zeter schreit und ich aufwache aus dem Traume und auf andere Gedanken komme. Dieweil uns aber Thäler und Berge trennen, so will ich mich selber zwicken, um Euch mit albernem Gewäsche weiter nicht lästig zu werden. — Albern? — Nein, Weißig, alter ehrlicher, fühlender Freund! Ihr werdet die Stimme von Jenseit aus unserer Jugend nicht schelten! Ist doch der schöne Traum wirklich und wahrhaftig vergangen! Denn wo findet Ihr jetzt noch einen Kantor, der mit Weib und

Kind und Vieh und allem, was sein ist, am Charfreitage fastet und sich abarbeitet mit Leib und Seele im Oratorio und im Berufe, der sein ganzes Glück ist! Und seht Ihr, Balthasar! eben das ist's ja, was der klugen, vorgeschrittenen Zeit mangelt. Bei der Subjectivität liegt der Hund begraben. Der Glaube, die Andacht, der Eifer ist nicht mehr, wie im Geistlichen, so im Weltlichen, und was noch übrig blieben, ist das Bedürfniß nach schnödem Sinnenkitzel. Leicht rollen und hüpfen und schweben nun die Töne dem Ohre vorüber; tiefer, etwa bis zum Herzen, dürfen sich nicht dringen, darinnen sich einhaken und sitzen bleiben? — Ei bei Leibe! das dürfen sie gar nicht, das wäre gegen die Abrede, mit der man sein Billet löset, um sich eine lästige Stunde vom Halse zu schaffen. Ist die nur nach Wunsch verfaselt und das Maul gehörig offen gehalten worden vor Staunen über die unerhörten Schwierigkeiten, so ist alles gut, wir sind genügsam und wohl erzogen und mögen uns nichts davon einstecken und mit nach Hause nehmen, wie sonst, in der Philisterei der Ohrenschmäuse vor dreißig Jahren.

Ich scheine Euch vielleicht hart und einseitig im Urtheile über unsere Zeit und ihren Geschmack, aber glaubt nur nicht, daß ich auch ihr Gutes verkenne. Das Gute, was besonders von ihr zu rühmen, ist mechanische Ausbildung und Fertigkeit. Denn wohl schwerlich dürfte es dem Händel jetzt passiren, was ihm, als er einst in Venedig die Harfe spielte, geschah, wo die Zuhörer über so Unbegreifliches ganz außer sich einstimmig behaupteten: der Sachse habe es mit dem Teufel, da der mittelmäßigste David dermalen Rouladen zu Tage fördert, die der Sachse auf dem defekten Instrumente geradezu für unmöglich gehalten haben würde. Und nehmt vollends unsere Guitarrenspieler. Bleibt Euch nicht der Verstand stehen unter Eurer Perrücke, wie weiland dem Josua die Sonne, wenn Ihr auf diesem elenden Corpus ganze Ouvertüren, ja, was sag' ich, das Chor aus Haydn's Schöpfung am Ende des ersten Theils mit der Fuge vollständig aborgeln hört? Bläset man nicht Concert auf der Baßposaune und zwingt dem Contraviolon Flöten- und Gei-

gentöne ab? Und trifft nicht faſt buchſtäblich ein, was der Xeniendichter ſagt? —:

Eine hohe Nobleſſe bedien' ich heut mit der Flöte,
die, wie ganz Wien mir bezeugt, völlig wie Geige ſich hört.

Auf dem Horne, wo noch vor dreißig Jahren das Herausbringen des mittlern b und h ein unerhörtes Kunſtſtück war und noch kein Setzer wagte, ſolch Unmögliches dem Bläſer ſchriftlich anzumuthen, ſteigt man jetzt mir nichts dir nichts von tief unten herauf durch die chromatiſche Tonleiter, und was ja etwa bei den Trompeten die Natur nicht vermöchte, das thun die Klappen, die nun auch in Unzahl bei der Flöte ſich eingefunden. Damit verliert ſich aber die Individualität der Inſtrumente und es ſollte Euch wohl manchmal ſchwer werden, in unſern jetzigen Kammermuſiken mit verſchloſſenen Augen zu rathen, welch' Inſtrument eben Solo geſpielt. Es war die Flöte, würdet Ihr ſagen, aber wenn Ihr das Ding genauer unterſuchet, finden, daß es alleweile der Fagot oder der Contrebaß geweſen. Und wozu das? Iſt's nicht bloß alles in einander wer-

fende Ueppigkeit und unnütz plagende Weiberlaune, das Eigene des einen Instruments vom andern zu begehren? Will man Flöte hören, warum muß sie auf dem Horn geblasen werden? Und seht, Weißig! so wie sich nun das Technische und Mechanische in der Ausübung vervollkommnet und verüppigt hat, so ist's auch mit der Composition geworden. Sonst begnügte man sich mit einer Melodie, die Fugen ausgenommen, und alles Uebrige war Begleitung. Jetzt muß jede Stimme Melodie sein für sich. Ob es das Ohr begreife oder nicht in dem schnellen Fluge der Zeit, danach wird wenig gefragt, wenn nur das Kunststück auf dem Papiere steht. Und nehmt unsere neuen brillanten Clavierconcerte. Da findet Ihr in einem einzigen Satze, der länger dauert, als ehedem eine ganze Aufführung, wie in einem französischen Ragout, alles, was Ihr wollt, in einem einzigen Finale Tanz, Choral, Romanze, Fuge und weiß Gott was sonst noch alles, und die Prinzipalstimme starret wie eine Zeichnung des Thurmbaues zu Babylon. Ist es nicht bei solcher Anhäufung und Ineinanderschichtung von Noten und

Melodieen, als ob uns das Leben viel kürzer bedünke als ehedem, da man nun für nöthig erachtet, uns im möglich kürzesten Zeitraume das möglich Meiste genießen zu lassen, gleich als hätten wir kaum noch eine Stunde mehr zu leben? Zeigt nicht das schon das unbändige, rastlose Treiben der neuern Zeit nach immer wechselnden Genüssen, und daß die Genüsse selbst nicht sowohl die Hauptsache sind, als eben der Wechsel? Laßt mich bei dieser Schattenseite der neuern Musik in Vergleich mit der ältern bleiben, mein lieber Freund! Es thut mir wohl, und am Ende werdet Ihr schon sehen, wo es hinaus will. Ich könnte Euch auch die Sache mit Beispielen aus unsern Modecomponisten belegen, doch wozu das? — Euch sind die Belege so gut bekannt, wie mir, und sollte ich, wenn etwa mein Brief in unrechte Hände geriethe — man kann die Fälle nicht vorher sehen — mir die Nation auf den Hals hetzen und mich hunzen und ablümmeln lassen in Zeitungen und Journalen? Da sei Gott für! Ich nenne niemand und ein Advocatus Diaboli wird sich schon auch finden.

Ihr aber, mein herzlieber Balthasar! mögt aus dieser langen Vorrede nur entnehmen, daß mein ganzer Brief nichts anderes ist und sein soll, als — leider! ein Klaglied Jeremiä. Mir geht es nämlich gar schlecht und viel tausend Mal schon habe ich mich zu Euch gesehnet auf den Thurm, oder noch lieber hin, wo der Pfeffer wächst. Ihr wisset, daß ich kein Vierundsechszigtheilnoten-Held auf meinem Instrumente bin, daß ich das auch nimmer sein mögen und meine Viola dazu nicht profan genug, im Gegentheile für viel zu heilig und ehrwürdig geachtet, als sie mit sothanem Gaukelwesen zu entweihen; allein gerade das verlangt man nun eben und mein allererstes Concert hatte darum großen Zulauf, weil man sich auf nie erhörte Seiltänzerkünste verspitzte. Man wurde natürlich getäuscht, man fand bei mir eine fremde Welt und mithin, da man die gegenwärtige suchte — keine Befriedigung. Ausgepfiffen wurde ich zwar nirgends, jedoch auch nirgends beklatscht, was ich freilich nie verlangte und eben so wenig erwarten konnte als die Schauspielerin, die in der Jungfrau von Orleans

mit den Worten dahin ſinkt: »Kurz iſt der Schmerz und ewig iſt die Freude.« Aber vor mir her ſchlich nun wie eine Peſtluft die ſchlechteſte Recommendation: »mit dem Geiger Fidelius iſt es nichts!« und ich gab in der Regel meine Concerte leeren Stühlen und Bänken und hatte das Vergnügen, die Hülfarbeiter, die Lichter, die Miethe und was daran hängt, aus eigener Taſche zu bezahlen.

Geſtern hab' ich auch hier Concert gegeben, und damit Ihr doch einen Begriff von meinem Treiben und Schickſale habt, ſo leſet, wie mir's eben hier gegangen.

Den erſten Theil eröffnete eine Symphonie von Haydn. Hierauf ſpielte ich mein großes Adagio aus C moll — Ihr wißt ſchon, welches. Dann ſang die älteſte Tochter des Ober-Vice-Plumpen-Inſpektors Kneiphahn mit dem Spittel-Baudeputation-Aſſeſſor Rüpeltaube das Duett aus Sargines mit der Klarinette. Dann ſpielte ich Variationen über Gluck's: Che ſaro senza Euridice, aus Orpheus, und dann pfiff ein Poſtſecretair ein Flöten-Concert. Den zweiten Theil füllte Sarti's

Miserere bloß mit Bratſchen, Bäſſen, Blasinſtrumenten begleitet, ohne Geigen. Die Stücke waren alle gut, und ich kann ſagen, daß ich der Handvoll Zuhörer mit eben der Liebe vorgeigte, mit der ich's Tauſenden gethan haben würde. Aber was half das! die Symphonie wurde vom Kunſtpfeifer und ſeinen Geſellen und Jungen verſudelt. Jedoch, wäre ſie auch gegeben worden, wie vom Orcheſter in Dresden; ſchon daß ich die ganze Symphonie mit einem Male gab, war ein Verbrechen gegen die Zeit, die dieſe köſtlichſten Muſikwerke nicht anders als frikaſſirt und zerriſſen verdauet. Weißig! Euch und mich hat es ſchon tauſendmal toll gemacht, daß man die Symphonie jetzt nur als den Pappendeckel braucht, das Buch einzubinden, zu Anfang des Concerts den erſten Satz und in der Mitte oder zu Ende den letztern giebt, um Adagio und Menuett aber ſich gar nicht kümmert, und dieſe, beſonders bei Haydn, ſo charakteriſtiſchen Sätze geradehin wegläßt. Alſo ſchon die Symphonie war zu lang; und nun vollends mein darauf folgendes Adagio; das wäre nicht aus-

werden dürfte! lebt wohl! Ich bin unverändert in Freud' und Leid Euer

Johannes Fidelius.

Armer Freund! — klagte Weißig — Bitter sind die Täuschungen des Herzens. Aber der Verstand heilt diese Wunden mit der Entlarvung des Truges und die glühende Seele mit dem Touchebade der kalten Nothwendigkeit. Doch wenn Verstand und Herz sich zu sothanem Irrsale vereinen und auch der Freund fehlt, der den Traum und die Gespenster verscheucht; was soll dann werden? Das Schicksal und die Zukunft des Enthusiasten stand dem theilnehmenden Balthasar klar vor den Augen, allein eben so deutlich auch sein Unvermögen, ihm zu helfen, ja sogar schreiben konnte er ihm nicht, denn — wie gesagt — er wußte nicht wohin, und so sah er denn ängstlich dem weiter versprochenen Reiseberichte entgegen. Der kam zwar nicht, obgleich schon wieder drei Wochen vergangen, jedoch wurde indeß ein anderer Brief geschrieben und zwar folgender:

Durchlauchtigſter Fürſt!
Gnädigſter Herr.

Die Originale, wie wir ſie brauchen, fangen nach gerade in unſerer Zeit, die alles über einen Leiſten ſchlägt, an, ſo ſelten zu werden, daß man da, wo man nur die wohlhergebrachten Formen und ſchwer etwas Taugliches für unſer Wintervergnügen findet, faſt verzweifeln möchte, dem erhabenen Poſten eines hochfürſtlichen Originalienjägers fürder Ehre zu machen. Narren geradezu, die nichts ſind als Narren — wer mag denen Geſchmack abgewinnen! Und ſuperkluge Extraköpfe, die überall das Gras wachſen hören und nichts für vortrefflich halten, als ſich ſelber, die am Ende noch nicht einmal ſo amüſant ſind, als reine Narren, wer könnte die bezahlen? Aber die rechten, echten Pimentkörnlein zur Würze der ſchalen Koſt unſers Lebens-Genies, die — was man zu ſagen pflegt — einen Stich haben, die man aber zu hänſeln ſich nicht ſchämen darf, weil ſie Gleiches mit Gleichem vergelten können und mögen, und die ihre köſtlichen Mu-

cken und Whims in die träge ſtagniſirende Waſſerfläche der Alltäglichkeit werfen, daß die Wellen luſtig ſich kreiſeln und die drückende ſtille Hofluft zum friſchen, labenden Hauche wird, der das Herz und den Sinn ſtärkt und kräftigt, die ſind das, was wir ſuchen, die ſind das Wildpret des vortrefflichen Fürſtlich Erlbachſchen Oberjägermeiſters und Kammerherrn Jehu von Teufel, die ſind die Verirnelken, die wir brauchen, die aber nur ſparſam noch in Deutſchlands Boden zu wachſen ſcheinen, wo man das Ernſte und Kalte kultiviren gelernt und wo nichts luſtig iſt, als der Bettelſack und das, was wir Miſere nennen, etwa Schneidergeſellen und Schuhknechte, die fröhlich zu Dorfe ſteigen, oder eben eingeſchworne Rekruten, aus denen der Fuſelgeiſt krähet. Verzeihen daher Ew. Durchlaucht Dero unterthänigſtem Diener, wenn er ſich was darauf einbildet, noch nicht zehn Meilen weit gezogen zu ſein und doch gefunden zu haben, was man kühn einen Extrabiſſen nennen darf.

Was glauben Ew. Durchlaucht wohl, das allein noch im Stande wäre, die kranke Welt zu beſ-

fern, dem Rade des Verderbens in die Speichen zu greifen, die goldenen Tage der unschuldvollen Vorzeit zurück zu bringen, das ganze Menschenvolk zu einer friedlichen, glücklichen Heerde, alle reich und froh zu machen? — Nun werden Ew. Durchlaucht etwas ungeduldig fragen — Was denn? Was ist's, das so große Dinge thun könnte? Was? — Gnädigster Herr! was? — — die Bratsche!

Es ist wahrscheinlich, daß Ew. Durchlaucht, wenn ich alleweile das Glück hätte, vor Ihnen zu stehen, Dero Leibarzte befehlen würden, dem armen Kammerherrn von Teufel zur Ader zu lassen; doch dadurch würde die Sache nicht anders und es bliebe dennoch bei der Bratsche, was mir auch recht lieb ist, denn wie könnte ich sonst sagen: Ich habe den allerkapitalsten Kauz aufgetrieben, der weit und breit zu finden und das spottwohlfeil. Geruhen sich aber Ew. Durchlaucht die Sache in extenso und ohne weitere Beimischung von Allegorieen vortragen zu lassen.

Ziemlich unmuthig, seit drei Tagen schon ohne Erfolg umher zu irren, sitze ich gestern Abend hier

im goldenen Scepter, unten im Billardzimmer, und ſehe dem verſchiedenartigen Treiben der Langweile zu. Da öffnet ſich das Seitenthürlein einer heimlichen Spieler-Spelunke und heraus tritt, mit etwas ſcheuem Blicke, ein junger Mann in nettem ſchwarzen Ueberrocke, mit dunkeln um den Kopf geworfenen Locken, die zugleich das etwas blaſſe, doch ſehr feine Angeſicht beſchatten. Die funkelnden Augen trafen mich nur mit einem einzigen Blicke; aber ich müßte nicht ein Menſchenalter lang Kammerherr am geiſtreichſten Hofe geweſen ſein, wenn ich in dem Blicke nicht das Entzücken unſerer Damen, eine ſonderbare innere Welt, und daß alles darin nicht eben ſei, wie es ſein ſollte, geleſen hätte. Hinter ihm heraus kam der ſchelmiſche Wirth, dem ein malitiöſes Lächeln um den Mund zuckte. Der Fremde ging ohne Weiteres zum Zimmer hinaus, ich aber konnte mich nicht enthalten, den Wirth zu fragen, wer der Beneidenswerthe ſei, den ſie da drinnen unter der Scheere gehabt. — O, — lächelte der Wirth — im Zimmerchen war niemand als ich und der Herr und wir haben bloß mit einander

ein Duett geſungen. — Aha! — erwiederte ich — wahrſcheinlich das Credo, das einmal Freund Reinecke der Fuchs mit dem armen Haſen Lampe probirt. Ich verſtehe! das Honorar war Lampe's Balg.

Ei, was denken der Herr Baron! fiel der Wirth ein, hielt die Hand vor den Mund und ſang mir leiſe die Worte aus dem traveſtirten Reiterliede zu:

»Und wenn ihm der Wirth nichts mehr borgt und mehr leiht,
ſo verſetzt er am Ende ſeine Uhr und ſein Kleid.«

Hu!! Armer Teufel! — klagte ich — ſteht es ſo mit Dir? und erkundigte mich nun näher.

Da erfuhr ich denn: der Fremde ſei der Bratſchiſt Fidelius, ein fahrender Enthuſiaſt, der überall Concert gegeben oder geben wollen, den aber niemand hören möge, von dem auch hier nichts zu Stande gekommen und der ſeit etwa acht Tagen ſich — wie es der Judas nannte — im goldenen Scepter — feſtgezehrt, weshalb denn unter ihnen alleweile eine freundliche Verhandlung über ein goldenes Uhrchen ſtatt gefunden.

Dergleichen Verhandlungen kommen nun im Leben und Treiben der Welt zu tauſenden vor, und die Sache würde für mich alſo nicht das geringſte Intereſſe gehabt haben, wenn nicht das ganze Weſen des Armen, der in dieſem Augenblicke vielleicht das Letzte, was er gehabt, für phyſiſche Nothwendigkeit hingegeben, meine innigſte Theilnahme angeſprochen hätte. Ich ging alſo, da es noch lange bis zum Abendbrote an der Table d'hôte war, ziemlich mißmuthig und verſtimmt in mein Zimmer hinauf.

Der ſchöne, ſchwüle Auguſtabend dämmerte, und wenn Ewr. Durchlaucht unterthänigſter Diener ſich die Freiheit nimmt, nun mit wahrem Siegwart'ſchen oder Werther'ſchen Beben und Schweben überirdiſchen Gefühles, das ſich freilich zu meinen Runzeln und zu meiner ſonſtigen Natur miſerabel paſſen mag, zu erzählen, wie wehmüthig der Vollmond über die grünen Gräber des nachbarlichen Kirchhofes heraufgeſtiegen und wie dazu die Akazien und Linden unten im Garten ſanft gemurmelt; ſo liegt die Schuld daran weniger an der Stimmung,

in der ich eben war, als in den Tönen, die nun, wie von Jenseit herüber, walleten und mit dem lauen Abendduste in meine geöffneten Fenster zogen. Orphika, Harfe, Laute, Harmonika, — das war es alles nicht, aber der Choral war es: »Mache Dich, mein Geist, bereit,« vollstimmig, einfach, aber mit einem Crescendo und Decrescendo, das mir den Athem nahm. — Mein Gott, was ist das! rief ich. Steigen Stimmen aus den Gräbern, oder ziehen selige Geister um die Wipfel der Bäume, den gefühlvollen Kammerherrn Jehu von Teufel in den Himmel zu holen, ehe er selber will? — Was ist das? — Jedoch bald löfete sich das Räthsel. Ein dumpfes Murmeln in tiefen Tönen und einige Staccato's hinauf in die obern Octaven ließen mir deutlich das Instrument erkennen und daß es eben der Bratschist Fidelius gewesen, der im Nebenzimmer gespielt. Wie er den vollständigen Choral auf seinem Instrumente und die absolut fremden Töne möglich gemacht, das war mir bis heute früh unerklärlich, wo ich erfuhr, daß er das mit losgeschraubtem Bogen bewirkt. Der holde Klang war ver-

ſtummt, vergebens hoffte ich auf mehr — es blieb ſtill, allein ich konnte den Augenblick kaum erwarten, in dem ich mit dem intereſſanten Menſchen an der Gaſttafel zuſammentreffen ſollte. Es fügte ſich gerade, daß er neben mir zu ſitzen kam. Wie wurde ich überraſcht, als ich ihn in's Geſpräch gezogen, was gar nicht ſchwer war, und nun, ſtatt des wehmüthig leidenden und klagenden Schmerzenſohnes, den ich vermuthete, einen dermaßen jovialen Hecht fand, daß mir vor Lachen die Augen thränten und meine Korpulenz aus dem Tremuliren an die Tiſchkante gar nicht heraus kam. Er gab die Geſchichte einiger ſeiner Concerte zum Beßten, und ſonderbar war es, daß oft, bei den luſtigſten Poſſen, wenn mich jemand gefragt hätte: Jehu von Teufel, weß iſt die Thräne, die Dir herabrollt? der Freude oder der Wehmuth? ich nicht anders hätte antworten können, als: ich weiß es nicht!

Daß aber der Genius die Flügel ſchlage und ein köſtlicher Paradiesvogel für meines gnädigſten Herrn Wintergarten mir geradezu in die Hände

geflogen, das wurde mir klar. Ich war froh und selig und rief nach Champagner.

Nicht wahr? — fragte ich meinen Mann — wir trinken Champagner?

Champagner? rief der — Champagner? O würdiger Herr von Teufel, was soll uns diese kreischende Geige, diese schreiende Klarinette? Lassen wir die gellenden Klänge denen, die es Noth haben, entweder damit das dumpfe Grollen des Gewissens zu betäuben, oder den trägen Pegasus zu den letzten Sprüngen zu peitschen, oder den Gram par force vom Augenblicke der Gegenwart fortzujagen. Wir sind ja gesund an Leib und Seele und froh, lassen sie uns bei der sanften Bratsche bleiben — ich meine den Burgunder. Wie sie, strömt sein Feuer mild und kräftig, und ist es uns gerade um den Haarbeutel zu thun, so können wir uns den eben auch in der Viola angeigen.

Also Burgunder! — jubelten wir. — Es lebe die Bratsche! und tranken und lachten und waren selig und die dunkeln Augen des Musikers glänzten und leuchteten.

O — fuhr er fort — wie glücklich das Menschengeschlecht, wenn es vom Schreienden zum Milden, vom Champagner geistiger Excesse und Petulanzen zum sanft glühenden Burgunder, zu innigem, wahren Gefühle, zur Einfalt des Gefühls zurückkehrt! Diese Einfalt des Gefühls wird Einfalt der Sitten, Einfalt, Einfachheit der Bedürfnisse und Befriedigung zur Folge haben; und diese Einfalt des Gefühls, wer — o Menschengeschlecht! — lehrt und giebt sie dir? — Nicht die Prediger auf den Kanzeln, denn die fröhnen, zum Theil, dem Zeitgeiste in künstlichen Phrasen voll Schwulst und Verwirrung, nicht die Poeten der neuern Schule mit ihren Sonneten und Stanzen, die sie selber nicht verstehen, und ihrem mystischen Unsinne, nicht die Maler mit dem kalten, ohnmächtigen Pinsel, nicht die Philosophen mit ihrem Ich und Nichtich und ihren erbärmlichen Schulfüchsereien, aber die Musik, die reine, rechte und echte Musik, und unter aller Musik — o Sapperment! — was sonst, als Bratschenmusik? was anders,

als unter den Instrumenten der fromme, sanft durch's Leben strömende Burgunder?

Also die Bratsche? — fragte ich und hatte nun den Stich dieses Genies weg. Wie meinen Sie, daß die so große Dinge thue?

Das kann ein Kind begreifen, preiswürdigster Kammerherr! — erwiederte Fidelius. Wie grell, wie abscheulich wäre es, wenn der strahlende Mittag plötzlich zur schwarzen Mitternacht und diese dann wieder eben so plötzlich zum brennenden Sonnenlichte, der heiße Sommer mit einem zu eisigem Winter und der wieder ohne Weiteres zur Gluth des erstern würde und nicht dazwischen vorbereitend und begütigend der dämmernde Abend und der ergrauende Morgen, der nebelvolle Herbst und der duftende Frühling wäre. — Wer vermöchte ein Leben zu tragen von lauter Glück und lauter Elend? wer zu segnen das Geborenwerden mit dem Bewußtsein und den Erfahrungen eines Menschenalters und augenblicklich darauf den Tod? Darum nun, daß das Menschenauge und die Menschenbrust das alles zu fassen, zu tragen, zu segnen vermöge,

gab die wohlthätige Natur die Mitteltinten in die ſchneidenden Farben, den dämmernden Abend, den ergrauenden Morgen, den Frühling, den Herbſt, die Schwachheiten, Prüfungen und Unvollkommenheiten des Lebens, den Traum der Jugend, die wachſenden Gefühle und Erfahrungen und Kenntniſſe des zunehmenden Alters, die Schwäche und Müdigkeit des ſinkenden Daſeins. Das ſind die milden Violenthöne der Schöpfung, das iſt das ſanfte Band, das die Extreme verſchmilzt, das der Gott Erhalter alles Vorhandenen und die Bratſche ſein Symbol. Nehmen Sie die heraus aus der Muſik, was bleibt übrig, als Sonnenglanz und Nacht? Und wer kann glücklich ſein auf der Spitze der Extreme? — Nur in der Mitte ruht die Zufriedenheit und alles Heil. Sagt es nicht auch der lateiniſche Dichter, daß nur die, die das Medium halten, die Seligen ſind? Und iſt dieſes Medium nicht offenbar die Bratſche? Und ſpricht nicht ſchon der Name »Viola« ihren Charakter und Werth aus? Beſcheiden, wie im Blumenreiche die Viole der Nacht den Garten würzt, oder das ſtille Veilchen im Graſe

duftet, ſtrömt von ihren Saiten fromme, himmliſche Befriedigung in die Seele, und welch fühlendes Herz zieht nicht jene Blumen weit der prahlenden Tulpe, der königlichen Malve, dem Helianthus vor? Gebührt dem beſcheidenen, ſtill, aber ſicher wirkenden Verdienſte die Krone; wer kann ſie dann der Bratſche nehmen? Alſo, — Vortrefflichſter! — iſt ſchon nach Stand und Würden mein Inſtrument das erſte unter allen erſchaffenen und noch zu erfindenden. Daß aber auch gerade durch ſie die verderbte moraliſche, phyſiſche und muſikaliſche Welt gebeſſert, geläutert und zur urſprünglichen Einfalt und Natur zurück zu bringen ſei, das ſpringt ſchon aus dem Angeführten klar in's Auge. Laſſet die Menſchen von den Gipfeln der Extreme herabſteigen, und — ſie werden glücklich ſein. Gebt allen Demuth, Beſcheidenheit, ſtilles Wirken im Berufe und — Anmaßung, Hochmuth, Druck, Sucht nach ſchnödem Glanze, Neid, Tücke, Mißgunſt, Faulheit, Niedertracht werden aus dem Regiſter menſchlicher Schwachheiten und Laſter verſchwinden. Laßt in den Elementarſchulen neben der Fibel ſofort

die Bratſche lehren, und die unbändigſten Rangen werden, ſo wie ſie die erſten Kopfnüſſe überwunden, milde, folgſame Lämmer ſein, und dieſe Milde wird ſie durch's ganze Leben begleiten. Zeigt der Bauer im Amte hartnäckige Zähheit, den Beutel zu ziehen; — o, laßt ihm vom Frohn ein Adagio auf der Bratſche vorgeigen, und er wird zahlen mit Wonnethränen. Statt der Voltigeure und freiwilligen Schützen ſchickt dem Feinde ein Dutzend Bratſchenſpieler entgegen und er wird das Gewehr ſtrecken mit ſüßer Wehmuth. Richter und Schöppen, wenn Eure ganze Beredſamkeit am Sühnverſuche ſcheitert, o ſpielt die Bratſche, und Kläger und Verklagter und ihre beißigſten Advokaten, Hund und Katze, werden ſich in die Arme fallen und den langen Hader enden. — Freilich ſeid Ihr dann um die Urthelgebühren geprellt! Auf allen Rathhäuſern und Aemtern werde ein tüchtiger Bratſchiſt gehalten, ſo wie in jedem Recenſir-Inſtitute, das wird den Maulkorb der Geſetze unnöthig machen und üppigen Ariſtarchen, die dem wohlverdienten Prügel nur durch ihre Entfernung entgehen, den Kitzel

vertreiben. Aber der Geiger sei auch des Wortes mächtig, den Ton zu verdolmetschen durch die Sprache und zu sagen, warum eben so gegeigt werde und nicht anders, und wie der Ton, der sanfte Abend, der ergrauende Morgen, die Normal-Einfalt unsers Lebens und Handelns sei. Und dem Musiker sage die Bratsche, wie weit er gehen möge und dürfe, um die Extreme zu vermeiden. Will er das Gefühl treffen, so bleibe er in den Grenzen ihres natürlichen Umfanges, der von der möglichsten Männertiefe bis zu der Höhe reicht, bis wo hin der Ton einer weiblichen Kehle noch erträglich ist. Was darunter oder darüber, das sei vom Uebel, und so werden alle rechte, echte und redliche Bratschisten glücklich und selig machen und sein im Fühlen, Leben und Wirken.

So wie Sie selber, scharmanter Herr Fidelius! fiel ich ein.

Warum nicht? war Fidelius Antwort. Muß denn das Glück gerade nach Dukaten abgewogen werden? Und ist es nicht Glück, daß ich mich meiner Kunst und meiner Idee freuen kann und des Traumes,

wenn es auch nichts weiter wäre, als eben nur ein Traum? Und ist es nicht gerade das höchste Glück, was mir heute begegnen konnte, mit dem vortrefflichsten aller Kammerherren und Oberjägermeister ein Duett auf der Bratsche zu geigen, das heißt — Burgunder zu trinken, der mir keinen Heller kostet?

Ew. Durchlaucht geruhen aus diesem Pröbchen unserer Unterhaltung zu entnehmen, daß der Mensch seinen ganz eigenen Whim hat. Aber sein originelles Vermischen der Allegorie mit der grassen Wirklichkeit, die ganz besondern komischen Wendungen, die er diesem allen zu geben weiß, dieses hier auf's Papier in Wort und Relation zu setzen, ist schlechterdings unmöglich, daß muß man selbst sehen und hören. Doch das ist ja noch beinahe das wenigste, was man Interessantes von ihm sagen kann.

Durchlauchtigster! der Mensch singt, dichtet und malt wie ein Gott, spricht und schreibt seine sieben Sprachen, kann Uhren repariren, Ananas treiben, Ragout fin kochen, die Schwalben im

Fluge ſchießen und weiß Gott, was ſonſt noch alles. Doch nichts von dem hat für ihn Werth, von alle dem ſpricht er nur mit Verachtung und nur allein Muſik, und von dieſer nur die Bratſche, iſt ihm Etwas und Alles. Und dieſes Original bringe ich Ewr. Durchlaucht, ſobald hier in einigen Tagen meine anderweitigen Geſchäfte beendigt ſind. Schon habe ich mich ganz und gar in ſein Vertrauen eingeniſtet und ihn für uns geworben. Das wenigſte aber, was ich ihm im lockenden Hintergrunde zeigen durfte, war die Stelle eines Kapelldirectors. Behagt er uns, begnügt er ſich mit Wenigem, übernimmt dabei, wie das nun ſo bei uns iſt, andere kleine Aemtchen und beißt ſich mit dem Pavlowsky durch, der ja auch die Bratſche ſpielt und den wir ihm auf den Hals hetzen wollen; — o Durchlaucht, das ſoll ein Götterfeſt werden! — i nun, da könnten wir ihn wohl behalten, wo nicht, ſo füllen wir ihm nothdürftig die Reiſetaſche und laſſen ihn zum Frühlinge weiter ziehen auf ſeiner abenteuerlichen Kunſt- und Bettelfahrt. Seine Uhr iſt bereits eingelöſet und die Zeche bezahlt, ich ſagte,

im Auftrage und Befehle meines gnädigſten Herrn, auf Abſchlag des Kapelldirectorgehaltes, und ſo ließ er's denn geſchehen, ja er forderte von mir noch zwei Dukaten, für die er Limburger Käſe, marinirten Lachs, Knaſter und was weiß ich, eingekauft, das er alles einer ſehr hohen Perſon in X. — wie er ſagt, ſchicken will. Der Menſch mag recht agreable Bekanntſchaften haben, denn er ſpricht von dortigen Miniſtern und Generalen, die oft weit unter ihm Platz genommen, wenn er mit ſeinem erhabenen Freunde zuſammen geweſen. Das mag ſein, um ſo intereſſanter iſt er, und ich freue mich wirklich darauf, wie unſere leichtfertigen Damen den Sonderling, der übrigens nicht häßlich iſt, in's Gebet nehmen werden.

Desgleichen trifft auch der Geiſterbanner Malateſta zum November in Erlbach ein, ſo wie die Prophetinn Beaujour und der Rüpel aus Prag. Von allen habe ich ganz feſte Zuſage und kann daher dießmal ſchon Anfang Auguſt meine Jagd als beendigt anſehen und bald wieder zurück zur wohlthätigen erhabenen Sonne eilen, die allein mei-

nem armen Leben Glanz und Bedeutung zu geben vermag.

Mit tiefſtem Reſpekt bin ich

Ewr. Durchlaucht

unterthänigſter Diener
Jehu von Teufel.

Wohin der Limburger Käſe, der Lachs und die andern Delikateſſen gingen, das wird der günſtige Leſer ohne Weiteres errathen. Aber nur kurz war das Begleitſchreiben in folgenden paar Zeilen verabfaſſet:

Hier — mein herzlieber Weißig! — hier in der weltberühmten Bier- und Rudelſtadt iſt die Wetterſcheide meines Schickſals, und wenn Ihr dieſen Brief leſet, hat mich der Teufel geholt. Erſchreckt nicht und glaubt etwa, daß es mit mir zum freiwilligen Abſchiede aus dieſem ſcharmanten Leben gekommen; das ſollte mir fehlen! Und was den Teufel anbelanget, ſo hat es damit auch keine Noth. Mein Teufel iſt kein brüllender Löwe, der herumſchleicht und ſucht, welchen er verſchlinge-

kein Romangeſpenſt oder Langbeiniſcher Narr, oder ein Haſenfuß, wie Ihr ſie manchmal auf den Bretern herumſchwänzeln ſehet, ſondern ein würdiger Fünfziger in grüner Uniform, goldenen Epauletts und hinten mit einer blauen Tuberoſe, auf der ein Schlüſſel — mit einem Worte, der fürſtlich Erlbach'ſche Oberhofjägermeiſter und Kammerherr Jehu von Teufel, der mich als Kapelldirector für ſeinen Durchlauchtigen geworben und mit dem ich nun morgen ziehe. Es war auch gerade Zeit, denn meine Kunſtfahrt war geworden, was mir geahnet und Uhr und Ring bereits den Weg alles Fleiſches, ohne daß ich auch nur ein einziges Hündlein mit der Bratſche vom Ofen gelocket. Aber auch das Ahnen, daß dennoch das Ende meinen feſten Sinn krönen, daß ich dennoch mein Publikum und den Punkt finden werde, von dem mein Licht, der milde Strahl meiner himmliſchen Kunſt ausgehen ſoll, ſcheint in freudige Erfüllung zu treten. Denn denkt und fühlt der Herr wie der Diener, dem meine Ideen zu behagen ſcheinen, ſo bin ich glücklich und wo? — o Weißig! — am Grabe meiner Mutter,

in der Stadt, wo ich geboren wurde! Dahin nun alſo, wo ich ausgegangen, kehre ich zurück, und alles — Balthaſar! alles unter der Sonne iſt doch nur Kreislauf, und die Schlange, die ſich in den Schwanz beißet. O — Weißig! — Es liegt mir in den Gliedern, als ob ich nach mühſamen Laufe das Ziel errungen und nahe funkelt es wie in bengaliſchem Feuer: Serena! — — Laßt Euch ſchmecken, was hier beiliegt, es ſind Buchſtaben aus der Vorrede zum Kapelldirector und bald erhaltet Ihr weitere Nachricht von Eurem treuen

Fidelius.

Das »bald« dehnte ſich aber zu Wochen, denn mit dem erſten in der Vaterſtadt verlebten Tage war es dem Fidelius klar, daß, wollte er dem Freunde nichts Unvollſtändiges und alle Augenblicke Briefe ſenden, er den nunmehrigen Roman ſeines Lebens in ein Tagebuch formen müſſe, das dann ſchon ſeine natürlichen Abſchnitte haben werde, die er dem Weißig von Zeit zu Zeit ſchicken könne, und ſo entſtanden denn folgende Blätter.

Erlbach, den 7. August in diesem Jahre.

Vorgestern Abend, mein theurer Balthasar, bin ich hier angekommen. Mein erster Gang war nach dem Lindenplatze am Niederthore. Hier verträumte ich die ersten fünf Jahre meines Lebens. Vor unserm Hause standen stattliche Linden, und ich weiß noch recht gut, wie ich mit meinen Gespielen mich freuete, wenn im Herbste die bunten Blätter herunter auf uns fielen, oder die Sperlinge sich in den blühenden Wipfeln jagten. Da blickte ich mit Sehnsucht hinauf in die grüne Laubnacht und wünschte zu fliegen mit den Vögeln in den duftigen Schatten und meinte, das müsse ewig so bleiben und diese Linden ewig grünen, duften und rauschen, und Niemand möge den alten ehrwürdigen Bäumen was anhaben.

O Weißig! Ich fand mein Vaterhaus nicht wieder! Es war alles verändert, hübsch neu und bunt angestrichen, mit Blumenkorben vor den Fenstern und Geländern von Eisen längs der Fronte. Die schönen Linden aber waren weg und wie ich einen alten Bürger, der vorüber ging, nach den

Bäumen fragte, antwortete der ſinnend, daß ihm von Linden hierum nichts bewußt, obſchon er doch nun ſeit vier und zwanzig Jahren Bürger der Stadt ſei. Mit welcher Wehmuth mich das ergriff, das vermag ich Euch nicht zu beſchreiben. Alſo nur des vierten Theiles eines armen Jahrhunderts bedurfte es, dem Lebenden die Stätte unkenntlich zu machen, wo er geboren war. Wie ſoll er nach zweitauſend Jahren die Welt wieder finden, auf der er ſein menſchliches Daſein verträumt? Und iſt ihm das Ganze verloren, wie mag er den Theil wieder erkennen? Ach, Balthaſar! es würde mir das Herz zerriſſen haben, daß ich, Du, Er, Wir, Ihr, Sie rettunglos untergehen ſollen in den Fluthen der Zeit und mit uns der holde Traum des Wiederſehens, wenn nun nicht ein Stein, ein armer Stein mir zugerufen: Du Zweifler! ſchaue, an welchen feinen Fäden Vergangenheit und Zukunft zuſammenhängen, und daß, wenn auch Dein blödes Auge es nicht ſiehet, Dein ewiger Vater die Mark-Steinchen, die abgehauenen Zweige nicht vergeſſen, die Dir vielleicht nach Jahrtauſenden den

Weg zurückzeigen in die Kindheit Deines Daſeins im Menſchenleben! — An dem Einfahrtthore zu einem Hofe nämlich ragte noch, als Eckſtein, der Kopf und der halbe Leib eines Löwen heraus, und plötzlich kam mir die Erinnerung, wie oft ich eben die zottige Mähne geſtreichelt und in dem weiten Rachen meine Mauke von Birnen gehabt, und nun kannte ich auch das Hofthor wieder, aus dem oft unſer Michel mit den wilden Schimmeln gefahren, und fand am Hauſe die Fenſter, aus denen herab der Vater uns wilden Rangen mit der winkenden Mütze Stillſtand geboten. Euch kann ich's ſagen, Balthaſar! daß meine Thränen auf die Schnauze des Löwen fielen und ich durch die Thränen ihm zurief: Willkommen aus meiner Jugend, du zottiger freundlicher Bote! Victoria! du lebſt noch, du alter, prächtiger Löwe! und auch ich lebe noch! — Zwar iſt dir's ſchlecht gegangen, ſeitdem wir uns nicht geſehen, und ſie haben dir dein Hintertheil abgefahren und dich begraben mit halbem Leibe, aber darum, braver Junge! ſchaut dennoch dein

Vordertheil kecklich heraus und züngelt dein angenehmer Rachen, als ob dir nichts geschehen!

Gestärkt ging ich zum Thore hinaus, rechtsum und zu der hohen Gitterpforte, über der mit mächtigen Buchstaben steht:

»Sie wurden versammelt zur großen Gemeine.«

Hier, auf dem weiten, stillen Felde des Todes und der Verwesung ruht meine Mutter. Doch vergebens suchte ich ihr Grab. Kein Stein, kein Kreuz gab Kunde und auch der Todtengräber kannte nicht einmal den Namen. — Mag's sein! rief ich und dachte an meinen Löwen, auch dich trägt der ewige Vater an seinem Herzen und auch du bist nicht verloren und vergessen! und wie ich nun so vor mich hin wieder zurückschlendre nach meinem Quartiere, da — o mein Himmel! — schwebt um ein Gartengeländer herum mir entgegen das Ideal meiner innigen, ewigen Liebe — Serena. Es war wirklich Serena, sie war es wirklich, denn wie ich unwillkührlich aufrief: Serena! blieb sie erschrocken stehen, wollte was sagen und vermocht' es nicht.

Ich ſelber ſtand ſtumm, wie ein Oel-Götze, und ſchauete nur in das glühende Engelgeſicht in der Tiefe des Hutes, ohne daß es mir Eſel eingefallen wäre, den eigenen, verwünſchten Deckel zu ziehen. Ein Hirte, der zwiſchen uns durch ſeine Kühe und Ziegen heim trieb, machte der Sache ein Ende. Serena war verſchwunden, und ich donnerte dem unſeligen Menalk nicht eben idylliſche Süßigkeiten nach. Aber eine innere Stimme ruft mir tröſtend zu: Du findeſt ſie wieder, eine Ringmauer umſchließt ja dich und ſie!

Noch denſelben Abend malte ich unter mein Preisbild, die Harfenſpielerinn, die Worte mit goldener Schrift: Sancta Caecilia, und beſtellte dazu einen prächtigen goldenen Rahmen, und ſo ſoll es in meinem Zimmer ſtehen, bis ich — ſo Gott will — das Original errungen.

Heute früh holte mich der Kammerherr zur Vorſtellung bei Sr. Durchlaucht. — Fürſten ſind Menſchen, ſo gut, wie wir, das wiſſen wir Alle, und die Philoſophen unterm Dache, die nie im Leben einem zu nahe gekommen, mögen bei ihrer armen

Lampe und Hungerkoſt gar trotzig vom Männerſtolze vor Königsthronen ſchreiben; aber ein eigenes Gefühl gibt es doch, zum erſten Male vor einem ſolchen hinzutreten, der unſere Zukunft in ſeiner Hand hat und bei dem, eben weil er ein Menſch iſt, wie wir, manchmal ein Wort, ein Blick, eine Wendung über dieſe Zukunft, über das ganze Leben entſcheidet. Darum mag ich's Euch denn auch nicht verhehlen, daß mir etwas kalt zu Muthe ward, als es nun die hallenden, breiten Stufen der Schloßtreppen hinauf ging, geſchäftige Bedienten im ſtattlichen Putze hinauf und herunter liefen, und oben auf den Gängen die ernſthaften Grenadiere mit ihren rauchen Mützen und geſchulterten Gewehren ſchweigend auf und nieder ſchritten. Wenn dich ſo ein Kerl — dacht' ich — hier über den Haufen ſticht, ſo kräht kein Hahn darum, wie viel weniger denn, wenn Se. Durchlaucht zu ſagen geruhen: Mein Herr Fidelius, Wir können Sie nicht brauchen, bleiben Ihnen übrigens in Gnaden gewogen. Doch der freundliche, ruhige Blick meines Führers und die Honneurs, die ihm ſelbſt die Eiſenfreſſer

mit den Bärenmützen erwieſen und von denen der Reſter auf mich zu fallen ſchien, friſchten meinen Muth wieder auf und freudig harrete ich im Vorzimmer des Augenblickes, wenn nun mein Teufel, von dem ich die irdiſche Seligkeit wenigſtens erwartete und der hingegangen in's Allerheiligſte, heraus kommen und mich in den Himmel zu ſeinem Herrn holen werde. Der Augenblick erſchien und ich machte der Durchlaucht, die aus einer Milchſtraße von Sternen und Uniformen auf mich zu trat, meine Reverenz, wie es im Buche ſteht. Was der Fürſt und die anderen Herren alles mit mir geſprochen, das weiß ich eben ſo wenig, als wer jene Trabanten der fürſtlichen Sonne geweſen, obgleich mein Kammerherr ſie mir genannt. Nur das weiß ich, daß Alle überaus freundlich waren und mein urſprünglicher Widerwille gegen das Leben an kleinen Höfen ſich um ein Beträchtliches gemindert. Dazu kam denn noch das Röllchen Dukaten, das mir der Kammerherr bis auf Weiteres in die Hand drückte. Wahrlich! ſolche Späße kann ich leiden und Ihr ſeht, Balthaſar, daß ich mit friſchem Winde in den Haſen

des Glückes steure. Laßt mich nur erst warm werden und die Bratsche verlangen: o Weißig! eine neue Schöpfung wird aus Erlbach hervorgehen und in dieser Schöpfung der Kapell-Director Fidelius König sein. Und wenn er's nun ist und über die Seelen vom Orchester aus herrscht mit Kraft und Milde, dann kann Serena, und wenn sie eine Prinzessin wäre, die liebende Hand ihm doch unmöglich versagen. Noch heut' vielleicht seh' ich sie, auf den Abend im Concerte bei Hofe, wo Euer Freund nicht fehlen soll. Niemand weiß aber hier, daß ich ein Erlbacher bin und soll es auch nicht wissen, denn Ihr kennt das Sprüchlein vom Propheten in seinem Vaterlande.

Den 8ten August.

O Balthasar! ich schwimme in einem Meere von Wonne und bin ja alleweile der glücklichste Mensch auf diesem Erdenrunde!

Gestern gegen halb sieben Uhr kam der Kämmerherr, mich auf's Schloß zu holen. Ich trieb eben ein wenig Abgötterei, das heißt, der brave Tisch-

ler, bei dem ich die Einfaſſung beſtellt für mein Bild, hatte mir die unausſprechliche Freude gemacht, einen überaus köſtlichen Rahmen, den er gerade für den Hof gefertiget und der juſt zu meinem Bilde gepaſſet, mir als einem neuen, vielverſprechenden Kunden zuzuwenden, und wie ich gegen ſechs Uhr von einem kleinen Spaziergange zurückkomme, finde ich das Bild in Lebensgröße in meinem Zimmer aufgeſtellt. Sagt was Ihr wollt, Kleider machen Leute, und ſo gab denn auch dieſer Rahmen mit ſeinem funkelnden Golde der Sache nun eine ſolche Geſtalt, daß ich ordentlich Reſpekt vor meiner eigenen Schöpfung bekam. Meine eigene Schöpfung? — nein, daß iſt's nicht. Copie iſt's und noch dazu verunglückte, miſerable Copie, denn welcher Pinſel mag das Original erreichen! Aber wie das Bild nun ſo da vor mir ſtand in dem vornehmen Kleide und der Contraſt der himmliſchen Milde meiner Heiligen nur noch frömmer und ergreifender aus der ſchimmernden Glorie hervortrat, die das Gold um ſie ausgoß; da — o habt Mitleid mit meinen Nar-

heiten! — da kniete ich nieder und betete andächtig: Sancta Caecilia, ora pro nobis!

Eben hatte ich bei der Wiederholung das Sancta Sere — auf den Lippen, als der angefangene holde Name ſich wie die Meerjungfrau, die oben ein Engel und unten ein gräulicher Fiſch iſt, mit einem donnernden »Herein!« enden mußte, welches ein raſcher Aufſprung aus der Traumwelt in die wirkliche begleitete. Denn es klopfte und in's Zimmer trat mein Kammerherr. Ganz verblüfft blieb er ſtehen, ihm gerade entgegen ſtrahlte das Bild. Lange war er des Wortes nicht mächtig, endlich ſtammelte er: Was iſt das? — wer hat das gemalt?

Wer? — antwortete ich lachend — hochverehrter Herr von Teufel, ich! — die Perſon habe ich ſelber pinxirt.

Sie? Sie, Herr Fidelius? — rief der Kammerherr noch erſtaunter — So ſind Sie ein großer Künſtler! und nun noch — aber wo ſahen Sie das Original?

Erlbach, den 7. Auguſt in dieſem Jahre.

Vorgeſtern Abend, mein theurer Balthaſar, bin ich hier angekommen. Mein erſter Gang war nach dem Lindenplatze am Niederthore. Hier verträumte ich die erſten fünf Jahre meines Lebens. Vor unſerm Hauſe ſtanden ſtattliche Linden, und ich weiß noch recht gut, wie ich mit meinen Geſpielen mich freuete, wenn im Herbſte die bunten Blätter herunter auf uns fielen, oder die Sperlinge ſich in den blühenden Wipfeln jagten. Da blickte ich mit Sehnſucht hinauf in die grüne Laubnacht und wünſchte zu fliegen mit den Vögeln in den duftigen Schatten und meinte, das müſſe ewig ſo bleiben und dieſe Linden ewig grünen, duften und rauſchen, und Niemand möge den alten ehrwürdigen Bäumen was anhaben.

O Weißig! Ich fand mein Vaterhaus nicht wieder! Es war alles verändert, hübſch neu und bunt angeſtrichen, mit Blumenkorben vor den Fenſtern und Geländern von Eiſen längs der Fronte. Die ſchönen Linden aber waren weg und wie ich einen alten Bürger, der vorüber ging, nach den

Bäumen fragte, antwortete der ſinnend, daß ihm von Linden hierum nichts bewußt, obſchon er doch nun ſeit vier und zwanzig Jahren Bürger der Stadt ſei. Mit welcher Wehmuth mich das ergriff, das vermag ich Euch nicht zu beſchreiben. Alſo nur des vierten Theiles eines armen Jahrhunderts bedurfte es, dem Lebenden die Stätte unkenntlich zu machen, wo er geboren war. Wie ſoll er nach zweitauſend Jahren die Welt wieder finden, auf der er ſein menſchliches Daſein verträumt? Und iſt ihm das Ganze verloren, wie mag er den Theil wieder erkennen? Ach, Balthaſar! es würde mir das Herz zerriſſen haben, daß ich, Du, Er, Wir, Ihr, Sie rettunglos untergehen ſollen in den Fluthen der Zeit und mit uns der holde Traum des Wiederſehens, wenn nun nicht ein Stein, ein armer Stein mir zugerufen: Du Zweifler! ſchaue, an welchen feinen Fäden Vergangenheit und Zukunft zuſammenhängen, und daß, wenn auch Dein blödes Auge es nicht ſiehet, Dein ewiger Vater die Mark-Steinchen, die abgehauenen Zweige nicht vergeſſen, die Dir vielleicht nach Jahrtauſenden den

Weg zurückzeigen in die Kindheit Deines Daseins im Menschenleben! — An dem Einfahrtthore zu einem Hofe nämlich ragte noch, als Schein, der Kopf und der halbe Leib eines Löwen heraus, und plötzlich kam mir die Erinnerung, wie oft ich eben die zottige Mähne gestreichelt und in dem weiten Rachen meine Rauke von Birnen gehabt, und nun kannte ich auch das Hofthor wieder, aus dem oft unser Michel mit den wilden Schimmeln gefahren, und fand am Hause die Fenster, aus denen herab der Vater uns wilden Rangen mit der winkenden Mütze Stillstand geboten. Euch kann ich's sagen, Balthasar! daß meine Thränen auf die Schnauze des Löwen fielen und ich durch die Thränen ihm zurief: Willkommen aus meiner Jugend, du zottiger freundlicher Bote! Victoria! du lebst noch, du alter, prächtiger Löwe! und auch ich lebe noch! — Zwar ist dir's schlecht gegangen, seitdem wir uns nicht gesehen, und sie haben dir dein Hintertheil abgefahren und dich begraben mit halbem Leibe, aber darum, braver Junge! schaut dennoch dein

Vordertheil kecklich heraus und züngelt dein angenehmer Rachen, als ob dir nichts geſchehen!

Geſtärkt ging ich zum Thore hinaus, rechtsum und zu der hohen Gitterpforte, über der mit mächtigen Buchſtaben ſteht:

»Sie wurden verſammelt zur großen Gemeine.«

Hier, auf dem weiten, ſtillen Felde des Todes und der Verweſung ruht meine Mutter. Doch vergebens ſuchte ich ihr Grab. Kein Stein, kein Kreuz gab Kunde und auch der Todtengräber kannte nicht einmal den Namen. — Mag's ſein! rief ich und dachte an meinen Löwen, auch dich trägt der ewige Vater an ſeinem Herzen und auch du biſt nicht verloren und vergeſſen! und wie ich nun ſo vor mich hin wieder zurückſchlendre nach meinem Quartiere, da — o mein Himmel! — ſchwebt um ein Gartengeländer herum mir entgegen das Ideal meiner innigen, ewigen Liebe — Serena. Es war wirklich Serena, ſie war es wirklich, denn wie ich unwillkührlich aufrief: Serena! blieb ſie erſchrocken ſtehen, wollte was ſagen und vermocht' es nicht.

Ich ſelber ſtand ſtumm, wie ein Oel-Götze, und ſchauete nur in das glühende Engelgeſicht in der Tiefe des Hutes, ohne daß es mir Eſel eingefallen wäre, den eigenen, verwünſchten Deckel zu ziehen. Ein Hirte, der zwiſchen uns durch ſeine Kühe und Ziegen heim trieb, machte der Sache ein Ende. Serena war verſchwunden, und ich donnerte dem unſeligen Menalk nicht eben idylliſche Süßigkeiten nach. Aber eine innere Stimme ruft mir tröſtend zu: Du findeſt ſie wieder, eine Ringmauer umſchließt ja dich und ſie!

Noch denſelben Abend malte ich unter mein Preisbild, die Harfenſpielerinn, die Worte mit goldener Schrift: Sancta Caecilia, und beſtellte dazu einen prächtigen goldenen Rahmen, und ſo ſoll es in meinem Zimmer ſtehen, bis ich — ſo Gott will — das Original errungen.

Heute früh holte mich der Kammerherr zur Vorſtellung bei Sr. Durchlaucht. — Fürſten ſind Menſchen, ſo gut, wie wir, das wiſſen wir Alle, und die Philoſophen unterm Dache, die nie im Leben einem zu nahe gekommen, mögen bei ihrer armen

Lampe und Hungerkoſt gar trotzig vom Männerſtolze vor Königsthronen ſchreiben; aber ein eigenes Gefühl gibt es doch, zum erſten Male vor einem ſolchen hinzutreten, der unſere Zukunft in ſeiner Hand hat und bei dem, eben weil er ein Menſch iſt, wie wir, manchmal ein Wort, ein Blick, eine Wendung über dieſe Zukunft, über das ganze Leben entſcheidet. Darum mag ich's Euch denn auch nicht verhehlen, daß mir etwas kalt zu Muthe ward, als es nun die hallenden, breiten Stufen der Schloßtreppen hinauf ging, geſchäftige Bedienten im ſtattlichen Putze hinauf und herunter liefen, und oben auf den Gängen die ernſthaften Grenadiere mit ihren rauchen Mützen und geſchulterten Gewehren ſchweigend auf und nieder ſchritten. Wenn dich ſo ein Kerl — dacht' ich — hier über den Haufen ſticht, ſo kräht kein Hahn darum, wie viel weniger denn, wenn Se. Durchlaucht zu ſagen geruhen: Mein Herr Fidelius, Wir können Sie nicht brauchen, bleiben Ihnen übrigens in Gnaden gewogen. Doch der freundliche, ruhige Blick meines Führers und die Honneurs, die ihm ſelbſt die Eiſenfreſſe-

mit den Bärenmützen erwiesen und von denen der Reflex auf mich zu fallen schien, frischten meinen Muth wieder auf und freudig harrete ich im Vorzimmer des Augenblickes, wenn nun mein Teufel, von dem ich die irdische Seligkeit wenigstens erwartete und der hingegangen in's Allerheiligste, heraus kommen und mich in den Himmel zu seinem Herrn holen werde. Der Augenblick erschien und ich machte der Durchlaucht, die aus einer Milchstraße von Sternen und Uniformen auf mich zu trat, meine Reverenz, wie es im Buche steht. Was der Fürst und die anderen Herren alles mit mir gesprochen, das weiß ich eben so wenig, als wer jene Trabanten der fürstlichen Sonne gewesen, obgleich mein Kammerherr sie mir genannt. Nur das weiß ich, daß Alle überaus freundlich waren und mein ursprünglicher Widerwille gegen das Leben an kleinen Höfen sich um ein Beträchtliches gemindert. Dazu kam denn noch das Röllchen Dukaten, das mir der Kammerherr bis auf Weiteres in die Hand drückte. Wahrlich! solche Späße kann ich leiden und Ihr seht, Balthasar, daß ich mit frischem Winde in den Hafen

des Glückes steure. Laßt mich nur erst warm werden und die Bratsche verlangen: o Weißig! eine neue Schöpfung wird aus Erlbach hervorgehen und in dieser Schöpfung der Kapell-Director Fidelius König sein. Und wenn er's nun ist und über die Seelen vom Orchester aus herrscht mit Kraft und Milde, dann kann Serena, und wenn sie eine Prinzessin wäre, die liebende Hand ihm doch unmöglich versagen. Noch heut' vielleicht seh' ich sie, auf den Abend im Concerte bei Hofe, wo Euer Freund nicht fehlen soll. Niemand weiß aber hier, daß ich ein Erlbacher bin und soll es auch nicht wissen, denn Ihr kennt das Sprüchlein vom Propheten in seinem Vaterlande.

Den 8ten August.

O Balthasar! ich schwimme in einem Meere von Wonne und bin ja alleweile der glücklichste Mensch auf diesem Erdenrunde!

Gestern gegen halb sieben Uhr kam der Kämmerherr, mich auf's Schloß zu holen. Ich trieb eben ein wenig Abgötterei, das heißt, der brave Tisch-

ler, bei dem ich die Einfaſſung beſtellt für mein Bild, hatte mir die unausſprechliche Freude gemacht, einen überaus köſtlichen Rahmen, den er gerade für den Hof gefertiget und der juſt zu meinem Bilde gepaſſet, mir als einem neuen, vielverſprechenden Kunden zuzuwenden, und wie ich gegen ſechs Uhr von einem kleinen Spaziergange zurückkomme, finde ich das Bild in Lebensgröße in meinem Zimmer aufgeſtellt. Sagt was Ihr wollt, Kleider machen Leute, und ſo gab denn auch dieſer Rahmen mit ſeinem funkelnden Golde der Sache nun eine ſolche Geſtalt, daß ich ordentlich Reſpekt vor meiner eigenen Schöpfung bekam. Meine eigene Schöpfung? — nein, daß iſt's nicht. Copie iſt's und noch dazu verunglückte, miſerable Copie, denn welcher Pinſel mag das Original erreichen! Aber wie das Bild nun ſo da vor mir ſtand in dem vornehmen Kleide und der Contraſt der himmliſchen Milde meiner Heiligen nur noch frömmer und ergreifender aus der ſchimmernden Glorie hervortrat, die das Gold um ſie ausgoß; da — o habt Mitleid mit meinen Nar-

heiten! — da kniete ich nieder und betete andächtig: Sancta Caecilia, ora pro nobis!

Eben hatte ich bei der Wiederholung das Sancta Sere — auf den Lippen, als der angefangene holde Name sich wie die Meerjungfrau, die oben ein Engel und unten ein gräulicher Fisch ist, mit einem donnernden »Herein!« enden mußte, welches ein rascher Aufsprung aus der Traumwelt in die wirkliche begleitete. Denn es klopfte und in's Zimmer trat mein Kammerherr. Ganz verblüfft blieb er stehen, ihm gerade entgegen strahlte das Bild. Lange war er des Wortes nicht mächtig, endlich stammelte er: Was ist das? — wer hat das gemalt?

Wer? — antwortete ich lachend — hochverehrter Herr von Teufel, ich! — die Person habe ich selber pinxirt.

Sie? Sie, Herr Fidelius? — rief der Kammerherr noch erstaunter — So sind Sie ein großer Künstler! und nun noch — aber wo sahen Sie das Original?

Wo? — antwortete ich — das Original ſehe ich alle Tage. Es ſteht mit mir auf und geht mit mir zu Bette, doch alles in Ehren — Vortrefflichſter!

Erlauben Sie mir das Bild auf kurze Zeit? — fragte er weiter.

Nicht gern — entgegnete ich — allein Ihnen mag ich nichts abſchlagen.

Nun, ſo kommen Sie — drängte er — es iſt Zeit und mit dem Schlage beginnt das Concert.

Wir gingen. Indiens Wohlgerüche dufteten aus den fürſtlichen Sälen entgegen und aus dem Hintergrunde hauchte leiſe das A der Oboe, nachdem ſacht und verſtohlen die Geigen ihre Stimmung vollendeten. Mir ſchwoll das Herz im Leibe, denn ich hörte die gewohnte liebliche Lockung und das war nun ja mein Orcheſter. Gern wäre ich hingelaufen mit dem Freudenrufe: Gott grüß' Euch, Kinderchen! O wie wollen wir Freunde ſein, Ihr wackern Mitmeiſter und Geſellen! — doch das ging nicht, denn ſo eben trat der Hof mit ſeinem ganzen Appendix herein und ſo eben gewahrte ich, daß vor

dem Bratſchenpulte, das auch hier — o pfui Teufel — nur ein Licht hatte, ein häßlicher, unflätiger Kerl ſaß, mit einem ellenlangen, eingefallenen Geſichte, der ſich herauf über das Notenbret dehnte und recht teufliſch zu mir herüber grinſete.

Warte Kanaille: dachte ich: Du ſollſt mir wenigſtens dort weg. Molche Deines Gleichen in meinem Himmel? — Mit nichten! Aber wie ich nun die häßliche Entdeckung und meinen Plan dem Kammerherrn mittheilen will, war der verſchwunden und das Orcheſter ließ die herrliche Ouverture von Mehül aus den beiden Blinden von Toledo los. Ihr wiſſet am beßten, lieber Balthaſar! wie mich jedesmal dieſe Muſik elektriſirt, und wie wir beide gerade dieſe Ouverture und die von Gluck zur Iphigenia in Aulis an die Spitze aller ſtellen; um deſto wunderbarer wird es Euch vorkommen, wenn ich Euch verſichere, daß ich von der ganzen Ouverture und von allem, was darauf folgte, rein gar nichts gehört. Allein wie konnte ich hören, da meine Seele in den Augen war? Denn Serena ſaß hinter dem Stuhle der Fürſtinn, Se-

rena — o Balthasar! — in ihrem unendlichen Liebreize, mit dem blonden, lockigen Hebeköpfchen, mit der wogenden Schwanenbrust, im weißen Kleide und himmelblauen Shawl, gerade so! wie ich sie vor Jahr und Tagen in X. gesehen und gemalt.

Ob sie denn nicht ein einziges Mal den Blick nach dir wenden wird? — seufzte ich still in eine Fenstervertiefung gedrückt und spähete und lauschte auf den Blick, wie auf meine Seligkeit, aber vergebens! Sie war versunken in die Musik und sprach in den Pausen nur mit Damen, die neben ihr saßen und, wie es mir schien, nichts weniger als sentimental, denn muthwilliges Lachen flog durch die liebliche Reihe. O Gott! dacht' ich — wenn sie nun vielleicht so eben deine vorgestrige Eselei zum Besten giebt, und glühete vor Scham und hätte dennoch die Welt nicht für dieses Lächeln gegeben, das mir zwei Perlenreihen und zwei Wangengrübchen zeigte, die doch meinem ernsten, obschon wohlgetroffenen Bilde fehlten. Aber wer so lachen kann — das fühlte ich im Innern des Gemüths — den leitet der Engel froher, kindlicher Unschuld und gern

war ich nun der Narr, der mit Haarbeutel und Hasenfüßen über den reinen Spiegel dieser Seele wegflog und ordentlich in Furcht, ich könnte es nicht sein. Daß mir darüber die Musik zum Henker ging, das habe ich Euch schon gesagt, und ich will sterben, wenn ich weiß, ob das Orchester seine Sache brav oder miserabel gemacht. Nur das Aufbrechen der Gesellschaft in die andern Zimmer und das Zupfen meines Kammerherrn, der mich zu dem durchlauchtigen Abendthee lud, weckte mich aus meinem Traume.

Sie kultiviren die Bratsche, mein Herr? fragte eine wohlbeleibte Excellenz.

Bitt' um Entscheidung, — war meine Antwort. — Gerade das Gegentheil, die Bratsche kultivirt mich, et si in me quid est ingenii, das heißt, wenn ich irgend etwas tauge, so hab' ich's der Bratsche zu danken.

Bravo, Herr Fidelius! fiel der Fürst ein, das nenne ich, die Farbe seiner Dame tragen! Und Sie haben auch gar nicht Unrecht. Ich selber neh-

me großes Intereſſe an der Bratſche, denn — ich ſelber bin eine.

Wie? — rief ich erſtaunt — Durchlaucht? — Nicht anders! — fuhr er lachend fort — die Kaiſer, die Könige, das ſind die eminenten Inſtrumente, die die Melodie oder den Grundbaß führen, wir kleine Lichter am Staatenhimmel, wie Sie begreifen, die Mitteltinten — mit einem Worte — die Bratſchen.

O ſcharmant! göttlich! — näſelten ein paar hüpfende Ziebethkatzen — mais la taille vaut mieux que la corpulence!

Obligirt, Ihr Herren, für den Calembour! entgegnete der Fürſt — dafür ſollt Ihr auch die Pickelflöten, große Trommel, Becken und Triangel ſein. Aber wenn das alles doch nur von uns Männern geredet iſt, ſo müſſen Sie uns nun auch noch ſagen, Herr Fidelius, wofür wir die Frauen zu halten haben.

Wofür? — war meine Antwort — Sie, gerade ſie ſind ja im Leben, was Frühling und Herbſt dem Jahre, Abend und Morgen dem Tage, ſüßer

Traum dem Müden und Leidenden ist, sie sind das begütigende, mildernde Prinzip in der Musik der Schöpfung, sie, gerade sie sind die sanften Violen.

Violes d'amour oder Violes di Braccio? fragte einer.

Beides — entgegnete ich — denn nur ein Weib vermag das Höchste der Liebe, ihre höchste Seligkeit, ihren bittersten Gram zu begreifen und zu geben; und wenn der Mann die Arme ausbreitet voll Sehnsucht; nach wem breitet er sie, als nach der, die seine Gefühle und Träume versteht und theilt? — Viola matronalis heißt die Blume der Nacht, die mit ihrem holden Arom die Stunden der Liebe würzt und diese Viola und die süße Viola odorata, das bescheidene Veilchen, sind Zwillingschwestern der Viola der Töne und Alle das Symbol des Frauenwerthes und der Frauensitte, jener glänzenden Schönheiten, die nichts übertrifft, auf Erden, wie im Himmel.

Bedanken Sie sich, meine Damen! — rief der Fürst.

C'est trés joli! — ſagte die Fürſtinn mit einem leichten Kopfnicken, aber Serena ſchlug die Augen nieder und zupfte an der Buſenſchleife.

Comment? — fuhr der Fürſt fort, ſich zu Serenen wendend — Mon enfant. Sie nehmen gleich hier aus dieſem Becher die Viola matronalis und reichen ſie dem Herrn Fidelius zum Danke im Namen der Frauen.

Ach, Balthaſar! ſie nahm die Blume und reichte ſie mir mit tiefer Verbeugung und mit einem Blicke, in dem der ganze Himmel meiner Zukunft lag, und ich hab' nun die Blume und den Handſchuh und nippe aus den duftenden Glocken mit tauſend Küſſen den Honig und den Rauſch der mich zum Gotte macht, oder — zum Narren. Doch es ſollte ja noch beſſer kommen; denn wie ich ſo ſtehe in mein Glück verſunken und mir der Witz verſagte vor der Gewalt des Gefühls, da nimmt mein Kammerherr das Wort: Wie er mit zierlichen Redensarten und ſeinem Inſtrumente den Frauen huldigt, ſo vermag es unſer Kapelldirector auch mit dem Pinſel. Sehen Ew. Durchlaucht ſelbſt. — Mit Erlaubniß, Herr Fidelius! Und ſomit wendete er

das Bild um, das verdeckt an der Wand lehnte und in dem ich mit Schreck meine Cäcilia erblickte, die mir der Kammerherr während der Musik hatte vom Zimmer holen lassen.

Der ganze Hof, alle Anwesende, standen im stummen Erstaunen. — Die frappante Aehnlichkeit ergriff und überraschte Alle, Niemand war eines Wortes mächtig und Serena lehnte das glühende Angesicht auf die Schulter einer vor ihr stehenden Kammerfrau. Die Fürstinn war die erste, die die tiefe Stille unterbrach. Das ist recht sonderbar — mein Herr Fidelius! — lispelte sie. Ich bin eine Freundinn von so was und mag die Attrapen recht gern. Ist Ihnen das Gemälde feil?

Nicht um die Welt, Ew. Durchlaucht! — antwortete ich eifrig. Diese Cäcilia — ach! sie ist ja die Göttinn der Töne und meine Heilige. Gäb' ich sie hin, verlör' ich sie, was bliebe mir noch vom armen Leben? Allein dürft' ich die Schutzgöttinn dieses Landes, die größere Heilige so vieler Tausende malen, so würde ich gern meine schwache Kunst zu Ewr. Durchlaucht Füßen legen.

Scharmant! mein lieber Meiſter! — rief der Fürſt — wir ſprechen uns weiter! und überhäufte mich mit ſüßen Sachen, die mir den Dünkel hätten in's Blut jagen können, wenn alleweile dazu Raum in mir geweſen wäre. Aber wie hätt' ich etwas anderes denken und fühlen können, als meine Liebe? — Darum wurde mir's auch nun in den Zimmern heiß und unleidlich; ich mußte heraus aus dem vornehmen Gewimmel, erlauſchte die Gelegenheit, mich — wie man zu ſagen pflegt — zu drücken, und eilte zu meinem treuen Balthaſar auf den Rathhausthurm, ihm zu ſagen, wie glücklich ſein Johannes Fidelius iſt. Nun ich das vollbracht und meine Gedanken wieder zu Hauſe ſind, will ich mich niederlegen und ſinnen und träumen von — Serena.

Den 10ten Auguſt.

Ich habe ſie geſehen, ich habe ſie geſprochen, habe ihr geſagt, wie ich ohne ſie nicht leben mag, habe ſie feſt an mein Herz gedrückt und das Geſtändniß von ihr errungen, daß ſie — o, lieber

Weißig! erlaßt mir die Details über das was, wie, wenn und wo. Dergleichen iſt für einen Dritten, und wär' es auch ein Freund, wie Ihr, immer etwas Miſerables und Langweiliges. Kurz und gut, denkt, ich bin glücklich geweſen, ſo wie man es nur bis an die alleräußerſte Grenze vor der Trauung ſein kann, und der Roman naht der Entwickelung. Ich bin Kapelldirector mit einem ganz reputirlichen Auskommen, gern geſehen am ſcharmanteſten Hofe in ganz Europa, der Plan, die Welt zu ſimpliſiciren vom Orcheſter aus, iſt genehmigt von meinem Jupiter, der mit dem Donnerkeile nachhelfen kann, wenn's Noth thut, und Cäcilia reicht mir den Kranz. — Es werden Euch vielleicht Scrupel aufſtoßen, wie mir ſelber, aber die verſchwinden, wie Nebel vor der Sonne, und es wäre Undank gegen das Schickſal, das mir bisher ſo wohl gewollt, zu zweifeln, oder zu verlangen, alle Berge ſollten mit einem Male und in einem Augenblicke ſich ebenen.

Wer iſt dieſe Serena? — fragt Ihr.

Gesellschaftfräulein bei der Fürstinn. Wer, wo, was ihre Aeltern sind, ob sie leben oder nicht, das weiß niemand, nur so viel konnte man mir sagen, die Fürstinn habe sie als kleines Kind an den Hof genommen und erzogen. Nun, sie selbst wird es doch wohl wissen, und darnach zu fragen noch immer Zeit sein, wenn es nothwendig ist.

Ferner werdet Ihr fragen, wie meine Bestallung laute, was mir obliege und wie viel ich Einkommen habe nach Thalern, Groschen und Pfennigen, und was der klugen, vorsichtigen Kautelen mehr sind. — Darauf antworte ich, daß ich von all' dem bis dato noch nicht eine Sylbe weiß, das auch nicht nothwendig ist, da man mich allererst als Gast zu honoriren und mit dem Terrain bekannt zu machen gedenkt, ehe man mich in's Amt spannt, was eben so scharmant als löblich ist. Daß aber meine künftigen Herren Collegen und Untergebenen mich sonderbar anlächeln und der gräuliche Kerl bei der Bratsche, der ein Stockpole aus Wilna ist und Pavlowsky heißt, Gesichter schneidet und das Maul zieht; wer mag ihnen das ver-

denken? Bin ich ihnen nicht wild fremd und vorgesetzt, ohne eklatante, weltkundige Meriten, wie sie in den Musikkatalogen und Journalen ausgeposaunt werden? Und sind nicht die hundert Dukaten, die Freundschaft des Fürsten und meines Teufels und die Liebe meiner Serena ein Fundament, das gar keine andere als eine feste und sichere Wohnung zuläßt? Also, Balthasar! frisch auf in's fröhliche Leben mit Hoffnung und Vertrauen!

Und bin ich am Ziele, dann sollt Ihr bei mir leben, Euch mit mir freuen und die Baßgeige streichen nach Herzenslust. O Freund! wär' es bald! — Mit treuer Liebe sehne ich mich nach Euch!

Den 22ten August.

Das war ein sonderbarer Tag. Gestern stand Ebbe im Kalender meines Lebens, denn meine Sonnen alle glänzten auf Place d'amitié, einem Lustorte, drei Stunden von hier. Ich hatte also Zeit die Oper Uthal von Mehül zur nächsten Production zu präpariren und im Parke ganz und gar nichts zu erwarten. Dennoch konnte ich's nicht lassen, ich muß

te die heimlichen, glücklichen Stellen meiner Liebe sehen, wo ich mit ihr gesessen, wo ich ihr gesagt: nenne mich Johannes, meine holde Serena! Johannes heiße ich, und war nicht der Jünger, der an der Brust des Herrn lag, auch ein sanfter, frommer Violenton im Leben des göttlichen Meisters? —

Ach! die traulichen Stellen waren leer, — sie, nach der meine Sehnsucht rief, fern. Aber den großen Buchengang herab, mir entgegen, stieg der unheimliche Pavlowsky.

Als säh' ich einen Teufel mir nahen, ergriff mich die lange, hagere, widerwärtige Erscheinung und wie ich eben umwenden wollte, um in meiner damaligen Stimmung das Zusammentreffen mit dem Molche zu vermeiden, hatte er mich bereits mit seinen Siebenmeilenschritten erreicht.

Sie sein kommen an das Off — war seine Anrede nach leichter Begrüßung — mein Err! zu spielen den Bratscher?

So ist's! — entgegnete ich kurz und mürrisch — Was beliebt?

Oh, nick viel! war ſeine Antwort. Ich ſelber ſpielen den Inſtrument, ich Pavlowsky von Willna, nick Unzewoddel, ſondern großer Virtuos.

Sehr beſcheiden, mein Herr! — fiel ich ein.

O niäh! — fuhr der Menſch fort — Polle braucht nicht ſein beſcheiden, Polle ſagen die Wahrheit — Sie glauben zu ſein der Pandirektor von der Kappel, aber Sie ſein nix, als der Offnarr von Sein Durchlauchter.

I Kerl! — donnerte ich. Dich ſoll ja das Wetter! — doch ehe noch mein Zorn zur vernehmlichen Sprache kommen konnte, war der Abſcheuliche mir aus dem Geſichte und meine Galle dergeſtalt aufgeregt, daß ich vor Wuth zitterte. — Solche Bosheit, ſolche entſetzliche Grobheit aus heiler Haut! Solch ein feindſeliger Ueberfall dem Ruhigen, der dir nichts, gar nichts verſchuldet! — Warte, das will ich dir eintränken! — Du mußt fort aus meiner Atmoſphäre — rief ich — und das morgen!

Fort? — ſtrafte das erwachende Selbſtgefühl — fort? — weil er ein Narr iſt, oder ein Neid-

hammel? Daß er den Triumph, mich geärgert zu haben, mit ſich nähme? Nein, Fidelius! Er, er ſoll ſich ärgern, bleiben und die Gelbſucht kriegen im Sonnenſcheine meines Glückes! Aber von der Bratſche muß er und zu den Pauken will ich ihn ſperren, daß er da die ohnmächtige Wuth am Kalbfelle büße.

So beruhigte ich das wallende Blut, milderte den Grimm in Verachtung und konnte nun ungeſtört zu Hauſe meine Arbeit vollenden. In der Nacht kehrte der Hof zurück.

Früh, wenn der Thau noch auf Gras und Blümen funkelte, in den Schlafzimmern der Durchlauchtigen aber lange noch nicht Tag war — das wußte ich — traf ich meine Serena im Park. Darum eilte ich auch den Morgen hin mit dem Herzpochen der Liebe: »Wird ſie da ſein? Wird ſie noch meine Serena ſein? Wird noch der Himmel meiner Zukunft rein und unumwölkt mir aus ihren Augen entgegen glänzen?« Mit dieſen tauſendmal bang im Innern des ſehnenden Herzens wiederholten Fragen ſchlich ich zitternd längs den Buchen-

wänden hin, durch die dunkeln Gebüsche der ausländischen Ziersträucher, bis zur heimlichen Stelle, wo in der Waldnacht die Lianenlaube sich wölbt und wo ich den seligsten Rausch meines Lebens von Serenens Lippen getrunken.

Schon fern sah ich ihr weißes Morgenkleid durch die Zweige schimmern und mit dem leisen Jubelrufe: Serena! stürzte ich in ihre Arme.

Bist Du noch mein, holdes Leben? rief ich glühend — darf ich Dich noch mein nennen hier und ewig?

Ach! mein Freund! — lispelte sie hocherröthend — darf ich denn? Ist nicht vielleicht alles nur ein Traum, aus dem ich aufwachen werde mit Schmerzen? Dürfen wir das Leben verschenken, ohne das Schicksal zu fragen?

Das Schicksal? — wiederholte ich betroffen — meine Serena, welch Schicksal vermöchte den Bund unserer Liebe zu trennen? Darf ich erröthen, Dir das meinige anzubieten? Und Du — junge Rose! — welch Schicksal könnte Dich hindern, an meinem Busen zu blühen?

O Johannes! seufzte sie — Sie wissen nicht —

Sie? Sie? stammelte ich, und — Balthasar! — die Kälte des Todes überrieselte mich bei dem »Sie.« — Serena! was ist geschehen?

Nichts, nichts — tröstete sie — nichts, als etwa, seit wir uns nicht gesehen, eine kleine Unterhaltung des Kopfes mit dem Herzen.

Kopf und Herz — grollte ich — nun freilich, die Herrschaften pflegen nicht immer einerlei Meinung zu sein. Aber sollte es denn gerade hier so schwer werden, die Stimmen zu vereinigen? — Und was sprach denn das liebe, trotzige Köpfchen?

Es meinte nur, — antwortete sie sanft — vielleicht in seinem Unverstande, das Herz habe sich übereilt und die Welt der Liebe sei nicht immer die Welt der Wirklichkeit. Ja, mein theurer Freund! auch Ihre innere Welt, so schön sie ist, ist wohl nicht die Welt der Wirklichkeit und bereitet Ihnen nur die ungewisse Zukunft. Könnten Sie verlangen, daß ein liebendes Wesen diese mit Ihnen theile? Könnten Sie der Göttin Ihrer Träume entsagen für ein armes Mädchen, das freilich sehr un-

romantiſch eben daran denkt, daß wir in einer Welt ſehr materieller Bedürfniſſe leben? Und können Sie es nicht, erheben Sie ſich zum Fluge, den ich nicht tadeln mag, in nebelnde Fernen, wo meine ſchwachen Augen kein Ziel ſehen; ſoll dann ein armes, ſehnendes Leben ſich an die Schwingen wie ein Bleigewicht hängen und den Genius zu Boden ziehen? bleibt mir wohl ein anderes, als der traurige Zuruf: »Fliege, mein Genius! ich kann dir nachſehen und — ſterben?«

Um des Himmels Willen, was iſt das? — rief ich noch mehr erſchrocken — Lautet das nicht faſt, als: »Lauf, mein Genius, wir haben uns anders beſonnen, werden dir nachſehen und dich auslachen?« O Serena! welch ein Geſpenſt iſt zwiſchen uns getreten?

Kein Geſpenſt, entgegnete ſie — keine Laune und Grille des achtzehnjährigen Kindes, aber die ruhigere Anſicht der Wirklichkeit, ein ſchwüles, drückendes Verhältniß. O, Sie wiſſen nicht. In dieſer Luft wird unſere Liebe nimmer gedeihen. Kennen Sie die Höfe? Kennen Sie dieſen Hof?

Kennen Sie mich? — Ach! es iſt wohl nicht alles, wie es ſein ſoll und ich ſchwanke in einem Meere voll Unruhe und Zweifel.

Balthaſar! das Blut ſtockte mir, ich wollte weiter fragen, allein das Wort erſtarb und ich vermochte nur noch matt zu ſtammeln: Serena! dieſer Wankelmuth! Da bogen fern um die Hecken zwei Hofdamen und wandelten im Gange nach unſerer Laube zu.

Hier dürfen ſie mich nicht finden! rief Serena raſch und hüpfte mit einem leiſen: Lebe wohl, Johannes! ſchäkernd den Freundinnen entgegen, ich aber drückte mich in's Gezweig, bis ſie vorüber waren und ſchlich dann im Sturme des innerſten Aufruhres nach Hauſe.

Was ſoll das bedeuten? fragte ich meine ſtillen Wände. Was ſprach ſie von meiner ungewiſſen Zukunft? Was iſt nicht, wie es ſein ſoll? Was kann ſie gegen den Hof haben, der ſie und mich ehrt und verſorgt? — Das muß hell werden! Hinter dieſen Räthſeln und hinter den Worten des Polen lauert vielleicht mehr, als gut iſt. Mit Unge-

bald erwartete ich daher den Abend, wo ich um sieben Uhr auf's Schloß geladen war.

Die Stunde kam und gedankenvoll ging ich hin, wo sich doch bald nun mein Schicksal entscheiden mußte.

Unter den blühenden Orangen, die vor der Sala terrena stehen, wandelten die geputzten Herrschaften, aber — o Gott! hätte ich doch nie mir einfallen lassen, in arglosser Unbefangenheit den unglücklichen Fleck zu betreten, mich, wie sonst was, unter den Pfeffer zu mischen und mir neues Gift in's Blut zu jagen! — An einem Myrtenbaume stand Serena und mein Kammerherr. Sie sahen mich nicht, aber ich sah, wie er sie verstohlen in die Wangen knipp, mit den abgestreiften Myrtenblättern ihr die Locken und den Busen überschüttete, und sie lachend dahin sprang.

Aha! — dacht' ich — Nummer eins von dem, was nicht ist, wie es sein soll, und es kann sein, daß ich ein etwas albernes und schafmäßiges Gesicht machte und die feinen und unverdächtigen Courtoisieen alter Kammerherren und junger Hof-

fräulein nicht verstehe; aber mußten deßhalb die hochgnädigen, vornehmen Damen mir gläserne Augen machen, die Köpfe werfen und an mir vorüberrauschen, ohne mich eines Wortes zu würdigen? sie, die vor meinem Bilde mir gar lieblich zugesäuselt: C' est extremement joli, Monsieur Fidele! — Und die Zibetkatzen und die Korpulenten Excellenzen, mußten sie hüpfen und schreiten mit windigem Gefasel und mit Truthahn-Grandezza, als ob ich gar nicht da, oder ein armer Supplikant sei, der eben die allerhöchste Resolution oder den eben erbetenen Bettelpfennig abwarte? — Mein Unmuth stieg und es fing mir eben an von böser Luft und daß ich hier unter den hochadeligen Figuren nicht an meiner Stelle sei, zu träumen, als ein Bedienter, ein infamer Maulaffe, auf mich herzu lief und mir bemerklich machte, ich möge nur immer hinauf spaziren in den Concertsaal, die Andern wären auch schon da. Also die Andern — wer sonst als die Spielleute?! — den Fürsten sah ich nicht, sie, die Fürstinn, spielte unter den Bäumen mit dem fremden Generale, dem dicken

Obermundſchenk und der langen und magern Gräfinn mit der Draperie aus Ludwig des Fünfzehnten Jahrhundert, Whiſt und nahm eben auch von mir nicht die geringſte Notiz. Mir war daher gerade ſo, wie dem Werther, als er aus der hochadeligen Geſellſchaft des Geſandten gewieſen wurde, und gedrückt ſchlich ich die Schloßtreppe hinauf in den Concertſaal. Da war nun freilich niemand, als die zur Muſik gehörten und von denen allen ich nur den ſpinnebeinigen, giftigen Pavlowsky kennen gelernt. — Ihr wißt ſchon wie, Balthaſar! Ich kam alſo wie ein fremder Zugvogel unter die Krähen. Aber niemand nahm auch hier von mir Kenntniß. Alle beſprachen ſich mit einander und lachten und trieben Poſſen und ſtimmten ihre Inſtrumente, als ob ich gar nicht da ſei. — Wie mir zu Muthe ſein mußte, das könnet Ihr leicht denken. Doch machte noch zeitig genug der Eintritt des Fürſten mit dem Kammerherrn meiner Verlegenheit ein Ende, denn beide kamen gerade auf mich zu, waren überaus freundlich und fragten, ob ich mit dem Arrangement der Oper Uthal für's Concert fertig ſei,

welches ich in der Art bejahete, daß es nun nur noch der nöthigen Proben bedürfe. Während dem erschienen denn auch mehrere Gesichter von unten, die mich begrüßten und umstanden, als sähen sie mich so eben heut' zum ersten Male. Freuen Sie sich, meine Herrschaften! — rief ihnen der Fürst zu — wir werden bald durch des Herrn Fidelius Güte die treffliche Musik Mehül's zu Uthal hören und Sarti's berühmtes Miserere, und das alles ohne Geigen, bloß mit Bratschen-Begleitung, Bässen und Blas-Instrumenten. — Ich kann mir von der Wirkung noch keinen rechten Begriff machen und es scheint mir bei jeder Orchester-Musik, wobei keine Geigen sind, immer etwas Wesentliches zu fehlen.

Ew. Durchlaucht — entgegnete ich — werden bei Uthul und Sarti's Miserere die Geigen recht gern vermissen. Jene Zeit des fernen schottischen Heldenalters, jene nebelvollen Thäler und Berge, die Geister Fingal's und Ossian's, die einsame Klage Colma's und der Schmerz Darthula's, wer mag uns das alles wiedergeben, als Harfe

und Viole? Geige iſt dazu viel zu ſchreiend, zu neu, zu ſcharf. Und nun vollends die Zerknirſchung der zagenden Seele, die ſich vor den Thron Gottes wirft und bange haucht: Miserere mei Deus! — wer mag ſie wahrer, frommer und wehmüthiger ausdrücken, als Sarti, eben durch Bratſchen, in dem erſten Chore aus f moll — mit ſeiner herrlichen Muſik?

Suum cuique! Einem jeden das Seine! — fiel der Fürſt ein. — Ich glaube Ihnen das Schöne recht gern, was Sie hier von der Bratſche ſagen, aber wir wollen denn doch nicht immer ſchwärmen, hangen und bangen und vergehen in Wehmuth und Jammer, ſondern auch luſtig und froh ſein und das wohl lieber, als traurig. Und dazu brauchen wir die andern Inſtrumente, da die Viola wohl ſchwerlich jenen Zweck erreichen dürfte.

Verzeihen Euer Durklaukter — nahm hier der gräuliche Pavlowsky das Wort, der mit tiefer Verbeugung hinter ſeinem Notenpulte hervortrat — ich verſprechen Euer Durklauk und ganze Off, maken

zu lach mit dem Bratſcher und zu gewinnen Bataille gegen der Schwerenoth!

Schwermuth, will er ſagen — verbeſſerte der Kammerherr — und der Fürſt lachte, daß ihm der Bauch wackelte über das komiſche Erbieten des Pawlowsky, und wendete ſich zu mir mit der Frage, ob ich den Wettſtreit eingehe?

Ew. Durchlaucht haben zu befehlen — erwiederte ich mit innerm Grimme — und es wurde der morgende Abend zu dem ſonderbaren Kampfe beſtimmt und mir freigeſtellt! dazu alle mögliche und nöthige Vorbereitungen meinerſeits zu treffen.

Ich war gereizt, durch alles heute und geſtern Erfahrene verſtimmt, bitter und zaghaft gemacht, und ſo kam es denn, daß ich dießmal nicht die nöthige Unbefangenheit hatte, die Waffen für mein Inſtrument und für meine Idee ſo zu führen, wie ſonſt. Und gerade heute ging man mir über dieſe Idee und die ganze Sache ſchärfer zu Leibe als je. Doch einige nicht üble Witzworte, die mir mehr die Bosheit als die Ueberlegung eingab, retteten meine Reputation und ich focht ritterlich mit meinen Wi-

versachern — freilich über Nebendinge und das eigentliche Ziel dennoch verfehlend. Dieß Bewußtsein und Serena's Nähe, die, als nun die Musik anging, wieder hinter der Fürstinn saß und mich auch nicht eines einzigen Blickes würdigte, versenkte mich in tiefe Wehmuth, in Zweifel und sonderbaren Argwohn über meine Lage, so daß mir auch heut' die ganze Musik verloren ging. Aber noch ein Basilisk sollte mir in's Herz fahren. Ich gewahrte nämlich Momente, in denen stille, verstohlne, lächelnde Boten aus des Fürsten und aus Serena's Augen herüber und hinüber flogen, und Blicke, die sich senkten, wenn sie sich trafen. — Balthasar! ich zitterte, wie vom Fieber ergriffen, und machte, noch eh' die Musik zu Ende war, unbemerkt, daß ich nach Hause kam.

Was ist das alles, Balthasar!? — Warum noch kein Wort von meiner Anstellung? Warum das drückende Schweigen über meine nächsten Interessen und das absichtlich gesuchte Geschwätz über mein Instrument und meine Idee, und die Possen, die ich dabei wider meinen Willen reißen muß? O

Weißig! ſollte wirklich der verruchte Pavlowsky Recht und man mich hier angeworben haben zum — — o Tod und Hölle! ich mag's nicht ſagen! Allein iſt nicht der Fürſt der humanſte, jovialſte Menſch, der ſich denken läßt? Und ſind denn die hundert Dukaten etwa ſo gemein, daß man ſie Narren gibt? — Und Serena — hat ſie mir nicht geſagt, daß ſie mich liebt? Hab' ich's nicht an ihrem Buſen, in ihren Küſſen gefunden, daß ſie wahr geredet? — und dennoch eben dieſe Serena: — o Freund, wer löſet die Räthſel der Weiberſeele? Gerade herausgeſprochen, Balthaſar! wer iſt der nagende Wurm im Kelche dieſer Roſe? der Fürſt oder der Kammerherr? — Warum ſcheuet ſie ſich, ihr Daſein an das meine zu binden? Was hat ſie gegen die Göttin meiner Träume, gegen meine Viola? Was iſt mit ihr und dieſem Hofe, an dem unſere Liebe nie gedeihen ſoll? — Balthaſar! eine Entwickelung ſteht mir bevor und ich kann nicht ſagen, daß ich mich darauf freue. Von tauſend Zweifeln gefoltert, bang und zitternd auf den Stufen des grauenvollen Iſistempels, der mir bald und

vielleicht morgen ſchon die Wahrheit und mein Schickſal enthüllen ſoll, will ich

all mein Sehnen, all mein Denken
in des Schlafes tiefen Strom verſenken.

Wird der holde Tröſter der müden, blutenden Menſchenbruſt auch der meinige ſein? — Gute Nacht — Weißig! O ſäß' ich bei Euch auf dem Rathhausthurme!

Den 28ſten Auguſt.

Und — Weißig! — der Schleier der Iſis iſt gefallen! Ich bin der Narr des Hofes! Ich habe mein Bewußtſein, ich habe Alles verloren, meine himmliſche Kunſt und mein Ideal! — Serena iſt die Buhlerinn des Fürſten, der Kammerherr der nichtswürdigſte Kuppler! Morgen ſchüttle ich den Staub dieſes üppigen Babylons von meinen Füßen, ärmer, als ich's betreten, denn, um den Genußmenſchen, denen Menſchenwohl und Menſchengefühl nur Mittel iſt zum ſchnöden Zwecke und zu denen auch ſie gehört, die zur Abwechſelung den Roman im Romane mit mir geſpielt, die hundert

Dukaten vor die Füße werfen zu können, verkauf' ich das Letzte was ich habe, die goldene Uhr. — Nichts, nichts will ich diesen Menschen schuldig sein und die heilige Cäcilia gebe ich unentgeltlich oben drein. Ist das Original verloren, was soll mir die Copie! — Ist doch ohnedem alles verloren, denn mich selbst, Balthasar! hab' ich verloren.

Hört, wie alles an einem einzigen Tage so entsetzlich zur Reife gediehen und bedauert den armen Fidelius, der nun seine recht eigentliche Bettelfahrt beginnet.

Es zog mich am Morgen nach dem Park, wo ich Serena zu finden hoffen konnte, aber — was willst Du dort? sprach die kalte Ueberlegung zur glühenden Sehnsucht. Die Räthsel der Sphinx Dir lösen lassen durch gerade heraus gesprochene Wahrheit? — O, sie kann und wird nicht deutlicher reden und es bedarf dessen auch nicht. Steht nicht ohnedem alles klar und leserlich mit Frakturschrift da? Und schwerlich dürfte sie auch im Garten sein, nachdem ich gestern meinen Laufpaß erhalten. Ich blieb also zu Hause und dachte, mein Kammerherr,

der mir gar ekelhaft und unheimlich worden, werde mich besuchen, aber er kam nicht und im Sinnen und Sehnen, im Arrangiren der Musikstücke, die ich zu geben gedachte, in widersprechend kämpfenden Gefühlen und Träumen verging der Tag. Gegen sieben Uhr Abends wanderte ich, mit meinen Noten unter'm Arme, nach dem Schlosse, wo die Musiker im Concertsaale schon versammelt waren. Bescheiden und höflich theilte ich dem Kapellmeister meine Gedanken mit über das Arrangement der Sachen und des Orchesters und gab ihm die Stimmen. Gleichgiltig und kalt nahm er sie hin. Im ersten Theile sollte ich meine Bratschensachen spielen, im zweiten Pavlowsky.

Der Hof mit seinem unendlichen Pfauenschweife trat ein und die Musik begann mit der Ouverture zur Faniska von Cherubini. Man sah allen Zuhörern die Spannung auf das, was sich heute ergeben werde, deutlich an. Es war das erste Mal, daß sie mich hören sollten und die erste thätige Berührung, in welche ich zu diesem Orchester trat. Ich gesteh' es, die Sache war auch mir

keinesweges gleichgiltig und als ich nun nach geendigter Ouverture hintreten ſollte, meine erſte eigene Compoſition: »Fingal's Helden,« mit aller Pracht einer vollen Orcheſterbegleitung vorzutragen, mir nach allem, was ſich ereignet, eine gewiſſe Befangenheit um ſo weniger zu verdenken, als ein langer, ſonderbarer Blick Serena's auf mir ruhete und der Fürſt und mein Kammerherr mich mit dem forſchenden Auge nicht verließen, Pavlowsky aber, wie am erſten Abende, über das Notenpult grinſete. Indeß, die Einleitung, die das wackere Orcheſter höchſt brav gab und der Umſtand, daß gerade das rechte Tempo getroffen und gehalten wurde, ermuthigte mich und der Satz: der eigentlich eine freie Phantaſie mit Orcheſterbegleitung war, wurde beſſer ausgeführt als ich ſelbſt es erwartet. Stiller Beifall glänzte in allen Blicken, nur Serena heftete die niedergeſchlagenen Augen an den Boden. Hierauf trug ein Kapellmuſiker ein allerliebſtes Concertino auf der Clarinette vor und nun ſollte ich wieder daran kommen. Aber wie wurde mir, als der Kammerherr Serenen in's Orcheſter

führte, sie Platz auf dem Sessel, die Harfe in ihre Arme nahm und der Kapellmeister die Stimmen zu meinem: »Warum weckst du mich, Frühlingsluft!« austheilte.

Das war offenbar Anordnung des Fürsten und ich schwankte, ob ich's ihm danken solle oder nicht. Denn diese Nähe meiner doch verlornen Seligkeit, der wehmüthige, himmlische Gesang von diesen Lippen, der nun mit dem seelenvollen Harfenlispeln sich in meine Töne mischen sollte, mein eigenes heiliges, göttliches Gefühl, das ich in dieser Composition ausgeströmt und das nun eine — o Balthasar! — eine Buhlerinn entweihen wollte, in der zauberisch täuschenden Maske der Unschuld, das alles und die bange, wehmüthige Empfindung, wie ganz anders ich das geträumet, machte mich höchst niedergeschlagen. Jedoch der erste Laut dieser Stimme und nun der ganze Erguß der süßesten Schwärmerei von diesen Lippen, mit diesen Tönen — nein, Balthasar! es war nicht möglich, ich konnte nicht an ihre Verworfenheit glauben, so konnte kein gefallener Engel, so

konnte nur reine Unschuld und unentweihetes Gefühl im Gesange dahin schweben und noch ehe das Stück zu Ende, war sie wieder mein Ideal — meine heilige Cäcilia, und ich hätte zu ihren Füßen mich werfen mögen, ihr mein entsetzliches Unrecht abzubitten.

Lange schon hatte sie das Orchester verlassen und noch immer starrete ich auf die Stelle, wo sie gesessen und hörte die Fagotvariationen nicht, die nun geblasen wurden. Aber als sie zu Ende waren, schraubte ich meinen Bogen ab, setzte den Dämpfer auf, trat vor und spielte den Choral: »O Haupt voll Blut und Wunden.« Kein Athem regte sich und wie ich nun spielte mit Andacht und Seele, sah ich tiefe Rührung auf allen Gesichtern und thränenglänzende Augen und so schloß sich der erste Theil dieses Concerts.

Ich hatte allgemeinen Beifall errungen, das war klar, und fühlte mich also sehr ruhig über das, was nun der alberne Pole zum Besten geben konnte. Aber — wo war Serena hingekommen? Ich suchte sie vergebens und so begann die Ouvertüre

zum zweiten Theile. Noch immer fehlte Serena. — Will sie gar den Polen nicht erst des Anhörens würdigen? fragte meine Eitelkeit. Will sie meine Töne mit sich hinüber nehmen in ihre Träume, unentweiht und unvermischt? — O, ich Unwürdiger, ich dennoch überschwenglich Glücklicher! —

Schon wollten meine Augen, des irren Suchens müde, zum Orchester zurückkehren, o! — nein, Balthasar! es ist unmöglich, Euch den Moment zu schildern, das urplötzlich das Phantom meiner neuen Seligkeit vernichtete und mich in den tiefsten Höllengrund schleuderte. Durch einen Wandspiegel sah ich, wie im anstoßenden einsamen Zimmer Serena in der Umarmung des Fürsten lag, der an einem Tischchen stand und sie mit Feuer küßte.

So lodere denn das Feuer der Hölle einst in Deiner Seele! — knirschte ich still und sank erschöpft in einen Stuhl der Fenstervertiefung.

Da trat der Pole hervor und geigte den ersten Satz seines Bratschen-Concerts. Verfluchte Charlatanerie! rief ich im Innern der empörten

Bruſt bei den Rouladen und entſetzlichen Sprüngen, die der Unheimliche abſtrich und wurde raſend über den Mißbrauch des Inſtruments. Doch es ſollte noch ärger kommen. Das Andante war kurz und unbedeutend; deſto bedeutender das nun folgende Rondo. O Gott! warum mußte ich nicht mit Taubheit geſchlagen werden! warum mußten dem unſeligen Poſſenreißer nicht die frevelnden Finger verlahmen! — — Stellt Euch die Bosheit eines alten Weibes vor, das mit einer andern triefäugigen Xantippe in Händel und Fauſtkampf gerathen, und Ihr habt einen Begriff von dem entſetzlichen Rondo. Die Raſentöne der verruchten Alten, ihr Zeter, die tauſend Schimpfwörter der Fiſchbänke, die fliegenden Lumpen und Hauben, die ausgeriſſenen Haare, alles das — o! alles das erſchien — Balthaſar! — auf der Bratſche! Schallendes Gelächter füllete den Saal und ich war — vernichtet. Dieſe Traveſtie, an die ich bei meinem Inſtrumente nie gedacht, dieſer bittere, über mich ausgegoſſene Hohn, dieſer Verluſt meiner Kunſt, meiner Liebe, meines Zutrauens auf Menſchen, dieſe Ueberzeugung, das alles ſei

bereitet, um mich lächerlich zu machen — nein, Balthasar! das war zu viel für das Herz eines Sterblichen. Und dennoch mußte ich, um nicht gänzlich vor dem Ottergezüchte in Staub und Verachtung zu sinken, mich zusammennehmen und den Mund zum Lächeln ziehen, während das Herz verblutete. — Sie haben recht brav gespielt, Herr Pavlowsky — rief ich dem Teufel zu — und gezeigt, wie vielseitig das Instrument ist und was sich daraus machen lasse. Auch ich selbst habe schon etwas in der Art componirt.

Wie Galle schmeckten mir selber diese Worte, allein ich erreichte meinen Zweck, — man hielt mich für einverstanden mit dem Polen, also nicht für einen schmählich Uiberwundenen, und ich konnte mit Anstand und ohne Nachtheil mich wegschleichen von dem Orte dieser Gräuel, nachdem es mir gelungen, Serenen in einem, nur in einem einzigen, aber vernichtenden Blicke die ganze Wegwerfung zu zeigen, die mich für sie erfüllte.

Aber wie ich nach Hause kam, hieb ich wüthend um mich herum in der Verzweiflung meines Elen-

des. Doch meine Wuth traf die leere Luft und unsichtbare Stimmen riefen hohnlachend: — Du bist ein Narr, ein betrogener Narr!

O wahrlich, Balthaser! ich bin betrogen! — Daß mich eine Schlange geäffet, das ist gar nichts, das ist der Welt Lauf. Daß mich Wollüstlinge zur Befriedigung ihres verderbten moralischen Kitzels gebraucht und mich zu ihrem Spielballe gemacht — das ist Bedürfniß dieser erschlafften Menschenart. Daß ich mich zum Pulcinell erniedrigen lassen — das danke ich meiner eigenen Dummheit; aber, daß du, du, du mich betrogen, Viola! — das ertrage ich nicht! Ist es möglich — rief ich mit Thränen, und hielt die Bratsche vor mich hin, — ist es möglich, daß du das sein konntest? du, mein Ideal, meine Regel?! Also nichts, nichts ist treu und wahr auf Erden? — Ich hielt dich für rein und unschuldig und — du bist die Niederträchtigkeit selber! — Ich sah in dir die heilige Andacht, die süße Schwärmerinn vergangener Jugendträume, Wehmuth verlorner Liebe, und — du bist ein altes nichtswürdiges beißiges Weibstück. — Von dir

aus — hoffte ich — sollte Einfalt und wahres Gefühl in die verderbte Menschen-Natur, in die kranke Musik der neuern Zeiten strömen und — ärger können es die nichtswürdigsten Nasenpfeifer nicht machen, wie du!

Dahin, Balthasar! dahin ist meine Hoffnung und mein Glück! — Ich habe meine Kunst, meinen Plan, ich habe mich selber verloren. Was soll ich nun beginnen? Fort muß ich in die Welt, das ist ausgemacht. Aber es ist mir nun eben deutlich, daß Ihr Recht gehabt, alter Freund! als Ihr mir sagtet, ich werde mit der Bratsche die beabsichtigte Revolution nicht bewirken und damit auch eben mein Glück nicht machen. Ich fühl es, daß ich kein Concert mehr geben werde, doch wie soll ich das elende physische Dasein fristen? Muß ich nicht dennoch betteln, mit dem Pinsel als Gurkenmaler und Wagenanstreicher, oder Gedichte machen um ein Gericht Essen, oder mich in den Schulstall sperren lassen, wenn anders hochpreisliches Consistorium dem Fidelius die reisende Musikantenschaft verzeihet? — O Weißig! düster und trübe ist mei

Früh am andern Morgen schaffte Fidelius das Packet an seinen Weißig auf die Post, verkaufte die goldene Repetiruhr dem Juden, nahm Abschied von dem lieben, zottigen Bären aus seiner Jugend und von dem stillen Felde des Todes, wo seine Mutter ruhte, und setzte sich dann hin, dem Kammerherrn ruhig und höflich mit dem Valet seine Meinung zu schreiben. Allein wie er saß und über der schicklichsten Einleitung studirte und es nun gefunden hat das Rechte; — da hatte auch ihn das Rechte gefunden, nämlich — Morgenroth der Zukunft und der Rechte — nämlich der Briefträger.

Himmel! das ist Weißig's Hand! — rief der freudig Erschrockene und warf die Feder hin. So ruhe denn nun noch ein Weniges, mein Kammerherr!

Und an den und an das angefangene Schreiben an ihn wurde den ganzen Tag nicht mehr gedacht. Nun Fidelius las folgendes:

Wohlgebohrner Herr Kapelldirector,

Insonders hochzuehrender Herr.

Gott sei gepriesen, daß ich doch nun endlich weiß, wo der Herr Kapelldirector sich befinden!

Wie wäre es mir sonst möglich, Wohldenenselben zu sagen, das mitten im Sommer der heilige Christ auf meinem alten Thurme eingekehrt ist und mir und Wohldenenselben beschereet hat. Ach! schon seit vierzehn Tagen habe ich kein Blatt Noten mehr reinlich abschreiben können. Die Hände zittern mir vor Freude und ungebührliche Tinten- und Thränenklecse fallen auf das Papier. — Und doch — verehreter Herr und Freund! — bin ich ein Schalksknecht gegen Wohldieselben gewesen, habe heimlich und hinter Dero lieben Rücken machinirt — aus eitler Selbstsucht; aber Sie werden mir verzeihen und mir Dero Freundschaft nicht entziehen, da doch alles zum Besten ausgeschlagen.

Es wird nun ein Jahr sein, daß ich, Balthasar Weißig, die Springwurzel gefunden, die mir und Ew. Wohlgeboren das Reich der Todten und die Goldgruben Amerika's eröffnet — nämlich beiliegenden Zeitung-Aufruf, der in einer Partitur, die ich aussetzen mußte, als Löschbogen lag.

Daß Sie der Gesuchte waren, das litt keinen Zweifel, und ich schrieb daher mit Jubel und Freu-

Früh am andern Morgen schaffte Fidelius das Packet an seinen Weißig auf die Post, verkaufte die goldene Repetiruhr dem Juden, nahm Abschied von dem lieben, zottigen Boten aus seiner Jugend und von dem stillen Felde des Todes, wo seine Mutter ruhte, und setzte sich dann hin, dem Kammerherrn ruhig und höflich mit dem Valet seine Meinung zu schreiben. Allein wie er saß und über der schicklichsten Einleitung studirte und es nun gefunden das Rechte; — da hatte auch ihn das Rechte gefunden, nämlich — Morgenroth der Zukunft und das Rechte — nämlich der Briefträger.

Himmel! das ist Weißig's Hand! — rief der freudig Erschrockene und warf die Feder hin. So ruhe denn nun noch ein Weniges, mein Kammerherr!

Und an den und an das angefangene Schreiben an ihn wurde den ganzen Tag nicht mehr gedacht. Nun Fidelius las folgendes:

Wohlgeborner Herr Kapelldirector,

Insonders hochzuehrender Herr.

Gott sei gepriesen, daß ich doch nun endlich weiß, wo der Herr Kapelldirector sich befinden!

Wie wäre es mir ſonſt möglich, Wohldenenſelben zu ſagen, das mitten im Sommer der heilige Chriſt auf meinem alten Thurme eingekehrt iſt und mir und Wohldenenſelben beſcheret hat. Ach! ſchon ſeit vierzehn Tagen habe ich kein Blatt Noten mehr reinlich abſchreiben können. Die Hände zittern mir vor Freude und ungebührliche Tinten- und Thränenklecke fallen auf das Papier. — Und doch — verehrter Herr und Freund! — bin ich ein Schalksknecht gegen Wohldieſelben geweſen, habe heimlich und hinter Dero lieben Rücken machinirt — aus eitler Selbſtſucht; aber Sie werden mir verzeihen und mir Dero Freundſchaft nicht entziehen, da doch alles zum Beſten ausgeſchlagen.

Es wird nun ein Jahr ſein, daß ich, Balthaſar Weißig, die Springwurzel gefunden, die mir und Ew. Wohlgeboren das Reich der Todten und die Goldgruben Amerika's eröffnet — nämlich beiliegenden Zeitungaufruf, der in einer Partitur, die ich ausſetzen mußte, als Löſchbogen lag.

Daß Sie der Geſuchte waren, das litt keinen Zweifel, und ich ſchrieb daher mit Jubel und Freu-

de über den glücklichen Fund, aber still und heimlich, an den Herrn Ackermann, daß Sie lebten und wer, was und wo Sie damals waren. Doch alles blieb ruhig und es kam keine Antwort. Oft schwebte mir das Geheimniß auf der Zunge, oft wollte ich Ewr. Wohlgeboren alles sagen und dann mit Ihnen gemeinschaftlich goldene Schlösser der Zukunft bauen; allein — wie schon bemeldet — die Selbstsucht, mit Ewr. Wohlgeboren quitt zu werden ob und wegen des Liebesdienstes, trieb mir den schuldigen Avis wieder zurück in die stille, verschlossene Brust. Nun ergriffen Wohldieselben plötzlich den Kunstwanderstab, stoßen gewissermaßen auf eine ältesirende Art und Weise von dannen und machten es mir daher unmöglich, Denenselben den Räthselkanon mitzutheilen, dessen Auflösung ich erwartete. Dieses plötzliche Abreisen, welches wie eine unaufgelöste Dissonanz oder wie ein Schluß in der Quinte mir noch in allen Gliedern liegt, war um so fataler, als Dero angenehme faselhafte Gemüthsbeschaffenheit sich in Dero ersten Briefe dadurch an den Tag legte, daß selbiger weder Datum, noch Ort, wo

er geschrieben, oder wo Dieselben etwa zu treffen, enthielt. Dieß haben nun Ew. Wohlgeboren in Dero letztem geehrten, so eben erhaltenen wiederum gut gemacht und dadurch gezeigt, daß Deroselben Ingenium nach Erlangung eines würdigen Ehrenpostens, wozu ich hiermit unter Anwünschung alles fernern geistlichen und leiblichen Wohlgehens gebührendermaßen gratulire — beträchtlich solider geworden. Derowegen eile ich auch nun, die schwere Freudenlast, die mich seit vierzehn Tagen drückt, zum guten Theile von meinem Herzen zu wälzen und kürzlichst zu referiren, was sich begeben.

O! — welcher Ehre bin ich gewürdiget! Unser weltberühmter Landesmann, der hochedle und sehr brave, vornehme, wie auch kunstverständige Herr Ackermann in London hat an mich geschrieben, in meine, des armen Rathhausthürmers, Hände das Glück meines Freundes, und seines hochansehnlichen Herrn Vaters gelegt und mir — ach, ich möchte vor Jubel und Freude in unziemlichen Affekt gerathen! — den Brief des Letztern offen zugestellt, um Ihnen solchen, nach vorhergegangener Perlu-

ſtirung, wie hiermit geſchiehet, beſcheren zu laſſen, das Geld aber bei hieſigem Magiſtrate deponirt, wo Ew. Wohlgeboren ſolches nach perſönlicher Legitimation jede Stunde erheben und dann Dero weitere beliebige Maßregeln nehmen können.

O, dieſe nothwendige perſönliche Legitimation wird mein großes Glück vollenden und auf dem Rathhausthurme Freude ſein und liebliches Weſen, Sela! Auch iſt Deroſelben Lederſtuhl bereits abgeſtäubt und mit Sehnſucht erwartet meine herzinnigliche Freundſchaft — der Grundton meines armen Lebens — die fröhliche große Terz des glücklichen Wiederſehens und, wenn es möglich, mit der reinen Quinte Deroſelben geliebteſten Serena.

Oft zwar iſt mir es, als käme der Wanderer, ſuche meine Stätte und finde ſie nicht; oft zwar gemahnt mich's, als flüſtere es heimlich aus den Notenſchranke:

Dein Jammer, Trübſal und Elend
Iſt kommen zu einem ſeel'gen End'!

und als läute dazu der einförmige Perpendikel-Schlag meiner Thurmuhr die Todtenglocke; allein,

das ſind doch nur Phantasmata meiner Einſamkeit und ich lebe nun ja gar nicht in Jammer, Trübſal und Elend, ſondern in Freude, und hoffe zu Gott, nun erſt, da ich den Freund glücklich weiß, das Leben recht genießen und noch hier — denn oben, im himmliſchen Concertſaale, geſchieht es ohnedem — mich der Wonne des Wiederſehens mit Ewr. Wohlgeboren zu freuen und das bald, darum ſchreibe ich auch kein Wort weiter, als daß ich von Deroſelben lieben Briefen und angenehmen Schleckereien dankbarlichſt alle Abende, wenn ich die Atzel vom Haupte gehoben, etwas zu mir nehme, auch dato dem Benjamin in Dero Namen eine Lachsgräte benebſt der Haut verehret, übrigens aber mit freudiger Sehnſucht, in unveränderter Liebe und großem Reſpect verharre

Ewr. Wohlgeboren

meines Herrn Kapellbirectors

gehorſamſter Diener

Balthaſar Weißig.

Was iſt das? — rief Fidelius, und das Blatt entſank der Hand. — Mein Vater? — Stehen die Todten auf? — Soll ich mich ſelbſt, ſoll ich meine Kunſt, meine Geliebte verloren haben und den Erſatz finden am Buſen des Vaters? O du räthſelvolles Schickſal meines Lebens! — Nun entfaltete er die Beilage, küßte die bekannten freundlichen Schriftzüge mit jauchzendem: Willkommen und las:

Treuers-Wood im Illinois, am 26. März.

So hab' ich Dich denn noch, ſo hab' ich Dich denn wieder, mein innig geliebter Sohn? Sieben und zwanzig Jahre betrauerte ich Deinen Verluſt und auch Du wirſt über meinen Tod geweint haben. Aber wunderbarlich, wie Dich aus dem ſchrecklichen Scharlachfieber, hat mich Gott aus den Fluthen des Meeres bei Cap Lizard gerettet. Ein heimſegelnder Amerikaner fiſchte mich auf und nahm mich mit in ſein Land und ich lebte und — o Freude! — auch Du, mein Sohn, lebteſt und lebſt noch! Freilich hatte ich alle meine Habe verloren und von meinem Va-

terbruder am Ohio wußte kein Menſch. Freilich ſagte mir nun beim Landen in Philadelphia mein Capitain mit kalter Fühlloſigkeit, ich müßte, wenn ich die Ueberfahrt und die Beköſtigung nicht bezahlen könne, es bei ihm abarbeiten als Knecht; aber unſer braver William Curtis, an den ich gewieſen war, und dem ich mich, da ich die Briefe im Meere verloren, nur durch perſönliche Specialia legitimiren konnte, nahm ſich redlich meiner an, bezahlte, was ich ſchuldig war, und hegte und pflegte mich liebreich, bis Gelegenheit zur ſichern und bequemen Reiſe in die Weſtländer ſich zeigte. Damals, mein Sohn, war der Ohio über Kentucky hinaus noch wenig bekannt, an der ganzen rechten Seite dieſes Fluſſes noch keine einzige Stadt und beſonders das herrliche Illinois, zwiſchen dem Wabaſch und dem Miſſiſippi, ein einziger ungeheurer Wald, den, vornehmlich nach der Mündung des Ohio hinab, noch keines Menſchen Fuß je betreten. Die Reiſe von mehr als hundert und funfzig Meilen längſt dem Ohio hatte alſo Schwierigkeiten, die jetzt verſchwunden ſind, und es mußte, weil da-

mals noch dieſe Reiſe bis zum Miſſiſippi nicht gut anders als zu Waſſer gemacht werden konnte, die Zeit abgewartet werden, wenn der Ohio uſervoll iſt. Dieß war Ende Oktobers, und jetzt trug mich das Kielboot nach der erſehnten Ferne auf den Fluthen des ſchönen Stromes. Es war die Zeit des Amerikaniſchen Nachſommers und Du haſt keine Idee von der wehmüthigergreifenden Pracht, die ſich da über die ganze Natur verbreitet. Die Sonne ſtrahlt den ganzen Tag, nur wie durch einen ſanften Schleier, mild und purpurroth, kein Lüftchen regt ſich, aber die herabfallenden Blätter und Früchte einer Art Wallnüſſe, die hier häufig wachſen, und noch einzelne Blumen der Magnolien würzen die Atmoſphäre mit himmliſchem Duft. Die Wälder, die beſonders auf der rechten Seite des Stromes die reizendſte Mannigfaltigkeit darbieten, prangen in ſonderbarem gelben, braunen und rothen Schmucke des Herbſtes und ruhen todtenſtille, und dieſe Todteneinſamkeit, die nur ſelten das Geſchrei eines Papageien oder der Geſang des Edolio unterbricht, der in melancholiſchen Lauten den eigenen Namen im dichten Ge-

zweige ruft, weshalb er auch so heißt, dieß alles stimmt die Seele zu den ernstesten Gefühlen und Betrachtungen, und ich stand oft in tiefer Schwermuth auf meinem Verdecke, wenn ich sah, wie ich leise dahin glitt, wie auf dem Strome der Vergessenheit in die Gefilde der Unterwelt, aus denen ich nicht zurückkehren sollte nach Europa in meine Heimath, und wie ich daran dachte, daß ich doch dort Alles verloren, daß ich Dich, mein Sohn! wahrscheinlich nimmer wieder sehen würde und nun einer Abgeschiedenheit entgegen eile, die mein Grab sein solle. Doch mein Glaube an den, der mich bei Cap Lizard auf seinen Händen getragen, daß ich nicht sank, und meines Oheims liebevolle Lockung hielten mich aufrecht in der rings um mich trauernden Natur.

Endlich, nach langer Fahrt langten wir an. — Treuers-Wood, meines Oheims Pflanzung, nahm mich auf in ihre einsamen Schatten. Ewig in die Erinnerung geprägt wird mir der Empfang bleiben. Mein Oheim stand vor der Thür seines Hauses, unter den Linden, von denen auch das Laub

fiel, ſein ſchneeweißes Haupt war unbedeckt und er zog keine Miene, ſprach kein Wort, als ich wehmüthig auf ihn zuging und mich nannte, aber eine Thräne perlte ihm ſtill die Wange herab und ſchweigend führte er mich mit zitternder Hand hinein in's Haus, in ein großes Zimmer, wo viele Leute verſammelt, die ebenfalls ſchweigend aufſtanden und die nun mit feierlicher und gedämpfter Stimme den Liederverſ ſangen:

Unſern Ausgang ſegne Gott,
unſern Eingang gleichermaßen,
ſegne unſer täglich Brod,
ſegne unſer Thun und Laſſen,
ſegne uns mit ſel'gem Sterben
und mach' uns zu Himmels Erben.

Innig ergriffen ließ ich meinen Tränen freien Lauf und hörte kaum, wie mein ehrwürdiger Oheim mich herzlich willkommen hieß in Amerika und mich ſeinen Leuten als ihren künftigen Herrn vorſtellte. Das Neue dieſer einſamen Welt, dieſe reine patriarchiſche Sitteneinfalt machte den tiefſten Eindruck auf mein Herz und ich fühlte mich aus dem ſinne-

betäubenden Geräusch einer verderbten Zeit in den Hafen der Ruhe gerettet.

Mein Oheim hatte ein sehr bedeutendes Kapital auf den Anbau von Ländereien, die in diesen Gegenden damals noch spottwohlfeil waren, weil sie an den entferntesten Grenzen belegen und erst gelichtet werden mußten, so wie auf den Ankauf von Vieh und Geräthschaften und auf das Miethen tüchtiger Knechte und Arbeiter verwenden können, und so war denn schon in wenig Jahren ein ungeheurer Fleck des Urwaldes zu urbarem Lande gemacht und mehrere Wohnungen erbauet, alle von Zedernholze, welches hier in zweihundert Fuß hohen Stämmen wächst. Durch den mühsamsten und beharrlichsten Fleiß kam die Pflanzung, der er seinen Namen gab, bald in den blühendsten Wohlstand, und der Absatz von Potasche, Schlachvieh, Ahornzucker, Spiritus und Tabak in die umliegenden Plätze, hauptsächlich nach Neu-Orleans, wurde bedeutend. Vor allen Dingen aber machte das Geheimniß, den Ginseng zu bereiten, meinen Oheim zum reichen Manne. Dieser Ginseng ist eine Wurzel,

welcher man in China besondere Heilkräfte zuschreibt und die man dort als eine Art Panacee häufig braucht, und wenn sie fast durchsichtig getrocknet ist, mit Gold aufwiegt. In China selbst wächst er nicht, sondern in der benachbarten Tartarei, wo besondere Ginsenggräber sind, die aus dem Aufsuchen und der Bereitung dieser Wurzel zur Halbdurchsichtigkeit ein Gewerbe und ein Geheimniß machen.

Dieses nun kannte mein Oheim und gerade um diese Zeit wurde die Entdeckung gemacht, daß auch in Nordamerika dieser Ginseng wachse. Mein Oheim fand ihn auf den Gebirgen von Tenessee und Cumberland und den Alleghany, und trieb die Sache so in's Große, daß er selbst ein eigenes Schiff nach China mit Ginseng schickte, wo er für das Pfund achtzig Dollars in Thee erhielt, der in den vereinigten Staaten wieder mit großem Profite verkauft wurde.

Du kannst Dir vorstellen, welche Schätze dieß nach Treuers-Wood brachte und wie mein redlicher und kluger Oheim sie benutzte, um seine Pflanzung von Jahr zu Jahr blühender zu machen und sich alle

Bequemlichkeiten und Genüsse des Lebens zu verschaffen. Schon damals erstaunte ich, hier, in den fernsten Einöden von Amerika Dinge zu finden, die man im kultivirten Europa oft vergebens in den Schlössern der Fürsten sucht. Meine neue Lage war also ein höchst angenehmer Wechsel nützlicher Thätigkeit und ruhigen Genusses, und nichts trübte den stillen Frieden meiner Seele, als die Ungewißheit über Dein Schicksal. Nachrichten aus Europa erhalten wir hier erst nach Jahresfrist und erfahren dann als Neuigkeit, was bei Euch in der Regel wieder vergessen ist. Darum wunderte es mich auch nicht, daß ein Jahr vergangen und ich noch immer keine Kunde von Deinen Pflegeältern erhielt, denen ich geschrieben und Geld geschickt. Allein ich konnte auch keine erhalten, denn das Schiff, das meine Briefe nach Europa bringen sollte, war verunglückt, was ich damals nicht einmal erfuhr, und so verging auch das zweite Jahr in fruchtlosem Sehnen und Hoffen. O, wie oft habe ich meine Arme ausgestreckt nach den Gegenden, wo die Sonne aufgeht, und Dich mit allen Schmei-

chelworten der Liebe bei Deinem Namen gerufen! Es blieb ſtille und kein Echo antwortete dem trauernden Vaterherzen. Da traten die unglücklichen, Dir bekannten politiſchen Verhältniſſe ein, die jede Verbindung mit dem europäiſchen Feſtlande aufhoben, und es vergingen Jahre, ehe es mir auch nur möglich wurde, mich weiter nach Dir zu erkundigen. Aber nun war Dein Pflegevater, der redliche Cochlearius, geſtorben und niemand wußte etwas von einem Knaben, Johann Treuers genannt, — ſpurlos warſt Du mir verſchwunden.

Indeß war auch mein Oheim zur ewigen Ruhe gegangen und hatte mir ſeine ganze herrliche Pflanzung, die bei Euch eine anſehnliche Grafſchaft heißen würde, und überdem noch ein beträchtliches Vermögen nachgelaſſen. Aber was half mir das alles? — Du fehlteſt mir und da ich von Deinem Tode mich nicht überzeugen konnte, träufelte oft der Gedanke, wie ſchlecht es Dir vielleicht unter fremden, liebloſen Menſchen gehen werde, während ich im Ueberfluſſe ſchwelge, bittere Wehmuth in den Becher meines Lebens, und oft betrachtete ich die herrlichen Gebäude, die

ich alle von Backsteinen neu errichtet und mit Linden umpflanzt — denn vor meinem Hause in Erlbach standen ja auch Linden — mit wehmüthigen Thränen. Fremde sollten das Paradies nach meinem Tode besitzen, Fremde mir die Augen zudrücken, indeß vielleicht mein Sohn nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege. — Ich ließ es, so wie dieß nur möglich war, an Aufrufen überall nicht fehlen, doch — immer fruchtlos. Endlich gelangte eine dunkle Kunde zu mir, ein Pflegesohn des verstorbenen Cochlearius lebe noch, aber wo er lebe, was er sey, darüber erfuhr ich nichts Näheres und also auch über Deine Namenverwechselung nichts. Doch nun schrieb ich an unsern weltberühmten edeln Landesmann Ackermann in London, und was dieß Schreiben endlich gefruchtet, das weißt Du. — O, mit welchen Freudenthränen las ich den Brief Deines Freundes, des Rathhausthürmers Weißig, an Ackermann, und wie sehr billige ich das kluge und vorsichtige Benehmen dieses alten Mannes, der mir den geliebten Sohn wieder gab und es mir möglich machte, mich vor irgend einem listigen Betrüger zu sichern und

die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, Dich nie wieder zu verlieren. O mein Sohn! bist Du wirklich mein Sohn, wie es mein Herz zu Gott hofft, so eile zu dem Magistrate in X** und legitimire Dich. Es wird Dir das ein Leichtes sein, denn Du hast dazu nur das Taufzeugniß von Erlbach nöthig und das Original-Testament des Rektors Cochlearius, in welchem er Dich zum Erben eingesetzt und deine Namenverwechselung erkläret. Daß du dunkles Haar und das bewußte Mal auf der Schulter hast, das ist mir bekannt. Wenn Du nun auf solche Weise Dich legitimirt hast, so wird Dir der Magistrat ohne Weiteres die zwanzigtausend Thaler behändigen, die ich ihm für Dich durch Ackermann in guten Wechseln zugefertiget. Diese Summe ist für Deine etwanigen augenblicklichen Bedürfnisse und für die Erfüllung meines sehnlichsten Wunsches auf Erden bestimmt.

Was das erste, nämlich die Bedürfnisse des Augenblicks anbelangt, so brauche ich Deinem Herzen wohl das Dringendste nicht erst zu sagen. Du müßtest kein Treuers sein, in Deiner Brust müßte

keine dankbare Seele leben, wenn nicht Dein wackerer, alter Weißig Dein erster Gedanke wäre. Gern hätte ich ihm selbst meine innige Erkenntlichkeit thätig bewiesen; aber — ich kenne seine Umstände nicht. Darum überlasse ich das Dir, knausere nicht, denn es steht Dir mehr zu Gebote als dieß, und sage ihm dabei, daß ein glücklicher Vater ihn segne und auch für ihn seine Gebete zum Himmel schicke.

Wäre es möglich, daß auch er mit Dir meinen sehnlichsten Wunsch auf Erden erfüllete, zu dessen Verwirklichung Du das von jener Summe Uebrigbleibende verwenden könntest; um so glücklicher würde ich sein.

Und dieser Wunsch, mein theurer Sohn! ist nichts geringeres, als — Dich hier zu haben bei mir. Ich weiß zwar nicht, in welchen Verhältnissen Du dort lebst, auch hat allerdings die weite Reise ihre Gefahren; aber Dein Vater sehnt sich nach Dir, ein Paradies der Ruhe, des Segens und des Ueberflusses erwartet Dich. Hast Du Freunde, die Dir an's Herz gewachsen; — o so bringe sie mit, sie sollen glücklich mit den Ihrigen bei mir

ſein! Vor allen, wenn es möglich und das ſchwache zaghafte Alter den muthigen Entſchluß zu faſſen vermag, bringe den ehrlichen Weißig mit und ſage ihm, daß er auch hier den Baß ſtreichen kann, nach der Schwierigkeit da alle meine Leute muſikaliſch ſind und alle Inſtrumente ſpielen.

Daß die Liebe die ſanften Feſſeln der Ehe noch nicht über Dich geworfen! das ſchrieb Balthaſar, aber auch, daß eine gewiſſe Serena das Glück Deines Lebens machen würde, wenn Du ſie Dein nennen könnteſt. Nun — mein Sohn! gewinne ſie Dir, oder jede andere, des Namens Treuers nicht unwürdig, ſage ihr, daß ein fürſtlicher Wohlſtand und die Liebe eines zärtlichen Vaters in Amerika auf ſie warte und bringe ſie mir als Deine Gattin. Ob ſie Vater oder Mutter verlaſſe und Heimath, und Dir folge über das Weltmeer, das ſei Dir Probe ihrer Liebe und Treue. Beſteht ſie die, dann biſt Du glücklich, ſie, ich und wir Alle; ſagt ſie nein, ſo laß fahren dahin die, die Dich auch in Europa verlaſſen würde, wenn der Stern Deines Glückes unterginge und nichts, gar nichts würdeſt Du ver-

lieren und unſern reizenden Amerikanerinnen als rüſtiger, reicher Freier gar hoch willkommen ſein. Auf jeden Fall hofft auch Dein Vater auf den Amerikaniſchen Nachſommer ſeines Lebens unter geliebten Kindern und Enkeln.

O mein Sohn! — welch ein wonnevoller Gedanke iſt es mir, Dich und Deine Gattinn und den edeln Weißig in meine ſehnenden Arme zu ſchließen.

Und deßhalb iſt auch ſchon von mir das prächtige Schiff, die Tontine, Capitain Turly von Philadelphia — in Beſchlag für Dich genommen, welches geradezu nach **r* gehet und in der Mitte des Septembers dieſes Jahres dort ſegelfertig liegen ſoll.

Dieſer Brief kann ſchon Mitte Junius bei Dir eintreffen, Du wirſt alſo Zeit zur Vorbereitung haben, kannſt daher Ende Octobers — alſo gerade in der ſchönſten Zeit, wenn der Nachſommer beginnet — am Ohio ſein. An William Curtis in Philadelphia iſt bereits das Nöthige erlaſſen und Du wirſt an dem Alten einen väterlichen Freund finden.

Verlasse Europa! Hier erwartet Dich eine jugendliche Welt, das Klima der Provence, mithin das glücklichste, was man sich denken kann. Orangen gedeihen hier im Freien, so wie Melonen und bieten ihre goldenen und würzigen Früchte. Baumwolle, Tabak, Mais sind ein gewöhnliches Produkt des Bodens, und wild wachsender Wein liefert die köstlichsten Trauben und einen Labetrank wie Madeira.

Die Erde trägt hier ungedüngt, in nie erschöpfter Kraft und Ueppigkeit, Bäume und Pflanzen, von deren Schönheit und Pracht ihr in Europa gar keinen Begriff habt. Hier ist das Vaterland der Platanen, des Zuckerahorn, der Tulpenbäume, der Zedern, der Magnolien, die in den unermeßlichen Urwäldern zwischen Eichen, Buchen, Fichten, Annonen, Weymuthkiefern und fünf Arten Wallnußbäumen tiefen Schatten streuen und die Luft mit Wohlgerüchen füllen, und in deren Zweigen Papageien in allen Farben des Regenbogens wohnen, so wie über die unermeßliche Blumenwelt der Wiesen der schillernde Kolibri schwärmt. — Blumen, die ihr

in Europa künſtlich in Gewächshäuſern kultiviret, wachſen hier wild und in einer Kraft und Schönheit, welche die Phantaſie des Künſtlers weit zurückläßt. Auch alle Gattungen Europäiſcher Obſtbäume, beſonders Pfirſichen in den ſchönſten Arten ſenken ihre ſchwer beladenen Zweige und bedürfen der Pflege nicht wie dort, und dieß iſt auch mit allen Gemüſen und Kräutern der Fall. Alles nimmt hier einen Charakter der Größe und einen Glanz an, den man anderswo vergebens ſucht. Man ſteigt vom Ufer des Ohio eine beträchtliche Höhe hinan, und wenn man nun glaubt, die Spitze eines Berges erreicht zu haben, ſo befindet man ſich auf einer unabſehlichen Ebene, auf der ein ewiges Grün herrſcht und wo die Strahlen der mildern Sonne in unbeſchreiblicher Klarheit durch des Himmels Azur dringend, eine Fruchtbarkeit erzeugen, die eben ſo ſehr in Erſtaunen ſetzt, als die frühe Reife und Vollkommenheit aller Früchte. Sanfte Zephyre kühlen die Luft und das Athmen der balſamiſchen Wohlgerüche giebt ein wollüſtiges Gefühl von Geſundheit und Frohſinn, das die Sinne berauſcht

in Entzücken. Selbst die Sänger des Waldes scheinen den glücklichen Einfluß dieses Clima's zu fühlen und strömen ihre Liebe dahin in süßen Liedern.

Es ist unmöglich, daß die Menschenbrust nicht durch alles dieß Schöne, Neue und Herrliche erweitert und über die Sorgen und Schwachheiten des Lebens hinweggehoben werden sollte. Und in diesem Paradiese wohnt Dein Vater, den fröhlich seine unermeßlichen Heerden umblöken, während in der einsamen Tiefe der Wälder unschädlich der Bison und der Waschbär ihr Wesen treiben. Alles befindet sich wohl, ruhig und glücklich im Schooße des Friedens und des Ueberflusses, und an drohende skalpirende Wilde ist bei uns nicht zu denken, die längst auch den obern Theil des Illinois verlassen und sich in Wüsteneien des rechten Mississippi-Ufers zurückgezogen. Meine Pflanzung hat alle Handwerker, die die gemeinen Bedürfnisse des Lebens fertigen und die, so wie die Feldarbeiter, hier einen solchen hohen Lohn erhalten, daß sie bei Fleiß und Sparsamkeit, auch wenn sie mit gar nichts angefangen, doch in Kurzem so viel erwerben, daß sie

ſich eben auch Land kaufen können, welches ſie dann urbar machen und Pflanzer werden im Kleinen, wie ich es im Großen bin, und dieß allerdings iſt für Leute, die in Europa nichts hatten oder alles verloren, und die die Ueberfahrt bezahlen können und geſund, fleißig und rechtſchaffen ſind, eine keineswegs unbegründete Lockung und in den unermeßlichen Gefilden des Miſſouris Raum und Segen genug, noch viele Millionen reich und glücklich zu machen.

Große Freude hat es mir gemacht, daß Du ein Muſikus und alſo auch hierinnen ein rechter und echter Treuers biſt. Bringe nur recht viel Muſik mit und auch eine Harfe: die uns noch fehlt, denn außer unſern liturgiſchen Pſalmen und den kräftigen deutſchen Liedern haben wir hier nichts, als einige Singſtücke von Händel, Graun, Haſſe, Rolle, die Oſterkantate von Wolf und die Inſtrumentſachen von Pfleyl, Haydn und Mozart.

Aber durch die Wälder zieht und rauſcht wie Aeolsharfenklang der einfache und heilige Naturton, der das Herz zu ſanfter, milder Wonne ſtimmt.

Darum bleib' uns vom Leibe mit den künſtlichen Sachen des Zeitalters, die die Ohren füllen und das Gemüth kalt laſſen.

Und nun, mein theurer Sohn! ſchließe ich dieſen Brief, der Dir treu und wahr, wie Du es auch ſelbſt erfahren wirſt, meine Lage und mein Leben, ſo wie meine ſehnlichſte Hoffnung geſchildert hat.

Sollte Krankheit — was Gott verhüten wolle! — Dir die Erfüllung der letztern unmöglich machen; ſo ſchreibe ſchnell an William Curtis, bei dem Du offenen Credit haſt, und mir, dem dann um den Getrennten, den er im Leben nicht mehr ſehen ſoll, Tieftrauernden melde Deine anderweitigen Wünſche. Willſt und kannſt Du aber den Lebensabend Deines Vaters mit Deiner Gegenwart erheitern; bringſt Du ein liebendes Weib und Deinen treuen Weißig mit; ſo ſollſt Du mir willkommen ſein auf Deinem väterlichen Erbe mit Freudenthränen.

Mitte Octobers werden die zwei Kanonen, die auf dem Hügel aufgepflanzt ſind, den ich nach Dir Johns Hill genannt, geladen und die Mündung nach dem Ohio gekehrt, und wenn das Laub ſich

färbt und die Sonne den melancholiſchen Schleier vor das milde Antlitz zieht; beſteige ich jeden Abend den Hügel, breite nach Dir die ſehnenden Arme und werde, wenn ich Deinen Wagen durch das Fernrohr auf der Straße erblicke, woher Du kommen mußt, Freudenſalven geben, damit der Donner der Wälder Dir ſchon in der weiten Ferne den Gruß Deines liebenden Vaters zurufe. Und biſt Du nun vor meinem glücklichen Hauſe, dann will ich Dich empfangen wie mich mein Oheim empfing, mit dem frommen Willkommen:

Unſern Ausgang ſegne Gott,
unſern Eingang gleichermaßen!

O mein Sohn! laß dieß nicht einen ſeligen Traum bleiben! Wie Du mir handeln wirſt, ſo werden Deine Kinder einſt Dir handeln. Darum leb' wohl bis zum fröhlichen Wiederſehn und denke an Gott und die innige Sehnſucht Deines Dich herzlich liebenden Vaters

Jakob Treuers.

Ich denke daran! — rief Fidelius, und ſeine Thränen ſtürzten auf das Papier. Ich denke nur

an Dich; mein Vater! O fort, fort nach Amerika! O hätt' ich Flügel und könnte jetzt bei dir sein in deinem stillen Paradiese! Wie lachend und labend deine Ruhe, du neue unschuldige Urwelt! Ja, ich will den Staub dieses Welttheils von meinen Füßen schütteln, wo ich blos die Schlacken verloren, die mein besseres Ich umhülleten, phantastische Träume und unwürdige Frauenliebe. Hat mich auch diese und meine Viola geäffet; die bessere Liebe finde ich dort am Busen des Vaters, und die Aeolsharfentöne, die mir da aus den finstern Wäldern und aus der Vorzeit patriarchischer Sitten entgegen strömen werden, die soll kein schnöder Witzbold travestiren! — Serenen laß ich zurück, die wirst du — ehrlicher Vater! — nicht schauen, aber den Weißig bring' ich dir, den redlichen Weißig mit seiner Perrücke und Baßgeige. O du mein Wohlthäter! wir wollen dich auf den Händen tragen und deinen Benjamin sollen die Fischlein aus dem Ohio schmecken, die ihm doch nicht an seiner Katzenwiege gesungen worden! Heisa! die Kanonen werden donnern und meine und des alten Balthasar andächti-

gen Laute ſich miſchen in den ſegnenden Willkommen! So jubelte Fidelius und der Jubel betäubte den Schmerz der blutenden Wunde, die ihm Serena geſchlagen. Aber der Schmerz erwachte brennender, als der ſelig Ueberraſchte zur ruhigern Beſinnung kam, und er nun an den Himmel dachte, der in Serenens Armen ihm in Amerika gelächelt hätte, und er die doppelte Freude ſeines Vaters ſich vorſtellte und ſich mit der reinen, treuen Geliebten in die Magnolienwälder träumte, zu der unentweiheten Harfe miſchend den Wildenton in die Lieder der Nacht, die kein Pavlowsky mit ſeinem Gelächter der Hölle erreichte. Das war nun alles unwiederbringlich dahin, er fühlte es, daß er in Europa nicht mehr glücklich ſein könne — auch ſelbſt mit Serenen nicht, wenn ſie ſeine Heilige geblieben, denn überall ſah er hier nur Traveſtirung ſeiner muſikaliſchen Schwärmerei und die Prävalenz des Künſtlichen vor dem Natürlichen. Eine dunkle Ahnung im Herzen, daß mechaniſche Fertigkeit, das Schaffen und Ueberwinden von Schwierigkeiten, das Zuſammenpreſſen des Vielen und Mannichfa-

chen in dem möglich kürzeſten Zeitraum, doch auch wohl etwas ſein möge, daß dazu eine Fähigkeit gehöre, die ihm abgehe und die er nun auch nicht mehr erlangen könne, daß die Ueberfeinerung der alten Welt nur nach und nach durch Erſchlaffung, keineswegs aber durch ſeine Mittel zur edeln Einfalt zurück zu bringen, das alles überzeugte ihn, daß er für Europa nicht tauge und nur da das Glück ſeines Lebens blühe, wo Natur und Sitten die Farben ſeines Gefühls tragen. Alſo war er nun ſchon mit Geiſt und Herzen im geliebten Vaterlande und wollte daher alles noch etwanige Europäiſche ſo kurz abfertigen wie möglich, darum beſorgte er heute noch ſein Taufatteſt und wollte morgen, ſo früh als thunlich, wenn bei dem vornehmen Volke der Tag angebrochen, dem Teufel, der ihn in Schmach und Elend verlockt, ſein freudiges und ſtolzes Valet ſagen.

Der heiterſte Sommermorgen weckte ihn aus dem Spaziergange, den er mit ſeinem Vater und Freund Weißig an den Ufern des Ohio gemacht.

Er packte seine Sachen, ließ sie auf die Post bringen, sich einen Platz bestellen und schrieb dann.

Hoch- und Wohlgeborner Herr Baron,
wie auch höchst ansehnlicher
Herr Oberjägermeister und Kammerherr!

Da ich nach genauer erlangten Kenntniß des hiesigen Hofes und besonders Ewr. Hoch- und Wohlgeboren respektabeln Eigenschaften gefunden, daß der Posten einer lustigen Person allhier keineswegs vakant, auch ich mir den musikalischen Magen an der leeren Hülse des Kapelldirectors dergestalt verdorben, daß dieselbe schlechterdings nicht bei mir verbleiben will, so gebe ich solche hiermit, jedoch ohne das, für Kammerherrliches Zartgefühl etwas unschickliche Gleichniß weiter zu verfolgen, in die vornehmen Hände zurück, aus denen ich sie empfangen und damit auch das Handgeld per

100 Dukaten,

item die im goldenen Scepter empfangenen . . . . . 2 =

so wie die gnädigst für mich ausgelegten Zehrkosten daselbst mit . 8 =

facit 110 Dukaten.

und ſage meinen unterthänigſten Dank für den hohen Kredit.

Was übrigens mein Bild, die heilige Cäcilia, anbelangt, ſo lege ich ſolches, da es für mich nicht den geringſten Werth mehr hat, zu Sr. Durchlaucht Füßen, mit dem Wunſche, daß Se. Durchlaucht, wenn das Original, von dem das Contrefait eine Copie zu ſein ſcheint, mit der Zeit abgetragen und defekt werden ſollte, doch noch etwas haben, woran ſich, wenigſtens in angenehmer Erinnerung zu halten, ſintemal ſothane Leinwand leichtlich dauerhafter ſein dürfte, als die menus plaisirs des ſcharmanteſten Hofes in Europa.

Und damit ich nichts vergeſſe, ſo übergebe ich auch gehorſamſt die zeitherige Verkleidung und bemerke, daß ich keineswegs der, ſchon zu lieblichem Lächeln einladende, Johannes Fidelius bin, ſondern ein trockener Erlbacher.

Ewr. Hoch- und Wohlgeboren

allerunterthänigſter Knecht
Johann Treuers.

Zwar schien dem Schreiber, dessen Galle sich bei den ersten Zeilen unwillkührlich wieder aufgeregt, als er nun das Ganze durchlas, die Fassung zu hart, ja sogar gefährlich; doch — es war geschrieben, seine Meinung, seine Bosheit über das Erlittene mußte herunter vom Herzen und auf jeden Fall stand es bei ihm, dem Unheile, das für ihn daraus hervorbrechen konnte, sobald das Billet doux an Ort und Stelle spedirt worden, durch eiligen Spaziergang in's Wäldchen vor dem Thore zu entrinnen, vor dem um zwölf Uhr die Post vorbei mußte, wo er als Passagier bereits eingeschrieben war. Das Bild übergab er dem Wirthe.

Aber wie das Spediren des Briefes an Ort und Stelle geschehen solle mit dem vielen Gelde, daß es sicher in die rechten Hände komme, das auszudenken war schwerer und am Ende doch kein anderer Rath, als sein eigner Briefträger zu sein. Er sagte daher, mit Weißig's und seines Vaters Briefen in der Tasche, die er auf der Reise zur Labung noch recht viele Male zu lesen sich vorgenommen, seiner Wohnung Valet, bestellte in's Postfensterlein beim Vor-

übergehen, daß er ſich erſt vor dem Thore aufſetzen werde, und ſchritt mit ſonderbar gemiſchten Empfindungen dem Schloſſe zu.

Lange ſchlich er um die Orangenbäume, ohne einen von den allzeitfertigen Herrenknechten zu erſpähen, denn drinnen im Schloſſe ruhte noch tiefe Mitternacht; aber endlich ſchob doch einer aus dem Souterrain hervor, dem das Packet und der unterthänigſte Reſpekt übergeben werden konnten, und nun, da die Lunte an das Pulverfaß gelegt, war es Zeit für den Thäter, ſich auf flüchtigen Fuß zu ſetzen.

Da es ganz gleich, ob er zurückging, woher er gekommen, oder durch den Park, ſo ſchlug er den letztern Weg ein. Mußte er doch da auch vor der Laube vorbei, in der er mit Serenen geträumet und wohin ihn zum letzten Male das Herz zog. Aber die Laube war leer; dennoch konnte er es nicht laſſen, hinein zu treten und ſich auf die Moosbank zu ſetzen, auf der er in ihren Armen hohe unſchuldige Wonne der Liebe genoſſen. Jedoch ſie kam

nicht, es mußte geſchieden ſein vom vertraulichen Plätzchen und mißmuthig ſchlich er vorüber.

Gern — das konnte er ſich nicht abläugnen — gern hätte er ſie noch einmal geſehen und dieſes gern galt doch nur der himmliſchen Form ſeines Ideals und dem Traume ſeiner Phantaſie, der Hülle, die für ihn kein Leben mehr hatte, bei der man ſich aber zurück erinnert, wie und für wen einſt in ihr das Herz geſchlagen. Nun — rief er halb laut mit inniger Wehmuth — ſo lebe wohl, ſeliges und bitteres Angedenken! Ich ſoll dich nicht mehr wiederſehen! Fort alſo aus dem verlornen Paradieſe in das neugefundene jenſeits des Oceans, fort nach Amerika!

Nach Amerika? — fragte Serena, die hinter dem Cytiſus hervortrat — nach Amerika, mein lieber Johannes?

Ja, nach Amerika, mein Fräulein! — erwiederte der Ueberraſchte mit zitternder Stimme, und faſt hätte ihm Wort und Sprache verſagt, denn das Erſehnte ſtand ſo plötzlich vor ihm, zum letzten, ewigen Abſchiede. Aber die ſchnell aufgrol-

lende Erinnerung, was dieſe Serena ihm geweſen und was ſie wirklich ſei, gab ihm ſeinen ganzen Muth wieder, und mit bitterem Hohne fuhr er fort: Der Genius fliegt, wie ihm geboten, und zwar für dießmal ſehr weit und läßt das allerliebſte Käpplein mit den Schellen zurück, das man ihm hier zugedacht, und den Kapelldirector, der ihm von der Pfanne gebrannt, ja ſogar das bunte Kleidchen ſeines ihm aufgedrungenen wunderlichen Namens. Mit guten deutſchen Worten — ich habe meinen todtgeglaubten Vater wieder gefunden mit einer Grafſchaft am Ohio, wo wir die Kammerherren von allen Farben haben, und heiße Johann Treuers.

Während dieſer Rede waren ſie unvermerkt zur Laube zurückgekommen, in die Serena wankte und matt auf den Mooſsſitz niederſank.

Und wenn das wilde Heer ihm auf den Ferſen geweſen, Fidelius hätt' es nicht laſſen können. Er gab der Zitternden den Brief ſeines Vaters und blickte, an den Eingang der Laube gelehnt, mit höhniſchem Grimm auf Serenen, während ſie las höher und höher ihre Wangen ſich röthete und aus

den ſchönen Augen die Tropfen auf das Blatt fielen.

Ja, — rief ſie, als ſie zu Ende war und bretete die Arme nach ihm — nach Amerika!

Dahin laß mich mit Dir, Geliebter, zieh'n!

Unterthänigſt obligirt, mein holdſeligſtes Fräulein! — lachte Fidelius — allein das Meer hat keine Balken, wie die Juden ſagen, und ſollte denn der ſcharmanteſte Hof verzweifeln und am ſcharmanteſten Hofe der ſüßeſte, zärtlichſte Kammerher von vier und funfzig Jahren, Jehu von Teufel, fürder nicht wiſſen, in welchen Buſen er die Myrtenblätter zu werfen und wen er in die roſigen Wangen zu kneipen, unter den Orangen vor der Sala terrena, in hohem Auftrage und ſeinem eigenen Beneſiz?

Welche Sprache! — rief Serena betroffen. Was iſt Ihnen? Was wollen Sie mit dem Kammerherrn und den Myrtenblättern? — Ja, Sie haben Recht, ich entſinne mich, wir redeten damals von einem Dritten, mit dem ich geneckt wurde und der die Symbole nicht zu verdienen ſcheint, mit de-

nen ich ſcherzend geworfen wurde, aber der es that, war — mein Oheim.

Ihr Oheim, mein Fräulein? — der Kammerherr Ihr Oheim? — fragte der Erſtaunte. Nun, um ſo pikanter, daß der Oheim das ſchöne Nichtchen dem gebietenden Herrn opfert.

Opfert? — mich? Welchem gebietenden Herrn? — Von wem reden Sie? — zitterte Serena erblaſſend — wen, was meinen Sie?

Von wem ich rede? — antwortete Fidelius — o, das kann ja ein Kind begreifen, von dem, der in der Zwiſchen-Ouverture des letzten Concerts, mit dem ſchönen Nichtchen im einſamen Nebenzimmer von ungefähr zuſammentraf, und das blonde Lockenköpfchen herzte und küßte, was recht menſchlich und von mir recht rührend anzuſchauen war durch den Spiegel. Von dem rede ich, der nun freilich beſſer vermag, als unſer einer, durch goldene, geprägte Lyratöne die Herzen ſeiner Cäcilien zu erweichen, die wir ihm denn auch gern laſſen, weil wir uns mit fremdem Gute nicht bepacken mögen auf der weiten Reiſe.

O ich Unglückliche! — jammerte Serena und bedeckte weinend das Geſicht mit ihren Händen. Dann fuhr ſie nach langer Pauſe gefaßter fort: Alſo vom Fürſten ſprechen Sie und gerade von dem Momente, wo er mir im einſamen Nebenzimmer, in das mich ſein Wink beſchieden, Glück zu einer Verirrung wünſchte, in der mein Herz ſich damals befangen fühlte und die Sie gerade an dieſem Tage verſtärkten. Ja, der, der mir mit heimlichen, zärtlichen Küſſen der Liebe die frohe Zukunft mit Ihnen beſtätigte und wie er für uns ſorgen wolle, ja, das war der Fürſt, das war — mein Bruder!

Bruder? Bruder? — ſtammelte Fidelius und hielt ſich an das Geländer, denn es bedünkte ihm, die Erde wanke unter ſeinen Füßen. O! — enthüllen Sie mir dieſe Räthſel, und ich fühle es, Sie werfen das Loos über mein Leben und es fängt mir an von armen Sündern zu träumen, die eben abgethan werden ſollen. Serena! — o ſchnell, ſchnell die Entwickelung! In wenig Augenblicken vielleicht werde ich arretirt; ein unglücklicher Brief, den ich an den Kammerherrn geſchrieben — — doch wenn

die Hölle hinter mir wäre, ich kann nicht weichen, bis, —

Ueber den Brief beruhigen Sie sich, — fiel Serena ernst und gelassen ein: Der Mann, dem Sie ihn gaben, war mein eigener Diener, ich nahm ihm solchen ab, da ich nach dem schweren Inhalte auf eine Unbesonnenheit schließen mußte und eilte Ihnen nach. Hier ist der Brief unerbrochen, aber ich behalte ihn bis auf Weiteres.

Ja — Sie haben Unbesonnenheiten, Sie haben mehr als Unbesonnenheiten zu bereuen. Der verstorbene Vater des Fürsten war auch mein Vater, und die Schwester des Kammerherrn meine unglückliche Mutter, welche die Schmach ihres Falles nicht überlebte. Ich habe sie nicht gekannt, sie starb als ich zwei Jahre alt war und die jetzige Fürstinn, meine zärtliche Mutter, erzog mich von Jugend auf. Fühlen Sie mein Schicksal und mein drückendes Verhältniß. — Ich hatte keine Aeltern, aber einen würdigen Oheim und einen trefflichen Bruder, und dennoch durften wir uns vor der Welt nicht kennen. Was blieb dem sehnenden Herzen also übrig, als

der heimliche, verstohlne Augenblick unschuldiger Zärtlichkeit! — Ich sah Sie in X**, und jetzt, da unsere gegenseitige Rechnung abgeschlossen ist, mag ich's Ihnen sagen, daß Sie mein schuldloses, jugendliches Herz mit dem Feuer der Liebe füllten, daß auch die Auszeichnung, mit der die Prinzeß Elisabeth mit Ihnen sprach, Sie aber für nichts Auge, Gehör und Sinne hatten als für mich, meiner thörigen Eitelkeit schmeichelte und daß ich den Handschuh absichtlich für Sie fallen ließ. Wohl lauschte ich zwei stille Nächte auf Ihre Töne zu meinen Harfenliedern, in denen mein Herz sprach, — umsonst! — kein Echo antwortete und meine Thränen flossen. Johannes! — ich dacht' an Dich Tag und Nacht, und Du lebtest in meinen Träumen! Gott! wie wurde mir, als ich Dich zuerst hier wieder sah am Hofe, als mein Bild, von Dir gemalt, vor unsern überraschten Blicken enthüllet wurde und ich glauben mußte, auch ich lebe in Deiner Seele und Du liebtest mich. — Aber das ist vorbei, und ich bin aus dem Traume erwacht! Da lag ich am Herzen meiner treuen Pflegemutter und gestand ihr alles;

da ſuchten mich ihre ernſten, weiſen und liebevollen Ermahnungen aus der Verirrung zu retten, aber — vergebens. Da geſtand ich auch Ihnen meine Gefühle und wußte nicht, was ich that. Denn als ich zu einem lichten Augenblicke kam aus dem Taumel, da ſtand die trübe Zukunft vor mir. O, mein Freund! dieſer Hof mit ſeinen mir ſo drückenden Verhältniſſen, wo ich eine Waiſe bin und wo das Gefühl nicht reden darf, wo ich troz der Anſprüche meiner Geburt dennoch, auch bei dem beßten Willen des Fürſten, kein glänzendes Schickſal erwarten konnte, ja nicht einmal das Schickſal meiner freien Wahl, am allerwenigſten das ſtille, beſcheidene Glück wahrer Liebe, konnte mir keine Atmoſphäre für das Gedeihen der unſrigen ſcheinen. Und welche Anſprüche, welche Ausſichten hatten Sie? — Sie waren von meinem Oheim geworben für ein flüchtiges Bedürfniß dieſes Hofes. Tadeln Sie darum weder meinen Oheim, noch den Fürſten. Der erſtere erfüllte nur den Willen des letztern, und dieſer die Nothwendigkeit des frivolen Zeitalters. Dabei hatte man Ihnen immer keine Schellenkappe zugedacht;

und mein Oheim, so wie mein Bruder, schätzten Sie aufrichtig. Jedoch der flüchtige Plan mit Ihnen mußte, als nun auch der Fürst und der Kammerherr meine Liebe kannten und billigten, geändert werden.

Das Orchester wies Ihnen keine Ihrer und meiner würdige Stellung an. Denn Sie werden sich überzeugt haben, daß Sie an einen Platz nicht passen, von wo, nach dem Bedürfnisse der Zeit, nicht Einfalt und Zurückschreiten, sondern das Anordnen aller möglichen musikalischen Kunststücke ausgehen mußte, und Ihre Idee war zwar gut, aber unausführbar, und galt als lustiger Schwank. Darum ließ man auch gern den Kampf mit dem Pavlowsky zu, in dem keine vorbereitete Tücke, sondern bloß die Absicht lag, Ihnen das Orchester, und die praktische Musik Ihres Instrumentes für das große Publikum zu verleiden. Denn nun sann der Fürst auf eine würdige, Ihren künftigen, wenn auch verdeckten Beziehungen angemessene Bestimmung, und darum konnte Ihnen auch, eh' alles zur Reife gediehen, darüber nichts gesagt werden,

lende Erinnerung, was dieſe Serena ihm geweſen und was ſie wirklich ſei, gab ihm ſeinen ganzen Muth wieder, und mit bitterem Hohne fuhr er fort: Der Genius fliegt, wie ihm geboten, und zwar für dießmal ſehr weit und läßt das allerliebſte Käpplein mit den Schellen zurück, das man ihm hier zugedacht, und den Kapelldirector, der ihm von der Pfanne gebrannt, ja ſogar das bunte Kleidchen ſeines ihm aufgedrungenen wunderlichen Namens. Mit guten deutſchen Worten — ich habe meinen todtgeglaubten Vater wieder gefunden mit einer Grafſchaft am Ohio, wo wir die Kammerherren von allen Farben haben, und heiße Johann Treuers.

Während dieſer Rede waren ſie unvermerkt zur Laube zurückgekommen, in die Serena wankte und matt auf den Mooſsſitz niederſank.

Und wenn das wilde Heer ihm auf den Ferſen geweſen, Fidelius hätt' es nicht laſſen können. Er gab der Zitternden den Brief ſeines Vaters und blickte, an den Eingang der Laube gelehnt, mit höhniſchem Grimm auf Serenen, während ſie las höher und höher ihre Wangen ſich rötheten und aus

den schönen Augen die Tropfen auf das Blatt fielen.

Ja, — rief sie, als sie zu Ende war und brei-tete die Arme nach ihm — nach Amerika!

Dahin laß mich mit Dir, Geliebter, zieh'n!

Unterthänigst obligirt, mein holdseligstes Fräulein! — lachte Fidelius — allein das Meer hat keine Balken, wie die Juden sagen, und sollte denn der scharmanteste Hof verzweifeln und am scharmantesten Hofe der süßeste, zärtlichste Kammerher von vier und funfzig Jahren, Jehu von Teufel, fürder nicht wissen, in welchen Busen er die Myrtenblätter zu werfen und wen er in die rosigen Wangen zu kneipen, unter den Orangen vor der Sala terrena, in hohem Auftrage und seinem eigenen Benefiz?

Welche Sprache! — rief Serena betroffen. Was ist Ihnen? Was wollen Sie mit dem Kammerherrn und den Myrtenblättern? — Ja, Sie haben Recht, ich entsinne mich, wir redeten damals von einem Dritten, mit dem ich geneckt wurde und der die Symbole nicht zu verdienen scheint, mit de-

chen in dem möglich kürzesten Zeitraum, doch auch wohl etwas sein möge, daß dazu eine Fähigkeit gehöre, die ihm abgehe und die er nun auch nicht mehr erlangen könne, daß die Ueberfeinerung der alten Welt nur nach und nach durch Erschlaffung, keineswegs aber durch seine Mittel zur edeln Einfalt zurück zu bringen, das alles überzeugte ihn, daß er für Europa nicht tauge und nur da das Glück seines Lebens blühe, wo Natur und Sitten die Farben seines Gefühls tragen. Also war er nun schon mit Geist und Herzen im geliebten Vaterlande und wollte daher alles noch etwanige Europäische so kurz abfertigen wie möglich, darum besorgte er heute noch sein Taufatteſt und wollte morgen, so früh als thunlich, wenn bei dem vornehmen Volke der Tag angebrochen, dem Teufel, der ihn in Schmach und Elend verlockt, sein freudiges und stolzes Valet sagen.

Der heiterste Sommermorgen weckte ihn aus dem Spaziergange, den er mit seinem Vater und Freund Weißig an den Ufern des Ohio gemacht.

Er packte seine Sachen, ließ sie auf die Post bringen, sich einen Platz bestellen und schrieb dann.

Hoch- und Wohlgeborner Herr Baron,
wie auch höchst ansehnlicher
Herr Oberjägermeister und Kammerherr!

Da ich nach genauer erlangten Kenntniß des hiesigen Hofes und besonders Ewr. Hoch- und Wohlgeboren respektabeln Eigenschaften gefunden, daß der Posten einer lustigen Person allhier keineswegs vakant, auch ich mir den musikalischen Magen an der leeren Hülse des Kapelldirectors dergestalt verdorben, daß dieselbe schlechterdings nicht bei mir verbleiben will, so gebe ich solche hiermit, jedoch ohne das, für Kammerherrliches Zartgefühl etwas unschickliche Gleichniß weiter zu verfolgen, in die vornehmen Hände zurück, aus denen ich sie empfangen und damit auch das Handgeld per

100 Dukaten,

item die im goldenen Scepter empfangenen . . . . . 2 =

so wie die gnädigst für mich ausgelegten Zehrkosten daselbst mit . 8 =

facit 110 Dukaten.

folge Dir in Dein ſchönes Amerika. Da wird der Ton der Natur in die ſanften Laute unſers Gefühls ſtimmen, da dürfen wir ſein, was wir ſind! —

Da — fiel der Hochbeglückte ein — hab' ich dennoch die Verwirklichung meiner Idee errungen und Dich — mein Ideal!

Hand in Hand gingen die nun Feſtvereinten zurück in's fürſtliche Schloß. Oheim und Bruder und die zärtliche Mutter laſen die Briefe und ſegneten, in wehmüthiger Ergebung in die Trennung für dieſes Leben, den ſchönen Bund, und die Poſt wurde abbeſtellt. — Aber als am dritten Abende alles zur Reiſe nach X** zu dem redlichen Balthaſar und wohllöbl. Magiſtrate bereitet war, — denn es war keine Zeit zu verlieren, um Mitte Septembers in **r* zu ſein — als das Bild der heiligen Cäcilia, mit Blumen umkränzt, im Muſikſale zwiſchen Haydn und Mozart hing, zur Erinnerung und Entſchädigung für den Familienſaal, in dem kein Raum für die Heilige war; da wand die zärtliche Mutter den Myrtenkranz in die Locken der

schönen Braut, da verband im stillen Zimmer der Hofprediger die Hände und das Leben der Liebenden zur ewigen Vereinigung, da küßten Mutter und Bruder und Oheim den letzten wehmüthigen Kuß ewiger Trennung auf die Wangen der bitterlich Weinenden und geleiteten sie still und allein an den Reisewagen, der heimlich an der Hinterpforte stand und dahin rollte in der schweigenden Nacht.

Als Serena aus dem betäubenden Schmerze des Abschiedes für diese Welt erwachte, lag sie in den Armen des tröstenden Gatten und theilte nun mit ihm den heitern Blick in's neue, fröhliche Leben und die Wonne des Wiedersehens auf dem Rathhausthurme zu X***.

Als der nach einigen Tagen in der Gluth des Frührothes ihnen entgegen funkelte; da klopfte ihnen unruhiger und freudiger das Herz vor Sehnsucht und Liebe, und kaum waren sie im Gasthofe eingezogen, als sie die dreihundert und fünf und siebzig Stufen hinauf stiegen und nun schon im Geiste den glücklichen Alten sahen, wie er vor Freude zitterte, mit zierlichen Worten die hervordr

folge Dir in Dein ſchönes Amerika. Da wird der Ton der Natur in die ſanften Laute unſers Gefühls ſtimmen, da dürfen wir ſein, was wir ſind! —

Da — fiel der Hochbeglückte ein — hab' ich dennoch die Verwirklichung meiner Idee errungen und Dich — mein Ideal!

Hand in Hand gingen die nun Feſtvereinten zurück in's fürſtliche Schloß. Oheim und Bruder und die zärtliche Mutter laſen die Briefe und ſegneten, in wehmüthiger Ergebung in die Trennung für dieſes Leben, den ſchönen Bund, und die Poſt wurde abbeſtellt. — Aber als am dritten Abende alles zur Reiſe nach X** zu dem redlichen Balthaſar und wohllöbl. Magiſtrate bereitet war, — denn es war keine Zeit zu verlieren, um Mitte Septembers in **r* zu ſein — als das Bild der heiligen Cäcilia, mit Blumen umkränzt, im Muſikſale zwiſchen Haydn und Mozart hing, zur Erinnerung und Entſchädigung für den Familienſaal, in dem kein Raum für die Heilige war; da wand die zärtliche Mutter den Myrtenkranz in die Locken der

ſchönen Braut, da verband im ſtillen Zimmer der Hofprediger die Hände und das Leben der Liebenden zur ewigen Vereinigung, da küßten Mutter und Bruder und Oheim den letzten wehmüthigen Kuß ewiger Trennung auf die Wangen der bitterlich Weinenden und geleiteten ſie ſtill und allein an den Reiſewagen, der heimlich an der Hinterpforte ſtand und dahin rollte in der ſchweigenden Nacht.

Als Serena aus dem betäubenden Schmerze des Abſchiedes für dieſe Welt erwachte, lag ſie in den Armen des tröſtenden Gatten und theilte nun mit ihm den heitern Blick in's neue, fröhliche Leben und die Wonne des Wiederſehens auf dem Rathhausthurme zu X***.

Als der nach einigen Tagen in der Gluth des Frührothes ihnen entgegen funkelte; da klopfte ihnen unruhiger und freudiger das Herz vor Sehnſucht und Liebe, und kaum waren ſie im Gaſthofe eingezogen, als ſie die dreihundert und fünf und ſiebzig Stufen hinauf ſtiegen und nun ſchon im Geiſte den glücklichen Alten ſahen, wie er vor Freude zitterte, mit zierlichen Worten die hervorbringen-

da ſuchten mich ihre ernſten, weiſen und liebevollen Ermahnungen aus der Verirrung zu retten, aber — vergebens. Da geſtand ich auch Ihnen meine Gefühle und wußte nicht, was ich that. Denn als ich zu einem lichten Augenblicke kam aus dem Taumel, da ſtand die trübe Zukunft vor mir. O, mein Freund! dieſer Hof mit ſeinen mir ſo drückenden Verhältniſſen, wo ich eine Waiſe bin und wo das Gefühl nicht reden darf, wo ich troz der Anſprüche meiner Geburt dennoch, auch bei dem beßten Willen des Fürſten, kein glänzendes Schickſal erwarten konnte, ja nicht einmal das Schickſal meiner freien Wahl, am allerwenigſten das ſtille, beſcheidene Glück wahrer Liebe, konnte mir keine Atmoſphäre für das Gedeihen der unſrigen ſcheinen. Und welche Anſprüche, welche Ausſichten hatten Sie? — Sie waren von meinem Oheim geworben für ein flüchtiges Bedürfniß dieſes Hofes. Tadeln Sie darum weder meinen Oheim, noch den Fürſten. Der erſtere erfüllte nur den Willen des leztern, und dieſer die Nothwendigkeit des frivolen Zeitalters. Dabei hatte man Ihnen immer keine Schellenkappe zugedacht,

und mein Oheim, so wie mein Bruder, schätzten Sie aufrichtig. Jedoch der flüchtige Plan mit Ihnen mußte, als nun auch der Fürst und der Kammerherr meine Liebe kannten und billigten, geändert werden.

Das Orchester wies Ihnen keine Ihrer und meiner würdige Stellung an. Denn Sie werden sich überzeugt haben, daß Sie an einen Platz nicht passen, von wo, nach dem Bedürfnisse der Zeit, nicht Einfalt und Zurückschreiten, sondern das Anordnen aller möglichen musikalischen Kunststücke ausgehen mußte, und Ihre Idee war zwar gut, aber unausführbar, und galt als lustiger Schwank. Darum ließ man auch gern den Kampf mit dem Pavlowsky zu, in dem keine vorbereitete Tücke, sondern bloß die Absicht lag, Ihnen das Orchester, und die praktische Musik Ihres Instrumentes für das große Publikum zu verleiden. Denn nun sann der Fürst auf eine würdige, Ihren künftigen, wenn auch verdeckten Beziehungen angemessene Bestimmung, und darum konnte Ihnen auch, eh' alles zur Reife gediehen, darüber nichts gesagt werden,

und auch meine Blicke mußten ſchweigen vor läſtigem Volke, dem nichts entgeht. Und dennoch, wenn ſich alles auch noch ſo befriedend entfaltet hätte, würde unſer Verhältniß hier drückend geweſen ſein. Der Hof kann meinem Herzen nimmer zuſagen, darum ſehnte ich mich fort von hier mit dem Geliebten, ſo fern als möglich, und wär' es in eine Hütte. Aber, ſchlug Ihr Genius unbändig die Flügel und bereitete ſich die ungewiſſe Zukunft, war ihm dieſe theurer als ſeine Liebe — was blieb der letztern dann übrig, als zurück zu bleiben, nachzublicken und unterzugehen? Und davon ſprach ich, als ich Sie das letzte Mal hier ſah, als ich Ihnen ſo viel zu ſagen hatte, und unterbrochen wurde. — Doch das Loos fiel günſtiger. Pavlowsky hatte gewirkt, was alle Redekunſt nicht gethan haben würde, das ſagte mir Ihre Faſſungloſigkeit bei der Poſſe des letzten Rondo's. Die heilige Kunſt konnte Ihnen nicht verloren gehen, aber das Phantom war verſchwunden, das Sie dennoch in ein unſtätes, fruchtloſes Leben hinausgetrieben haben würde, und nun

hätte ich, selbst in der mein Herz beengenden Atmosphäre dieses Hofes, gern mein Dasein an das Ihrige in einem passenden Verhältnisse geknüpft, das für Sie bereitet wurde. Da — mit einem Male öffnet sich ein Paradies der Liebe in einem fernen Paradiese der Erde und nun, da mein kühnstes Sehnen erfüllt ist und ich gern mit dem Geliebten hingezogen wäre, wo die Magnolien blühen, nun — muß ich doch einsam zurückbleiben mit meiner Liebe und meinen Thränen. Sie haben in blinder Thorheit ein Herz mißhandelt, das für Sie gern und willig Alles aufgeopfert hätte. Sie haben sich selbst erniedrigt, indem Sie mich durch ungeprüften Verdacht und durch die Art, wie Sie mir den geäußert, entwürdiget. — Hier ist der Brief Ihres Vaters und der an meinen Oheim zurück; die schönen Amerikanerinnen werden Sie über den Verlust eines armen Mädchens trösten, das nie Vater und Mutter gehabt hat und — —

Serena! — fiel Fidelius, außer sich — ihr in die Rede — Serena, vergib mir meine Schuld,

ich wußte ja nicht, was ich that, und ohne Dich mag ich nicht leben!

Nein! — erwiederte Serena ſanft — konnte der Geliebte ſo unbändig ſein, was würde ſich erſt der Gemahl in einer Ferne erlauben, wo die Gekränkte keinen Schutz hätte.

Serena! — ſtürmte der Erſchütterte — o meine angebetete Serena! ich bereue, was ich verſchuldet im blinden Wahne der Eiferſucht. Konnte ich Dich denn lieben, wenn jenes Unerklärliche mich kalt ließ? Und daß es mir unerklärlich war, lag das an mir? Serena, mein Vater ruft: vergib ihm! — wir wollen Dich auf den Händen tragen, Dein Leben ſoll ununterbrochene Wonne ſein! Serena vergib!

Nein! — zürnte Serena — können Sie das Gefühl wieder wecken, das Sie getödtet? Nein, nein! es iſt vorbei und ich ſage kein Wort mehr!

Serena! — rief noch einmal die flehende Stimme und die zitternden Arme umfaßten krampfhaft den ſchönen Leib — Serena! — vergieb und ſei das Glück meines Lebens!

Schweigend und abgewandt schüttelte sie das Lockenköpfchen und winkte mit der Hand zur Entfernung.

Nun dann, Du Unerbittliche — stammelte er — so lebe wohl! Ich will Dir nicht den Triumph meiner Thränen geben und lachend Dich verlassen, während das Herz verblutet. Leb ewig wohl! — und so ging er aus der Laube und längs den Blumen dahin, die nun die fallenden Tropfen sahen.

Johannes! — rief ihm eine sanfte Stimme nach — und wie er zurückblickte, stand Serena an der Laube und breitete nach ihm die Arme. Und Du könntest glauben, daß ich ohne Dich leben möge?

Serena! — jubelte der freudig Erschrockene, in den gebotenen Himmel zurückeilend — und das ist kein Traum?

Keiner! — lispelte sie mit innigem Kusse. Deine Uebereilung war ja nur unbesonnenes Verkennen, nur Argwohn der Liebe, und das ist gebüßt. Ich bin Dein hier und dort, verlasse Europa, meine Heimath und das Land meiner Jugend und

folge Dir in Dein ſchönes Amerika. Da wird der Ton der Natur in die ſanften Laute unſers Gefühls ſtimmen, da dürfen wir ſein, was wir ſind! —

Da — fiel der Hochbeglückte ein — hab' ich dennoch die Verwirklichung meiner Idee errungen und Dich — mein Ideal!

Hand in Hand gingen die nun Feſtvereinten zurück in's fürſtliche Schloß. Oheim und Bruder und die zärtliche Mutter laſen die Briefe und ſegneten, in wehmüthiger Ergebung in die Trennung für dieſes Leben, den ſchönen Bund, und die Poſt wurde abbeſtellt. — Aber als am dritten Abende alles zur Reiſe nach X** zu dem redlichen Balthaſar und wohllöbl. Magiſtrate bereitet war, — denn es war keine Zeit zu verlieren, um Mitte Septembers in **r* zu ſein — als das Bild der heiligen Cäcilia, mit Blumen umkränzt, im Muſikſale zwiſchen Haydn und Mozart hing, zur Erinnerung und Entſchädigung für den Familienſaal, in dem kein Raum für die Heilige war; da wand die zärtliche Mutter den Myrtenkranz in die Locken der

schönen Braut, da verband im stillen Zimmer der Hofprediger die Hände und das Leben der Liebenden zur ewigen Vereinigung, da küßten Mutter und Bruder und Oheim den letzten wehmüthigen Kuß ewiger Trennung auf die Wangen der bitterlich Weinenden und geleiteten sie still und allein an den Reisewagen, der heimlich an der Hinterpforte stand und dahin rollte in der schweigenden Nacht.

Als Serena aus dem betäubenden Schmerze des Abschiedes für diese Welt erwachte, lag sie in den Armen des tröstenden Gatten und theilte nun mit ihm den heitern Blick in's neue, fröhliche Leben und die Wonne des Wiedersehens auf dem Rathhausthurme zu X***.

Als der nach einigen Tagen in der Gluth des Frührothes ihnen entgegen funkelte; da klopfte ihnen unruhiger und freudiger das Herz vor Sehnsucht und Liebe, und kaum waren sie im Gasthofe eingezogen, als sie die dreihundert und fünf und siebzig Stufen hinauf stiegen und nun schon im Geiste den glücklichen Alten sahen, wie er vor Freude zitterte, mit zierlichen Worten die hervordringen-

den Thränen vertuſchte und einſchlug zur Reiſe nach Amerika.

Aber wie ſie nun droben waren und leiſe klopften an der Thüre des Thürmers, da ſtreckte ſich ihnen ein langes, unbekanntes Geſicht entgegen das ihnen zurief:

»Der, den Ihr ſuchet, iſt nicht hier!«

Er war heimgegangen, der ehrliche Weißig, in's Land der ewigen Harmonieen. Eines Morgens hatte man ihn am Notentiſche ſitzend gefunden, in der rechten Hand noch die Feder haltend und das Haupt geſunken auf dem Choral, in der Partitur der Wolf'ſchen Oſter-Cantate:

Nah iſt meines Helfers Rechte,
ſieht ſie gleich mein Auge nicht.

Ein Schlagfluß hatte ihn ſanft in den langen Schlaf gebettet; Benjamin aber war verſchwunden.

So iſt es alſo doch eingetroffen — rief Fidelius mit bittern Thränen — was Dir geahnet? So hat dennoch der Perpendikel Deiner Uhr Dir zu Grabe geläutet? So iſt dennoch

Dein Trübsal, Jammer und Elend,
nun kommen zu einem sel'gen End'!

O Du Armer! Also die Freude des Wiedersehens war zu viel für Dich, und der Traum allein noch das Höchste, was Dir beschieden! Aber leicht wird Dir die Erde sein und ruhig Dein Schlaf im engen Hause, denn Dir dank' ich mein glücklicheres Dasein.

Mit wehmüthiger Eile wurde nun das Geschäft der Legitimation beendet und das Geld erhoben, und wie nun die Reisenden am zwölften September die sanfte Anhöhe hinabfuhren, wo man das Fahrwasser von **r* siehet, da lag der prächtige Amerikaner vor ihnen und flaggete lustig. Ein frischer Seewind hauchte ihnen kräftiges Leben entgegen. Bald waren die Vorbereitungen beendigt, das Grab des lange schon ruhenden Cochlearius mit frischen Astern bestreuet und die geräumige Tontine nahm die Liebenden auf, mit allen Bequemlichkeiten, die der liebende Vater ihnen durch den freundlichen Turly bereiten lassen.